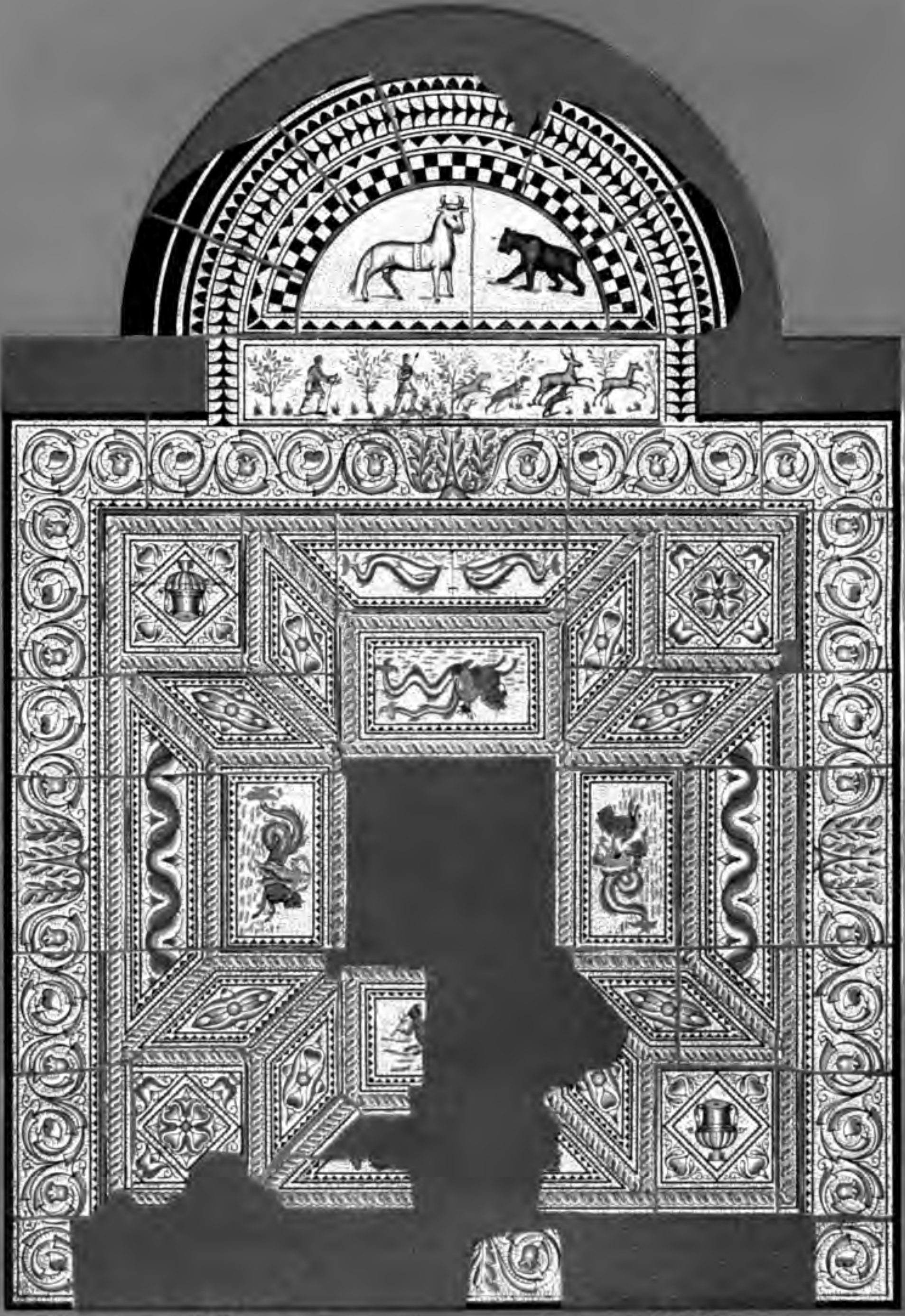




Beilage zu „Franziß, Bayern zur Römerzeit.“ Druck von Friedrich Pustet in Regensburg.

Mosaikfußboden von Westerhofen bei Kösching.

Nationalmuseum, München. Maßstab 1 : 56.

Bayern

zur

Römerzeit.

Eine historisch-archäologische Forschung

von

Professor Dr. Franz Franziß.

1905.

Regensburg, Rom, New York & Cincinnati.

Druck & Verlag von Friedrich Pustet.

Vorwort.

Die Geschichte Bayerns zur Römerzeit ist bisher in vielen Beziehungen nicht in dem Maße gewürdigt worden, als sie es verdient. „Über die geschichtliche Entwicklung in der rätischen Provinz sind wir fast noch im Dunkeln.“[1]) Dieses Urteil eines der namhaftesten Archäologen geht zwar zu weit. Denn die Inschriftensammlungen der letzten Jahrzehnte schufen schon eine breite Grundlage, auf welcher eine viel tiefere und umfassendere Erkenntnis des Landes und seiner Bewohner ermöglicht wird, als dies die Zusammenstellung und Beurteilung der dürftigen Nachrichten der Geschichtschreiber der römischen Kaiserzeit ergeben können. Sodann hat der lobenswerte Eifer, mit welchem gegenwärtig die fachgemäße, systematische Aufdeckung der Überreste der römischen Kultur gepflegt wird, überraschende Erfolge erzielt. Ohne Berücksichtigung dieser Resultate der Archäologie ist eine Geschichtschreibung jener Zeit unmöglich. Dank den mühevollen Forschungen des verflossenen Jahrhunderts steht dem Historiker eine Fülle von Ergebnissen zur Verfügung, welche die Angaben der Klassiker in ungeahnter Weise beleuchten, berichtigen und bestätigen.

Schon vor mehr als zwanzig Jahren habe ich als Sekretär des historischen Vereines der Oberpfalz und Regensburg an der Seite und unter Leitung anerkannter Forscher (Grafen von Walderdorff, Dahlem, Will, Jakob) das reichste Feld der römisch-bayerischen Geschichte in der Umgegend von Regensburg kennen gelernt und das herrliche St. Ulrichsmuseum mit einrichten geholfen. Seitdem habe ich mir auf vielen Wanderungen durch das Land die Mühe gegeben, an Ort und Stelle selbst zu sehen und zu untersuchen, sodaß ich fast alle erwähnten Gegenden,

[1]) Sarwey, v., Römische Straßen im Limesgebiet, Westdeutsche Zeitschrift. 1899, XVIII, S. 119, Anm. 61.

Städte und Dörfer oft durch längeren Aufenthalt und wiederholten Augenschein kennen gelernt habe. Gewiß sind die Forschungen auf archäologischem Gebiete noch immer im Gange. Sie werden auch noch schöne Erfolge in näherer oder fernerer Zukunft erzielen. Das gilt aber für alle römischen Ländergebiete. Immerhin steht jedoch fest, daß schon jetzt unsere Kenntnisse auf diesem Gebiete in dem Maße erweitert und vertieft worden sind, daß wir eine erschöpfende Darstellung der Geschichte Bayerns zur Römerzeit zu liefern imstande sind.

Meine Arbeit umfaßt nur das diesseitige Bayern, die Kreise Oberbayern, Niederbayern, Schwaben, Oberpfalz, Mittelfranken und Unterfranken. Die Pfalz zog ich vorderhand nicht in ihren Bereich, da sie als Hauptteil der Provinz Germania superior ein selbständiges Forschungsgebiet vorstellt.

Ich habe mich ängstlich gehütet, anderes als erwiesene Tatsachen zu berühren. Je ferner die Zeit liegt, um so dringender mahnt die Pflicht der historischen Kritik, das Feld der Mutmaßungen, gewagter Schlüsse und mehr oder minder geistreicher Kombinationen ganz beiseite liegen zu lassen.

Die umfangreiche Literatur habe ich erschöpfend benützt, so daß ich kein wichtiges Werk unbeachtet gelassen zu haben glaube. Den Arbeiten militärischer und technischer Schriftsteller wurde ein besonderes Augenmerk gewidmet.

Von allen Seiten ist mein Unternehmen in bereitwilligster Weise unterstützt worden. Ich spreche den Herren hiefür meinen verbindlichsten Dank aus, insbesonders dem Kgl. Kustos an der Hof- und Staatsbibliothek, Dr. jur. Wilh. Frays, S. Exzellenz Generalmajor Ritter von Popp, Herrn Dr. Hugo Adolf Graf, K. Direktor des K. B. Nationalmuseums, dem Direktor des Kgl. Bayer. Kriegsarchives, Kgl. Oberst a. D. Ritter von Erhard, dem Grafen Hugo von Walderdorff, Kgl. Lyzealprofessor Dr. Endres und K. Konrektor Dr. Georg Steinmetz in Regensburg, Großherz. Bad. Kreisrichter a. D. Wilhelm Conrady in Miltenberg, dem K. Direktor des Kaiserin Friedrich-Gymnasiums Dr. Ernst Schulze in Homburg v. d. Höhe, dem hochw. Stiftsbibliothekar P. Franz Asen-

storfer in St. Florian, Herrn Kommerzienrat Julius Tröltsch, Herrn Apothekenbesitzer Senger in Weißenburg, Kgl. Leutnant a. D. und Photographen Franz Bergmann in Ingolstadt, Kgl. Gymnasialrektor Hoffmann in Augsburg, dem Stadtpfarrer Friesenegger daselbst, Universitätsprofessor Dr. Riggauer, Ingenieur Hasselwander, Architekt Schneider und Kgl. Gymnasialprofessor Dr. Franz Pichlmayr in München, dem Kgl. Gymnasialrektor Dr. Englert in Dillingen und dem Kgl. Gymnasialprofessor Dr. Ortner in Regensburg, den Kgl. Kreisarchivaren Dr. A. Müller in Speyer und H. Sommerrock in Landshut.

Herr Kgl. Gymnasialrektor Dr. Ohlenschlager erwies mir die besondere Güte, einzelnen der schwierigsten Teile der Arbeit eine kritische Durchsicht angedeihen zu lassen und mir eine Reihe von wissenschaftlichen Winken in Auffassung und Behandlung verschiedener Fragen zu geben. Dem hochverehrten Meister der Archäologie auf römisch-bayerischem Boden sei hiefür noch ganz besonderer, wärmster Dank erstattet.

Den reichen Bilderschmuck verdankt das Buch hauptsächlich der glänzenden Munifizenz Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Albert von Thurn und Taxis, Herzogs zu Wörth und Donaustauf. Dem hohen Mäcenas spreche ich darum auch hier den allertiefsten Dank aus.

Die Liebe zur Heimatskunde wendet sich jetzt in weiten Kreisen gerade auch der älteren Geschichte Bayerns zu. Möge darum diese Arbeit, eine Frucht jener Liebe, gütige Aufnahme finden und ebensoviel Genuß bereiten, als mir die Forschungen hiefür gemacht.

München, Oktober 1904.

F.

Inhalt.

Dritter Abschnitt: Zivilverwaltung und bürgerliches Leben. S. 61—72.

Vierter Abschnitt: Römerstraßen. S. 73—130.

Zwölfter Abschnitt: Kastelle am oberen Donaulimes. S. 254—267.

Dreizehnter Abschnitt: Die anderen Kastelle des oberen Donaulimes. S. 268—297.

Vierzehnter Abschnitt: Kastelle am Pfahl (rätischen Limes). S. 298—339.

Bilder.

Die Originalbilder 1—3, 6, 10, 23—25, 37—42, 54, 56, 62,65—68, 70—71, 75, 77, 79 und 80 sind auf meine Veranlassung aus den verschiedenen Museen (Kirchen) Bayerns (und Salzburgs) aufgenommen worden.

Die Originalbilder 50—53 habe ich aus der Sammlung des historischen Vereines von Ingolstadt und des Herrn Photographen und K. Leutnants a. D. Franz Hoffmann daselbst erhalten.

Die Originalbilder 16—18, 27—31, 35—36, 58, 59, 61, aus dem Nachlasse des Limesforschers, Herrn Kohl Wilhelm, Apothekenbesitzers in Weißenburg a. S. †, überließ mir gütigst dessen Nachfolger, Herr Senger, zur Illustrierung.

Die Originalbilder 23 und 57 hat mir der Vorstand des histor. Vereines in Weißenburg a. S., Herr Kommerzienrat Jul. Tröltsch, gefälligst zur Verfügung gestellt.

Die Originale 64 und 65 überließ mir Herr Großherzogl. Kreisrichter a. D., Conrady in Miltenberg.

Die Bilder 19—22 sind mir vom Herrn K. Gymnasialdirektor Dr. Ernst Schulze in Homburg v. d. H. überlassen worden.

Das Originalbild 63 verdanke ich der Güte des Herrn K. Gymnasialprofessors Dr. Franz Pichlmayr in München, das Originalbild 72 ist mir von Herrn Konrektor Dr. Steinmetz zur Verfügung gegeben worden.

8, 9 und 32 sind von mir dem Manuskripte Redenbachers aus der K. Hof- und Staatsbibliothek, 43 dem Manuskripte Hagens aus dem K. B. Kriegsarchiv dahier entnommen.

7 und 21 habe ich entworfen.

Die übrigen Bilder sind den betreffenden Werken von Walderdorff, Popp, Ohlenschlager, Steinmetz usw., 34 und 60 aus dem Werke: Der Obergermanisch-Rätische Limes, 14 und 76 aus der „Altbayerischen Monatsschrift", 33 und 77 aus dem Geschichtsfreund für Allgäu entnommen.

Verbesserungen:

Neue Pinakothek, nicht alte, S. 62.
S. 130, nicht 30.
Asbach, nicht Aschbach, 289.
Falckenstein, nicht Falkenstein, 299.
Antoninus, nicht Antonis, 305.
Museum, nicht Musenm, 339.
Braunmüller, nicht Braumiller, 346.
Hölder, nicht Holder, 110.

I.

Rätien und das römische Maingebiet
vom J. 15 vor Chr. bis 476 n. Chr.

Die Ruhmsucht und Eroberungsluft der römischen Kaiser hätte kein höheres Ziel gekannt, als Germanien im äußersten Nordwest und das Perserreich im fernsten Südost dem Weltreiche zu unterwerfen. An Versuchen hierzu hat es wahrlich nicht gefehlt. Die schwierigsten und kostspieligsten Kriege wurden geführt, ohne schließlich die Absicht zu erreichen. Beide Länder behaupteten ihre Unabhängigkeit. Von Germanien blieben nur die Landstriche westlich des Rheins und südlich der Donau und das Gebiet zwischen der oberen Donau und dem mittleren Rhein, die Zehentländer, in der Gewalt der Römer.

Im Jahre 15 v. Chr. waren nämlich die Stiefsöhne des Kaisers Augustus, die Prinzen Drusus und Tiberius, unter harten Kämpfen aus Italien über die Zentralalpen vorgedrungen und hatten die räuberischen Völkerschaften in Tirol, der Ostschweiz, im südlichen Württemberg und in Südbayern vom Inn bis zur schwäbischen Alp unterworfen. Drusus hatte über den Brenner, Tiberius über den St. Gotthard den Vormarsch bewerkstelligt.

Drusus ist nicht bis an die Donau gekommen. Als dagegen Tiberius von Gallien nach Illyrikum zur Unterdrückung des Aufstandes seinem Bruder zu Hilfe gesandt ward, kämpfte er am Bodensee gegen die Vindeliker und gelangte bis an jenes Stromes Quellen.[1]

Plinius teilt die Namen der unterworfenen Stämme mit. Auf bayerischem Boden befanden sich: Die Cosuanetes zwischen Isar und Inn,

[1]) Dio Kassius, hist. Romana (edid. Dindorf). l. 54, c. 22. Velleius Paterkulus, hist. Romana, l. 2, c. 95, 1, 2. Florus, Epitomae, l. 2, c. 22. — Vgl. Horatius, carm. l. 4, Ode 4, 34 und 4, 4, 17. Mommsen, Corpus Inscription. Latin., t. III, 2, p. 706 ss. Mommsen, Römische Gesch., Bd. 5, S. 15—17. Schiller, Gesch. der römischen Kaiserzeit, Bd. 1, S. 215. Hertzberg, Gesch. des röm. Kaiserreiches, S. 111, f. Rubhart, Älteste Gesch. Bayerns, S. 20 f.

in der Gegend zwischen München und Wasserburg-Rosenheim. Sie sind vielleicht die „Isenbewohner“ gewesen. (Isen ist ein linker Zufluß des Inns.) Die Rucinates saßen zwischen dem Unterlauf der Isar und des Inns, hauptsächlich im Vils- und Rottal. („Rottbewohner“?) Die Licates zu beiden Seiten des oberen Leches haben ihren Namen von diesem Flusse erhalten. Die Catenates am unteren Lech über Augsburg hinaus zwischen Lech und Isar sind ursprünglich vielleicht die Anwohner der „Gennach“, eines rechten Zuflusses der Wertach, gewesen.[1])

Der Name Rätien (Raetia) umfaßte geographisch die Völkerstämme im Alpengebiete von Tirol und Südbayern, das wellige Hügelland auf der schwäbisch-bayerischen Hochebene wird Vindelicia geheißen. Der Name leitet sich von dem Flüßchen Vindo (Wertach, Zufluß des Lechs) und Lech ab. Als Provinz führte das ganze Land den Namen Raetia. Seine Grenzen waren: Im Westen Thurgau, also die östliche Schweiz und die Donauquellen. Die Ostgrenze stellte der Inn her, die Nordgrenze die Donau und der Limes (Teufelsmauer), die Südgrenze reichte bis Brixen. Die Ortschaft Räzüns bei Chur und die Landschaft zwischen der Donau und der Wörnitz „das Ries“ bewahrt den römischen Namen.[2])

[1]) Plinius, historia naturalis, l. III. c. 20. Strabo, Geographica, l. 4, c. 6, § 8 und lib. 7, c. 1, § 5. Gewoldi Christofori, Delineatio Norici Veteris, Ingolstadii 1619, p. 86, 154. Cellarius Christ., Notitia orbis antiqui sive geographia plenior. Leipzig 1701, t. I, p. 528, ss. Mannert, die älteste Gesch. Bajoariens, S. 18. Riezler, Geschichte Bayerns, B. 1, S. 24 ff. Schreiber, Geschichte Bayerns, B. 1, S. 7. Rockinger in Bavaria, B. 1, Abt. 2, S. 593 bis 613. Erhard, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben, Bd. 1, S. 29 ff. Wolf Heinr., Geschichte der Besetzung Oberbayerns durch die Römer, Bayerische Nationalzeitung, Jahrg. 1838, Nro. 116—119, S. 483, 487. Planta, Das alte Rätien, S. 44 ff. Urban Karl, Das alte Rätien und die römischen Inschriften. Jahrbuch des Pädagogiums zum Kloster Unser lieben Frauen zu Magdeburg, 1889, S. 16. Mommsen, C. I. L., V, 2, p. 904 ss. Auf dem Kaiserdenkmal in Tropaea Augusti (Aosta) sind die Namen der unterworfenen Volksstämme Rätiens angegeben. Mommsen, V, 7817, 3. Marquardt, Römische Staatsverwaltung, Bd. 1, S. 288 (2. Aufl.). Buck, Vordeutsche Fluß- und Ortsnamen in Schwaben, Zeitschr. des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, 1880, Jahrg. 7, Heft 1, S. 1—39. Holder A., Alt-Keltischer Sprachschatz, S. 840: Caten-ates. Cosuanetes von partikel co, con und Suanetes, Holder, S. 1140 versetzt sie an den oberen Lech. Ruc-in-ates, Holder, a. a. O., S. 1239.

[2]) Mommsen, C. I. L., III, 2, p. 707,708. Johannis Aventini Chronica, Ausgabe der K. B. Akademie der Wissenschaften, IV, 2, S. 692. Dessen Annales II, 1, p. 148. Velseri, Rerum Augustarum Vindelicar. in opera historica, 1582, I, p. 186 ff. Jung Jul., Römer und Romanen, S. 23. Jung, Die romanischen Landschaften des röm. Reiches, S. 315, 335, 338, 352. Planta, a. a. O., S. 55 ff. Kaiser v., Die römisch. Altertümer zu Augsburg, S. 7.

In Urkunden des frühen Mittelalters führte es den Namen noch voll als **pagus Retie, pagus Riete.** Die Ortschaft Ries bei Passau trägt einen deutschen Namen (von reißen, Bergweg).

Erst am Schlusse des dritten Jahrhunderts ward die Provinz in zwei **Raetia I (prima)** und **Raetia II (secunda)** zerlegt. Die Hauptstädte waren das herrlich am Fuße der Kalanda gelegene Curia (Chur) und **Augusta** Vindelicum (Augsburg).

Das Land, östlich vom Inn, im Norden von der Donau, im Süden von der Drau (Dravus) und Mur (Murus) und im Osten vom Wienerwald (Cetius mons) begrenzt, war die Nachbarprovinz Noricum. Der Name kömmt von dem um Noreja wohnenden Völkchen her. Durch das ganze Mittelalter hindurch hat sich derselbe für Bayern erhalten.

Die Räter, Vindeliker und Noriker waren ein Volk mit reich entwickelter Kultur, gleichen religiösen Anschauungen und Staatseinrichtungen.[1])

Beide Provinzen unterstanden als **provinciae principis** (des Kaisers) der persönlichen Verfügung des Monarchen, der sie von Vertrauensmännern verwalten ließ. Mit gewohnter Energie ließ er sofort die wichtigen Grenzländer durch den Bau mehrerer Straßenzüge über die Alpen mit Italien und der Kapitale verbinden. Die Schwierigkeit ihrer Anlage für die technisch so gewandten Römer schildert Strabo in folgender Art: Der Kaiser verband mit der Unterjochung jener Räuber den Ausbau mehrerer Straßen, soweit das ausführbar war. Denn nicht überall war es möglich, die Natur zu besiegen wegen der Felsen und ungeheuren Abhänge, die teils über den Weg vorlaufen, teils in der Tiefe sind, so daß man bei einem Fehltritt unvermeidlich Gefahr läuft, in unergründliche Schluchten hinabzustürzen. Der Weg ist zum Teil so schmal, daß sogar Lasttiere, die es nicht gewohnt sind, vom Schwindel ergriffen werden, die Einheimischen tragen aber die Lasten ohne Gefahr. Dem konnte freilich nicht abgeholfen werden, ebensowenig dem Herabstürzen ungeheurer Eisschichten, welche oft ganze Reisegesellschaften in die Tiefen der Täler hinabschleudern.[2]) Die älteste

[1]) **Tacitus, histor.** III, 5. Mommsen, C. I. L., III, 2, p. 707. Mommsen, Römische Geschichte, V, S. 16. Planta, a. a. O., S. 13—40 und S. 186. Köstler, Handbuch zur Gebiets- und Ortskunde des Königreichs Bayern. I, S. 9. 23. Hohes Lob spendet der Kultur dieser Völker Palhausen v., Nachtrag zur Urgeschichte der Bayern. 1815, S. 37—46.

[2]) Strabo, a. a. O, l. 4, c. 8.

und wichtigste Römerstraße Rätiens von West nach Ost mitten durch die Provinz von Bregenz (Brigantium) über Kempten (Cambodunum), Augsburg (Augusta Vindelicum) an die Isar und Inn (Pons Aeni bei Rosenheim) ließ Augustus anlegen Auch die Alpenstraße Tridentum, Brenner, Veldidenum (Wilten), Pons Aeni ist unter seiner Regierung von Drusus gebaut worden. Ob die Linie Comum (Como), Curia (Chur), Brigantium noch der Augusteischen Zeit angehört, ist zweifelhaft, jedenfalls zählt auch sie zu den ältesten Straßenzügen des Landes. Von der Hauptstraße wurden dann nicht lange nach der Eroberung auch die Stränge an den Ufern der Bergströme Iller, Lech, Isar und Inn hin bis zur Donau gezogen. Über diese Grenze hinaus schritt die erste Eroberung nicht.[1])

Die Räter und Vindeliker sind nicht Kelten. Die ersteren wurden als ein Volk etruskischen Stammes angesehen.[2]) Es ist vor kurzem aber der Nachweis zu liefern versucht worden, daß die von den Römern unterworfenen Völker im Süden der oberen Donau Germanen (Sueven) und zwar Markomannen-Bayern gewesen sind, die ihr Heimatland vor den eindringenden Römern nicht verlassen haben, während ein Teil des Volkes als Markomannen unter Marobodnus nach dem Nordgau und dem Böhmerland zurückgedrängt worden sei, um erst nach dem Sturze der Römerherrschaft wiederzukehren.

Die Reste der erhaltenen Sprache dieses Volkes, die Namen der Flüsse (!), Berge und Gebirge, die Art seiner Ansiedelung, vor allem die religiösen Anschauungen und Gebräuche sind durchweg deutsch und stimmen mit Sprache und Sitte der Bayern vollständig überein.[3]) Soweit die Geschichte zurückweicht, wohnten im deutschen Südosten allezeit Bayern, ein Grund- und Kernstamm des großen deutschen Volkes,

[1]) Die Belege später, Abschnitt IV.

[2]) Livius, V, c. 33. Justinus, Epitome, XX, 5. 9. Plinius, nat. hist. III, 133. Steub L., Über die Urbewohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern. Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften, 1843, S. 505 bis 520. Müller Otf., Die Etrusker, hält die Räter für ein Mischvolk. Bd. 1, S. 162. Ebenso Kaiser J. B., Über Namen und Herkunft der alten Räter. Progr. zu Dissentis, 1838. Holder, a. a. O., S. 1071: Raeti, *Ραιτοί* (Polyb.). nicht Kelten.

[3]) Prinzinger A. d. Ältere, Zur Namen- und Volkskunde der Alpen, S. 56—66. Dessen, Die älteste Geschichte des bayer.-österr. Volksstammes, S. 23—25, S. 62 bis 68 u. ff.

eigenartig und selbständig wie nur einer. Er hat fremde Beimischung erfahren, aber er hat sie alle leicht verarbeitet.[1])

Aus den überaus dürftigen Nachrichten römischer und griechischer Schriftsteller kann kein derartiges Resultat gewonnen werden. Zwar zählen zwei spätrömische Quellen die Räter mitten unter lauter germanischen Völkern auf, die Attila auf seinem Eroberungszuge nach Gallien geschleppt hat: Ruger, Gelonen, Gepiden, Räter, Burgunder, Hunnen, Bellonoter, Neurer, Bastarner, Toringer, Brukterer, Alamannen und Franken.[2]) Darnach sind die Räter damals offenbar als Germanen angesehen worden. Aber inzwischen waren vier Jahrhunderte dahingegangen, an deren Schluß die langsame Besitznahme der südlichen Donauländer durch Germanen erfolgt war.

Weiter berichtet Kassius Dio: Der Feldherr L. Domitius Ahenobarbus habe, solange er über die Länder am Ister (Donau) kommandierte, die aus ihrer Heimat ungewiß warum ausgewanderten Hermanduren, die auf Suche nach einem anderen Lande herumschweiften, aufgenommen und in einem Teile des Markomannenlandes ansäßig gemacht.[3]) Dies geschah in den letzten Jahren vor der Geburt Christi,[4]) wahrscheinlich im Jahre 6.

Der klare Text des Dio gestattet nicht die Annahme, als ob es sich nur um die Ansiedlung eines flüchtigen Schwarmes, nicht des ganzen Volkes der Hermanduren gehandelt hätte.[5]) Dagegen dürfte es richtig sein, daß die Hermanduren mit den späteren Alamannen identisch sind. Nun war L. Domitius Ahenobarbus der erste Prokurator und Prolegatus der kaiserlichen Provinz Rätien, Vindelicien und des pöninischen Tales. Als solcher kann er die um Land bittenden Hermanduren nur in Teilen der Provinz und zunächst im Grenzgebiete der Donau auf-

[1]) **Peez Alex.**, Die Stammsitze der Bayern und Österreicher. Münchener Allgem. Zeitung, 1899, Beilage Nro. 264.

[2]) **Sidonius Apollinaris**, panegyricus Aviti, v. 246. **Salvianus**, De gubernatione Dei, p. 229. Erhard, a. a. O., S. 88.

[3]) **Dio Kassius**, l. 55, c. 10: *Ὁ γὰρ Δομίτιος πρότερον μὲν ἕως ἔτι τῶν πρὸς τῷ Ἴστρῳ χωρίων ἦρχε, τούς τε Ἑρμανδούρους ἐκ τῆς οἰκείας οὐκ οἶδ᾽ ὅπως ἐξαναστάντας καὶ κατὰ ζήτησιν ἑτέρας γῆς πλανωμένους ὑπολαβὼν ἐν μέρει τῆς Μαρκομαννίδος κατῴκισεν.* — Vgl. Rudhart, a. a. O., S. 26.

[4]) **Abraham**, Zur Gesch. der pannonischen und germanischen Kriege unter Augustus, 1875, S. 10. Mommsen, Römische Gesch. V. 28.

[5]) **Schmidt L.**, Zur Geschichte des Ptolomäus. Historische Vierteljahrsschrift. 1902, V, 1, S. 83.

genommen haben.[1]) Die älteste bayerische Volkssage nennt die Besitzergreifung des Landes durch die Bajuvaren in der Zeit der Völkerwanderung eine Rückkehr in die heimatlichen Wohnsitze, aus denen früher die Bewohner (Noriker) vertrieben worden waren.[2]) Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Tatsache und Zeit der Einwanderung der Bayern in ihr jetziges Land zu den vornehmsten Marksteinen ihrer Geschichte gehört, die das Gedächtnis des Volkes unauslöschlich bewahrt hat. Die Hermanduren-Alamannen sind aber die nächsten Stammesverwandten der Markomannen-Bayern. Indem diese bei ihrem Einmarsche in das Land an der Donau schon seit langem eingesessene Stammesverwandte antrafen, mag sich obige Sage von einer früheren Anwesenheit der Markomannen-Bayern gebildet haben. Ob die Markomannen-Bayern schon gegen Cäsar gekämpft haben, also vor dem Einbruche in Gallien die oberen Donauländer besetzt hatten, wie Zeuß, Die Herkunft der Bayern, S. 58, meint, kann nicht erwiesen werden.

Denn die Nachrichten der Alten kennen als Bewohner vor und zur Zeit der römischen Eroberung nur Räter und Vindeliker, keine Germanen, keine Bajuvaren, keine Alamannen oder Markomannen. Wäre eine Besitzergreifung des Landes auf die Dauer durch diese erfolgt, so wäre die Tatsache ebenso von den römischen Schriftstellern aufbewahrt worden, wie der Rückzug der Markomannen nach Böhmen, wie die Ansiedlung der Hermanduren in Rätien. Und wären die Räter und Vindeliker Germanen gewesen, so wären sie ebenso von den römischen Schriftstellern als solche bezeichnet worden, wie die Völker am Rheine.

Aus anderen Gründen, die weiter unten erwähnt werden, ist allerdings die Tatsache erwiesen, daß schon am Ende des zweiten bis zum Beginne des dritten Jahrhunderts ein Drittel der Bevölkerung des ausgedehntesten Donaulimeskastells, **Castra Regina**, aus Germanen bestand, und daß bis zum vierten Jahrhundert die germanische und aus Germanen gemischte Bevölkerung gegenüber den Römern und romanisierten Rätern eine starke Mehrheit gebildet hat. In erster Linie sind jene Germanen die Nachkommen der vom römischen Statthalter Domitius Ahenobarbus angesiedelten Hermanduren, der Vorgänger und

---

[1]) Ohlenschlager, die römischen Truppen im rechtsrheinischen Bayern, S. 22.
[2]) Mon. Germ. S. S. XI, p. 756, a 508: Hoc tempore gens Noricorum prius expulsa revertitur ad patrias sedes duce Theodone, Latinis eiectis. Riezler, Geschichte Bayerns, I, S. 14 ff.

Stammesverwandten der Bayern, gewesen. So geht die Besiedelung wenigstens der nördlichen Grenzgebiete Rätiens durch Germanen allerdings schon in die letzten Jahre des ersten Jahrhunderts v. Chr. zurück während das Innere der Provinz noch Jahrhunderte hindurch von den Römern und Rätern gehalten worden ist. Wir wissen also bisher nur soviel: Die Räter (und Vindeliker) sind nicht Kelten. Von den Römern der ersten drei Jahrhunderte wurden sie nicht als Germanen angesehen. Germanische Einwanderung aber begann schon gleich nach der Eroberung und nahm immer mehr zu. Im fünften Jahrhundert (Mitte) werden die Räter als Germanen betrachtet.

Nach der Unterwerfung des Landes traten auf lange Jahrzehnte beruhigte Verhältnisse ein, die dazu angetan waren, die eben gewonnene Provinz möglichst rasch römisch zu machen. Die Räter und Vindeliker ließen sich wohl oder übel die neuen Zustände gefallen und nahmen deshalb an dem gefährlichen Aufstande der Pannonier, der die römischen Legionen mehrere Jahre in Atem hielt, nicht teil (a. 6—9 n. Chr.). Dazu mochte auch der Zwang beigetragen haben, unter welchem die Besiegten lebten. Die junge, einheimische Mannschaft ward in Kohorten nach auswärts verpflanzt, während fremdländische Truppen, die keine Berührung mit Land und Volk hatten, jeden Versuch einer Erhebung mit starker Gewalt niederhalten konnten.[1])

Im Dienste des Kaisers zeichneten sich die rätischen und vindelikischen Truppen ferne von der Heimat aus. In den Kastellen des unteren Mains, Miltenberg, Obernburg, Niedernberg (4. Vindelikische Kohorte),[2]) am Rheine und zwischen Rhein und Main an zehn Orten (4. Vindelikische Kohorte),[3]) in Kärnten, (die 6. rätische Kohorte)[4]) und in der Schweiz (Vindonissa, 6. und 7. rätische Kohorte[5]) in Bri-

---

[1]) Mommsen, Röm. Gesch., Bd. 5, S. 17. Mommsen, die Konskriptionsordnung der römischen Kaiserzeit, Hermes, 1884, Bd. 19, S. 215, 216. Rudhart, a. a. O., S. 22. Köstler, a. a. O., S. 15. Lamprecht K., Deutsche Geschichte, Bd. 1, S. 202: Gleichzeitig waren alle waffenfähigen Männer der oberen Donauländer mit brutaler Gewalt in ferne Provinzen verschickt worden . . .

[2]) Die Belege im Abschnitt über die militärische Organisation des römischen Bayern. Erhard, a. a. O., S. 162.

[3]) Brambach, Corp. Inscript. Rhenar., 703, 1377, 1435, 1537, 1542b, 1550b. Für die 4 anderen Ohlenschlager, Die römischen Truppen im rechtsrheinischen Bayern, S. 90 f. und die dortigen Belege.

[4]) Orelli, Inscript. Lat., vol. I, 785.

[5]) Mommsen Theod., die Schweiz in röm. Zeit, Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich, 1853, Bd. 9, Heft 1, S. 11.

tannien,[1]) aber auch in Palästina, Armenien und Ägypten[2]) hüteten sie die Reichsgrenze, und in den großen Kämpfen des Germanikus an der Weser gegen Arminius entschieden sie am Hauptschlachttage bei Idistavisus den zweifelhaften Kampf zugunsten der Römer, ihrer Herren (a. 16 n. Chr).[3]) Ein besonderes Interesse mag es erwecken, daß auch die vom Kaiser Wilhelm II rekonstruierte berühmte „Saalburg" (Taunus) eine rätische Kohorte (cohors II Raetorum c(ivium) R(omanorum) Antoninia) als Besatzung trug. Zwei ihrer Kommandanten führten die Namen Mogillonius Priscianus und Sextius Viktor.[4])

Viele Räter dienten zu Rom in Vertrauensstellung als equites singulares = Ordonnanzen, darunter J. Flavius Quintinus, der aus dem rätischen Heere von der Ala Flavia Pia fidelis Miliaria erwählt war,[5]) wohl derselben, die in den Kastellen Künzing, Pföring und Köşching gelegen war. Er stammte vielleicht aus Quintana (Künzing). Ein Soldat der dritten britannischen Kohorte, die in Eining lag, erhielt in Oberitalien, Cuneo, (Piemont) eine Weiheinschrift, die ausdrücklich erwähnt, daß er zum rätischen Heere (exercitus Raetici) gehörte.[6])

Als im Jahre 14 ein gefährlicher Aufstand der 21., 5., 1. und 20. rheinischen Legion (leg. I, l. V Macedonica, l. XX und l. XXI Macedonica) ausgebrochen war, wurden nach dessen Beschwichtigung die Veteranen nach Rätien geschickt unter dem Vorwande, die Provinz gegen die drohenden Sueven zu verteidigen. Welcher Art diese Bedrohung gewesen, ist unbekannt. Die Versetzung der Truppen nach den Donaugegenden war keine Belohnung. Größere Anstrengungen und Gefahren harrten ihrer in dem rauheren Klima und erst unterworfenen Barbarenlande. Im Kloster Rott am Inn ist ein Grabstein des Centurio (Hauptmanns) Kornelius C. der 20. Legion gefunden worden. Die leg. XX mit dem Beinamen Valeria Victrix zählte zu den acht Legionen (7. 8. 9. 11. 13. Gem. 15. (Apoll.) 16. 20. Victr.), welche bei

[1]) Ephem. epigr. VII, 1902. — Vgl. v. Domaszewski, Die Religion des röm. Heeres. Westdeutsche Zeitschrift, 14., S. 45.

[2]) Notitia dignitatum in part. orient., c. XXXV.

[3]) Tacitus, Annal. II, c. 16—22.

[4]) Schulze E., Die römischen Grenzanlagen in Deutschland . . . Gymnasialbibliothek, Heft 36, S. 63.

[5]) Mommsen C. I. L., VI, 1. 3190, 3210, 3213, 3218, 3224, 3228, 3233, 3255. lectus ex excercitu Raetio ex ala Flavia Pia fideli Miliaria. 3273, 3282, 3430.

[6]) Mommsen, III, 2, p. 708. V, 7717. Jung, die romanischen Landschaften, S. 344. Derselbe, Römer und Romanen, Abt. 2, S. 57.

der Militäreinrichtung des Augustus im J. 27 v. Chr. vor der Eroberung der Donauländer (der späteren Provinzen Rätien, Norikum, Pannonien und Mösien) zum Kampfe gegen die „barbarischesten aller Barbarenvölker" verwendet wurde. Nach der Niederlage im Teutoburgerwald wurde sie nach Untergermanien mit dem Standquartier in Bonn versetzt.[1]) Ihre Veteranen kehrten also in das schon in früherer Zeit von der Legion besetzte Rätien zurück.

Bis zum Jahre 69 n. Chr. herrschte in Rätien Ruhe. Aber die Parteikämpfe in Rom um den Besitz der Kaiserwürde nach dem Aussterben des Julischen Hauses äußerten ihre Rückwirkung auch in den Donauländern. Der Feldherr Vitellius von Niedergermanien gewann die Truppen der Provinz für sich gegen Galba, dem die Truppen Norikums anhingen. Sextilius verteidigte mit acht Kohorten und der jungen Mannschaft dieser Provinz — auch die ala I. Hispanorum Auriana nahm teil — den Übergang über den Grenzfluß Inn gegen die Vitellianer. Dagegen kämpfte deren Unterfeldherr Cäcina siegreich mit den Rätern gegen die an Galba festhaltenden Helvetier. Und Vitellius hatte an ihnen auch noch im Kampfe gegen Vespasianus und seine Feldherrn die festeste Stütze, die erst an dem Tage von Cremona zusammenbrach.[2])

Vespasianus schob die Grenze des imperium durch den Straßenbau vom rechten Rheinufer her über Rottweil (Arae Flaviae) und den Schwarzwald der Donau entlang bis Abusina (Eining) vor. Unter seinem Sohne Domitianus wurde die Mainlinie Obernburg-Miltenberg gebaut und von Stockstadt südwärts eine Straße am inneren Pfahl bis Cannstadt gezogen.[3]) Damit war die Eroberung des Dekumatengebietes und seine Einverleibung in das Römerreich besiegelt.

---

[1]) **Tacitus**, Annalen I, c. 44. Der Verlauf des Aufstandes, c. 31—44. **Mommsen**, C. I. L., 5577. **Hefner**, das römische Bayern, 178. **Grotefend**, in Paulys Realencyklopädie, Bd. 4., S. 870, 881, 897, 898. **Pfitzner**, Geschichte der römischen Kaiserlegionen, 1881, S. 16, 264. **Marquardt**, Römische Staatsverfassung, Bd. 2, S. 446. **Ohlenschlager**, Die römischen Truppen im rechtsrheinischen Bayern, S. 67. **Rudhart**, Älteste Geschichte Bayerns, S. 28.

[2]) **Tacitus**, Hist. I, c. 67. II, c. 11 ff. und III, c. 5. **Rudhart**, a. a. O., S. 40. **Ohlenschlager**, die römischen Truppen, a. a. O., S. 74. **Erhard**, a. a. O., S. 38. **Gerstenecker Joh.**, Der Krieg des Otho und Vitellius in Italien im J. 69. Programm des K. Maximilians-Gymnasiums in München. 1881/82.

[3]) Die Belege im vierten Abschnitt. — Vgl. **Schulze E.**, Die römischen Grenzanlagen, a. a. O., S. 21 ff.

Domitianus begann auch die Errichtung des Limes zunächst vom Rhein bis an den unteren Main als Grenzsperre gegen das freie Germanien. Ein Durchhieb in dem dichten Waldgebiete schuf eine entsprechende, breite Lichtung (Schneuse) für die Reichsgrenzstraße, an deren Nordostseite die Grenzlinie markiert und durch einen Graben und eine Holzwehr (Palisaden) verstärkt ward. Im Jahre 84 erscheint die erste Münze des Kaisers mit dem Ehrennamen „Germanicus" nach dem Chattenkriege. Eine halbnackte Frau sitzt traurig auf einem germanischen Schild, zu ihren Füßen liegt eine zerbrochene Lanze.[1]

Das Augsburger Museum birgt eine solche Goldmünze des Domitianus. (Siehe Abbildung.)

Eine andere herrliche Goldmünze v. J. 85 n. Chr. feiert gleichfalls des Kaisers Sieg über die Germanen. Der Revers trägt die sitzende Pallas links mit der Ägide auf der Brust, eine Viktoria und eine Lanze haltend. Der rechte Arm ist auf einen Schild gestützt, der die Weihegabe (représentation) von zwei Tempeln anbietet, vor welchen vier nackte Gladiatoren stehen; der Schild ist gestützt durch einen sitzenden Germanen, der weint.[2])

Römische Münzen aus dem Maximilians-Museum zu Augsburg.

I. Domitianus.

81—96.

Gold. A. (Avers) Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. PM. (Pontifex maximus) Trp. (Tribunicia potestate) V.

R. (Revers) Imp. ∞ Cons. XII Cens. P.(erpetuus) P. P. (pater patriae).



Eine nackte Germanin, trauernd den linken Arm auf den linken Fuß gestützt, sitzt auf einem germanischen Schild, eine gebrochene Lanze liegt zu ihren Füßen.



[1]) Frontinus, strateg. 1, 3, 10: Limitibus per CXX milia passuum actis = Grenzwehren in der Ausdehnung von 120000 Doppelschritten. Zwanziger, Der Chattenkrieg des Kaisers Domitianus. Würzburger Progr. 1885, S. 26 f. Mommsen, Römische Geschichte V, S. 139 ff. Fabricius, Die Entstehung der römischen Limesanlagen in Deutschland. Westdeutsche Zeitschrift, 1901, XX, S. 179. Eckhel, Doctrina numorum veterum, 6, 378. 379. Schulze E., Die römischen Grenzanlagen . . ., a. a. O., S. 26.

[2]) Cohen, description des monnaies Romaines, I, Domitien 4, p. 387.

2. Traianus.

98—117.

Bronze. A. Imp. Caes. Nerva Traianus. Aug. Germ. PM. (Pont. Max.)
R. Cos II S. C.



Eine stehende Frau (Fortuna), rechts mit Ähren, links Füllhorn.



3. Maximinus (Vater).

235—238.

Bronze. A. Maximinus Pius Augustus?
R. Schrift schwer zu entziffern . . . . Juventutis.



Ein Krieger (der Kaiser) (oder Mars?), in der Linken Schild und zwei Fahnen, in der ausgestreckten Rechten einen Palmzweig?
S. C. (Senatus Consulto).



4. Maximinus (Sohn).

Bronze. A. Maximinus Caesar Germ.
R. . . . . Germania.



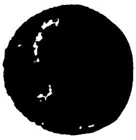
Eine Viktoria, in der Rechten einen Lorbeerkranz, in der Linken ein Füllhorn.
C. S.



5. Theodosius.

370—395.

Gold. A. Theodosius PF. (Pius Felix) Aug.
R. Victoria Aug.



Zwei Figuren (die Söhne Arkadius und Honorius) (oder Kaiser und Kaiserin) halten eine Kugel mit der Viktoria.
G. G. R.



Die Besatzung im Kastell Pfünz, die erste breukische Kohorte, C I Breucorum, führt den Beinamen Flavia zu Ehren des Kaiserhauses.[1])

Als der Feldherr von Obergermanien, L. Antonius Saturninus, kurz vor dem Tode des Kaisers Domitianus im Winter 88/89 in Vindonissa einen Aufstand erhob,[2]) erlag er dem aus Vindelicien und Rätien heranziehenden L. Appius Maximus Norbanus, dem Statthalter von Pannonien.[3]) Sicher stritten dabei die in Rätien gelegenen Truppen gegen den Aufrührer, waren also auch diesmal der römischen Oberherrschaft treu geblieben. Diese Parteikämpfe der römischen Heere unter einander scheinen die Germanen auch ihrerseits zu Angriffen auf die Grenzländer benützt zu haben. Denn im Jahre 97 wurden die römischen Truppen in Kämpfe mit den Sueven an der Donau verwickelt.[4]) Sie waren offenbar nicht unbedeutend. Denn eine Inschrift spricht von bellum Germanicum. Die Veranlassung hierzu und der Verlauf des Krieges ist aber nicht weiter überliefert. Haben die Germanen die römischen Grenzbefestigungen verhindern wollen? Es wäre nicht unmöglich, da ja jene Anlagen weite Gebiete durch Wälder, Felder und Wiesen beanspruchten und die Römer dabei die Besitzrechte der Germanen gänzlich unberücksichtigt gelassen haben. Kaiser Trajanus erschien zur Beruhigung der Nordgrenze in den folgenden Jahren 98 und 99 an der Donau und führte mitten im Winter eine Expedition zur Sicherung der Gegenden durch.[5]) Im Jahre 97 n. Chr. trägt eine Münze des Kaisers zum ersten Male den Beinamen Germanicus.[6]) Trajanus, früher Statthalter von Niedergermanien, erbte diesen Titel durch Adoption und führte ihn vom Anfange seiner Regierung.[7])

---

[1]) Siehe Kastell Pfünz.

[2]) Suetonius, vitae Caesarum, Domitianus, c. 6.

[3]) Martialis 9, 84: cum tua sacrilegos contra, Norbane, furores staret pro domino Caesare sancta fides .... me tibi Vindelicis Raetus narrabat in oris. Mommsen, Hermes, III, S. 118—120. Weichert A., Die legio XXII, Westdeutsche Zeitschrift, a. a. O., S. 158. Dort die weitere Literatur.

[4]) Mommsen, Hermes, III, S. 117. Orelli, 722.

[5]) Plinius, Panegyricus, c. 12: An audeant, qui sciant te adsedisse ferocissimis populis eo ipso tempore quod amicissimum illis, difficillimum nobis, cum Danubius ripas gelu iungit duratusque glacie ingentia tergo bella transportat. — Vgl. c. 16 und c. 56. Johannes Dierauer, Geschichte Trajans in: Büdinger M., Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte, Bd. 1, S. 31, 32.

[6]) Eckhel, doctrina numorum veterum, 6, 408.

[7]) Eckhel, 6, 460. Cohen, II, S. 2 ff.

Am Einfluß der Abens in die Donau erbaute er zum Schutze des Flußübergangs das Kastell Eining.[1]) Aber damit nicht zufrieden, rückte dieser mächtigste Kaiser Roms damals Rätiens Grenze noch über die Donau nach Nordost bis zu den Tälern der oberen Wörnitz und Altmühl vor und zog von dem nördlichsten Scheitelpunkte Gunzenhausen die große Straße über Weißenburg, Pfünz, Kösching bis zum Doppelkastell Irnsing-Eining am Donauübergang und von da über **Castra Regina** und **Castra Batava** stromabwärts durch die Felsentore bei Alt-Orsowa in das wilde Dakerland, das er auch dem Riesenreiche einverleibte. Trajanus und sein Nachfolger Hadrianus haben auch diese neugewonnene nordöstliche Reichsgrenze zuerst durch einen Palisadenzaun mit Holztürmen gegen das freie Germanien abgesperrt.[2])
Unter den Römermünzen zwischen der Donau und dem Pfahl herrschen die des Trajanus und Hadrianus vor.

Aus dem Augsburger Museum stammt eines der obigen Münzbilder, 1 Groß-Bronze, mit der Umschrift Germanicus.

Wenige Jahre später ward das Militärdiplom von Weißenburg a. S. (30. Juni 107) ausgestellt, welches den Stand der Auxiliartruppen im Lande auf elf Kohorten und vier Schwadronen bestimmt. Nordöstlich von Weißenburg zieht der Pfahl hin. Der Fund des Militärdiploms ergibt, daß schon damals die Grenzbefestigung wenigstens im Bau begriffen war, zu dessen Aufführung und Schutz die neunte batavische Kohorte herangezogen wurde.

Im Herbste 121 n. Chr. besuchte Hadrianus auf seiner ersten Weltreise von Mainz herkommend die Kastelle des Pfahls und die Städte Rätiens und der östlichen Donauprovinzen. Münzen, deren Revers die Umschrift **Exercitus Raeticus** (3) und **Exercitus Noricus** (3) trägt, verkünden die Anwesenheit des Kaisers in jenen Grenzländern. Eine der ersten zeigt links den Kaiser zu Pferd, auf dem er vier Soldaten anspricht, davon der eine einen Adler, die zwei folgenden Signa und der letzte eine Standarte hält.[3])

---

[1]) Siehe Kastell Eining.

[2]) Schulze E., Die römischen Grenzanlagen, a. a. O., S. 28 f. Weitere Belege im Abschnitte VI. Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit, Bd. 1, S. 528. Imhoff, Flavius Domitianus, S. 49, Anm. 1 ist geneigt, Domitianus die Erbauung des Limes abzusprechen. Mit Unrecht, wie später erwiesen wird.

[3]) Eckhel, 6, 500. Cohen II, 800—805. Dürr Jul., Die Reisen des Kaisers Hadrianus. Abhandlungen des archäol.-epigraph. Seminars der Universität Wien,

In das nächste Jahrzehnt fällt das Eininger Militärdiplom aus dem Jahre 138 v. Chr., das den Bestand des rätischen Heeres auf 10 Kohorten und 4 Schwadronen angibt.[1])

Die Kaiser widmeten nämlich der Sicherung der Donauländer gegen die Germanen die größte Sorgfalt. Um jene Zeit (zwischen 140—145) machten Germanenscharen wieder Versuche, die römischen Grenzen zu überschreiten. Doch hatten sie keinen Erfolg.[2]) Der Kaiser Antoninus Pius scheint den Feind selbst bekämpft zu haben. Aus Denkmälern, die im Jahre 141 zu Ehren desselben in mehreren Limeskastellen, Pfünz, Kösching, Pföring, gesetzt worden sind, geht wenigstens hervor, daß die Soldaten dem Besuche des Kaisers entgegensahen oder seine Anwesenheit durch Errichtung solcher Ehrenmonumente feierten. Ein Denar aus dem Augsburger Museum zeigt die Umschrift: Germ. In der Zeit wurden die hölzernen Türme des Pfahles durch massive Steintürme ersetzt.[3]) Auch bei diesem Bau waren die Auxiliartruppen verwendet. Da die bayerische Limesstrecke ca. 174 km beträgt, auf einen km aber im Durchschnitt wenigstens ein Turm berechnet werden darf, so gibt auch die Anzahl von ca. 250—300 Verteidigungstürmen am Pfahle mit den in der Nähe liegenden Kastellen, Wachthäusern, Straßen, Stationen, einen Begriff von der friedlichen Arbeitstätigkeit der römischen Truppen zum Schutze des Landes.

Kaum waren zwei Jahrzehnte verstrichen, als die Chatten in Obergermanien und Rätien einfielen (161 oder 162). Der Kaiser Markus Aurelius ließ sie durch einen Freund und Altersgenossen, Aufidius Viktorinus, zurücktreiben.[4])

Das Regensburger Militärdiplom vom Jahre 166 gibt den Stand der Besatzungstruppen in der Provinz auf drei Schwadronen und dreizehn Kohorten an, den höchsten seit ihrer Einrichtung.[5])

1881, Heft II, S. 35. — Vgl. Marci Velseri ... Rerum Augustanarum Vindelicarum l. VI, p. 130.

[1]) Die Belege siehe im zweiten Abschnitt.

[2]) Julius Kapitolinus, Antoninus Pius, c. 5. Bossart und Müller: Zur Geschichte des Kaisers Antoninus Pius, in Büdinger M., Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte, Bd. 2, S. 311.

[3]) Hettner F., Bericht über die Erforschung des Obergerman.-Rätischen Limes, 1895, S. 31.

[4]) Jul. Kapitol., vita Marci Anton. philos. c. 8. Seeck O., Geschichte des Untergangs der alten Welt, I, S. 373 ff. Ohlenschlager, Die röm Truppen ... S. 11.

[5]) Ohlenschlager, Das Regensburger römische Militärdiplom. Sitzungsbericht der K. B. Akademie der Wissenschaften, 1874, S. 196 ff.

Die großen Kaiser sahen also die Nähe entscheidender Kämpfe um den Bestand des Reiches an der Nordgrenze voraus. Wie im Wechselspiel von Ebbe und Flut rüttelten die Wogen der germanischen Völkerwanderungen bereits an den Grenzwällen des Römerstaates.

Der lange befürchtete, verheerende Einbruch in dasselbe erfolgte noch im gleichen Jahre 166, als die Markomannen über die Donau und Ostalpen bis an die Festung Aquileja und nach Italien vordrangen.[1]) Alle Donauprovinzen von der Quelle des Stromes bis zur Mündung wurden gleichzeitig erobert und verwüstet. Da in Rom zur nämlichen Zeit Hungersnot und Pest wüteten,[2]) so wähnte das Volk das Ende der Welt nahe. Es mangelte an Verteidigungstruppen. Selbst Sklaven und die räuberischen Völker von Dalmatien und Dardanien, auch die Diokmiten wurden unter die Waffen gerufen. Von den Göttern allein ward noch Hilfe erhofft. Es wurden ihnen daher große Opfer in verschwenderischer Pracht dargebracht, die Stadt entsühnt, siebentägige Göttermale veranstaltet und Priester und Götterverehrung aus der Fremde eingeführt. Dann erst zogen die Kaiser ins Feld.[3]) Inzwischen hatten die Rätien und Norikum ausplündernden Markomannen auch den Gardepräfekten Furius Viktorinus mit einem großen Teil seines Heeres vernichtet.[4]) Wann (wahrscheinlich 166) und wo die Römer die Niederlage erlitten, ist nicht überliefert. Aber wie gefährlich die Lage in der Provinz war, geht aus der Tatsache hervor, daß die Germanen selbst starke Kastelle wie **Abusina** (Eining) an der Donau verbrannten.[5])

Schwer nur gelang es darum, zuerst diese zwei Provinzen wieder zu gewinnen. Denn der vierzehnjährige Kampf, den Eutropius den punischen Kriegen gleichstellt, Julius Kapitolinus den größten aller Kriege nennt,[6]) forderte die Kraft der Hälfte der römischen Legionen heraus. Erst um das Jahr 171 erfochten die Legaten des Kaisers,

[1]) **Julius Kapitolinus**, Vita Anton. philosoph., c. 12–14, 21—22, 27. Dio Kassius, l. 71, 3, 7, 8 und l. 72, 1—3.
[2]) **Ammianus Marzellinus**, rerum gestarum l. 23, c. 6.
[3]) **Jul. Kapitolinus**, Anton., c. 13, c. 21.
[4]) **Jul. Kapitolinus**, a. a. O., c. 14.
[5]) Siehe **Kastell Eining**.
[6]) **Eutropius**, Breviarium historiae Romanae, lib. 8, c. 6. Bellum ipse unum gessit Marcomannicum: sed quantum nulla memoria fuit, adeo ut Punicis conferatur. Nam gravius est factum, quod universi exercitus Romani perierant. Julius Kapitolinus, a. a. O., c. 17. Erhard, a. a. O., S. 46.

Pompejanus und Pertinax, welche die linke Flanke in Rätien und Norikum deckten, einen glänzenden Sieg über die Germanen. Darauf beziehen sich wohl Münzen mit dem Ehrentitel: Victor Aug. und Vict. Germ. aus dem gleichen Jahre.[1]) Ort und nähere Zeitangabe des Sieges sind unbekannt. Julius Kapitolinus berichtet hierüber, Kaiser Markus Aurelius habe den Pertinax zum Befehlshaber der ersten Legion gemacht, der sogleich die beiden Rätien und Norikum von den Feinden befreite. Infolge dieser hervorragenden Tat ward Pertinax auf Betreiben des Kaisers zum Konsul designiert.[2]) Aber der Widerstand des Feindes war noch nicht erlahmt.[3]) Der prätorische Präfekt Makrinus Vindex fiel (vielleicht a. 171) gegen sie in einer schweren Niederlage des Römerheeres in Pannonien. Erst mit dem Jahre 172 wandte sich das Kriegsglück wieder den Römern zu. Der Kaiser selbst schlug die Markomannen vollständig. Der Übergang über die Donau wurde erzwungen und so der Feind in seine ursprünglichen Landsitze zurückgeworfen. Das siegesfrohe Heer begrüßte den Kaiser als Germanicus. Münzen mit dem Titel aus dem Jahre 172 verkündeten der Römerwelt das glückliche Ereignis der „Unterjochung Germaniens." „Germania subacta." Trauernd sitzt der Germane neben dem Tropäum. Eine solche Münze ward im Kastell Pfünz erhoben.[4])

Andere Bronzemünzen mit der Umschrift Germania subacta sind im Jahre 173 geschlagen worden. Die Germania sitzt weinend links am Fuße eines Tropäums, das von Schilden umgeben ist. Eine dritte Münze aus dem gleichen Jahre zeigt ein Tropäum zwischen einer weinenden Germanin, die links auf zwei Schilden sitzt, und einem Germanen aufrecht, die Hände auf den Rücken gebunden und links schauend; am Boden hinter ihm ein Schild.[5])

[1]) Eckhel J., 7, 58.

[2]) Jul. Kapitol., Pertinax, c. 2: . . . Marcusque Imperator . . praetorium eum fecit et primae legioni regendae inposuit statimque Raetias et Noricum ab hostibus vindicavit, ex quo eminente industria studio Marci imperatoris consul est designatus. Conrad F. R., Marc. Aurels Markomanenkrieg. (Die Schreibweise „Markomanen" hält er für allein richtig.) Dissertationsschrift, Rostock, 1889, S. 10, 11.

[3]) Dio, a. a. O., 59, 71, 3, 4 und 8, 1.

[4]) Dio, a. a. O., 71, 3, 5. Julius Kapitolinus, a. a, O., 21. Eckhel, 7, 59, 60. Cohen II, p. 455. Hettner, der Obergerman.-Rätische Limes, Lieferung 14, Kastell Pfünz, 1901, S. 20. Domaszewski von, Die Chronologie des bellum Germanicum et Sarmaticum 166—175 n. Chr. Neue Heidelberger Jahrbücher, 1895, V, S. 121 ff. [5]) Cohen, II, Nr. 488 bis 496.

Um diese Zeit war der Krieg gegen die Markomannen in Germanien der Hauptsache nach vollendet. Vom Jahre 174 an begann der Offensivkrieg gegen die Sarmaten in den unteren Donauländern. Um Rätien und Norikum zu sichern und sich den Rücken zu decken, hatte der Kaiser damals seinen Schwiegersohn Tiberius Klaudius Pompejanus in außerordentlicher Weise zum Oberbefehlshaber der beiden Provinzen ernannt. Außerdem verstärkte er die Besatzung des Landes um drei Kohorten, worüber das Regensburger Militärdiplom näheren Aufschluß geben wird, und legte zur Sicherung des Donaureichslimes eine ganze Legion, die **legio III Italica**, die dritte Italische Legion, in das Land. Damit 'war die Besatzung gegenüber dem Jahre 138 verdoppelt.[1])

Zu gleicher Zeit erfolgte eine Änderung in der Führung der Armee. Hatte bisher ein Prokurator die höchste Zivil- und Militärgewalt inne gehabt, so übernahm sie von jetzt an ein **legatus pro praetore**. Zur Verstärkung des Donaulimes ließ dann der Kaiser an der nördlichsten Biegung des Flußes das größte Kastell Rätiens, **Castra Regina**, Regensburg, anlegen, alles, um den Markomannen den Einbruch in Rätien zu sperren (a. 179).

Der Friedensschluß hatte die erste Massenansiedelung der Germanen am rechten Donauufer auf kaiserlichen Höfen und Grundstücken als **coloni** und **inquilini** im Gefolge. Ihnen oblag die Verpflichtung, Kriegsdienste zu tun und die Grenzen gegen ihre eigenen Landsleute zu schützen. Die Ansiedelung geschah nach erprobter Römerpraxis sicher in fernen Donaugegenden, nicht an Plätzen, welche der Heimat der Kolonen nahestanden. So wanderten diese aus Rätien nach Pannonien und Dazien und aus jenen Provinzen nach Norikum und Rätien. Die späteren Kaiser wie Probus und Konstantinus ahmten dieses Beispiel nach. Auf zwei Jahrzehnte trat an der Donau nun einigermaßen Ruhe ein, die wenigstens durch keinen größeren Kampf gestört wurde. Aber die Aufrechthaltung der Ordnung und die Einrichtung der Provinzen

[1]) Ephemeris epigr. II, Diplom LXI, p. 460 s. Mommsen, Röm. Geschichte, V, S. 146, 180, 212—213. Riezler, a. a. O., S. 43. Erhard, a. a. O., S. 153. Conrad, Mark Aurels Markomannenkrieg, S. 11 f. Dettmer, Geschichte des markomannischen Krieges. Forschungen zur deutsch. Geschichte, XII. S. 195—223. Jakobi, Über die markomann. Kriege unter Mark Aurel., 1852. Kaufmann, Deutsche Geschichte, Bd. 1, S. 80. Schulze E., a. a. O., S. 40 f.

erheischten stets die Aufmerksamkeit der Kaiser, die ihr Augenmerk nicht von Rätien wandten und sich oft in der Provinz aufhielten.[1])

Wie Kommodus, des großen Markus Aurelius übelgeratener Sohn, den Markomannenkrieg beendigt hat, so ist er wahrscheinlich auch in den oberen Donaugestaden Rätiens anwesend gewesen. Die erste Breukische Kohorte im Kastell Pfünz setzte dem Kaiser durch den Proprätor Markus Fetialis im J. 183—184 einen Weiheinschriftstein. Auch ist das kleine Sperrlager Böhming bei Kipfenberg an der Altmühl unter seiner Regierung errichtet worden. Am Bau der rätischen Steinmauer war er also sicher beteiligt. Den Ehrentitel Germanikus führt er schon auf einer Münze vom J. 172. Goldmünzen von 176 und 177 weisen ein Tropäum zwischen zwei gefangenen Germanen, die auf der Erde sitzen, links ein Weib in tiefer Trauer, rechts ein Mann, die Hände auf dem Rücken gefesselt.[2])

Hohes Verdienst um die Ordnung der Provinz Rätia erwarb sich Kaiser Septimius Severus (193—211) und seine Söhne Karakalla und Geta. Von 23 Meilensteinen, die bisher im Lande gefunden worden sind, tragen 15 die Namen dieser drei Fürsten, die gepriesen werden, daß sie vornehmlich die Straßen und Brücken des Landes verbessert oder neu angelegt haben.[3]) Der Beginn der Regierung Karakallas sah neue, wilde Kämpfe der Germanen, diesmal der Chatten und Alamannen, am Limes entbrennen. Die starke Wehr bot den Römern keinen Schutz mehr. Sie ward von der reißenden Völkerflut durchbrochen und niedergerissen, die Kastelle verbrannt, alle römischen Festungsanlagen auf dem Marsche dem Erdboden gleichgemacht. Der drohenden Gefahr konnte der Kaiser erst 213 entgegentreten. Er drang über den „limes Raeticus“ (Pfahl) gegen den Feind vor und schlug ihn in einem mörderischen Kampfe am Main. Das gleiche Jahr bringt die erste Silbermünze des Kaisers mit dem Ehrentitel: Germanicus. Zwei Gefangene sitzen rechts und links zu Füßen der Siegerin Venus (Venus Victrix).[4]) Die Soldaten des Kastells Pfünz bezeugten dem-

[1]) Mommsen, Röm. Geschichte, V, 216. Seeck O., a. a. O., I, S. 378 f.

[2]) Fink, Römische Inschriften aus Pfünz. Sitzungsberichte der K. B. Akademie der Wissenschaften, 1891, S. 433. Eckhel, VII, 103, 105. Cohen, III, 33—35. Über Böhming siehe dort. Schulze E., a. a. O., S. 41.

[3]) Mommsen, C. I. L., III, 2, 5978—5999. Dessen Röm. Geschichte, V, 147.

[4]) Aurelius Viktor, De Caesaribus, 21, 2. Spartianus, Antoninus Caracallus, c. 5: Circa Raetiam non paucos barbaros interemit. Dio, 77, 13, 4.

selben durch eine Weiheinschrift ihre Dankbarkeit für den Wiederaufbau der Festung und nahmen den zweiten Beinamen: **Antoniniana** an.[1]

Auch im Kastell Dambach an der Grenze des Pfahls ward dem Kaiser von der Besatzung eine Ehreninschrifttafel aus Sohlenhofer Kalkstein geweiht.[2]

Kaiser Severus Alexander (222—235), der Sohn und Zögling der trefflichen Mammäa, hatte gleichfalls harte Kämpfe gegen plündernde Germanen in Rätien zu bestehen, die zum zweitenmal den Limes eingerissen und zum zweitenmal das feste Pfünz verbrannt hatten. Über den Ort seines Sieges sind wir leider nicht unterrichtet. Die Garnison der Castra **Regina** setzte dem Fürsten in Erinnerung daran ein größeres Denkmal. So ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Walstatt, auf welcher auch die Besatzung des Grenzkastells mitgerungen, nicht allzuferne von jenem Orte gelegen ist. Während der Regierungsperioden des Kaisers Markus Aurelius bis Severus Alexander ist die Steinmauer des rätischen Limes zwischen den massiven Türmen eingesetzt und die gewaltige Befestigungslinie abgeschlossen worden. Severus führte vermutlich mit Rücksicht auf die damals im Entstehen begriffenen germanischen Völkervereine (hier der Alamannen-Markomannen) die Trennung der Provinzialverwaltung vom militärischen Kommando durch und setzte als militärische Befehlshaber **duces** = Generale ein.[3]

Ob die Kämpfe des Mörders und Nachfolgers des Severus Alexander, des Kaisers Maximinus (235—238), die er mit Ehren gegen Germanen an der Donau bestand, Rätien berührten, läßt sich nicht ermitteln. Eine Münze aus dem J. 236 verherrlicht ihn zuerst als **Germanicus**.[4] Im Kastell Öhringen (Württemberg, Neckar) ward 237

Eckhel 7, 209, 222. Cohen, III, 339 (p. 406). Mommsen, Röm. Geschichte V. 147. Erhard, a. a. O., S. 49. Dahn, Urgeschichte der germanisch. und romanisch. Völker, 2, 192.

[1]) Siehe Kastell Pfünz.

[2]) Siehe Kastell Dambach.

[3]) Herodianus, ab excessu divi Marci, VI, C. 7. Kampf des Kaisers gegen die über den Rhein und die Donau gegangenen Germanen. Aelius Lampridius, Severus Alexander. c. 59 spricht nur vom germanischen Kriege. Mommsen, 5944. Hefner, 127. Ohlenschlager, Die römischen Truppen, S. 15. Muche, Forschungen über den römischen Kaiser Severus Alexander, 1873, Schweidnitzer Programm, S. 1—29 enthält nichts. — Vgl. Cohen, IV, 206 u. 455. Schulze H., a. a. O., S. 48.

[4]) Herodianus, VII, c. 2. (Mendelssohn, 1883). Mommsen, Römische Geschichte, V, 148. Eckhel, 7, 291.

der Sieg des Kaisers von der Besatzung durch eine Weiheinschrift gefeiert.[1]) (Siehe die Abbildungen von Vater und Sohn aus Augsburg.) Unter Kaiser Gallienus (260—268) ging Rätien durch einen Einbruch der Germanen (260) kurze Zeit ganz für Rom verloren.[2]) Von da an blieb die Grenzwache des Pfahls zerstört.[3]) Die fortlaufende Reihe von Kaisermünzen auf dem linken Donauufer bricht darum mit Maximinus Thrax (238) auf 86 Jahre (bis Konstantinus) ab. Erst Kaiser Aurelianus (270—275) rettete wieder die Provinz und schlug die Alamannen in der Nähe des Limes an der Donau, daß Zehntausende fielen, und gleich darauf die Juthungen (Nachbarn der Alamannen an der Donau), die Markomannen und Vandalen. Im J. 274 kam er zum zweitenmal der von Barbaren „eingeschlossenen Provinz Rätien" zu Hilfe und „befreite die Vindeliker von dem Joche barbarischer Knechtschaft." Eine Münze (Kleinbronze) verherrlicht diese Erfolge mit der Aufschrift: Victoria Germ.[4])

Schwer gestalteten sich auch die Kämpfe des Kaisers Probus (276 bis 282) gegen die Germanen, welche nach dem Tode des Kaisers Aurelianus sogar ganz Gallien erobert hatten. Der tüchtige Fürst vertrieb sie nicht nur aus dem gallischen Lande, sondern jagte sie über den Neckar und die rauhe Alb, legte Städte und Burgen (castra) im Feindeslande an und schützte sie durch starke Besatzungen gegen ein wiederholtes Vordringen der Germanen.[5]) Auf dem Marsche nach

---

[1]) Fabricius, Die Entstehung der römischen Limesanlagen in Deutschland, Westdeutsche Zeitschrift, 1891, XX, S. 191. Cohen IV, Nr. 94—97, p. 98.

[2]) Eutropius, IX, 7. Aurelius Viktor, de Caes. c. 31. Eumenius, Panegyricus Constantio Caesari, c. 9. Dahn, a. a. O., II, 213.

[3]) Vgl. Mommsen, Römische Geschichte V, 150.

[4]) Zosimus, *ἱστορία νέα,* I, c. 27. (Mendelssohn 1887). Flavius Vopiskus, Aurelianus, c. 18, 21, 35, 41: Ille Vindelicis iugum barbaricae servitutis amovit. Sexti Aurelii Victoris Epitome, c. 35 spricht nur von drei Siegen des Kaisers über die Alamannen in Italien. Wietersheim v. = Dahn, Geschichte der Völkerwanderung I, 558 f. Dahn, Urgeschichte, a. a. O., S. 222 f. Ranke, Weltgeschichte III, 1, 448. Bernhardt Th., Polit. Gesch. des römischen Reiches von Valerianus bis Diokletianus, S. 149 ff., 203. Mommsen, Römische Geschichte, V, 151. Erhard, a. a. O., S. 55. — Vgl. Eckhel, 7, 483, 484. Cohen V, 202 und 203. Vgl. 193.

[5]) Flavius Vopiskus, Probus, c. 13. 14. Mommsen, Römische Geschichte, V, 152. Erhard, a. a. O., S. 56. Pflugk-Harttung v., Römer und Germanen im 3. und 4. Jahrh., Zeitschrift für Allgem. Gesch., 1885, Bd. 2, S. 223. Bernhardt Th., a. a. O., S. 229. Dahn, a. a. O., S. 230. Köstler, a. a. O., S. 18—22.

Illyrien zog er auch durch Rätien, das er im vollen Frieden zurückließ. Das Land scheint demnach vom Kaiser aufs neue durch die Befestigungen des Donau-Limes gesichert worden zu sein. Selbst eine Donauflotille in Lorch (Lauriacum) soll von ihm zum Schutze der Reichsgrenze geschaffen worden sein.[1])

Zur Verstärkung derselben verteilte er nicht weniger als 16000 gefangene Alamannen in kleinen Abteilungen zu 50 bis 60 Mann unter die Truppen an den Grenzen des ganzen Reiches.[2]) In diesem Jahrhundert standen an der Spitze des rätischen Heeres nicht mehr Legaten, sondern duces (Generale). Einer derselben, Bonosus, trat gegen den Kaiser Probus als Usurpator auf und erhängte sich.[3]) Nach einer allerdings nicht zuverlässigen Angabe stand auch Kaiser Maximianus gegen die Alamannen im Felde. Längst hatten ja Germanen und Römer die Rollen in der Weltgeschichte getauscht. Jene waren zu Angreifern geworden, die jede Gelegenheit zur Offensive gegen das Römerreich ergriffen, so daß die römischen Kaiser, Feldherrn und Heere trotz allen Aufgebotes von Kraft, Geld und List nur noch zur Not die immer ungestümer vorstürmenden Germanen vorübergehend aufhalten konnten.

Als nun die Alamannen wieder einmal Rätien raubend und sengend überschwemmt hatten, drang Maximianus in jenen Teil Germaniens vor, der Rätien gegenüber liegt. Darunter kann nur Böhmen oder die Oberpfalz und Mittelfranken verstanden sein.[4])

Auch sein Mitregent, besser Oberherr Diokletianus, führte im J. 288/289 gegen die Räter Krieg. Er war von Mailand aus, wo er mit Maximianus die gemeinsame Reichsregierung geordnet hatte, dahin geeilt.[5]) Der Kampf galt dem alten Feinde, den in der Provinz eingebrochenen Deutschen, also den Alamannen und Markomannen. Mehrere Monate war der Kaiser dadurch zum Verweilen in den Donauländern gezwungen. Vierzehn Jahre später unternahm er nochmals eine Reise in die Donauprovinzen, wie es scheint, auf dem Strome

---

[1]) Flavius Vopiskus, Probus c. 16. Pflugk-Harttung v., a. a. O., S. 324.
[2]) Flavius Vopiskus, Probus, c. 14. Dahn, Urgeschichte der german. und roman. Völker, S. 233.
[3]) Flavius Vopiskus, Bonosus, c. 14 nennt ihn dux limitis Retici. Eckhel, 7, 507. Cohen, V, 47, 48, (p. 231) 568 (p. 299) und 570, 571, 573 (ebenda).
[4]) Mamertinus, Panegyr., c. 9. Rudhart, a. a. O., S. 77. Erhard, a. a. O., S. 59.
[5]) Seeck O., Geschichte des Unterganges der antiken Welt, I, S. 27, 33.

selbst bis Sirmium, als er (Frühjahr 303) zur Feier seiner zwanzigjährigen Regierung (vicennalia) der alten Reichshauptstadt nach langer Abwesenheit wieder einen Besuch abstattete.

Der Präfekt Septimius Valentio in Augsburg ließ dem Kaiser als „dem weisesten Fürsten, dem Lenker und Herrn der Welt, dem Begründer des ewigen Friedens . . . , dem größten Überwinder der Germanen und Perser", ein Denkmal setzen.[1]) Die Ehrung wurde sicher bei Gelegenheit des Kaiserbesuches in der rätischen Hauptstadt vollzogen.

Behufs leichterer Verteidigung nahm der Kaiser ungefähr um jene Zeit eine Teilung Rätiens in R. prima und secunda vor. Die Christenverfolgungen, welche der furchtbare Herrscher schon 297, besonders aber seit 303 mit unerhörter Grausamkeit verhängte, trafen auch in Rätien ihre Opfer. Ein Armeebefehl verfügte die Entlassung der christlichen Soldaten und Offiziere im ganzen Reiche.[2])

Konstantius, Cäsar des Kaisers Maximianus und Vater des großen Konstantinus, bekämpfte wie seine Vorgänger die Alamannen und schob die Grenzen Germaniens und Rätiens wieder bis an die Donauquellen vor.[3])

Ebenso erprobte Konstantinus selbst seine Tapferkeit als junger Feldherr im Kampfe gegen die Barbaren an der Spitze des „Donauheeres".[4]) Die Reversseite einer Münze trägt die Aufschrift: Gaudium Romanorum. Alamannia. Diese sitzt in tiefer Trauer am Boden, abgewandt; hinter ihr ein Tropäum, ein Bogen und ein Schild.

Unter seiner Alleinherrschaft erfocht der General (dux) Aurelius Senecio an der Grenze Rätiens einen Sieg (27. Juni 310) sicherlich über eingefallene Alamannenscharen. Er ließ deshalb der Victoria

[1]) Mommsen, 5810. Steiner, 2485. Hefner, 129. Raiser v., Der Oberdonaukreis, I, 24, Anm. 33, III, 75, Taf. XV. Derselbe, Jahresbericht des histor. Vereins für Schwaben, 1839—40, S. 102. Taf. I, 6b. Derselbe, Beiträge . . 1833, S. 6. Mezger, Die römischen Steindenkmäler, 1862, VI, S. 4.

[2]) Preuß, Kaiser Diokletianus, S. 145. Jeep, L., Der Kaiser Diokletianus und seine Stellung in der Geschichte. Bd. 2, S. 120 wirft den Martyrern Insubordination, hochverräterische Äußerungen, frivole Herausforderungen der Behörden und Attentate gegen den Kaiser vor. Schön hat Seeck den schrecklichen Charakter des Diokletianus gezeichnet, a. a. O., S. 36, 57, 123.

[3]) Eumenius, Panegyricus Constantio Caesari, c. 3. Erhard, a. a. O., S. 62.

[4]) Seeck, a. a. O., S. 70. — Vgl. Cohen, VI. Nr. 59, 60, 62, p. 102. — Vgl. auch VI, Nr. 14—16 (p. 93) und Nr. 51, 52 (p. 100), 58, p. 101.

Augusta eine Weiheinschrift setzen, welche sich jetzt in der Kirche zu Prutting (bei Rosenheim) befindet und wohl aus Pons Aeni (Leonhardspfunzen) stammt.[1]) Die Münzfunde in den Limeskastellen links der Donau beginnen wieder nach fast neunzigjähriger Unterbrechung mit der Zeit des Kaisers Konstantinus.[2])

Dieser Handelsverkehr der Germanen und Römer dauerte fast noch ein Jahrhundert über die Konstantine hinaus bis auf Gratianus (375—383).

Der Sohn des gewaltigen Fürsten, Konstantius, erwehrte sich nur noch mit Mühe der von allen Donauländern in das Reich einbrechenden Barbaren. Im Jahre 356 erschreckte ihn in Rom die Nachricht von dem Einfalle der Sueven in Rätien, der Quaden und Sarmaten in die mittleren Donauprovinzen (Norikum, Pannonien). Der Kaiser rückte in Person gegen die Sueven durch Rätien bis ins Alamannenland (jenseits der Donau) vor.[3]) Aber schon nach zwei Jahren verwüstete wieder ein Alamannenstamm, die Juthungen, die rätische Provinz und wagte sich sogar wider die Gewohnheit der Germanen an die Belagerung fester Plätze. Damit sind die Kastelle am Donaulimes, vielleicht sogar die Festungen der Lech-Illerlinie gemeint. Glücklicherweise gelang es aber diesmal dem Cäsar Julianus und seinem Unterfeldherrn (dux) Barbatio, einen großen Teil derselben zu vernichten, so daß nur wenige ihre Heimat wieder sahen. Hierauf ließ er Rätiens Zugänge befestigen und die von den Deutschen ganz oder teilweise zerstörten Grenzwerke vor allem am Limes eiligst wiederherstellen und durch Besatzungen verstärken.[4])

Furchtbarer Art müssen die Kämpfe gewesen sein, durch welche die Hermunduren (Alamannen-Bajuvaren) das fast unüberwindliche Befestigungssystem des rätischen Limes durchbrochen und schließlich zerstört haben. Die kurzen, aber immer wiederkehrenden Nachrichten von den großen Schlachten an der Donau und dem Limes, welche die Kaiser besonders seit Markus Aurelius, also schon fast 200 Jahre, den vorstürmenden Germanen dort haben liefern müssen, geben uns

[1]) Mommsen, 5565. Steiner, 2673. Hefner v., 88.

[2]) Ohlenschlager, Das römische Bayern, Korresp. Blatt der Gesellschaft für Anthropol., 1881, Bd. 12, S. 109.

[3]) Ammianus, XVI, 10, bes. 12: imperatore urgente per Raetias . . . Vgl. Rudhart, a. a. O., S. 11.

[4]) Ammianus, XVII, 6. XVII, 1, 12. Rudhart, a. a. O., S. 111.

Andeutungen genug, um daraus auf die Wildheit und Schrecklichkeit des Ringens der Römer und Germanen schließen zu können. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, ein Vernichtungskrieg, in welchem die Römerstationen zwischen dem Limes und der Donau durch Feuersbrunst von der Erde vertilgt worden sind, so Eining, Pfünz, Teilenhofen, Faimingen.

Als drei Jahre später der Cäsar Julianus sich zum Imperator aufgeworfen hatte und gegen seinen Onkel die Alleinherrschaft erkämpfen wollte, schlug er auf seinem Feldzuge (361) mit dem Hauptteile seines Heeres den Weg von Gallien über den Rhein an die Donau ein und fuhr mit 3000 Mann Elitetruppen wohl auf der in Lorch stationierten Donauflottile den Strom durch Rätien und Norikum nach Pannonien hinab.[1]) Es ist anzunehmen, daß Julianus sein Heer durch einen Teil der rätischen Besatzungstruppen verstärkt hat.

Als Kaiser suchte Julianus noch einmal die Herrlichkeit des alten Götterglaubens aufzurichten und die christliche Religion zu beseitigen. In erster Linie mußten alle Einflüsse des Christentums aus dem Heere entfernt werden. Wiederum wurden die christlichen Offiziere aus demselben ausgestoßen.[2]) Auf einem Meilenstein in Pannonien rühmt sich der Kaiser, die „Laster der vergangenen Zeiten vertilgt zu haben".[3])

Wenige Jahre nach dem baldigen Tode des Apostata kämpfte der Graf (comes) Theodosius, der Vater des späteren Kaisers, von Rätien aus gegen die Alamannen (371).[4])

Es ist nicht unmöglich, daß Kaiser Valentinianus I. (364—375) nach der Besiegung der Alamannen bei seinem Zuge von Mainz oder Basel nach Carnuntum (Pannonien) das rätische Gebiet berührt und neue Befestigungen an der Illerlinie, vielleicht auch an der Donau und dem Limes angelegt habe. Die Iller bildete damals die Westgrenze Rätiens, wie die Donau die Nordgrenze.[5])

[1]) Ammianus Marzellinus, rerum gest., l. XXI, c. 8—9. Mücke, Julianus, S. 55. Pflugk-Harttung, Römer und Germanen im 3. und 4. Jahrh., a. a. O., S. 331. Dahn, Urgesch., a. a. O., S. 339 f. Rudhart, a. a. O., S. 112 f. Erhard, a. a. O., S. 68.

[2]) Sokrates, Kirchengeschichte, 3, 13. Rode, Geschichte der Reaktion Kaiser Julianus, S. 54 ff. Rufinus, Kirchengeschichte, 1, 32. Doch blieben auch christliche Offiziere in hoher Stellung, so Jovianus, sein Nachfolger.

[3]) Mommsen, C. I. L., 10648: ob deleta vitia temporum praeteritorum. Domaszewski v., Die Religion des röm. Heeres, Westd. Zeitschr., 1895, XIV, S. 36.

[4]) Ammianus Marzellinus, a. a. O., XXI, c. 8, 9.

[5]) Ammianus, XXX, c. 3, 5. Richter H., Das weström. Reich, S. 267. Köstler, a. a. O., S. 27. Pflugk-Harttung, Römer und Germanen im 3. und 4. Jahrh.,

Ammianus Marzellinus spricht zwar nur allgemein davon, Valentinianus sei nach den Burgen und Städten an den Flüssen und nach den beiden Gallien geeilt, die den Angriffen der Alamannen offen standen.[1]) Weiter sagt er bestimmter, der Kaiser habe auf beiden Seiten den Rhein mit höher gebauten Lagern und Burgen geschützt[2]) und nach seinem Übergang über die Donau im Lande der Quaden (Pannonien = Ungarn) die Lager und Burgen mit angemessener Besatzung gedeckt.[3])

Noch nennt er ihn oppidorum et limitum conditor tempestivus, den eifrigen Gründer von Städten und Grenzwehren,[4]) ohne indessen bestimmt zu sagen, daß er auch in Rätien die Kastelle und Limes verstärkt oder neu gebaut hätte. Dagegen wird ausdrücklich von seinem Mitregenten Valens berichtet: Die Markomannen und Quaden zwischen der Drau und der Donau wurden geschlagen und der Limes zwischen den Römern und Barbaren vom Augustus in Vindelicien, Norikum, Pannonien und Mösien hergestellt.[5]) Dem Zusammenhange nach bedeutet hier Limes zunächst die alte Donauwehrgrenze, deren Kastelle und Befestigungen verstärkt oder wieder aufgerichtet worden sind.

Als Valens bald darauf dem Ansturm der Goten in Thrakien entgegentreten wollte, suchte ihm sein Neffe, Kaiser Gratianus, der Sohn des Valentinianus, von Gallien aus über Arbor Felix (Arbon, Boden-

a. a. O., S. 336. Maurer, Valentinians Feldzug gegen die Alamannen. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge, Bd. 3, S. 303 erwähnt davon nichts. Popp K., Das Segment Irnsing-Weissenburg des Straßenzuges Vindonissa ....Boiodorum der Peutinger Tafel. Westdeutsche Zeitschrift XXI, Heft 3 (1902), S. 277 f.

[1]) Ammianus, XXX, c. 7: Igitur Valentinianus . . arces prope flumina sitas et urbes et Gallias petiit Allamannicis patentes excursibus. Pflugk-Harttung, Römer und Germanen im 3. und 4. Jahrh., a. a. O., S. 336.

[2]) Ebenda . . . et utrobique Rhenum celsioribus castris munivit atque castellis ne latere usquam hostis ad nostra se proripiens possit.

[3]) Ammianus Marzellinus, a. a. O., XXX, c. 5: Unde . . . peragrata fluminis ripa, castrisque praesidio competenti munitis atque castellis, Bregitionem pervenit . . .

[4]) A. a. O., c. 9. Dahn, Urgesch., Bd. 2., S. 277, 363 f.

[5]) Sextus Rufus, breviarum, c. 8: Marcomanni et Quadi de locis Valeriae, quae sunt inter Danubium et Dravum, pulsi sunt: et limes inter Romanos ac barbaros ab Augusto per Vindeliciam, per Noricum, Pannoniam ac Moesiam est constitutus. Jung, Die romanischen Landschaften, a. a. O., S. 350.

see) und Lorch in Eilmärschen zu Hilfe zu kommen.[1]) Aber zu spät. Valens war bereits bei Adrianopel geschlagen und getötet worden (378). Der Sohn hatte den gleichen Weg wie der Vater aus Gallien nach dem Bodensee durch das südliche Rätien über Salzburg nach der unteren Donaustadt Lorch eingeschlagen.

Im Jahre 400—401 waren die römischen Streitkräfte durch Kämpfe in Rätien beschäftigt.

Römermünzen aus Niederbayern. (Landshuter Sammlung.)

1. Antoninus Pius.

138–161.

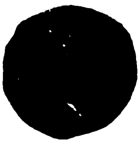


Arg. A. Antoninus Aug. Pius P.P. Imp. II R. Trp. XXI Cos. IIII. Fortuna auf einem Schiffe, rechts Steuerruder, links Fruchtkorb. Aus Weltenburg (der Limesstirn gegenüber.)

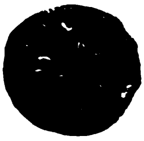


2. M. Aurelius Antoninus.

161—180.

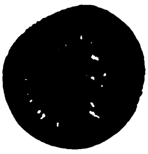


Arg. A. Aurelius Caesar Aug. Pii f. (filius). R. Trp. XV Cos. III. Weibliche Figur mit 4 Kindern. Aus Neustadt a. D.



3. Karakalla.

211—217.



A.-V. M. Aur. Antoninus Caesar. R. Marti Propugnatori. Mars, in der Rechten einen Speer, weitausschreitend, von der Viktoria (Genius?) bekränzt. Aus Deggendorf.



4. Severus Alexander.

222—235.



A. Severus Alexander. R. PM. Trp. VIII Cos. III PP. Der Kaiser auf einem Viergespann.



[1]) Ammianus Marzellinus, a. a. O., lib. XXXI, c. 10. Dahn, a. a. O., S. 392. Richter, Das weström. Reich, besonders unter Gratianus, Valentinianus II. und Maximus, 1865, S. 469 ff. Arnold W., Deutsche Urzeit, Bd. 1, S. 135 ff. Lamprecht, Deutsche Geschichte, Bd. 1, S. 274 ff.

5. Probus.

276–282.



A. Imp. C M. Aur. Probus. P. F. Aug.
R. Soli invicto. A. XXI P.
Aus Passau?

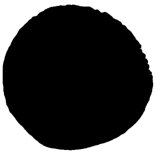


6. Diokletianus.

284–309.



A. Imp. C. C. Val. Diocletianus PF. Aug.
R. Jovi Conservat. Augg. Jupiter mit Blitz und Lanze. F. B.



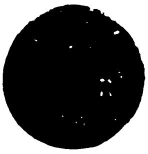
7. Konstantinus.

306 (307)—337.

A. Imp. C. Fl. Val.Constantinus PF. Aug.
R. Jovi Conservatori.



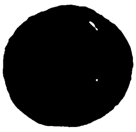
Jupiter, links Speer, rechts Siegesgöttin. Dazu beim linken Fuß ein liegender Gefangener. F. $\frac{X}{III}$ SNMB.



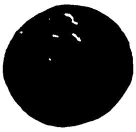
8. Valentinianus.

364—375.

A. D. N. Valentinianus PF. Aug.
R. Gloria Romanorum.



Der Kaiser mit dem Labarum hält einen auf den Knien liegenden Gefangenen, rechts ein Stern. A. KPSIS. Passau.



Ob die Provinzialen sich gegen Rom erhoben hatten, oder ob Germanenscharen in das Land eingedrungen waren, läßt sich nicht mehr bestimmen. Pallmann nimmt das letztere an. Ostgoten, die im Bunde mit Alarich gestanden, hätten das Land überfallen.[1] Klaudianus spricht

[1]) Pallmann, Gesch. der Völkerwanderung, S. 230 ff. Dagegen Wietersheim v., Gesch. der Völkerwanderung, IV, 540. Dahn, a. a. O., S. 405. Jung Julius, Die Germanen an der Donau und das römische Reich, Zeitschrift für Allgemeine Geschichte, 1885, Bd. 2, S. 488 ff.

nur allgemein von einem Einbruch der Goten, während Rätien unsere Kräfte in Anspruch nahm.[1])

Nach der Beruhigung Rätiens zog Stilicho einen Teil der Provinzialtruppen, zunächst die dritte italische Legion, mit nach Italien, während die Auxiliartruppen großenteils geblieben sind. Denn der Westgotenkönig Alarich benutzte nun die Verlegenheit Westroms zu seinem ersten Einfalle in Italien, den der schnell herbeigerufene Stilicho noch glücklich abwandte (401). In gleicher Weise vernichtete Stilicho die Scharen des von der mittleren Donau durch das Etschtal, also durch Rätien bis nach Mittelitalien vorgedrungenen Radagais bei Fäsulä (Fiesole, 405). Nach fünf Jahren aber eroberten die Westgoten Italien samt der Hauptstadt.[2])

In die Jahre 411—413 wird die Abfassung der **notitia dignitatum utriusque imperii** verlegt, welche zum letztenmal die Truppen aller Provinzen, also auch Rätiens aufzählt und die Standquartiere der einzelnen Abteilungen bezeichnet. Das Werk ist für die Kenntnis der militärischen Verhältnisse der Provinz unschätzbar.[3])

Über den Weg des Völkerzuges unter Attila nach Gallien zur Eroberung des weströmischen Reiches ist keine genaue Nachricht vorhanden. Der Hunnenfürst hatte seine Herrschaft über die deutschen Stämme bis an die mittlere Donau, wo die Markomannen und Quaden saßen, vielleicht auch noch über die östlichen Alamannen an der oberen Donau ausgedehnt. Der nächste Weg aus Ungarn führte seine Völkerheere großenteils auf der Heeresstraße am rechten Donauufer, der **via Augusta**, über Regensburg, Limesstraße nach Mainz, Trier und Gallien. Ein Teil seiner Scharen benützte unzweifelhaft auch die südliche Heeresstraße über **Claudium Juvavum** nach **Augusta Vindelicum** und **Augusta Rau-**

---

[1]) De bello Getico, XXVI, 278—280. Non, si perfidia nacti penetrabile tempus
Inrupere Getae, nostras dum Raetia vires
Occupat atque alio desudant Marte cohortes
Idcirco spes omnis abit. — Vgl. Zeiß J. G., Stilicho, Jahresbericht des Bayer. Gymnasiums zu Landshut, 1862, S. 10.

[2]) Zosimos, *ἱστορία νέα*, V, c. 26. Erhard, a. a. O., S. 77 f. Keller, Stilicho, oder die Geschichte des weströmischen Reiches 395—408. Jena 1884, S. 42 ff. Rosenstein, Alarich und Stilicho. Forschungen zur deutschen Geschichte, III, 183 ff. Eicken v., Der Kampf der Westgoten und Römer unter Alarich I, S. 36.

[3]) Böcking E., Notitia dignitatum et administrationum . . Orientis et Occidentis, c. 34, p. 101 ss. Seeck O., Notitia dignitatum. 1876. Omont M. H., Le plus ancien Manuscrit de la Notitia Dignitatum. Paris 1891. Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit, Bd. 2, S. 17.

racum (Basel). Die Nachricht, daß die Gottesgeißel alle Schlösser und Kastelle der Römer auf dem rechten Donauufer habe zerstören lassen, ist unrichtig, da noch bis zum Ende des Jahrhunderts Batava und Quintana u. a. bestanden. Außerdem werden ja die Räter ausdrücklich unter den Völkern erwähnt, die bei Chalons unter den Fahnen des Hunnenkaisers gekämpft haben.[1])

In die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts unter Kaiser Honorius (395—423) fällt noch die Tätigkeit des Generals Generidus, der in den sturmvollen Zeiten des Angriffes auf Italien durch Alarich die römischen Truppen im oberen Pannonien, Noricum und Rätien befehligte.[2])

Das weströmische Heer selbst hatte sich indessen schon seit geraumer Zeit in ein germanisches Söldnerheer umgestaltet, in welchem das römische Element nur mehr einen kleinen Bruchteil bildete. Völkerstämme aus den mittleren und unteren Donauländern, Heruler, Rugen, Skiren, Vandalen, Goten und Slaven machten den Kern jenes Heeres aus.

Und ein germanischer Fürst lenkte an ihrer Spitze die Zügel der Herrschaft im Lande mit fester Hand, der Ruger Odovakar, der aus seiner Heimat jenseits der mittleren Donau vor Jahren mit einer Schar nach Italien gezogen und im römischen Kriegsdienste rasch von Stufe zu Stufe bis zur höchsten Macht emporgestiegen war.

Jetzt verlangte er für seine Scharen auch Wohnsitze und Land in Italien, und als die Forderung nicht bewilligt wurde, erhoben die Söldner ihren Feldherrn zum Augustus und gründeten die erste dauernde deutsche Herrschaft im Lande (476).[3]) Der charakteristische Kopf desselben zeigt viel Ähnlichkeit mit Blücher.

---

[1]) Haage, Geschichte Attilas, Progr., Celle 1862, S. 14. Thierry, Attila und seine Nachfolger, deutsch von Burckhardt, 1855, S. 113 ff. Hodgkin, Italy and her invadors, II, 127.

[2]) Zosimus, V, c. 46, S. 276. Riezler, Gesch. Bayerns, I, 45.

[3]) Procopius, bell. Got., I, 1. Magnus Felix Ennobius, opusc. III. Vita B. Epiphanii (Hartel, E. opera omnia, S. 355, 17). Jordanis, de Getarum origine et rebus gestis c. 46, p. 163, 164 (Ausg. Closs C. Aug., Stuttg. 1861). Prosperi Aquitani Chronici Continuator Hauniensis (Hille, Berlin, 1866) p. 19, 28. Anonym. Valesianus, früher de Constantino Chloro, Constantino Magno et aliis imperatoribus. Excerpta auctoris ignoti als Anhang des Ammianus Marzellinus, § 37, 38. Anonym. Cuspiniani, a. 476. Juris A., Über das Reich des Odovakar. Progr. Kreuznach 1883, S. 7—9. Städel C., Die Germanen im römischen Dienste. Berlin 1880, S. 11 ff., 39. Schultheiß J. G., Die Germanen im Dienste der römischen Reichsidee. Z. A. G. II, S. 805 ff.

Der schmale Streifen des bayerischen Kreises Unterfranken am linken Mainufer gehörte als Teil der Zehentländer (agri decumates) zur Provinz Obergermanien (Germania superior). Nach dem Feldzuge des Domitianus (83—84 n. Chr.) gelang es zunächst das untere Maingebiet bis zum Kinzigtale (Hanau) in das Reichsgebiet einzufügen. Denn nur vorsichtig und langsam schoben die Sieger die Reichsgrenze vom Rheine nach Südosten vor. Der Plan, den Teil von Germanien zwischen der oberen Donau und dem Mittelrhein durch eine ausgedehnte Befestigungslinie abzutrennen und dadurch jeden größeren Einbruch der freien Germanen in das Reich unmöglich zu machen, wurde um die gleiche Zeit zur ersten Ausführung gebracht. Domitianus ließ nämlich eine Grenzwehr gegen die Chatten durch die Wetterau (Nassau) bis an den Odenwald auf die Länge von 24 Meilen errichten. Doch wird die Erbauung der Kastelle am Ostabhang des Odenwaldes und dem linken Mainufer bis Miltenberg kaum in die Zeit dieses Kaisers verlegt werden können.[1]) Jedenfalls gilt als gewiß, daß die dauernde Besitznahme des Dekumatenlandes in erster Linie von Domitianus bewerk-

---

Bertolini, La signoria di Odoacre in Saggi critici, Milano 1883, S. 112 ss. Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom, Bd. 1, S. 238 ff. Reumont, Gesch. der Stadt Rom, Bd. 1, S. 776 ff. Wietersheim v., Gesch. der Völkerwanderung, Bd. 4, S. 432. Pallmann, Gesch. der Völkerwanderung, Bd. 2, S. 174 ff. Hertzheim, Gesch. des römischen Kaiserreiches, S. 879. Über die Deutschen im Reiche, S. 715. Ranke, Weltgesch., Bd. 4, 1, S. 370 ff. Erhard, S. 96. Dahn F., Urgesch. der germ. und rom. Völker, Bd. 2, S. 405 ff. Lamprecht, Deutsche Geschichte, Bd. 1, S. 277: Das Heer und seine Führer waren germanisch. Über weiteres verweise ich auf die letzten zwei Abschnitte: Römische Kultur in Bayern und die ältesten Denkmäler des Christentums in Bayern.

[1]) Frontinus, strategematicon I, 1, 8, I, 3, 30, II, 3, 23, II, 11, 7. Die Hauptstelle I, 3, 30 ist schon oben angeführt. In der letzten spricht er von Anlegung von Kastellen im Feindesland. Imperator Caesar Domitianus . . eo bello . . ., cum in finibus (Cattorum?) castra poneret, pro fructibus bellorum, quae valla comprehendebat, pretium solvi iussit. Asbach, Die Kaiser Domitianus und Trajanus am Rhein. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, 1884, Jahrgang 3, H. 1, S. 5 ff. Haupt H., Der römische Grenzwall in Deutschland, a. a. O., S. 279. Zwanziger K. H., Der Chattenkrieg des Kaisers Domitianus, Würzburger Programm, 1885, S. 6, 30. Mommsen, Römische Geschichte, Bd. 5, S. 136. Anthes Ed., Zur Geschichte des Maintales in der Römerzeit. In „Erheiterungen", Belletr. Beiblatt zum Aschaffenburger Intelligenzblatt, 1899, Nr. 15—19. Hertzberg, Gesch. des römischen Kaiserreiches, S. 318. Schiller, Gesch. der römischen Kaiserzeit, Bd. I, 2, S. 527. — Vgl. die oben beim Limes besprochenen Ansichten von Zangemeister, Cohausen, Conrady, Herzog, Stein.

stelligt worden ist. Die hervorragendsten Limesforscher schreiben diesem Kaiser die Anlegung der Befestigung von der Lahn bis zum Main und weiter südlich zu.

Unter Trajanus erfolgte die Befestigung der Mainlinie mit den sechs Kastellen Stockstadt, Niedernberg, Obernburg, Wörth, Trennfurt und Miltenberg.[1])

Er organisierte auch das rechtsrheinische Gebiet des römischen Reiches neu. In der Regierungsperiode des Septimius Severus und Antoninus Karakalla standen die Zehentländer in höchster Blüte. Von Probus an begann dagegen der Einbruch der Alamannen in die schönen, reichen Gebiete zwischen dem unteren Main und dem Oberrhein. Zwar gelang dem Kaiser ihre nochmalige Zurückdrängung, zwar suchte er einer Wiederkehr derselben durch Verstärkung der Limesgrenzen zuvorzukommen, aber mit seinem Tode ging das Land den Römern stückweise verloren, wenn sich auch in einzelnen Gegenden und namentlich in den festeren Plätzen und Kastellen noch bis in das vierte Jahrhundert hinein Spuren des römischen Lebens ergeben haben. Der Münzfund in Miltenberg bestätigt wenigstens den Gebrauch römischen Geldes daselbst bis auf Kaiser Valens (c. 369),[2]) das den Verkehr der zurückgebliebenen Romanen und der Eroberer vermittelte.

Im Hessen-Nassauischen Gebiete um die Saalburg herum wird der Bestand der Römerherrschaft bis kurz nach dem Jahre 280 n. Chr. angesetzt.

Sicher ist also auch im Maingebiete eine Römerherrschaft nicht viel später anzunehmen. Bedeutend früher als im Süden der Donau brach die Macht Roms im Dekumatenland zusammen.[3])

---

[1]) Anthes, a. a. O., Nr. 16, S. 64, Nr. 18, S. 72.

[2]) Haupt, Der römische Grenzwall, a. a. O., S. 290.

[3]) Steiner, Geschichte und Topographie des Maingebietes und Spessarts, S. 27—79. Leider ist dabei sehr vieles unbegründet und willkürlich. Stein Friedr., Gesch. Frankens, Bd. 1, S. 5—7 berührt kaum die Römerzeit. Bd. 2, Anmerkungen zum ersten Band, zu S. 7, Nr. 2 und 3, S. 102—204 bringt nur Allbekanntes über den Limes und die römische Provinz Obergermanien. Heigel K. Th., Abriß der Ortsgeschichte für Unterfranken und Aschaffenburg, Bavaria, Bd. 4, S. 344 ff. Köstler, Handbuch der Gebiets- und Ortskunde Bayerns, a. a. O., S. 22.

II.

Militärische Organisation.

Mit wunderbarem Erfolge betrieben die Römer die Kolonisierung eines jeden eroberten Gebietes.

Zuerst wurde das militärische Verhältnis des Landes geordnet.

Die Räter, Vindeliker und Noriker verstärkten das römische Heer als Hilfsvölker (auxiliares, auxilia) großenteils außerhalb des Landes. Sie führten wenigstens anfangs eigene, einheimische Waffen, wurden aber behufs besserer Angliederung an den römischen Heereskörper in römischer Waffenführung eingeschult und von römischen Offizieren geführt.

Die Truppen dieser Länder zählten zu den geschätztesten des Reiches.[1]

Von ihrer hervorragenden Beteiligung an den Kämpfen gegen Arminius und Vespasianus ist oben gesprochen worden.

Die Räter stellten 8, die Vindeliker 4 Kohorten = gut 6000 Mann.

Später wurde die Truppe ein wenig verstärkt. Das Weißenburger Militärdiplom aus der Zeit des Kaisers Nerva a. 107, (jetzt im K. Antiquarium in München) verzeichnet 4 alae (Schwadronen) und elf Kohorten unter dem Befehle des Prokurators Tiberius Julius Aquilinus.

Durch das Diplom[2]) verlieh Kaiser Trajanus dem Boier Mogetissa, Sohne des Komatullus, seiner Frau Verekunda, Tochter des Kasatus aus dem Sequanerland, und seiner Tochter Matrulla das Bürgerrecht.

Die Namen der Truppenabteilungen, aus welchen damals das rätische Heer zusammengesetzt war, sind darnach folgende:

a) ala I Hispanorum Auriana,
b) „ I Augusta Thracum,
c) „ I Singularium civium Romanorum,
d) „ II Flavia pia fidelis miliaria, d. i. eine Doppelschwadron zu 1000 Mann

---

[1]) Tacitus, Annalen, I, 17. — Vgl. Tacitus, Annalen, IV, 5.

[2]) Die Militärdiplome, tabulae honestae missionis, (Abschied) waren Erztafeln, auf deren Vorder- und Rückseiten die Urkunde (Diplom) der Verleihung des Bürger- und Eherechts an Veteranen in doppelt gleichem Texte eingeschrieben stand. Sie geben die sämtlichen Truppenteile der Provinz, in welcher der Veteran gedient, an.

und 11 cohortes:

e) cohors I Breucorum,
f) „ I Raetorum,
g) „ II Raetorum civ. Romanorum,
h) „ III Bracar-Augustanorum,
i) „ III Thracum,
k) „ III Thracum civ. Roman.,
l) „ III Britannorum,
m) „ III Batavorum miliaria,
n) „ IV Gallorum,
o) „ V Bracar-Augustanorum,
p) „ VII Lusitanorum.

Die Besatzung betrug demnach ca. 9000 Mann.[1])

Das Militärdiplom in Eining vom Jahre 138 n. Chr. nennt vier (resp. drei) Schwadronen (alae) und 10 Kohorten . . . equitibus et peditibus, qui militaverunt in alis IIII (III) et cohortibus X . . . ., Reiter und Fußsoldaten, welche in 4 (3) Schwadronen und 10 Kohorten dienten.

Sie heißen:

coh. I Breucorum,
„ I Raetorum,
„ II Raetorum,
„ III Bracar-August.,
„ III Thracum,
„ III Thracum C. R.,
„ III Britannorum.,

coh. IV Gallorum,
„ V Bracar-August.,
„ VII Lusitan., und
ala I Hispanorum Auriana,
„ I Augusta Thracum,
„ I Singul. Civ. Rom.,
„ II Flavia pia fidelis miliar.[2])

[1]) Mommsen, C. I. L., t. III, diplom. XXIV. Christ v., Das römische Militärdiplom von Weißenburg, in den Sitzungsberichten der K. B. Akademie der Wissenschaften, 1868, Bd. 2, S. 409 ff. Köstler, Handbuch zur Gebiets- und Ortskunde, a. a. O., S. 17. Erhard A., Kriegsgeschichte von Bayern, a. a. O., I. S. 154, 156, 157. Jähns M., Gesch. der Kriegswissenschaften, vornehmlich in Deutschland, Bd. 1., S. 86 ff. Urban K., Das alte Rätien und die röm. Inschriften, S. 18. Langmantel B., Die römische Heeresorganisation, im Zusammenhange mit dem Militärdiplom von Weißenburg, 1869, S. 17 ff. Arnold Hugo, Das römische Heer im bayerischen Rätien, Allgäuer Geschichtsfreund, 1896, Jahrg. IX, Nr. 2—8 hat den Gegenstand neuerdings ausführlich behandelt, hier S. 25 ff. Derselbe, das gleiche Thema in: Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, Bd. 14, Heft 1 und 2, 1901, S. 47 ff.

[2]) Schreiner, Das Militärdiplom von Eining, Sitzungsberichte der K. B. Akademie der Wissenschaften zu München, 1890, Bd. 2, S. 343 f. und S. 351. Arnold, a. a. O., S. 27. Über die Militärdiplome C. I. L. III, 2. p. 902 ss.

Eininger Militärdiplom.



Innenseite.

. . . .

ET II FLAV
TI ET II RAETORVM
VG ET III THRAC ET III
BRITANN ET IIII GALLOR
LVSITAN ET SVNT
PROVINCIA SVB . . .
NIN . . . .
T . . . .
S . . . .
. . . .
EO . . . .

Außenseite.



Vollständiger Text der Innenseite.

Imp(erator) Cae(sar) divi Hadriani f(ilius) divi Traiani
Parth(ici) nep(os) divi Nervae pron(epos)
T. Aelius Hadrianus Antoninus Aug(ustus) Pius
p(ontifex) m(aximus) tr(ibunicia) pot(estate) . . imp(erator)
co(sul) . . p(ater) p(atriae)
equitibus et peditibus qui militaverunt in
alis IIII [III] et cohortibus X quae appellantur
I Hispanorum Auriana [et I Aug(usta) Thracum]
et I Singularium C(ivium) R(omanorum) p(ia) f(idelis) et II Flavia
p(ia) f(idelis) m(iliaria) et Breucorum et I et II Raetorum
et III Bracaraug(ustanorum) et III Thrac(um) et III
Thracum c(ivium) R(omanorum) et III Britann(orum) et III Gallorum
et V Bracaraug(ustanorum) et VII Lusitan(orum) et sunt
in Raetia provincia sub . . .
nino quinis et
vicenis pluribusve stipendiis emeritis
dimissis honesta missione quorum
nomina subscripta sunt ipsis
liberis posterisque eorum civitatem

Außenseite.

NT . . . .
CIVIT DED ET CONVB CVM VXO
VNC NVPSIS CVM EST CIVITAS
SQVAS POSTEA DVXISSENT DVM
SINGVLAS PR K IAN . . . .
CINO D AMILIO FRONTONE COS
BRITTONVM CVI PRAEST . . .
NIVS C F IVNIANVS . . . . .
EXPEDITE . . . .
SIMNIAE CON EIVS . . . . .
OGNIT EX TABVLA AENEA
ROMAE IN MVRO POST TEM
AVG AD MINERVAM.

Vollständiger Text der Außenseite.

mina subscripta sunt ipsis liberis post
erisque eorum civit(atem) ded(it) et conub(ium) cum uxo
ribus quas tunc nupsis(sent) cum est civitas
is data aut cum is quas postea duxissent dum
taxat singuli singulas pr(idie) K(alendas) Jan(uarias)
Flavio Flaccino D. Aemilio Frontone cos.
cohortis III Brittonum cui praeest
. . . . nius C. f. Junianus
expedite
et Simniae con(jugi)eius
descript(um) et recognit(um) ex tabula aenea
quae fixa est Romae in muro post tem
plum divi Aug(usti) ad Minervam.

Gegenüber dem Mannschaftsstande im Weißenburger Kastell fehlt nur die dritte batavische Kohorte zu 1000 Mann. Die Besatzungstruppe war also um ca. 1000 Mann geringer als im Jahre 107. Sie erhöhte sich aber später wieder, indem das Militärdiplom von Regensburg aus der Zeit kurz vor dem Markomannenkriege 3 Schwadronen und 13 Kohorten als Gesamtbestand des römischen Heeres in Rätien unter dem Prokurator T. Desticius Severus angibt. Die Besatzung betrug damals rund ca. 10000 Mann.[1])

Ein Vergleich mit dem Weißenburger und Eininger Diplom ergibt, daß 12 Abteilungen in beiden Urkunden gleich vertreten sind, nur die ala I Augusta Thracum (b) und die cohors III Batavorum miliaria (m) waren in andere Provinzen versetzt, dagegen 4 Abteilungen, 1 Schwadron und 3 Kohorten nach Rätien verlegt worden, nämlich:

ala I Flavia Gemelliana,	coh. II Aquitanorum,
coh. I Flavia Canathen. miliaria,	coh. X Batavorum miliaria.[2])

[1]) Mommsen, C. I. L., V, 2, Nr. 8860. Ephemeris epigraphica, t. II, p. 460 bis 463. Jahresbericht des histor. Vereins von Oberpfalz u. Regensburg, 1872—1874, Bd. 32, IX. Ohlenschlager, Das römische Militärdiplom von Regensburg, in den Sitzungsberichten der K. B. Akademie der Wissenschaften, 1874, Heft 1, S. 143 f., S. 193—239. Walderdorff, Graf v., Die Römerbauten an dem Königsberge bei Regensburg. Jahresbericht des histor. Vereins von Oberpfalz, 1898, Bd. 50, S. 422 ff.

[2]) Urban, a. a. O., S. 19. Erhard, a. a. O., S. 158. Arnold, a. a. O., S. 27. Köstler, a. a. O., S. 17.

All das waren aber keine Legionstruppen, sondern aus den Provinzen ausgehobene Auxiliartruppen. Erst die Gefahr der Markomannenkriege nötigte zur weiteren Vermehrung der Grenzsoldaten und Verlegung römischer Legionen an die Donauländer. Zwischen den Jahren 166—170 n. Chr. sandte Kaiser Markus Aurelius nach Noricum die legio II Italica, nach Rätien die legio III Italica. Warum beide den gleichen Beinamen trugen, ist bisher nicht ausgemacht. Nach Harster ist Italica nur ein Ehrentitel. Die Legion führte auch den Titel „Felix“, gewiß wegen glücklicher Kämpfe gegen den Feind. Da seit Hadrianus die Legionen sich in den übrigen Provinzen von selbst, in Germanien wenigstens teilweise ergänzten, so muß ein guter Teil der rätischen und oberrheinischen Legionstruppen aus Deutschen, also Hermanduren-Markomannen und Chatten, bestanden haben.[1])

Die dritte Legion führte als Abzeichen den Adler, zur Zeit des Gallienus einen Storch. Die einzelnen Abteilungen (Manipel) des Fußvolkes und die Schwadronen hatten seit ältester Zeit ihre eigenen Abzeichen, Fahnen, vexilla, daher ihr Name: vexillatio.[2]) Die Kohorte selbst führte keine Feldzeichen.

Es sei in Erinnerung gebracht, daß die Legionstruppen sich früher nur aus Bürgern aller Provinzen des römischen Reiches zusammensetzten. Die italischen Bürger allein wurden außerhalb ihrer Heimat nicht als Soldaten verwendet, sondern bildeten die kaiserliche Garde und die Truppen der Hauptstadt.[3]) Seit Vespasianus waren die Italiker ganz vom Legionsdienst ausgeschlossen.

Die aus den Provinzen ausgehobenen Hilfstruppen verstärkten, wie schon erwähnt, in selbständigen Abteilungen das römische Pro-

[1]) Dio, a. a. O., l. 55, c. 24. Böcking Ed., Notitia dignitatum et administrationum . . . Occidentis p. 102. Lazius, Reipublicae Romanae . . . Commentariorum ll. XII, 1598, p. 534 f. Grotefend, Kurze Übersicht der Gesch. der römischen Legionen in der Zeitschrift f. d. Altertumswissenschaft, 1840, Nr. 80, S. 663—664, Nr. 81, S. 665. Marquardt, a. a. O., Bd. 2, S. 440: Die Beinamen der Legionen sind verschieden und zum Teil unbekannten Ursprungs. Erbard, a. a. O., S. 155 f. Harster W., Die Nationen des Römerreiches, S. 36. Ohlenschlager, Die römischen Truppen, a. a. O., S. 30. Weichert A., Die legio XXII Primigenia, Westdeutsche Zeitschrift XXI, Heft 2, S. 146. Walderdorff, Graf v. Hugo, Regensburg, 4. Aufl., S. 81.

[2]) Domaszewski A. v., Die Fahnen im römischen Reiche: Abhandlungen des Archäolog.-Epigraph. Seminars der Universität Wien, 1885, Heft 5, S. 55, 77, 21, 71.

[3]) Mommsen, Hermes, Bd. 4, S. 119. Marquardt, a. a. O., Bd. 2, S. 452. Weichert A., Westdeutsche Zeitschrift, XXI, Heft 2, S. 145.

vinzialheer, indem sie vornehmlich den unmittelbaren Grenz- und Festungsdienst zu versehen hatten.[1])

Seit Hadrianus war aber die Kohorte als schwere Infanterie organisiert und hatte eine Abteilung Reiter, daher cohors equitata. Außerdem war der Kohorte der numerus als leichte Infanterie zugeteilt. Beide, cohors und numerus, liegen an der Grenze selbst, die Legionen und die Schwadronen weiter zurück hinter der Grenze.[2])

Das rätische Heer zählte also zu den Grenztruppen, limitanei, castellenses oder riparienses, welche an der Donau, dem Rheine, an der libyschen Wüste und dem Euphrates die Einfälle der Germanen, Parther und Libyer abwehren mußten. Sie hatten von allen Heereskörpern des Reiches den schwersten Dienst namentlich in den Kastellen, Verschanzungen und Türmen und stets den Feind vor sich. Dies mochte die Ursache sein, daß sich die Leute nicht gerne für den Eintritt in die Heeresabteilungen entschieden. Auch wurde für die Truppen das Größenmaß herabgesetzt, sie erhielten geringeren Sold und weniger Privilegien als die Feldsoldaten (comitatenses) und mußten um vier Jahre länger dienen. Der Entgang an Sold und Privilegien wurde den Grenzern freilich reichlich durch Verleihung von Grundbesitz aus den kaiserlichen oder staatlichen Grundstücken (terrae limitaneae) ersetzt.[3]) Der Besitz ging erblich auf den Sohn über, wenn er den Dienst des Vaters erwählte; im anderen Falle erfolgte der Rückfall an den Staat.[4]) Vieh und Sklaven stellte den Grenzern der Staat. Das Gut durfte natürlich nicht veräußert werden. Kaiser Severus Alexander ist der eigentliche Organisator der Grenzmiliz gewesen.[5])

---

[1]) Tacitus, Annales, l. IV, c. 5. Iwan v. Müller, Handbuch der klassisch. Altertumswissensch., Bd. 4, Abt. 2, S. 236 ff., bes. 243.

[2]) v. Domaszewski, Die Religion des römischen Heeres, Westdeutsche Zeitschrift, 14, S. 51, Anm. 213.

[3]) Flavius Vopiskus, Probus, c. XIV: Agros et horrea et domos et annonam Transrhenanis omnibus fecit, iis videlicet, quos in excubiis collocavit. Im Leben des Aurelianus, c. 38 sind Ripuarienses genannt. Böcking, Notitia, I, p. 291—292, II, 159, 515 ff. Lazius Wolfgangus, a. a. O., p. 8, 9 über die limitanei exercitus et milites.

[4]) Schiller, Gesch. der römischen Kaiserzeit, Bd. 1, S. 773 f. und Bd. 2, S. 93, 94. Hertzberg, Gesch. des römischen Kaiserreiches, S. 711 f. Yates James, Der Pfahlgraben. Deutsch. Augsb., 1858, S. 10, 11.

[5]) Mommsen, archäol.-epigraph. Mitteilungen aus Österreich, III. S. 4. Arnold, in: Beiträge, a. a. O., S. 86.

Wenn oben von Auxiliartruppen aus der Provinz gesprochen worden ist, so muß man sich vergegenwärtigen, daß, wie vorher schon angedeutet worden ist, die Römer die aus den Provinzen ausgehobenen Hilfsmannschaften (auxilia) möglichst weit von ihrer Heimat in ganz fremde Gegenden versetzten, wo sie inmitten der oft feindlichen, unterworfenen Völkerschaften keinen anderen Halt als den Kaiser und das Legionsheer hatten.[1])

So befand sich in Passau und Weißenburg die cohors IX Batavorum aus dem rheinischen Deltaland, in Regensburg, Straubing, Eining, Pföring, Köschimg die cohors I Flavia Canathenorum, (die erste Flavische Kohorte aus Kanatha, der östlichsten Stadt der Dekapolis jenseits des Jordans), in Eining die coh. III Brittonum, die dritte britannische Kohorte, in Köſching die ala I Flavia C. R., die erste Flavische Schwadron römischer Bürger, in Pfünz die coh. I Breucorum (aus Kärnten), in Teilenhofen bei Gunzenhausen die coh. III Brittonum,[2]) in Weißenburg a. S. die ala I Hispanorum Auriana, eine spanische Abteilung, in Pföring die erste thrakische Schwadron (ala I Singularium[3]) Thracum), in Faimingen bei Lauingen wie in Pfünz die coh. I Breucorum, in Haunsheim bei Lauingen die coh. III Thracum, in Kellmünz die coh. III Herculea Pannoniae (aus Pannonien) usw.

Nur vereinzelt blieben von den 12 Kohorten und Alen der Räter und Vindeliker in der Heimat die ala I Flavia Raetorum (die erste Flavische Schwadron aus Rätien) in Künzing, (Quintana bei Vilshofen), die coh. I Raetorum in Aislingen (Parrodunum?), die coh. II Raetorum, (die zweite Rätische Kohorte) in Serviodurum, (Straubing), und die cohors VI Valeria Raetorum in Venaxomodurum (bei Ulm).[4])

Weit genug verpflanzten also die Kaiser die Provinzialkontingente. Aus Syrien, Spanien, Britannien, (Bretagne), den Niederlanden und den östlichsten Alpenländern waren sie in der einzigen Provinz Rätien vereinigt. Das Regierungsprinzip, Volk gegen Volk niederzuhalten, ward so planmäßig ausgeführt.

---

[1]) Mommsen, Die Konskriptionsordnung der römischen Kaiserzeit, Hermes, 1884, Bd. 19, S. 215, 216. Harster W., die Nationen des Römerreiches, S. 27, 28, 56, 57.

[2]) Pauly-Wissowa, Realencyklopädie, Bd. 3, T. 1, S. 802.

[3]) Harster, a. a. O., S. 51: Elitetruppen, die im Range der Reiterei der prätorianischen Kohorten (kaiserlichen Leibwache) standen. Erhard, a. a. O., S. 160 f.

[4]) Die Nachweise hierüber folgen.

Einmal am Platze blieb die betreffende Abteilung möglichst lange, ein Wechsel fand nur im Notfall statt. Bis zum Zusammenbruch der Römerherrschaft lagen die dritte Legion und die oben erwähnten Kohorten in den gleichen oder nachbarlichen Garnisonen.[1])

Zwanzig Jahre diente der Legionssoldat, vierundzwanzig oder fünfundzwanzig Jahre der Auxiliar. Dann bekam er seinen Abschied (missio) als veteranus mit besonderen Vergünstigungen, dem römischen Bürgerrecht, wenn er es nicht besessen hatte, einer Geldsumme, später einem Hause und einem Landgütchen, dem Recht des connubiums oder der Legitimität der im geduldeten Konkubinat erzeugten Kinder u. a. Das oft verbotene, dann wieder besonders in Friedenszeiten geduldete Konkubinat der Soldaten, dem oft Tausende von Kindern entsprangen, wurde so in das connubium auf dem Gnadenweg umgewandelt.

Der Veteran blieb im Lande, wo er gedient, wenn seine Heimat nicht zufällig in der Nähe lag. Auch nach der missio standen die Veteranen etwa als Landwehr in einem Zusammenhange mit der Armee. Sie schlossen sich in den Orten vor den Kastellen (Lagerdörfern) zusammen und verstärkten in gefährlichen Zeiten die Zahl der Verteidiger im Kastell und im Felde.[2])

Am Schluße des dritten Jahrhunderts trat durch die Staatsreform des Kaisers Diokletianus auch im Militärwesen zum zweiten Male die größte Umwälzung ein. Da durch die constitutio Antoniniana schon alle Provinzialen das Bürgerrecht erhalten hatten, wurden die Auxiliartruppen nunmehr von auswärtigen Völkern, vor allem Germanen, Saliern, Herulern, Goten, Sueven usw. gebildet.[3])

Die Zahl der Legionen ward bedeutend erhöht, ihre Stärke aber vermindert.

Einen Überblick über die Truppenmacht Rätiens in der späteren Kaiserzeit gibt die notitia dignitatum imperii Romani.

Das Buch ist ein Staatshandbuch, dem Gothaer Hof- und Staatskalender vergleichbar, welches alle Stellen am kaiserlichen Hofe, im

[1]) Ohlenschlager, Die römischen Truppen . . , S. 60 spricht von „der großen Beständigkeit der Besatzungen".
[2]) Mommsen, C. I. L., Bd. III, 2, p. 908, 909. Marquardt, Römische Staatsverwaltung, 2. Aufl., Bd. 2, S. 565 f. Über die Militärdiplome, S. 546.
[3]) Arnold, a. a. O., S. 55 ff. Derselbe in: Beiträge zur Anthropologie und Urgesch. Bayerns, a. a. O., S. 78 f. Domaszewski v., Die Religion des römisch. Heeres, Westdeutsche Zeitschrift, 1895, XIV, S. 77.

Staatsdienst und Heere, darum auch die Stellung und Stärke der Heeresabteilungen angegeben hat.

Diese Quelle stellt die rätische Truppenmacht in folgender Weise zusammen:

Unter dem Befehle des comes (Grafen, eines Hoftitels mit dem Amte der provinziellen Militärhoheit) im ersten und zweiten Rätien standen:

Fünf Präfekten der dritten italischen Legion zu Vallatum (Manching), Submontorium (vielleicht Hohenwart), Cambodunum (Kempten), Foetus (Pfäten) und Teriola (beide in Tirol).

Drei Abteilungen Stablesischer Reiter (equites Stablesiani), das sind Reiter, welche dem Feldherrn unmittelbar zur Verfügung standen (ähnlich Leibregiment),[1] nämlich in Augustana (Ast bei Straubing), Pons Aeni (Pfunzen bei Rosenheim), später in Febiana (Faimingen), Submontorium.[2]

Drei Schwadronen (alae) in Quintana (Künzing), Vallatum (Manching),[3] Viniana (Wengen).[4]

Sieben Kohorten Fußvolk in Batava (Passau), Abusina (Eining), Venaxamodurum (an der oberen Donau), Parrodunum (Aislingen),[5] Piniana (Finningen bei Ulm?)[6] Celiusmons (Kellmünz), Arbo (Arbon, Schweiz).

Ein Tribunus in der über ganz Rätien verteilten ausländischen Mannschaft Tribunus gentis per Raetias deputatae in Teriolis (Tirol).

Ein Präfekt über die Ursariensischen Krieger, praefectus militum Ursariensium, in Günzburg.

Ein Präfekt der Matrosen, praefectus barcariorum, in Confluentes? oder in Bregenz.[7]

---

[1]) Böcking, Annot. ad notit. Occid., c. VI, p. 209. Seeck, a. a. O., S. 199 f.

[2]) Böcking, a. a. O., XXXIV, p. 762, 763.

[3]) Böcking, Annot., a. a. O., c, XXXIV, p. 766.

[4]) Die Lage ist unsicher. Wangen, Memmingen, Wengen (zwischen Kempten und Isny), auch Immenstadt werden darunter gesucht. Böcking, Annotatio, a. a. O., c. XXXIV, p. 772. Wahrscheinlich ist es Wengen.

[5]) Über Venaxamodurum und Parrodunum siehe Böcking, Annot. ad notit. Occid. c. XXXIV, 793, 794, ohne daß er sich für eine der verschiedenen Meinungen entscheidet.

[6]) Böcking, Annotatio, a. a. O., p. 794. Vielleicht Finningen, zwei Meilen von Weißenhorn. Köstler, a. a. O., S. 27. — Vgl. Schiller, Gesch. der römischen Kaiserzeit, Bd. 2, S. 86. Hertzberg, Geschichte des römischen Kaiserreiches, S. 637. Vgl. Arnold, Beiträge, a. a. O., S. 67.

[7]) Ohlenschlager, Die römischen Truppen . . ., a. a. O., S. 19. Erhard, Kriegsgeschichte Bayerns, Bd. 1, S. 154 ff.

Nach unseren bisherigen Kenntnissen hatten folgende Truppenteile im bayerischen Rätien Standquartier:

Die dritte, italische Legion in Augsburg, Kempten, Regensburg, Eining, Straubing, Künzing und Lauingen-Faimingen.[1] Summontorium ist noch unbestimmt.

Dreizehn Kohorten in den Garnisonen:

	Regensburg	:	coh. III Brittonum,
		:	coh. I Flavia Canathenorum,
		:	coh. II Aquitanorum.
M.	Eining	:	coh. III Brittonum,
		:	coh. I Flavia Canathen.
	Kösching	:	coh. I Flav. Canath.
M.	Pfünz	:	coh. I Breucorum.
M.	Haunsheim bei Dillingen	:	coh. III Thracum civ. Rom.
	Pföring	:	coh. I singularium Thracum,
		:	coh. I Flavia Canath.
M.	Straubing	:	coh. II Raetorum,
		:	coh. I Canathenorum.
M.	Passau	:	coh. IX Batavorum miliaria.
	Kellmünz	:	coh. III Herculea Pannoniae.
	Venaxomodurum	:	coh. VI Valeria Raetorum.
M.	Parrodunum	:	coh. I Herculea Raetorum.
	Piniana	:	coh. V Valeria Frigum.[2])

In Teilenhofen lag die coh. III Br., die dritte britannische Kohorte.

Ob die cohors I Flavia Canathenorum abwechselnd oder in einzelnen Zenturien in den fünf Garnisonen von Straubing, Regensburg,

[1]) Mommsen, a. a. O., III, 2, 6000, (p. 741.) Ohlenschlager, Die röm. Truppen, a. a. O., S. 31: Lauingen ist möglich, doch ist bis jetzt dort kein sicherer Beweis für den Aufenthalt der legio III Italica zu Tag gekommen. Auch in Abbach, Alkofen (bei Regensburg), Westheim bei Augsburg und Liezheim verkünden Ziegel mit dem Stempel der leg. III Ital. und Inschriften die Anwesenheit der Legion. — Vgl. Grotefend in Paulys Realencyklopädie, Bd. 4, S. 877. Notitia, 762. Seeck, 200.

[2]) Mommsen, C. I. L., III, 2, p. 1148—1154. (M. = Mommsen.) Die weiteren Nachweise siehe bei Besprechung der einzelnen Kastelle. Die letzte ist von der Notitia aufgeführt. (Böcking, p. 102, Seeck, S. 201.) — Vgl. Ephemeris Epigraphica, V, S. 159—258 bringt eine Zusammenstellung der cohortes und alae in Rätien nach ihren Standorten.

Eining, Pföring und Köſching gelegen war oder nur von einer Zentralſtelle aus ihre Ziegelfabrikate in verſchiedene Limeskaſtelle verſandte, iſt noch nicht beſtimmt erwieſen. Das gleiche gilt von der erſten Flaviſchen Schwadron in Köſching, Künzing und Pfünz. Ich halte an der erſten Anſicht feſt. Denn im allgemeinen hat jede Abteilung an Ort und Stelle ihre eigenen Ziegeleien gehabt. Der Verſand iſt nur für ſolche Gegenden annehmbar, wo keine Lehmerde vorhanden war. Es wechſeln ja auch in unſerer Zeit die Regimenter aus beſonderen Gründen ihre Standquartiere, z. B. das 4. und 8. Regiment uſw.

Die oben beſprochenen Militärdiplome von Weißenburg, Eining und Regensburg nennen aber noch ſechs andere Kohorten, die in den Jahren 107, 139—153 und 166 in Rätien geſtanden ſind. Freilich iſt der Ort, wo ſie gedient haben, nicht näher zu beſtimmen. Die Kaſtelle Weißenburg, Eining und Regensburg werden natürlich dazu gerechnet werden dürfen. Auch ſonſt ſind keine Inſchriften oder Denkmale bekannt, die ihrer Erwähnung tun.

Vielleicht bringt ein glücklicher Fund von Kohortenſtempeln oder ähnliches den weiteren Beweis des längeren oder auch ſtändigen Aufenthaltes jener Truppen in Rätien. Daß ſie vorher oder nachher auch in verſchiedenen Orten des Römerreiches dienten, iſt urkundlich beglaubigt.

Sie heißen:

	107	139—153	166	
	Weißenburg	Eining	Regensburg	
	1.	—	—	coh. III Batavorum miliaria.
M.	1.	1.	1.	coh. III Bracar-Augustanorum.
	1.	1.	1.	coh. III Thracum. (veterana.)
M.	1.	1.	1.	coh. IV Gallorum equitata.
	1.	1.	1.	coh. V Bracar-Augustanorum.
M.	1.	1.	1.	coh. VII Lusitanorum.[1]

[1]) Mommſen, C. I. L., III, 2, p. 910 ss. Chriſt v. W., Das römiſche Militärdiplom von Weißenburg, Sitzungsbericht d. K. B. Akademie d. Wiſſenſchaften, 1868, Bd. 2, S. 409 ff. Schreiner und Chriſt v. W., Das Eininger Militärdiplom, a. a. O., 1890, II, S. 347. Ohlenſchlager. Das römiſche Militärdiplom von Regensburg, a. a. O., 1874, 3. Miller K., Das Lager der Ala II Fl. in Aalen. Weſtd.

Die coh. III Britt., die auch dazu gezählt wurde, ist in Regensburg, Eining und in Teilenhofen erwiesen.

Die Anwesenheit dieser Truppenabteilungen in Rätien kann schon nach den Angaben der Diplome, von denen das erste im Anfange, das zweite in der Mitte, das dritte in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts abgefaßt sind, kaum für bloß vorübergehend angesehen werden. Sie sind zum wenigsten 3, dann bis zu 60 Jahren und vielleicht darüber im rätischen Grenzdienst gestanden und müssen also als Besatzungstruppen mitgerechnet werden.

Dazu kommen die Reiterabteilungen: Neun Schwadronen, alae, verteilten sich auf

M.	Augsburg	:	ala I	Augusta,
		:	ala II	Flavia Sing.
	Regensburg	:	ala II	miliaria.
	Künzing	:	ala I	Flavia Raetorum.
	Pföring	:	ala I	Sing.
M.	Kösching	:	ala I	Flavia Civ. Roman.
	Manching	:	ala II	Valeria Singular.
M.	Weißenburg	:	ala I	Hisp. Auriana.
	Wengen	:	ala II	Valeria Sequanorum.[1])

Die ala I Flavia in Künzing deckt sich mit der Abteilung in Pföring und Kösching.[2])

Die ala I Augusta Thracum war nur vorübergehend in Rätien. (M)

Die Kohorten und Schwadronen haben sich entweder oft in kleineren Abteilungen auf mehrere Plätze verteilt oder hatten Garnisonwechsel in benachbarten Plätzen.

Die coh. III Britton. stand in Regensburg, Eining und in Teilenhofen, die coh. III Breucor. in Pfünz, Faimingen, die coh. IX Batavorum miliaria in Passau und Weißenburg a. S., die coh. I Canath.

Zeitschr., 1891, Bd. 10, S. 114 f. Ohlenschlager, die röm. Truppen, a. a. O., S. 58 ff.

[1]) Mommsen. C. I. L., III, 2, p. 1144—1148. (Mit M. bezeichnet.) Auch hierüber siehe die Belege bei den einzelnen Kastellen. — Vgl. Ohlenschlager, Die römischen Truppen, a. a. O., S. 40—52. Miller K., Das Lager der Ala II Fl. in Aalen, Westdeutsche Zeitschrift, 1891, Jahrg. X, S. 114 ff. Dessen Aufzählung der Kohorten und Schwadronen in Rätien ist nicht vollzählig. Domaszewski v., Zur Geschichte der rätischen Grenzbesatzungen, Korresp.-Blatt der Westd. Zeitschrift, 1891, Jahrg. X, S. 249 f.

[2]) Ohlenschlager, Drei römische Inschriften aus Pfünz in Mittelfranken, in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, 1867, Heft 43, S. 151.

in Straubing, Eining, Kösching und Regensburg, die ala I Hisp. Auriana in Faimingen, Weißenburg, Nassenfels und Emetzheim,[1]) die ala I Flavia Raetorum in Kösching, Künzing und Pfünz.

Die Namen der Kohorten und Schwadronen sind entweder nach dem Stifter derselben, dem Provinzialstatthalter, genommen, wie die Auriana, oder nach dem Lande, in welchem sie ausgehoben worden oder gelegen sind, oder sich hervorgetan haben, wie die Aquitanische, Preukische, Thrakische, Britannische, Rätische, Batavische und Kanathenische Kohorte, die Hispanische, Rätische, Sequanische Schwadron, oder es führen diese Truppenteile wie die Legionen den Namen des Kaisers, so die Flavische Kohorte, die Valerische, Antoninianische, Flavische und Augustanische Schwadron.[2]) Der Ehrenname civium Romanorum (aus römischen Bürgern) ist nicht so zu verstehen, als ob die betreffende Abteilung ursprünglich aus lauter römischen Bürgern bestanden hätte, sondern er ward meistens zur Belohnung zugleich mit dem Bürgerrecht verliehen oder deshalb, weil römische Bürger freiwillig in die Abteilung eingetreten und einen wesentlichen Teil derselben einmal gebildet hatten.[3])

Aventinus schätzt die römische Truppenmacht an den Donauprovinzen vom Ursprung des Stromes bis zu seiner Mündung auf 120 000 Mann Fußvolk und 10 000 Pferde. „Das römisch gestat der Thonau von irem ursprung bis das si ins mer felt, durch Schwaben, Baiern, Österreich, Ungarn, Bulgarei, Türkei, Walachei fliessend was (= war) mit zwainzig römischer kriegerhaufen, so sie legiones haissen, ist bei hundert und zwainzig tausent ausclaubts (= auserlesenes) kriegsvolck, zehn tausent Pferd on die beiständt (auxilia) besetzt". Die Gesamtzahl der Legionssoldaten und der mindestens gleich hohen Zahl der Hilfstruppen durch sieben geteilt ergibt annähernd auch eine Stärke der rätischen Besatzung, wie sie im Vorausgehenden ermittelt worden ist.[4])

[1]) Vgl. auch Pauly-Wissowa, Realencyklopädie, Bd. 2, S. 2548.

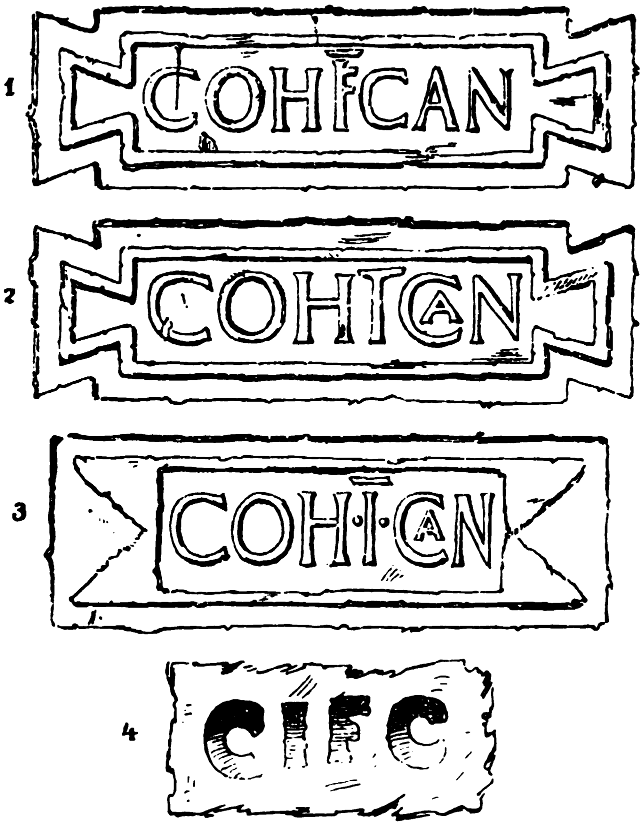
[2]) Marquardt, Römische Staatsverwaltung, Bd. 2, S. 455 f. Pfitzner, Geschichte der römischen Kaiserlegionen, S. 1 ff. Arnold, a. a. O., S. 50. — Vgl. Eckhel K., a. a. O., p. II, vol. VIII, p. 492. Die modernen Regimentsnamen sind darnach gebildet: Königl. Bayer. 9. Infanterie-Regiment Wrede; Das Colbergische Grenadier-regiment Graf Gneisenau, 2. Pommerisches Nr. 9.

[3]) Harster, a. a. O., S. 33 f., 38.

[4]) Joh. Aventini Chron., Ausgabe der K. B. Akademie der Wissenschaften, IV, 2, S. 638. Irrtümlich nimmt er drei Legionen für Raetia und Noricum an. IV, 2, S. 615. Annales Boior. II, 1, p. 132.

Den Sold der Truppen berechnet Aventinus für zwei Legionen (12 000 Mann Knecht und 1000 Reuter) auf jährlich 600 000 Dukaten, macht einen Monat 50 000 Dukaten oder ungarische Gulden.[1]) Als Auszeichnung und zur Versorgung nach dem Kriegsdienste erhielten die Soldaten auch noch Landbesitz, Güter, Dörfer, Städte und Flecken.[2])

Gestempelte Kohortenziegel aus Regensburg.



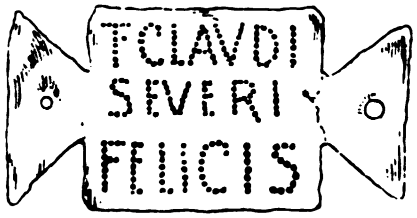
No. 1—4, 1/2 natürliche Größe.

1—4) Cohors I Flavia Canathenorum.

---

1) A. a. O., IV, 2, S. 628.
2) A. a. O., IV, 2, S. 615, 629.

5 

6 

No. 5, ¹/₂ natürliche Größe, No. 6 natürliche Größe.

5) Ala I Singularium.

6) Bronzetäfelchen in der Form eines Ziegelstempels mit der eingepunzierten Inschrift: T. Claudi Severi Felicis, ein Schildchen mit gestanztem Namen eines Soldaten zur Kennzeichnung seines Eigentums.[1])

Dieser Ansatz über die Soldhöhe stimmt mit anderweitigen Angaben ziemlich überein. Denn seit Domitianus betrug der Lohn des Legionärs jährlich 300 Denare.[2]) (Denar = ca. 70 Pfennige.) Diokletianus und nach ihm Konstantinus führten zwar eine neue Münzwährung mit ganz anderen Namen ein,[3]) doch hat sich die Höhe des Stipendiums auch damals erhalten und ist noch hinaufgegangen. Die Kriegsbeute vermehrte die Einnahme des Soldaten wesentlich. Bei dem ehrenvollen Abschied (honesta missio) erhielt der Legionär 3000 Denare = 2610 Mark zum Geschenke.[4])

Auch die üblichen militärischen Auszeichnungen (insignia) hatten nicht unbedeutenden Geldeswert. Und die Geschenke an die Armee beim Regierungsantritt der Kaiser brachten allein seit Markus Aurelius jedem Soldaten (wenigstens von der Garde) ein ganzes Vermögen ein.

[1]) Walderdorff, Graf v. Hugo, Regensburg, 4. Aufl., S. 82. C. I. L., III, 2, supplem. 1, 11992.
[2]) Marquardt, Römische Staatsverwaltung, Bd. 2, S. 93, 465.
[3]) Marquardt, a. a. O., S. 31.
[4]) Marquardt, a. a. O., S. 545.

Die Heere in der Provinz ahmten dies Beispiel recht bald nach und ließen sich bei Erhebung ihrer Befehlshaber auf den Kaiserthron immer höhere Summen zahlen.[1]) Der Armee, ihrer einzigen Stütze, opferten die Soldatenkaiser das ganze Reich. Nur so erklärt sich der angebliche Rat des Kaisers Severus Alexander an seine Söhne: Seid einträchtig, macht die Soldaten reich und verachtet alle anderen.[2])

Der Sold wurde in drei Terminen, am 1. September, 1. Januar und 1. Mai, ausbezahlt. An Getreide erhielt der Soldat monatlich zwei Drittel Medimnus = 40,86 Liter.[3])

Neuerdings ist der Truppensold der Kaiserzeit aufs genaueste (in Denaren) also bestimmt worden:

	Praetoriani	Urbaniciani	Legiones	Auxilia
Unter Cäsar und	500	250	150	—
Augustus	750	375	225	75
Domitianus	1000	500	300	?
Kommodus	1250	625	375	?
Severus	1700	880	500	?
Karakalla	2500	1250	750	? [4])

Der römische Soldat war demnach gut bezahlt. Die Hälfte seines Soldes ward in die Sparkasse der Kohorte (follis) gelegt, deren Verwaltung dem Standartenträger (signifer) oblag. Andere auf Gegenseitigkeit eingerichtete Kassen, collegia (scholae), sicherten den Betreffenden Entschädigungen bei Todesfällen, Stellenverlusten oder Dienstreisen. Denn jeder zum Hauptmann (centurio) vorgerückte Unteroffizier mußte sich zur persönlichen Meldung beim Kaiser einfinden, von dem er sein Patent erhielt.[5]) Trat demnach der Soldat in den Zivildienst über, so verfügte er bei einiger Sparsamkeit über nicht unbeträchtliche Geldmittel, welche ihm die Verbesserung des übernommenen Gütchens und Erhöhung seiner Ertragsfähigkeit sicherten.

[1]) Burckhardt Jak., Die Zeit Konstantin des Großen, 2, 1880, S. 4 und S. 7.

[2]) Dio, 76, 15. Burckhardt, a. a. O., S. 10.

[3]) Marquardt, a. a. O., S. 238. Iwan v. Müller, Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, a. a. O., S. 251 f.

[4]) Tomaszewski A. v., Truppensold der Kaiserzeit, Neue Heidelberger Jahrbücher, 1901, S. 218—241.

[5]) Vegetius de re militari 2, 20. Mommsen, C. I. L. II, 3524, VIII, 2554, 2557. Müller J., Klassische Altertumswissensch. 4, 2, S. 266 f.

Die Heeresergänzung erfolgte zumeist durch den Eintritt von Freiwilligen (voluntarii). Die verhältnismäßig hohe Besoldung, Aussicht auf Beute und Geschenke und einstige gute Zivilversorgung durch ein Landgut lockte stets Massen von jungen Leuten in den Militärdienst.

Der Restbedarf wurde ausgehoben (inquisitio). Der Betroffene konnte einen Ersatzmann stellen (vicarius).

Eine Aushebungskommission mit einem Senator als kaiserlichem Bevollmächtigten an der Spitze (legatus dilectuum faciendorum) vollzog die Ausmusterung in jeder Provinz, die deshalb in Aushebebezirke mit einem rittermäßigen Kommissarius (dilectator) eingeteilt war.[1])

Das vorgeschriebene Körpermaß (incomma) betrug 1,75 m.

Eine Zusammenstellung der römischen Streitkräfte in Rätien nach den Angaben der drei Militärdiplome, der Notitia und dem heutigen Befunde ergibt folgende Übersicht:

W = Weißenburger Diplom,
E = Eininger Diplom,
R = Regensburger Diplom,
N = Notitia,
H = Heutiger Befund.

	Cohortes	Alae	Legio	Gesamtzahl
W	11 (2 milliaria)	4 (1 mill.)	—	9000
E	10 (1 mill.)	4 (3) (1 mill.)	—	8000
R	13 (3 mill.)	3 (1 mill.)	—	10000
N	10	6 + 3 manipuli	1	ca. 13000
H	13 od. 14 bezw. 20 od. 21	9	1	15000 resp. 18000

Unter den Kohorten befanden sich zwei, bezw. drei Doppelkohorten, unter den Schwadronen eine. Die Notitia führt neben den Kohorten noch drei numeri auf. Die Legion (5000 Mann) ist gemäß der Dio-

[1]) Mommsen, Römisches Staatsrecht II, S. 820. Derselbe, Hermes, XIX, 56. Arnold in Beiträge, S. 57.

kletianischen Einteilung erst von der Notitia an auf 3500 Mann geschätzt. Ersatz bot die bedeutende Vermehrung der Reiterabteilungen und die Zuteilung der numeri.

Die Gesamtzahl der Truppenmacht ist bisher verschieden bestimmt worden. Sie wurde in der Zeit vor Diokletianus gewöhnlich auf ca. 10000 Mann bestimmt.[1]) Die Ziffer hat aber nur Geltung bis zur Legionsverstärkung unter Markus Aurelius. Planta berechnet den Truppenstand Rätiens (Tirol, Ostschweiz inbegriffen) auf 13000 Mann.[2]) Dahn schlägt ihre Zahl auf höchstens 10—12000 Mann ständiger Besatzung an,[3]) Arnold auf 13—15000 Mann.[4]) Ähnlich schätzte sie früher Ohlenschlager auf 14—15000 Mann.[5])

Nun ist dabei zu bedenken, daß noch kaum alle Truppenteile bekannt sind und sorgsame Forschungen ihre Zahl sicher noch erhöht finden werden. Mit Rücksicht darauf haben Kallee,[6]) Ohlenschlager[7]) und Popp[8]) für ganz Bayern auf die Zahl von 25000 Mann gegriffen. Damit ist der Besatzungsstand annähernd richtig beziffert.

Im bayerischen Unterfranken, das zum Gebiet der Zehentländer (**agri decumates**) in **Germania superior** gehörte, hatten die erste, achte und 22. Legion, von Hilfsvölkern zu Fuß sechs Kohorten, denen Reiterabteilungen beigegeben waren (**cohortes equitatae**), und drei **numeri** (Abteilungen von Hilfsvölkern)[9]) Standquartier, und zwar

---

[1]) Raiser v., Die röm. Altertümer zu Augsburg, S. 55—58. Sarwey v., Die Abgrenzung des Römerreiches, Westd. Zeitschrift, 1894, Bd. 13, S. 18. Mommsen Röm. Gesch. V, 142, Anm. 1.

[2]) Planta, a. a. O., S. 146 f.

[3]) Dahn, Urgeschichte, a. a. O., II, 468.

[4]) Arnold, a. a. O., S. 33, 51, obgleich er die Legion zu 6000 Mann rechnet. (Spätere Doppellegion.) Arnold, Beiträge, a. a. O., S. 54 f.

[5]) Ohlenschlager, a. a. O., S. 20.

[6]) Kallee v., Das rätisch-obergermanische Kriegstheater der Römer, Württemberger Vierteljahrshefte, 1888, Jahrg. 11, S. 125.

[7]) Ohlenschlager, Eine wiedergefundene Römerstätte, Ausland, 1883, Nr. 19, S. 365.

[8]) Popp K., Bericht über den Stand der Arbeiten am obergerm.-rätischen Limes. Münchener Allgem. Zeitung, 1894, Beilage 117.

[9]) Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit, Bd. 2, S. 87 f. Grotefend, Paulys Realenzyklopädie, Bd. 4, S. 887 f., gibt nur an, daß die achte Legion in Obergermanien war. Iwan v. Müller, a. a. O., S. 240 . . . Über den Namen numerus, der ähnlich wie vexillatio und exploratores Abteilungen von wesentlich barbarischen Hilfstruppen bezeichnete, siehe auch Mommsen, Hermes, Bd. 19, S. 222 f. Darnach hatten die numeri ungefähr die schwankende Stärke einer halben, einfachen oder Doppelkohorte, also 250—850 Mann. Die **cohortes equitatae** waren aus

in Miltenberg :	leg. VIII und XXII,
:	coh. IV Vindel.,
:	coh. I Sequ. Raur.,
:	Numerus Exploratorum Triputensium.[1])
in Trennfurt :	Eine vexillatio leg. XXII.
in Wörth :	unbekannt.
in Obernburg :	leg. XXII,
:	coh. IV (III.?) Aquit. Equit. C. R.,
:	coh. IV Vindel.
in Niedernberg :	leg. XXII,
:	coh. IV Vindel. (Voluntarior.?),
in Stockstadt :	leg. XXII,
:	coh. I Vindel.,
in Amorbach :	leg. XXII.[2])

Dreizehn Abteilungen der römischen Truppenmacht sind demnach im bayerischen Unterfranken also verteilt gewesen:

Sechs Abteilungen der 22. Legion in den Kastellen Miltenberg, Trennfurt, Obernburg, Niedernberg, Stockstadt, Amorbach.

Eine Abteilung der 8. Legion in Miltenberg.

Drei Abteilungen der 4. Vindelikischen Kohorte in Miltenberg, Obernburg, Niedernberg.

Eine Abteilung der 1. Kohorte der Sequaner und Raurakaner in Miltenberg.

Fußvolk und Reiterei zusammengesetzt. Es hatte nämlich die coh. quingenaria equitata zu 500 Mann sechs Zenturien zu 60 Mann = 360 Mann und sechs Turmen à 20 Mann = 120 Mann. Die coh. milliaria equitata aber 10 Turmen Reiter à 24 Mann = 240 Mann und zehn Zenturien Fußvolk à 76 Mann = 760 Mann, summa 1000 Mann.

[1]) Conrady W., Die römischen Inschriften der „Altstadt" bei Miltenberg, in den Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde, 1875, Bd. 14, S. 379 bis 385. — Über die Ziegelstempel der coh. I Sequ. et Raurac., Westd. Zeitschrift, 1883, Jahrg. 2, S. 203 f. Grotefend, a. a. O., Bd. 4, S. 899 f. Erhard, a. a. O., S. 155 ff.

[2]) Gruter, 93 (5). Brambach, Corp. Inscript. Rhenar., 1739—1761, p. 319—322. Ephemeris, V, p. 159 ss. Hefner, R. B., 12, 25, 37, 49, 71, 72, 138, 569. Ohlenschlager, a. a. O., S. 76—95. Conrady, Die röm. Inschriften, a. a. O., S. 352, 359, 364. Derselbe, Die Limesstation Niedernberg a. Main, Korresp.-Blatt der westd. Zeitschrift, 1884, S. 55, 81 und 1882, Bd. 2, S. 209. Derselbe, Die Ausgrabung der „Alten Burg" bei Walldürn, Karlsruher Zeitung, Nr. 310, 311. Dunker A., War zu Aschaffenburg ein Römerkastell? Westd. Zeitschr., Bd. 4, S. 308 f.

Eine Abteilung der 3. oder 4. Aquitanischen berittenen Kohorte in Obernburg.

Eine Abteilung einheimischer, für den Kundschaftsdienst bestimmten Truppen = **numerus exploratorum Tripuntensium.**

Keiner dieser Truppenteile überstieg die Stärke einer Kohorte außer der **cohors milliaria.** Die meisten werden Manipel (250), einige auch Zenturien (125) gebildet haben. Dies läßt sich daraus schließen, daß die beiden Legionen (22. und 8.) noch in vielen Orten des Dekumatenlandes (Württemberg, Baden, Hessen und in der Rheinprovinz) gleichfalls die Wache am und hinter dem Limes hielten. Das gleiche ist bei der 4. Vindelikischen Kohorte der Fall. Diese stand auch noch in Niederbieber, Koblenz, Arzbach-Augst (bei Montabaur), Orlen, Wiesbaden, Saalburg, Friedberg, Rückingen, Großkrotzenburg, Mainz.[1])

So mußten die zwei Legions- und die Kohortenkörper sich in die kleineren Verbände der Manipel und Zenturien auflösen, um an den zahlreichen Orten den Grenzdienst versehen zu können. Wie aus dem Nachfolgenden sich ergibt, befanden sich unter den römischen Limeskastellen am Main auch kleine, wie Trennfurt, Wörth, deren Besatzung für normale ruhige Zeiten nur eine halbe oder eine viertel Kohorte (Manipel, Zenturie) ausmachte. Erscheint die Annahme, daß etwa 5 Abteilungen 500 Mann, 4 Abteilungen 250 und 4 **ca.** 125 Mann zählten, nicht unwahrscheinlich, so berechnet sich die Gesamtmacht der Römer in Unterfranken in Friedenszeiten auf 3500 Mann, eine Zahl, die den sechs resp. 7 Kastellen und der Ausdehnung der bewachten Landstriche entsprechen dürfte. Die Heeresabteilungen zählten zum **exercitus Germ. superior.**, zum obergermanischen Armeekorps.[2])

Von Bayern gehörte zur römischen Provinz Norikum nur der Landstrich zwischen Inn, Salzach und Bojodorum (Innstadt bei Passau). Hier stand die zweite italische Legion. Von ihr stammen aus Orten an der bayerischen Inngrenze ein Grabstein in Weihmörting, dem Vettius Vitalis, einem Soldaten der zweiten Legion, gesetzt;[3]) ferner

[1]) Wolff Gg., Das Römerkastell und das Mithrasheiligtum von Großkrotzenburg a. Main . . Kassel 1882, S. 49, 65. Duncker A., Das Römerkastell und das Totenfeld bei Rückingen, S. 34. Eltester v., Die ehemals Renessesche Sammlung. Bonner Jahrbücher, H. LVIII, S. 95 ff., S. 117. Ohlenschlager, Die römisch. Truppen, a. a. O., 89—92.

[2]) Vgl. Abschnitt V: Kohortenlager und Feldbefestigungen.

[3]) Mommsen, C. I. L., III, 5614. Steiner, 2729. Raiser v., Drusomagus und Se-

ein Denkmal zu Mauerkirchen (Oberösterreich), dem Aurelius Justinus, gleichfalls Soldaten der zweiten Legion, gewidmet;[1]) zwei Altäre zu Pittenhart am Chiemsee[2]) und Stötthamm[3]) und eine Inschrift in der Kirche zu Prutting (bei Rosenheim), welche von dem General (dux) Aurelius Senecio zum Andenken an einen am 27. Juni 310 erfochtenen Sieg der Viktoria Augusta gesetzt worden ist.[4]) Durch andere Inschriften ist die Anwesenheit von zwei Kohorten, zwei Schwadronen und einer dritten Reiterabteilung bestätigt.

Die Reiterabteilungen sind:

Die **ala I Hispanorum Auriana**, die auch in Weißenburg a. S. lag. Nach dem Weißenburger Diplome ward sie von dem Präfekten M. Justeius Coelenus geführt.[5]) Sie kämpfte im Jahre 70 am Innflusse unter Sextilius Felix gegen den Proprätor Rätiens, Porcius Septimius, den Parteigänger des Vitellius.

Die **ala II Flavia pia fidelis**, nach dem Weißenburger Diplom früher in Rätien, kam nach dem Bruchstück eines Militärdiplomes aus Regensburg vom Jahre 153 (1881 gefunden) später nach Norikum. Sie ist wahrscheinlich mit der **ala II Flavia singularium** in Augsburg und Pfersee identisch. Ihr Standquartier in der Nachbarprovinz ist noch nicht bekannt.[6])

Die Inschrift von Prutting, welche den Sieg des Aurelius Senecio berichtet, erwähnt eine Reiterabteilung der **Equites Dalmatae Aquesiani Comitatenses**, die sonst von keiner Quelle genannt werden.[7])

---

datum. S. 56, Anm. 5. Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern, Heft 1, S. 60. Hefner v., R. B., 353. Ohlenschlager, 74. Erhard, a. a. O., S. 155.

[1]) Mommsen, 5567. Steiner, 2715. Hefner, 164 und Hefner, Oberbayer. Archiv, Bd. 6 (1845), S. 215. Ohlenschlager, a. a. O., S. 72.

[2]) Mommsen, 5580. Steiner, 2703. Stichaner v., Sammlung röm. Denkmäler I, 25. Hefner v., Oberb. Archiv, 1841, Bd. 3, S. 247, Bd. 6, S. 218. Dessen R. B., S. 39 Ohlenschlager, a. a. O., S. 73.

[3]) Mommsen, 5575. Hefner v., 124. Dessen Röm. Denkmäler, Archiv, Bd. 6, 1845, S. 253 f., 261. Ohlenschlager, a. a. O., S. 73. Erhard, a. a. O., S. 155.

[4]) Mommsen, 5565. Steiner, 2673. Hefner v., Röm. Bayern, 88. Ohlenschlager, 73. Erhard, a. a. O., S. 159.

[5]) Christ v. W., das Militärdiplom von Weißenburg in den Sitzungsberichten der Kgl. Akademie der Wissenschaften, 1868, Bd. II, S. 22 f. Ohlenschlager, Die römischen Truppen, a. a. O., S. 74.

[6]) Eph. epigr. 1881, IV, p. 502 f. Sitzungsbericht der Kgl. Bayr. Akademie der Wissenschaften, 1874, IV, 1, S. 201. Verhandlungen des histor. Vereins der Oberpfalz, Bd. 32, IX f. Ohlenschlager, a. a. O., S. 50, 75.

[7]) Mommsen, 5565. Ohlenschlager, a. a. O., S. 75. Erhard, a. a. O., S. 155.

Ein Denkmal in Weihmörting führt eine Kohorte der Breuker an (cohors? Breucorum). Da die Zahl abgeschlagen ist, so kann nichts Sicheres bestimmt werden.[1])

In Bojodorum stand eine ungenannte Kohorte mit einem Tribunen unter der Führung des Feldherrn von Pannonien und Ufernorikum.[2]) Werden diese norischen Abteilungen, zum exercitus Noricus, norischen Armeekorps gehörig, auf jetzigem bayerischen Boden auf ca. 1000 Mann geschätzt, so wird die Gesamtbesatzung im römischen Bayern sich auf etwa 25000 Mann belaufen haben.

Das Offizierskorps.

Bis zum Markomannenkriege hatten in Rätien die höchste Militärgewalt die procuratores (Vertraute, Offiziere, Freigelassene des Kaisers) aus dem Ritterstande. Auf Inschriften und in den römischen Schriftstellern sind 12 procuratores genannt.

Ihr offizieller Titel hieß: Procurator et pro legato provinciae Raetiae et Vindeliciae et vallis Poeninae.[3])

Die Namen der procuratores sind:

1. L. Domitius Ahenobarbus in den letzten Jahren v. Chr.[4])

2. Sextius Pedius S. F. Lusianus Hirrutus vor dem Jahre 19 n. Chr.[5])

3. Porcius Septimius im Jahre 69 n. Chr.[6])

4. Tib. Julius Aquilinus im Jahre 107 n. Chr.[7])

5. Q. Cäcilius Cisiacus Septicius Pica Cäcilianus zwischen 161 und 169.[8])

[1]) Mommsen, 5613. Hagens, a. a. O., S. 113. Hefner, R. B., 117. Ohlenschlager, a. a. O., S. 75, 76.

[2]) Böcking, Notitia, p. 100*, 98*. Seeck, 198, 196. Mommsen, III, 2, p. 690. Ohlenschlager, S. 76. Kenner, Die Römerorte zwischen der Traun und dem Inn. Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. der Wissensch., 1878, Bd. 91, S. 565 ff., 599 ff.

[3]) Tac., Histor. I, c. 11. Mommsen, C. I. L., III, 2, p. 707. Ephemeris epig., IV, p. 516 f. Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit, Bd. 1, S. 216. Ohlenschlager, a. a. O., S. 22 f. Marquardt, Römische Staatsverwaltung, Aufl. 2, Bd. 1, S. 289. Planta, Das alte Rätien, S. 159—162, führt 10 procuratores und praesides an, Arnold, a. a. O., S. 22 nennt 12.

[4]) Siehe oben S. 5. Erhard, 165. Arnold, Beiträge, S. 45 f. Ohlenschlager, a. a. O., S. 22.

[5]) Mommsen, C. I. L., IX, 3044. Ohlenschlager, S. 22.

[6]) Tacitus, Hist. III, 5: Infesta Raetia, cui Porcius Septimius procurator erat, incorruptae erga Vitellium fidei. Ohlenschlager, S. 22.

[7]) Mommsen, C. I. L., III, diplom. XXIV. Christ v. W., Das römische Militärdiplom von Weißenburg, a. a. O., S. 409—447. Ohlenschlager, S. 9 u. 23. Siehe S. 32.

[8]) Mommsen, C. I. L., V, 3936. Ohlenschlager, S. 23.

6. T. Varius Klemens zwischen 161 und 169.[1])
7. M. Aufidius Viktorinus im Jahre 162.[2])
8. T. Desticius Severus im Jahre 166.[3])
9. P. Helvius Pertinax unter Markus Aurelius.[4])
10. Cl. Paternus Klementianus, wahrscheinlich im 2. Jahrhundert.[5])
11. Sex. Baius.[6])
12. L. Titulenus.[7])

Mit der Errichtung der leg. III Italica übernahm der legatus Augusti pro praetore zugleich die Statthalterschaft der ganzen Provinz. Der Legat war senatorischen Ranges. Der erste derselben, Markus Helvius Klemens Dextrianus, hat im Jahre 179 n. Chr. Regensburg mit Wall, Türmen und Toren versehen.[8]) Ihn löste schon bald Sulpicius Cerialis ab, der im Jahre 181 n. Chr. unter Kaiser Kommodus in gleicher Weise das Kastell Böhming bei Kipfenberg am Limes aufführen ließ.[9])

Dann folgen Appius Klaudius Lateranus im Jahre 196,[10]) Dionysius zwischen 211 und 217,[11]) K. Oktavius Appius Suetrius Sabinus vor 214[12]), Petronius Polianus zwischen 240 und 244,[13]) P. Licinius Valerianus 253,[14]) M. Aurelius Probus zwischen 253 und 259,[15]) Olus

[1]) Mommsen, C. I. L., III, 5211—5213 und 5215. Ohlenschlager, S. 23.
[2]) Siehe oben S. 14. [3]) Siehe oben S. 36.
[4]) Kapitolinus, Pertinax, c. 2: Marcus imperator . . . praetorium eum (P.) fecit et primae legioni regendae imposuit statimque Raetias et Noricum ab hostibus vindicavit . . . Ohlenschlager, S. 23, 24.
[5]) Mommsen, C. I. L., III, 5775. Ohlenschlager, S. 24.
[6]) Mommsen, C. I. L., IX, 4964. Ohlenschlager, S. 25.
[7]) Henzen, bulletino dell' Instituto di Corrispondenza Archeologica, Roma, 1880, p. 200. Ohlenschlager, S. 25. — Vgl. Ohlenschlager, Das Regensburger röm. Militärdiplom, a. a. O., S. 225 f.
[8]) Ephemeris Epigraphica, vol. II, 1001. Marquardt, a. a. O., S. 549. Ohlenschlager, a. a. O., S. 26 ff. Walderdorff, Graf v., Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, 1896, S. 77.
[9]) Hettner, Archäolog. Anzeiger, 1899, S. 89. Winkelmann-Zangemeister, Böhming (Kastell), Limesblatt, 32, S. 879 ff. Fink, Römische Inschriften in Bayern, Blätter für das bayer. Gymnasial-Schulwesen, 1900, Heft 5, 6, S. 421.
[10]) Mommsen, C. I. L., III, 5793, Hefner, R. B., 47. Ohlenschlager, Die römischen Truppen, a. a. O., S. 14, 26.
[11]) Mommsen, C. I. L., III, 5874. Hefner, a. a. O., 77. Ohlenschlager, a. a. O., S. 14, 26.
[12]) Mommsen, C. I. L., III, 5727. Ohlenschlager, S. 15, 26.
[13]) Mommsen, C. I. L., III, 1017. Ohlenschlager, S. 16, 26.
[14]) Siehe gleich unten. [15]) Siehe unten.

Terentius Pudens Uttedianus vor 257,[1]) Caerellius (Sabinus?) vielleicht aus der Zeit des Kommodus[2]) und ein dem Namen nach unbekannter Legat.[3])

Die bedeutendsten waren:

Licinius Valerianus, der im Jahre 253 vom Heere zum Imperator ausgerufen den Thron bestieg,[4]) (253—259) und der spätere Kaiser Probus (276—282), welcher zwischen den Jahren 253—259 als junger Mann zum Lohne für seine Tapferkeit den Befehl über die dritte Legion erhielt.[5]) Pertinax war in Rätien Prokurator unter Kaiser Markus Aurelius (166—180) gewesen. Er bestieg den Kaiserthron im J. 199.[6])

In der Mitte des dritten Jahrhunderts verschwindet der Name Legatus. Statt dessen wird ein dux limitis Retici und dux Retiarum erwähnt. Bekannt sind fünf Namen: Fulvius Boius, a. 258 n. Chr.[7]) Aureolus, a. 267,[8]) Bonosus zwischen 270—273,[9]) Generidus unter Kaiser Honorius 395—409[10]) und Servatus zur Zeit des Königs Theodorich des Großen.[11]) Diese duces, die nicht selten nach ihrer Rangstufe auch den Titel comites führten, wie Theodosius, hatten nur mehr die Militärgewalt in der Provinz.

Auch in den benachbarten „Zehentländern" (Baden, Württemberg) führte damals ein dux das Militärkommando. Postumius, einer der 30 Tyrannen, war dux limitis Transrhenani.[12])

[1]) Mommsen, C. I. L., III, 993. Ohlenschlager, S. 26.
[2]) Brambach, C. I. Rhen., 1003. Ohlenschlager, S. 27.
[3]) Ohlenschlager, S. 27, 28. — Vgl. Arnold, a. a. O., 22 und Arnold, Beiträge, a. a. O., S. 46. Ohlenschlager, Das Regensburger Militärdiplom, a. a. O., S. 227.
[4]) Eutrop, Breviar. histor. Roman. l. IX, c. 7. Auch fragmenta vitae Valeriorum. Valerianus inter haec in Retia existens. Aurelius Viktor de Caesar., c. 31. Ohlenschlager, S. 17. [5]) Flavius Vopiskus, Probus, c. 5.
[6]) Ohlenschlager, Die römischen Truppen, a. a. O., S. 23, 26. — Vgl. Köstler, a. a. O., S. 20 ff.
[7]) Flavius Vopiskus, Aurelianus, c. 13. [8]) Aurelius Viktor, De Caesaribus, c. 33.
[9]) Flavius Vopiskus, Bonosus, c. 14. [10]) Zosimus, a. a. O., V, c. 46.
[11]) Kassiodorus, Variarum, lib. I, c. 11, in Mon. Germ. Historica, auctores antiquissimi, t. XII, 1894, p. 20. Der König ermahnt den dux Raetiarum, S., falls die Breonen wirklich die Sklaven des Moniarius geraubt haben, sie mit gerechter Strenge zur Zurückstellung des Raubes zu veranlassen. Lazius, a. a. O., p. 201. Böcking, Notitia, c. XXXIV, p. 754. Seeck, a. a. O., S. 199. Ohlenschlager, a. a. O., S. 28. Ohlenschlager, Das Regensburger Militärdiplom, S. 228. Hertzberg, a. a. O., S. 713. Schiller, a. a. O., Bd. 2, S. 90. Siehe auch Bd. 1, S. 769, 773 ff. — Vgl. Arnold, a. a. O., S. 22, 23. Arnold, Beiträge, S. 46.
[12]) Trebellius Pollio in histor. August. Script. sex, Postumius, p. 103. — Vgl. Brambach Wilh., Baden unter römischer Herrschaft, S. 20.

Von militärischen Ämtern in der legio III Italica sind in Inschriften oder Autoren noch erwähnt: Fünf praefecti (= Obersten), und zwar:

1. praefectus leg. III Italicae partis superioris castra Regina (Regensburg), nunc Vallato (Manching bei Ingolstadt).
2. praefectus leg. III Italic. p. s. deputatae ripae primae (obere Donau zwischen Neuburg und Ulm) Submontorio (Hohenwart?).
3. praef. leg. III Ital. pro media parte praetendentis a Vimina (Wengen) Cassiliacum (vielleicht Kißlegg) usque Cambiduno (Kempten).
4. praef. leg. III Ital. transvectioni specierum deputatae Foetibus (Pfäten bei Branzoll).
5. praef. leg. III Ital. transvectioni specierum deputatae Teriolis (zu Tirol).

Die zwei letzten Bataillone sorgten für die Sicherheit der Zufuhr: Train. Aus einer kürzlich in Regensburg auf dem Arnulfsplatze erhobenen Inschrift ist der Name eines Präfekten der dritten Legion, Sekundinus, bestimmt worden.[1])

Der Führer der Kohorte hieß praefectus, der der Legion legatus legionis = Legionslegat. Jener rückte vom ersten Hauptmann (primipilus) der Legion vor. Wird der Präfekt weiter befördert, so heißt er Legionstribun, deren es sechs gab, und rückte er wieder vor, so ward er praefectus alae, Führer einer Schwadron, der höchste Rang für einen nichtsenatorischen Militär.[2]) Präfekten kommen auf den Denkmälern Rätiens oft vor, z. B. in Künzing der Präfekt der ala I Flavia Raetorum, dann in Regensburg, Augsburg, Epfach, Eining, Weißenburg usf. Die Notitia erwähnt im ganzen sechs Präfekten der leg. III Italica.[3]) Außer dem Präfekten zählte die Kohorte noch sechs Hauptleute, centuriones, (die erste aber nur fünf) und zwölf taktische Chargen, also Leutnants (in der ersten Kohorte fünf) und Unteroffiziere.[4])

Neben vielen centuriones (Hauptleuten) finden sich ein adiutor (Gehilfe des Stallmeisters), ein Proviantmeister (adlectus annonae), Zahl-

[1]) Fink, Römische Inschriften in Bayern, Blätter für das bayr. Gymn.-Schulwesen 1900, Heft 5 und 6, S. 419.

[2]) Hensen W., Zwei Militärdiplome . . ., Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, XIII. Jahrg. 7, 1, S. 50 ff. Marquardt, a. a. O., S. 459. Müller Iwan v., a. a. O., S. 255 f.

[3]) Böcking, Notitia, 102. Seeck, S. 200. Arnold, a. a. O., S. 55. Derselbe in: Beiträge, a. a. O., S. 66.

[4]) Mommsen, 18072. Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, Westdeutsche Zeitschrift, XIV, S. 80.

meister (fisci curator), Zeugoffizier (custos armorum), Proviantmeister (frumentarius), Schreiber, Rechnungsbeamter (librarius), Kohortenarzt, Regimentsarzt (medicus ordinarius), Fähnriche (aquilifer und signifer), — sie waren zugleich Kassenbuchführer eines jeden Manipels, — Adjutant (tesserarius), der das Losungswort im Auftrag des Feldherrn ausgibt, dann optiones (Leutnant), duplarius (mit doppelter Löhnung ausgezeichneter Soldat), Zeughausverwalter (aedituus), Kanzleivorstand, aber auch Auditeur (cornicularius tribuni), Geniesoldaten (agentes in lignariis), Veteranen, Reiter, Gemeine.



Grabdenkmal eines librarius (Rechnungsbeamten) der leg. III Ital. (Augsburg).

Die speculatores, zehn in der Legion, waren Depeschenreiter, manchmal auch Profossengehilfen. Die in Miltenberg gelegene Abteilung der exploratores hatte als berittene Kundschaftertruppe das Grenzland zu durchstreifen, um von etwaigen feindlichen Bewegungen sofort dem Kastellkommandanten Meldung zu machen.[1])

Einen Vertrauensposten nahmen die beneficiarii consulares ein. Sie hatten an den wichtigsten Straßenknotenpunkten (stationes) den Verkehr zu überwachen und waren auch als Bureaubeamte den Stabsoffizieren zugeteilt. Schnellschreiber (exceptores) waren deren Unterbeamte.[2])

[1]) Mommsen, III, 2, p. 1139 s. Hefner v., Die römischen inschriftlichen Denkmäler Regensburgs. Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 1849, Bd. 13, S. 14—16. Dessen, Die römischen Denkmäler Oberbayerns . . ., Oberbayr. Archiv, 1845, Bd. 6, S. 174—176. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung, a. a. O., Bd. 2, S. 526 ff. Ohlenschlager, a. a. O., S. 33 ff. Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, Westdeutsche Zeitschrift, a. a. O., S. 15, 84. Conrady, Obergermanisch-Rätischer Limes, 11, Nro. 37. Arnold, a. a. O., S. 51 meint, im römischen Heere hätte es keine Subalternoffiziere, keine Leutnants, gegeben. Schulze E., Die römischen Grenzanlagen, a. a. O., S. 31.

[2]) v. Domaszewski, Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 39, 77, 98 f. Derselbe, Die Benefiziarierposten und die römischen Straßennetze. Westdeutsche Zeitschrift, XXI, S. 158 ff.

In Stockstadt sind gleich sieben Votivsteine von beneficiarii consulares erhoben worden.

Principales (Unteroffiziere) erscheinen wie überall.

Auch die dediticii, (in Stockstadt) in den römischen Heerdienst eingetretene Germanen, und die Veteranen der Lagerstadt wurden später (4. Jahrh.) zum Heeresdienst herangezogen, seitdem die Organisation des römischen Legionsheeres aufgelöst worden war. Die hie und da vorkommenden municipes waren gemeine Soldaten, stratores hießen die Bereiter, centurio strator war der Stallmeister, dem auch pedites singulares als Stallburschen beigegeben waren. Die aeneatores (auf einem Stein in Miltenberg) fassen mit einem sonst nicht technischen Namen die verschiedenen Bläser der Kohorte: tubicines, cornicines, bucinatores zusammen.

Die Laufbahn eines von der Picke auf dienenden Kriegers bewegte sich von seinem Eintritt in das Heer als Gemeiner (miles) in folgenden Stufen bis zum Hauptmann (centurio) aufwärts: Duplarius, beneficiarius, cornicularius, optio, tesserarius, signifer, evocatus = Oberleutnant, centurio. Der Soldat M. Karantius Makrinus wurde z. B. im Jahre 73 n. Chr. Soldat, im Jahre 80 beneficiarius, 83 cornicularius, 88 evocatus und nach siebzehnjähriger Dienstzeit im Jahre 90 centurio. Ein anderer Soldat rückte zunächst vom Gemeinen zum beneficiarius tribuni vor, dann wurde er tesserarius in centuria, optio in centuria, signifer in centuria, fisci curator (Zahlmeister), cornicularius tribuni und starb als evocatus Augusti, ehe er die nächste Stufe als centurio erklommen hatte.[1])

Die ganze Armee in Rätien war in folgenden Festungen (Kastellen) untergebracht: Passau-Innstadt, Künzing, Wyschelburg, Aft, Straubing (Serviodorum), Regensburg, Eining (Abusina), Irnsing (Arusina), Pföring (Celeusum), Kösching (Germanicum), Böhming, Pfünz (Vetoniona), Nassenfels, Emetzheim (nördlich von Ingolstadt), Teilenhofen, Gnotzheim bei Gunzenhausen a. d. Altmühl, Gunzenhausen, Weißenburg a. S., Ruffenhofen, Hammerschmiede-Dambach, Manching (Val-

[1]) Mommsen, C. I. L., XI, 2602 und II, 2610. Fink, Römische Inschriften in Bayern, Blätter für das bayer. Gymnasial-Schulwesen, 1901, Heft 1 und 2, S. 79 f. Iwan v. Müller, Klass. Altertumswissenschaft, a. a. O., S. 256. Der cornicularius ist der Vorstand des Offiziums (Kanzlei) des tribunus laticlavius, des ranghöchsten Legionsoffiziers und Stellvertreters des Legaten. v. Domaszewski, Die Religion des römischen Heeres, Westdeutsche Zeitschrift, 14, S. 84.

latum), Neuburg, Ripa prima (Stätteberg?), Faimingen-Aislingen (Febiana-Parrodunum), Finningen bei Ulm (Piniana), Günzburg, Augsburg, Kempten, Epfach, Kellmünz, Venaxamodurum, Bratananium (Baierbrunn), Pons Oeni (Langen- und Leonhardtspfunzen bei Rosenheim, schon norisch).

Die Orte liegen größtenteils an den großen Militärstraßen, die von Passau über Regensburg, zu beiden Seiten der Donau bis Ulm, dann von der Limesstirn Eining nach Augsburg, Kempten und Bregenz führten oder die große Grenzsperre des Limes von der Donau zur Altmühl und Wörnitz deckten. Die meisten sind auch heute Garnisonsstädte. Bisher nachweisbare Doppelkastelle oder mit Brücken versehen waren davon: Passau-Innstadt, Wyschelburg, Regensburg, Eining-Irnsing, Pföring, Stätteberg-Stepperg, Faimingen-Aislingen, Günzburg, Kellmünz, Pons Aeni, Baierbrunn.

Die militärische Organisation Rätiens ist ein Abglanz der Militärhoheit Roms, welche die alte Kulturwelt unter seine Herrschaft gebeugt hat. Die strengste Gliederung ist bis in die einzelnsten und kleinsten Unterabteilungen mit dem bestimmtesten Zweck für jede Kriegs- und Friedenszeit durchgeführt. Da ist kein Zuviel, kein Zuwenig.

Mit mathematischer Genauigkeit ist die Besatzungstruppe der Provinz aufgestellt. In der Hand vortrefflicher Feldherrn und geführt von dem tüchtigsten Offizierskorps genügte die kleine, an unbedingten Gehorsam gewöhnte, kampfesfrohe Truppe, um dem Machtgebot der Weltherrin am Tiber selbst dem gefürchtetsten Feinde, den Germanen, gegenüber auf Jahrhunderte Achtung zu verschaffen.

Der Titel exercitus Raeticus, der den römischen Truppen der Provinz Rätien in mehreren Inschriften, Urkunden und Münzen beigelegt ist, ist ihnen ebenso als Ehrenname von den Kaisern, zunächst von Hadrianus, verliehen worden, wie die Bezeichnung „Felix" für die leg. III Italica und der Titel cohors bis torquata für die Besatzung im Kastell Pfünz (erste Breukische Kohorte). Mit dem obigen Zeugnis des Tacitus geben sie den Beleg, daß die dritte Italische Legion und die Auxiliartruppen zusammen ein ebenso brauchbares wie scharfes Werkzeug der Machtfülle des römischen Reiches und der kaiserlichen Majestät gewesen sind, dem wir unsere Anerkennung und Bewunderung nicht versagen können.

III.

Zivilverwaltung und bürgerliches Leben.

Die Eroberung Rätiens hatte die Einführung der lateinischen Sprache, römischer Sitte und römischen Rechtes in unmittelbarem Gefolge. In Verwaltung und Gericht galt die lateinische Sprache allein, welche die einheimische aus dem bürgerlichen Gebrauche verdrängte, so daß außer den Namen der meisten Flüsse, Bäche, vieler Berge, Handwerker kein größeres Überbleibsel der Sprache der Eingeborenen in Rätien erhalten blieb. Land und Volk wurde romanisiert.[1])

Das Land war Besitz des Kaisers. Grund und Boden gehörte ihm allein, die früheren Besitzer konnten diese nur im Gnadenweg zurückerhalten oder behalten.[2]) Zahlreiche Ziegel in und bei Augusta Vindelicum mit dem auf Hadrianus weisenden Stempel f(iglina) C(aesaris) n(ostri)[3]) lassen auf kaiserlichen Besitz (Meierhof, Villa, Ziegelei usw.) in der Umgebung schließen.

Die vorhandenen Städte (municipia) oder die neu gegründeten Kolonien nahmen Einrichtung und Verfassung nach dem Muster Roms an.

In Kurien und Tribus geteilt, wählte das Volk in Augsburg so gut wie in Rom seine Magistrate, faßte Beschlüsse, gab sich Gesetze.[4]) Einen vornehmlichen Teil dieser Rechte übte der Gemeinde- oder Stadtrat, welchen 100 Mitglieder der reicheren Bürgerschaft ausmachten. Diese hießen decuriones. Unter ihnen befanden sich auch Rechtskundige (iuris peritissimi). Die höchsten städtischen Beamten bildeten zwei Kollegien von je zwei Männern: duoviri, duumviri, zwei oberste Richter, die

---

[1]) Vgl. Arnold H., Römisches vom Ammersee, Münchner Allgem. Zeitung, 1888, Beilage 306 und 307.

[2]) Marquardt, a. a. O., S. 233 f. Planta, Das alte Rätien, S. 70 ff.

[3]) Mommsen C. I. L., III, 602. — Vgl. p. 711. Hirschfeld O., Der Grundbesitz der römischen Kaiser in den ersten drei Jahrhunderten, Beiträge zur alten Geschichte, 1902, Bd. 2, S. 309.

[4]) Marquardt, Römische Staatsverwaltung, Bd. 1, (Aufl. 2), S. 152 ff., 167, 171 f. Iwan v. Müller, Klassische Altertumswissenschaft, a. a. O., S. 177. Planta, a. a. O., S. 191 ff., 206, 212. Ohlenschlager, Das römische Bayern, S. 114 ff.

den Prätoren in Rom entsprachen, und zwei oberste Verwaltungsbeamte, Ädilen, welche die Marktgerichtsbarkeit, Polizei u. a. handhabten.

In den Munizipien vereinigten sich die vier Männer gewöhnlich zu einem Kollegium der Quattuorviri (IV viri). Aus Chieming (Traunstein) stammt ein Altarstein, den der Duumvir Firmianus unter dem Konsulate des Perpetuus und Kornelius 237 n. Chr. errichtet hat.[1]) In Regensburg begegnet uns ein rechtskundiger Präfekt Klaudianus, der wohl ein höheres Zivilamt inne gehabt.[2]) Die städtische Kassa verwalteten quaestores. Die priesterlichen Kollegien der pontifices und augures besorgten wie in Rom das Sakralwesen. Die sexviri Augustales, reiche Leute, wurden vom Gemeinderat (decurionum decreto) zu dem Amte des Kultes der jeweiligen Herrscher berufen.[3]) Sacerdotes werden wiederholt genannt.

Magistri leiteten die für besondere religiöse Dienste gestifteten Bruderschaften. All diese magistratus finden sich häufig auf den erhaltenen Steindenkmälern.

Bis zum Niedergange des Reiches (4. Jahrh.) blieb die Verwaltung der Städte selbständig. Selbst die Steuern erhoben sie für sich von ihren Bürgern.

Einer jeden Stadt war das umliegende Gebiet als Besitz zugeteilt, „attribuiert" oder „kontribuiert". So gehörte das salzburgische und das angrenzende bayerische Gebiet bis über den Chiemsee hinaus dem Weichbild des Munizipiums Juvavum (Salzburg).

Die Landbewohner standen zu den Stadtbürgern in dem gleichen, rechtlich untergeordneten Verhältnisse, wie die Provinzialen zu den römischen Bürgern. Doch konnten sie unter gewissen Verhältnissen auch Bürger werden.

In Zeiten der Not und Gefahr waren die „Attribuierten" verpflichtet, zum Schutze des Stadtgebietes unter Führung des einen der Duumviri gegen den Feind zu kämpfen.[4])

[1]) München, Antiquarium, Alte Pinakothek.

[2]) Siehe das Kastell Regensburg.

[3]) Jäger, K., Geschichte der Kreishauptstadt Augsburg (Über die Munizipalverfassung), S. 4—9. Maurer G. L., Über die bayerischen Städte und ihre Verfassung unter der römischen und fränkischen Herrschaft in: Festreden der bayer. Akademie der Wissenschaften, 1826—1830, S. 6—16. Iwan v. Müller, a. a. O., S. 180.

[4]) Marquardt, a. a. O., S. 234. Jung, Römer und Romanen, a. a. O., S. 64 f. Jung, Die romanischen Landschaften, a. a. O., S. 364.

Es gab nun in der ganzen Provinz Rätien und in dem Dekumatengebiet am Main nur drei Munizipien: Augsburg, Kempten und wahrscheinlich Epfach. Bregenz liegt jetzt außer Bayern. Die übrigen Zivilanlagen, die sich an die zahlreichen Kastelle anschlossen, hatten keine selbständige städtische Verwaltung,[1]) sondern standen als Lagerdörfer (vicus, canabae) unter dem direkten Befehl des Kommandanten. Sie waren ein Teil des Kastells, das Glacis der Festung.[2]) Es mag besonders auffallen, daß sich in dem großen Kastell Castra Regina bisher keine Spur eines unabhängigen Stadtmagistratus gezeigt hat. Auch Neuburg, Straubing und Passau fehlt der Charakter einer Munizipalstadt. Und an den ausgedehnten Reichsgrenzen der Donau, des Limes und des Mains ist überhaupt unter den vielen befestigten Plätzen kein municipium. Es hängt dies damit zusammen, daß Munizipien nur im Innern des Reiches aus den „Buden", canabae, hervorgewachsen sind. Auch am Rheine sind deshalb die bedeutendsten Festungen Moguntiacum und Bonna nicht zu Munizipien gediehen.

Der Ausdruck „Buden" für die Zivilanlagen der römischen Festungen erklärt sich von selbst. Zahlreiche Händler und Kaufleute lockte der Bau eines Kastells an bisher wenig bewohnten Punkten herbei, die in schnell aufgeschlagenen Holzbaracken den Soldaten den mannigfachsten Bedarf verschaffen mußten. Auch werden dann die Veteranen, die sich im Lagerdorf niederließen, anfänglich in billigen, mehr provisorischen Wohnungen, also Holzbauten oder Fachbauten, Unterkunft gesucht haben.

Erst in späterer Zeit sind aus den Holzbaracken und Buden der Händler und Veteranen feste Häuser, bald Straßen und Ortschaften größeren oder geringeren Umfanges geworden. Die Unseßhaftigkeit der Bewohner, die gefährliche Lage der Plätze, wiederholte Zerstörungen derselben, besonders auch gewichtige militärische Bedenken verhinderten die Entwicklung der Orte zu selbständigen, städtischen Gemeinwesen (Munizipien). Seit Hadrianus erhielten allerdings auch die canabenses häufig Stadtrecht, und schon vorher genossen sie gewisse Korporationsrechte.

---

[1]) Mommsen, C. I. L., III, 2, p. 708. Dessen, Die römischen Lagerstädte, Hermes, Bd. 7, 1. Heft, S. 299—326. Dessen, Römische Geschichte, V, 179 f. Marquardt, Römische Staatsverwaltung, I², S. 289.

[2]) Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, Westdeutsche Zeitschrift, XIV, S. 100.

Dies geschah aber nur im Innern des Reiches, nicht an den Grenzen. Erst mit der Staatsreform des Kaisers Diokletianus hörte der Unterschied zwischen **municipium** und **canabae** (**urbs**) ganz auf. Eine gewisse Größe und Befestigung verliehen von da an jedem Orte den Namen **municipium, urbs, oppidum, castellum** und **civitas**.[1])

Der schwachen Städteentwicklung der rätischen Bevölkerung entspricht auch ihre Lebensweise. Sie trieben neben Gewerbe und Handel vornehmlich Landwirtschaft. Um die Stadt (Ortschaft) herum liegen ihre Äcker und Felder, Weinberge, Obstgärten, Weiden und Wälder, zu deren Bestellung sie einen großen Teil des Tages verwenden. Vom Ertrage derselben hängt zumeist ihr Wohl und Wehe ab. Landplagen, große Hitze, Überschwemmungen, Heuschrecken usw. vernichten ihre Erntehoffnungen.

Zur Erntezeit zieht die Bevölkerung großenteils auf die Felder zur Arbeit hinaus, nur wenige bleiben zu Hause. Da werden Heu, Feldfrüchte, Wein und Obst in die Stadt, wo die Scheunen an den Häusern oder an den Mauern liegen, gebracht. Der Winter ist oft streng, so daß Inn und Donau zufrieren, letztere so stark, daß man mit Wagen ohne Gefahr hinüberfahren kann (wie heute).[2])

In Rätien hat sich also das römische Städtewesen wenig entwickelt. Das noch jetzt so waldreiche Land mochte das Aussehen bieten, welches Tacitus von ganz Deutschland entwarf: Es war mit Wäldern und Sümpfen (Seen) bedeckt. Nur wenige Ebenen und die grünen Flußtäler boten Raum zu größeren Ansiedelungen. Sonst war das Land in Einzelhöfen auf Rodungen besiedelt. Die Bewohner waren zumeist Bauern und trieben Ackerbau und Viehzucht, Jagd und Fischfang. Die einheimische Bevölkerung empfand keinen Zug für das römische Stadtleben und zog den Aufenthalt auf dem rauhen Lande vor. Diese Vorliebe für das Bauernleben ist mehr eine speziell germanische Eigentümlichkeit, während die Kelten sonst das Städtewesen bevorzugten und ausbildeten.

[1]) Mommsen, Römische Geschichte, V, 153. Müller Iwan v., a. a. O., S. 181. Jung, Die romanischen Landschaften, a. a. O., S. 355. Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 26.

[2]) Eugippius, vita s. Sev. c. 2—4, 12, 15, 17, 27, 29, 30, 40 nach der Ausgabe von Mommsen Th., in Scriptores Rer. Germ., 1897. — Vgl. die Ausgabe von Kerschbaumer, Schaffhausen, 1862, und Prof. Dr. J. Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 1, Beilage 4. Ohlenschlager, Das römische Bayern, a. a. O., S. 120. Jung, Die romanischen Landschaften, a. a. O., S. 431.

Seit den Markomannenkriegen waren nämlich in den römischen Grenzprovinzen, vorzüglich am Rhein und an der Donau, Tausende von Germanen von den Kaisern angesiedelt worden. Landbesitz war das Losungswort aller deutschen Volksstämme, um dessen Erreichung sie jahrzehnte- und jahrhundertelang mit den Römern die blutigsten Kriege führten. Je mehr durch diese die römischen Länder entvölkert wurden, je größere Ackergebiete also ungepflügt und brach und verwildert wurden, desto weiteren Raum boten solche Ödungen für Landbau liebende, kräftige Naturvölker, desto mehr drängten diese im Kampfe auf Leben und Tod nach ihrem Besitze, und desto mehr erkannten schließlich auch die römischen Kaiser, daß sie gerade an den Bauernvölkern der Germanen das geeignetste Menschenmaterial gewinnen könnten, um den aussterbenden Grenzländern starke Feldarbeiter zu verschaffen und die alte Bevölkerung mit dem jugendfrischen Blute der Barbarenvölker zu neuem Leben zu erwecken. Meist auf kaiserlichen Domänen oder auf großen Gütern, welche die Kaiser an Günstlinge verschenkt hatten, dann auch auf vielen herrenlosen Landgebieten wurden die Deutschen in kleinen Ackerlosen als coloni und inquilini gegen die Verpflichtung zum Kriegsdienst und Grenzschutz und gegen Abgabe eines bestimmten Tributs angesiedelt. Sie waren nun römische Untertanen, zwar persönlich frei, aber an die Scholle etwa in der Stellung von kaiserlichen Pächtern gebunden. Vorzüglich waren auch die Ländereien, welche den Kastellen als Militärärarbesitz gehörten, den verständigen und fleißigen Händen dieser Bevölkerung zur Bebauung in kleineren Parzellen als Pachtgut überlassen. Dafür hatten sie eine bestimmte Abgabe von Naturallieferungen an Getreide, Wein, Wolle, Leder, Fleisch, Pferde usw. aufzubringen. So besaßen die Deutschen, was sie suchten: Land, ein Bauerngut. Größeren Vorteil zogen aus ihrer Ansiedelung die römischen Herrscher und Grenzländer. Aus diesen Inquilinen gingen bald die tüchtigsten Grenzsoldaten des Römerreiches hervor, und sie selbst schufen sich ein erträgliches Gut und gaben allmählich der verwüsteten Provinz das Gepräge von Wohlhabenheit und Reichtum. Mit dem Rechte freier Heirat mit Römerinnen und Sklavinnen ausgestattet, vermehrte sich infolge ihres Kinderreichtums die germanische Bevölkerung viel rascher als die abgelebte römische und romanisierte und trug demnach auch auf diesem friedlichen Wege zur langsamen Germanisierung der Provinzen zunächst auf dem Lande und

an den Grenzen bei. Denn wenn sich auch Tausende der Inquilinen unter der römischen Herrschaft durch Heirat mit Römerinnen oder romanisierten Provinzialen entnationalisierten, so blieben doch die vom regelmäßigen Verkehr mit den Römern in der Einsamkeit ihrer Bauernhöfe abgeschnittenen Germanen vielfach ihrer Sitte und Sprache treu und bildeten den Kern einer schon unter der Römerherrschaft in der Provinz Rätien dauernd seßhaften germanischen Bevölkerung, die durch neue Zuzüge und rasche Vermehrung immer größer wurde und der endlichen Eroberung die Wege bahnte.[1]) Wie schon angedeutet, ist diese germanische Kolonisierung zumeist auf dem Lande erfolgt. Die wenigen Städte und noch mehr die Kastelle der Provinz waren von derselben wenigstens ursprünglich befreit und wurden erst seit Hadrianus, dann aber desto rascher, mehr und mehr durch die deutschen Soldaten germanisiert.

Trotz der spärlichen Nachrichten römischer Quellen konnten bisher als Hauptbestandteile der Zivilbevölkerung Rätiens die freien Munizipalbürger und die an die Scholle des Grundes und Bodens gebundenen Bauern unterschieden werden.

Sicher fehlte aber auch nicht die dritte Klasse von Zivilbewohnern: die Sklaven. Und wie im ganzen Reiche, so werden sie in der rätischen Provinz einen guten Teil (etwa ein Viertel) der Bevölkerung ausgemacht haben.[2]) Die Germanen lieferten schon seit geraumer Zeit in ihren Gefangenen das beste Sklavenmaterial für Rom. Dies wird auch in den an Germanien zunächst anstoßenden Provinzen von dorther zumeist bezogen worden sein. Im Dienste ihrer Herren nahmen die Sklaven römischen Namen an. Die Töpferwaren von Augsburg, Kempten, Regensburg und Westerndorf mit der Genetivform des Stempelnamens stammen aus Fabriken, deren Betrieb oder Verwaltung in den Händen von Sklaven lag. Grabsteine erwähnen „pueri“, Sklaven, deren Treue der Herr nach ihrem Tode das Denkmal gesetzt hat. Die Güterverwalter der Kaiser und Vornehmen auf dem ihnen gehörigen Landgebiete werden wie allerwärts im Römerreich Sklaven oder Freigelassene gewesen sein. Der oben erwähnte Ziegelstempel aus Augsburg: fCn (figlina Caesaris nostri = Töpferei, Ziegelei unsers Kaisers) weist darauf hin.

[1]) Seeck, a. a. O., S. 380 ff.
[2]) Vgl. Beloch, Die Bevölkerung der Griech.-Römischen Welt, S. 500.

Hatten schon die Kolonen oder Inquilinen (die Attribuierten oder Kontribuierten) schwere Lasten für ihre Herren zu tragen, so wird sich die Lage der Sklaven noch härter gestaltet haben. Als Knechte auf den Landgütern, in Fabriken und Bergwerken, seltener als Arbeiter in häuslichen Vertrauensstellungen schleppten sie ihr Dasein hin.

Zwischen den Städtebürgern, den Kolonen und Sklaven nahmen die canabenses, Veteranen, in den Lagerdörfern eine eigene, halb bürgerliche, halb militärische Stellung ein. Sie genossen gewiß alle Rechte eines römischen Bürgers, soweit sie das Bürgerrecht erworben hatten. Auch werden eigene Behörden die Angelegenheiten der Zivilbevölkerung namentlich in größeren Kastellen, wie in Regensburg, geleitet und geordnet haben. Immerhin aber unterstanden die canabenses und ihre Stadt, besonders in Zeiten der Gefahr, dem Befehle des Kastellpräfekten und sind etwa mit unserem Landwehraufgebot zweiter Klasse und Landsturme zu vergleichen.

Die Zahl der Provinzialbewohner läßt sich nicht sicher bestimmen. Wenn nach gewöhnlicher Annahme das gesamte römische Reich bei einem siebenmal größeren Umfange, als das deutsche Reich besitzt, nur etwa 54 Millionen Menschen gezählt hat, so werden in dem rätischen Gebirgs- und Waldlande kaum mehr als vielleicht 500000 Menschen gewohnt haben. Das milde Mainland war in alter Zeit so gut wie heute dichter besetzt, doch ist die Strecke Landes zu schmal und zu kurz, als daß sie eine wesentliche Steigerung der Bewohner hätte bewirken können. Damit dürfte auch die Stärke der Provinzialtruppenmacht, die etwa den zwanzigsten Teil der Zivilbewohner ausmachte, im Einklange stehen.[1])

Im Frühling, im Wonnemonat Mai und an dem Tage, an welchem in Rom die arvales (Ackerbrüder) ihren Umzug hielten (29. Mai), feierten die Bauern und Hirten (Kolonen und Sklaven) der Gebirgstäler ein großes ländliches Fest, ähnlich dem Erntefest (in Bayern und Österreich). Da stiegen die Bewohner rings von den Bergen herab, in festlichen Gewändern, mit Kränzen auf dem Haupte. Das Bild des Saatengottes (latinisiert Saturnus) ward in Prozession herumgetragen; geschmückte Opfertiere begleiteten den Zug durch das Dorf; Musik und

[1]) Beloch Jul., Die Bevölkerung der Griechisch-Römischen Welt, a. a. O., S. 507. Die Donauländer Rätien, Norikum, Pannonien, Dalmatien, Mösien zählten ca. 2½ Millionen Bewohner S. 461 ff.

Lieder erschollen. Am Heiligtum des Gottes vor dem Dorfe wurden schließlich die Gaben des Landbaues und die Tiere geopfert.[1])

Das Rindvieh der Alpen war klein, (!) aber äußerst zugkräftig. Es wurde nicht am Nacken, sondern am Kopf angespannt, wie jetzt. Die Alpenbewohner, zumal die kräftigen Sennerinnen und die Hausmütter, galten als besonders gewandt und kundig in der Pflege der Haustiere.

Die eigentümliche Form des rätischen Pfluges zur Bezwingung des harten Bodens fiel den Römern auf.

Der Handel bewegte sich hauptsächlich auf den Wasserstraßen der Donau und ihrer Nebenflüsse, des Lechs, Inns und des Mains. Auch die Lebensmittel für das Heer (annona) wurden auf Schiffen diese Flüsse hinab und hinauf verfrachtet. In Trident lagen die staatlichen Magazine, aus denen die Getreidelieferungen bezogen, über die **via Claudia Augusta** (Brenner) mit dem Saumtier geführt und in **Veldidena** (Wilten) zu Schiff verladen wurden.

Der Verkehr mit Norikum und Pannonien und besonders nach Italien wird als überaus lebhaft geschildert. Naturalprodukte verschiedener Art, Holz, Harz, Pelzwaren, Bernstein, Eisen, Käse u. a. wanderten auswärts, Luxuswaren einwärts. Der Holzhandel stand in besonderem Schwung. Tiberius ließ rätische Tannen zur Herstellung einer abgebrannten Brücke nach Rom kommen. Kaiser Antoninus Pius starb an unverdautem Alpenkäse. Den Reichtum an Eichenholz benützten die Räter, um den Wein in hölzernen, mit Reifen gebundenen Fässern, nicht in tönernen Amphoren, aufzubewahren.

Aquileia war der Mittelpunkt des Handels aus und zu den südlichen Donauprovinzen. An den Heeresstraßen, welche von dort nach Rätien, Norikum, Pannonien und Dalmatien liefen, legten die Kaufleute der Stadt ihre Faktoreien an und ließen sie durch Freigelassene leiten. Zu ihren hervorragendsten Kaufmannsgeschlechtern zählte das der Barbii, deren Namen vornehmlich in den Städten an der großen Straße nach den Bernsteinküsten: Emona, Celeia, Savaria, Scarbantia und Carnuntum häufig erscheint.[2])

---

[1]) Plinius, nat. hist. XVIII, 141. Jung, Die romanischen Landschaften, a. a. O., S. 427, 425.

[2]) v. Domaszewski, Die Benefiziarierposten und die römischen Straßennetze. Westdeutsche Zeitschrift, 1902, XXI, Heft 2, S. 159.

Die Räter mochten in einem gewissen Wohlstande leben. Eugippius spricht in der Lebensgeschichte des heiligen Severinus von dem fruchtbaren Rätien, **Raetiarum fecundarum.**[1]) Solchen Wohlstand beutete der römische Fiskus zuerst aus.

Die ergiebigste Steuer war die Grundsteuer, welche nach der Güte des Bodens gewöhnlich in fünf Bonitätsklassen zerfiel.[2])

Daneben hatten die Provinzialen jährliche Naturallieferungen (Getreide, Mehl, Wein u. a.) zu leisten.

Noch schwerere Lasten wurden den Untertanen für die Befriedigung militärischer Bedürfnisse auferlegt. Die Forderungen der **annona militaris** wurden in die Staatsmagazine (**horrea**) der Kastelle und der Stationen der Heeresstraßen abgeliefert. Reiche Vorräte an Getreide (Weizen und Korn) deckten die eingestürzten Trümmer solcher Magazine bis in unsere Tage in Pfünz und Teilenhofen.

Alle Nahrungsmittel für Menschen und Pferde, Brot, Wein, Öl, Essig, Fleisch, Futter, Holz, Kleidung, Materialien für Waffenfabrikation und Militärbauten, Hand- und Spanndienste, selbst die Pferde für die Reiterei hatten die Räter zu liefern.[3]) In Kriegsfällen kam noch die Quartierlast für alle Grund- und Hausbesitzer dazu. Diese mußten in Stadt und Land ein Drittel ihrer Häuser zur Verfügung stellen, und wenn der Einquartierte ein **vir illustris** war, sogar die Hälfte.[4])

Kaufleute und Gewerbetreibende (**negotiatores**) zahlten die Gewerbesteuer. So die Schneider (**bracarii**), Schlosser, Goldschmiede, Leinweber, Kürschner, Glasfabrikanten, Töpfer und andere Händler. In der nachdiokletianischen Zeit bildeten alle Gewerbetreibenden und Kaufleute einer Gemeinde zusammen eine Korporation, welche die im ganzen auferlegte Kontribution zur Erhebung auf die einzelnen Mitglieder verteilte.[5]) Die Bauern der unterworfenen Provinzen (**coloni**) hatten die Kopfsteuer

[1]) Eugippius, **vita S. Severini, c. 15.** Plinius, **nat. hist. XIV, 132** und **XVI, 39. Vita Anton. Pii, c. 12.** Jung, a. a. O., S. 32 ff. Derselbe, Die romanischen Landschaften, a. a. O., S. 412, 427.

[2]) Marquardt, Röm. Staatsverfassung, Bd. 2², S. 217 ff. Planta, a. a. O., S. 168 ff.

[3]) Marquardt, a. a. O., S. 225. Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit, Bd. 2, S. 95. Schulze E., a. a. O., S. 45.

[4]) Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit, Bd. 2, S. 96.

[5]) Marquardt, a. a. O., S. 230. J. v. Müller, a. a. O., S. 443 ff.

(tributum capitis) zu entrichten. Sie waren ja nicht freie Herren auf den Höfen, sondern Leibeigene, zwar persönlich frei, aber unauflöslich von Geburt auf an den Boden gebunden, den sie als Pächter auf eigene Rechnung gegen eine Abgabe von Früchten oder Geld bebauten und mit dessen Verkauf sie samt dem Inventar an den neuen Herrn übergingen. Der Kaiser, der Herr des ganzen Landes, verteilte dasselbe unter Günstlinge, von welchen die Landbewohner es in der erwähnten Pachtform übernahmen.[1]) Die Großgrundbesitzer genossen in der Provinzialhauptstadt oder gar in Rom die Freuden des großstädtischen Lebens ferne von den Gütern, deren Erträgnisse ihnen Sklaven oder Freigelassene als Verwalter (villici) einbrachten.

Auch alle vermögenslosen Leute (Männer), selbst erwerbsfähige Frauen und Kinder hatten die Kopfsteuer zu entrichten. Später, namentlich in der christlichen Zeit, wurden die erwerbslosen Städter von dieser Steuer befreit. Um so mehr blieb sie an den Kolonen haften. Die römischen Bürger, welche keine Grundsteuern zahlten, mußten sich eine Erbschaftssteuer von 5 % gefallen lassen. Bei Versteigerungen, Freilassung von Sklaven und ähnlichen Veränderungen forderte der Fiskus wieder seinen Anteil.

Die Abgaben ließ Kaiser Augustus der Mehrzahl nach durch eigene kaiserliche Beamte erheben, an deren Spitze der praepositus stand, der die Geldverwaltung der Provinz zu führen hatte. Er hieß mit vollem Namen: Praepositus Thesaurorum Augustae Vindelicensis Raetiae Secundae und hatte in der Provinzialhauptstadt Augsburg seinen Sitz.

Die Steuerquote wurde der Provinz als jährliche Pauschalsumme zur Leistung bekannt gegeben (23. Julius). Die Dekurionen in den Munizipalorten und die kaiserlichen tabellarii (= Rentbeamte) bestimmten durch breve in Stadt und Land für die einzelnen Steuerzahler, auch Korporationen, die Höhe ihrer Beträge, welche ihnen die Exekutoren in bestimmten Zeitabschnitten eröffneten. Die Geldzahlungen und Naturalleistungen kontrollierten besondere mensores et ponderatores und nahmen die susceptores gegen Empfangsbescheinigungen (apochas, securitates, cautiones) ab. Die Naturalleistungen mußten mittelst Fronfuhren zu Land und Wasser an den Ablieferungsort verbracht werden.

[1]) Marquardt, a. a. O., S. 236, 238.

Eine andere Geldquelle des Fiskus bildeten die Zölle. Von Zollbeamten (Revisor, antiscriptor) und Zollstationen mit Zollämtern, auch Zollpächtern geben mehrere Inschriften Nachricht. In Rätien waren Zollstationen für den Eingangszoll in das große gallische Zollgebiet eingerichtet, so in Zürich, Passau. Denn die Provinz bildete mit Norikum, Pannonien, Dalmatien, Mösien und Dazien das selbständige illyrische Zollgebiet.[1]) Der Warenzoll betrug $2\frac{1}{2}$ % (quadragesima).

Von der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts an ward die Militärgewalt von der Zivilverwaltung abgetrennt, und an der Spitze der gesamten Zivilverwaltung stand ein kaiserlicher Präsident, der den Titel Präses oder „vir perfectissimus praeses provinciae Raetiae" hatte. Bisher sind ihrer drei bekannt: Septimius Valentio auf einem Augsburger Denkmale, das er dem Kaiser Diokletianus errichtete.[2]) Diokletianus hatte ja diese neue Reorganisation der Militär- und Zivilgewalt durchgeführt. Valerius Venustus erscheint auf einem Denkmale in Zwiefalten[3]) und Aurelius Mucianus errichtete in Augsburg dem Herkules eine Statue.[4]) In Regensburg kommt ein rechtskundiger Präfekt Klaudianus vor. Bisher konnte aber noch nicht ermittelt werden, welche Beamtenstellung er eingenommen hat. Duumviri und Ädilen sind die obersten Behörden der Städte. Dekurionen (Ratsherrn) finden sich in allen größeren Plätzen, so in Augsburg, Regensburg, Salzburg, Epfach usw. vor. Zu den seltener genannten bürgerlichen Ständen zählen: Ein Straßenaufseher (Quatuorvir primus vialis), ein Augenarzt (medicus ocularius), Schweinegroßmetzger und Dekurio (porcarius), Steinmetzen (maliatores), Kunsthändler (negotiator artis cretariae et flatuariae sigillariae), ein Delikatessenhändler (Fischbrühe), Steuereinnehmer (?) (actor Augusti), Purpurhändler (negotiator artis purpurariae) und Sevir, ein Kleider- und Leinwandhändler (negotiator vestiariae et lintiariae), römischer Ritter und Dekurio, und ein Mühlenbesitzer (molendinarius).

---

[1]) Böcking, Notitia, p. 48*. Marquardt, a. a. O., Bd. 2, S. 296. Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit, Bd. 1, S. 212. J. von Müller, a. a. O., S. 201. Schulze E., a. a. O., S. 47.

[2]) Mommsen, C. I. L., III, 5810. Orelli, 1049.

[3]) Mommsen, C. I. L., III, 5862.

[4]) Mommsen, C. I. L., III, 5785. Ohlenschlager, Die römischen Truppen, S. 29.

Die dürftigen Nachrichten lassen uns die Lage der Zivilbevölkerung auf dem Lande in Rätien und dem Dekumatengebiet ebenso prekär erscheinen, wie sie sich seit Jahrhunderten in den Provinzen des römischen Reiches gestaltet hatte. Harte Steuern und persönliche Dienste drückten diese Masse der Landbewohner. Ungleich günstiger erscheint die Lage der Städter, besonders in den Munizipien. Der dort aus dem Lande zusammenströmende Reichtum gestattete den Bewohnern, in Luxus und Wohlleben das Beispiel der Welthauptstadt Rom in mehr oder minder ausgiebiger Weise nachzuahmen.



birge wurden die Straßen an der Südseite des Gehänges, in den ebenen Gegenden an den Wasserscheiden, oft auch auf Dämmen angelegt.

Ebene, sandige Strecken, Steppen und wasserreiche Täler boten größere Schwierigkeiten. Grobkörniger Sand, vermischt mit zerschlagenen Findlingen, Kiesel- und anderen Steinen, die aus den Bächen und Flüssen oder aus Erdgruben daneben gehoben wurden, konnten selbstverständlich nicht so feste Straßenzüge herstellen. So waren diese Arbeiten der Römer in ihrer Dauerhaftigkeit auch verschieden. Trockene und hochgelegene Züge erhielten sich, wie aus den Resten allenthalben sichtbar ist, am längsten.

Der Unterbau der Straßen mußte so fest als möglich gemacht werden. Eine bestimmte Vorschrift der Anzahl der Schichten des Straßenkörpers oder auch der Beschaffenheit derselben läßt sich aber nicht nachweisen. Dies hing zumeist von der Umgebung ab. Denn daß die Römer, wenn es nicht unbedingt erforderlich war, das Straßenmaterial sich aus weiter Ferne nachschicken ließen, ist schon des hohen Kostenpunktes und Zeitverlustes halber nicht glaublich.[1])

Wo es anging, wurde der Straße die festeste Grundlage aus teilweise sehr großen, unbehauenen, eng zusammengestellten Steinen gegeben. Darauf liegt eine festgeschlagene Schicht von kleinen Steinen, Sandkörnern und Geröllsteinen. Mörtelverband findet sich äußerst selten und wurde durch die mit Sand bestreute, mit Wasser reichlich begossene und mit schweren Walzen eingestampfte Oberschicht reichlich ersetzt.

Den Rand schließen manchmal höhere Steine in fortlaufender Linie ab (**margines**).

Die frühere Anschauung ging allgemein dahin, daß die Römerstraße wo möglich immer die gerade Linie einhalte.

Das wurde aber nur durchgeführt, wenn das Terrain und die militärischen Rücksichten es erlaubten. Im entgegengesetzten Falle sind die Heeresstraßen meist auf beherrschenden Höhen, Bergrücken, Wasserscheiden mit möglichster Umgehung von Schluchten und Tälern geführt.[2])

Sie zogen oft mit 15—20 Proz. von einer Anhöhe zur Talsohle hinab und suchten mit derselben Steigung die jenseitige Talwand zu erklimmen, so daß ein Verbleiben im Tal soviel als möglich vermieden wurde.[3])

---

[1]) Paulus v., a. a. O., S. 17. Schlett, Über Römerstraßen im Allgemeinen, S. 28 f., betont die Einheitlichkeit der Bauart zu sehr.

[2]) Paulus v., a. a. O., S. 6 f.

[3]) Näher, Römisches Straßennetz in den Zehentlanden. Bonner Jahrbücher, 1881, Heft 71, S. 6.

Ein Anschmiegen der römischen Straßen an die Bergwände behufs Ausgleichung von Auf- und Abtrag und die Durchführung eines gleichmäßigen Gefälls wie bei unseren modernen Straßen soll sich in den Zehentländern (Württemberg, Baden) fast nie finden. Die Straßen folgten den Unebenheiten der Höhenrücken und Talgründe, mit Beibehaltung des Dammprofiles, das ihnen nach beiden Seiten freie Umsicht und große Sicherheit gewährte.[1])

Dieser Erfahrung eines Fachmannes treten aber für die bayerischen Römerstraßen der Ebene und des Gebirges die Untersuchungen gleich erprobter Kenner, wie Popp, Würdinger, Sing, zum Teil direkt entgegen. Gleiches, mäßiges Gefäll auf die längsten Strecken, Einschnitte in die Berglehnen mit Auf- und Abtrag ist von ihnen festgestellt worden.

Auch ältere Forscher, wie Redenbacher, haben Abtragungen und Einschnitte, selbst Durchbrüche in Felsengestein festgestellt.[2])

Ganz zweifellos ließen sich die Römer bei ihren Straßenbauten in erster Linie von militärischen Rücksichten leiten. Sie versicherten sich dabei stets jener Flußpunkte, bei welchen bedeutendere Nebenflüsse einfielen, sowie jener Uferstellen, denen gegenüber von der feindlichen Seite her Zuflüsse mündeten.[3])

Dies trifft bei weitaus den meisten Punkten im römischen Bayern zu. Die Römerstraße bildete, wie die modernen Straßen, einen konvexen Damm, ca. 0,80 m bis 1,80 m hoch,[4]) um sie bei jedem Witterungswechsel trocken zu erhalten und um freie Aussicht zu haben.

Ihre Seitenflächen senkten sich vom mittleren Straßenkerne ganz gleichmäßig auf die Bodensohle herab.

Auch die Breite der Straßen mußte schon des militärischen Zweckes halber bis zu einem bestimmten Grade in geringster und größter Ausdehnung festgestellt sein.

Sicher hing sie von der Zweckmäßigkeit, Notwendigkeit und Möglichkeit zumeist ab. Eine Normalbreite von 15 m hat es nie gegeben.[5])

---

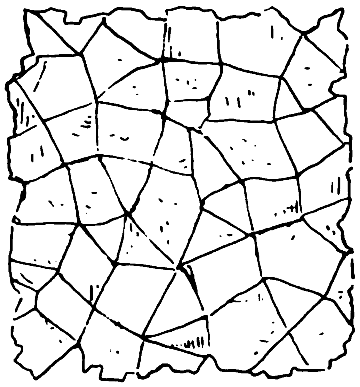
1) Näher, a. a. O., S. 6, 8.
2) Siehe gleich unten ihre Untersuchungen.
3) Kallee E., Das rätisch-obergermanische Kriegstheater der Römer. Württemberg. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, 1888, Jahrg. XI. S. 97.
4) Paulus v., a. a. O., S. 17.
5) Schlett, a. a. O., S. 30 nimmt es an.

Unter allen Umständen wird dem leichten Ausweichen zweier Lastwagen Rechnung getragen worden sein. Die Römerstraßen in Bayern ergeben meistens eine Breite von ca. 4—5, auch 6 m und darüber.[1]

Immer aber traf auf den Straßenkern (oberen, mittleren Teil) und die abfallenden Seitenflächen ein Drittel der jeweiligen, verschiedenen Straßenbreite.



via calcata,
gewalzte Straße aus Kies, Flußgeschiebe.



via strata,
Steinpflasterstraße.

Die Anlage von Römerstraßen zeichnet Buchner also: Die Masse, woraus diese großen Heerstraßen gebaut waren, waren größtenteils Kieselsteine, größere und kleinere, gehauene (!) und ungehauene.

Die Römer wählten dieselben zu den Straßen wegen ihrer ausgezeichneten Härte und weil sie der Hitze und Nässe im gleichen Grade widerstehen.

Man legte zuerst mit großen gebrochenen, gar oft aber auch ins Viereck gehauenen, unten keilförmig zugespitzten (?) Granitblöcken und, wo sie nicht vorhanden, aus Erde gebrannten Steinen (?) eine Grundlage. Gyps und Kalk, selbst Eisen (?) wurde nicht geschont, um dieselbe fest zusammenzukitten und das Eindringen der Nässe zu verhindern: war sie nicht hoch genug, so wurde aus gleichem Material eine zweite, oft auch eine dritte aufgeführt und die Oberfläche dann mit Kies überschüttet. War der Boden sumpficht und der Grund von

[1]) Paulus v., a. a. O., S. 18 nimmt als Normalbreite für die Römerstraßen in Württemberg 13—14', also ca. 4 m an. Ähnlich Näher, a. a. O., S. 8 ff.

Natur aus nicht fest, so mußte die Kunst helfen durch Einschlagung großer Pfähle oder auch durch Brücken . . .

Höhe und Breite der Straßen war nicht immer gleich; erstere belief sich in der Regel auf 3 Fuß über die Oberfläche der Erde, letztere hält das Mittel zwischen 18—24 Fuß, die Seitenwege mit eingerechnet, welche auf jeder Seite zwei Fuß breit neben der in der Mitte etwas erhabenen Fahrstraße fortliefen; die Seitenwege waren für die Fußgänger, die Mitte für Wägen und Pferde bestimmt . . .

Allemal nach 1000 Schritten stand an der Seite ein Meilenzeiger, eine aus Stein gehauene runde (oft auch viereckige) Säule, samt dem Fußgestelle ungefähr 8 Fuß in der Höhe und 2—3 im Durchmesser haltend und mit einer Inschrift versehen; sie enthielt Namen und Titel des Kaisers, der sie hatte setzen lassen, und am Ende die Anzahl der Meilen oder tausend Schritte (MP), welche sie von der Hauptstadt einer Provinz, z. B. in Rätien von Augsburg (Augusta Vindelicum) entfernt standen.[1])

Diese Straßen, die nach allen Richtungen hin über die steilsten Gebirgszüge, die reißendsten Ströme, über Flächen und ausgedehnte Moore meist in gerader Richtung setzten, bezeugen in ihrer Anlage und Ausführung römische Festigkeit und Ausdauer. Nach so vielen Jahrhunderten sieht und bewundert man ihre Spuren und ihre Haltbarkeit bis auf den heutigen Tag. . . . Auf hinlänglich erhöhtem Erdreich waren solche Straßen errichtet, damit das Wasser sich nicht auf denselben sammeln, sondern gehörig ablaufen konnte. Die erste (!) feste Lage bildete Kalk (1 Zoll dick) (!), dann kam eine Lage großer Steine mit Zement verbunden (10 Zoll hoch) (!); über dieser bildete sich eine zweite Lage von 8 Zoll Höhe aus faustdicken Steinen; endlich folgte eine Lage von Kalk (!) und Kieselsteinen (1 Fuß dick), auf welcher das Pflaster ruhte (!), das manchmal aus unregelmäßigen, häufiger jedoch aus regelmäßig behauenen Quadersteinen bestand. Bei einer Dicke von 3 Fuß hatte eine solche Straße 15—20 Fuß Breite und war zu beiden Seiten von Fußwegen eingefaßt.[2])

---

[1]) Buchner, Geschichte von Bayern. Dokumente, Bd. 1, Nr. 88, S. 21—23. Stälin, Geschichte von Württemberg, Bd. 1, S. 99 f. äußert sich fast in den nämlichen Worten über die Beschaffenheit der Römerstraßen.

[2]) Rudhart, Älteste Geschichte Bayerns, S. 187 f.

Solche Beschreibungen allgemeiner Art geben aber vielfach eine unrichtige Vorstellung. Die Beschaffenheit der Römerstraßen wird nur durch genaue Untersuchung möglichst vieler Straßenzüge festgesetzt. Ich stelle darum zuerst die Resultate der Forschungen über die einzelnen Römerstraßen fest, wie sie seit etwa einem Jahrhundert gewonnen worden sind.[1])

Reste von Römerstraßen finden sich in Bayern überall. Auf der linken Seite des Lechs führten die Römer von Landsberg (Ad Novas der Notitia) eine prächtige, schnurgerade und mit Quaderstücken unterlegte Heer- oder Hochstraße bis Augsburg auf.[2])

An der Römerstraße bei Wittislingen ist auf eine Strecke von 210 Schritten keine Spur eines Verbindungsmittels (Mörtels oder Zements) wahrgenommen worden, vielmehr sind die aus den nahen Kalkbrüchen geholten Steine in ungleicher Größe 1—3 Fuß hoch übereinander geschichtet gewesen. Die Breite der Straße hat durchweg 18 Schuhe betragen.[3])

Bei Finningen läuft eine gepflasterte Straße, die noch jetzt den Namen „Römerstraße". führt. Das Pflaster besteht aus hartem Kalkstein, wie er auf der schwäbischen Alp gebrochen wird.[4])

Der Grund der auf dem linken Donauufer entdeckten Landstraßen besteht aus großen Felsenmassen mit Mörtel (?) verbunden. In der Mitte (mittleren Schichte) liegen Steine von $1/2$ bis 1 Schuh (ca. 0,30 m) Größe ohne weitere Mörtel- oder Sandverbindung fest ineinander gefügt; nach oben aber sind kleinere Steine mit dazwischen gestreutem, größeren Kies in Verbindung gebracht; über diese obere Lage ist als die eigentliche Stratur oder Bedeckung eine Art von Guß aus Flußkies gebreitet. Die Stratur hat sich an einigen Stellen, wie zu Biswang und im Wittmös, noch so vortrefflich erhalten, daß die via daselbst einer glattgeschlagenen Dreschtenne gleicht, wobei auch die Wölbung so vortrefflich erhalten ist, daß kein Tropfen Wassers darauf stehen

[1]) Eine knappe Übersicht der Römerstraßen gibt Erhard, a. a. O., S. 103—113.

[2]) Pallhausen v., Boioariae Topographia, 1, 7, S. 267. Ohlenschlager F., Römische Überreste in Bayern, 1902, Heft 1, S. 50: Die römische Herkunft nicht erwiesen.

[3]) Prugger K., Versuch, die Heerstraße der Römer von Passau bis Windisch zu erklären. Histor. Abhandlungen der K. B. Akademie der Wissenschaften, 1823, Bd. 5, S. 64, 65. Raiser v., Urkundl. Geschichte der Stadt Lauingen, S. 14.

[4]) Raiser v., Antiquar. Reise von Augusta nach Viaca, S. 87. Kollektaneen-Blatt für die Geschichte der Stadt Neuburg a. D., 1838, Jahrg. 4, Nr. 6, S. 48.

bleibt. (!) Auf jeder Straßenseite wird eine Reihe von größeren Steinen, zuweilen als erhöhte margines (Fußwege) bemerkt, und hie und da sind höhere Steine zum Ausruhen oder zur Erleichterung des Aufsteigens auf die Pferde angebracht worden.[1])

Die Römerstraßen sind wenigstens 18 Fuß = ca. 5 m breit.

Die Straßen von Eining-Irnsing nach Köſching und Pfünz, von da nach Pietenfeld und Nassenfels,[2]) von hier nach Stepperg, Mauern, von Pfünz nach den drei Backöfen an das Schlößlein in der Haarlach, Heerbergerlinde und Gunzenhausen, in weiterer Fortsetzung nach Gnotzheim und Öttingen, die Militärstraße hart am Limes von der Kreuzeiche (bei Haarlach) über Weiboldshausen nach Ellingen, Teilenhofen und Gunzenhausen, von der Haarlach über das Weingesteig nach Weißenburg, Trometsheim, Degersheim, Hainsfurth, Öttingen, ferner von Feldkirch bis ins „rauhe Tal", von da über Treuchtlingen nach Döggingen, Ursheim und Öttingen, vom Treuchtlinger Fußwege nach Windischhausen auf Auernheim, Schlittenhart, Hainsfurth, endlich die Strecke Öttingen, Hundskopf hat Redenbacher eingehend untersucht.

Der Jurakalk lieferte das feste Straßenmaterial. Dabei betont er oft, daß das Pflaster dieser viae militares und das Straßenmaterial aus Stein noch sehr deutlich erhalten und zu sehen war. So vom Markt Pföring nach dem Kastell.[3]) Bei Büttelbrunn (Strecke Nassenfels-Stepperg) zeigt sie sich immer sehr breit und gepflastert, jedoch hie und da sehr ausgefahren.[4]) Im Stepperger-Hölzchen ist sie vortrefflich erhalten und „in ihrer ganzen Struktur und Breitung noch erhalten."[5])

Auf die Straße von den drei Backöfen aus bis an das Schlößlein in der Harlach usw. ist bei weitem nicht soviel Mühe verwandt

---

[1]) Redenbacher M., Kollektaneen, vol. VIII, p. 16, 17, 167. Im Jahre 1899 auf 3 Jahre in der K. Hof- und Staatsbibliothek hinterlegt. — Vgl. Redenbacher (Justizrat), 2. Jahresbericht des histor. Vereins im Rezatkreis, 1831, S. 14. Darnach Raiser v., Denkwürdigkeiten des Ober-Donau-Kreises, S. 62.

[2]) Vgl. Hagens, Römerorte in Bayern, Bog. 33 f. Manuskript im K. B. Kriegsarchiv. Ebenso S. 335 ff. (Anfangs ist nach Bogen, später nach Seiten gezählt.) Die Straße aus Stein, 5 m breit, ist 0,85 m im Torfgrunde der Schutterniederung aufs neue festgestellt worden. Englert, Bericht über die Ausgrabungen in Nassenfels. Sammelblatt des histor. Vereins Eichstätt, Bd. 13, 1898, S. 102.

[3]) Redenbacher, Kollektaneen, VIII, 33.

[4]) A. a. O., VIII, 47.

[5]) A. a. O., VIII, 47, 48.

worden, als auf die andere, welche nach Neuburg und auf die, welche nach Feldkirch zu läuft.

Bei Pföring und Köſching iſt ſie auch weit mühevoller und ſchöner gemacht. Wahrſcheinlich iſt die Urſache davon dieſe, weil hier die via ſich überall über trocknen und ſteinichten Boden zieht und alſo keiner mühevollen Anlage bedurfte, dort aber großenteils über ſumpfichten und über viele Felſenhänge führenden Grund hinweggeht. Hier ſind daher auch dieſe Steine nur einen Schuh tief und in und auf den Grund gelegt.[1]) Dicht am Wege, der von Oberhochſtatt nach Salach am Holze herauf und ins Holz läuft, iſt ſie beim Eingang ins Holz noch vortrefflich erhalten. . . . Ungefähr 80 Schritte ſieht man die gelegten Steine ſehr deutlich wieder.[2]) Und ſchon vorher gewahrt man beim Haſenwinkel (Haarlach) zum Teil die Erhöhung, zum Teil die gelegten Steine ſehr deutlich.[3]) Ungefähr 300 Schritte von der Oberaſchbacher alten Kapelle (Strecke: Kreuzeiche, Ellingen, Gunzenhauſen) iſt die via ſehr kenntlich, vortrefflich gepflaſtert und ſehr breit in ſchnurgerader Linie. . . . Ein Teil derſelben dient noch jetzt zu einem ſehr feſten und bequemen Fußſteig.[4]) In der Mitte des Bergabhangs vom Sommerkeller bei Rauberg nach Gunzenhauſen iſt das Straßenpflaſter wieder ſehr ſichtbar und zeigt verſchiedene Male eine ſehr ſchöne Wölbung.[5]) Bei Unterwurmbach ſieht man links vor einer hölzernen Brücke die Erhöhung dieſer alten via militaris, welche immer zunächſt des valli fortläuft, wieder ſehr deutlich.[6]) Etwa 300 Schritte hinter dem Dorfe Döggingen iſt die Militärſtraße in Hinſicht ihrer ſteinernen Struktur ſehr kenntlich.[7]) Ebendort iſt bei der alten Fichte das Pflaſter der via ſehr deutlich. . . . Unten am Ende des Berges gegen Ursheim zu ſieht man die via am Fußwege ſehr deutlich und die Anlage der großen gelegten Steine. . . . Von der via ſelbſt ſieht man häufig noch die ganze unausgefahrene Erhöhung[8]) uſw.

Die Römer nahmen bei ihren Wegen ſtets die bequemſte Richtung. Sorgfältig vermieden ſie jeden ſteilen Berg oder Abhang oder machten ihn wenigſtens über ſteile Berge ſo allmählich, daß der Wagen keiner Hemmung bedurfte. . . . Zwiſchen Ebersœwang und Dollenſtein iſt

[1]) A. a. O., VIII, 65. [2]) A. a. O., VIII, 67, 68. [3]) A. a. O., VIII, 67.
[4]) A. a. O., VIII, 80. [5]) A. a. O., VIII, 81. [6]) A. a. O., VIII, 81.
[7]) A. a. O., VIII, 180. [8]) A. a. O., VIII, 180, 181.

der Weg durch ungeheuer große Felsmassen auf beiden Seiten so geebnet und läuft besonders so allmählich über den Berg vor Dollenstein herunter, daß noch jetzt die dortigen Bewohner die sogenannte hohe Straße bei schlüpfrigen Wegen der geraden neueren vorziehen, weil sie dabei nicht einzuhemmen nötig haben.[1])

Keineswegs schlugen die Römer immer die geradeste oder kürzeste Strecke ein. So von Dollenstein nach Binswang. Sie machten den Umweg mit Vorsatz, um a) für ihre via immer den höchsten Erdrücken zu gewinnen, b) um die vielen Berge und Täler zu vermeiden, die bei der Wahl des kürzesten Weges zu passieren und mit der größten Anstrengung nicht allmählich zu machen waren.[2])

Unzähligemal fand Redenbacher an den Römerstraßen, besonders an Wegkreuzungen, kleine Feldsteine mit kreuzähnlichem Zeichen, sogenannte Hermen. Er hält sie ohne Bedenken für römische (!) Wegweiser.

Die Römerstraße von Pappenheim über Dietfurt an das linke Donauufer ist möglichst gerade, läuft über hohe, im Angesichte der Befestigungen liegende Bergflächen, steigt nur ganz allmählich die Bergabhänge hinauf und hinab und vermeidet sichtlich die nassen Talsohlen.

Ihr Grund besteht aus größeren, mit Mörtel verbundenen Felsentrümmern, auf diesen lagern kleinere Steine mit groberem Kies vermischt und verbunden, darüber liegt die eigentliche Stratur aus Kies, der mehrere Stunden weit geführt worden ist. (?) Sie erhebt sich 2—3 Fuß über die Umgegend, ist aber nur ca. 12 Fuß breit, ihre Wölbung in der Mitte an vielen Stellen sichtbar. Hermen (?) stehen an ihrer Seite.[3])

Eine andere deutlich sichtbare Römerstraße zog von Nassenfels schnurgerade nach Attenfeld und von da nach Stättberg und an der Donau aufwärts.[4]) Bei Stöpperg (Stepperg a. d. Donau) heißen die Leute die „dasige via noch die Römerstraße".[5])

---

[1]) A. a. O., VIII, 15. — Vgl. VIII, 167.
[2]) A. a. O., VIII, 173, 174.
[3]) Redenbacher, via Romana im Herrschaftsgericht Pappenheim im dritten Jahresbericht des histor. Vereins im Rezatkreis, 1832, S. 17 f. Nach ihm Hagens, Römerorte in Bayern, a. a. O., S. 166 f.
[4]) Redenbacher, Kollektaneen, VIII, 46—52. Darnach sein Sohn Redenbacher, Nassenfels-Adelschlag und die Römerstraße von Neuburg nach Stättberg, Jahresbericht des histor. Vereins in Mittelfranken, 1845, S. 15 ff.
[5]) Redenbacher, Antiquarische Recherchen, vol. VI, p. 99.

Die an der porta praetoria des Kastells Pföring vorbeilaufende Straße, im ganzen 8 m breit, bestand aus zwei Hälften, wovon die ältere — 5 m breit — eine 11 cm dicke Unterlage hochkantig gestellter Kalksteine und darauf eine Kiesschichte von 28 cm Stärke hatte, die nach den Rändern bis zu 15 cm ablief.[1])

Die römische Heeresstraße, welche zur Verbindung der Mainkastelle von Großkotzenburg nach Miltenberg lief und heute streckenweise den Namen „Alte Straße" führt, ist aus Schrotten und Findlingsbrocken und feinerem Geröll durch Zusammenstampfung von Sand und kleinen Steinen zu einer festen Masse vereinigt. Die (untere) Steinschichte hatte eine Mächtigkeit von ca. 40—45 cm, aber nicht gleiche Festigkeit, indem an einzelnen Stellen kaum die Spitzhacke die Decke zu durchbrechen vermochte, an anderen dagegen die Steine lockerer beisammenlagen. Die Straße war an mehreren Stellen über 7 m, an andern nicht ganz 4 m breit, ohne Gräben, ohne Randsteine. Die Steinmassen sind bei leichter Wölbung gleichmäßig horizontal im Boden gelagert.[2]) Im Altstadtgebiet bei Miltenberg kam die Römerstraße als 9 m breiter und 60 cm dicker Damm zum Vorschein, der aus einer regellosen Schicht von großen und kleinen Steinen bestand, die mit Rollkies zusammengestampft und etwas gewölbt war. Eine Schicht von über 1 m großen Steinen scheint die unterste Lage gebildet zu haben. Gräben waren nicht vorhanden, wohl aber Spuren von Straßenbändern aus Stein.[3])

Die Römerstraße, welche vom Kastell Faimingen aus dem Nordtore führte, besteht aus einer „längs der Turmmauer im Tordurchgang sichtbar gewordenen 30 cm starken Kiesschichte".[4]) Sie läuft direkt über Wittislingen-Dattenhausen, wo sie Steinstraße ist, nach Bopfingen, dann auch nach Lauingen unter dem Namen „Kapellenweg". Jedenfalls ist es aber eigentümlich, daß von Kaiser und andere so schön gepflasterte, betonierte usw. Römerstraßen gefunden haben, während mir es noch nie gelungen ist; ich fand immer nur Kies verwendet

[1]) Fink, Kastell Pföring, der Obergermanisch-Rätische Limes, Heft 16, S. 6.

[2]) Conrady, Miltenberg, Kastell Wörth, Limesblatt, 1893, Nr. 5, S. 139 f.

[3]) Conrady, Straße bei Miltenberg, Limesblatt, 1894, Nr. 11, S. 334 f. Seeger, Die römischen Befestigungen und Niederlassungen zwischen Obernburg a. M. und Seckmauern i. O., Rheinische Jahrbücher, 1879, Bd. 67, S. 78—87 spricht nur von dem Straßenzuge, ohne seine Beschaffenheit anzugeben.

[4]) Scheller Magnus, Bericht über die Ausgrabungen bei und in Faimingen. Jahresbericht des histor. Vereins Dillingen, 1893, Jahrg. 6, S. 13.

zum sogenannten Straßenkörper, fast immer ohne Unterbau und nur selten mit Randsteinen; so hier (Faimingen), im Ried bei Finningen (auch Popp, siehe unten!), im Walde zwischen dort und Steinheim, im Glassenhart bei Bühl und bei Eppisburg. Ob es jenen nicht auch manchmal ergangen ist, wie anfangs mir: ich hielt nämlich die zuerst entdeckten Teile der Vikusmauer auch für eine Römerstraße und wurde in diesem Wahne mehrseits bestärkt, sah man doch deutlich noch die Radspuren, bezw. Geleise, die allerdings nur von der Abfuhr der Steine herrühren dürften.[1])

Die Richtung der Straße Faimingen-Heidenheim wurde kürzlich durch Grabungen ca. 1 km lang festgestellt.[2])

Aus Günzburg a. d. Donau wird von der Struktur einer Römerstraße folgende Schilderung gegeben:

Beim Römerturm (!) und in den Gärten sind 6 Fuß (ca. 1,80 m) tief unter der jetzigen Erdoberfläche zwei Strecken der nur ca. 1,50 m (!) breiten Ortsstraße oder der ungepflasterten Gassen in dem untern Kastrum daselbst ausgegraben.

Auf der einen Strecke hat die Straße eine vierfache Unterlage von gleichgroßen Kieseln und dann zwei Mittellagen von Tuffsteinen. Auf der andern Strecke steht die Straße auf festem Kiesgrunde und ist nur mit dem Straßenrande von gleichbehauenen Kalksteinen eingefaßt. Die Straßenoberfläche besteht beidemale aus gewölbter, festgestoßener Beschotterung mit reinem Kies zwischen einer aus zugehauenen Quadern ausgeführten Straßeneinfassung.[3])

Jenseits der Donau erreicht man über der Gegend „Mordschlacht" die „steinerne Furche", der noch hie und da sichtbare Rücken einer durch das Donauried in der Richtung über Riedhausen von den Römern getriebenen Straße, welche an anderen Orten auch die „Stein-" oder „steinerne Straße" heißt.

Zwischen Itzing und Wemding sind Spuren einer gepflasterten Römerstraße auf eine Strecke von 90 Schritten sichtbar.[4])

---

[1]) Mitteilung des Herrn Lehrers Scheller, 15. Juni 1901.
[2]) Scheller, Faimingen, Limesblatt, Nr. 33, 1901, S. 920.
[3]) Raiser v., O. D. K., Abteil. 2, S. 24, 25. Hagens, a. a. O., S. 351, 355.
[4]) Stichaner v., 7. Jahresbericht des histor. Vereins im Rezatkreis, 1836, S. 62.

Die Limesstraße in der Waldabteilung Horlach beim „Schlößle" (Burgsalach) stellt sich als ein 12—15 Schuh (über 3—4 m) breiter, mit flachen Steinen gepflasterter Weg, meist prächtig erhalten, dar. . . .[1])

Eine Holzstraße im Agathazeller-Moos bei Sonthofen wird folgendermaßen beschrieben:

Die römische Straßenkonstruktion im Agathazeller Moos aus bloßen Holzstämmen in doppelter Lage dieser Baumstämme, in gerader Richtung und quer, wobei die izt noch $3^1/_2$ bis $4^1/_2$ Schuh tief aus dem Moorboden ausgehobenen Ens- oder Unterlagbäume 1 und $1^1/_2$ Schuh im Durchmesser halten, ist bereits in den Kreis-Intelligenzblättern v. J. 1829, p. 1565 f. angeführt worden. Eine Abbildung dieser durch das Moos geführten und in mehr als tausend Jahren so tief versunkenen Holzstraße und der Konstruktion der zugehauenen großen Bäume in ihrer obern und untern Lage dieser Holzstraße enthält auf Tab. I die Darstellung Fig. 13, und zwar sub lit. a die Konstruktion der länglicht und quer, fest aufeinander gelegten Bäume, und sub lit. b den geraden Straßenlauf dieser Holzstraße durch das Moos izt in die Tiefe des Moorbodens eingesunken.[2])

Diese aggeres, Holz- oder Prügelbrücken, erwähnt Tacitus in den Feldzügen des Germanikus wiederholt; sie sind auch heute noch vielfach namentlich in Wald- und Sumpfgegenden gelegt.

In ähnlicher Weise bilden auf der Römerstraße Bregenz-Rheineck den Straßengrund in den sumpfigen Torfgegenden rechteckige Eichenstämmreste, deren Zwischenräume mit feinem Kies und viel Sand ausgefüllt und fest gestampft waren. Darüber breiteten sich erst die oberen Kiesdecken. In trockenen Lagen bestand die Straße aus Schotterlagen von wechselnder Mächtigkeit. Sie war 7,5—9 m breit. Kies und Schotter sind aus den Bächen und Flüßchen (Dornbirner Fluß, Lautrach) erhoben, an welchen und über welche die Straße hinzieht.[3])

---

[1]) Hundt, Graf v. H. F., Bericht über eine Begehung der Teufelsmauer . . . Oberbayer. Archiv, 1857, Bd. 17, S. 10.

[2]) Raiser v., O. D. K., a. a. O., 1830, Abt. 1, S. 50. Hagens, a. a. O., S. 223. Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. 1, S. 51 hält sie für mittelalterlich.

[3]) Jenny S., Die römische Heerstraße Brigantium — Ad Rhenum: Mitteilungen der K. K. Zentral-Kommission zur Erforschung der . . . Kunst- und historischen Denkmäler. Neue Folge, Bd. 11, S. 95 ff.

Südlich vom Chiemsee ist im Sossauer Filz der Untergrund der Straße aus Lang- und Querschwellen unbehauener Bäume gestellt, auf welchen durch Faschinen und darauf geführtem Schotter der Straßenzug hergestellt ist.[1])

Im Flossacher Moor liegt wenige Schuh unter der Erde ein ziemlich gut erhaltener Fähr- und Knüppeldamm.[2]) Der römische Ursprung beider ist nicht erwiesen.

Der Römerstraßenzug zwischen Neuburg a. d. Donau und dem westlich gelegenen Stättberg ist an vielen Stellen blosgelegt worden. Unter dem Waldhumus und Steinkies fand sich „ein herrliches, konvexes Steinpflaster, gegen 15' (über 4 m) breit, aus fest aneinandergefügten, harten und weißen Kalksteinen des Stättberges.“[3])

Der etwa 30 cm hohe, 5 m breite Straßenkörper war eingefaßt von großen, aufrecht gestellten Randsteinen, dazwischen lagen ebenfalls große, aufrecht gestellte Steine. . . .[4])

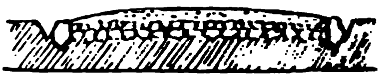
Die Stättberger Römerstraße ist zwar nicht im Grunde hoch, doch durchgängig fest und schön gewölbt von weißen und ausgesucht harten Kalksteinen und oben mit fast gleichförmigem, nicht zu grobkörnigem Donaukiese, dessen Höhe aber abnahm, je mehr die Entfernung von der Donau zunahm, beschüttet und in der Regel nirgends breiter, als 12 bayerische Fuß (ca. 3,50 m).[5])

An einer anderen Stelle (südlich von der Kaiserburg) war der Straßendamm stellenweise 2' (ca. 0,65 m) hoch und 20—24' (ca. 6—7 m) breit und bestand aus bunt zusammengeworfenen, scheinbar nur von dem links und rechts zunächst am Terrain aufgehäuften Erdreich und Gestein und war auf der Oberfläche, besonders an der Südseite, mit unbehauenen, sehr verschiedenen Steinen gepflastert, und dieses Pflaster teils mit klein zerschlagenen, teils auch mit kugelichen kleinen Kalksteinen eingefaßt.[6]) Die Grundbreite (statumen) ist immer größer

[1]) Ohlenschlager, Römische Überreste in Bayern, 1902, Heft 1, S. 2.
[2]) Derselbe, a. a. O., S. 54.
[3]) Neuburger Kollektaneen-Blatt, Jahrg. 14, 1848, Bd. 5, Heft 2, S. 65 und Jahrg. 9, 1843. Dazu die früheren Forschungen von Graßegger in dem Neuburger Wochen-Blatt, 1822, Nr. 13, 44, 46, 48, 49.
[4]) Sing Wilh., Bericht über die Erforschung der Römerstraße auf dem rechten Donauufer, 1897, S. 104, 105.
[5]) Neuburger Kollektaneen-Blatt, a. a. O., S. 70.
[6]) A. a. O., S. 80.

als ihr Rücken (dorsum) oder ihre Geh- und Fahrbreite (agger itinerarius) und bei dieser k e g e l f ö r m i g e n Bauart konnte das Wasser, wie von einem Dache von der Straße ab- und wegrinnen. ... Die Römerstraßen hatten demnach k e i n e S e i t e n g r ä b e n nötig, und auch keine gehabt. . . . !¹)

Nach Sing war je nach Terrain und verfügbarem Material die Straße bald Kiesaufschüttung allein,²) bald Kiesschotter gemischt mit Bruchsteinen,³) bald Steinbau⁴), oder doch mit einem aus Steinen gebauten Unterbau versehen.⁵)



Profil einer römischen Straße mit Steinmäuerchen und Kiesbeschotterung.

Auf der Strecke (Segment) Unterkirchberg, Finningen, Günzburg läuft die aus Kiesaufschüttung gebaute Straße fast schnurgerade mit mäßiger, höchstens 5%, betragenden Steigung bei Anhöhen in nicht immer gleichmäßiger Breite von 6–7 m und ganz geringer Erhebung über der Bodensohle bis zu 0,50 m dahin. Steinpflaster oder Mörtelverbindung ist nirgends nachzuweisen gewesen, auch nicht im Ried bei Finningen, wo Kaiser solches gefunden. Als besondere Bezeichnungen der Strecke führen die Katasterblätter die Namen: Eilesweg, Gassenweg, Heerstraße, Schienstraße und Bettelweg.⁶) Ähnlich war die Strecke von Günzburg, Offingen und Aislingen am Fuße der die Donau begleitenden Höhen fast völlig eben aus mächtiger Kiesaufschüttung hergestellt.⁷) Das gleiche gilt von der dritten Strecke über die Zusam, Schmutter bis an den Lech. (Pfaffenhofen-Lauterbach-Druisheim-Mertingen-Lech.⁸)

Die Straße zwischen Augusta und Guntia (Augsburg-Günzburg) ist durchweg aus Schotter hergestellt (Quarzkiesel). Deshalb fehlen auch auf der ganzen Strecke höhere Dämme und verlieren sich die Spuren

¹) A. a. O., S. 112, 113. ²) A. a. O., S. 95. ³) A. a. O., S. 94.
⁴) A. a. O., S. 95, 98, 101. ⁵) A. a. O., S. 116.
⁶) Popp K., Die Römerstraße längs des rechten Ufers der Donau, im Jahresbericht des histor. Vereins zu Dillingen, 1891, Bd. 1, Beil. 2, S. 73 ff., 85–89 mit vortrefflichen Karten.
⁷) Popp K., a. a. O., 1892, Bd. 5, S. 77 f., S. 92–93.
⁸) Derselbe, a. a. O., 1893, Bd. 6, S. 58 ff. „Keine erheblichen Aufdämmungen, keine langandauernden, die Unebenheiten des Terrains nicht scheuenden geradlinigen Strecken, kein f e s t e r U n t e r b a u, überhaupt nichts, was an eine einstmals bestandene Kunststraße lebhaft erinnern würde. (S. 65.)

der Straße wiederholt auf größere Entfernungen im kultivierten Lande. Das Material zum Wegbau ist von den Römern an Ort und Stelle genommen worden. Die Richtung der Straße bezeichnen von Augsburg an folgende Punkte: Stadtbergen, Schmuttertal, Biburg, Rommelsried, Unternefzried, Agawang, Häder, Lindach, Uhlenberg, Steinekirch, Zusam, Grünenbaindt, Freyhalden, Jettingen, Mindel, Hartberg, Goldbach, Kameltal, Ettenbeuren-Kleinbeuren, Heidengehäu, Ebersbach, Kleinkötz, wo die Römerstraße von Viaca (Krumbach) einmündet, Mindelheim.[1])

Die Straße von Augusta nach Rostrum Nemaviae (Türkheim) in der Richtung auf Cambodunum (Kempten) ist durch nachstehende Orte gegangen: Göggingen, Inningen, Bobingen, Wehringen, Großaitingen, Mittelstetten, Schwabmünchen, Hiltenfingen (Wertachübergang), Höfen, Siebnach, Ettringen, Türkheim. Der Straßendamm ist durch Steinschotterung hergestellt. Bei Inningen liegt z. B. „unter einer oft nicht 1 cm hohen Humusschichte der Steinschotter wunderschön gelagert und so fest, daß die darüber hinweggehenden Pflüge der Landleute im Laufe der Jahrhunderte diese Schotterung nicht ganz zu beseitigen vermochten und unserer Generation wenigstens noch die Spuren der Römer zu verfolgen ermöglichen." Zwischen den Dörfern Siebnach und Ettringen läuft die Römerstraße als 5 m breiter und 0,50 bis 1,0 m hoher Damm. Die Länge der ganzen Strecke beträgt nach der Peutingertafel XXIX MP oder XIX, 7 Leugen = 43 km.

Von Türkheim bis Wörishofen dient die Römerstraße als Fundament der jetzigen Staats- und Distriktsstraße und ist bis zur Bahnüberfahrt in einer Breite bis zu 16 m mit 2 m tiefen Längsgräben angelegt.[2])

Die Straße von Türkheim (Rostrum Nemaviae) nach Kempten über Schlingen, Baisweil (Navoe), Eggental, Obergünzburg dient jetzt fast durchgängig „modernen Kommunikationen aller Art", namentlich der Staatsstraße und den Distriktsstraßen als Unterbau. Nur die Seg-

[1]) Schuster, Beschreibung der Römerstraße von Salzburg nach Günzburg; hier der Teilstrecke von Augsburg nach Günzburg. Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, 1893, Jahrg. 20, S. 93—115.

[2]) Schuster, Beschreibung der Römerstraße von Augsburg nach Türkheim und Wörishofen. Zeitschrift des histor. Vereins von Schwaben, 1894, Jahrg. 21, S. 169—180. — Vgl. Ohlenschlager, Röm. Überreste, a. a. O., S. 88, 77, 51, 25, 29, 52, Heft 2, S. 108. Hagens, a. a. O., S. 631 ff.

mente Eggental-Baisweil 4 km, dann Baisweil-Schlingen 5 km, von da bis zum Hochweg nordwestlich Frankenhofen 5 km, dann bis Türkheim 9,5 km können als annähernd geradlinig bezeichnet werden.

Der Straßenkörper ist nur auf diesen Strecken einigermaßen besser erhalten; doch erhebt sich auch da der Damm nur selten bis zu 80 oder 90 cm über das örtliche Niveau. . . . Die Breite des Dammes überschreitet nie 5 m, erreicht häufig kaum 4 m. . . . Abzugsgräben wurden nicht beobachtet. Die Straße hat nur unbedeutende Steigungen zu überwinden und ebensowenig erhebliche Depressionen zu überschreiten.

Als Baumaterial wurden nur Kiese und Gerölle (darunter sehr große Exemplare) verwandt. Mörtel, Zement oder andere Bindemittel im Straßenkörper wurden nicht beobachtet. Ebensowenig wurden alte Steinkreuze, Hochäcker und Hügelgräber in deren Nähe bemerkt.[1])

Von Kellmünz lief eine Römerstraße gegen Filsingen, auf den Bergrücken von Illereichen, Untereichen, Jedesheim, Illertissen, Tiefenbach, Emmershofen, wo sie noch „Heerstraße" heißt, Illerberg, Wizighausen, Wullenstetten, Aufheim, Hausen, an Reutti vorbei nach Finningen.[2]) Doch ist ihre Beschaffenheit nicht näher dargelegt. Von Landsberg zog eine andere Römerstraße zwischen Walleshausen und Wabern a. d. Paar über Egling, Steindorf, Merching, Mehring, durch das bayerische Lechfeld nach der einstigen Burg Conzilech und dem nahen, gewiß befestigten Lechübergang bei Augsburg. Funde von römischen Münzen an den Orten bezeichnen den Straßenzug. Aber außerdem ist auch dieser noch nicht näher untersucht worden.[3]) Auch die als römisch geltende Strecke Augsburg-Friedberg harrt noch eingehenderer Prüfung.[4])

Die Forumsstraße in Kempten besteht aus einer 0,40 m hohen Aufschüttung von Kies und Schotter, die auf einem 0,45 m hohen Unterbau von grobem Geröll und Steinschutt, anscheinend mit Mörtel (?) verbunden, aufliegt. Darunter folgt ca. 0,80 m Bauschutt mit Zie-

[1]) Popp K. und Ullrich Aug., Die alten Straßen im Allgäu, speziell die von Kempten ausgehenden Römerstraßen. Allgäuer Geschichtsfreund, 1899, Nr. 3, S. 20—25 und Nr. 5, S. 11—51.

[2]) Raiser, Viaca, S. 86 f. Dessen O. D. K., II, 1. Ohlenschlager, Röm. Überreste, a. a. O., S. 31 f., 75, 72, 96.

[3]) Raiser, O. D. K., I, 77. Ohlenschlager, Römische Überreste, S. 40 f., Heft 2, S. 106, 123, 138.

[4]) Ohlenschlager, a. a. O., Heft 2, Karte 5.

geln, der eine ältere, mit in Mörtel gesetzten Steinplatten gepflasterte Straße bedeckt.[1])

Zwischen Teising und Etting am Beginn des Limes bei Pföring fand Redenbacher die Römerstraße 8 Schritte, mit den Trottoirs auf beiden Seiten 11 Schritte breit.[2]) Die Straße längs der Biburg bei Pföring beträgt heutzutage 8 m.[3])

Bei Hepperg unweit Pfünz hinter dem Limes ist die Römerstraße 11 Schritte und die Fußwege 5½ Schritte breit befunden worden. Die Breite der Militärstraßen, sagt Raiser, beträgt 18 Fuß = ca. 5 m, so daß zwei Wägen bequem einander ausweichen konnten.[4])

Im Gebirge waren die Straßen schmäler, 3—4 m, in der Ebene breiter, 4—5 m.[5])

Die Straße Faimingen-Bopfingen bestand aus Kies, im Juragebiet aus größeren und kleineren Kalksteinen. Die Süd-Nordstraße durch das Ries von Öttingen bis Haarburg nördlich über Lochenbach hinaus, südlich bis Donauwörth war aus Steinen verschiedenster Art aus der Umgegend hergestellt. Die Straße von Günzburg bis Stotzingen war aus Kies gebaut, die linksufrige Donaustraße von Medlingen bis Donauwörth bestand im Diluvialgebiet aus Kies, im Juragebiet aus Plattenkalken. Die West-Oststraße durch das Ries von Markt-Offingen bis Muningen ist eine Steinstraße aus Plattenkalk und derben Kalken. Bei keiner dieser Straßen fand Popp die vielen Schichten übereinander, die man bei Römerstraßen voraussetzt. Nur in großen uralten Waldungen oder in Feldern und Wiesen blieben bald größere, bald kleinere Straßenstrecken unversehrt. Dammbau mit steilen Seitenböschungen, selten mit Abzugsgräben ausgestattet, ist teilweise bis zu 1 m Höhe erhalten, wenn die Felder parallel zur Straßenrichtung ziehen, dagegen ist der Damm verflacht, wenn die Felder zur Straße senkrecht stehen.[6])

---

[1]) Ullrich Aug., Die Ausgrabungen auf dem Lindenberg bei Kempten. Erster Bericht über die Ausgrabungen röm. Baureste in Kempten, 1888, S. 20 f., S. 33.
[2]) Raiser v., O. D. K., a. a. O., Abt. 2, Forts. und Abt. 3, S. 27.
[3]) Fink, Pföring, Limesblatt 1893, Nr. 6, S. 187.
[4]) Raiser v., Denkwürdigkeiten des Ober-Donau-Kreises, S. 62.
[5]) Planta, Das alte Rätien, S. 92. Neuburger Kollektaneenblätter, Jahrg. 9, 1843, 10. Jahresbericht, S. 67 ff.
[6]) Hettner, Bericht .. der Reichslimes-Kommission, Jahrb. des Kais. archäolog. Instituts, 1894, Bd. 9, S. 157.

Die große Heeresstraße von Augsburg bis Salzburg ist auf ziemlich vielen Strecken noch heute erkennbar.

Aventinus gedenkt derselben also:

. . . allda (bei Wolfratshausen) zwai schnelle wasser, die Loysa und Jser aus dem pirg zesamlaufen bei der pruck, die Antoninus Pontes Scaphonios nent, von den schiffen und noch das closter Scheflern den nam behelt, da die alt kaiserlich römisch land- jetzt hochstraß gnant, durchgêt, so vom Jn bis an den Lech wert.[1])

Limbrun beobachtete die Straße nicht nur um Laufzorn herum bis an die Jsar, sondern auch noch gerade gegenüber, zu Baierbrunn, Wangen, Puchendorf bis Gauting jenseits der Wurm und also in einer geraden Linie an vielen Orten. Diesseits der Jsar hingegen ist sie von Laufzorn an zu Puelach, Saurlach bis über Peiß hinaus in der nämlichen geraden Linie sichtbar. Bei Helfendorf verliert sie sich dagegen in die von München her laufende Rosenheimerstraße.

Eine genaue Angabe der Bauart der Straße ist nicht gemacht.[2])

Von Helfendorf aus nahm er sie noch in der gleichen Linie bis Aufheim und Ellezkirchen, von Gauting bis Ergesried und . . . oberhalb Grafrath bis an die Amper wenigstens zum Teil wahr.[3])

Bei Grünwald sind Spuren einer uralten Brücke über die Jsar bemerkt worden. Mitten aus dem Fluß ragt ein Fels, „dergleichen keiner weder ober- noch unterhalb anzutreffen ist, der sehr wahrscheinlich zu einem Joche gedient hatte."

In den Felsen sind etliche fast vierkantige Löcher eingehauen, in denen die Ensbäume ihr Lager gehabt zu haben scheinen. Gegenüber

[1]) Joh. Aventinus Chronica, Ausg. der K. B. Akademie, IV, 2, S. 703. Joh. Aventini, Annalium Boiorum ll. septem: . . . Contigit viam, quae strata a Romanis ab Oeno ad Lycum adhuc monstratur, Boius Hochostrassam adpellat. Ausg. der K. B. Akad. d. Wissensch. II, 1, p. 156.

[2]) Limbrun v. Dominikus, Entdeckung einer römischen Heerstraße bei Laufzorn und Grünewald . . . in den Abhandlungen der kurfürstl.-bayer. Akademie der Wissenschaften, 1764, Bd. 2, S. 99. Die Angaben von Limbrun über den Zug der Römerstraße bei Laufzorn und Grünewald . . . sind teilweise unrichtig. Cambodunum liegt nach ihm bei München, a. a. O., S. 109. Jsuniska bei dem Dorfe Jsn an der Jsen, Artobriga und Bedaium an der Salzach (S. 115), Pons Aeni ist Ötting (S. 115), Urusa und Bratananium liegen gleichfalls am Jnn (S. 118, 119). Die Straße von Salzburg nach Augsburg zieht über Burghausen, Oetting, Ampfing, . . . Kloster Rott am Jnn, Rosenheim und dann erst in gerader Linie westwärts. (S. 120 f.)

[3]) A. a. O., S. 133.

am Ufer sind Felsentrümmer aufeinander geschichtet, die das Widerlager der Brückenhölzer gebildet haben mochten.[1]) Jetzt ist von diesen Spuren einer Brücke nichts mehr vorhanden.[2]) Die kreissegmentförmige Schanze mit vier Gräben und drei Wällen auf der Uferhöhe schützte als Brückenkopf die heraufziehende Straße und den Flußübergang.[3])

Bei der St. Willibaldskapelle in der Nähe von Jesenwang zeigt sich die Römerstraße deutlich als Hochstraße in der Breite von 15 bis 16 Schuh (ca. 4 m) und 1—1$^1/_2$ Schuh hoch.[4])

Im Walde vor Schöngeising an der Amper beträgt die Breite der Römerstraße 6—7 Schritte (ca. 4 m) und die Höhe bisweilen 2 Schuh.[5])

Zwischen dem Grünwalderpark und dem Gleißental zieht die Römerstraße in „ihrer vollen Reinheit" bei einer Breite von 7—8 Schritten (ca. 4—5 m) und einer Höhe von 2—2$^1/_2$ Schuh durch den Forst.[6])

Dann durchschneidet sie zweimal die große Schanze im sogenannten Gleißengrund und tritt in einer Entfernung von ca. 20 Minuten wieder deutlich zutage. Sie ist 10 Schritte breit (ca. 5 m) und ca. 2 Fuß hoch und zu beiden Seiten sanft abgedacht.[7])

2 Stunden von Lanzenhaar, da wo die Straße von München nach Miesbach einmündet, ist die Römerstraße „ganz vorzüglich schön" erhalten. Als Waldstraße läuft sie gerade fort und tritt aus dem Hofoldinger Forste in die Ebene gegen Peiß hinaus.[8]) Nach kurzer Zeit trifft sie den Punkt, welcher von Schöngeising XXXII MP entfernt ist.[9])

---

[1]) Limbrun v., a. a. O., S. 134.

[2]) Popp, Linearer Verlauf und Bauart der alten Straßenzüge im Hinterlande des rätischen Limes. . . . Westdeutsche Zeitschrift, 1897, Jahrgang 16, S. 127.

[3]) Limbrun v., a. a. O., S. 138 und tabula III.

[4]) Obernberg v., Bemerkungen über einen Teil der Hochstraße zwischen Augusta und Juvavia im Oberbayer. Archiv, 1843, Bd. 4, S. 283. Weishaupt F., Beiträge zur Kenntnis des Römerzuges von Augusta und Juvavum im Oberbayer. Archiv für vaterländ. Geschichte, Bd. 3, S. 17.

[5]) Weishaupt, a. a. O., S. 18. Pütter K., Römische Heeresstraße von Juvavia nach Augusta Vindel. in Zeitschr. Eos, 1823, Nr. 127, S. 507. Ohlenschlager, Röm. Überreste, a. a. O., Heft 1, S. 15, 20.

[6]) Weishaupt, a. a. O., S. 30. Schlett, a. a. O., S. 31. Pütter K., a. a. O., Eos, 1823, Nr. 126, S. 502, 503.

[7]) Weishaupt, a. a. O., S. 36. [8]) A. a. O., S. 37.

[9]) Ebenda. — Vgl. Buchner, Geschichte von Bayern, Dokumente, Bd. 1, S. 56 und Buchner, a. a. O., Bd. 1, S. 54, 55.

Noch viele Spuren dieser Römerstraße sind aufgedeckt worden. Eine der letzten Strecken vor Salzburg findet sich bei Adelstetten in dem „Nägriholz" genau „in derselben Struktur, wie im Grünewalder Forste." Sie ist 7—8 Schritte breit (ca. 4 m) und 2—3 Schuh hoch, hat sanfte Abdachung und keinen Graben. Ein paar „angegrabene Stellen zeigen deutlich ihren harten steinigen Boden, gleich unseren dermaligen Chausseen."[1])

Durch die Forschungen Popps ist der Straßenzug von Salzburg nach Augsburg in seiner vollen Länge von CXXX MP = 187 km mit Ausnahme weniger unerheblichen Lücken festgestellt.

Die Straße zieht an folgenden Orten hin: Salzburg, Straß, Teisendorf, Straß, Traunstein, Bergen-Ising, hier ca. 10 km weit ganz geradlinig (südlich), Arlaching, Alzbrück, Seebruck (Bedaium). XXXII MP von Juvavum. Straß, 1 km südlich Eckstätt, Teisenham, Edenstraß, Dorfbach. Zolling, Anzing, Hafendorf, Burg, Prutting, (Saum- oder Salzstraße bis in das 18. Jahrhundert geheißen, weil die Salztransporte von Hallein und Reichenhall über Teisendorf bis hieher darauf gingen). Haberspoint, durch den Sonnenwald nach Leonhardspfunzen an die einstige Innbrücke. (Pons Oeni, XVIII MP = ca. 26 km von Bedaium), dann durch das vielfach versumpfte Gelände zwischen der Mangfall und der Glonn nach Kleinhelfendorf — Isinisca XX MP von Pons Oeni. Auf der vorletzten Strecke (Haberspoint-Innbrücke) und der letzten bis Helfendorf „findet sich nicht ein auch nur annähernd geradliniges Segment."

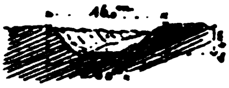
Doch ist noch nicht völlig ausgemacht, ob der Straßenzug über Aibling und Feldkirchen, oder der etwas nördlichere über Maxelrain und Höhenrain nach Helfendorf die ursprüngliche Römerstraße ist. Von Helfendorf durchzieht sie die „Münchener Hochebene", fast 15 km lang vollkommen geradlinig als verödeter, doch wohlerhaltener Damm durch den Hofoldinger und Sauerlacher Forst zum Gleißental, schneidet die südwestliche Ecke des dortigen Legions-(Marsch-)Lagers ab und überwindet die beiden sehr steil geböschten Talwände in Hohlgassen, um nun ca. 5 km weit ganz geradlinig an den schroff abfallenden Hoch-

[1]) Weishaupt, a. a. O., S. 89. — Vgl. Schmidt Wilh., Römische Straßenzüge bei Traunstein, 1875, S. 6 f., ohne Grabungen zu wenig erwiesen. (Abdruck aus dem Oberbayer. Archiv, Bd. 34) und dessen: Römische Straßenzüge bei Tölz, 1876, S. 7, 12, 17. Aus dem Oberbayer. Archiv, Bd. 35.

rand des Isartales, 2 km nordwestlich von Straßlach, zu laufen, von dem sie in einer natürlichen Hohlgasse zur Isar herabzieht, diese am Fuß des Kastells Bratananium (Baierbrunn), XII MP (ca. 17 km) von Helfendorf entfernt, überschreitet und in nordwestlicher Richtung durch den Forstenrieder Park nach Buchendorf, Gauting (Lager) über die Würm und dann in 10 km langem geradlinigen Laufe durch den Brunnerforst nach Argetsried zieht. Über Steinlach gelangt sie nach Schöngeising, ad Ambre[1]), XXXII MP (ca. 47 km) von Helfendorf. Von da an fehlen die größeren geradlinigen Strecken der Straße, die über Landsberied, Jesenwang,[2]) Adelzhofen, Grunertshofen, Eresried, Steindorf, Merching, Mehring und das Lechfeld endlich nach Augsburg gelangt, XXVII MP (ca. 40 km) von Ambre.[3])

Dabei ergeben sich folgende Resultate: Der Verlauf zwischen je zwei benachbarten Stationen ist fast nie ganz geradlinig, vielmehr überwiegen die nicht geradlinigen Segmente (130 km) die geradlinigen im Verhältnisse von 3 : 1, während das Gelände namentlich zwischen Helfendorf und Baierbrunn (Münchener Hochebene) der geradlinigen Anlage keine Schwierigkeiten bereitet hat.

Die Straße stellt fast durchweg einen ziemlich hochgewölbten, im nicht tiefen Grunde bis zu 10 m breiten und ca. 1 m hohen Damm dar. Auf der Münchener Hochebene besteht derselbe aus vorwiegend kleinerem Gerölle und feinem Kies, im Seegebiet zwischen Inn und Traun aus groben Rollsteinen und Geschiebe, „die in den sumpfigen Strecken auf einer Unterlage von Streck- und Querhölzern aus zugehauenen Stämmchen lagern.“ Hohlwege oder Hohlgassen kommen selten vor.



Querprofil der Hohlgasse nordwestlich Klein-Helfendorf.

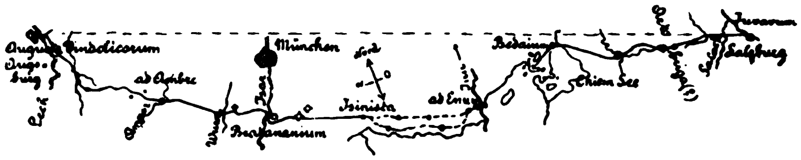
Mörtel oder ein anderes festes Bindemittel zeigt kein Straßenkörper. Kalksinter ist irrtümlicherweise von einzelnen Forschern für Kalkmörtel angesehen worden.[3]) Es muß demnach auf einem Irrtum

[1]) Vgl. Hagens, Römerorte in Bayern, a. a. O., Bl. 10, 16 ff. Die Straße wird zu Zeiten 2—3 Fuß hoch und hat oben 6—7 Schritte Breite. Straßengräben bemerkt man nirgends an ihr. Ihre Richtung ist durchaus südöstlich und ganz gerade. — Vgl. Bg. 65. Ohlenschlager, Römische Überreste in Bayern, Heft 1, S. 15 ff.

[2]) Vgl. Ohlenschlager, Römische Überreste, a. a. O., Heft 1, S. 46, Heft 2, S. 138.

[3]) Popp, Linearer Verlauf und Bauart der alten Straßenzüge . . ., a. a. O., S. 123—135. — Vgl. Bayer. Annalen, 1833, S. 178, 318, 341, 366. Hagens, a. a. O., S. 385 ff.

beruhen, wenn früher behauptet worden ist, daß die Salz-, Saum- oder Scheibenstraße von Rosenheim nach Seebruck „durchgängig harte Steinstraße“ ist.[1])



Straße Salzburg-Augsburg.



Segment dieser Straße, Sauerlach-Gauting bei München.

Nördlich der großen, allseitig ausgemachten Heeresstraße von Salzburg, Rosenheim zur Isar und zum Lech läuft ein zweiter Straßenzug jedenfalls vom Inn (Braunau) her durch den Ebersbergerforst über Anzing nach Föhring an der Isar bis nach Augsburg. Sicher begleitete auch das ganze linke Isarufer eine bis jetzt noch nicht nachgewiesene Straße zur Römerzeit. Eine Straßenstrecke verband den Lech bei Epfach mit dem Südufer des Ammersees, eine zweite läuft von Murnau über Partenkirchen nach Tirol. Von Altötting am Inn (Turum?) ist die Heeresstraße an die mittlere Isar bei Landshut (Jovisura) und von da nach Regensburg wenigstens streckenweise ausgemacht.[2])

Das römische Straßennetz zweigt bei Helfendorf (Isinisca) nördlich von Valley auf der Strecke zwischen Baierbrunn und Rosenheim noch

[1]) Oberbayer. Archiv, 1841, III, S. 56. Hagens, a. a. O., S. 553.

[2]) Forschungen aus den Geschichten Österreichs und Bayerns in den Jahrbüchern der Literatur, 1830, Bd. 52, S. 215—236. Kaiser v., O. D. K., 1830, Abt. 1, S. 14—18. Ohlenschlager, Die prähistor. Karte von Bayern, 1875, dessen Verzeichnis der Fundorte zur prähistor. Karte von Bayern, 1. Teil. Südlich der Donau, 1875. Dessen, Römische Überreste in Bayern, a. a. O., S. 11, Heft 2, S. 187. Dahn F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, Bd. 2, S. 485 ff.

jetzt sichtbar ab, indem sie dabei Erding, Moosburg und Gammelsdorf berührt und von da in der stets gleichen nordwestlichen Richtung nach Regensburg gelangt. Zwischen diesen beiden Orten ist nur hie und da die Römerstraße gut sichtbar, von Gammelsdorf über Erding hinauf ist sie verschwunden, in den Waldungen südlich von Isen erscheint sie wieder ganz unter dem Namen „Saustraßl", der sich südlich von Helfendorf verliert. Am Eingange des Ebersbergerforstes stieß man im Jahre 1827 bei Setzung des Parkzaunes auf eine gut gepflasterte Straße, die Reste des römischen Straßenzuges von Ebersberg nach Erding und Moosburg.

Das Itinerarium bestimmt die Entfernung von Pons Aeni nach Castra auf CL MP = 150000 Doppelschritte = ca. 220 km. Von Isiniska nach Turum nimmt es XLIII MP = 43000 Schritte (ca. 63 km) an, die Station Jovisura ist LXIIII MP = 64000 Schritte (ca. 94 km) entfernt, von da bis Castra zählt es LXII MP = 62000 Schritte (ca. 90 km).[1])

Unter Castra kann kaum ein anderer Ort als Regensburg (Castra Regina) verstanden sein.[2]) Die Orte und Stationen Turum, Jovisura sind bisher nicht ermittelt. Kiepert vermutet, daß unter Jovisura der Name des Flußes „Isar" verborgen sei. Jovisura sei Landshut. Die Entfernung dieses Ortes von Turum, unter dem Ötting am Inn gesucht wird, stimmt mit der Angabe der Notitia überein.[3]) Pallhausen gebraucht als römischen Namen der Isar meist nur die Form Isura.[4]) Auf der stolzen Höhe der Burg Trausnitz sei ein Jupitertempel gestanden.[5]) Belege dafür durch Funde sind freilich nicht geliefert.

---

[1]) Böcking, Notitia, p. 759.* Wesseling, a. a. O., p. 258 f. weiß mit Turum und Jovisura nichts anzufangen. Auch hinsichtlich Castra kann er sich weder für Regensburg noch für Passau entscheiden. Pallhausen v., Norikum, S. 591. Mannert, a. a. O., S. 61. Mutzl S., Über Namen-Erklärungen. Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, 1856, Bd. 5, S. 374. Zöpf, Segment einer römischen Verbindungsstraße von Ebersberg nach Moosburg. Oberbayer. Archiv, 1857, Bd. 18, S. 10 ff.

[2]) Mommsen, C. I. L., III, 2, p. 730.

[3]) Mommsen, C. I. L., III, 2, p. 1051 (additam. ad p. 730).

[4]) Pallhausen v., Boioariae Topographia, 1. Teil, S. 114 und Karte F. Buchner, Geschichte von Bayern, Dokumente, Bd. 1, S. 72: Die Station Jovisura muß zwischen der Isar und der Donau gesucht werden. Er vermutet sie aber bei dem Dorfe Dunting und dem Schlosse Tunzenberg in der Nähe von Dingolfing. Mannert, S. 60, 61, versteht unter castra Passau.

[5]) Pallhausen v., Norikum, S. 571 hält Jovisura für Haidenburg, castra für Künzen, Turum für Türnstein. Seefried J. N., Die neuen Gegner von Jovisura

Bei Ast zwischen dem Marktflecken Wartenberg und Landshut findet sich ein gut kennbares Römerkastell (mit 4 Toreingängen) 382′ lang, 288′ breit = 109 m : 84 m. Deutlich zieht die Lagerstraße zum Prätorium, dann nach Norden verlängert nach Engenbach bei Altdorf nächst Landshut, wo Römerfunde (ein römisches Grabmal nebst Wage, Geschirr, eine Münze v. J. 161 n. Chr. und anderes) den Charakter des römischen Straßenzuges bestätigen. Nach Süden zu zog die Lagerstraße zur Hochschanze Wartenberg, in deren Nähe die Einöde Altweg schon durch ihren Namen die Richtung dieses Militärweges nach Erding und Ebersberg andeutet. Bei Wartenberg liegen 8, zum Teil sehr bedeutende Schanzen (auf dem Burgstall eine Doppelschanze). Darnach muß die Straße von Landshut nach dem Inn bei Ötting als gesichert betrachtet werden.[1])

Die **via Augusta** (Ochsenstraße) von Passau nach Straubing wird also beschrieben:

Die von Passau über Osterhofen und im Forste H a r t noch sichtbare alte Hochstraße über Ramsdorf nach Unterpöring (**Pons Rensibus?**) an der Isar mit der zu Oberpöring stehenden Römerschanze, der alten Burg genannt, und der dort über die Isar angebrachten Brücke ist die in der Tab. Peut. beschriebene Straße, und führt auf dem diesseitigen Moos Haidenhofen zu, wo römische Münzen gefunden wurden; auch steht noch eine Schanze da und die Reste einer alten Straße werden jetzt sichtbar. Von da läuft sie auf die von Herrn Hofrat von Lori entdeckten Schanzen an der Schnattinger-Grenze und nach der alten Hochstraße über Biebing und Kinnoden nach Straubing, dem ehemaligen Servioduruin, nicht nach Burghausen, wie Mannert „Bojariens älteste Geschichte, S. 68“ sagt. Von Servioduruin bis Reginum ist in der Peutingertafel kein Zwischenort, sondern die Entfernung in 28 **MP** angegeben, die mit Straubing zutrifft. . . .[2]) Eine Verbindungsstraße von Pfarrkirchen her über Peterskirchen, Haidenburg-Aidenbach schließt

und Petrensibus, histor. Verein von Niederbayern, 1873, Bd. 18, S. 408 ff. spricht dagegen.

[1]) Prechtl, Chronik des Marktes Wartenberg in Oberbayern. Oberbayer. Archiv, 1878, Bd. 37, S. 240, 241.

[2]) Mussinan J., Ritter v., Die römischen Altertümer in und um Straubing. München 1830, cgm. 5380, 42. -- Vgl. Dr. Ortner, Die Römerstraßen in den Alpen und in Bayern, Manuskript, gütig zur Verfügung gestellt, S. 15. — Die Straße wurde vom Verfasser oft begangen.

sich in Vilshofen an die große Donaustraße. Südlich wird die Zweigstraße bei Ötting (Turum) in die Innstraße gemündet haben. Die weite Ausbuchtung der via Augusta von Passau über Ortenburg nach Vilshofen hat die Hauptlinie kaum gemacht. Die Römerstraße zog auf der Höhe der bewaldeten Bergrücken südwestlich von Passau etwa eine halbe Stunde vom rechten Donauufer über den Rittsteig durch den Seestettenerforst und senkte sich zwischen Sandbach und Vilshofen in das nunmehr breiter gewordene Donautal herab. Sie heißt die alte Straße, auch Hochstraße.[1]) Der östliche Teil der Prätorialstraße in Passau führt den Namen „Steinstraße".

Mussinan steckte übrigens das Ziel der via Augusta zu kurz. Sie endigte nicht in Regensburg, sondern eilte in gerader Richtung das Donaugelände verlassend, von Straubing nach Eining.

Drei Römerstraßen verbanden nämlich Eining mit den Besatzungen der an der Donau östlich gelegenen Kastelle bis an die Grenze Rätiens hin, die erste nach Regensburg, über den Buchhof, Taldorf, Teugen, Peißing, Gemling, Hohengebraching nach Kumpfmühl, eine zweite entlang der Laaber nach Straubing, die „Ochsenstraße" und südlich davon die „Kaiserstraße" über Langquaid bei Bachel durch den Sinsbucher Forst auf Geiselhöring und Plattling zu direkt bis nach Passau. Rasch und auf verschiedenen, voneinander unabhängigen Wegen konnten darum die römischen Truppen vom äußersten Osten der Provinz an bedrohte Punkte des Donaulimes oder des Pfahls geworfen werden. Die Straßen nach Westen an den beiden Donauufern, nach Südwesten zur Verbindung mit Augsburg, von denen im vorausgehenden ebenfalls schon gesprochen, führten in gleicher Weise von allen Seiten militärische Hilfe herbei, wenn die Gefahr eine vermehrte Truppenmacht an den Grenzorten erforderte.[2])

Die Wege durch das Kastell Künzing sind Kieswege. Die daran vorbeiziehende Heeresstraße ist bis jetzt nicht aufgedeckt worden.[3])

[1]) Oftmaliger Augenschein.

[2]) Ohlenschlager, Eine wiedergefundene Römerstätte. Ausland, 1883, Nr. 19, S. 365. Abusina-Eining, Allgem. Zeitung, 2. Beil., 1883, Nr. 276.

[3]) Pichlmayr, Korresp.-Blatt der westd. Zeitschr. XVI, Nr. 11. Dessen Bericht über die Untersuchung des römischen Kastells zu Künzing in Niederbayern 1897. An die K. Akademie der Wissensch., Manuskript, S. 4. Mussinan v., a. a. O. und Jahresbericht des histor. Vereins für Straubing, 1899, 2. Jahrg., S. 21, Anmerkung 3.

Sicher erwiesen ist das Straßenstück zwischen Pilsting und der Isar südlich von Plattling. Eine andere Straße zweigte von Schärding am Inn nach Dingolfing, Tunzenberg, Martinsbuch und Etting ab, wo sie mit der Ochsenstraße zusammentraf. Auch die Bewohner von Perkheim und Pöring sprechen mit Zuversicht von uralten Straßen im Schneidinger Forst, wo mehrere Schanzen stehen.[1])

Die früher erwähnten Funde in Weihmörting lassen eine Straßenverbindung mit Passau und mit Altötting, Turum, annehmen.[2]) Denn von Castra Batava führten mehrere Straßen nach den römischen Orten im Rott- und Vilstale wie Eholfing, Asbach, Rotthofen, Egglfing, Göttersdorf, Sulzbach u. a.[3])

Nach Dahlem sind die Römerstraßen südlich der Donau (in der Ebene) meist nur aus Kies aufgeführt, zuweilen mit größeren Kalkbruchsteinen darunter, deren Verwitterung wohl den von ihm oft bemerkten oberflächlichen „Mörtel" hervorgerufen hat.[4])

Von Veldidena (Wilten) zog die große Heeresstraße, Via Claudia Augusta, in nordöstlicher Richtung stets am rechten Innufer bis Pons Oeni, Innbrücke, dem heutigen Langen- oder Leonhards-Pfunzen, gegenüber von Rosenheim. Die jetzige Landstraße läuft in dem nicht breiten Tale zwischen dem wilden Strom und den hereinragenden Bergesriesen offenbar auf dem Untergrunde der römischen, manchmal neben derselben näher am Fuß der Berge.[5])

In Pons Oeni kreuzte die Claudia Augusta mit der Straße, welche von Augusta Vindelicum nach Juvavum, Salzburg, ging.[6]) Das Straßenmaterial (Kalkstein) ist den nahen Bergen entnommen. Die Breite beträgt ca. 4 m und darüber, die Höhe ca. 0,60 m. Gräben fehlen.[7])

---

[1]) Ortner, a. a. O., S. 14 f.
[2]) Hagens, a. a. O., S. 113. Mussinan v., a. a. O., 1. Jahrg. 1898, S. 33. Popp, römisches Straßennetz von Bayern, Karte.
[3]) Riezler, a. a. O., I, S. 41.
[4]) Persönliche Mitteilung. — Vgl. Dr. Ortner, a. a. O., S. 13.
[5]) Wesseling, a. a. O., S. 259. Pallhausen v., Norikum, S. 564. Mommsen C. I. L., a. a. O., p. 735 f. und p. 1051. Planta, Das alte Rätien, S. 87. Fink, Rosenheims Umgebung in römischer Zeit, S. 15. Buchner, Reisen auf der Teufelsmauer, Bd. 3, S. 89. Hefner v., O., Die Chronik von Rosenheim, S. 3.
[6]) Wesseling, a. a. O., p. 257. Pallhausen, S. 570. Planta, S. 86 f. Hefner v., O., Die Chronik von Rosenheim, S. 3 ff.
[7]) Augenschein, August 1900, 1901.

Die Römerstraße von Scharnitz (**Scarbia**) nach Partenkirchen (**Parthanum**) ist streckenweise deutlich als 8′ (ca. 2,30 m) breiter, 2—3′ (ca. 0,80 m) hoher Straßendamm mit Wassergräben erkennbar. Der Charakter dieser Gebirgsstraße wird dahin zusammengefaßt:

Möglichste Vermeidung der Führung in der Überschwemmungen ausgesetzten Tiefe, sie laufen möglichst wenig auf dem Kamme der Höhe, sondern sind in die Wände derselben eingeschnitten, nur in den Mulden und bei Überschreitung der Wiesen erscheint ein von Graben begleiteter Straßendamm; wo es nötig ist, von der Höhe in das Tal herabzusteigen, wird dieses auf dem kürzesten Wege überschritten und möglichst rasch wieder eine dominierende Lage für die Fortführung gesucht; durch Weichland führt der Weg auf mit Kies überdeckten Knüppeldämmen.[1])

Zum Schutze gegen Wildwasser der Bergbäche und zur Bewässerung der Wallgräben an Sperrlagern wurden künstliche Wasserbetten angelegt. Die Notwendigkeit von Hochwachten (**speculae**) in den Krümmungen der Gebirgstäler leuchtet ein.

Von der Amper (**ad Ambras**, Schöngeising) an den Lech bei Landsberg (**ad Novas**) zog eine Römerstraße, davon ein Segment, ca. 600 m lang, etwa 1 km östlich von Unterwindach gegen Greifenberg auf der sogenannten Schlechtwiese deutlich sichtbar war, jetzt aber größtenteils eingeebnet worden ist. 1 km nördlich von Unterwindach ward vor ca. 40 Jahren ein zweites Straßensegment, vollständig mit Kieselsteinen gepflastert, bloßgelegt. „Mit vieler Mühe wurde das Pflaster herausgepickelt, und viele Fuder Steine weggeführt.“ Die Straße lief in der Richtung von Ramsach-Epfenhausen-Kaufering. Starke Erdverschanzungen, (4), darunter zwei Kastelle, das eine in Hufeisenform 70 : 60 m, das andere im unregelmäßigen Viereck mit je 200 m langen Seiten (sogenanntes Doppellager) mit hohen Wällen (Doppelwällen) und Gräben auf der Burgleiten und die sogenannte Burg 3 km südwestlich von Oberwindach scheinen zum Schutze der Straßen bestimmt gewesen zu sein. Der Fund von Römermünzen aus der Zeit des Augustus bis Konstantinus bestätigt die Anwesenheit der Römer,

---

[1]) Würdinger, Die Römerstraße von Scharnitz . . . bis Partenkirchen und die mit ihr zusammenhängenden Befestigungen. Sitzungsbericht der K. B. Akademie der Wissenschaften, 1882, Bd. 2, Heft 2, S. 242 ff.

wenn auch die Befestigungen großenteils schon vorher bestanden haben mögen.[1])

Erst jüngst erforscht sind die Strecken von Augsburg am linken Lechufer über Haunstein, Schwabmünchen, Epfach,[2]) Schongau. Von Augsburg läuft eine zweite Straße zuerst am rechten Wertachufer bis Wehringen und nach kurzer Unterbrechung auf dem linken Ufer bis Baisweil, Obergünzburg nach Kempten. Von diesem Knotenpunkt ging eine Verbindungsstraße über Wildpolzried, Unterthingau über die Wertach bis Bertholshofen und fand nach einiger Unterbrechung bei Burken Anschluß an die Lechstraße.

Von Kempten zieht die Straße über Oberwengen, Isny nach Wangen und von da südlich nach Lindau. Von Wangen geht ein Strang über Waltershofen, Leutkirch an die Iller nach Memmingen. Am rechten Donauufer läuft von Finningen (bei Ulm) die Straße nach Günzburg, Aislingen, Mertingen an den Lech, dann Straß, Neuburg, Manching, Eining, Regensburg bis Passau. Von Mertingen eilt die Straße am linken Lechufer nach Augsburg.

Die drei großen Heeresstraßen hinter dem Limes mit ihren zahlreichen Verbindungszügen, die Redenbacher, wie oben erwähnt, schon beschrieben, sind neuerdings einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden.

Die Straße an den Kastellen Irnsing, Pföring, Kösching, Pfünz und Weißenburg ist erst nach dem Baue der Festungen oder gleichzeitig mit denselben ausgeführt worden, da sie „jedesmal erst bei diesen Punkten ihre Richtung entsprechend ändert.“ Im Raitenbucher Forst und bei Pfünz wurden dicht hinter der Straße Reste einer Reihe von Wachthäusern gleich denen am Limes ausgemacht. 66 km lang besteht sie aus lauter geraden Linien. Von Weißenburg läuft die Römerstraße an der alten Burg vorbei über Oberhochstadt nach Burgsalach, wo der Limes vorbeiführt. Sie ist aber noch nicht näher untersucht worden.[3])

Die Limesstraße von Feldkirchen bis Treuchtlingen, 56 km lang, hat dagegen fast ebensoviele krumme wie gerade Strecken. 5 : 5, 8.

[1]) Baader Narziß, Geschichte der Hofmark Windach. Oberbayer. Archiv, 1889, Bd. 46, S. 242 ff. Hagens, a. a. O., S. 672 ff.

[2]) Schon Hagens, a. a. O., 47, 48: Breite 16—17′, Höhe 1—3′, aus Kies und nicht immer geradlinig, B. 52: 6—7 Schritte breit, 3—4′ hoch, keine Seitengräben.

[3]) Mitteilung des Hrn. Apothekers Senger in Weißenburg.

Jenseits der Rezat überwiegen aber die krummlinigen Straßenzüge weit. Die Aufdämmungen sind namentlich in den großen Wäldern gut erhalten, Abzugsgräben selten. Das Material der nördlichen Straße besteht hauptsächlich aus Plattenkalken im Grunde und derben Kalkbruchsteinen darüber, manchmal auch noch aus wenig Kleinschlag dieser Steinsarten. Im südlichen Straßenzug bildeten außerdem auch große Dolomitblöcke die Grundlage. Ein paarmal waren die Plattenkalke auch schief gestellt, so bei Pfünz und südlich von Buxheim, nordwestlich von Irnsing im Walde bei Pirkenbrunn erschien als unterste Lage eine Doppelschichte „dickblankig brechender“ Plattenkalke. Die Beschotterung war von der Zeit aufgelöst und bis auf fast unkenntliche Spuren verschwunden, Mörtel oder ein anderes Bindemittel gab es nicht. Die Struktur wies hier wie überall mannigfache Abwechslung auf. Besondere Kunstfertigkeit ist nirgends bemerkbar, ein Unterschied der Bauart und Festigkeit zwischen den römischen und modernen Straßen kann nicht festgestellt werden. Bis jetzt sind im diesseitigen Bayern über 1500 km Römerstraßen ausgemacht. Aber nur ein sehr geringer Teil derselben darf als geradlinig bezeichnet werden.[1])

Im einzelnen wies dieser beste Kenner der Römerstraßen in Bayern nicht weniger als 28 Strecken von Pföring bis zum Kastell Gnotzheim und Altentrüdingen nach, von denen 17 als römisch anerkannt, 11 zweifelhaft sind. Zu den ersteren zählen:

1) Die Hauptstraße an den Kastellen und Orten Pföring, Theißing, Kösching, Hepperg, Böhmfeld.

2) Die linke Donaustraße Pföring, Manning, Mehring, Feldkirchen, Ingolstadt.

3) (Manching), Feldkirchen (Gaimersheim), Wolkertshofen, Nassenfels, Zell, Riesenhard, Dollstein.

4) Feldkirchen nördlich nach Kösching.

5) Gaimersheim südwärts bis Gerolfing.

6) Nassenfels, Möckenlohe bis zur Bahn östlich Adelschlag.

7) Auf der Kastellstraße (sub 1) die Strecke Preit, Raitenbucherforst, Hohlspiegel.

8) Weißenburg, Dettenheim, Dietfurt, Langenaltheim.

9) Weißenburg, Trommetsheim, Altmühlübergang.

[1]) Popp, Linearer Verlauf und Bauart der alten Straßenzüge, a. a. O., S. 130 bis 135. Eidam, Limesblatt, 1895, Nr. 14, S. 400 f.

10) Sammenheim, Gnotzheim.

11) Sammenheim, Pflaumfeld, Unterwurmbach.

12) (Ehlheim), Windsfeld, Aha, Unterwurmbach.

13) Altmühlübergang bei Gunzenhausen, Unterwurmbach, Cronheim.

14) Unterwurmbach bis zum Limesausgang.

15) Teilenhofen, Kapellruine bei Pfohfeld, Oberasbach, Altmühlübergang bei Gunzenhausen.

16) Cronheim, Stetten, Weilerau, Kastell Gnotzheim.

17) Kastell Gnotzheim, Mögersheim nach Altentrüdingen.

18) Cronheim, Laufenburg, Ostheim.[1])

Das Jahr vorher untersuchte der gleiche, unermüdliche Forscher die Strecken Pfünz-Adelschlag, die südlichsten 6 km der Straße Harburg-Huisheim, die Straße von Donauwörth über Lochenbach bis Wassertrüdingen und zum Kastell Dambach, die Straße Nördlingen, Maihingen . . . bis zum Kastell Ruffenhofen mit drei Zweigstrecken, endlich 19 km der Straße Treuchtlingen-Nassenfels über Göhren bis Dollenstein mit zwei kleineren Strecken.[2])

Die deutsche Generalstabskarte und die Blätter des topographischen Atlasses von Bayern verzeichnen folgende Spuren von Römerstraßen: Von Pappenheim über Geislohe nach Treuchtlingen (418), über Möckenlohe, Nassenfels, Attenfeld, Igstetten an die Donau (437), die Straße zwischen dem Dorfe Preith (nördlich von Eichstädt) in südöstlicher Richtung an die Altmühl (446), die Straße südwestlich von Bachhagel in der Richtung gegen Haunsheim (württembergische Grenze) (524), die „alte Straße" von Sandbach über Rittsteig, Eichet, Neustift nach Passau (65), die „Ochsenstraße" von Eining, Abensberg nach Langquaid bei Bachel durch den Sinsbucher Forst (55). Die Römerstraße zwischen Salzburg und Augsburg ist in mehreren großen Segmenten zwischen Schöngeising an der Amper nach Gilching und Argetsried mit vier Römerschanzen zu beiden Seiten (76), von Vintenried nach Gauting, Buchendorf durch den Forstenriederpark südöstlich bis in die Nähe der

[1]) Hettner, Bericht über die Tätigkeit der Reichslimes-Kommission. Jahrb. des archäolog. Instituts, 1896, Bd. 11, 182 f.

[2]) Hettner, a. a. O., 1895, Bd. 10, S. 203. Sarwey v., Römische Straßen im Limesgebiet, Westd. Zeitschr., 18. Bd., 1899, S. 119 f., bes. 124—128. Hagens, S. 443 f.: Zwischen Ursheim und Hechlingen die „Steinstraße" als römisch anerkannt, bei Hohentrüdingen eine sogenannte „hohe Straße", eine „Hartstraße" nach Schlittenhard.

Isar (an die Au zwischen Baierbrunn und Grünwald) (77), dann nördlich von Straslach an das Gleißental, südöstlich hinüber und die Südwestecke des großen Feldlagers abschneidend gerade bis nach Großhelfendorf und nach kurzer Unterbrechung in stark südlicher Neigung bis Percha festgelegt (83). Das Blatt Pfaffenhofen zeigt zwei Stück „Hochstraße" südöstlich von Reichertshofen und nordöstlich von Hohenwart von Pörnbach ostwärts (62). Sie gehören zur via Augusta.

In der Richtung Schongau-Altenstadt-Schwabniederhofen auf Epfach zu läuft ein Stück der „Hoch- oder Römerstraße", ein zweites Stück „Römerstraße" östlich von Epfach, Ludenhausen gegen Diessen (82). Von Gablingen geht südöstlich nach Oberhausen und Augsburg eine „alte Heerstraße" (69). Ein Stück der großen Heerstraße auf dem rechten Donauufer von Ulm nach Regensburg zieht von Mertingen über die Schmutter gegen die Lechauen und setzt sich am rechten Ufer als „Hochstraße" von Oberpeiching fort (30). Außer den von der deutschen Generalstabskarte schon oben erwähnten Straßenzügen am Limes führt der topographische Atlas weiter an: Strecke von Dollenstein an der Altmühl südöstlich auf Riesenhard, Meilenhofen und Nassenfels, dann nördlich von Dollenstein am rechten Altmühlufer nach Eberschwang und Schernfeld (53) und die Römerstraße von Hofstetten-Böhmfeld-Heppberg-Kösching-Theißing-Pföring, Irnsing. Gerade Eining gegenüber zieht dem Limes näher gerückt die „Hochstraße" nach dem Saulacherholz (54).

Südlich von Neuulm ist auf kurze Strecke ein „Römergraben" sichtbar und geht die Römerstraße nach Finningen, Steinheim, Straß auf Leipheim zu (67). Ein Straßenstück zwischen Ottobeuern nordöstlich nach Attenhausen links von der jetzigen Straße heißt „Alte Straße". Von Baisweil läuft nordöstlich nach Schlingen an die Wertach die „Salz- oder Römerstraße". Zwischen Obergünzburg und Ebersbach geht ein „Hochsteig" (81). Die Grenze gegen Württemberg bildet südwestlich von Bachhagel die „Römerstraße" auf Haunsheim-Lauingen zu. In diese mündet die „Römerstraße" von Faimingen in gerader, nördlicher Richtung auf Frauenriedhausen (60). Als Stück der rechten Donauuferstraße geht die „Römerstraße" nordöstlich von Binswangen nach Ober- und Unterthürheim zu (ebenda).

Große einheitlich angelegte Heeresstraßen müssen in erster Linie die von den zwei römischen Staatsstraßenwerken gleich unten ange-

gebenen vierzehn Kastellverbindungswege genannt werden. Die weitere Entscheidung über römische Hauptstraßen und Nebenstraßen ist aber sehr schwierig, wenn überhaupt möglich. Im ausgedehnten Binnenlande sind die Zwischenbahnen nicht von den Soldaten, sondern von den Landeseingeborenen gebaut worden. Je näher diese aber der Grenze an der Donau und dem Limes zurücken, desto begründeter erscheint die Annahme, daß auch die wichtigsten Nebenwege nach einheitlich militärischen Gesichtspunkten und unter Leitung und Aufsicht der obersten Militärverwaltung, sei es von Eingeborenen, sei es von Soldaten, angelegt worden sind, wie auch die modernen Bahnanlagen und Straßenzüge in der Nähe von Festungen vom militärischen Begutachten abhängig sind.

Sarwey wagt nicht, außer den sich an die Donau knüpfenden eine weitere der von West (Württemberg) nach Ost ziehenden Straßen in ihrer ganzen Erstreckung als eine einheitlich angelegte Militärstraße zu bezeichnen.[1])

Nach ihm sind bis jetzt in der Richtung Donau-Limes nur zehn Überreste von Straßen nachgewiesen.

1) Günzburg, Nieder-Stotzingen, Herbrechtingen, Heidenheim, Aalen. Dazu die Verbindungsstraße Langenau-Herbrechtingen.

2) Faimingen, Heidenheim und

3) Faimingen, Bopfingen.

4) Dillingen, Amerdingen, Christgarten, Nördlingen, Maihingen, Schopflohe, Ruffenhofen bis zum Limes östlich Dühren. Diese Verbindung von der Donau nach der Reichsgrenze ist in einheitlichem Zuge geführt, aber von minderwertiger Beschaffenheit.

5) Erlingshofen a. D., Heroldingen, Öttingen, Wassertrüdingen, Dambach im einheitlichen Zuge. Öttingen, Dambach nur stellenweise sichere Spuren. Parallel zu Heroldingen, Dambach läuft die Straße Lierheim, Heuberg, Aufkirchen, Dühren.

6) Donauwörth, Wemding, Gronheim, Gunzenhausen.

7) Donauwörth, Monheim, Dietfurt, Weißenburg, Ellingen, Limes.

8) Schweinspoint gegenüber der Lechmündung, Tagmersheim, Langenaltheim, Dietfurt, Weißenburg . . . (noch nicht nachgeprüft).

---

[1]) Sarwey v., Römische Straßen im Limesgebiet. Westd. Zeitschrift 1890, XVIII, S. 125.

9) Stepperg, Nassenfels, Pfünz (Verbindung nach Pfalzpoint noch nicht sicher), Dünzlau, Hofstetten, Pfalzpoint, Pfahldorf, noch nicht sicher festgestellt.

10) Feldkirchen, Kösching. — Großmehring, Kösching noch nicht sicher, ebenso Kösching, Zandt.[1]) Die oben aufgeführten Forschungen Popps ergänzen und berichtigen diese Ergebnisse.

Als bedeutendste Straßenknotenpunkte Rätiens zählen die Peutingertafel und das Itinerarium auf: Passau-Innstadt (1), Regensburg (2), Salzburg (1), Pfunzen (4), Ambre (Schöngeising) (1), Kempten (3), Augsburg (2). In der Hauptstadt vereinigten sich selbstverständlich die wichtigsten Militärstraßen des Landes. Von dort aus erfolgte auch die Entfernungsberechnung von Station zu Station. Im südwestlichen Teile der Provinz war Kempten Ausgangspunkt der Millienberechnung. Ferner bildeten noch folgende Orte wichtige Straßenmittelpunkte: Günzburg, Faimingen, Nördlingen, Feldkirchen (bei Ingolstadt), Eining,[2]) wohl auch Straubing.

Von den bisher erwähnten mehr als ca. 50 größeren und kleineren Straßenstrecken sind 27 als Steinstraßen (wenigstens im Unterbau), die übrigen als Kies- und Geröllstraßen, 6 als Knüppeldämme (mit einer Unterlage von Streck- und Querhölzern) befunden worden. Fußwege (Trottoirs) trugen 3 Strecken, Wassergräben liefen an wenigen Straßen hin. Die Breite schwankte zwischen 4 und 10 m, nur eine einzige Strecke lag darunter (2,30 m), die Höhe betrug 0,50—1 m. Mörtel war nirgends angewandt, dagegen wurde an mehreren Stellen Kalksinter beobachtet, der auch auf der einzigen Strecke angenommen werden muß, wo Rebenbacher Kalkmörtel sehen wollte. Randsteine zeigten drei Strecken.

Ein glücklicher Zufall hat uns aus dem Altertume zwei Werke über Römerstraßen erhalten, deren Angaben unschätzbaren Wert für die geschichtliche Kenntnis der späteren Römerzeit besitzen, nämlich das **Itinerarium Antonini**, ein Verzeichnis von 372 Römerstraßen mit Angabe der Mittelstationen und ihrer Entfernungen im ganzen römischen Reich, dessen Abfassung vom Kaiser Antoninus Karakalla nach dem Vorbilde einer älteren Itinerarkarte im Anfang des dritten Jahrhunderts veranlaßt worden ist.[3])

[1]) Sarwey v., a. a. O., S. 124 f. [2]) Sarwey v., a. a. O., S. 119 ff.
[3]) Kubitschek K., Eine römische Straßenkarte. Jahresbericht des Österreich. Archäol. Instituts, 1902, Bd. V, Heft 1, S. 90 f.

Das zweite Werk ist die Tabula Peutingeriana, eine aus dem 13. Jahrhundert stammende Kopie einer Itinerarkarte aus irgend einer Abschrift des Ravennatischen Kosmographen, die im Besitze des Humanisten Peutinger war.[1])

Auf Grund solcher Itinerarien gibt die im fünften Jahrhundert abgefaßte Notitia 14 Römerstraßen in Rätien an.

1. Straße von Passau bis Regensburg, mit dem Ausgangspunkt Boiodorum-Innstadt-Passau.

Zwischenstationen:

T. P. = Tabula Peutingeriana. Zweimal.	Pontibus Rensibus (bei Vilshofen.)	XVIII MP
		(= 18000 Doppelschritte.)
	Serviodaro[2]) (Straubing)	XXXII (XXVII) MP
	Regino (Regensburg)	XXVIII MP
I. = Itinerarium.	Quintanis (Künzing)	XXIV „
	Augustis (Oberaſt bei Straubing)	XX „
	Regino	XXIV „ ,

Differenz der Strecken = 10, resp. 5 römische Meilen.

2. Straße von Regensburg nach dem Limes:

Zwischenstationen:

T. P.	Abusina (Eining)	XXII MP
	Celeuso (Pföring-Biburg)	III „
	Germanico (Kösching)	VIIII „
	Vetonianis (Pfünz)	XVIII „
	Biricianis (Weißenburg a. S.)	VII „
	Iciniaco (Itzing)	VIII „
	Medianis (Gnotzheim)	XI „
	Losodica (Ruffenhofen oder Dambach?)	VII[3])„ .

[1]) Seefried, Beiträge zur Kenntnis der Tabula Peutingeriana, Oberbayer. Archiv, 1890, Bd. 46, S. 166 ff. Vgl. Bd. 32 ebendort. (Veraltete Anschauungen.)

[2]) Mommsen, C. I. L., III. 2, p. 734. Die Namen stehen im Abl. des Ortes. Westenrieder, Erdbeschreibung der baier.-pfälz. Staaten, 1784, § 7, S. 178—193 enthält eine Menge von unhaltbaren und falschen Vermutungen und Anschauungen. Mayer Fr. X., Schlüssel zur ... Bestimmung der Römerorte und ... Römerstraßen. Verhandlungen des histor. Vereins der Oberpfalz, 1833, Bd. 2, Heft 2, S. 135—198. Die Zuverlässigkeit seiner Angaben ist nicht viel größer als die Westenrieders. — Vgl. Buchner, Geschichte von Bayern, Dokument, Bd. 1, Nr. 88, S. 25—30. Mannert, Die älteste Geschichte Bajoariens, Bd. 1, S. 40—74. Urban, Das alte Rätien und die römischen Inschriften, a. a. O., S. 33—36. [3]) Mommsen, III, 2, p. 739.

3. Straße von Regensburg nach Augsburg. Ausgang: Regensburg.

Zwischenstationen:

I.	Abusena	XX	MP
	Vallato (Manching)	XVIII	„
	Summontorio (Neuburg? Hohenwart?)	XVI	„
	Augusta Vindelicum	XX[1]	„ .

4. Straße von Salzburg nach Pfunzen, Pons Oeni bei Rosenheim.[2])

Ausgangspunkt: Juvavum:

Zwischenstationen:

I.	Bedaium (Seebruck)	XXXIII	MP
	Pons Oeni	XVIII	„
T. P.	Bedaium	XVI	„
	Artobriga	XVI	„
	Pons Oeni	XVIII	„ .

Differenz der Strecken = 1 MP.

5. Straße von Pfunzen nach Innsbruck-Wilten.

Zwischenstationen:

I.	Albiano (Nußdorf?)	XXXV	MP
	Masciaco (Schloß Matzen)	XXVI	„
	Veldidena (Wilten)	XXVI	„ [3]).

6. Straße von Pfunzen an die Isar, Amper, den Lech bis Augsburg.

Ausgangsort: Pons Oeni.

Zwischenstationen:

I. Dreimal.	Isinisca (Helfendorf)	XX	MP
	Ambre (Schöngeising)	XXXII	„
	Aug. Vindel. (Augsburg)	XXVII	„ [4]).

7. Straße von Schöngeising nach Wilten (Innsbruck).

Ausgangsort: Ambre.

Zwischenstationen:

I.	ad pontes Tessenios (Diessen?)	XL	MP
	Parthano (Partenkirchen)	XX	„
	Veldidena	XXIII	„ [5]).

---

[1]) Mommsen, III, 2, p. 721.

[2]) Stichaner v., Römische Denkmäler in Bayern, Heft 1, S. 28 ff.

[3]) Mommsen, a. a. O., p. 735 und 1051.

[4]) Mommsen, III, 2, p. 738. [5]) Mommsen, III, 2, p. 735.

8. Straße von Pfunzen nach Kempten.

Ausgangsort: Pons Aeni.

Zwischenstationen:

T. P.	Isunisca	XX	MP
	Bratanario (Baierbrunn)	XII	„
	Urusa (Eurasburg?)	XII	„
	Abodiaco (Epfach)	XIII	„
	Escone (Schongau? Echt am Auerberg?	XVIII	„
	Camboduno (Kempten)	XX	„ [1].

9. Straße von Kempten nach Augsburg.

Ausgangsort: Cambodunum.

Zwischenstationen:

T. P.	Navoe (Obergünzburg?)	XVIII	MP
	Rapis (Schwabeck bei Schwabmünchen?)	XXIV	„
	Aug. Vindel.	XVIII	„ [2].
I.	Camboduno		
	Rostro Nemaviae?	XXXV	MP
	Aug. Vind.	XXV	„ .

In einer zweiten Version beziffert das Itinerarium die Entfernung von Rostro Nomaviae auf 32 MP[3]).

10. Straße von Kempten nach Günzburg und Augsburg.

Zwischenstationen:

I.	Celio Monte (Kellmünz)	XIV	MP
	Guntia (Günzburg)	XVI	„
	Aug. Vind.	XXII	„ [4].

11. Straße von Kempten nach Bregenz.

Zwischenstationen:

I.	Vemania (Wangen)	XV	MP
	Brigantia (Bregenz)	XXIIII	„ [5].

Die zweite Angabe des Itinerariums setzt die Entfernung von Brigantia auf nur XIV, die dritte auf XXI MP

[1]) Mommsen, C. I. L., III, 2, p. 737. [2]) Mommsen, III, 2, p. 739.
[3]) Mommsen, a. a. O., 739. [4]) Mommsen, III, 2, p. 739.
[5]) Mommsen, III, 2, 737.

12. Straße von Augsburg nach Bregenz.

Zwischenstationen:

T. P.	Viaca (Krumbach)	XX MP
	Vemania (Wangen)	
	ad Rhenum (Rheineck?)	XII „
	Brigantia	VIII „ [1]).

Da der Rhein südwestlich von Bregenz bei Rheineck in den Bodensee fließt, so ist die Angabe der Peutingertafel unrichtig. Sie hat die Station ad Rhenum (Rheineck) irrtümlicherweise von Rheineck weg auf den Weg nach Kempten verlegt.[2])

13. Straße von Augsburg nach Innsbruck.

Zwischenstationen:

T. P.	ad Novas (Landsberg)	
	Abodiaco (Epfach)	
	Coveliacas (?)	
	Tarteno	
	(Parthana?) (Partenkirchen)	XX MP
	Scarbia (Scharnitz)	XI „
	Vetoniana (?) (Welten)	XVIII „
I.	Abuzaco	XXXVI „
	Parthano	XXX „
	(Veldidena)	XXX „ [3]).

14. Straße von Pons Oeni ad Castra (Regensburg), Millia passuum CL.

Zwischenstationen:

I.	Turo (Ötting)	XXXXIII MP
	Jovisura (Landshut)	LXIV „
	ad Castra (Regensburg)	LXII „ [4]).

Davon sind 2, 4, 6, 9 durch Grabungen vollständig erforscht, 7, 8, 10, 11, 13 sind streckenweise ermittelt worden und 1, 3, 5 gelten ohnehin als sichere Römerstraßen, sind auch in früherer Zeit wiederholt

[1]) Mommsen, a. a. O., 737.
[2]) Jenny S., Die römische Heerstraße Brigantium ad Rhenum, a. a. O., S. 95.
[3]) Mommsen, III, 2, 735.
[4]) Mommsen, III, 2, p. 730. — Vgl. Lang, Die Vereinigung des bayer. Staates, in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften in München, 1811, 1812, S. 40 bringt eine ganz kurze Übersicht über die Römerstraßen in Bayern.

begangen und beschrieben worden, harren aber noch ihrer genauesten Erweisung durch neuere Untersuchung. 14 ist nur teilweise bestimmt.

In bezug auf die sonstigen römischen Nebenstraßen, deren angeblich Hunderte ausgemacht sind, erachte ich nach den bisherigen Erörterungen äußerste Zurückhaltung des Urteils für nötig, bis durch Grabungen Richtung und Beschaffenheit jeder einzelnen derselben genau erforscht ist.[1]) Sie sind, wie erwähnt, kaum oder selten von den Soldaten, sondern von den Landesbewohnern und nicht so fest wie die Heeresstraßen gebaut. Dabei kann eine Straße, an welcher sich zu beiden Seiten langgestreckt die Häuser eines Dorfes hinziehen, (Straßendorf), ein höheres Alter, als die Ansiedlung selbst beanspruchen. Und wenn die Existenz der Ansiedelung im 8. oder 9. Jahrhundert, die Nähe von römischen Schanzen und der Fund von Römermünzen konstatiert sind, so darf die Anlegung der Straße fast in allen Fällen unbedenklich den Römern zugeschrieben werden. Westlich von München befindliche Straßendörfer sind Neuhausen, Pasing, Schöngeising, Pestenacker, Unter- und Obermeitingen, Mörgen, Bronnen, Schönenberg, Grimmoltshofen, Aubing, Dünzelbach, Immelstetten, Herretshofen, Altenstadt, Allach, Esting, Steinbach, Graben, Schwabmünchen, Dörndorf, Bebenhausen-Kettershausen, Oberrot, Feldmoching, Olching, Maisach, Pridriching, Kleinaitingen, Mittelstätten, Obergessertshausen, Winzer, Aletshausen, Zeisertshofen, Otmarshausen, Großaitingen, Niederraunau, Nattenhausen, Breitental, Buch.[2])

Ferner: Feldgeding, Deutenhausen, Merching, Wehringen, Mickhausen, Balzhausen, Edenhausen,[3]) Obenhausen, Unterschleißheim, Einsbach, Egenhofen, Mehring, Bobingen, Döpshofen, Willmetshofen,[4]) Bubenhausen, Emmershofen, Wiedenshausen,[5]) Wollmetshofen, Illerberg, Vöhringen, Oberrot, Welshofen,[6]) Breitenbrunn, Münster, Hausen,[7]) Biberach,[8]) Göggingen,[9]) Deubach, Ellzee, Hausen, Wallenhausen,[10]) Attenhofen, Langengern, Übelmanna.[11])

[1]) Über die römischen Neben- und Verbindungsstraßen in Oberbayern. Oberbayer. Archiv, 1845, Bd. 6, Heft 3, S. 401 ff., 1846, Bd. 7, S. 305 ff., 1855, Bd. 15, S. 5 ff. und S. 281 ff. Köstler, a. a. O., S. 66 gibt eine Zusammenstellung von Römerstraßen.

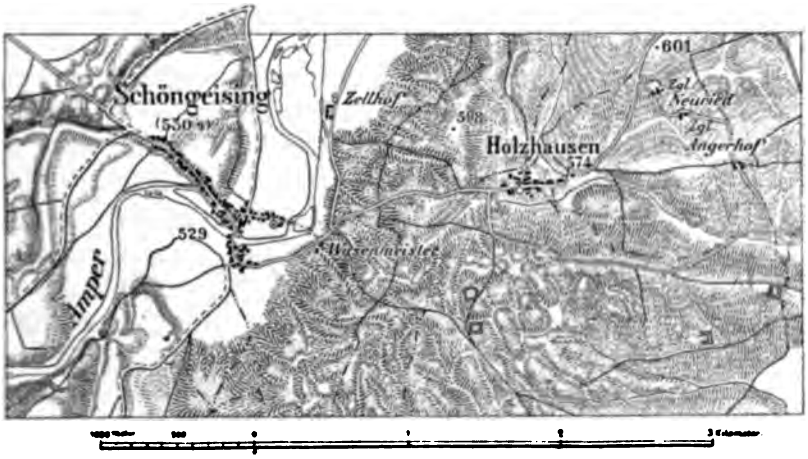
[2]) Ohlenschlager, Röm. Überreste . . ., a. a. O., S. 2 ff. bis S. 96.

[3]) Ohlenschlager, Röm. Überreste . . a. a. O., Heft 2, (1903), S. 99—111.

[4]) Ohlenschlager, a. a. O., S. 119—125. [5]) Derselbe, S. 129.

[6]) Derselbe, S. 141—149. [7]) Derselbe, S. 155. [8]) S. 166. [9]) S. 178.

[10]) S. 181—184. [11]) S. 186—191.



Straßendorf Schöngeising, westl. von München a. d. Amper.

Von den Ortsnamensforschern wird als erwiesen angenommen, daß Straßenzüge, an denen Orte mit der Endung ing liegen, eine gewisse Voraussetzung vordeutscher Anlage beanspruchen.[1]) An der Donaustraße von Passau bis Ingolstadt ist die Zahl solcher Orte am beträchtlichsten: Heining, Schalding, Pleinting, Girching, Künzing, Langenaming, Wieselsing, Aholming, (Denzling, Ottmaring, beide etwas südlich), Plattling, Stephansposching, Amselfing, Obling, Ittling, Pilling, Sünching, Ober-Ehring, Teimering, Dengling, Mangolding, Mintraching, Traubling, Harting, Pilsting, — am linken Donauufer: Penting, Graßling, Eining, Irnsing, Pföring, Dünzing, Menning (Pleiling), Peltling, Meiling, — am rechten Donauufer: Harlaching, Sittling, Gögging, Rocholding, Irsching u. a., also auf der einen Strecke gut 40 Orte. Die Straße Ingolstadt-Donauwörth zählt noch 6 Orte.

An der Strecke Salzburg-Augsburg sind ca. 20 Ortschaften auf ing angesiedelt, ebenso zwischen Passau-Kufstein, (linkes Ufer des Inns), auf der kurzen Strecke zwischen Salzburg (linkes Salzachufer) und Markl am Inn ca. 15 Orte, zwischen München-Freising 9 Orte. Die schwäbischen Donauufer bis Ulm besäumen 15 Orte auf ingen. Die

[1]) Riezler, Die Ortsnamen der Münchener Gegend. Oberbayer. Archiv, XXXVIII, S. 93. Fastlinger, Die wirtschaftliche Bedeutung der bayer. Klöster in der Zeit der Agilolfinger in: Grauert H., Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, Bd. II, Heft 2 und 3, 1903, S. 5.

Limesstraße Dillingen-Nördlingen-Offingen-Weiltingen weist außer diesen Orten noch 14 auf ingen auf. Auf der Verbindungsstraße Donauwörth-Öttingen-Limes finden sich 12 Orte auf ingen. Damit ist ihre Zahl fast schon auf anderthalb Hundert gestiegen und dürfte in Wirklichkeit noch einen guten Teil höher ausfallen. So ist auch hiemit die vordeutsche Anlage der meisten unter den besprochenen Straßenzügen erhärtet.

Der Straßenbau der Römer (munitio viarum) wurde meistens durch Truppenteile wenn auch sehr ungern ausgeführt und kostete gewaltige Summen. Auf eine Meile wird die Ausgabe von 100000 HS = Sesterzen = 20000 Mark angerechnet.[1]) Für den kleinen Straßenzug von Beneventum nach Aeklanum, welcher 15750 Schritte, ca. 20 km, betrug, wurden 1716100 Sesterzen = 343220 Mark ausgegeben.[2]) Was mußten dann Straßen wie die via Claudia Augusta von Verona nach Augsburg über das Alpengebirge, durch die wald- und wasserreichen Gegenden Rätiens, die Straßen am Donaulimes, die Heeresstraßen längst des rätischen Limes, die Mainstraße usw. gekostet haben? Das Ärarium hatte zunächst die Pflicht der Ausgaben für Straßenbauten, konnte aber dieselben unmöglich allein decken. Deshalb bewogen die Kaiser reiche Private zur freiwilligen Beisteuer, oder sie übernahmen selbst die Ausführung von Straßen, wie dies von der via Claudia angenommen werden darf. Dann wurde den Gemeinden die Erhaltung der Straßen zur Pflicht gemacht, oder die Erhebung eines Straßenzolles eingeführt.[3])

Im Verhältnis zur Morgenzahl ihrer Ländereien hatten die Grundbesitzer Straßen, Wege und Brücken zu unterhalten. Die einzelnen Strecken wurden durch Los zur Ausbesserung bestimmt. Wer keinen Grundbesitz hatte, zahlte Geldbeiträge oder leistete Hand- oder Spanndienst. Niemand konnte sich dieser Verpflichtung entschlagen.[4]) Bei der obengenannten Straße von Beneventum nach Aeklanum zahlten die Angrenzer 569400, der Kaiser Hadrianus 1147000 HS.[5])

[1]) Mommsen, 6287.
[2]) Marquardt, Röm. Staatsverwaltung, Bd. 2, S. 89.
[3]) Marquardt, a. a. O., S. 87, 88. Kubitschek K., Eine römische Straßenkarte. Jahreshefte des Österr. Archäolog. Instituts, 1902, Bd. V, Heft 1, S. 24.
[4]) Schiller, Geschichte der röm. Kaiserzeit, Bd. 2, S. 80.
[5]) Marquardt, a. a. O., S. 89.

Die noch gebräuchlichen Namen der Römerstraßen sind: Hochstraße, alte Straße, Landstraße, Straße, Römerstraße,[1]) Heerstraße, Ochsenstraße, Sau- oder Schweinstraße, Schafstraße hinter dem Limes, Härtsstraße,[2]) Steinstraße,[3]) Salzstraße, Roßrücken, Hundsrücken,[4]) hohe Straße,[5]) Ranngasse, Renngasse, Rennweg,[6]) Eilesweg, Gassenweg, Bettelstraße,[7]) Scheibenstraße.[8])

Die Aufsicht über eine Hauptstraße oder über eine Gruppe einer Heeresstraße mit Nebenstraßen führte ein kaiserlicher curator viae mit den subcuratores als Hilfsbeamten. Zum Kanzleipersonal zählten tabularii (kaiserliche Freigelassene) als Buchführer und mancipites (Bauunternehmer aus dem Zivilstande). In den kaiserlichen Provinzen übte die oberste Straßenaufsicht der Statthalter, in den senatorischen die Prokuratoren. Auf den Bureaus der Provinzialstatthalter lagen Verzeichnisse und Zeichnungen der Straßenzüge des Landes in Archiven aufbewahrt.[9]) Von weiteren Straßenbeamten, dem IV vir primus vialis und den beneficiarii consulares, ist schon berichtet worden.

An den Straßen waren in verschiedenen Entfernungen Haltestellen, mutationes für Pferdewechsel, stationes oder mansiones, Herbergen für Menschen geschaffen. Meistens schon in bestehenden Ortschaften angelegt, umfaßten sie Gebäulichkeiten zur Unterkunft für Menschen und Tiere, Magazine mit Lebensmitteln, vor allem Brunnen und Tränkstellen. Sie bildeten zugleich die kaiserlichen Poststationen. Nach der

[1]) Zöpf B., Über eine römische Verbindungsstraße von Pons Aeni nach Turum. Oberbayer. Archiv, 1866—1867, S. 293: Bei Ramering (Mühldorf) wird noch ein Segment dieser alten Straße von den Einwohnern Römerstraße genannt. Ebenso liegt bei Finningen eine „Römerstraße". Redenbacher, Kollektaneen, VIII, 7. Ferner heißen Römerstraßen die Strecken: Schongau—Diessen, Baisweil—Schlingen (auch Salzstr.), Haunsheim—Lauingen, Faimingen—Frauenriedhausen, Binswangen—Ober- und Untertürheim. Vgl. die obigen Angaben der deutschen Generalstabskarte.

[2]) Redenbacher, Kollektaneen, VIII, 21, 36, 38, 39.

[3]) Raiser v., O. D. K., T. 2, S. 84.

[4]) Ebenda, ad 3, c. Redenbacher, a. a. O., VIII, 68. [5]) Ebenda, S. 85, c.

[6]) Ebenda, S. 85 d. Ohlenschlager, Röm. Überreste, Heft 1, S. 21. — Vgl. Maier F. X., Genaue Beschreibung der Teufelsmauer, Abt. 2, S. 29. Steiner, Geschichte und Topographie der ... Grafschaft Ostheim und der Stadt Obernburg a. M., 1821, S. 29.

[7]) Popp K., Die Römerstraße längs des rechten Ufers der Donau. Jahresbericht des histor. Vereins zu Dillingen, 1891, Bd. 1, Beil. 2, S. 73—89.

[8]) Von Pons-Aeni nach Bidaium. Hagens, a. a. O., S. 540 f.

[9]) Kubitschek K., Eine römische Straßenkarte, a. a. O., S. 29.

Peutingertafel und dem Itinerarium wechselten die Stationen öfter an Zahl und Ort. Sie sind durchschnittlich 25—30 km, also etwa auf einen Tagemarsch entfernt gewesen.[1])

Lagen sie einsam, so machten sie sicher einen fest abgeschlossenen Gebäudekomplex aus, der im Notfall auch verteidigt werden konnte.

Wall und Graben, sicher verriegelte Tore erheischten nicht zu große Kosten, zu viele Mühe. Veteranen behüteten Gebäude und Vorräte.

Für den Besuch der Kaiser, deren Ankunft auf Tag und Stunde durch Kuriere angesagt ward, waren besondere Fürstenzimmer (palatia) vorgesehen.[2]) Seit Alexander Severus wurden auch die Truppen auf ihren Märschen innerhalb der Reichsgrenzen in den Stationen verpflegt.[3]) Wagner (carpentarii) und Tierärzte (muliomedici), Pferdeknechte (hippocomi) und Maultiertreiber (muliones) fanden da stets reichlich Arbeit und Verdienst.

In kleinen zweirädrigen Wägen (redae) kamen die Kuriere (veredarii) von den Kastellen am Limes und der Donau auf ihrer Fahrt nach der Provinzialhauptstadt daher, wohin sie die Steuern oder Meldungen brachten. Offiziere, kaiserliche Boten und Reichsbeamte nahmen Nachtherberge. Vierrädrige Wägen, mit vielen Pferden und Mauleseln bespannt, welche den Militärproviant, die Löhnung der Soldaten und die Militärbekleidung (vestis militaris) in die Kastelle brachten, machten bald längere, bald kürzere Rast. Aus all dem geht hervor, daß die Stationen nicht unbeträchtlich in Anlage und Ausdehnung gewesen sind.[4])

Über Reste solcher Halteplätze am Limes wird berichtet:

Ein halbes Viertelstündchen vom Pfahl liegen bei Oberhochstadt in der Waldabteilung „Harlach" die Ruinen eines römischen Gebäudes, Altes Schlößchen jetzt genannt. Einige Räume (?) sind von runder, andere von länglich-viereckiger Form. Ihre Ansicht ist düster. Man erblickt nur gemeine Bruchsteine, aber nirgends ein ordentliches Quaderstück. Wälle und Umfangsgräben fehlen gänzlich.

Redenbacher fand im Jahre 1805 „die Wände und Fußböden marmorartig mit bunten, meistens aber mit roten und blendend weißen

[1]) Planta, a. a. O., S. 126. Schlett, Über Römerstraßen, S. 44 f.
[2]) Lampridius, Alexander Severus, c. 45.
[3]) Derselbe, c. 47, 1. [4]) Schulze E., a. a. O., S. 44 f.

Farben überzogen. In einem halbovalen Zimmer, das er bis auf den Boden enthüllen ließ, kam ihm ein durchaus weißer, spiegelglatter, mit dem feinsten Gypsüberzuge verzierter Boden, der matten Marmorglanz hatte, entgegen.“[1])

Die römischen Heeresstraßen trugen an den Grenzen besonders am Pfahl (Limes), der Donau und (seit dem 4. Jahrhundert) an der Iller, Warten, Wart- oder Signaltürme (speculae), bald einzeln, bald reihenweise, aber immer in freien Gegenden, auf Anhöhen oder Bergen, welche den Blick auf die beiden nächsten Warten vor- und rückwärts boten.

Ihre Bestimmung war, durch Balken- Feuer- und Rauchsignale bei Tag und Nacht den nahen Garnisonen den Anmarsch des Feindes rechtzeitig kund zu tun.[2])

Die Warten waren stets feste, meistens viereckige Türme in einem kleinen von Palisaden geschützten Hofe, und im oberen Stockwerke für einen Posten von 3 Mann, die auf einer Leiter durch das Einsteigloch dahin gelangten, eingerichtet. Auf der Limesstraße von Irsing nach Weißenburg a. S. sind Reste von Wachthäusern wiederholt ausgemacht worden.[3])

Sie stehen in einer Entfernung von 1,5—2,5 km voneinander, haben eine Mauerstärke (opus spicatum) von 0,7—1 m und eine Weite im Lichten von 4,5 : 5 m, einer nur 2,65 : 3,25 m. So sind zwischen dem Raitenbucher Forst und dem Kastell Pfünz auf einer Strecke von 5,6 km drei solche Türme ausgegraben. Der Limes entfernt sich im südöstlichen Teile seines Laufes bis auf 10 km von der Kastelllinie, die nur durch jene Zwischentürme eine Verbindung mit den Außenposten an der Grenzwehr unterhalten konnte. Auch zwischen Pfünz und Kösching scheinen solche Türme vorhanden gewesen zu sein, sind aber bisher nicht sicher festgestellt.[4]) Am obergermanisch-rätischen Limes[5])

[1]) Mayer, Genaue Beschreibung der Teufelsmauer, a. a. O., Abt. 2, S. 34. Hundt, Graf v. H. F., Bericht über eine Begehung der Teufelsmauer. Oberbayer. Archiv, 1857, Bd. 17, S. 10, 11.

[2]) Vegetius, De re militari, III, 5. Mutzel Seb., Die römischen Warttürme besonders in Bayern in den Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften, Bd. 6, S. 383—398.

[3]) Popp, Linearer Verlauf und Bauart der alten Straßenzüge, a. a. O., S. 131. Sarwey, v., Römische Straßen, a. a. O., S. 122. Limesblatt, Artik. 170, 183 im archäolog. Anzeiger, 1896, S. 182.

[4]) Winkelmann, Limesblatt, 1897, Nr. 25, S. 710.

[5]) Schulze E., a. a. O., S. 36.

sind über 900 solcher Türme gestanden. An der Illerlinie ist das Kaiserische Burstel bei Waizenried eine ähnliche **specula** gewesen.[1]) Auch in Simnach (Siebeneich)[2]) und Flüssen[3]) stehen römische Warttürme.

In Oberbayern sind Wartturmstellen noch vorhanden gegenüber von Hohenschäftlarn (rechtes Isarufer), Altenstadt bei Schongau, Friedberg-Au (zerstört) und Kissing (a. d. oberen Paar, Lechfeld).[4])

Die Warttürme auf der Trajanssäule in Rom erscheinen im Unterbau aus Stein gebaut, und sind mit einem von Palisaden umzäunten Hofe umgeben. Das obere Stockwerk war aus Holz hergestellt oder Fachbau mit einer herumlaufenden Holzgalerie für die Wächter. Das mit Stroh oder Brettern gedeckte Dach hatte eine viereckige Öffnung für den Abzug des Rauches.

Neben den Türmen steht ein Heustock oder Scheiterhaufen zum Lärmschlagen bei Tag und Nacht.

Die sonstigen Signale wurden durch Balken, Pech- oder Kienfackeln, die zum oberen Stockwerk des Turmes herausgesteckt wurden, gegeben. Hart an den Wachttürmen bargen größere Räume, Magazine, gleichfalls durch Palisadenwerk abgeschlossen, Lebensmittel für Soldaten und Pferde.

Im Innern des Landes bedurften aber die Straßen selten der Türme oder anderer festen Werke. Flußübergänge, Talmündungen, auch Stationen waren durch Befestigungen bewacht. Daß alle die Straßen beherrschenden Punkte namentlich in den engen Tälern der Gebirge durch Türme oder Schanzen gedeckt waren, lehrt nicht selten der Augenschein. Aber ebenso sicher ist es, daß die Römer nichts Überflüssiges oder Unnötiges bauten. So hätte eine dichte Reihe von Ausschautürmen an den Straßen im ebenen Binnenlande die ohnehin teuren Baukosten ins Ungemessene erhöht. Auch die Straßen in den eroberten Landschaften Italiens, **via Appia, Aemilia, Cassia** usw. trugen keine Türme. Daher ist die Annahme römischer Türme oder Burgen allerorts an und neben den Römerstraßen im Innern des Landes zu verwerfen. Insbesonders reichen die sogenannten Kropfsteinbauten und -Türme, die von älteren Schriftstellern, wie Döderlein,

[1]) Popp und Ullrich, Römerstraßen im Allgäu, a. a. O., S. 25.
[2]) Ohlenschlager, Röm. Überreste, Heft 1, a. a. O., S. 29. [3]) Ebenda, S. 95.
[4]) Beiträge zur Anthropol. und Urgeschichte Bayerns, 1991, XIV, Heft 1, T. I. Ohlenschlager, Röm. Überreste, a. a. O., Heft 2, S. 134.

Hanßelmann, Leichtlen, Buchner, Redenbacher, Pallhausen und Raiser u. a. schlechtweg für römisch ausgegeben wurden, bis weit unter die karolingisch-fränkische Zeit tief ins Mittelalter hinein.[1]) Cohausen verweist sie als sogenannte Bergfriede in das 12. und 13. Jahrhundert. „An römischen Bauten in Italien findet man bei weitem nicht soviele Bossenquadertürme wie in Bayern, und wo man überhaupt in Italien Bossenquader findet, sind sie ohne Randschlag," wie auch die Porta nigra in Trier . . .[2]) Ebenso hält Rziha nur wenige Buckelquaderbauten diesseits der Alpen für römisch, so den Turm von Eger, die untersten Schichten des Turmes zu Regensburg, den sogenannten Heidenturm zu Nürnberg und den Buckelquaderturm in Lindau. Das sind aber Türme in Kastellen oder Römerorten, nicht an den Straßen.[3]) Wann und durch wen aber freilich die Türme in Nürnberg und Eger aus der Römerzeit erbaut worden sind, ist unerfindlich, da an beiden Orten ein dauernder Aufenthalt der Römer unbekannt ist. Auch den Regensburger Turm hält Walderdorff für mittelalterlich.[4]) Und von dem Römerturm der Heidenmauer in Lindau urteilt Baumann ähnlich: Deshalb ist es mit dem Römertum der viel gefeierten Heidenmauer von Lindau . . . schlimm bestellt. Unmöglich können diese plumpen, massiven, aus gewaltigen Buckelsteinen zusammengesetzten Türme von römischen Meistern erbaut sein; sie stammen vielmehr aus dem 11. oder 12. Jahrhundert.[5])

Der bisher hartnäckig festgehaltene Charakter von Römerbauten muß, um nur noch einige weitere bekannte Beispiele anzuführen, auch dem „Römerturm" auf Schloß Haltenberg,[6]) dem Wachtturm auf dem „Schloßberg" bei Illereichen,[7]) dem Schloßbau in Dillingen und Iller-

[1]) Auch Hagen, a. a. O., S. 179 und öfter.

[2]) Cohausen v., Der römische Grenzwall in Deutschland, a. a. O., Rezension, Westdeutsche Zeitschrift, 1885, IV, S. 58, 59.

[3]) Rziha F., Technisches Gutachten über die Heidenmauer in Lindau, Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees . . . 1883, Heft 12, S. 10–11.

[4]) Walderdorff, Graf von, Hugo: Regensburg, S. 77: „Außer diesen beiden Toren (p. praetoria in R. und der viel jüngeren p. nigra in Trier) hat sich überhaupt kein Hochbau aus jenen entfernten Zeiten in Deutschland erhalten."

[5]) Baumann, Gesch. des Allgäus, a. a. O., S. 44.

[6]) Raiser, O. D. K., I, S. 77 hält ihn natürlich für römisch. Dagegen Ohlenschlager, Röm. Überreste, a. a. O., S. 27, Anm. 2 für früh mittelalterlich.

[7]) Raiser, Viaca, S. 87 — römisch. — Ohlenschlager, a. a. O., S. 36: Ohne Angabe des Grundes für römische Herkunft. Augenschein.

tissen,[1]) dem Kastell (?) und Wachtturm in Hohenraunau,[2]) dem Kastell in Niederraunau,[3]) den drei Burgen über dem Markte Riedenburg[4]) (bei Kelheim), den Burgen bei Kösching, Nassenfels,[5]) Abbach (westlich von Regensburg)[6]) abgesprochen werden.

Ebensowenig kann das castrum bei Haldenwang, das Kastell auf dem Nikolaiberg bei Obergünzburg, der Römerturm auf dem Seelenberg bei Eggenthal, das castrum bei Baisweil als römischer Bau angesehen werden.[7]) Und noch für verschiedene andere Befestigungen des bayerischen Schwabens, welche z. B. Raiser als Römerwerk bezeichnet hat, ist der vorrömische oder mittelalterliche Charakter festgestellt worden.[8])

Ohlenschlager sagt: Nur die äußerste Vorsicht bei der Untersuchung, das Zusammentreffen einer Reihe von Wahrscheinlichkeitsgründen an einer größeren Anzahl gleichartiger Bauten berechtigt uns giltige Schlüsse zu ziehen. . . . Derartige umfassende Untersuchungen sind aber bis jetzt für unsere sogenannten Römertürme nicht gemacht. . . .[9]) Noch schärfer wird die Sucht, mittelalterliche Burgen, Türme und Befestigungen um jeden Preis in die Römerzeit zurückzuschieben, mit den Worten verurteilt: . . . Ich wage zu sagen, daß ich eher eine chinesische Pagode, als einen dieser Türme für römisch erklären könnte. Ich kenne nichts echt Römisches, womit dieselben verglichen werden könnten.[10]) Im Binnenlande dürfen also Steintürme aus römischer Zeit sonst nicht angenommen werden.

Über das Alter der Straßen steht bisher folgendes fest:

Die älteste Römerstraße ist die Hauptstraße Rätiens in der Richtung West-Ost vom Rheinknie in Augusta Rauracum (Basel) über

[1]) Wiederholte persönliche Besichtigung. Raiser, Viaca, S. 87: Römischer Wachtturm.

[2]) Raiser, Viaca, S. 40 — römisch. Annahme bis jetzt durch Funde nicht bestätigt. Ohlenschlager, a. a. O., S. 81.

[3]) Raiser, Viaca, S. 41 — römisch. Ohlenschlager. a. a. O., S. 81, Anm. 2. Die Anlage macht nicht den Eindruck einer römischen Befestigung.

[4]) Mutzel, Die römisch. Warttürme, a. a. O., S. 384 hält sie für drei Römerwarten. Sie sind mittelalterliche Burgen. Augenschein.

[5]) Siehe oben die Kastelle! [6]) Oftmaliger Augenschein!

[7]) Popp und Ullrich, Die alten Straßen im Allgäu, a. a. O., S. 24, 41, 45, 46.

[8]) Das Nähere: Weber Franz, Zur Vor- und Frühgeschichte des Lechrains: Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg. 22. Jahrgang, 1895, S. 1, 30—56. Ohlenschlager, Röm. Überreste, a. a. O., 1., 53, 72, 83, 94, 2., 151, 152, 169.

[9]) Ohlenschlager, Korresp.-Blatt des Gesamtvereins der deutsch. Geschichte, 1879, Jahrg. 27, S. 12. Ähnlich Cohausen v., a. a. O., 1878, Jahrg. 26, S. 29, 30.

[10]) Yates James, Der Pfahlgraben, a. a. O., S. 26.

Brigantium, Cambodunum, Augusta Vindelicum, Pons Aeni, Juvavum (Salzburg), Lauriacum (Lorch). Durch sie schuf Augustus die nächste Verbindung Galliens mit den Donauländern. Auch die Alpenstraße Tridentum, Brenner, Veldidena, Pons Oeni ist noch unter seiner Regierung ausgeführt worden. Zu den frühesten Straßenzügen zählt ferner die andere, westlich parallellaufende Alpenstraße von Brigantium über Curia (Chur) nach Comum. Sie war schon lange vor den Markomannenkriegen gebaut. Die Donaustraße von Castra Regina ostwärts ist späteren Ursprungs als die große Verkehrsader zwischen Bodensee und Inn. Über den Schwarzwald her zog Vespasianus eine Militärstraße nach Arae Flaviae (Rottweil) an die Donau mit der Endstation Abusina (Eining). Die Straßen Cannstadt-Stockstadt am sogenannten inneren Limes, dann der Mainstrang Obernburg-Miltenberg sind von Domitianus hergestellt worden. Auf sie paßt genau die Schilderung des Frontinus, welche den beiden Linien die wirkliche Länge von 120 r. Meilen zuschreibt. Da die **regio translimitana**, das Dekumatenland nördlich des Donaulimes, erst von diesen zwei Flavischen Kaisern und von Trajanus allmählich in den Bereich des römischen imperium einbezogen worden ist, so können die Militärstraßen am Pfahl und von diesem zur Donau und dem inneren Limes in Württemberg erst im 2. Jahrhundert vollendet worden sein.[1])

Trajanus zog die ausgedehnte (mittlere) Heeresstraße vom nördlichsten Limespunkt Gunzenhausen über Pfünz, Kösching nach Eining und von da nach Regensburg und Passau donauabwärts durch das eiserne Tor bis ins Dakerland. Die innerste Straße hart an der Limesmauer selbst ist jünger.

Die Straßenausdehnung ward von den Römern nach dem Einheitsmaß von 1000 Doppelschritten bemessen. Sie bildeten 1 Millium. Die römische Meile mißt 1484,70 m = ca. 18 Minuten Weges. 5 Millien machten fast eine bayerische Meile oder zwei bayerische Poststunden aus.[2])

[1]) Domaszewski v., Die Benefiziarposten und die römischen Straßennetze, Westd. Zeitschrift, 1902, XXI, 2, S. 165 f.; 203 ff. Popp stimmt damit überein, Das Segment Irnsing-Weissenburg des Straßenzuges Vindonissa-Boiodurum der Peutinger Tafel, Westd. Zeitschrift XXI, Heft 3, S. 277 f. Schulze E., a. a. O., S. 26.

[2]) Planta, Das alte Rätien, S. 76, Anm. 2. Schlett, Über Römerstraßen im Allgemeinen, S. 43. Marquardt, Römische Staatsverwaltung. Bd. 2, S. 73.

Jedes Millium ward durch einen Meilenstein, Meilenzeiger (columna miliaria) am Straßenrande festgesetzt.

Die Form desselben gleicht genau der unserer Kilometersteine. Der Zylinder ist ca. 1,50 m hoch und hat 0,30 m Durchmesser. Der Stein ist aus der Umgebung gebrochen und gewöhnlich Kalkstein.

Selten haben die Meilensteine viereckige Form.

Die Aufschrift enthält den Namen der Kaiser, von denen die Straße gebaut oder wieder hergestellt worden ist. Oft sind auf einem Meilensteine zwei und drei Regenten genannt.. Den Ausgangspunkt der Entfernungsberechnung bildete in Rätien die Hauptstadt Augusta Vindelicum.

Den Schluß der Meilensteininschriften machte darum immer die Angabe der Entfernung von Augsburg.

So heißt es auf einem Steine aus Valley:

AB AVG M P
LX[1])

Von Augsburg 60000 Schritte (ca. 88 km) oder aus Günzlhofen bei Dachau:

AB AVG M P
XXXI[2])

Von Augsburg 31000 Schritte (ca.. 44 km).

Im südwestlichen Rätien galt auch Kempten als Ausgangspunkt der Entfernungsberechnung.[3])

[1]) Mommsen, III, 2, p. 738. Steiner, 2699. Monumenta Boica VI, praefatio, T. IV. Fig. 6. Hefner v., Röm. Bayern, 141. Bayer. Annalen, 1833, Nr. 47. Buchner, Dokumente . . . I, S. 57.

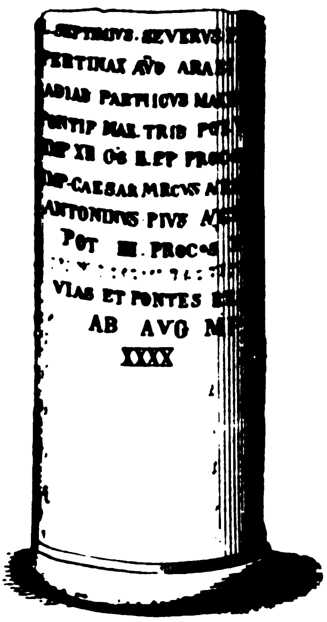
[2]) Steiner, 2668. Hefner v., R. B., 143. Mannert, Geschichte von Bayern, S. 87. Wegelin, a. a. O., I, 432. Westenrieder, IV, 383. Buchner, Dok. I, 55. Ohlenschlager, Röm. Überreste, Heft 2, S. 100.

[3]) Welser, Opera histor., 1594, p. 250. Mommsen, III, 2, p. 799. Steiner, a. a. O., IV, 1. p. 9. Gruter, Inscript. antiqu. totius orb. Rom. 1603, p. 157, 8. Raiser v., Der Oberdonaukreis unter den Römern I, S. 34—45. Raiser v., Beschreibung des römischen Antiquariums in Augsburg, 1823, S. 64, Taf. IV (B.). Hefner, v., a. a. O., S. 127. Mezger, Die römischen Steindenkmäler, Inschriften und Gefäßstempel im Maximil.-Museum zu Augsburg, S. 2.

Neben dem Einheitsmaße des millium führten die Römer noch das gallische Maß der leuga, welches 1500 Schritte einbegriff.

In der Rheingegend ist dieses Maß angewandt worden.

Auf einem Meilenstein aus dem Bienwalde (Rheinzabern) heißt es: „Dem Kaiser und Cäsar Valerius Licinianus und Licinius, dem edelsten Cäsar, die Stadt der Nemeter = Speyer LXIII = 13 leugae.[1])



Römischer Meilenstein bei Eggenthal. Im histor. Museum zu Augsburg.

Der Ausgangsort für die Schrittberechnung war hier Speyer. Millium und Leuga verhielten sich wie 2 : 3.

Aber auch im Bodenseegebiet und bis zur Hauptstadt Rätiens, Augsburg, sollen die Entfernungen nach Leugen berechnet worden sein.[2]) Dem widerspricht aber Zangenmeister, da bei uns bisher keine Meilensteine gefunden worden sind, die statt der Bezeichnung MP — L haben.

Die Meilensteine dienten zugleich zur Verherrlichung der kaiserlichen Majestät.

Wie auf Säulen, Denkmälern, kleineren und größeren Tempeln der Ruhm der Cäsaren und Imperatoren von den Statthaltern oder Legionspräfekten oder von ganzen Munizipien gepriesen ward, so geschah es auch auf jenen Meilenzeigern. Sie waren wie die Grenzsteine nicht bloß gesetzlich geschützt, sondern auch der göttlichen Majestät der Kaiser geweiht oder heilig. Darum führen sie alle Titel derselben, die Regierungsjahre, die Jahre der tribunizischen Gewalt, des Konsulates usw. an.

---

[1]) Hefner v., a. a. O., S. 135, ebenso auf einer columna von Altrip. Hefner, a. a. O., S. 134. Raiser v., Guntia, S. 6, Anm. 14. Schiller, Geschichte der röm. Kaiserzeit, Bd. 1, S. 212, 738, Anm. 3.

[2]) Paulus, Erklärung der Peutinger Tafel. Württemberg. Altertumsverein, 1866, Heft 8, S. 14. Schuster, Beschreibung der Römerstraße von Salzburg nach Günzburg; hier der Teilstrecke von Augsburg nach Günzburg. Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, 1893, Jahrg. 20, S. 114. Schuster, Beschreibung der Römerstraße von Augsburg nach Krumbach, a. a. O., 1895, Jahrg. 22, S. 228.

Ein Beispiel:

IMP CAES
SEPTIMIVS SEVERVS
PERTINAX AVG ARAB
ADIAB PARTHICVS MAXIM
PONTIF MAX TRIB POT VIII
IMP XII COS II PROCOS
IMP CAES
ANTONINVS
TR POT III PROC ET
PVBL SEPTIMIVS . . . . S
VIAS ET PONT REST
AB AVG M P
LX

Imperator Caesar (Lucius) Septimius Severus, **Pertinax, Augustus, Arabicus, Adiabenicus, Parthicus maximus, pontifex maximus, tribunitiae potestatis IX imperator XII consul II, proconsul et imperator** Caesar Antoninus, tribunitiae potestatis IV, **proconsul et Publius** Septimius (. . . Geta Caesar) vias et pontes **restituerunt ab** Augusta millia passuum LX.

Der Kaiser und Cäsar Septimius Severus, Pertinax Augustus (er hatte diesen Titel von seinem Vorgänger, als dessen **Rächer er aufgetreten**, angenommen), der Sieger über die Araber und **Adiabener, der** größte Partherbezwinger, der oberste Priester, im 9. Jahre seiner **tribunizischen** Gewalt (Regierung, da die Kaiser sich **alle Jahre dieses** höchste Amt verleihen ließen), 12 Jahre Imperator (von den **Soldaten** ausgerufen), im zweiten Jahre Konsul, Prokonsul — **Kaiser und Cäsar** Antoninus im vierten Jahre der tribunizischen Gewalt (sein **ältester** Sohn Karakalla), Prokonsul und Publius Septimius (. . . . **Geta,** sein zweiter Sohn) haben die Straßen und Brücken **wiederhergestellt,** von Augsburg 60000 Schritte (ca. 58 km).[1])

[1]) Gruter, p. 156, 6. Wegelin, a. a. O., vol. I, dissert. X, p. 432. **Mommsen,** 5991. Mannert K., Die älteste Geschichte Bajoariens, S. 36—38. **Hefner v.,** a. a. O., 141. Dessen Römisch-bayer. Denkmäler, S. 210 f. Raiser **v., Guntia** Darin das römische Antiquarium zu Augsburg, S. 64.

Der Kalkstein-Zylinder ist 1,50 m hoch und 0,35 m stark.

Die Straße von Pons Aeni (Langen-Pfunzen bei Rosenheim) über Isinisca (Helfendorf), Ambre (Schöngeising an der Amper) nach Augsburg ist wie oben erwähnt bald nach der Eroberung des Landes von Klaudius neu gebaut worden. Septimius Severus und seine Söhne ließen dieselbe verbessern und wiederherstellen. Das neunte Regierungsjahr des Severus und damit die Regulierung der Straße fällt in das Jahr 201. Als später Karakalla die Alleinregierung durch Tötung seines Bruders Geta erlangt hatte, wurde des letzteren Name auch auf den römischen Meilensteinen ausgetilgt.[1]) So auch auf dem Meilenstein Eggenthal.

Das Itinerarium gibt die Entfernung nach Augsburg von Salzburg auf 130000 Schritte (187 km) mit 5 Stationen an, wovon die zwei ersten Ambre (Schöngeising)

27000 Schritte (40 km) und Isinisca (Helfendorf)
32000 Schritte (47 km), zusammen
59000 Schritte (87 km) entfernt sind.

Der Meilenstein muß also auf dem Höhenzuge zwischen Göggenhofen und Großhelfendorf gestanden sein.

Von 23 Meilensteinen aus Rätien tragen 15 die Namen des Septimius und seiner Söhne Karakalla und Geta.[2]) Die anderen acht verteilen sich je zwei auf Julianus (a. 192)[3]) und Decius (249—251),[4]) einer auf Maximinus (235—238),[5]) eine Säule trägt nur die Inschrift M. Antonin. Imp. Aug. und bezieht sich wohl auch auf Karakalla.[6])

Die Folgerung, daß die drei ersten Kaiser den Straßenbau Rätiens in ganz besonderem Maße gefördert haben, sei es durch Neubau, besonders durch Wiederherstellung und Verbesserung der alten Straßen, ergibt sich von selbst. Das letztere betonen die Meilensteine stets mit den Schlußworten: Vias et pontes restituerunt.

---

[1]) Weishaupt, Beiträge zur Kenntnis des Römerstraßenzuges von Augusta Vindelicum bis Juvavum. Oberbayer. Archiv, Bd. 3, S. 38. Mommsen, III, 2, p. 738. Steiner, 2669. Monumenta Boica, VI, praef. T. IV, Fig. 6. Bayer. Annalen. 1833, Nr. 47. Buchner, a. a. O., Dokumente, 57. Mannert, a. a. O., S. 50, 58. Hefner v., R. B., 141.

[2]) Mommsen C. I. L., III, 5978—5989. Vom Meilensteinfund bei Kempten siehe dort!

[3]) Ebenda, 5983, 5984. [4]) A. a. O., 5988, 5989.

[5]) A. a. O., 5985. [6]) A. a. O., 5986.

Brücken aus den römischen Tagen sind nachgewiesen in Günzburg,[1]) Faimingen-Aislingen,[2]) Neuburg,[3]) Wyschelburg,[4]) Straubing,[5]) Baierbrunn.[6]) In Kempten, Eining, Irnsing, Regensburg, Passau-Innstadt, Rosenheim (Pons Aeni), dann an verschiedenen Kastellen des Pfahls (rätischen Limes) wie Pföring, Pfünz, Weißenburg a. S. u. a. gehörten Brücken zum Befestigungssystem des Platzes. Aus Stein waren sicher die Brücken an den vier ersten Orten gebaut. Auch die Brücke in Donauwörth ist als römisch erwiesen.[7])

Bei Marxheim sind Spuren einer Römerbrücke über die Donau bemerkt worden.[8]) Bei Rehling soll eine Römerbrücke auf das linke Lechufer zwischen Stettenhofen und Langwaid geführt haben.[9]) Zwischen Lichtenberg und Stadelhof ist ein großer Stein im Lech vielleicht die Stütze einer ehemaligen Brücke gewesen.[10])

Die eingehendste Kenntnis eines römischen Brückenbaues in Bayern gewähren die Reste der Donaubrücke zwischen Stätteberg und Stepperg bei Neuburg. Von derselben sind bisher fünf Brückenpfeiler festgestellt worden, nämlich der am nördlichen Donauufer liegende Landpfeiler und vier Pfeiler im Strombette, 24 m voneinander entfernt, mit weißen Steinbeschlächten bei drei Pfeilern, die zu beiden Seiten von eingerammten Pfählen eingefaßt waren.

Da die beiden Brückenenden ca. 550 m auseinander stehen, so trafen auf die Brücke, die nicht bloß über den Strom, sondern über das ganze Flußtal führte, ca. 22—23 Pfeiler.[11]) Die Steinbrüche in der Umgegend von Neuburg lieferten den bei den Römern so beliebten

[1]) Gewold, 115. Raiser v., Guntia, S. 6—14. Raiser v., O. D. K., Abt. 2, S. 21, 22. Sarwey v., Römische Straßen, a. a. O., S. 124.

[2]) Raisach, Graf v., Provinzialblätter, Bd. 2, S. 414. Nach ihm Brugger, S. 68. Ebenso Raiser, O. D. K., Abt. 2, S. 23 und dessen Geschichte der Stadt Lauingen, S. 15. Steiner, 2563. Hefner v., Röm. Bayern, 319. Sarwey v., a. a. O., 124.

[3]) Sing Wilh., Bericht über die Erforschung der Römerstraße . . . 1897, a. a. O., S. 104, 105, 107.

[4]) Joh. Aventinus, Chronik, a. a. O., S. 701. Annales, a. a. O., p. 155.

[5]) Mussinan v., Die römischen Altertümer in und um Straubing, cgm, 5380, § 7 f. 19 ff.

[6]) Limbrun v., Entdeckung einer röm. Heerstraße, a. a. O., S. 134, 138 u. tab. III.

[7]) Sarwey v., Römische Straßen im Limesgebiet . . , S. 124.

[8]) Hagens, a. a. O., S. 375. [9]) Hagens, S. 653.

[10]) Ohlenschlager, Römische Überreste, a. a. O., Heft 1, S. 27.

[11]) Sing, a. a. O., S. 107.

Tufstein dazu, der auf dem Wasserwege bis nach Castra Regina, ja selbst bis nach Pannonien ging.[1])

Die gleichen Steinbeschlächte der alten Brücke von Regensburg sind sicher nach römischem Muster gebaut, wenn sie nicht sogar aus der Römerzeit stammen. Pfeiler und Bögen sind mittelalterlich, wie die Steinmetzzeichen beweisen. Daß Castra Regina mit dem Nordufer bei Stadtamhof durch eine Brücke verbunden gewesen ist, ist ohne weiteres vorauszusetzen, obgleich bisher von einem Brückenkopf oder von Römerfunden daselbst nichts bekannt worden ist.[2])

Von der Brücke bei Wyschelburg hätten nach Aventinus die Dorfbewohner erzählt, die Donauufer seien durch eine Marmorbrücke verbunden gewesen, und man sehe bei niedrigem Wasserstande noch die Pfeiler der Bögen.[3]) Bei Pföring stand sicher eine Isarbrücke.[4])

Reste einer Holzbrücke aus römischer Zeit sind in Weißenburg a. S. in der Rezat noch vorhanden. Ob die eisenbeschlagenen Pfähle der Lechbrücke bei Epfach aus der Römerzeit stammen, ist unentschieden. Im Ausfluß der Alz aus dem Chiemsee bei Seebruck stand eine Eichenpfahlbrücke ohne Eisenschuhe, wahrscheinlich aus der Römerzeit.[5])

Ziemlich häufig finden sich noch namentlich an Kreuzungsstraßen alte Steinkreuze, die vordem von Archäologen als Hermen ausgegeben worden sind. Schon die meist angewandte Kreuzesform hätte darauf hinführen sollen, daß die Steine einen andern Zweck gehabt und einer späteren Zeit angehört haben. Sie sind entweder sogenannte Sühne-

[1]) Hasselmann F., Neuburg a. D. und seine Umgebung mit seinen Mineralien, München, 1895, S. 21 f.

[2]) Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 1899, Bd. 51. Korresp.-Blatt der Westd. Zeitschrift, 1899, Nr. 11. Fink, Röm. Inschriften in Bayern. Blätter für das bayer. Gymn.-Schulwesen in Bayern. Bd. 36, Heft 5 und 6, S. 419. Dagegen Christ, von, Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 1899, Bd. 52 und Abhandlungen der K. B. Akademie der Wissenschaften, 1900, Heft 1, S. 105—106. Dann Fink, a. a. O., Bd. 36, Heft 9 und 10, S. 648.

[3]) Aventinus Chronik, s. o. Buchner, Geschichte von Bayern. Dokumente, Bd. 1, S. 99. Dessen Reise auf der Teufelsmauer, III, S. 7. Braunmüller, P., Abt, Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, Bd. 17, S. 43. Muffinan J., von, Die römischen Altertümer in und um Straubing. cgm. 5380 f. 27 s. Jetzt ist keine Spur mehr sichtbar. Jahresbericht des histor. Vereins Straubing, 1898, I, S. 68, Anm. 2. Ohlenschlager, Die römischen Grenzlager zu Passau .... S. 24—37. Abhandlungen der K. B. Akademie der Wissenschaften, Bd. XVII, Abt. 1. [4]) Ortner, a. a. O., S. 14.

[5]) Altbayer. Monatschr. IV, (1903), 1. Heft, S. 39.

kreuze, welche der Missetäter als Zeichen seiner Reue meist in der Nähe der vollbrachten Bluttat aufgestellt hat, wie verschiedene Inschriften besagen, oder vertreten die Stelle unserer Feldkreuze. Gewiß ist auch, daß die an ihnen vorbeiziehenden Straßen meistens älter als die nahen Dorfanlagen sind. Eine große Zahl solcher Kreuze vornehmlich aus Schwaben hat der eifrige Sammler Frank bestimmt.[1]) Auffallend oft stehen sie neben Linden. Unter solchen wurden gerne die Gaugerichte abgehalten. Der Verurteilte bekannte hiermit gezwungen oder freiwillig am Orte des Gerichtssitzes selbst aus Reue oder zur Sühne seine Schuld.

Die Straßen Rätiens bilden mit denen in Norikum, Pannonien und Dalmatien ein einheitliches System. Ihr Ausgangspunkt war die große Handelsstadt Aquileja.[2])

Fächerförmig liefen von dort drei große Alpenstraßen an die obere und mittlere Donau: Nach Nordwest über Altinum, Tarvisium, Feltria, Tridentinum, Brenner, Veldidena, Pons Oeni. Nach Norden über Forum Julium, Teurnia, Radstatter Tauern, Juvavum. Nach Osten über Emona, Celeia, Paetavia, Carnuntum.

Die untere Mainstraße ging von Mainz aus.

Die Ergebnisse der bisherigen Erörterungen lassen sich demnach also zusammenfassen:

Die Römerstraßen in Bayern sind in erster Linie, wie überall, zur militärischen Sicherung des Landes, zur Verbindung der Grenzkastelle und schnellen Vereinigung der Heeresteile an den bedrohten Punkten erbaut.

Die Straßen sind nach bestimmten technischen Grundsätzen gezogen, indem je ein Drittel der Straßenbreite auf den Kern und je ein Drittel auf die abfallenden Flächen trifft.

Ihre Breite beträgt gewöhnlich 4—6, auch bis zu 10 m, die Dammhöhe 40—60 cm, manchmal über 1—2 m.

Gräben, Durchlässe sind nur an solchen Stellen vorhanden, wo es die Festigkeit, Sicherheit und Trockenheit der Straße erfordert. Randsteine kommen vor, bilden aber nicht die Regel.

[1]) Deutsche Gaue, III. 1901, Heft 43, 44, S. 41—43 zählt 67 auf. Ebendort S. 103—105 wieder 38. Heft 53—54, S. 203—207 wieder 52 = 157 und noch viele in den folgenden Heften.

[2]) v. Domaszewski, Die Benefiziarposten und die römischen Straßennetze, Westdeutsche Zeitschrift, 1902, XXI, Heft 2, S. 159.

Das Baumaterial ward meistens aus der nächsten Umgebung bezogen. Das Beste, das zur Verwendung dalag, wurde genommen, in Gebirgsgegenden natürlich Steine aus Brüchen, Flußgerölle, Kiesel usw.

Bei solch reichem Baumaterial wird der Straßendamm in mehreren Schichten aufgeführt.

Die erste Unterlage besteht aus fest aneinander gesetzten Bruchsteinen mit der Breitseite auf dem Boden, der Schmalseite aufwärts. Die zweite Schicht bilden kleinere Bruchsteine als Zwischenfüllung, die dritte aus Kies und Sand wird mit den zwei Unterlagen durch Walzen und Stampfen zu einer felsenfesten Masse verwandelt. Übrigens ist die Straßenstruktur sehr verschieden, wie in unserer Zeit.

In steinarmen Gegenden bildet das Gerölle und der Kiesel der Bäche oder Flüsse, auch zerschlagene Findlinge, meistens aber der Kies, der gleich aus Gruben neben der Straßenlinie gehoben wurde, das schwächere Baumaterial in einem Damme, bald mit, bald ohne festen Unterbau. So sehen bei weitem die meisten Straßen in der Ebene aus.

Mit Steinplatten, Quadern, großen Kieselsteinen gepflasterte Kunststraßen sind fast nur in Kastellen oder unmittelbar bei denselben nachweisbar.

Sogenannte „Prügelstraßen" mit Baumstämmen quergelegt als Unterlage, darauf geworfenem Strauchwerk (Faschinen) und Kiesoberschicht erscheinen in nassen sumpfigen Talgründen (Wäldern usw.).

Steinklammern aus Eisen, überhaupt die Verwendung von Eisen und anderem Metall zu Straßen ist nirgends bemerkbar.

Mörtel- und Kalkverwendung kann am gewöhnlichen Straßenbau gleichfalls nicht erwiesen werden. Kalksinter ist von älteren Forschern irrtümlich als Kalkmörtel betrachtet worden. In Stadt-(Forum-)Straßen ist vielleicht Kalk angewandt worden.

Die Steinkreuze namentlich an Straßenkreuzungen (sogenannte Hermen) sind nicht römisch, sondern mittelalterliche Sühnekreuze.

Die Richtung der Straße hält keineswegs vornehmlich die gerade Linie ein, sondern läuft so, daß stets das beste Gelände mit vielen Kurven gesucht wird.

Die Straßen trachten, wenn möglich, stets die beherrschenden Anhöhen zu gewinnen, damit die marschierenden Heeresteile freie Umsicht hatten.

Talstraßen werden in Engen möglichst vermieden und meist nur in weiten Ebenen angelegt, über die der Straßendamm genügend großen Überblick bietet.

Stets streben aber auch diese unmittelbar wieder nach den nächsten Höhen.

Die Steigung der Straßen beträgt in ebenen Zügen 5 %, in bergigem Gelände wird eine bedeutendere bis zu 15 und 20 % nicht gescheut.

Einschnitte mit starken Böschungen verhindern zu steile Erhebung. Mehr oder minder hohe Dämme überbrücken Sumpftäler.

Die an den zahlreichen Straßendörfern hinziehenden Straßenzüge dürfen stets als römisch angesehen werden, wenn an ihnen noch andere Kleinfunde aus jener Zeit gemacht worden sind.

Auch Straßen an und neben Ortschaften auf ing (ingen) weisen auf eine vordeutsche Entstehung hin.

Ausschautürme (Wachttürme, speculae) sind an den Straßen des Binnenlandes sehr selten, etwa an Päßen, Flußübergängen, vielleicht auch verlassen liegenden Stationen vorhanden gewesen.

Erwiesen sind bisher nur drei zwischen dem Limes und den südwestlichen Kastellen Pfünz und Köschingj, drei an der Illergrenze, vier in Oberbayern.

Auch Reste von Wachthäusern sind an den Limesstraßen gefunden worden.

Die römischen Soldaten erbauten die von Genieoffizieren (metatores) ausgesteckten Heeresstraßen in Friedenszeiten.

Der Kaiser oder der römische Staat zahlte die hohen Kosten der Herstellung, die anwohnenden Grundbesitzer und Leute leisteten Hand- und Spanndienste, die Grundbesitzer hatten die Pflicht der Unterhaltung.

Die Reste römischer Brücken in Bayern ergeben bis jetzt meist Trümmer von Steinbauten. Nur bei Weißenburg a. S. war über die Rezat, bei Seebruck am Chiemsee über die Alz eine Holzbrücke geschlagen. Die eisenbeschlagenen Pfähle der Lechbrücke von Epfach können nicht als römisch erwiesen werden.

Die Mansionen, Mutationen, Stationen, (Verpflegungspunkte) lagen etwa einen Tagmarsch voneinander entfernt und mußten namentlich auch in den palatia (Fürstenquartier) von den Umwohnern mit dem nötigen Vorrat für alle Bedürfnisse versorgt werden.

Am Straßenbau beteiligten sich viele Kaiser von Augustus und Klaudius an. Die meisten Straßen aber verdanken ihre Entstehung oder Wiederherstellung dem Kaiser Septimius und Antoninus Karakalla (193—211 und 211—217).

Anlage, Struktur und Festigkeit der Römerstraßen sind von den modernen im allgemeinen noch nicht übertroffen worden.

Der Straßenbau der Römer hat stets Bewunderung und Staunen erregt.

„Es ist unzählige Male bemerkt worden, welchen Wert die römischen Heerstraßen für Zentralisation und Sicherung des Reiches gehabt haben. Weder Mittelalter noch neuere Zeit (!) haben Chausseen von gleicher Festigkeit und Kühnheit des Baues geschaffen, nur unsere Eisenbahndämme lassen sich ihnen vergleichen." [1])

„Zuverlässig," urteilt ein anderer,[2]) „waren die öffentlichen Landstraßen das größte unter allen Werken der Römer. Sie wurden mit erstaunungswürdiger Arbeit und unglaublichen Kosten angelegt und erstreckten sich bis an alle Grenzen des Reiches."

Sie zeichneten sich durch ansehnliche Breite, meist schnurgerade (!) Richtung, innere unglaubliche Festigkeit aus auf einem zwei- auch dreifachen Schichtengrunde von Quaderstücken oder anderen, in Gyps oder Kalk eingemergelten Steinen . . . (?) Zu diesen ungeheuren Werken verwendete man das Militär, die Bewohner der sämtlichen Provinzen, alle Handwerker, Künstler? (wohl Ingenieure), Sklaven und alle zu solchen öffentlichen Arbeiten verurteilte Verbrecher.

Hätte dieses berühmte Volk mit seinem Senate nichts anderes als dieses (Straßenbau) vollführt, es würde ewig unsterblich geblieben sein . . . durch seine Straßen ist es der Wohltäter, aber auch der Herrscher der Erde geworden[3]) . . .

Die römischen Heeresstraßen zeichnen sich nicht nur durch ihre schnurgerade Richtung, (?) sondern auch durch ihre innere Anlage und Dauerhaftigkeit aus . . . . Die Römer handelten bei Anlegung ihrer Straßen . . als unumschränkte Herrn, d. h. sie nahmen keine Rücksicht auf Privatbesitzungen, sondern fuhren gerade durch, wo ihnen nicht unübersteigliche Felsenberge oder Seen und bodenlose Sümpfe entgegen waren. Die unzerstörbare Festigkeit ihrer Straßen beruht auf der Grundlage; denn sie erhoben sie nicht mit Faschinen oder

[1]) Büdinger, Österreichische Geschichte, Bd. 1, S. 19.
[2]) Muchar, Das römische Norikum, T. 1, S. 224. [3]) Schlett, a. a. O., S. 32 f.

welken Gesträuchbündeln, welche in etlichen Monaten verfaulen, sondern mit Quadern (!) oder großen in Gips oder Kalk (?) eingemerkelten Kieselsteinen, (?) zwei oder drei Schichten aufeinander, und dann überschütteten sie selbe nur mit wenigem (!) Sande. Sie wurden dadurch erhabene, oder noch jetzt sogenannte Hochstraßen, ohne der Gräben und Erhöhungen oder Auftiefungen zu bedürfen. (?)

Dieses bezeugt nicht nur Livius l. 41 mit den Worten: „**Censores vias sternendas silice in urbe, glarea extra urbem substruendas marginandasque . . . censuerunt**“ (die Censoren stellten den Antrag, die Straßen der Stadt Rom sollen mit Kieselsteinen gebaut, die außerhalb mit Sand hergestellt und mit Randsteinen versehen werden), sondern auch Galenus **de viarum stratura** und Ulpianus **de publicis viis**: „**Sive stratis lapidibus, sive inecta glarea, sive congestis aggeribus.**“ (Die Straßen werden durch Legung von Steinen oder aufgeworfenen Sand oder durch Aufschüttung von Dämmen gebaut.[1])

. . . Zum Staunen müssen uns völlig hinreißen die Straßenzüge, welche zugleich mit den Wasserleitungen und Abzugskanälen Dionysius von Halikarnassus für die drei größten Werke Roms hält. (**Dionys. Halic. Antiquitates Rom. lib. III, p. 200, edit. Lips. MDCXCI.**) Ich meinerseits möchte sie von allen Werken, die je Menschenfleiß geschaffen, für das mühevollste und herrlichste halten.[2])

Solcher Preis mag zu weit gegangen sein. Der technische Fortschritt seit der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts hat auch den Straßenbau der neuen Zeit so vervollkommnet, daß er die Leistungen der Römer in mancher Hinsicht sogar überbietet. Das mindert aber keineswegs den Ruhm der römischen Technik, sondern ist erst recht geeignet, die Tätigkeit ihrer Baukunst ins hellste Licht zu stellen.

[1]) Pallhausen v., Boioariae topogr., 1. T., S. 19—21. Die mangelhaft zitierten Stellen sind Liv., lib. 41, c. 27 vom Jahre 174 vor Chr. Die Zitate von Galenus und Ulpianus habe ich nirgends gefunden.

[2]) Steger, De viis militaribus Romanorum in: Wegelini, thesaur. rer. Suevicar. 1756, vol. I, dissert. X, p. 403: . . , in stuporem plane rapiant necesse est, viarum munitiones, quas una cum aquae ductibus et cloacarum fabricis tria magnificentissima Romae opera existimat Dionysius Halicarnasseus.; ego certe omnium, quidquid humana umquam industria efformaverit, opus maxime laboriosum haberi velim et splendidissimum . . . Und p. 426: Non unius scilicet seculi opus erat, sive incredibilem fere impensarum exactionem, sive invictam laboris pertinaciam ad temporis rationes contuleris, per longinquum provinciarum tractum, quae Imperii Romani maiestatem coluerunt, viarum munitiones producere.

V.

Kohortenlager (Kastelle) und Feldbefestigungen.

I. Kastelle (Kohortenlager).

Die Kastelle Rätiens sind fast insgesamt, die unterfränkischen alle an Flüssen und Bächen, gewöhnlich am Zusammenlaufe mehrerer gebaut.[1]) Ihre Lage ist meistens hoch, bietet weite Rundsicht und leichte Verteidigung. Sie gehören zu den „permanenten" Anlagen, d. h. massiven Steinbauten. Die meisten stehen am Limes oder an Flußübergängen, Straßenknoten, die das umliegende Gelände weiter beherrschten, Paßsperren oder wichtigen Signalpunkten.[2])

Das erwählte Gelände bestimmte vielfach die Beschaffenheit der Kastellanlage. Nach der Lage der Örtlichkeit wird das Lager rechteckig, rund, dreieckig oder oblong angelegt.[3])

Stand also das Kastell etwa auf einer Felskuppe, auf einer Insel oder an Flußufern, so mußte die Lagerumfassung sich nach dem Rande der scharf bezeichneten Stelle richten und daher die sonst meist eingehaltene rechtwinkelige Form aufgeben, um die eines Rhombus, Trapezoides, Halbkreises und wenn auch sehr selten, die eines Kreises anzunehmen.[4]) Die Landzunge castra Batava (Passau) konnte daher nur einem Kastell in der Form eines Trapezoides Raum geben. Das Kastell Faimingen bei Lauingen an der oberen Donau zeigt gleichfalls diese Form, ebenso Niedernberg a. Main.

[1]) Paulus, der römische Grenzwall, Schriften des Württemberg. Altertums-Vereins. a. a. O., Heft 6, S. 47: Bekanntlich haben die Römer ihre Niederlassungen beinahe regelmäßig an Stellen angelegt, wo sich zwei Bäche oder Flüsse miteinander vereinigen.

[2]) Kallee v. E., Das rätisch-obergermanische Kriegstheater der Römer, a. a. O., S. 104.

[3]) Vegetius, epitome rei milit. I, c. 21—25. — Vgl. Jähns M., Geschichte der Kriegswissenschaften, I, S. 111 f.

[4]) Ranke Joh. v., Anleitung zu wissenschaftl. Beobachtungen auf Alpenreisen, Beilage zur Zeitschrift des deutsch-österr. Alpenvereins. 1881, 3. Abt., S. 362 ff.

In Bayern kann überhaupt die trapezoidische Kastellform als typisch bezeichnet werden.

Chur hatte die Gestalt eines gleichseitigen Dreieckes, Grünwald die halbkreisförmige.

Die Ausdehnung war sehr verschieden.

Eining zeigt	150 m Länge,	120 m Breite.
Epfach	151 " " (?)	
Faimingen	246 resp. 225,70 " "	174 resp. 242 " "
Gnotzheim	155 " "	145 " "
Grünwald	220 " "	
Dambach	190 (112) " "	112 (90) " "
Irnsing	260 " "	120 " "
Kösching	250 " "	200 " "
Künzing	166 " "	136 " "
Nassenfels	130 (?) " "	130 (?) " "
Pföring	193 " "	201 " "
Pfünz	190 " "	145 " "
Regensburg	540 " "	450 " "
Ruffenhofen	194 " "	188 " "
Teilenhofen	200 " "	145 " "
Weißenburg a. S.	179,50 " "	172 " "

Von den Mainkastellen in Unterfranken hat

Miltenberg-Altstadt	169,50 m Länge,	159,20 m Breite.
Niedernberg	152 " "	139 " "
Obernburg	190 " "	159,50 " "
Stockstadt	201 " "	167 " "

Einige sind wesentlich kleiner.

Aislingen	95 m Länge,	78 m Breite.
Böhming	95 " "	78 " "
Gunzenhausen	85 " "	80 " "
Trennfurt (Unterfr.)	88 " "	63 " "
Wörth a. M.	83 " "	92 " "

Der Größe nach reihen sich also aneinander:

Aislingen	mit	4 902 qm Kastellfläche.
Trennfurt	"	5 544 " "
Gunzenhausen	"	6 800 " "
Böhming	"	7 410 " "

Wörth	mit	7 636	qm	Kastellfläche.
Grünwald	"	9 400	"	"
Dambach 1. Periode	"	10 080	"	"
Raffenfels	"	16 900	"	"
Eining 2. Anlage	"	18 000	"	"
Niedernberg	"	21 128	"	"
Dambach 2. Gestalt	"	21 505	"	"
Gnotzheim	"	22 475	"	"
Künzing	"	23 265	"	"
Miltenberg-Altstadt	"	26 700	"	"
Pfünz	"	27 550	"	"
Teilenhofen	"	29 000	"	"
Obernburg	"	30 219	"	"
Weißenburg	"	30 964	"	"
Irnsing	"	31 200	"	"
Stockstadt	"	33 567	"	"
Ruffenhofen	"	36 472	"	"
Pföring	"	38 774	"	"
Kösching	"	50 000	"	"
Faimingen	"	59 532	"	"
Regensburg	"	237 000	"	" [1]

Demnach umfassen von den 25 Kastellen Bayerns

6	einen	Flächeninhalt	bis zu 10 000 qm,
3	"	"	" " 20 000 "
7	"	"	" " 30 000 "
6	"	"	" " 40 000 "
2	"	"	von 50000—60000 qm,
1	"	"	von über 200000 qm.

Kösching gleicht an Größe und Umfang ungefähr der Türkenkaserne in München (ca. 198½×234 qm).

Die Saalburg tritt mit 221,45 m Länge und 147,18 m Breite ungefähr Teilenhofen und Stockstadt nahe. Es steht fest, daß „die Mehrzahl der Hauptkastelle des rheinischen Limes Kohortenlager waren und daß wir nur unter außergewöhnlichen Verhältnissen eine stärkere oder

[1] Hettner F., Bericht über die Erforschung des Obergermanisch-Rätischen Limes, 1895, S. 35 f. Die weiteren Belege siehe bei den einzelnen Kastellen.

schwächere Besatzung derselben vorauszusetzen haben."[1]) Dies bestätigt Mommsen. „Da die Kohorte der Legion, wie der Auxilia in der Regel 500 Mann stark war, so werden die mittelgroßen Kastelle auf diese Zahl angelegt sein, man wird doch die formierte Truppe so wenig als möglich auseinandergerissen haben."[2]) Kastelle für zwei Kohorten Kriegsbesatzung, sagt Kallee, gehören zu den größten; die Friedensbesatzung hat wohl nur $^1/_4$ bis $^1/_3$ betragen.[3])

Von den 71 Kastellen des obergermanisch-rätischen Limes hatten

4	eine Fläche zwischen	45300	und	328000 qm,
7	„ „ „	38171	—	60313 „
38 (37)	„ „ „	19980	—	37730 „
8	„ „ „	10080	—	18511 „
15	„ „ „	4814	—	7876 „[4])

19 Kastelle haben die Größe von 23870—20000 qm, das Normalmaß für die cohors quingenaria.[5])

Wie am gesamten Limes, so sind in Bayern die Kastelle zwischen 20000—40000 qm die zahlreichsten. Und zwar ist das Verhältnis ganz gleich, nämlich 71 : 38 (37) und 25 : 13.

Die gute Hälfte der Kastelle hier und dort umfaßt demnach eine Fläche zwischen 20000 und 40000 qm. Diese haben in Friedenszeiten regelmäßig eine Kohorte, 500 Mann und dazu öfters eine Ala (Schwadron) geborgen. Die größeren konnten im Kriegsfalle immer ca. 1000 Mann Besatzung aufnehmen. Die kleinen Kastelle bis zu 10000 qm, Aislingen, Trennfurt, Gunzenhausen, Weiltingen, Böhming, Grünwald, Wörth a. M. können als Brückenköpfe zur Beherrschung der Flußübergänge (Main, Altmühl, schwäb. Rezat, Wörnitz, Isar) betrachtet werden und hatten nur einen Manipel oder eine Zenturie oder einen Teil eines Numerus zur Besatzung.[6])

Von den 3 Kastellen mit 10000—20000 qm Fläche rechnete Dambach in der ersten Gestalt zu den kleinen Kastellen, Nassenfels ist noch nicht durch Grabungen ganz frei gelegt, Eining dagegen als Kohortenlager bezeugt.

[1]) Wolff G. und Dahn O., Der römische Grenzwall bei Hanau mit den Kastellen zu Rückingen und Marköbel. Programm des Gymnasiums zu Hanau, 1885, S. 37.
[2]) Ebenda.
[3]) Kallee v. H., Das rätisch-germanische Kriegstheater der Römer, a. a. O., S. 101.
[4]) Hettner F., Bericht über die Erforschung des Obergermanisch-Rätischen Limes, a. a. O., S. 35 f. [5]) Ebenda, S. 25. [6]) Hettner, a. a. O., S. 24—25.

Die drei Festungen über 50000 qm Fläche enthielten Garnisonen von zwei und mehr Kohorten.

Wie oben dargelegt, hatten Eining (2), Weißenburg, Kösching, Pfünz, Pföring, Passau, Teilenhofen, Faimingen, Straubing und Regensburg (3) Kohorten zu Garnisonstruppen. Alen deckten die Kastelle: Künzing, Pföring, Kösching, Weißenburg, Regensburg und Augsburg.

Abteilungen der Leg. III Ital. standen in Eining, Künzing, Faimingen-Lauingen, Straubing, Kempten, Regensburg und Augsburg.

Es berechnet sich also der Truppenstand des römischen Bayern nach der Kastellfläche etwa so:

7 kleinere Forts mit je einem Manipel zu 250,	7 × 250		=	1750
Von 15 Kastellen	8 „ 500	Mann	=	4000
	7 „ 750	„	=	5250
2 Kastelle	„ 1500	„		3000
1 Kastell	„ 3000	„	=	3000
		Gesamtsumme ca.		17000

Die Türkenkaserne in München birgt in Friedenszeiten rund 1500 Mann.

Nun sind von der Notitia noch 12 Garnisonsorte römischer Truppen in Rätien genannt, deren Kastelle bisher unermittelt oder noch nicht ganz festgestellt sind: Augustana, Vallatum, Submontorium, Ripa Prima, Venaxamodurum, Parrodunum, Piniana, Günzburg, Augsburg, Kempten, Kellmünz, Pons Rensibus (Niederpöring bei Plattling). Davon sei auf jedes Kastell eine Besatzung von 500 Mann gerechnet. Denn wenn einerseits Augsburg und Kempten einen höheren Mannschaftsstand aufwiesen, so mögen kleinere Orte wie Venaxamodurum, Piniana und noch andere eine geringere Besatzung, Manipeln und Zenturien (250—125 Mann), in ihren Mauern geborgen haben. Immerhin dürften die 12 Kastelle analog der obigen Berechnung ca. 6000 Mann ergeben.

Daß freilich diese Angabe des römischen Staatskalenders lückenhaft ist, geht schon daraus hervor, daß so bedeutende Orte wie Serviodurum, (Straubing), Reginum (Regensburg) und alle Kastelle am Limes übergangen sind. Zur Zeit der Abfassung jenes Hof- und Staatsbuches war ja die Donaulinie in der Mitte Bayerns bereits dauernd an die Germanen verloren gegangen.

Die Peutingertafel enthält fast die gleiche Zahl von Stationen, 13 an der Donau- und Limeslinie: Kastellum Boioburum, Pons Ren-

sibus, Servioдurum, Reginum, Arusena (Irnsing), Celeusum (Pföring), Germanicum (Kösching), Vetoniniana (Pfünz), Biriciana (Weißenburg a. S.), Iciniacum (Itzing), Mediana (Gnotzheim), Lasodica (Ruffenhofen), Pomone (Baumgarten?). Auf der Straße von Juvavum (Salzburg) bis Brigantium, also über den Inn, die Isar und den Lech waren 14 Stationen: Artobriga (= Hartbruck an der bayer. Traun), Bedaium (Seebruck), Adenum = ad Aenum (Pfunzen), Isunisca (Helfendorf), Bratananium (Baierbrunn bei München an der Isar), Urusa (Eurasburg?), Abodiacum, Escone?, Cambodunum, Navoae (Obergünzburg), Rapis (Schwabeck), Augusta Vindelicum, Viaca (Krumbach), Vemania (Wengen).

An der Straße Wilten-Augsburg lagen noch: Scharnitz (Scarbia), Partanum (Partenkirchen), Coveliaca (?), Epfach, ad Novas (?) und Augsburg.[1])

Unter diesen waren fünf: ad Aenum, Bratananium, Abodiacum, Cambodunum, Augusta Vindelicum nachgewiesenermaßen Kastelle mit Kohortenbesatzung. Kempten und Augsburg zählt schon die Notitia. Nach der obigen Berechnung haben die 12 übrigbleibenden Kastelle ca. 6000 Mann Besatzung beansprucht. Das Itinerarium nennt 25 Römerstationen in Bayern. Boiodurum, Quintana, Augusta, Reginum, Abusena, Vallatum, Summontorium, Augusta Vindelicum, Juvavum, Bedaium, Pons Oeni, Albianum, Masciacum, Veldidena, Isinisca, Ambre, ad pontes Tessenios, Parthanum, Campodunum, Rostrum Nemaviae, Celius Mons, Guntia, Vemania, Abuzacum, Turum, Jovisurum, ad Castra (Regensburg). Davon sind als befestigt erwiesen: Von den ersten elf alle bis auf Augusta und Bedaium, dann von den übrigen noch vier: Celius Mons, Guntia, Cambodunum und Abudiacum. Es erübrigen demnach auch hier nur 12 Stationen, die eine Besatzung von ca. 6000 Mann gehabt haben mögen. Sonach stellte sich der Stand der Truppen nach dem Umfang der Kastelle berechnet auf 17 000 + 6 000 = 23 000 Mann. Es bemißt sich daher die Truppenzahl im römischen Bayern nach den Angaben der römischen Schriftsteller, den Inschriften und Monumenten einerseits und nach dem Kastellumfang andrerseits ungefähr auf die gleich hohe Ziffer.

[1]) Böcking, Notitia. c. XXXIV, p. 758*. Seeck, a. a. O., p. 199—201. Prinzinger A., Die älteste Geschichte des bayer.-österreich. Stammes, S. 140, 163, 231.

Die Stirnseite des Kastells, gewöhnlich eine der kurzen Lagerseiten, richtete sich gegen jene Himmelsgegend, welche dem Feinde am nächsten war. Sie lag an der niedrigsten Stelle, doch so, daß noch ein Teil des Hügels vor ihr in die Ebene hinab lief. In Ruffenhofen gilt die Langseite im Nordost mit Doppeltor als Lagerfront.

Die Wallmauer, ca. zwei Drittel der Grabenbreite, also etwa 4—5 m hoch, war mit Zinnen gekrönt, die mit viereckigen Steinplatten (Zinnendeckeln) gedeckt waren.[1]) Vom hölzernen, bedeckten Wallgang dahinter ward besonders mit Wurfgeschossen und von Bogenschützen gegen den stürmenden Feind gekämpft.

Die Erinnerung an den Wall hat sich in verschiedenen Orten und Städten durch Namen wie Wallerstraße (in Regensburg von der porta principalis sinistra nordwärts), am Wall usw. erhalten.

Die Mauerstärke des Walles bewegt sich zwischen 1—2 m. Die äußere und innere Wand oder Bekleidung der Mauern ist aus Stein, (Sand-, Kiesel-, Kalk-, Tufstein usw.), meist in Quadern aufgeführt.

Den Raum zwischen den Steinwänden füllte Mauer- oder Mörtelwerk aus verschwenderisch hingegossenem Kalk, Sandkörnern, Brocken von Steinen aller Art, die oft sehr groß und viele kg schwer sind. (Gußmauer.)

Dieses Gußwerk ist stets zu einem äußerst zähen, steingleichen Körper[2]) erhärtet.

In der Regel hatte das Kastell vier Tore, bald einfache, bald Doppeltore mit zwei Fahrstraßen. Die Torfahrt über den Grabenlauf war fester Boden. Zugbrücken gab es also nicht. Nur einmal, am Kastell Teilenhofen, ist bisher vor dem Dekumantor eine Holzbrücke festgestellt worden.

Türme, teils runde, teils viereckige bewachten die Toreingänge. In den abgerundeten Ecken der größeren Kastelle standen Türme in Trapezoidform, die Seiten waren nach Bedarf in Zwischenräumen von ca. 80 m (in Faimingen) mit quadratischen, meist von innen an die Mauer anstoßenden Türmen verstärkt. Die Mächtigkeit (ca. 4—6 m und Höhe derselben (ca. 7 m) ging, so verschieden sie im einzelnen sein mochte, über ein gewisses Maß nicht hinaus.

[1]) Popp K., Das Kastell Dambach, der Obergermanisch-Rätische Limes, 1891, Lief. 15, S. 5 nimmt eine Wallhöhe von ca. 4,50 m an.

[2]) Vgl. Blümner H., Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern, Bd. 3, S. 138 f.



Weißenburg, östl. Flanken-Doppeltor mit 2 Fahrstraßen.

Ein Tor trug in großen, vergoldeten Bronzeblechbuchstaben oder auf einer Steintafel den Namen der Besatzung, in Künzing das Dekumantor, in Pfünz das rechte Prinzipaltor, in Böhming das linke Prinzipaltor, in Regensburg das rechte Prinzipaltor.

Es dürfte nicht richtig sein, daß alle Türme mit Plattform versehen waren, von welcher mit Katapulten und Ballisten geschossen wurde.[1]) Die Schwere derselben hätte die Ziegeldächer zertrümmert. Eining hatte einen besonderen Batterieturm.

In der Entfernung von ca. 1—2 m wurde die Mauer vom Graben umzogen. Größere Anlagen umgürteten gewöhnlich Doppelgräben, durch Erdrippen, Spitzdämme getrennt. Weißenburg war mit einem dreifachen Spitzgraben geschützt. Die Durchschnittsbreite derselben betrug 10 m, die Tiefe ist verschieden. Der Rand zwischen Mauer und Graben, ca. 1 m, heißt Berme oder Zingel. Daß die Gräben bei günstigen Bodenverhältnissen und in der Gefahr aus vorbeifließenden Strömen und Bächen mit Wasser gespeist wurden, ist nicht unwahrscheinlich. So in Regensburg. Auch der „Graben" vor der Römerwehr in Passau, die tiefste Stelle der oberen Stadt, verband Donau und Inn und schnitt das Kastell zur Insel ab.

Die Größe des Prätoriums richtete sich nach der Bedeutung des Kastells. Weißenburg a. S. hat die Verhältnisse 40,8 : 34,6 m bei einer

[1]) Hettner, Westdeutsche Zeitschrift, 1898, Bd. 17, S. 349.



Südturm, rechtes Flankentor in Weißenburg.

Gesamtausdehnung von 179,5 : 172 m. In Pföring mißt das Prätorium 50 m Länge und 40 m Breite bei einer Kastelllänge von 201 m und Breite von 193 m. Pfünz hat eine Länge von 39,95 bezw. 43 m und eine Breite von 39,30 und 39 m. Das Prätorium in Stockstadt a. M. war 44 m lang, 18 m breit, das in Wörth a. M. 40 m lang und 28—30 m breit, ebenso das in Niedernberg 40 m lang. Die Nordfront des Prätoriums in Böhming zeigt 22 m, das Prätorium in Dambach 32 m Länge : 27 m Breite, jenes in Teilenhofen hat die Maße 40 m (Br.) : 38 m Länge, endlich das zu Eining 23,3 m : 24 m.

Die Prätorien nahmen demnach keinen großen Raum ein. Die kleineren hatten den ungefähren Umfang von zwei, die größeren von drei nebeneinander gestellten mittleren Bauernhöfen des oberbayerischen Gebirgslandes. Derselbe kann also weder mehrere große Höfe noch ausgedehntere Gebäulichkeiten umfaßt haben. Alle Räume und Plätze sind in bescheidenen Maßen gehalten. Vermochte nun das Prätorium eines Legionslagers ca. 1000 Mann in den Kurien und anderen Gebäulichkeiten zu fassen,[1] so müssen dementsprechend für das Kohortenlagerprätorium beschränktere Raumverhältnisse für nur ca. 100 Mann angesetzt werden.

[1] Tomaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, Westdeutsche Zeitschrift, XIV, S. 80.

Ob das Prätorium seine ursprüngliche Lage vom Schnittpunkt der via principalis und via praetoria in einzelnen Fällen verschoben hat, war zur Streitfrage der Gegenwart geworden. Beim Kastell Eining sollte das Prätorium in die Nordwestecke gebaut sein. Es war, wie das ganze Lager, selbst wieder stark mit Mauer und Türmen (4 Eck- und ein Batterieturm) befestigt und enthielt mehrere heizbare Bauten in der Mitte und Hallenbauten an zwei Seiten. Gegen diese Auffassung des Entdeckers des Kastells, Domkapitulars Schreiner und anderer, trat Wolff mit der Behauptung auf, daß das Prätorium auch in den germanischen Grenzkastellen sonst nirgends seinen Platz verlassen hat. Er beweist dies zunächst von den Kastellen des obergermanischen und rheinischen Limes.[1]

Es ist auch bisher in allen Kastellen des römischen Bayern das Prätorium an seiner ursprünglichen Stelle befunden worden. Nachdem aber später die Untersuchung noch einmal gründlich aufgenommen worden ist, um so mehr als das vermeintliche Prätorium kaum den vierten Teil des ganzen Kastells einnahm und dessen Mitte noch gar nicht aufgedeckt war, wurde als überraschendes Resultat der Bestand von zwei Lagern erwiesen.[2]



Runder (westlicher) Turm des Fronttores. Weißenburg.

[1] Vgl. Cohausen v., Der römische Grenzwall, Atlas, Tafel 22, 49, 51 über das Prätorium der Kastelle Miltenberg, Mainhard, Wiesbaden u. a.
[2] Weiteres siehe Kastell Eining.

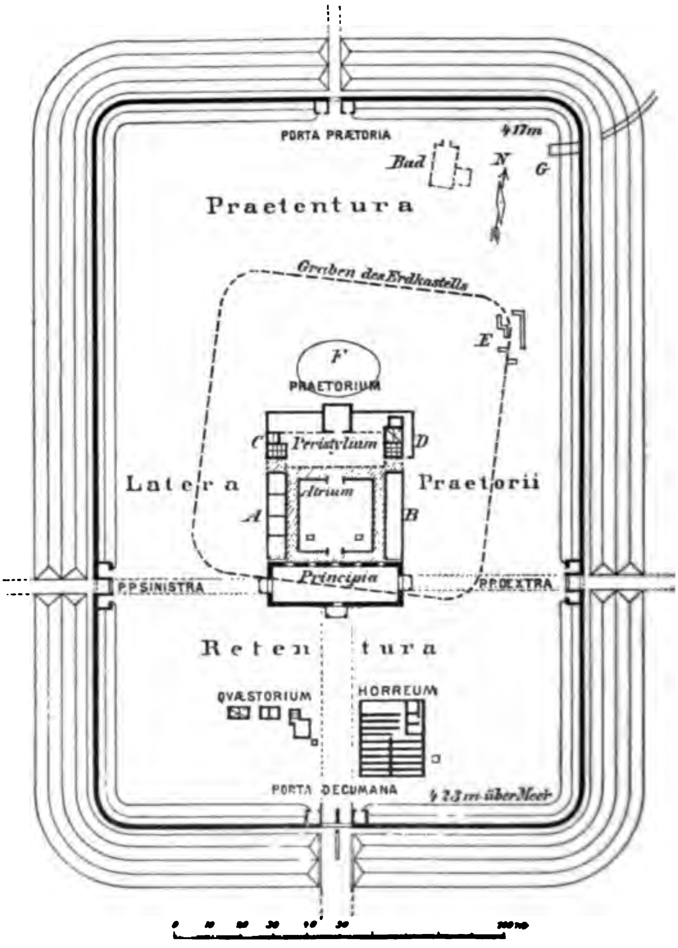
Das Prätorium enthält bei größeren Kastellen drei Höfe, einen äußeren und zwei innere, und war vom übrigen Kastellraum durch eine Umfassungsmauer abgesperrt. Der vorderste Hof nimmt gewöhnlich die ganze Breite der Prinzipalstraße ein und bildet eine lange, holzgedeckte Steinhalle (principia, Hof der Gemeinen). Von ihm führen mehrere Ausgänge, bei größeren Kastellen wie Regensburg eine Säulenhalle (porticus) in das fast quadratische Atrium mit mehreren Brunnen in den Ecken. Die langgestreckten Gebäude zu seinen beiden Seiten mit Hallen, deren Holzsäulen auf Steinsockeln ruhten, sind Waffenhäuser (armamentaria). Aus diesem Hofe öffnet sich ein Zugang in eine Querhalle, Peristylium, mit mehreren Zimmern an den Schmalseiten. An die Rückseite lehnen sich etliche Räumlichkeiten, von denen das mittlere das sacellum des Kastells bildete. Darin und davor waren die signa des Truppenkörpers, der Genius des Kaisers und des Platzes und andere Götterbilder aufgestellt.

In dem kellerartigen Gemache unter dem Sacellum wurden der Kriegsschatz, Dokumente, Kostbarkeiten und die Sparkassen in Lederbeuteln (folles) aufbewahrt. Der Bau rechts vom Sacellum enthielt das tabularium, Kriegsarchiv, wahrscheinlich auch die Kommandantur, gegenüber stand das Wachtlokal (excubitorium) der zum Schutze des Heiligtums befohlenen Mannschaften. In der hinteren Lagerhälfte (retentura) war das ausgedehnteste Gebäude das durch Strebepfeiler gestützte Hauptmagazin für Lebensmittel (horreum), gegenüber das quaestorium, die Regimentskasse, das Trophäenhaus und zugleich Gesandtenhaus.[1])

In den meisten Römerorten Bayerns erhebt sich jetzt die Hauptkirche auf dem Prätorium, oft gerade über dem Sacellum des Kastells. So in Böhming, Kösching (?) und Gunzenhausen, in Augsburg, Regensburg, Passau, Salzburg und Chur, wohl auch in Kellmünz und Epfach. Kemptens Kastell überdeckt den alten Friedhof. So „sind diese Stellen seit der römischen Zeit Kultusstätten gewesen, erst heidnische, dann christliche und es beweist, daß diese Orte seither nie aufhörten, bewohnt zu sein und ihren Ursprung auf die römische Ansiedelung zurückzuführen haben, wenn auch der Name gewechselt hat."[2])

[1]) Hettner, Bericht über die Erforschung des Obergermanisch-Rätischen Limes, a. a. O., S. 19 ff. Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 11. Schulze, a. a. O., S. 59.

[2]) Winkelmann, Das römische Kastell bei Böhming. Sammelblatt des historischen Vereins Eichstädt, B. 13, 1898, S. 104.



Plan der Saalburg.

Eine Übersicht über die Einteilung des Prätoriums **gewährt ein** Vergleich der Prätorien der Kastelle Pföring, Pfünz, **Dambach, Fai**mingen, Wörth und Weißenburg. Die drei Höfe (**principia, atrium**, peristylium), das Fahnenheiligtum (sacellum) mit dem **Kellergemache** des aerarium, das tabularium (Archiv), die Waffenhäuser **und die** Magazine kehren fast bei allen deutlich wieder.[1] Im kleinen **Kastell**

[1] Domaszewski v., Die Prinzipien des römischen Lagers. Neue Heidelberger

von Eining (siehe dort den Plan) sind die Steinsockel für die Holzsäulen der Hallen an der Ost- und Südseite gut erhalten. Auf dem Plane von Saalburg bezeichnen A und B diese Langbauten. Der „Blick ins Atrium von Norden" zeigt dort in schöner Restaurierung die um die Magazine herumlaufenden Hallen.

Der Befund der Kastelle in Carnuntum (bei Preßburg) und in Lambäsis (französ. Nordafrika) gewährt noch einen tieferen Einblick in die Einteilung des Prätoriums. Demnach führte aus dem großen Bau der **principia** eine Säulenhalle (porticus) in das Prätorium. Reste einer solchen mit starken Säulen kamen wie erwähnt in Regensburg ans Tageslicht. (In Saalburg 5 Ausgänge mit auf steinernen Sockeln



Saalburg, Dekumandoppeltor.

stehenden Holzsäulen, die ein Vordach trugen.) Rechts vom Eingang (**introitus praetorii**) befindet sich das **augurium**, links, kaum einen römischen Fuß hoch, das **tribunal**, von welchem aus der Feldherr die

Jahrbücher, 1899, Bd. 9, S. 157 f. Hettner, Kastell Saalburg. Westdeutsche Zeitschrift, 1898, Bd. 17, S. 146 f. Schulze, a. a. O., S. 68 f.

Ansprachen hielt. Im Raume des augurium lag das **tabernaculum**, d. i. der Platz, an dem der Beamte nachts nach Osten gewandt und auf der **sella** sitzend durch die einzige Öffnung den Himmel beobachtet. Die Stellen für das Bett und den Stuhl sind durch Absteinung und geringe Erhöhung über dem Boden gekennzeichnet. Hinter dem **tabernaculum**, nur durch einen Gang getrennt, reihen sich die Mannschaftszelte der **apparitores**, welche dem Feldherrn bei der Ausspikation zur Seite standen.

Neben dem Tribunal bedeutet ein abgegrenzter Platz den Stand des Altares. An denselben schließt sich längs der Straße zur **porta decumana** der schmale Raum für die Feldherrnwache, die **statio**. Gegenüber auf der rechten Seite des Prätoriums sind die Mannschaftszelte der **officiales** des Feldherrn gereiht.

Nach der Mitte des Prätoriums zu dehnte sich die **cena in praetorio** in der Länge von 16 m mit einem Triklinium von 8 m Länge aus. Hier speiste der Feldherr mit seinen Stabsoffizieren. An der Rückseite des Prätoriums zogen die Wohnungsräume des Kommandeurs und seines Kriegsrates, darunter die des Generalstabschefs (**tabularium principis praetorii**) hin. Das Fahnenheiligtum, seit Diokletianus Tempel des Mars und des Lagergenius, mit dem **aerarium** in dem darunter befindlichen Keller liegt in der Mitte der Rückseite.[1])

Zum Dienst und Schutz beider stand im Wachtlokal daneben (**excubitorium**) ein Posten.

In den beiden Höfen hatten alle Chargierten der Kohorte oder der Legion vom Unteroffizier bis zum Hauptmann als eigene Korporationen besondere Plätze (**scholae**) für Kultzwecke, Versammlungen und andere Bedürfnisse. Sie sind tempelartig und rückwärts durch größere Apsiden abgeschlossen. Da stellten sie die Statuen und Bilder des Genius, (des **genius praetorii, genius valetudinarii, genius horrei**), die Medaillons der kaiserlichen Familie und die Bilder der **dii conservatores** mit ihren Weihaltären auf, da hatten sie auch ihre eigenen Kassenstellen (**arcae**) in Gemächern, die an die **scholae** anstießen. In Kohortenlagern kommen **scholae** der Dekurionen (Offiziere der Reiterei), der Zenturionen und der Optiones (Leutnants), der Reiter einer **cohors equitata**, der aene-

[1]) Domaszewski v., Die Prinzipien des römischen Lagers, a. a. O., S. 143 ff. Dessen, Die Religion des römischen Lagers, a. a. O., S. 29 ff.

atores (Spielleute), tubicines (Tubabläser) und der duplicarii vor. Wahrscheinlich stand auf dem Prätorium auch das sacellum der Lageruhr, vielleicht auch die Wasserorgel (Musikkapelle).

Das Legionslager umfaßte weiter das officium (Personal) des legatus legionis (Oberst), das officium des tribunus laticlavius (Stellvertreters des Legaten und ranghöchsten Offiziers), die beneficiarii der übrigen (6) tribuni, die signiferi, optiones etc.



Saalburg: Prätorium, principia (Hof der Gemeinen).

Die scholae der Offiziere lagen im inneren Hof, den sie allein betreten durften, die scholae der Unteroffiziere befanden sich im äußeren Hof. Auch im Hof der Gemeinen (principia) hatte jede Zenturie ihren besonderen Standort, wo sie den Göttern und Kaisern Weihaltäre, Statuen und Medaillons widmen konnte. Nur der Höchstkommandierende hatte das Weiherecht derselben und übte es persönlich oder in Vertretung durch den tribunus laticlavius.[1])

Die Mannschaft eines Kastells war in vielen Holzfachbaracken mit Lehmfußboden, Lehmverputz, Steinherd, Schindel- oder Strohdach anfangs, später Ziegeldach und einer kellerartigen Vertiefung mit Falltürschluß in der Mitte untergebracht. Die Grundflächen solcher durch Gassen geschiedenen Barackenreihen (3×8 m Seitenlänge) sind zu beiden Seiten des Prätoriums (latera praetorii) oft aufgedeckt worden. Sie faßten etwa ein contubernium zu 10 Mann.

Tränken und Schwemmen für die Pferde der Reiterabteilungen boten meistens die Flüße und Bäche am Fuß der Kastelle, wie in Eining, Pföring, Pfünz, Stockstadt usw. Die verhältnismäßig nicht große Ausdehnung der Kastelle bot dazu keinen Raum. Für Saalburg wird die Schwemme gerade hinter das Prätorium gesetzt,[2]) dort war eher die Reitbahn (campus).

Ein zweites Oberstockwerk ist nicht vorhanden (außer bei den Magazinen). Die Räume des Erdgeschoßes erhalten ihr Licht von den Höfen her. Ob bloß durch die Türen oder auch durch Fenster, ist bislang streitig gewesen.[3]) Angesichts des massenhaften Fundes dicken, tiefgrünen Natronglases z. B. im Eininger Kastell ist aber der Gebrauch von Glasfenstern (vitrea) erwiesen. Ihre Verwendung fällt vor das Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christus.[4])

Für gründliche Kanalisation der Kastelle ward bestens gesorgt. In dieser Hinsicht leistete die römische Baukunst Mustergültiges. Zeuge dessen ist z. B. die große Steinkloake vor dem Prätorialtor in Regensburg. Die Verwendung von Holz- und Bleiröhren zur Beschaffung und Fortschaffung des Wassers in den Gebäuden der Kastelle und Lagerdörfer ist an zahlreichen Orten erwiesen.

[1]) Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 78—91, S. 102 ff.

[2]) Schulze, a. a. O., S. 73: 22—27 m messende Vertiefung.

[3]) Hettner, a. a. O., Westdeutsche Zeitschrift 17, S. 317.

[4]) Schulze, a. a. O., S. 72.

Eine auffallende Erscheinung ist es, daß die Kastelle wohl die verschiedensten Diensträumlichkeiten in kleinen Gemächern für Offiziere und Mannschaften, aber keine eigentlichen großen Kasernen besitzen. Das hängt offenbar mit der Anordnung des Kaisers Severus zusammen, wonach die Soldaten in der an das Kastell sich anschließenden Zivilstadt wohnen konnten, um nur zum Dienst ins Lager zu kommen.[1] Im Eininger Kastell z. B. kann kein Grundmauerrest angegeben werden, welcher zum dauernden Aufenthalt einer größeren Anzahl von Soldaten hätte dienen können. Das Gleiche findet bei Pföring, Kösching, Pfünz, Weißenburg, Ruffenhofen, Dambach, Böhming, ebenso bei allen unterfränkischen Kastellen statt. Der bei weitem größte Teil der Besatzung hielt sich während der dienstfreien Stunden in der Lagerstadt (-dorf) auf. Es ist zum Vergleiche bemerkenswert, daß auch in der französischen Afrikaarmee die Spahis mit Weib und Kind im Zeltdorfe wohnen und sich nur zur Dienstleistung im Fort oder in der Kaserne einfinden.[2]



Sacellum (Saalburg). Davor Kaiser Wilhelm II.

Für die Kastelle hinter dem Limes gibt es noch eine andere Begründung dieser Tatsache. Da waren größere Abteilungen bis zu einer halben Kohorte (250 Mann) oder kleinere Trupps (Zenturien) der Kohorten und Schwadronen (vexillationes) immer vier Monate in den Vor

¹) Herodianus, a. a. O., III. 8. — Vgl. Wilmanns, Commentationes in honorem Th. Mommseni, p. 200 s.
²) Schulten Ad., Das römische Afrika, S. 86.

werken, kleineren Forts und Wachttürmen als Posten untergebracht, so daß in den Festungen selbst nur der Teil der Besatzung zurückblieb, welcher für den Dienst unbedingt nötig war.[1]) In Kriegszeiten aber stand das Römerheer draußen im Felde vor dem Feinde und nahm nur in äußersten Fällen seine Zuflucht in die Kastelle. Größere Ausdehnung zeigen nur wenige Gebäude, wie Prinzipien, Waffenhaus, Lazaret usw., vor allem Getreidemagazine, so in Pfünz, Ruffenhofen, Weißenburg und Teilenhofen.

Fast bei allen Kastellen ist seitwärts, auch vor der Front und rückwärts in Entfernung von ca. 50 m eine Reihe von Gebäuden aufgedeckt worden, die größere und kleinere Räume für Küche, Bad, Speise- und Gesellschaftszimmer, Läden usw. enthalten. Sie werden gewöhnlich für Offizierskasino ausgegeben. Daß die Stabsoffiziere der späteren Zeit (seit Severus) außerhalb des Lagers gewohnt haben, ist erwiesen. Ihre Wohnungen standen also jedenfalls im Lagerdorf. In Eining z. B. lag dasselbe südöstlich vor dem Kastell, in Pfünz am Fuße des Kastellhügels, in Niedernberg südöstlich, in Stockstadt nordöstlich vom Lager. In diesen Gebäuden waren, wie bei den Stationen, eigene Fürstenzimmer (palatia) für den Besuch des Kaisers bereit gehalten.[2]) Daraus erklärt sich ihre stattliche Anlage, die alle anderen Räume in und außer dem Kastelle bei weitem übertrifft.

Auch die Kaufhäuser, in denen sich der rege, friedliche Handelsverkehr zwischen den Germanen und Römern abwickelte, werden unweit davon gelegen sein. An die Kastelle lehnte sich nämlich unmittelbar das Lagerdorf (vicus) an. Dort lebte die Zivilbevölkerung. Der bedeutendste Teil desselben, das Forum (Stadt-Dorfplatz), ist mit Halle, Tempel, Basilika, Magazinen, Verkaufsläden, Kurie (der Wohnung des Ädils), Bad usw. versehen (so in Kempten). Hier (vor den palatia) standen auch die Altäre, welche die Veteranen des Kastells als canabenses den Heeresgöttern und dem Genius des Kaisers unter jeder Regierung setzten.[3]) Da die Offiziere in den Lagerdörfern wohnten, so liegt die Frage nahe,

[1]) Tomaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 21, Anmerkung 86–88, S. 22.

[2]) Tomaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O, S. 109. Schulze, a. a. O., S. 78. Walderdorff, Die Römerbauten an dem Königsberge, a. a. O., S. 62.

[3]) Tomaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 20 ff.

ob diese auch in die Befestigungslinien des Platzes einbezogen waren. Bei Faimingen wurde es bisher angenommen. Jedenfalls machten Kastell und Lagerdorf den einen Ort aus.

Der Bestand von Lagerdörfern (Städten) teilweise mit Foren ist erwiesen in Kempten, Augsburg (?), Faimingen, Regensburg, Eining, Pföring, Kösching, Pfünz, Weißenburg, Teilenhofen, Ruffenhofen, Dambach, wahrscheinlich auch in Wörth, Niedernberg und Stockstadt. Manche haben bedeutende Ausdehnung, wie in Eining und Weißenburg, ohnehin in Regensburg und Augsburg.



Hallenbau vor dem Kastell, Offiziers- oder Kaufhaus. (Weißenburg.)

Die Lage des Dorfes ist meistenteils südlich, nie vor dem Prätorialtor. So in Eining (südwestlich), Pföring (südöstlich), Kösching (südwestlich), Pfünz, Weißenburg, Ruffenhofen (südöstlich), Dambach, Niedernberg, Obernburg (Süd-Nord), Regensburg (südwestlich), Künzing, süd?-östlich), Passau, Faimingen (süd?westlich), Augsburg. Die nördlich gebaute Festung schützte also die Zivilanlage. Im Norden und Nordosten stand der Feind. Dahin richtete sich die Stirn der Festung, an deren geschütztester Stelle, der Rückseite, sich das Dorf ausbreitete.

Ob die sogenannten Wohnungsgruben, wie sie in den Lagerdörfern von Pfünz, Faimingen u. a. geöffnet worden sind, wirkliche Wohnstätten der ärmeren Bewohner gewesen sind, dürfte fraglich sein. Sie passen besser für Kellerräumlichkeiten, die ja auch heutzutage noch manche zurückgestellte Hausgeräte bergen, für welche das Wohnhaus sonst keinen Platz mehr bietet. Auch wird ein Teil zu Versenkgruben verwandt worden sein. Wurden die Lagerdörfer mehr und mehr der bürgerliche Sitz der Veteranen, und haben in Friedenszeiten Offiziere und Soldaten darin zumeist gewohnt, so können derartige „Wohnungen" im Rahmen des Vikus kaum mehr vorhanden gewesen sein. Sie sind jedenfalls einer früheren Zeit zuzuschreiben. Mit Lehm ausgeschmierte Erdwohnungen (Kastell Zugmantel, Nr. 8) dürfen für römische Truppen jedenfalls nur vorübergehend als Notbehelf bis zur Herstellung von Baracken angesehen werden.[1])

In Festungen an der fast stets beunruhigten Feindesnähe waren Räumlichkeiten für Gefangene, Germanen und zur Bestrafung abgeurteilte Soldaten, ein unentbehrliches Bedürfnis.

Der Sicherheit halber mußten die Kerker in der geschütztesten Lage des Kastells untergebracht sein, d. h. sie werden nicht allzufern vom Prätorium gelegen gewesen sein. Am geeignetsten werden hierzu die Türme verwendet worden sein. Ich erinnere mich nicht, daß in den zahlreichen Kastellen Deutschlands ein solches Gefängnis bisher aufgedeckt worden ist. Ich glaube aber im Eininger Kastell dasselbe mit Bestimmtheit erkannt zu haben. In der Südostecke des Prätoriums im kleinen Lagerplatz hat der viereckige Turm (ca. 4 m breit und lang) einen ganz schmalen Eingang, der über 4 Stufen vom Prätorium heraufführt. Der Boden des Turmraumes liegt tief unter der obersten Stiegenstufe, als ob auch ein unterirdisches Gelaß vorhanden gewesen wäre. Die Mauern sind sehr stark, Ausgänge nicht vorhanden. Für den Gefängnisraum sprechen Lage und Bauart. Die Auffindung verschiedener, schwerer Ketten mit Hand- und Fußschellen, darunter einer mit dem Unterschenkelknochen eines Sträflings im Prätorium des Kastells Pfünz bestätigt das Vorhandensein von Gefängnissen in den Standlagern.

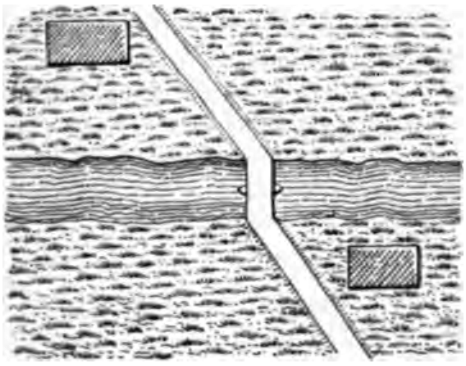
In einiger Entfernung vom Lagerdorf breitete sich meist an der Heeresstraße die Ruhestätte der Toten (bustum) aus. Ihre Ausdehnung

[1]) Schulze E., a. a. O., S. 72. Ähnlich in Haltern (Aliso). Schuchhardt, Aliso, 1903[2], S. 15 (Plan).

richtet sich nach der Größe des Kastells. Kein Wunder also, daß Augsburg und Regensburg die umfangreichsten Busten aufweisen, in denen Tausende von Gräbern aufgedeckt worden sind.

Auch in Faimingen, Pfünz, Obernburg wurden Friedhöfe festgestellt. In Karlstein bei Reichenhall ist sogar die gemauerte Verbrennungsstätte (ustrina) bloßgelegt worden. Die außerordentliche Wichtigkeit solcher Funde besonders zur Entscheidung der Frage über die damalige Bevölkerung des Landes erheischt auch an allen anderen Römerorten die sorgfältigste Suche nach den Friedhöfen.

Unweit des Kastells zogen sich dann auch die ausgedehnten Ländereien hin, welche dem Militärärar gehörten. Ihr Umfang richtete sich nach der Bedeutung der Festung und der Stärke der Besatzung. Sie sind von Veteranen und Inquilinen bestellt worden. Diese fiskalischen Ländereien führen bis heute noch den bezeichnenden Namen Marsfeld, Bürgäcker, Burgfeld, Kastenfeld, Kasten (= castellum), Weilachfeld (= vallum). So in Nassenfels, Ruffenhofen, Manching, Pfaffenhofen (bei Rosenheim), Gnotzheim.



Brücke, Heeresstraße und Doppellager.

In Doppelkastellen, welche eine Brücke verband, waren die Festungsanlagen an ebenen Ufern wagrecht, sonst schräg auf den Höhen gegenüber gebaut. Die Heeresstraße führte dann nicht durch die beiden Kastelle, sondern zwischen beiden hindurch. Stand das eine Kastell auf der dem Feinde nahen Grenze, so ward das diesseitige in höherer Lage, wohl auch mit größerem Umfange und stärkeren Profilen gebaut, so daß es das jenseitige beherrschte. Im Binnenlande bedurfte es dessen nicht. Konnte die Brücke von den Wällen der Werke nicht erblickt werden, so deckte ein Vorwerk oder Turm den Zugang und vermittelte die Verbindung mit dem Kastell. Die Brücke war immer senkrecht auf die Strombahn gelegt, aber die dahin laufenden Straßen sind von und zum Ufer in schiefer Richtung gezogen. Das mochte größeren Schutz gegen einen feindlichen Angriff beim Übergang bieten oder auch ein

gefährliches Drängen der Mannschaft nach der Brücke leichter verhindern.[1] An den Doppelkastellen Passau-Innstadt, Regensburg, Eining-Irnsing, Stätteberg-Stepperg, Faimingen-Aislingen bei Lauingen, in Günzburg, Kellmünz, Wyschelburg bei Plattling, Grünwald bei München kann diese Anlegung der Straßenzüge und der Brückenbau der Römer beobachtet werden.

II. Feldbefestigungen (Marschlager).

Es gilt nunmehr als unbestrittene Tatsache, daß dem Baue von Steinkastellen, Steingrenzen usw. gewöhnlich ein solcher von Erdarbeit vorausgegangen ist. In Faimingen, Böhming, Regensburg, wohl auch in Nassenfels sind Erdkästelle erwiesen worden. Das geschichtliche Verhältnis war dann dies, daß die Erdarbeiten bei der Besitznahme des Landes rasch aufgeworfen wurden, um später dem solideren Steinwerk zu weichen.[2] Von den Kastellen am Alutafluß (Rumänien) ist inschriftlich bezeugt, daß sie, die durchweg Erdkastelle waren, unter Septimius Severus teilweise in Steinkastelle umgebaut worden sind.[3]

Damit ist die Frage aufgerollt: Woher stammen die fast unzähligen sogenannten Römerschanzen oder Römerkastelle aus Erde gebaut, und welchen Zweck haben sie verfolgt? Zu Beantwortung dessen muß als leitender Grundsatz die Tatsache festgehalten werden, daß das Römerheer der republikanischen Zeit und der früheren Kaiserzeit keine festen Lager als Steinbauten mit Steintürmen, Steintoren usw. kennt. Das alte Legionsheer bediente sich nur der Erdlager und Erdbefestigungen zum Schutze des Marsches.

Von den Kohortenlagern oder Kastellen, die permanente Anlagen und späteren Ursprungs waren, sind also scharf zu unterscheiden die Marsch-, Weg- oder Tageslager, Feldlager geheißen, da sie in das Gebiet der Feldbefestigung gehören.[4]

Diese legten die einzelnen Heeresabteilungen auf ihren Märschen an, um sie auf kürzere, stets bald vorübergehende Zeit zu benützen.

[1]) Kallee v. E., a. a. O., S. 108, 109.

[2]) E. H. (Tübingen), Der gegenwärtige Stand der Limesforschung. Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Nr. 116, 21. Mai 1900.

[3]) Tomaszewski v., Referat über Gr. G. Tocilescu, Fouilles et Recherches archéologiques en Roumanie. Bucarest, 1900, 237 im Korresp.-Blatt der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrgang 20, 1901, Nr. 5, 6, S. 80 f.

[4]) Kallee v. H., Das rätisch-obergermanische Kriegstheater der Römer, a. a. O., S. 101.

Sie bestanden meist nur aus Wall und Graben. Die aus diesem ausgehobene Erde mußte jenen bilden. Sie sind also bloße Erdwerke. Ein Eingang, dem Feinde abgewandt, ohne Befestigung, ohne gemauerte Tore und Türme nahm die Kolonnen auf. Größere Marschlager weisen auch mehrere Tore auf. Mauerwerk findet sich an diesen Tageslagern nicht. Dazu reichte die Zeit nicht, das war auch nicht beabsichtigt. Die Schanzen lagen neben den Straßen, oft zwei, auch drei bis vier und mehr neben und hinter einander. Dann bildeten sie zugleich die starke Deckung der Heeresstraße. Zum Schutze gegen Sonne, Regen und Sturm wurden für Tageslager gerne im Walde ausgehauene Blößen gewählt. Sie lieferten das notwendige Flechtwerk (Faschinen) und Holz. Auch waren sie hier dem Feinde verborgen und vor Überfällen geschützter.

Die Form der fliegenden Lager richtete sich ganz nach der Lage und Umgebung. Sie waren nicht gerade klein. Die Langseiten maßen nicht selten bis zu 100 m und darüber, dementsprechend waren die Breitseiten, wenn auch sehr verschieden, gezogen. Die Höhe mochte ca. 3 m betragen. Eine Kohorte hatte gut, ein paar Kohorten im Notfall darin Raum. Da kampierte man nur in Zelten. Der Feldgottesdienst ward auf dem freien Raume zwischen dem Feldherrnzelt und der via principalis abgehalten, da wo die Altäre standen.

Aus der nächsten Umgebung Münchens nenne ich als leicht erreichbares Muster einer solchen Verschanzung die Lager im Gleißentale.[1]

Sie werden für römisch angesehen, obgleich bisher keine Römerfunde irgendwelcher Art dort zutage getreten sind. Ein Beweis der Römer-Herkunft fehlt.

Die Anlage besteht aus zwei großen und zwei kleinen Lagern. Die ersteren sind Legionslager genannt worden, sie scheinen auch nach Umfang und Beschaffenheit zur Aufnahme von größeren Truppenabteilungen bestimmt gewesen zu sein. Die zwei kleinen sind Schanzen. Das Merkwürdige ist dabei, daß je eine Schanze an der Mitte der Stirnseite des großen Lagers liegt.

Es stehen nämlich die zwei großen Lager etwa 1000 Schritte (714 m) von einander entfernt, ungefähr in gleicher Größe, das eine

[1]) Rockinger, Bavaria, Bd. 1, Abt. 2, S. 597 ff. Schlett J., Die Römer in München, S. 148. Weishaupt, Beiträge zur Kenntnis des Römerstraßenzuges von Augusta Vindelicum bis Juvavo im Oberbayer. Archiv, Bd. 3, S. 30–36. Tomaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 8.

am Gleißengrund 2300 Schritte = 1641 m, das zweite östlich davon 2400 Schritte = 1714 m im Umfang haltend (gleich der Straßburger Umwallung), beide im regelrechten Viereck, nur das erste mehr in die Länge gezogen.[1]) Die sonstige Anlage läßt die arge Zerstörung schwer erkennen. Nicht mehr sichtbar sind die Tore und Straßen, die Wälle sind auf Hunderte von Schritten geebnet, die Gräben fast ganz eingeworfen.

„Die Hauptbefestigung zeigt nur 4—5, höchstens 6 Schuh tiefe Gräben und Brustwehren (Wälle) von 4—5 Schuh Höhe.“

Das Ganze ist nur Erdarbeit gewesen und auf kurze Dauer berechnet. Kaum haben Truppen dort längere Zeit gelegen.

Das Gleißengrundlager trägt aber noch eine Eigentümlichkeit zur Schau. Die ganze Westecke, fast vom Dekumantor bis zum Platze des linken Prinzipaltores, ist von der Römerstraße, die von Augsburg nach Salzburg läuft, abgeschnitten. Bei einer im Jahre 1840 vorgenommenen abermaligen Besichtigung zeigte sich, daß es die Straße ist, welche die Schanze durchschneidet, ihre Brustwehr (!) dort vernichtet und den Graben ausgefüllt hat. Die Römerstraße hingegen ist ohne Beeinträchtigung geblieben.[2])

Klar ist, daß dadurch der Charakter des Lagers zerstört oder nicht mehr beachtet worden ist. Es ist durch den Straßenzug unbrauchbar geworden. Demnach besteht kaum ein Zweifel, daß über das Erdlager hin die feste Römerstraße erst in späterer Zeit gezogen worden ist.

Nach der Auflösung dieses einen großen Lagers durch den Straßenzug ward zum dauernden Schutze der Heeresstraße eine Doppelschanze in der Mitte der Stirnseite hart am Gleißengrund erbaut, davon die kleinere, äußere im regelmäßigen Viereck 360 Schritt, die innere nach Osten über die erste ausladend, im verschobenen Viereck 410 Schritt mißt.

In gleicher Weise enthält das östliche Lager fast in der Mitte der nördlichen Front eine Schanze im Viereck von 550 Schritt Umfang mit einem südlichen Eingang.

Diese kleinen Werke fand Weishaupt viel besser erhalten, sie zeigen bedeutendere Stärke als die Lager. Ihre Gräben waren noch 10 bis 12 Schuh breit (ca. 3 m), 7—8 Schuh tief (ca. 2 m), ihre Wälle von innen ca. 2 m hoch. Die Maße passen jetzt freilich nicht mehr.

[1]) Weishaupt, a. a. O., S. 32—34. Hagens, a. a. O., S. 107 f. (nur nach Weishaupt). [2]) Weishaupt, a. a. O., S. 32. Hagens, S. 107.

Was bedeuten nun diese Schanzen? Weishaupt hält sie für Lagerprätorien. „Es ist so natürlich und sachgemäß, daß in einem römischen Legionslager für die größere Sicherung des Anführers und der wertvollsten Gegenstände auch eine stärkere Befestigung bestehe, daß es gar nicht befremden darf, Abweichungen von der normalen Konstruktion eines Legionslagers (in welchem das Prätorium stets in der Mitte stand) anzutreffen."[1])

Er verweist sodann auf die Römerkastelle bei Eining und Irnsing, wo „dergleichen Reduits in ähnlicher Weise angebracht sind." Diesen Anschauungen schließt sich Arnold an, wenn er die Werke befestigte, von einem Walle umschlossene Prätorien nennt.[2]) Die Annahme von der vermeintlichen Ähnlichkeit der Gleißentalerschanzen mit den Kastellen in Eining und Irnsing beruht auf Irrtum. (Siehe das Nähere bei diesen Kastellen.)

Gegen die Auffassung von dem gleichzeitigen und absichtlichen Baue der Schanzen mit den Lagern spricht sehr stark die viel bessere Erhaltung derselben. Daraus wird doch sonst durchweg auf ein jüngeres Alter geschlossen.

Auch die größere Stärke im Anlegen der Gräben, Höhe der Wälle usw. dürfte als ein Beweis gegen das gleiche Alter der Bauten erscheinen. In jeder Festung der Römerzeit sind die äußeren Umfassungswälle viel stärker als die des Prätoriums.

Das Prätorium der Römerkastelle hatte keine Gräben, hier aber sind sie tiefer und breiter als die des Lagers, das doch sonst oft von einem Doppelgraben zu 20 m Breite umgeben war.

Die Schanzen sind Erdarbeiten, wie die Lager, ohne befestigte Tore, ohne Türme, ohne eine Spur von sonstigen Bauten, welche ein Prätorium umschließt.

Aus diesen Gründen muß angenommen werden, daß die kleineren Befestigungswerke erst mit dem Straßenbau, also nach den großen Lagern entstanden sind. Dann hatten sie den bestimmten Zweck, Schutzschanzen der Militärstraße zu bilden. Kallee äußert sich ähnlich: Feldschanzen dienten vorzugsweise zur Deckung minder wichtiger Flußübergangspunkte, und sie wurden in diesem Falle oft ziemlich weit vorge

[1]) Weishaupt, a. a. O., S. 33.

[2]) Arnold, Über die röm. Grenzkastelle Abusina und Arusina in der Münchener Allgem. Zeitung, 1891, 130—131.

rückt, ferner zu weiterer Deckung exponierter Stellen des Limes, endlich in ganz vorübergehender Weise aufgeworfen und nach der Seite des Feindes vorgeschoben, zur Deckung im Bau begriffener Straßen oder Brücken.[1]) Die großen Lager können schon viel früher aufgeworfen worden sein, während die Schanzen bei der Kultivierung Rätiens durch ein großes Straßennetz an einem Punkte, der durch seine weite Ausschau in das nördliche Isartalland militärisch wichtig schien, erst nach dem Straßenbau und aus dem Material der alten Lager aufgeführt worden sind.[2]) Auch Popp hält die Schanzen für Zutaten späterer römischer Zeit.[3])

Der Übergangspunkt auf der Isar muß eine wichtige Station gewesen sein; denn auf der langen Straße von Salzburg her gibt es an keinem Orte soviele Schanzen als gegen das Gleißental und die Isar zu. Ihrer neun liegen meistens bald ganz nahe an der fast ununterbrochenen, bis an den Strom sichtbaren Straße, bald in einiger Entfernung, nämlich bei Endelhausen im Walde zwischen Attenham und Geiseltshausen, bei Arget im Maltheserholze, bei Holzhausen, Oberbiberg, im Gleißental, Oberhaching, Deisenhofen, Laufzorn, zwischen Straßlach und Grünwald an der Isar.[4])

Bei Gauting (Bahnstrecke München-Starnberg) liegt ein gut erhaltenes Kastell von ähnlicher Ausdehnung wie das Gleißentaler.

Auch auf der Bahnstraße von München nach Freising können bei Lochhausen in der Aubinger Lohe zwei Römerlager im Gevierte und eine länglichrunde, dann bei Alling und Buchheim im „Parsberge" Römerschanzen leicht in Tagespartieen besucht werden.[5])

Bei Untersuchungen von sogenannten römischen Erdbefestigungen ist übrigens größte Vorsicht geboten. Es steht nämlich außer Zweifel, daß viele ähnliche Werke früher für römisch gehalten worden sind, die es in Wirklichkeit nicht sind. Die äußere Ähnlichkeit der Anlage genügt durchaus nicht, um römischen Ursprung daraus folgern zu dürfen.

Nur durch planmäßige Ausgrabungen können feste Resultate erzielt werden. Da wo diese nicht unternommen worden sind, ist dem

[1]) Kallee, a. a. O., S. 101. [2]) Ähnlich Reitzenstein, Chronik von Grünwald, S. 14 ff.
[3]) Altbayer. Monatsschr., 1902, III, S. 156. Augenschein. [4]) Pütter, a. a. O., S. 503. Ohlenschlager, Römische Überreste, a. a. O., S. 35 ff. Da die weiteren Belege. Augenschein.
[5]) Mitteilung von Hrn. Ingenieur Fritz Hasselmann. Ohlenschlager, Römische Überreste, a. a. O., S. 35 ff. Augenschein.

Fabelreiche der Vermutungen Tür und Tor geöffnet. Denn die lange Zeit hat soviele Spuren der alten Kultur verwischt, daß es ganz unmöglich ist, aus den noch vorhandenen oberflächlichen Erdresten allein wissenschaftlich begründete Schlüsse zu ziehen.

Das trifft bei vielen Orten Bayerns zu, die seit langem als römisch angesehen worden sind. Auf dem Wege von Augsburg nach Krumbach (Viaca) über die Wertach, Mindel, Günz zählte Raiser gegen 100 Kastelle, Schanzen, Brückenköpfe, Wacht- und Observationstürme, 7 Haupt- und ca. 20 römische Verbindungsstraßen.[1])

Südlich von Augsburg zwischen Iller, den Alpen und dem Ammersee fand er weit über 140 Schanzen, darunter zwei-, drei- und vierfache, Türme, kleinere und sehr große Kastelle und zahlreiche Brückenbefestigungen.[2]) Die Werke gruppieren sich großenteils um die Orte Obergünzburg (Navoe), Rostrum Nemavium (Türkheim), Rapis (Schwabeck), ad Novas (Landsberg?), Escone (Echt?), Urusa, Castra Febiana (Finningen?), die er die „Prätorien" der Befestigungslinien nennt.

Zu beiden Seiten der oberen Donau von Ulm bis an die Wörnitz nahm er wieder über 100 solche Römerwerke wahr.[3])

Zwischen der Wörnitz, Altmühl und Donau bis Augsburg führte er weniger Römerwerke und Orte mit römischen Funden auf, gegen 80.[4]) Die Straßenzüge, sicher gegen 100, sind dabei ungerechnet.

An sehr vielen Orten erweisen Kleinfunde von Münzen, Waffen, Urnen, Gläsern, Geschirr, Schmucksachen usw. den Aufenthalt der Römer.

Bei manchen (z. B. dem Auerberg) lehrt Anlage und Beschaffenheit ihre Herkunft aus vorrömischer Zeit. Gewiß wurde aber schon mit der Eroberung und ersten Sicherung des Landes eine Menge von Erdbefestigungen aufgeworfen, die später als nicht mehr nötig verlassen worden sind. In den vielen Kriegen des zweiten und dritten Jahrhunderts mußten dann Dutzende solcher Erdwerke die Kreuz- und Querzüge der römischen Truppen decken.

Es kann insbesonders geltend gemacht werden, daß Kaiser Probus, als er, wie oben erwähnt, bis über den Neckar vorgedrungen war und Städte und Burgen im Feindeslande angelegt und starke Besatzungen

[1]) Raiser v., Antiquarische Reise von Augusta nach Viaca, S. 37–95.
[2]) Raiser v., Der Ober-Donau-Kreis, Abt. 1, S. 16—91.
[3]) Ebendort, Abt. 2, S. 3–58. [4]) Ebendort, Abt. 2, Fortsetzung, S. 1–61.

hineingelegt hatte, auch jene Grenzen befestigt habe. Diese Anschauung wurde schon früher gehegt. „Vopiskus sagt, dieser Kaiser habe die Deutschen über den Neckar und die Alba zurückgedrängt. Wenn die Alba die Altmühle (?!), die sich bei Kelheim in die Donau ergießt, ist, so versteht man es sehr leicht, warum im Altmühltale so viele römische Kastelle und Verschanzungen sind.[1])

Auch wurden nach dem Verluste des rätischen Limes an die Germanen die römischen Truppen zuerst an die obere Donau in Rätien und dann weiter nach Westen zum Schutze der südlichen agri decumates und der Alpenstraßen an den Fuß des schwäbischen Jura und an die Illerlinie zurückgezogen.

Zur Deckung derselben mag auch ein Teil der Kastelle mit den vielen, im Umkreise von Stunden liegenden Vorwerken, Türmen und Schanzen besonders an der Iller gebaut worden sein, die schon im Beginne des vierten Jahrhunderts die Grenze Rätiens und des Römerreiches gewesen ist.[2])

Ich erinnere hier auch an die an anderer Stelle erwähnte diesbezügliche Tätigkeit früherer und späterer Kaiser, besonders des Kaiserpaares Valentinianus und Valens in Vindelikien und Rätien.

Dann ist die Tatsache unanfechtbar, daß die Römer nur langsam und allmählich das von ihnen fast 500 Jahre beherrschte Rätien verlassen haben. Stadt um Stadt, Kastell um Kastell, ich möchte sagen Schritt auf Schritt verteidigten sie aufs hartnäckigste ihre schöne Provinz, die nur stückweise an die Germanen unter langen harten Kämpfen verloren ging. Den endlichen Rückzug der römischen Heeresabteilungen bezeichnen die vielen Erdwerke an den großen Heeresstraßen nach Italien (Schweiz und Tirol). Denn die Truppen sammelten sich nicht zum gemeinsamen Abzuge. Es hielt vielmehr eine jede Besatzung den ihr anvertrauten Posten, solange sie konnte, und die Festungen der oberen Donau gingen früher in die Gewalt der Germanen über als die weiter östlich befindlichen. So mag der Abmarsch jahrelang gedauert haben, mögen die einzelnen Kommandos oft auf dem Wege befindliche Punkte neu befestigt oder alte länger verteidigt haben.

[1]) Maier F. A., Genaue Beschreibung der Teufelsmauer, a. a. O., Abt. 1, S. 29 Alba ist der schwäbische Jura.

[2]) Ullrich A., Erster Bericht . . über die Ausgrabungen römischer Baureste auf dem Lindenberge bei Kempten, 1888, S. 17.

Dieses langsame Zurückweichen der römischen Truppen gleichsam in Etappen und zu verschiedenen Zeiten wird es erklären, daß allerdings in vielen Erdwerken römische Funde aller Art, aber selten Inschriften, noch weniger Angaben über Truppenteile gefunden worden sind. Sie zeigen also nur den Charakter von Feldbefestigungen mehr oder minder vorübergehender Natur an.

Aber nun möge auch der Punkt beachtet werden: Woher hätten die Römer ihre Truppenmassen nehmen sollen, um die so zahlreichen Kastelle, Türme, Schanzen, Brückenköpfe und die anderen befestigten Punkte zugleich zu bemannen?

Der verhältnismäßig geringe Mannschaftsstand in Rätien, wie er oben festgestellt ist, hätte nicht im entferntesten dazu gereicht, um nur im Kreise Schwaben, geschweige in Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz, Mittelfranken und Unterfranken alle die Orte zu besetzen. Denn auch für Oberbayern sind schon vor langer Zeit weit über 100 Orte mit Schanzen, Türmen, Lagern aus der Römerzeit ausgemacht worden.[1]) Zu beiden Seiten der Salzach sind über 20 Befestigungen festgestellt worden.[2]) In Ober- und Niederbayern[3]) beläuft sich die Zahl der sogenannten Römerwerke auf etliche Hundert.

Im südlichen Teile von Mittelfranken, den der Limes durchzieht, sind 110 größere Römeranlagen bestimmt.[4])

Niedrig angesetzt müßte also die Zahl der römischen Befestigungen in den sechs Regierungsbezirken allein weit über tausend betragen haben.

Ganz sicher ist auch, daß die festen Punkte der Römer größtenteils die Grenzen deckten, und daß also deren Zahl im Innern des Landes auf das allernötigste beschränkt war.[5]) Nicht überall, wo Römerfunde gemacht worden sind, dürfen darum auch die Befestigungen den Römern zugeschrieben werden.

---

1) Stichaner v., Übersicht über die alten Schanzen und Burgen von Oberbayern. Oberbayer. Archiv, Bd. 1, S. 324–354.

2) Koch-Sternfeld v., Zur bayer. Fürsten-, Volks- und Kulturgeschichte, S. 9 f.

3) Das Nähere kann ausführlich bei Hagens, Römerorte in Bayern, nachgesehen werden.

4) Ohlenschlager, Die römische Grenzmark in Bayern, S. 85. Stichaner v., Über die alten Grabhügel und Schanzen im Rezatkreise. Siebenter Jahresbericht des histor. Vereins im Rezatkreis, 1836, S. 39–101.

5) Kallee v. E., a. a. O., S. 104: Nach ihrer Lage sind die römischen Fortifikationen entweder Grenzplätze oder Plätze in zweiter Linie (hinter der Grenze) oder Zentralplätze im Innern an wichtigen strategischen Punkten . . . . Köstler,

Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Teil derselben vorrömisch gewesen und von den Römern zu ihren Zwecken umgestaltet worden ist. Der bei weitem größte Teil aber wurde in den vielen Kriegen während der fünf Jahrhunderte römischer Herrschaft zum vorübergehenden Schutz und Aufenthalt angelegt. Ich stimme dann mit dem Urteile derjenigen militärischen Schriftsteller überein, welche sagen, es liege in der Natur der Völkerentwickelung, daß auch die Germanen wieder auf ihren Wanderungen und bei und nach der Eroberung des Landes die vorrömischen und römischen Befestigungen benützt haben.[1] Darum läßt sich oft eine wissenschaftliche Bestimmung der Anlagezeit solcher Werke oder ihrer Teile nicht mehr machen. Nur Funde geben einen sicheren Anhaltspunkt zur Entscheidung der Frage: Wer ist der Erbauer gewesen? Wer hat sich da länger aufgehalten? Und schließlich auch: Wer hat den ersten Bau zerstört oder umgebaut? usw.

Was daher oben über die angeblichen Römertürme gesagt worden ist, gilt genau für die sogenannten Römerkastelle. Ich verweise ausdrücklich darauf. Auch Baumann verurteilt die Sucht, ältere Befestigungswerke gleich in die Römerzeit hinauf zu schrauben: Ich kann nur wiederholt vor der unhaltbaren Meinung warnen, daß die Römer auf allen möglichen Höhen und Hügeln Befestigungen errichtet haben.[2]) Die erwiesenen Römerkastelle machen also keine große Zahl aus. Sie liegen, wie früher erwähnt, hauptsächlich an den Grenzen, an wichtigen Flußübergängen und an der Kreuzung von Römerstraßen.

In Oberbayern werden jetzt insgesamt nur mehr 28 Feldbefestigungen als römisch aufgeführt: Sondermonig (östlich vom Chiemsee, zerstört), Ecksberg bei Mühldorf (zerstört), Wasserburg (zweifelhaft), Schamach bei Grafing, Laufzorn, Kreuzpullach, Oberbiberg, Deining, Holzhausen, Riedhof (zerstört), Groß-Eichenhausen, Attenham, Ergertshausen (zerstört), Neufahr (alle östlich von Baierbrunn vor dem Isarübergange), Oberföhring (zerstört), Ettal (zerstört), Aubing und Buchendorf (links und rechts der Würm), Kerschlach bei Pfähl (südlich vom Ammersee), Schöngeising, Holzhausen, Steinlach und Gilching an der rechten Amper, Arnzell (zweifelhaft) bei Altomünster, St. Afra (südlich

a. a. O., S. 61 ff. zählt gegen 200 Römerorte ... in Rätien und den angrenzenden Gebieten auf.

[1]) So Oberst Ritter von Erhard. Persönliche Mitteilung.

[2]) Baumann, Geschichte des Allgäus, 1881, Bd. 1, S. 17.

von Augsburg, zerstört), Hochdorf bei Mehring, Utting (am linken Ammerseeufer), Hängeberg (südwestlich davon).[1]) Zwischen dem Pfahl und der Donau sollen außer den Kastellen noch ca. 140 kleinere Römerwerke stehen.[2])

Auch die spätere Illergrenze ist verhältnismäßig stark durch ähnliche Bauten geschützt gewesen. Wohnungsräume und Villen müssen davon abgezogen werden. Dementsprechend dürfte die Zahl ähnlicher Werke der Römer in Bayern kaum viel höher als auf ca. 300 geschätzt werden. Das ist beiläufig der vierte Teil der vorgeblichen Römerwerke, wie sie bisher angenommen worden sind.

Zu dieser allerdings starken Einschränkung zwingt der Grundsatz, daß ein Römerwerk nur dann als solches anerkannt werden kann, wenn eine Reihe von Umständen, Belegen und Gründen keinen anderen Schluß zu ziehen erlaubt. Fehlen diese, so müssen wir so ehrlich sein zu sagen: Non liquet.

Bei Beurteilung von sogenannten Römerwerken müssen demnach folgende Punkte scharf festgehalten werden:

Die römische Befestigungskunst unterscheidet permanente und Feldanlagen.

Die Feldanlagen sind als Erdarbeiten nur für einen kurzen Aufenthalt berechnet. Sie können oft und in verschiedenen Zeiträumen benützt worden sein, wenn sie sich länger für den Zweck geeignet erhielten. Aber nie konnten sie ihrer Natur nach dauernde Aufenthaltspunkte von Truppenteilen sein. Darum finden sich in solchen Feldbefestigungen wohl häufig zahlreiche sogenannte Kleinfunde, die eine vorübergehende Anwesenheit der Römer erweisen, nie aber solche, welche ihren dauernden Aufenthalt erhärten.

Es ist aber sehr schwer und in den meisten Fällen ganz unmöglich, den Unterschied zwischen vorrömischen und römischen Feldbefestigungen festzulegen, da die Römer nicht wenige Bauten der Vorzeit ihren Bedürfnissen angepaßt und die Bayern die vorhandenen römischen gleichmäßig benützt haben. Auch genügt es vollständig, die Benützung solcher Werke durch die Römer zu erweisen. Die Zerstörung der Jahrtausende hat daran in der Regel so gründlich gearbeitet, daß es eine Vermessenheit genannt werden müßte, wollte man mit absprechender Gewißheit

[1]) Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, 1901, XIV, Heft 1, Tafel I. [2]) Siehe Kastell Dambach.

solche Arbeiten ausschließlich der einen oder anderen Zeitperiode zuschreiben. Gegenüber der früheren Annahme von solchen Werken allerorts muß die geringe Zahl derer, die erwiesen sind, ebenso nachdrücklich betont werden, wie die der sogen. Römertürme.

Die permanenten Lageranlagen der Römer sind dagegen in Bayern nur für den dauernden Aufenthalt von Kohortenabteilungen zunächst hauptsächlich an den Grenzen, der Illerlinie, dem Donaulimes, dem Rätischen Limes und an der Inn- und Mainlinie errichtet.

Sie sind ursprünglich wenigstens teilweise gleichfalls nur aus Erde gebaut gewesen, später aber in feste Steinbauten umgewandelt worden.

Die meisten sind durchaus nicht groß. Es besteht in dieser Hinsicht noch vielfach die falsche Meinung, als müßten dergleichen Römerwerke ungewöhnliche Ausdehnung und Stärke besitzen. Der praktische Sinn des Soldatenvolkes zeigte auch hier kein Zuviel und kein Zuwenig. Die Forderung der unbedingten Notwendigkeit beherrschte ihre militärische Bauordnung. Sicherheit und Festigkeit mit Vermeidung jeglicher überflüssigen und kostspieligen Raum- und Zeitverschwendung bezweckten die militärischen Baumeister allein zu erreichen. Wenn ein Vergleich mit modernen Festungsanlagen zur Aufhellung erlaubt ist, so dürfen die größeren Römerkastelle ungefähr mit Neuulm, Germersheim und Rastatt nach dem Umfange und der Festigkeit (ohne die Vorwerke) zusammengestellt werden.

Ihre Zahl ist verhältnismäßig gering und steigt, soweit sie bisher ermittelt werden konnte, nicht über 50.

Die Grundrißanlage der Kastelle in Bayern ist größtenteils gleichartig. Nur in nebensächlichen Dingen besteht ein Unterschied.

Sie sind ausschließlich feste Steinbauten, von der Umwallungsmauer bis zum Sacellum. Tore, Türme, die wichtigsten Gebäude sind aus Quadersteinfassung und Gußmauer hergestellt.

Die Unterkunftsräume, Exerzierräume, Reithallen, Magazine, Stallungen usw. sind Barackenbauten.

Der Flächeninhalt der Kastelle schwankt zwischen 10000 und 60000 qm.

Regensburg, das größte Donaukastell, zeigt außergewöhnlich große Verhältnisse (über 200000 qm).

Die Belegung der Kastelle stellt sich in Friedenszeiten auf 1000 bis 500, die der kleineren auf 250—125 Mann.

Regensburg faßte ca. 3000, Augsburg 2000, Straubing 1500 Mann Friedensbesatzung.

An die Kastelle schlossen sich meist in südlicher und westlicher Richtung die Lagerdörfer (vici) für die Zivilbevölkerung der Befestigung mit dem Forum (Stadt-Marktplatz) an. Ob das Lagerdorf in das Befestigungswerk des Kastells eingeschlossen war, ist noch nicht erwiesen. Gewöhnlich lagen an den Heeresstraßen vor dem Kastell und dem Vikus die Begräbnisstätten (Busten), deren es an den größeren Orten mehrere gab.

Die Einteilung des Innern der Kastelle, insbesonders des Prätoriums, ist durch die allerjüngsten Grabungen und Forschungen besonders in Weißenburg, Pfünz, Pföring und Eining schon ziemlich vollständig bekannt geworden.

Gegenüber der phantastischen Unklarheit in der früheren umfangreichen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, die sich nur auf wenige Überreste und die vieldeutigen Angaben der Klassiker stützen konnte, hat unsere Erkenntnis auf Grund unanfechtbarer Tatsachen eine Sicherheit und Tiefe erreicht, die kaum mehr für möglich gehalten wurde.



VI.

Der Pfahl (Rätischer Limes).

In alter und neuer Zeit hat es befestigte Grenzlinien gegeben. Man denke an die Weißenburgerlinien, an die Düpplerschanzen, an das vallum Hadriani (Piktenwall), vallum Traiani (Mösien), an die Militärgrenze in Kroatien und Slavonien, an die Blockhauslinie gegen Transvaal, die chinesische Mauer usw. In Europa ist die größte befestigte Grenzlinie jene, welche die Römer zwischen der Donau und dem Rheine zum Schutze ihrer Zehentländer (agri decumates) angelegt haben. Die Stirne (caput) derselben ist nahe bei Hienheim gegenüber vom Kloster Weltenburg im Hienheimerforste südwestlich von Regensburg unweit vom „Haderfleck" (Hadriansfäule), der Endpunkt liegt bei Hönningen (nordwestlich von Andernach).[1]

550 km lang zieht die Befestigung über Berg und Tal, Bach und Fluß, Wälder und Gebirge, geschützt von mehr als 100 großen und kleinen Kastellen meist hinter, selten an derselben und von mehr als wenigstens 1000 starken Türmen, zahlreichen Wachthäusern und Signalwerken.

Limes nannten ihn die Römer; Pfahl (von palae = Palisadenwerk) mit den dialektischen Nebenformen Pohl, Pol und Pfähl, Pfahl-Heck, Pfahl-Rain, Pfahl-Graben und Pfahl-Ranken und in seinem südöstlichsten Arme Teufelsmauer heißt er noch jetzt im Volksmunde. Er zerfällt in den rheinisch-hessischen (bis Grüningen, südlich von Kassel), in den oberdeutschen (limes Germaniae superioris) bis Pfahlbronn bei Gmünd in Württemberg und in den Rätischen Limes (l. Raeticus) oder Pfahl kurzweg.[2]

[1]) Riese, Der Pfahlgraben, Korresp.-Blatt für deutsche Geschichts- und Altertumsvereine, 1881, Jahrg. 32, S. 39. E. H., Der gegenwärtige Stand der Limesforschung. Allgem. Zeitung, Beil. 116, 21. Mai 1900. Hettner F., Bericht über die Erforschung des obergermanisch-rätischen Limes, a. a. O., S. 4.

[2]) Ohlenschlager, Der Name „Pfahl" als Bezeichnung der römischen Grenzlinie. Neue Heidelberger Jahrbücher, V, S. 63. Hübner E., Römische Herrschaft in



Je mehr der Limes zutage gefördert worden ist, desto klarer hat sich die Überzeugung festgesetzt, daß die römische Bautechnik hier alle

Westeuropa, S. 86. Zangemeister, Über den gegenwärtigen Stand der Limesforschung, Westdeutsche Zeitschrift, 1890, IX, S. 3 ff. Mommsen, Der Begriff des Limes, Westdeutsche Zeitschrift, 1894, XIII, Heft 2, S. 131 ff. Dessen, Römische Geschichte, V, S. 140 f. Fabricius E., Die Entstehung der römischen Limesanlagen in Deutschland, Westdeutsche Zeitschrift, 1901, XX, S. 177 ff.

Mittel und Methoden ihrer wunderbar entwickelten Kunstfertigkeit vereinigt hat.

Der rätische Limes oder Pfahl ging von der Donaubiegung zwischen Staubing und Hienheim aus und zog in größerer oder geringerer Nähe folgender Ortschaften vorbei:[1] Laimerstadt, Hagenhill, Sollern am Schambach, einem rechten Zufluß der Altmühl, er setzt sich fort zwischen Schamhaupten und Ober-Sandersdorf, berührt Zant, läuft an Denkendorf vorbei nach Kipfenberg an der Altmühl bei Eichstädt. Dann zieht er bei Pfahldorf, Hirnstetten, Erkertshofen, Petersbuch, Raitenbuch, Burgsalach, Rohrbach, Oberndorf und Otmarsfeld vorbei an die schwäbische Rezat bei der Zollmühle nördlich von Ellingen. Jetzt hält er gerade Richtung auf Dorsbrunn und Thannhausen ein; von da geht er beinahe parallel mit der Eisenbahn an Pfofeld, Gundeshalm und Frickenfelden nach Gunzenhausen, das er durchschneidet und führt nun schnurgerade nach Klein-Lellenfeld an die Hammerschmiede am Kreutweiher bis nach Dühren; im stumpfen Winkel geht er dann über Unter-Michelbach nach Weiltingen an der Wörnitz und erreicht bei Mönchsroth die Württembergische Grenze.

Die Längenausdehnung des Limes in Bayern beträgt 175 km.[2] Die Längenschätzung auf 23 deutsche Meilen ist demnach zu kurz bemessen.[3]

Döderlein beging den größten Teil des Limes und bestimmte folgende Punkte seines Laufes:

Pföring, Kösching, Altmühl bei Kipfenberg, Rupertsberg, Pfahldorf, Flüßchen Anlauter, Erkertshofen, Petersbuch und Kahldorf, Paradies, Raitenbuch, Burk-Salach, Höhberg, Windloch, Rohrbach, Oberndorf, Ottmannsfeld, Zollmühle, Schwäbische Rezat, Dorsbronn,

[1] Schöpperlin, Von der Teufelsmauer oder Pfahlhecke im Nordgau, 8. Abhandlung, 2. Band der historischen Schriften, 1787, S. 383 ff. Er hält den Limes für eine „Heerstraße". Döderlein, J. A., Antiquitates in Nordgavia Romanae oder Genauere Vorstellung des alten Römischen Valli und Landwehre ...., Nürnberg 1731, S. 52—65. Redenbacher, Kollektaneen, VII, S. 93 ff. Stichaner v., Römische Altertümer in Bayern, Heft 1. Gok v., Der römische Grenzwall von der Altmühl bis zur Jart, S. 10—14. Ohlenschlager, Die römische Grenzmark in Bayern, S. 18 ff.

[2] Riese, Der Pfahlgraben, a. a. O., S. 39. Mommsen, Römische Geschichte, V, S. 140. Dahn Felix, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, Band 2, S. 131 ff. enthält eine sehr schöne Darstellung des Limes. Köstler, a. a. O., S. 71 ff.

[3] Hübner E., Der römische Grenzwall in Deutschland, Rheinische Jahrbücher, 1878, Band 63, S. 24.

Pfofeld, Gundelsholm, Burgstall (Gunzenhausener Wald), Gunzenhausen, Altmühle, Klein-Löllefeld, Markgrafenweyher, Dürhen, Amelbruck, Gelts-mühle (Bach Sulz), Wailtingen.

Bis daher hat D. die Mauer selbst in Augenschein genommen.[1])

Es folgen nur noch Veitsweiler, Willburgsstetten, Münchsroth, Dünkelsbühl, Teufstetten, Pfahlheim, dann läuft er nach dem württembergischen Ellwangen.

Hanßelmann faßt den Zug kurz zusammen: Das Vallum fängt bei Pföring oberhalb Regensburg allernächst bei Neustatt an der Donau an, läuft durchs Eichsstättische einen Teil des Brandenburg-Onolzbachischen nämlich bei und durch Gunzenhausen und Schwaningen gegen die Reichsstadt Dünkelsbühl, von da durch das Ellwangische und Reichsstadt Schwäbisch-Hallische . . . .[2]) Nach Pickel fängt die Teufelsmauer zwo Meilen unter Ingolstadt, bei Pföring an der Donau an; gehet bei Köschìng . . . vorbei; ziehet sich . . . nach Pfahldorf, . . . läuft durch Erkertshofen und hernach zwischen Petersbuch und Kohldorf, in den Raitenbucherforst gegen das . . . sogenannte Paradies . . . Bei Gunzenhausen gehet sie über die Altmühl und endlich nach vielen Umwegen bis an den Neckar . .[3])

Redenbacher legt den Lauf der Grenzwehr durch folgende Punkte fest: Anfangspunkt ist die Donau zwischen Kelheim und Weltenburg, Wolfsgrube, Kastell beim Paradies, Kipfenberg, Gunzenhausen, Markgrafenweiher, Dambach, Weiltingen, Graben.[4])

Die Generalstabskarte setzt die Stirne des Limes an das linke Donauufer in der Mitte zwischen Stausacker (gegenüber Weltenburg) und Hienheim, südlich vom Haderfleck, fest. In schnurgerader Linie zieht er durch den westlichen Teil des Hienheimerforstes nördlich von Laimerstadt und Hagenhill nach Altmannstein und Sandersdorf, dann durch den Köschingerforst nach Zandt, Denkendorf, quert zwischen Kipfen-

[1]) Döderlein, Von der Pfahlhecke oder Teufelsmauer in den Antiquitates in Nordgavia Romanae, S. 48 ff.

[2]) Hanßelmann, Beweis, wie weit der Römer Macht . . . eingedrungen ist, 1771, T. 1, S. 65, 66, T. 2, S. 1—64. Arnd Karl, Der Pfahlgraben nach den neuesten Forschungen und Entdeckungen, 1861, S. 51 bestimmt die Limeslinie kurz in ähnlicher Weise.

[3]) Pickel Ignaz, Beschreibung verschiedener Altertümer, welche in Grabhügeln alter Deutschen nahe bei Eichstätt sind gefunden worden, Nürnberg, 1789, S. 9.

[4]) Redenbacher, VII, S. 126—174.

berg und Böhming die Altmühl, läuft durch das „dürre Eichet“ nach Pfahldorf, Hirnstätten, Erkertshofen, Petersbuch, durch den Raitenbucherforst südwestlich an Raitenbuch, Burgsalach, nordöstlich von Weißenburg vorbei nach Rohrbach, Fügenstall (südwestlich), Ottmannsfelden und geht bei der Zollmühle über die schwäbische Rezat nach Dorsbrunn bis Riedern nordöstlich von Teilenhofen. Er verschwindet hierauf eine längere Strecke, erscheint in Spuren wieder zwischen Pfofeld und Gunzenhausen, biegt in gerade westlicher Richtung ab, um von Düren in südwestlicher Linie an die Wörnitz zu laufen, die er bei Weiltingen überschreitet, worauf er sich auf dem rechten Flußufer im Walde östlich von Willburgstetten unfern der Landesgrenze wieder verliert.[1])

Bayerischen Boden erreicht der Limes erst wieder in Miltenberg (Unterfranken). Die Stelle der Mauer aber vertritt von da bis an die hessische Grenze bei Stockstadt der Mainfluß. Zur Verstärkung der Naturgrenze war westlich noch eine Befestigungslinie, die „Mümmlingslinie“ mit großen und kleinen Kastellen und dazwischenliegenden Türmen zur Beschützung der durchziehenden Heeresstraße gezogen.

Erst bei Gr. Krotzenburg in Hessen setzt sich der Limes am rechten Flußufer als Erdwall wieder fort.[2])

Die Flußgrenzstrecke in Unterfranken schützten noch sechs Kastelle: Miltenberg, Trennfurth, Wörth, Obernburg, Niedernberg, Stockstadt. Auf der langen Linie von der Donau bis an den Rhein ist nur dieser Teil des Mainunterlaufes als gleichartiger Ersatz der Landmauer betrachtet worden, obgleich bis dahin der Limes gegen 30 Neben- und Zuflüsse überschreitet oder an ihnen hinzieht.[3])

Die Bauart des Limes ist früher sehr verschieden beurteilt worden.

Aventinus hat folgende Anschauung:

Alda haben die Römer zu weren den Teutschen ein landwer mit aufgeschütten gräbn und aufgeworfner Wer neben dem Holz und vorst herumb gemacht, gêt von Nassenfels durch Käßing (Kösching) bis hinab

[1]) Topographischer Atlas von Bayern, Blatt 51 (Ingolstadt), 17 (Dietfurt), 46 (Weißenburg), 45 (Dinkelsbühl) und Generalstabskarte, Blatt 368, 394 und 390.

[2]) Kallee, Das rätisch-obergermanische Kriegstheater, a. a. O., S. 119.

[3]) Limesblatt, 1894, Nr. 10. Übersichtskarte des obergermanischen und rätischen Limes. Conrady, Zur Erforschung des römischen Limes mainabwärts von Miltenberg, Westdeutsche Zeitschrift, Jahrg. 3, 1884, S. 266 ff. Haupt H., Der römische Grenzwall in Deutschland, Archiv des historischen Vereins von Unterfranken, 1885, 1886, Band 28, 29, S. 309.



Der Pfahl (Rätischer Limes).

gen Pfering und in den Graben haben die Römer das obgenannt mos bei Nassenfels lassen maint der gmain man und sagts, es sei etwan die Thonau selbst herab gerunnen. Man sicht noch alle anzaigen dieser Lantwer, welche die Römer „vallum“ nennen, nents jetzo der gmain man seiner art nach „auf dem pfal“. Und als ich . . . auch von andern erfarn hab, so gêt jetz gnante römische Lantwer von Nassenfels und der Altmül bis gar an den Necfar hinab, davon auch meldung tuen die alten Römer, als Spartianus und ander, die der römischen Kaiser leben und taten mit den Teutschen beschriben haben.[1]

Döderlein behauptet, daß der Grund (des Limes) allein an manchen Orten 5—6 Schuh breit und in die Tiefe 6 Schuh unter der Erden aus den größten Steinen gemauert sei, aus welchem überaus massiven Grund dann sich auch die Höhe dieses valli leicht beurteilen lasse . . . Die Absicht der Römer sei dahin gegangen, damit sie den Deutschen, die mehrenteils, mit Karren, Wägen und Vieh, auch Weib und Kindern, gegen ihre Feinde gezogen, die Passagen hemmen oder doch sehr schwer machen möchten. An einigen Orten ist

[1]) Aventini Chron., Ausgabe der K. B. Akademie, IV, 2, S. 690 f. Avent. annales: Ad arcendos Germanos duxere a tergo Romani vallum, aggeremque superioris longitudinis alta praeterea fossa munierunt, in quam inmisere paludem, cuius supra mentionem iam fecimus. Fälschlich meinen die Bewohner, es sei das Bett der Donau gewesen. Accolae suo more corrupto sono Pfal, hoc est vallum adpellant, Romanorum esse aiunt. Ausgabe der K. B. Akademie, II, 1, p. 151.

diese Mauer „annoch über 6 Schuh hoch und breit zu ersehen . . .“ Zu Erkerts- oder Ackershoffen dient sie „einigen Gebäuden zur Wand und das **Mauerwerk** ragt an manchen Orten, wie zumalen bei **Kupferberg** in einer notablen Höhe und Breite hervor, und sonderbare **tumuli** oder Anhöhen von Schutt und Steinen geben die Merkmale ehemaliger Türme zu erkennen. Der Kalk oder Mörtel, wodurch die Steine aufeinander und zusammengefügt, ist so stark und fest, als beinahe die Steine selbsten.[1])“

Kaiser v. faßt die Anschauung früherer Zeit also zusammen:

Früher wurde allgemein die Meinung gehegt, daß Kaiser Hadrianus . . . die von Trajanus zuerst über die Donau vorgeschobene Grenze Vindeliciens gegen Großdeutschland wahrscheinlich nach einem Vertrage festgestellt und die neue Grenze der hierauf (!) IItes Rätien genannten Provinz mit einem Palisaden-Walle „Pfahl-Hecke“ genannt, bezeichnet habe, und daß die nachfolgenden Kaiser diesen Grenzwall noch mehr gesichert, Kaiser Probus aber nach der Vertreibung der Alamannen durch Aurelianus aus der invadierten Provinz die wiedereroberte Grenze vom Main und Neckar bis an die Donau bei Kelheim mit einer festen Mauer umgeben und solche in ihrer geraden Linie über die steilsten Berge, über schauderhafte Abgründe und selbst durch Flüße und Seen geführt habe, endlich daß die Mauer wie die bekannten Römer-Türme 5—6 Fuß dick und ohne die 3—4 Fuß tiefe Substruktion als Fundament eben so hoch über der Erde aufgemauert und von 1000 zu 1000 Schritten mit einem festen Wacht-Turme versehen gewesen sei, . . . daß dann weiter von Strecke zu Strecke Stativen (= Kasernen) für die Ablösungsmannschaft erbaut worden wären, und daß eine Grenz-Miliz das Grenz- oder Zehent-Land, (wohin jeder Vagant, (levissimus quisque) willkommen einwanderte und als Kolonist gegen Reichung des Zehends Felder zur Kultur erhielt) bewacht und geschirmt habe.[2])

Nach Pickel ist dieser noch so vielfältig sichtbare Rain ein Überrest einer unter dem Kaiser Hadrianus aufgerichteten Pfahlhöcke, bei welcher nachmals Kaiser Probus starke Mauern aufführen und mit Türmen

[1]) Döderlein, J. A., Antiquitates in Nordgavia Romanae, a. a. O., S. 48 ff. und J. A. Doederlini, Schediasma Historicum, Norimbergae, 1723, p. 51—75.
[2]) Kaiser v., limes transdanubianus, die Teufelsmauer, O. D. K., Abteilung 2, S. 61 f.

befestigen ließ . . .[1]) oder ein von den Römern sogenanntes Vallatum, weil starke Pfähle eingeschlagen, mit einander verbunden und mit Dornhecken und Buschwerken (!) versetzet wurden.

Nachmals, nach etwan anderthalb hundert Jahren, ließ Kaiser Probus, der von 276—282 regierte, sie noch mit einer starken Mauer umgeben und befestigen. Wie lange sie gestanden sei, ist freilich nicht bekannt. Doch wenn sie nicht bald nach dem Tode des Kaisers Theodosius, der im Jahre 395 erfolgt ist, von den Deutschen selbst ist durchbrochen und niedergerissen worden, so hat sie sicher um das Jahr 451 bis 453 die allgemeine Zerstörung aller römischen Pflanzstädte und Festungen von dem wilden Heere des Attila nicht überstanden.

Ob hernach, da die Mauer der Erde gleich gemacht wurde, sie nicht an einigen Orten, wie noch dermals, statt einer Landstraße gedient habe, will ich gar nicht in Abrede stellen, und daher mag wohl auch mit der Zeit der Name des Hohen Weges oder der hohen Straße gekommen sein.[2])

Maier hat den Limes ebenfalls selbst abgeschritten.

Die Breite ihrer (d. h. der Teufelsmauer) Grundfläche beträgt hier (bei Hienheim), wie überall, wo sie noch nicht ausgegraben worden ist, genau 10 Fuß (nicht ganz 3 m), wenn die Steine, die auf beiden Seiten abgefallen sind, abgerechnet werden. Ihre Höhe erreicht 3 oder $3^1/_2$ Fuß (ca. 1 m). Sie besteht nur aus ordentlich aufeinander gelegten Steinen, die durch keinen Kalk oder Mörtel mit einander verbunden sind. Die Steine sind nicht hart, sondern ziemlich weich und schieferartig, wie man sie nämlich in dieser Gegend findet, nicht sonderlich groß, sondern mittelmäßig, und zum Teile auch klein . . . Der Grund ist nicht vertieft; die untersten Steine, die diesen Grund ausmachen, liegen frei auf der Oberfläche der Erde da. Es scheint, daß man bei der Errichtung dieses Walls nicht einmal den Wasen hinweggeräumt, sondern ohne alle Umstände die Steine hingelegt habe . . . ich habe sie an mehr als hundert Stellen durchgraben und Strecken von vielen Klaftern ausbrechen lassen . . . . Und ich habe außer den Standpunkten der Türme nirgend eine Vertiefung des Grundes, nirgend einen Mörtel, nirgend eine Spur eines ordentlichen Mauerwerkes, nirgend ein Zeichen, daß die Höhe dieser Steinanlage drei oder vier Fuß überstieg, angetroffen.[3])

[1]) Pickel, a. a. O., S. 9, 10. [2]) Pickel, a. a. O., S. 15. [3]) Maier Fr. Ant., Beschreibung der Teufelsmauer, Abt. 1, S. 17, 18, 24, 26, 30, 32, 34, 44, 45, 49.

... Ich wohnte dem Zerstörungswerke (durch einen Landmann) meistens bei .. Ich fand, .. daß ihre Grundfläche genau 10 Fuß breit ist, daß die Steine, die ihren Körper bildeten, nicht sorgfältig gewählt, sondern so wie sie das Ohngefähr darbot, genommen wurden, daß die Grundsteine nicht tief in den Boden versenkt waren, sondern frei auf der Fläche liegen, und daß also jene die Unwahrheit sagen, die sie zu einer ordentlichen Mauer machen.[1])

Von der Donau bis Lorch (!) besteht dieser Wall meist aus mäßigen, durch keinen Mörtel verbundenen Steinen der Umgegend .... Er zeigt an der Grundfläche eine Breite von etwa 3 m, hat im Boden keine Grundlage .....[2]) Die Breite des Rankens (Limes) beträgt 10—15 Schuh, die Höhe aber wohl nirgends mehr (!) als 1½ Schuh. Er ist aus großen, ohne Kitt auf einander gelegten Steinbrocken gebildet.[3])

Der Limes ist keine fortlaufende Mauer, sondern weitaus auf der längsten Strecke ein aus nicht großen Steinen der Umgebung aufgeführter, senkrechter Damm, dessen Höhe etwa zwei Mannesgrößen = 3,40 m, dessen Breite 2 m betragen haben mochte.

Die Form von festem Mauerwerk gewinnt der Steindamm meist nur in nächster Nähe von Stand- und Feldwachstellen und Türmen, welche ihn zu beiden Seiten begleiteten. „Daß an manchen Stellen eine gemörtelte regelrechte Mauer vorhanden war, ist unbestreitbar, daß an anderen eine ebensolche Trockenmauer (ohne Mörtel) sich fand, wahrscheinlich ....“[4])

Ähnlich Mommsen: Der rätische Grenzschutz ist eine bloße durch Aufschüttung von Bruchsteinen bewirkte Sperrung; Graben und Wachttürme fehlen, und die hinter dem Limes ohne regelrechte Folge und in ungleichen Abständen (keines näher als 4—5 Kilometer) angelegten Kastelle stehen mit der Sperrlinie in keiner unmittelbaren Verbindung.[5])

[1]) Maier, a. a. O., S. 52. Dann 54, 57, 58, Abt. 2, S. 9. 14 Fuß breit fand er ihn bei Dorfkemnathen in der Waldabteilung „Füchslein“, a. a. O., Abt. 4, S. 772. Nach M. hat offenbar Stälin v., Württemberg. Geschichte, Band 1, S. 81 ff. seine Schilderung gerichtet. [2]) Planta, a. a. O., S. 96.

[3]) Hundt H. F., Graf v., Bericht über eine Begehung der Teufelsmauer ... von der Donau bis zur Wörnitz, Oberbayerisches Archiv, 1857, Band 17, S. 4. (Grabungen, Durchstiche oder ähnliches hat er nicht vornehmen lassen.)

[4]) Ohlenschlager, Die römische Grenzmark in Bayern, S. 33—42.

[5]) Mommsen, Römische Geschichte, Band 5, S. 141.

Yates schildert den Limes also: Das Vallum war, je nach der Beschaffenheit des Bodens, über den es lief, aus verschiedenem Material gebildet . . . An den meisten Orten besteht das Vallum wohl aus einer Mischung von Erde und Stein, weil der mit ausgedehnten Wäldern bewachsene Boden, den es durchzieht, von solcher Beschaffenheit ist. In einem großen Teile Bayerns wachsen diese Wälder auf einem felsigen Grund und Boden, der der Juraformation angehört. Die Decke des Pflanzenbodens ist hier sehr dünn. Tafelförmige Massen von Jurafelsen liegen zerstreut umher. Diese wurden vom Boden aufgelesen und aufgeschichtet, oder zusammengeworfen, so daß sie eine Art Steinmauer bildeten, die man jedoch nicht für ein eigentliches Mauerwerk ansehen kann, weil die Steine so geformt sind, daß man sie nicht wohl in eine andere Lage bringen konnte . . .

Er ist zwischen drei und sechs Fuß hoch, oben fünf, am Boden zehn Fuß breit. Wahrscheinlich haben die Erbauer die römische Decempeda zum Maßstab genommen, denn in der Regel beträgt seine Breite unten eine Decempeda, oben eine halbe Decempeda.[1]) Vor dem Vallum lag der Graben, und zwar „immer, wo er sichtbar ist, auf der Ost- oder Germanischen Seite des Vallums. Ursprünglich muß er sicher viel tiefer gewesen sein.“ Weder das Vallum noch der Graben begleiteten den Limes durchaus und beständig.[2]) Dieser war ein mächtiges Pfahl- oder Palisadenwerk, offenbar vor dem Vallum (Wall) mit einer entsprechend breiten Lichtungslinie des Waldes.[3])

Wachttürme oder speculae, meist viereckig mit 10′ langen Seiten, Grundmauern aus Stein und Oberbau aus Holz, begleiteten in einer Entfernung von einer (römischen?) Meile den Limes.[4])

Redenbacher fand die Mauer des Limes durchgehends vier Schuh breit, etwas über 1 m. „Ich habe an vielen verschiedenen Stellen, wo sie sehr gut erhalten war, nachgraben lassen und überall dieselbe Breite gefunden . . . . . Keine Mauer ist — der Vernunft gemäß oben breiter als im Grunde, und doch ist der Grund der Mauer gewöhnlich nur 4 und $^1/_2$ Schuh (ca. 1,20 m), die Mauer außer dem Grunde aber gerade 4 Schuh.[5])

[1]) Yates James, Der Pfahl—Graben (Augsburg 1858), S. 17 f.
[2]) Yates, a. a. O., S. 20. [3]) Yates, a. a. O., S. 16, 17.
[4]) Yates, a. a. O., S. 20, 21. Übrigens schließt sich Y. fast durchweg den Anschauungen Maiers an. [5]) Redenbacher M., a. a. O., VII, S. 99.

Der Limes kann keine Heerstraße (via) gewesen sein, wie früher vielfach behauptet worden ist.[1]) Denn er läuft über die steilsten Höhen und tiefsten Abgründe, so daß an sehr vielen Orten keine auch noch so gut eingehemmten Wagen hinabfahren, kein Pferd hinabgehen und selbst der Fußgänger nicht ohne zu kriechen oder zu rutschen hinabkommen kann".[2])

Die Struktur des Limes (valli) war eine Gußmauer; die beiden Wände waren ordentlich mit zugehauenen Steinen gemacht und wie nach der Richtschnur und nach dem Senkblei gelegt; und innen hinein wurde Kalk gegossen und Steine hineingeworfen, bis das ganze voll war.

An vielen Stellen ward diese Bauart festgestellt.

Ohngefähr $^1/_4$ Stunde oberhalb Kipfenberg auf der Ebene ist die Mauer wieder an vielen Orten sehr gut konserviert, und man kann daselbst die Anlage der Mauer auf beiden Seiten recht gut sehen. Man erblickt durchgehends auf ihr keinen Kies, keinen Sand, keine kleinen Steine, sondern durchaus gut gewählte Steine, die zur Mauer dienten; so wie man im Gegenteil auf den viis überall Kies und außer den Rabatten-Steinen nur Felsensteine aller Art, auf deren Form nicht geachtet wurde, erkennt.[3])

Bis auf die Götzenmühle (auf der Strecke: Dambach-Graben) ist das vallum immer Mauer und nur selten durch einen daran befindlichen Graben verstärkt.[4])

---

[1]) Paulus, Der römische Grenzwall, Schriften des Württemberg. Altertumsvereins, 1863, Heft 6, S. 51 erklärt den rätischen (überdonauischen Limes) für eine römische Straße, die zugleich als Grenzlinie diente usw. 22 Jahre später berichtigte er sich und schloß sich den Anschauungen von Maier, Cohausen und Ohlenschlager an. „Die neuesten Forschungen am rätischen Limes", Württemberger Vierteljahrshefte, 1885, Jahrg. 8, S. 239 f. — Auch Näher nennt den rätischen Limes eine „solid mit großen Mauersteinen oder starken Platten gepflasterte (?!) Hochstraße mit vorliegendem Graben . . ." Näher, Das röm. Straßennetz, a. a. O., S. 30. Ebenso Arnold Wilh., Deutsche Urzeit, 1879, Band 1, S. 84, 90, 99, 100. Ähnlich Kaufmann G., Deutsche Geschichte, 1880, Band 1, S. 73. Die östliche Hälfte, welche die Donau begleitete, war eine mehrere Fuß hoch aufgemauerte Heerstraße, verteidigt durch Türme und feste Wachtposten . . . Die westliche Hälfte am Neckar, Main und Rhein bestand aus einem Erdwall von etwa 16 Fuß Höhe, vor dem ein Graben herlief . . . Ähnlich Erhard, a. a. O., S. 110 ff., besonders S. 125.

[2]) Redenbacher, a. a. O., VII, S. 101. [3]) Redenbacher, VII, S. 142.

[4]) A. a. O., VII, S. 142.

Das Vallum hatte portas (Türen) und Türme (turres) . . . Daher auch noch die Orte Düren am Vallo, und unter andern sogar eines mit dem Namen Walldüren.[1])

Der Wallgraben war ursprünglich beinahe so tief, als der Wall hoch war. Das Vallum muß erst nach den Castellis errichtet worden sein, weil man im Grunde des Valli unter der Mauerspeise auch viele Trümmer von Ziegelsteinen findet. Die Römer müssen also schon zuvor Ziegelhütten daselbst gehabt haben.[2])

Im Einklange damit sind die neueren Forscher zu dem Resultate gelangt, daß der Limes eine freistehende, gemörtelte Mauer zwischen 0,96 m und 1,50 m im Flußgrunde breit und 2—2,50 m über dem Terrain hoch war. Die bayerische wie die württembergische Mauer ist aus Bruchsteinen der Umgegend satt in Kalkmörtel gemauert, aber nicht verputzt . . .[3]) Der Limes ist eine hohe, feste Mauer . . .[4])

Der Wall ist auf dieser (bayerischen) Strecke oft mit einem gemauerten Kern von Gußwerk stellenweis noch in der Höhe von drei bis fünf Fuß erhalten, der etwa 15 Schritt davon liegende Graben ist durchschnittlich zehn Fuß breit. Von der für die ganze Anlage charakteristischen Palisadenreihe ist natürlich keine Spur mehr (!) vorhanden[5]) Die ursprüngliche Höhe der Limesmauer konnte von Eidam an einer Stelle am Abhang des Burgstalls bei Gunzenhausen genau gemessen werden. Das dort nach außen abgestürzte Mauerstück von 15 m Länge war mindestens 2,5 m hoch. Die großen ziemlich regelmäßig behauenen Steine lagen nämlich genau so, wie sie ehemals an der Außenfront schichtenweise verbaut waren in Reihen auf dem Boden.[6]) Die Höhe ist also bedeutender, als sie Popp angenommen hat, (nur 1,80 m).[7])

---

[1]) A. a. O., VII, S. 171. [2]) Redenbacher, a. a. O., S. 93.

[3]) Marggraff Hugo, Die römische Reichsgrenze in Germanien und ihre Bauten, Augsburger Abendzeitung, Sammler, 1894, Nr. 16—22.

[4]) Arnold H., Das Römerkastell bei Faimingen, Jahresbericht des histor. Vereins Dillingen, 1889, II, Beilage 3, S. 75.

[5]) Hübner E., Der römische Grenzwall . . . a. a. O., S. 24. Seine Angaben stützen sich auf die Untersuchungen Maiers. Auch Arnd, Der Pfahlgraben, a. a. O., S. 45, Anm. vertritt die Ansicht, daß der rätische Limes eine Mauer gewesen sei, dagegen dessen Fortsetzung nach dem Main und Rhein nur aus Erdwällen bestanden habe.

[6]) Hettner, Bericht über die Arbeit der Reichslimes-Kommission i. J. 1898, Jahrbuch des K. D. archäol. Institutes, 1899, Band 14, Heft 4, S. 78.

[7]) Popp, Bericht über den Stand der Arbeiten am Obergermanisch-Rätischen Limes, Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 1894, Nr. 94.

Der rätische Limes weicht in seiner Anlage vom rheinischen Grenzwall ganz ab und bildet eine „massive Steinmauer", während der rheinische Grenzwall vorwiegend „Wall und Graben" ist.[1])

Auf der 25 km langen Strecke von der württembergischen Grenze bis Dambach ist der Limes mit Ausnahme des 1000 m betragenden Zuges durch das Wörnitztal festgelegt und genau untersucht worden. Stets wurde der Limes in Mörtel gemauert gefunden, entweder unter Schutt vergraben über das umliegende Terrain bis zu 1 m hervorragend, oder in einer Tiefe bis $1^1/_2$ m unter der Oberfläche in der Erde steckend.[2])

Auf der 20 km langen Strecke Ellingen-Kaldorf zeigte sich die gut gemörtelte Mauer noch bis zu 1,20 m hoch, im Oberbau ca. 1 m, im Unterbau (einschl. Sockel) bis 1,3 m stark.

... Äußerlich erschien die Mauer bald völlig verwischt, bald durch den Absturz einen stattlichen Steindamm bildend. Das Steinmaterial war meist nur sehr wenig zugerichtet und entstammt ausschließlich der nächsten Umgegend.[3])

Auf der ganzen bis jetzt untersuchten Strecke bestand der Limes wie sich bei mehr als 130 Schürfungen gezeigt hat, aus einer durch Kalkmörtel gefestigten, meist über 1 m starken Bruchsteinmauer ...[4])

Der östliche Zweig des obergermanisch-rätischen Limes besteht nicht aus Wall und Graben, wie im Taunus und Hessen, sondern aus einer 120 cm breiten Mauer mit zwischengebauten Türmen.[5])

Die Steinmauer ist 175 km lang, massiv mit Kalkmörtel gebaut, über einen Meter dick und hatte mindestens 2,50 m Höhe.[6])

Herzog bezeichnet den Limes als „eine fortlaufende in Mörtel gebaute Steinmauer".[7])

Auch Haupt nennt den Limes eine „gemauerte, dammartige Anlage aus Stein und Mörtel", welche noch heute an einzelnen Stellen vollkommen intakt erhalten ist.[8])

[1]) Kohl W., Der Pfahlgraben vor dem rät. Limes, Limesbl., 1894, Nr. 10, S. 302 ff.

[2]) Kohl, Limesbl., 1892, Nr. 2, S. 55. [3]) Kohl, Limesbl., 1895, Nr. 14, S. 402 f.

[4]) Popp K., Bericht über den rätischen Limes, Münchener Allgem. Zeitung, 1893, Beilage 9, S. 4.

[5]) Hettner F., Bericht über .. den Obergermanisch-Rätischen Limes, a. a. O., S. 4.

[6]) Fabricius, Die Entstehung der römischen Limesanlagen in Deutschland, Westdeutsche Zeitschrift, 1901, XX. S. 189.

[7]) Herzog H., Kritische Bemerkungen zu der Chronologie des Limes, Bonner Jahrbücher, 1900, 105, S. 52 f.

[8]) Haupt H., Der römische Grenzwall in Deutschland, a. a. O., S. 284.

Demnach muß der Limes als feste Steinmauer betrachtet werden. „Als Mauer begann sie bei Kelheim . . .“[1]



Limes im „Grünhof“ westlich v. Weiltingen.
Innenseite.

Indessen ist damit der immer wieder erhobene Einspruch nicht widerlegt, wornach die Steinmauer als Trockenmauer ohne Mörtel und ohne Grund aufgeführt worden sei.

An einer Stelle hat auch der Limesstreckenkommissär für Petersbuch-Kipfenberg gefunden, daß die Kalkplatten, aus welchen die nur 1—2 Steinlagen hoch erhaltene Mauer besteht, dem stark geneigten Boden *einfach aufgelegt* seien, doch sind zur Unterstützung auf der Rückseite 90 cm breite Stützpfeiler angebaut.[2])

Ebenso fand Eidam den Mauergrund an *manchen* Stellen *nur gelegt* und nur wenig Mörtel dazwischen . .[3]) Die Wahrscheinlichkeit einer Trockenmauer an einzelnen Stellen nimmt auch Ohlenschlager an.[4])

Entweder sind daher die Limesstrecken an vielen Stellen durch die jahrhundertlange Verwitterung des Mörtels beraubt worden, wie dies

[1]) Lamprecht K., Deutsche Geschichte, I, 223.
[2]) Winkelmann, Limesblatt, 1894, Nr. 12, S. 371.
[3]) Eidam, Ausgrabungen röm. Überreste in und um Gunzenhausen, Festschrift des 18. Kongresses der deutsch-anthropolog. Gesellsch. in Nürnberg, 1887, S. 10 ff.
[4]) Ohlenschlager, Die römische Grenzmark, S. 33 f.

auch an Kastellmauern bemerkt worden ist.[1]) Will man dies nicht gelten lassen, so bliebe nur die Annahme übrig, daß die verschiedenen Teile der Grenzsperre bald als Gußmauer mit Grund, bald als bloße Steinmauer (Trockenmauer) ohne Mörtel und ohne Grund wie von verschiedenen Truppenteilen, so auch ungleich je nach Bedarf aufgeführt worden sind. Der Unterschied der Anlage mag sich auch aus den höheren oder trockeneren Lagen und den nasseren Niederungen noch genauer bestimmen lassen. Sicher hing dann die Beschaffenheit der Mauer von der Gewissenhaftigkeit oder Tüchtigkeit der Streckenbauunternehmer oder Führer mehr oder minder ab.

Dieser Anschauung huldigt Hübner.

Auf gemauertem Unterbau von ungefähr 1,30 m Breite erhob sich aus den verschiedenen Gesteinen der nächsten Umgebungen teils ohne Mörtel geschichtet, teils regelrecht gemauert, je nachdem zu verschiedener Zeit nachlässiger oder sorgfältiger gearbeitet werden konnte, eine etwa 1 m breite Mauer, deren Höhe sich zu höchstens 2,50 m annehmen läßt.[2])

Die ungleiche Bauart des Limes dürfte sich aber schließlich auch noch aus der Geschichte Rätiens erklären lassen. Wie oben dargetan, führten die Römer seit der Mitte des zweiten, namentlich aber seit dem Beginne des dritten Jahrhunderts fast ununterbrochen Kriege in Rätien gegen die Germanen, die dabei den rätischen und Donaulimes oftmals durchbrachen und streckenweise deren Befestigungen zerstörten. Solange die römischen Waffen siegreich waren und eine längere Friedenszeit an der Grenze erzwingen konnten, wurden die vernichteten Grenzwerke stets auch wieder dauerhaft und so fest wie vorher aufgeführt. Erst in den Zeiten größter Unsicherheit, in denen Schlag auf Schlag die Anstürme der Germanen gegen die römische Grenze erfolgten, ward von einem nochmals auf kürzere Dauer siegreichen Römerheere der zerstörte Limes nur mehr notdürftig und flüchtig bloß aus den daliegenden Steinen des zerstörten Werkes ohne Mörtel aufgeschichtet, ein Schutz-Verfahren, das in den steinreichen Gebirgsgegenden noch heutzutage überall angewandt wird. Der rasche Wuchs von Unkraut, Gras und Sträuchern auf denselben verbindet die Steinschichten in wenigen Jahren zu einer festen Masse, die nur durch Anwendung großer Gewalt aus-

[1]) Conrady, Limesblatt, 1893, Nr. 5, S. 116 (Miltenberg, Zwischenkastell Haselburg).
[2]) Hübner E., Römische Herrschaft in Westeuropa, 1890, S. 85.

einandergerissen werden und immerhin einen Ersatz für eine Mauer bieten kann. Werden doch auch die Uferschutzbauten unserer Tage ganz gleich nur durch nebeneinander gereihte Steinschichten errichtet.

Namentlich in hohen trockenen Lagen mochte sich ein solcher rasche und doch verhältnismäßig starke Wehrbau empfehlen. Damit stimmt eine Nachricht aus Ammianus überein, die von einer eilfertigen Wiederherstellung des Trajanswalles in Alamannien durch Julianus spricht. „Ohne Widerstand wurde die Befestigung im Alamannenlande, welche Trajanus erbaut und nach seinem Namen hat nennen lassen und die schon längst aufs heftigste angegriffen worden war, in eilfertiger Arbeit wiederhergestellt. Zugleich wurden dort nach Bedarf Posten aufgestellt . . . .“[1])

Die bisher schwer zu lösenden Fragen sind durch die Reichslimesforschungen fast ganz entschieden worden. Auf der Strecke Petersbuch-Kipfenberg ist derselbe als eine 1,10—1,20 m starke Mauer in der Höhe bis zu 0,80 m erhalten. Die ursprüngliche Höhe kann nicht mehr mit Sicherheit angegeben werden. Es werden 2—2,50 m angenommen. Die Türme stehen in einer Entfernung von ca. 1200 m = ca. einer halben Stunde mit schwächeren 80—90 cm starken Mauern, aber ohne organischen Verband mit dem Limeszug selbst, der jedesmal an sie erst angeschlossen ist, ein Beweis, daß zuerst die Türme gebaut und später die Mauer eingesetzt wurde. An einer anderen Stelle nennt der Streckenkommissär den fast überall sichtbaren Limeszug einen Steindamm, in welchem der bis zu 80 cm hohe Rest der Mauer steckt . . .[2])

Die beste Erläuterung dazu bieten die prächtigen Aufnahmen des Streckenkommissärs W. Kohl. Nr. 59 stellt den Limes mit Pfeiler an der Innenseite im „Pfahl“ an der Oberhochstadt-Burgsalacher-Straße dar. Eine zweite zeigt eine größere Limesstrecke mit zwei Pfeilern an der Innenseite und drei Wanddurchlässen. Nr. 13 und 14 bringen Rekonstruktionsversuche des Limes durch Aufbau mittelst aller neben den Mauerresten liegenden Steinen.

Noch 12 Limesstrecken sind aufgenommen. Darunter 1. Limes „Auf der Mauer“ b. Ehingen. Innenseite. Der Volksname bezeichnet schon die Bauart.

58. Mauerkern des Limes im „Grünhof“ westlich Weiltingen.

Ohne Nummer: Ein Stück Limesmauer mit Pfeiler und Wanddurchlaß.

[1]) Ammianus, a. a. O., XVII, c. 1. [2]) Winkelmann, Die Limesstrecke Petersbuch-Kipfenberg, Sammelblatt des histor. Vereins Eichstätt, 1895, X, 109 ff.



Limesstück im „Steinbuck" bei Ehingen, rekonstruiert.

Kohl erweist damit den Limes dreimal als Mauerwerk. Es ist nach den Bildern großenteils opus quadratum, aber auch opus spicatum.

Aber Nr. 44 bringt auch eine Limesstrecke mit „aufgelegten Limessteinen" im Kuhtrieb südwestlich von Kalbdorf. Demnach hat auch Kohl eine Stelle gefunden, an der die Mauer durch einen Steindamm ersetzt worden zu sein scheint.

Ob die wiederholt erwähnten Steinpfeiler des Limes, deren Zweck zur Verstärkung der Wehre klar ist, in bestimmten Zwischenräumen oder nur an besonders der Stütze bedürftigen Punkten, so bei Durchlässen, steilabfallenden Hügeln, aufgeführt worden sind, ist noch nicht ermittelt. An solchen Stellen erhielt die Mauer nicht selten durch einen 40 cm vorspringenden, in horizontalen Absätzen angelegten Sockel noch vermehrte Verstärkung. Die Steinpfeiler standen im Mauerverbande an einer Stelle in einer Entfernung von 11,6 bezw. 12,35 und 11,55 m im Lichten, an einer anderen Stelle von 17,25 bezw. 8,9 m[1]) und haben eine durchschnittliche Breite von 0,6 m und Tiefe von 0,4 m.

Die Bauart des Limes steht nun bis auf wenige untergeordnete Kontroverspunkte fest.

Er ist auf der längsten Strecke und an den meisten Stellen als eigentliche Mauer befunden worden. Aber an anderen Punkten tritt er auch als Trocken- (Stein-)mauer auf.

[1]) Kohl, Limesblatt, 1895, Nr. 11, S. 103.

Den Beginn des Pfahls und den Übergang über die Reichsgrenze des Donaulimes deckte eine ungewöhnlich große und starke Befestigung zwischen der Altmühl von Kipfenberg her nach Kelheim, an die Donau bis zur Teufelsmauer rückwärts sich erstreckend.

Die mit tiefen Gräben versehenen Wälle des Lagers, sagt Redenbacher, welche zusammengesetzt in gerader Linie gewiß eine deutsche Meile lang sein würden, lehnen sich teils an das rechte Ufer der Altmühl unweit ihrer Mündung, teils an die steilsten Felsenwände des in jener Gegend sehr hohen linken Donauufers, teils an der Donau selbst an; sie sind an den meisten Orten noch über 30 Fuß (8,50 m) hoch, gegen 40 Fuß (ca. 11 m) breit, festgemauert. Die Mauer der Wälle besteht eigentlich aus zwei Mauern, deren jede 4 Schuhe breit ist, und zwischen welchen dann eine Gußmauer von Kalk und Steinen eingegossen ist und mit einer Rasendecke belegt, und nach ihren Zugängen . . führt eine gepflasterte Straße, deren auffallende Ähnlichkeit mit der Via Appia ihre Entstehung durch Römer-Hände so gleich unverkennbar bezeugt. Alle Wälle, Gräben und Straßen sind meist noch vortrefflich erhalten, und das Ganze bildet in Verbindung mit dem Vallo Hadr. (Limes) 3 große und 2 kleine Vallata, welche auf dem linken Donauufer die große Erdfläche von Kipfenberg bis Kelheim, von da bis an die Donau bei Weltenburg, dann bis an den großen Grenzwall, und von diesem wieder bis nach Kipfenberg einschließen; auf dem rechten Ufer der Donau aber und zwar auf dem sogenannten Wurz- oder Arzberg (von arx Bergfeste) die prädominierende Höhe zwischen dem Frauenberge und dem Dorfe Weltenburg verwahren und folglich eine große römische Armee gegen die Überfälle . . der Deutschen decken konnten.

. . Das Lager konnte im Notfalle bequem 200000 Mann aufnehmen und wegen der leichten Zufuhr auf der . . . Donau hinlänglich mit Lebensmitteln aus der Provinz versehen werden.

Innerhalb dieser Schanzen liegen zwei Gruppen schön gebauter, ungemein hoher Grabhügel mit Schmuck und Geräten aus Bronze.[1]

Bisher ist diesem ausgedehnten Befestigungswerke, das offenbar einen starken Brückenkopf und ein großes Kastell umfaßt und das caput limitis an der Donau darstellt,[2] noch nicht die nötige Beachtung ge

[1]) Redenbacher, VII, 131, 132.

[2]) Sarwey v., Bericht über die Arbeiten der Reichslimeskommission 1899, Jahrb. des K. Deutschen archäol. Instituts, 1900, Bd. 15, Archäol. Anz., S. 80, 93.

schenkt worden. Wohl ist seit den Untersuchungen Redenbachers wieder ein Teil derselben der fortschreitenden Kultur und Zeit zum Opfer gefallen. Dennoch ließe sich auch jetzt noch aus den Überresten ihr Zweck und ihre ursprüngliche Anlage erschließen, wenn dem Zerstörungswerke der Jahre und Menschen durch eine umfassende Aufnahme der Anlagen die Spitze abgebrochen würde.

Als sprechendes Beispiel technischer Fertigkeit der Römer sei angeführt, daß an feuchten Stellen, namentlich in Talsohlen mit Wasserläufen statt des Mauerfundaments eine Eichenholzverpfählung eingelassen wurde, so im Sulzachtale bei Untermichelbach in Mittelfranken auf eine Strecke von 45 m.[1]) Die Mauer wurde da auf Pfahlrosten von eingetriebenen Baumstämmen gebaut. Eine zweite Stelle ist bei dem Kastelle Hammerschmiede-Dambach freigelegt worden.[2])



Pfahlrost im Kreutweiher von West nach Ost.

Die prächtige Abbildung des Pfahlrostes daselbst erörtert der Entdecker also:

In Querreihen von je 5–7 Pfählen erreicht dieser Rost eine Breite von 1,4 bis 1,6 m, und es wurden in der Längsrichtung des Rostes 32 solcher Querreihen freigelegt, wodurch rund 200 Pfähle zum Vorschein kamen.

Da auf 10 m an 200 Pfähle treffen, müssen f. Z. bei der 92 m betragenden Gesamtlänge dieses Rostes an die 2000 Pfähle eingerammt worden sein. Sie waren 5–15 cm von einander entfernt, 15–20 cm dick

[1]) Kohl, Limesblatt 1893, Nr. 6, S. 183.
[2]) Kohl, Limesblatt, 1897, Nr. 21, S. 596–600.

und trugen noch die Rinde. Meist sind Eichen und Föhren, seltener Birken, Eschen oder Erlen dazu verwendet.[1])

Auch bei Petersbuch-Kipfenberg im Altmühltale scheint ein solcher Eichenpfahlrost die darauf gebaute Limesmauer getragen zu haben.[2])

Bei Gunzenhausen gibt sie nach der gemeinen Aussage dem verfolgten flüchtigen Wilde auf ihren Grundsteinen eine sichere Passage über die Altmühl.[3])

. . . ja auch selbst der sehr große sogenannte Markgrafen-Weiher (bei Groß-Löllefeld) mag kein Hindernis geben, daß die Mauer nicht beide passiere. Zu bewundern ist, daß sie über Berg und Tal, Stock und Stauben hin- und durchdringt, noch mehr aber, daß sie auch durch Flüsse und Seen nicht aufgehalten wird.[4])

An andern nassen Stellen wie z. B. im Sulzachtal nächst der Kelsmühle und im Rezattal bei Weißenburg ist der Limesübergang durch Legung gewaltiger Grundsteinquadern, auf denen erst die Mauer aufgeführt wurde, mit 30 cm voneinander entfernten Durchlässen bewerkstelligt worden. (Kohl, Nr. 19 und 22.)

In der Mitte der Rezat hören die Steine auf. Von da überspannte den Fluß eine Holzbrücke, von welcher noch an zwei Stellen die aus Eichenholz gebauten Joche erhalten sind.[5])

Vor etlichen Jahren wurde von der württembergischen Grenze an bis zur Straße Untermichelbach-Ammelbruch auf eine Strecke von 1.5 km ein fortlaufendes Palisadenwerk in einer Entfernung von 2 bis 1 6 m vom Limes aufgedeckt. Die Pfähle, Halbbäume, aus Föhrenstämmen, sind in einen steilwandigen tiefen Graben in gleichen Abständen von 5—7 cm, unten flach abgeschnitten, eingestellt, durch lange Querbäume auch seitlich fest verbunden und durch Einstampfen von Letten und Grabenaushub oder auch Holz befestigt.

Damit ist das ehemalige Vorhandensein des „Pfahlgrabens" oder „Pfahles", den der Volksmund so viele Jahrhunderte treu erhalten hat, wieder erwiesen. Die größere oder geringere Entfernung des Pfahles vom Limes hing zumeist von der Bodenbeschaffenheit, aber auch

[1]) Kohl, Limesblatt, a. a. O., S. 597 f.
[2]) Winkelmann, Limesblatt, 1897, Nr. 21, S. 679.
[3]) Döderlein, a. a. O., S. 60. Raiser v., O. D. K., Abt. 2, S. 83: Zu Gunzenhausen zog die Teufelsmauer durch den Altmühlfluß.
[4]) Döderlein, a. a. O., S. 61. [5]) Schulze, a. a. O., S. 12.

von fortifikatorischen oder anderen später zu erörternden Gründen ab.[1] Ebenso ist im Odenwalde auf eine Länge von 11 km in einem manchmal auch äußerlich sichtbaren Graben, der 1,30 bis 1,40 m tief aus dem gewachsenen Boden (rotem Sandstein) ausgehoben ist, ein ähnliches Palisadenwerk aus Pfählen von 25—30 cm Durchmesser gefunden worden.[2]) Daß auf der germanischen Seite vor dem Limes ein Graben zog, ergibt der Augenschein noch jetzt an vielen Orten.[3] Ein fortlaufender Graben zieht sich in einer Entfernung von 17 Schritten nur bis zum Marktflecken Kipfenberg (an der Altmühl, bei Eichstädt) auf der nördlichen Seite neben dem Grenzwall hin, weiterhin findet sich solcher nicht. Wahrscheinlich ist derselbe zum Versenken der Palisaden bestimmt, und auch der übrige Teil des Grenzwalls mit einem Pfahlwerk befestigt gewesen . . .



Pfahlreihe vor dem Limes im Wörnitztale b. Weiltingen.

Hierauf deuten auch die Namen Pfahl,. Pfahlrain, Pfahlranke, welche neben dem Namen Teufelsmauer.. dem Limes beigelegt worden sind.[4])

Noch viel früher hat Maier auf das Vorhandensein des Palisadengrabens vor dem Limes aufmerksam gemacht.

[1]) Kohl W., Der Pfahlgraben vor dem rätischen Limes im Limesblatt, 1894, Nr. 10, S. 302 ff., 1896, Nr. 17, S. 483.

[2]) Limesblatt, 1895, Nr. 16, S. 112 f. Hettner, Bericht . . . der Reichslimeskommission, Jahrb. des K. D. archäolog. Instituts, 1895, Bd. 10, S. 199 f.

[3]) Ohlenschlager, Die römische Grenzmark in Bayern, S. 13 ff. Popp K., Der Palisadenzaun am rätischen Limes, Westd. Zeitschrift, 1894, XIII. p. 219—226. Wiederholter Augenschein.

[4]) Gok v., Der römische Grenzwall von der Altmühl bis zur Jart, Stuttgart 1847, S. 15. Ausgedehnte Palisadenwerke finden sich auch beim Erdkastell Aliso (Haltern). Schuchhardt, Aliso, a. a. O., S. 12 ff.

Wenn man von dem Pfahlranken 17 Schritte gegen die nördliche Seite geht, so beobachtet man in dieser Gegend einen schmalen, seichten, mit dem Pfahlranken parallel laufenden Graben .... Noch weit kennbarer und ununterbrochener wird er, wenn wir in die Gegend von Sandersdorf kommen. Dieser Graben war nichts weniger als ein Laufgraben. Denn er ist offenbar für diese Bestimmung zu seicht und zu schmal und zu unbedeutend .... Spartianus bezeugt, ... der Kaiser Hadrianus habe an den Plätzen, wo die Feinde nicht durch Flüsse, sondern durch Landmarkungen getrennt waren, große Pfähle in den Boden schlagen, hinwerfen, mit einander verflechten lassen, und so eine mauerähnliche Wehre hergestellt, welche die Barbaren absondern mußte.

Nun diese Pfähle steckten in diesem Graben. Man mußte natürlicherweise, wie es auch jetzt noch bei ordentlichen Verzäunungen der Gärten und Feldgründe geschieht, einen Graben ziehen, um die Palisaden zu versenken und zu befestigen. In der Folge vermoderten die Palisaden; vielleicht wurden sie auch von den Deutschen niedergerissen oder niedergebrannt; aber die Spuren des Palisadengrabens blieben.[1])

Der Palisadengraben auf der rechten Seite des Pfahls steigt in seiner gewöhnlichen Entfernung von 17 Schritt (ca. 12 m) parallel mit ihm auch die steilen Berghänge hinauf. Die Palisaden liefen also wie eine ununterbrochene Kette fort.[2])

Die Landmarke (Limes) scheint aus zwei Reihen enggeschlossener und mächtiger Pfähle bestanden zu haben, deren hintere 30 Schuh von der vorderen entfernt, an oder auf einem Steinwalle von 4—6 Fuß Höhe eingerammt war.[3]) Zwischen Kipfenberg und Pienheim ist der Palisadengraben in der Breite von 1,50—2 m und der Tiefe von 0,30 bis 0,50 m stundenlang zu sehen. Die Palisade wurde später durch die Steinmauer ersetzt und vor oder während der Erbauung der Mauer durch Ausgraben oder Kappen der Pfähle beseitigt.[4])

Auch hier haben die Untersuchungen der Reichslimeskommission wesentliche Aufklärung gebracht. Bisher war der Graben als äußerste

[1]) Maier Fr. A., Abt. 1, S. 19, 20.
[2]) Maier, a. a. O., S. 41, 42, 44, 48, 53, 54, 56, 57. Von Kipfenberg bis Ellingen und von da bis Löllenfeld entdeckte M. von dem Palisadengraben nichts. A. a. O., Abt. 3, S. 297. [3]) Hundt Graf v., a. a. O., S. 5.
[4]) Hettner, Bericht über die Arbeit der Reichslimeskommission im Jahre 1888. Jahrb. des K. D. archäol. Instituts, 1889, Band 11, Heft 1, S. 80.

Grenzlinie zwischen dem römischen Reiche und Germanien angesehe worden. Daß dem nicht so ist, beweist der Umstand, daß der Grabe an mehreren Stellen, (östlich von Pfahldorf und in der Nähe von Alt dorf in der Waldabteilung Eustachi) nicht vor, sondern 4—10 m hinte dem Limes liegt und ihn einige Male kreuzt, und daß da, wo de Graben hinten liegt, auch die Türme nicht in der Linie der Limes mauer, sondern **hinter ihr** und dem Graben stehen. Die Annahme geh nun dahin, daß der Graben Palisaden enthielt, und daß diese Pali sadenlinie älter ist als die Limesmauer.[1] Wie die Kastelle ur sprünglich Erdbefestigungen waren, so ist auch der Limes in Rätien gleich den oberrheinischen in der ersten Anlage nur Erd- und Pfahlwerk gewesen.

Der rätische Limes mit seiner hohen Pfahlmauer und den hinte ihr gelegenen gleichfalls verpalisadierten Wachttürmen bot in den erste Zeiten des Kaisers Hadrianus ein Bild, wie es am Anfange des Relief bandes der Markussäule dargestellt ist, dort als ein Stück gleichartige Anlagen an der mittleren Donau. Die Darstellung auf der Markus säule starrt förmlich von Pfählen und Palisaden, gerade wie unser Limesberichte von Pfostenlöchern und Gräbchen.[2])

Die rätische Mauer folgt durchaus der früheren Limesrichtung (Pfahl), überschneidet aber nicht selten den Palisadengraben, hat als die Beseitigung der Pfähle zur Voraussetzung.[3])

Die Mauer ist fast durchweg an die bereits vorhandenen Wachttürme angebaut, (besser hingebaut, da kein Verband vorhanden ist) und oft überdeckt der Wall nicht bloß die alten Holzturmhügel, sondern auch die Kulturschichten in der Umgebung der Steintürme.[4])

Demnach hat vor dem Bau der Limessteinmauer ein Palisaden werk (Pfahlwerk) mit und in einem Graben die alte Grenze dargestellt. Der Steinlimes wurde später vielfach ohne Rücksicht auf die Holzwehr weit über dieselbe hinaus vorgerückt, so daß die Reste des Pfahles nun auch an nicht wenigen Orten innerhalb des Limes stehen. An anderen Stellen läuft der Pfahl im Graben stundenlang neben und vor der Mauer.

An vielen, stets erhöhten Punkten überragten den Limes viereckige Wachttürme auf festem Mauergrunde aus Steinen, die mit reichlichem Kalk verbunden sind.

[1]) Winkelmann, Die Limesstrecke Petersbuch-Kipfenberg, a. a. O., S. 110.
[2]) Fabricius, a. a. O., S. 185.
[3]) Fabricius, a. a. O., S. 189.
[4]) Fabricius, a. a. O., S. 189.

Die Ausmaße der Grundmauer derselben zeigt meist ca. 5—6 und 6—7 m Seitenlänge, Innenraum 4—4,80 m, die Mauerdicke nicht ganz 1 m (0,85 m). Sie stehen bald in der Linie der Limesmauer, bald in mehr oder minder großer Entfernung davon.

Ihr Abstand voneinander beträgt ca. 700—1200 m und darüber. Über die Signalweite ging sie nicht hinaus. Der Stand der Türme ist so gewählt, daß eine Aussicht und Verständigung von Platz zu Platz gesichert war. Solche Turmstellen sind zahlreich festgestellt worden. Auf der oben erwähnten Limesstrecke von der württembergischen Grenze an sind auf 25 km 14 Limestürme oder deren Reste mehr oder weniger durch Grabungen ausgemacht worden. Die Strecke Kipfenberg-Donau, 30 km lang, trägt 45 Steintürme im mittleren Abstand von 660 m. Kallee berechnete sogar auf die römische Meile zwei Türme.

Die Annahme von ca. 250 Türmen am Pfahl ist demnach sicher nicht zu hoch.[1]



Limesturm im Auwasen nördlich von Ehingen.

[1] Maier, a. a. O., Abt. 2, S. 33. Eidam, a. a. O., S. 15, über Länge und Breite der Turmgrundmauer, S. 5—8 und 20—22. Kohl, Limesblatt, 1892, Nr. 2, S. 51—56 und 1895, Nr. 11, S. 101. Popp K., Bericht über den römischen Limes, Münchener Allgemeine Zeitung, 1893, Beil. Nr. 9, S. 5. Marggraff, a. a. O., Augsburger Abendzeitung, Sammler, 1894, Nr. 18. Kallee, Das rätisch-obergermanische Kriegstheater der Römer, S. 105 und 121. Winkelmann, Limesblatt, 1897, Nr. 21, S. 675 ff. Hettner, Bericht über die Arbeit der Reichslimeskommission im Jahre 1898, Jahrbuch des K. D. archäol. Instituts, 1899, Bd. 14, Heft 1, a. a. O., S. 81. Hübner E., Römische Herrschaft in Westeuropa, S. 85.

Ein Turm bei Kipfenberg wird so geschildert:

„Die Seitenwände des viereckigen Turmes sind nicht gleich; die vordere sowohl, als die hintere mißt 10 Fuß (nicht ganz 3 m), jede der beiden anderen aber nur 7 Fuß 3 Zoll (über 2 m). Die Grundfläche liegt tief; an der Seite, wo das äußere Erdreich am wenigsten erhaben ist, beträgt die Vertiefung gegen zwei Fuß. Aus dieser vertieften Grundfläche ragen einige Felsenstücke hervor und sind ein Beweis, daß das erste bewohnbare oder bewohnte Stockwerk etwas mehr in der Höhe war. Die Steine sind besonders in der inneren Verkleidung sehr groß; aber der übrige Körper der Mauer besteht auch aus kleinen Steinen, unter denen man hin und wieder einige wenige Trümmer von Ziegeln beobachtet. Der Mörtel, der die Steine zusammenfügt, ist reichlich mit Kalk vermischt und sehr fest. Die Entfernung dieses Turms von der Teufelsmauer beträgt 24 Schuh.“[1])

Die Beschreibung eines zweiten Turmes lautet also:

Der prächtige Turm ist von viereckiger Form und stand auf der Mitte der Mauer (!). Jede Seite beträgt 14 Fuß (= 4 m). Die Vertiefung des Grundes macht, soviel man noch bestimmen kann, 4½ Fuß (ca. 1,30 m) aus. Die Steine, aus denen er errichtet war, haben mittelmäßige Größe, sind aber mit dem besten Mörtel zusammengefügt. Gegen Westen lehnt sich an den Turm eine kleine Brücke an, die schmäler als der Pfahl ist, indem sie nur 3 Fuß 6 Zoll mißt (über 1 m).[2])

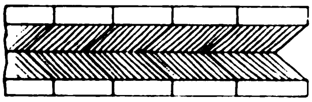
An einem dritten Turme betragen die Maße der Seitenwände 4,5 m (16–17 Fuß).[3]) Sonst ist er dem vorigen gleich; nur fehlt die Brücke.

Redenbacher fand den schönsten und bestkonservierten Wartturm neben dem „Paradiese“ unweit von Kipfenberg.

Er ist wie alle anderen Türme am Pfahl im Viereck gebaut, steht an dem Pfahle an, und jede der vier Mauerseiten hat 18 Werkschuh Länge (ca. 5 m). Die Mauer ist 2 Schuh dick (ca. 0,65 m), die [illegible] beträgt zwischen [illegible] 4 [illegible]. Die Struktur der Mauer ist so: Es [illegible] gutem Kalk gemauert [illegible]

[1]) [illegible]
[2]) [illegible] bei Raitenbuch.
[3]) [illegible]

horizontal, die andere darunter schief, und die dritte in winklichter Gegenrichtung abermals schief.



opus spicatum (spica = Ährenbauart.

Die letzten am Eck jeder Mauer schiefliegenden Steine drückten allemal nach der angebauten Mauer zu und trugen also zur Festigkeit des Gebäudes durch eine Art von Stemmung bei.[1])

Die Türme waren im Erdgeschoß Steinbau, im oberen Stock auch aus Holz hergestellt. So zeigt sie auch die Trajanussäule.[2])



Magazin und Wachtturm nach der Trajanussäule in Rom.

Die Steintürme wurden unter der Regierung des Kaisers Antoninus Pius um das Jahr 145 n. Chr. aufgeführt.[3])

Es ist indes jetzt nachgewiesen worden, daß vor den Steintürmen nur Holztürme gestanden sind. Zahlreich wurden nämlich beim Limes im Umkreis von 6—25 m flache Hügel entweder von demselben durchschnitten oder hart an demselben auf beiden Seiten gefunden. Ein Grabenviereck von ungefähr 12 m Seitenlänge umgab sie. Diese Grabenvierecke an den sogenannten „Begleitungshügeln" waren Palisadenwerke, welche Holztürme, Blockhäuser und Magazine umgaben. Der Unterbau der Türme war aus unbehauenen nicht geschichteten Steinen in Mörtel oder in Lehm aufgeführt. In den Ecken zeigten oft Löcher von mehr als 1 m Tiefe den Stand von hölzernen Eckpfosten an.

---

1) Redenbacher, VII, 147, 148. An den Bildern von Kohl ist die Bauart klar wiedergegeben.

2) Maier, a. a. O., Abt. 2, S. 33: Irre ich, wenn ich glaube, daß auch hier bloß der Grund gemauert, (von einem Turme bei der Raitenbucher Ziegelhütte) das übrige Machwerk aber Holz war? — Vgl. Cohausen v., Der römische Grenzwall in Deutschland, Atlas, Tafel III.

3) Hettner, Bericht über die Erforschung des . . Limes, a. a. O., S. 15.

Die Holztürme stellen mit dem Palisadengraben die älteste (marke der Römer dar. Sie sind mindestens ein Menschenalter v Steintürmen errichtet.[1])

Die diesbezüglichen Ergebnisse der Untersuchungen der St kommissäre der Reichslimeskommission lauten: „Die Steintürn Mauerwerk ca. 3,20 m hoch, aber wahrscheinlich noch mit eine zernen Stockwerk versehen, sind nicht die ältesten derartigen B Man sieht vielfach neben den Türmen etwas erhöhte Stellen, von 10 m im Quadrat messenden Graben umgeben; deren Unters ergab, daß hier Holztürme gestanden haben, aber teilweise du späteren Anlagen überdeckt sind.“[2])

Ferner:

„Höchst wahrscheinlich waren die hügeligen Erhebungen am in Grabenvierecken von ca. 11—12 m die Standplätze von ver dierten Blockhäusern oder hölzernen Türmen, wie solche auf der Tra säule dargestellt sind.“[3])

„Mit den Palisaden im Zusammenhang standen Holztürme meiner Auffassung Blockhäuser, deren Fundamente man in den Begleithügeln findet und von denen ich ein selten schönes Beisp seiner Fundamentierung auf Pfählen samt einer davor befin Plattform am rechten Ufer der Altmühl ausgegraben habe.“[4])

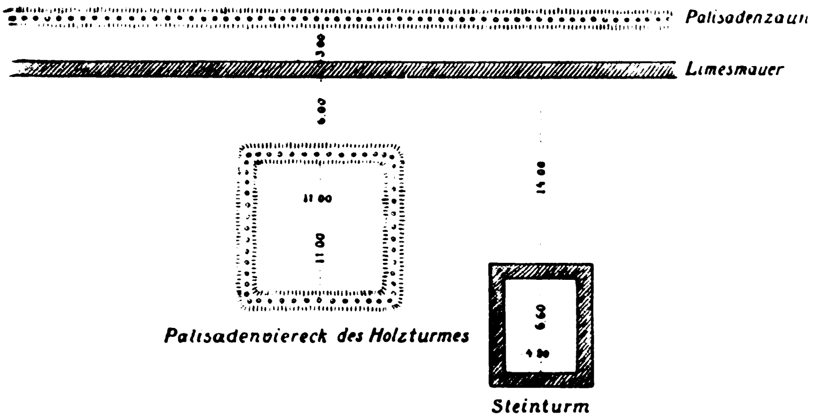
„Alles spricht dafür, daß die Begleithügel Türme einer fr Periode getragen haben, welche sich auf einem von einem Grabe gebenen Hügel als Holzgerüste, teilweise mit Trockenmauerwe Riegelwerk versehen, erhoben. Deshalb liegen die Begleithüg überall da, wo Steintürme stehen . . . .

Die Holztürme werden mit der Grenzmarkierung ungefähr zeitig entstanden sein, fraglich dagegen ist, ob sie erst bei Anla Pfahls außer Dienst gestellt wurden oder schon vorher durch Stei abgelöst waren. Letzteres ist deshalb wahrscheinlich, weil die türme des rätischen Limes aus mehreren technischen Gründen v Mauer errichtet zu sein scheinen, wir also für Rätien die Skala:

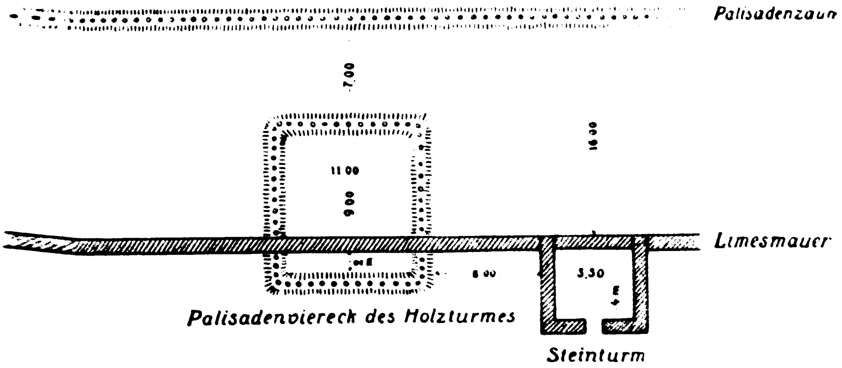
[1]) Hettner, a. a. O., S. 16.
[2]) Winkelmann, a. a. O., S. 110, 111. Limesblatt, 1897, Nr. 25, S. 707 Limesblatt, 1897, Nr. 25, S. 710 f.
[3]) Kohl, Limesblatt, Nr. 29, 1896, S. 553 f.
[4]) Eidam, Limesblatt, 1896, Nr. 20, S. 566.

markierung (Pfahl) mit Holztürmen, Grenzmarkierung mit Steintürmen, Mauer mit Steintürmen mit großer Wahrscheinlichkeit hinstellen dürfen."[1])

Höchst anschaulich zeigt dies folgende Doppelbild.



Mönchsroth (am Abdecker).



Wilburgstetten (Hetschenlache).
(Aus Limesblatt, 1896, Nr. 20.)

Auf I zieht die Limesmauer 3 m hinter dem Palisadenzaun. Im Abstand von 6 m liegt das Palisadenviereck des Holzturmes 11 : 11 m, rechts daneben im Limesabstand von 14 m ist der Steinturm 6,60 : 4,80 m erbaut.

[1]) Hettner, Bericht über die Erforschung des Obergermanisch-Rätischen Limes, a. a. O., S. 14.

Auf II schneidet die Limesmauer den südwestlichen 7 m vom Palisadenzaun abstehenden Teil des Palisadenvierecks (11 : 11 m) in der Ausdehnung von 2 m ab und durch, während der Steinturm (5,50 : 4 m) im Abstande von 16 m zum Palisadenzaun und 8 m vom Holzturm von der Limesmauer erreicht wird.

Auch auf der Odenwaldlinie Miltenberg-Lorch sind unter und neben den Steintürmen aus der Zeit des Antoninus Pius ältere Holztürme ausgemacht worden.[1]

Die sehr starken Kohlenreste neben dem Limes ohne jegliches Mauerwerk in der Lehmschicht, bald in runder, bald in viereckiger Form teilweise mit Estrichboden aus gebranntem roten Lehm mögen Reste von Wachthäusern und Signalwerken, wie Holzbaracken, Holzstößen oder Heuschobern gewesen sein.[2]

In den Begleitungshügeln wurden von Maier Leder- und Fell-Zelte für den Schutz stärkerer Außenposten von etwa zehn Mann vermutet.[3]

„Nach 500 Schritten beobachtet man einen ziemlich runden, nicht sehr hohen Hügel, dem auch eine beträchtliche Menge Steine entwendet worden ist, auf dem Rücken der Mauer. Um ihn zieht ein Graben, der größtenteils eingeebnet ist. Hier war also wieder ein Zelt oder Wohnzimmer, dergleichen ich von der Donau an bis an die Straße bei Ellingen sehr viele angetroffen habe. In dem runden Graben waren Palisaden eingeschlagen, und über sie Tierhäute ausgespannt. Auf diese Weise bildete sich eine Art von Zimmer. Darin hielten sich zehn Soldaten mit ihrem Dekanus auf, um die Wachen zu besorgen. Sie hießen bei den Römern tentoria oder contubernia.“[4]

[1] Limesblatt, Nr. 19, S. 531, Nr. 26, S. 710. Schumacher, Zur römischen Keramik und Geschichte Süddeutschlands. Neue Heidelberger Jahrbücher, 1898, Band 8, S. 122.

[2] Eidam, Limesblatt, 1896, Nr. 20, S. 557–560, 1897, Nr. 25, S. 703 ff. Kohl, Limesblatt, a. a. O., S. 553 f. Winkelmann, Limesblatt, 1897, Nr. 25, S. 707 bis 710 auf der Strecke Petersbuch–Kipfenberg. Fink, Limesblatt, a. a. O., S. 710–712 auf der Strecke Kipfenberg–Donau. Hettner, Bericht über die Arbeit der Reichslimeskommission 1896, a. a. O. S. 24. Hammeran A., Limesstudien a. a. O. S. 287 [illegible] nimmt für die Limesstrecke im Taunus die umgekehrte Folge der Bauart der Türme an.

[3] Maier F. A., a. a. O. [illegible] Abt. 1, S. 14 [illegible] 31 [illegible] 56, 63, Abt. 2, S. [illegible]

[4] Maier F. A., a. a. O. Abt. 3, S. [illegible] 262, 263, Abt. 4, S. [illegible]

Auch in Nassau ist die Unterbringung der Mannschaft und Offiziere in Zelträumen bei Lagerbefestigungen am Limes beobachtet worden. Das Offizierszelt stand deutlich höher, als der Boden des Soldatenquartiers auf einem 30 cm hohen Damm von 5,80 m Durchmesser.[1]) Daß in den Erdlagern die gesamte Mannschaft mit den Offizieren und dem Feldherrn bis zum Beginne des zweiten Jahrhunderts nach Chr. nur Zelte als Unterkunftsräume bezog, ist oben wiederholt erwähnt worden.

Die Magazine waren oft gleich daneben aufgeführt.

. . . Nach 730 Schritten liegt ein runder Haufe, dessen Umkreis 63 Schritte mißt, auf der Mauer. Gleich daneben ist eine andere runde Erhöhung. Da der runde Haufe ohne Mörtel, und die zweite runde Erhöhung mit Mörtel vermischt ist, darf man annehmen, daß hier auf der Mauer ein aus Palisaden und darüber gespannten Tierhäuten verfertigtes Wachtzimmer und daneben ein kleines Gebäude und zwar wahrscheinlicherweise ein aus einem gemauerten Grunde und aus einem hölzernen Aufsatze zusammengesetztes Gebäude war. Dieses Gebäude mag als Kaserne oder als Magazin gedient haben.[2])

Maier unterschied also Zelte oder Wachtzimmer aus Palisaden und Häuten (Leder) auf und neben der Mauer, dann Türme im Erdgeschoß aus Steinen gebaut und von Holzwerk im ersten Stock in und auf der Mauer, endlich Magazine (Baracken, Kasernen) neben der Mauer.

Die zahlreichen Hügel (tumuli) am Limes, gewöhnlich 8—10 Schritte (2—3 m) davon entfernt, 3 m hoch, 47 m im Umfange, größtenteils an der Südseite (römischen), aber auch an der nördlichen (deutschen) gelegen, hält Redenbacher für Gräber der gefallenen Grenzsoldaten und Deutschen, bemerkt aber dabei, daß man in denselben weniger Kostbares an Geschirr und Gerätschaften findet, als in den weiter innerhalb des Pfahls an den Wegen befindlichen Hügeln.[3])

Die Menge der Grabhügel ist ganz außerordentlich. „Soviele Hügel als man am Pfahl innerhalb und zwar vorzüglich in einer 2—4 stündigen Entfernung von demselben findet, hat man zusammengenommen nicht in dem ganzen (!) übrigen Deutschland angetroffen.

[1]) Dahn, Wachtkastell und befestigtes Feldlager Hillscheid, Limesblatt, 1894, Nr. 11, S. 321. [2]) Maier F. A., a. a. O., S. 271.
[3]) Redenbacher, VII, 119.

Alle innerhalb des Pfahls vorhandenen Grabhügel sind sich ähnlich an Form und innerer Struktur . . . Den Gipfel bedeckt ein ohngefähr 1–1½′ (ca. 0,30 m) großer Waldstein, und unter dem kuppelförmigen Rasendache schützen platte, übereinander gelegte rauhe Steine, die das Regenwasser ableiten, den schlummernden Siedler oder Kämpfer . . .[1])

Die Funde in denselben: Eine patera, Münzen, meistens nach den Antoninen bis Konstantinus, Fibeln, Wurfspieße, Sporn, Messer, Ring, Pfeile, Armbänder, Halskette, Haarnadeln, Fingerringe, vor allem die unverbrannten Leichname verraten römischen Ursprung. Es sind Bestattungen der Gefallenen (darunter auch von germanischen Bundesgenossen).[2])



Grenz- oder Turmhügel. Umgrabung im [illegible] westlich von Weiltingen.

Die von Mayer so oft erwähnten Zeltstellen fallen offenbar mit den von den Limeskommissären ausgemachten Wachthäusern und Magazinen zusammen. Als Gräber wurden die Grenzhügel von denselben nicht befunden.

[1]) [illegible] VII, 371, 373 in der besonderen Abhandlung über [illegible]

[2]) [illegible] S. 31.

Die Wallkrone des Limes soll eine Schanzpfahlreihe getragen haben. „Es dürfte wahrscheinlich nicht allzufern liegen, in diesen bei so zahlreichen Grabendurchschnitten zum Vorschein gekommenen Kohlenmengen die Überreste einer durch Feuer zerstörten Schanzpfahlreihe auf der Wallkrone zu erkennen.“ [1]) Eine zweite Palisadenreihe war ohne Zweifel auf der Mauer (?) selbst eingerammt.[2]) Der Pfahl kann eine zweite Palisade auf dem Erdwalle getragen haben. Bisher fehlt es aber an Anhaltspunkten zur Erbringung des Beweises.

Es müßten dann doch auch schon Spuren einer Rampe oder Mauerstiege zum Vorschein gekommen sein. Die oben erwähnten Berichte von Mauerstiegen sind zu unbestimmt und vereinzelt, als daß daraus eine allgemeine Folgerung gezogen werden könnte. Auch sind an keiner Stelle des obergermanischen Limes in oder auf dem Walle, an oder in dem Graben Spuren von Holzsparren gefunden worden.[3]) Freilich war er anders als der Pfahl gebaut, der ja von der Palisadenreihe im Graben den Namen trägt. Sicher hat aber die Steinmauer keine Palisaden getragen, wie denn auch keine Umwallungsmauer von Römerstädten irgend eine ähnliche Verstärkung aufweist.

Wie in den Kastellen, so versorgten auch am Pfahl zahlreiche Brunnenstellen die Grenzsoldaten mit dem nötigen Wasserbedarf.

Hier dürfte ein kurzer Vergleich mit einer anderen Limesbefestigung an der Aluta, dem linken Nebenfluße der Donau in Rumänien, nicht ohne Interesse sein.

Die Verteidigung ist eine doppelte. Die innere Linie wird durch 12 Kastelle gebildet, welche sich von der Mündung der Aluta bei Islaz bis an die Grenze Siebenbürgens, wo die Aluta die Berge durchbricht, hinzieht; die Inschriften beweisen, daß die Anlage von Hadrianus erbaut ist. Östlich vorwärts dieser Linie liegt ein vallum, das von Flamanda nördlich ziehend auf Kronstadt läuft. Der Wall hat 2 m Breite und 3 m Höhe, seine ganze Länge beträgt 280 km. Hinter dem vallum liegen auf 150—300 m Entfernung Kastelle und zwar 9 einfache und 4 Doppelkastelle; zwischen ihnen liegen Wachttürme.

Die Kastelle sind durchweg Erdkastelle . . . Der teilweise Umbau in Steinkastelle geschah unter Septimius Severus (nach einer inte

[1]) Conrady, Limesblatt, 1893, Nr. 6, S. 171.
[2]) Hundt, Graf v., a. a. O., S. 5.
[3]) Fabricius, Jahrb. des K. D. archäol. Instituts, 1899, XIV. Anz., S. 78.

ressanten Inschrift aus dem Kastell an der Straße von Drobeta nach Sarmizegetusa bei Bumbeste am Südfuß des Gebirges.[1])

An der Südgrenze von Numidien, da, wo die Stämme der Wüste beständig mit verheerendem Einfall drohten, findet man ebenfalls eine Reihe von größeren und kleineren Forts; zwischen ihnen liegen Wachttürme. War der Feind im Anmarsch, so wurden auf den Warten Feuer angezündet, deren Rauch bei Tage und deren Flammen bei Nacht die benachbarten Forts benachrichtigte. Auf diese Weise konnte in kurzer Zeit die ganze Linie alarmiert werden. Es ist dasselbe System, wie man es am römischen Grenzwall in Süddeutschland festgestellt hat.[2]) In ähnlicher Weise werden die Römer auch die Euphrateslinie geschützt haben.

Noch wird nachzuweisen versucht, daß vor dem Limes (20—30 römische Fuß = 6—9 m entfernt) und vielleicht vor der Erbauung desselben eine ältere Grenzmarke mit Absteinung und Aussteinung in einem fortlaufenden Gräbchen gezogen war.[3])

Der Graben 1—1,50 m tief und 0,50—0,80 m breit trug auf der Sohle entweder in bestimmten Zwischenräumen größere Grenzsteine oder auch fortlaufende Reihen von kleineren Steinen. Scherben verschiedener Art, auch Nägel lagen unter und neben den Steinen, Markzeichen, wie sie die Feldgeschworenen heutzutage als Erkennungszeichen unter den Marksteinen anwenden.

Da der Graben nach der Abmarkung sogleich zugedeckt worden war, so hatten die Römer allerdings eine zwar unsichtbare, aber von keinem Feinde verrückbare und unzerstörbare Markscheide.[4])

Gegen die Annahme von versteinten Grenzgräben nimmt aber der erste Entdecker des Palisadenwerkes entschieden Stellung.

[1]) [illegible] Referat über Gr. G. Tocilescu, Fouilles et Recherches archéologiques en Roumanie, Bucarest [illegible] S. 80, 81.

[2]) [illegible] S. [illegible]

[3]) [illegible] Strecke Grauer Berg—[illegible] S. [illegible]—[illegible]. [illegible] Limesblatt 1894, Nr. 6, [illegible] Limes [illegible] Weißenburg. Limes[illegible] S. 172—179.

[4]) [illegible] 1893, Nr. 13, [illegible] 1893. Be[illegible]

Die Steinreihe erklärt sich nach ihm als Verteilung der Palisaden von beiden Seiten auf der Innen- und Außenseite. Die Gräbchen sind nach dem Verfaulen der Palisaden durch Nachsinken der Erde entstanden.[1])

Nach Hettner wechselten Palisaden und einfache Markierung im Belieben der lokalen Behörde,[2]) das Gräbchen ist jedoch sicher überall vorhanden, wenn auch an manchen Strecken schwer auffindbar.[3]) Aber allerjüngst wird die Existenz eines Gräbchens als Grenzmarke mit Versteinung rundweg verneint. Die Reste in denselben gehören bestimmt nur der Pfahlreihe an.[4])

Die Tore, meistens mit zwei Türmen in der gewöhnlichen Form der Limestürme gedeckt, sind am Pfahl bis auf wenige Spuren von Grundmauern verschwunden. Sie lagen meistens in Ebenen und Flußtälern, in denen die Zeit die Mauer auf weite Strecken weggeschwemmt hat.

Am Fuße der Mauer führen Kanäle (Durchlässe), 25—30 cm hoch und breit, senkrecht durch die Mauer je nach den Terrainverhältnissen die Tagwasser nach außen und nach innen ab. An der Austrittsstelle aus der Mauer ist jedesmal eine Pflasterung, 60 cm breit und 30 cm lang, angebracht. Die Durchlässe befinden sich vornehmlich in unmittelbarster Nähe der Pfeiler, welche sichtlich der Mauer an den Stellen, wo sie durch die Durchlässe an Festigkeit verliert, größere Widerstandskraft geben sollen.[5])

Hart hinter dem Limes zog in verschiedenen Abständen bis zu 1800 m auf römischer Seite die gut gebaute, dammartige Heeresstraße aus Lehm und Stein, der sogenannte Kolonnenweg, Patrouillenweg, 4 m breit, der an vielen Stellen (nördlich von Pfünz in der Ausdehnung von ca. 13 km) freigelegt ist.[6])

[1]) Kohl Wilh., Die Pfahlreihe im Wörnitztale, Limesblatt 1896, Nr. 17, S. 483 bis 488. — Vgl. Nr. 60, 61, Grenzversteinung. Früher nahm K. die Grenzversteinung an. Limesblatt, 1894, Nr. 10, S. 312. 1895, Nr. 11, S. 106 f.

[2]) Hettner F., Bericht über die Erforschung des Limes, a. a. O., S. 10.

[3]) Hettner, Bericht über die Tätigkeit der Reichslimeskommission, Jahrbuch des K. D. archäol. Instituts, 1896, 11, Anzeiger, S. 180.

[4]) Fabricius, Die Entstehung der römischen Limesanlagen in Deutschland, Westdeutsche Zeitschrift, a. a. O., S. 181.

[5]) Hettner, Bericht über die Tätigkeit der Reichslimeskommission, a. a. O., Jahrb. des K. D. Archäol. Instituts, 1898, Bd. 13, Anzeiger, S. 3.

[6]) Hettner, Jahrb. des K. D. archäol. Instituts, 1895, X, 199 f. Eidam, Limesblatt, 1895, 14, S. 399. Sarwey v., Römische Straßen im Limesgebiet, a. a. O.,



Limesstück mit zwei Pfeilern und drei Durchläſſen. Weißenburg a. S.

Den Namen limes Raeticus führt zuerst Flavius Vopiskus unter den römischen Historikern ein, indem er von dem Tyrannen Bonosus erzählt, er habe von der Picke auf gedient und sei dux limitis Retici geworden.[1] Im Leben des Aurelianus erwähnt der nämliche Autor den Fulvius Boius als dux limitis Retici.[2] Ammianus Marzellinus spricht des öftern von limites Retici, auch von limites Germaniae.[3]

Der gleichzeitige Frontinus schreibt dem Kaiser Domitianus die Anlegung von Grenzwerken auf 120 000 Schritte Länge zu.[4] Spartianus bezeichnet den Kaiser Hadrianus als Erbauer des Grenzwerkes:

In jenen Zeiten und sonst oft trennte er an sehr vielen Orten, in welchen die Barbaren nicht durch Flüße, sondern durch Limes (limitibus, Grenzmarken) abgesondert sind, durch große mauergleiche Pfahlwerke, die untereinander verbunden waren, die Barbaren.

Per ea tempora et alias frequenter in plurimis locis in quibus barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis sepis funditus iactis atque connexis barbaros separavit.[5]

S. 122. Fabricius, Jahrbuch des K. D. archäol. Instituts, 1900, XV. Anzeiger, S. 90. Tomaszewski v., Die Benefiziarposten, a. a. O., S. 207.

[1]) Flavius Vopiskus, Bonosus, a. a. O., c. 14. [2]) A. a. O., Aurelianus, c. 13.

[3]) Ammianus Marzell., a. a. O., 1, 22. Amnis vero Danubius, oriens prope Rauracos confines limitibus Raeticis . . . und 1. 26: Alemanni enim perrupere limites Germaniae.

[4]) Frontinus, strategematicon I, 3, 30: Imperator Caesar Domitianus Augustus . . . limitibus per centum viginti millia passuum actis non mutavit tantum statum belli, sed et subiecit ditioni suae hostes (= Chatten).

[5]) Spartianus, vita Hadriani, c. XII. Fabricius, Die Entstehung der römischen Limesanlagen . . . ., a. a. O., S. 181.

Völlig unklar versetzt Lazius die erste Entstehung des rätischen Limes in die Zeit des Augustus und nimmt sieben Wiederaufbauten desselben unter Tiberius, Vespasianus, Aurelianus, Probus, Konstans nnd Julianus, Konstantius, dem Sohne Konstantinus des Großen, Valentinianus und seinem Sohne Gratianus an.[1]) Nach Hanßelmann ist leicht zu erachten, daß mehr als ein Kaiser an dem vallo gebaut, oder das von Zeit zu Zeit daran verstörte wieder ausgebessert habe, welches vornehmlich nach Hadrianus von Antoninus Philosophus, Maximinus Thrax, Probus und Maximinianus geschehen sein mag.[2]) Döderlein nennt als Erbauer Hadrianus und Probus.[3])

Redenbacher verlegt die Zeit des Limesbaues in die Zwischenperiode vom Abzug der Markomannen aus den Zehentländern (6 n. Chr.) bis in das dritte Jahrhundert, wo der Alamannenbund eine Aufführung der Grenzbefestigung unmöglich gemacht hätte. „Nur in dieser Zwischenzeit konnten die Römer und also auch Antoninus Pius und Probus und Maximinus (?) Kastelle innerhalb des Limes anlegen. Probus hat also wahrscheinlich das Vallum nicht neu gebaut, sondern nur wiederhergestellt.“[4])

Er meint, daß der Wall, die Straßen und Lager von den Legionen und Legionsdivisionen (!) und den militibus limitaneis, die den Bau streckenweise zugleich ausführten, „sehr leicht in einigen Jahren“ vollendet worden sei.[5])

Maier nennt die Kaiser Hadrianus und Probus als Erbauer des Limes.[6])

Dem Kaiser Domitianus wird die Erbauung eines Teiles des Limes irrtümlich abgesprochen.[7])

Von anderer Seite wird die erste Entstehungszeit des Limes mit Anlegung von anfangs hölzernen, später steinernen Türmen in das Ende des ersten und den Anfang des zweiten Jahrhunderts verlegt.

[1]) Lazius Wolfg., Reipublicae Romanae in exteris provinciis bello acquisitis constitutae commentariorum libri XII. Francofurti ad Moenum MDXCVIII, p. 54—56.

[2]) Hanßelmann Ch. E., Beweis, wie weit der Römer Macht . . eingedrungen ist, T. 1, S. 67, 119; T. 2, S. 1—18. [3]) Döderlein, a. a. O., S. 39—45.

[4]) Redenbacher, VII, 69. [5]) A. a. O., VII, 70.

[6]) Maier F. A., Genaue Beschreibung der . . Teufelsmauer, Abt. 1, S. 6, 7.

[7]) Imhoff, Flavius Domitianus, 1857, S. 19, Anmerkung 1: „Alles, was man an diesen Kriegszug knüpfen will (gegen die Chatten 84 n. Chr.), wie die teilweise Erbauung des Pfahlgrabens und die Vereinigung der sogenannten

Im dritten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts wurde von Hadrianus der Palisadenzaun gebaut.

Erst ein Jahrhundert oder noch später ward durch eine fortlaufende Steinmauer die Turmreihe untereinander verbunden. Ein geflochtenes Zaunwerk wird nicht angenommen.[1]) Wohl zu nahe rückt die Erbauungszeit des Limes Zangemeister in die Regierungszeiten des Domitianus und Hadrianus zusammen.[2]) Vespasianus hat die Zehentländer dem Römerreiche endgiltig einverleibt (ca. 73 n. Chr.). Vielleicht ist schon unter seiner Regierung ein Teil des Grenzwalls begonnen worden.[3])

Die erste Einrichtung der Grenzwehr ... ist das Werk der Flavier, hauptsächlich wohl Domitians, sagt Mommsen.

Die obergermanische Neckarlinie bestand schon unter Pius, die ihr [illegible] vorgelegte von Miltenberg nach Lorch unter Markus.[4])

Nach Cohausen hat Domitianus die Strecke vom Rhein bis zum [illegible] Main, Trajanus die Linie vom Main bis Lorch, Hadrianus aber den [illegible] rätischen Limes hergestellt. Die innere Strecke zwischen Main und [illegible] Neckar wurde erst von Hadrianus und Antoninus Pius gezogen.[5]) Auch [illegible] Conrady schließt aus der sorgfältigeren und schöneren Anlage derselben [illegible] ihre Erbauung in späteren friedlichen Zeiten nach der eilig aufgeführten [illegible] Grenzwehr des äußeren Limes.[6]) Herzog nimmt als Bauzeit des Limes [illegible] das Ende des ersten Jahrhunderts bis ins dritte Jahrhundert an.[7]) Nach Stein ist der Bau schon von Domitianus in der Hauptsache [illegible] vollendet gewesen. Hadrianus nahm an demselben nur noch Ver[illegible]besserungen vor.[8])

Arnold schreibt die Erbauung des Limes den Kaisern Domitianus [illegible], Trajanus und Hadrianus zu. „Und weitere hundert Jahre bis au[illegible] uf

agri decumates .. mit dem römischen Reiche, ist unsicher und bleibt leer [illegible] Hypothese."

1) Popp K., Der Palisadenzaun am rät. Limes, Westd. Zeitschr., 1894, XIII, S. 2[illegible]26.
2) Zangemeister, Drei obergermanische Meilensteine aus dem 1. Jahrhundert [illegible], Westdeutsche Zeitschrift, 1884, Jahrg. 3, S. 241.
3) Zangemeister, Zur Geschichte der Neckarländer in römischer Zeit, Neue Heidel[illegible]berger Jahrbücher, 1893, Jahrg. 3, S. 13 f.
4) Mommsen, Röm. Geschichte, Bd. V. S. 139 und S. 141 unter Berufung a[illegible] auf Brambach, C. I. Rh., 1583, 1590, 1558, 1618. Dahn F., Urgeschichte der ge[illegible]germanischen und romanischen Völker, a. a. O., S. 161.
5) Cohausen v., Der römische Grenzwall, S. 349 f.
6) Conrady, Westdeutsche Zeitschrift, Jahrg. 3, 1884, Heft 3, S. 283 f.
7) Herzog, Württemberg. Jahrbücher, 1880, Jahrg. 59, S. 54.
8) Stein Friedr., Die Urgeschichte der Franken, 1897, S. 57, 58.

die Zeit des Kaisers Probus (276—282) wurde er . . stets von neuem wiederhergestellt, verstärkt und gelegentlich erweitert.“ [1])

Dahn äußert sich über das Alter des Limes dahin: Die schon unter Domitianus begonnenen Arbeiten wurden von Trajanus, welcher vor seiner Thronbesteigung lange Zeit in Germanien (als Legat in Obergermanien, Präses in Untergermanien) kommandierte, in großem Stile fortgeführt; man schreibt ihm die Fortsetzung des Limes gegen die Chatten gegen Südosten, vom Main und Neckar gegen den Hohenstaufen hin, zu (in Hessen und Württemberg) . . . Aufs eifrigste ward unter seiner Regierung an dem Werke gearbeitet. Die Germania (des Tacitus) 98/99 sollte, vermutet man, durch die veranschaulichte Wichtigkeit der germanischen Dinge die Abwesenheit des Kaisers nach Nervas Tod rechtfertigen: er verweilte damals in Germanien bei den Limesarbeiten. Diese sind auch unter den Großtaten des Kaisers auf der Trajanssäule verewigt: Sie zeigt einen Erdwall, dahinter in Zwischenräumen viereckige Türme, jene Zwischenräume und die Sohle des Walles mit Soldaten besetzt. Die Vollendung des Werkes geschah unter Hadrianus 117—138 . . . seine Nachfolger haben nur noch . . Erweiterungen und Verstärkungen im einzelnen hinzugefügt. Die Arbeiten an demselben ruhten auch später nie, so lange er behauptet wurde . . . . Hadrianus ist auch der Urheber der Donaulinie, der „Teufelsmauer“ . . . . Diese hält der geistvolle Historiker aber immer noch für eine „aufgemauerte Legionsstraße“ („Hochstraße“) . . .[2])

Auch Asbach setzt den Bau des Limes in die Regierungsperioden der Kaiser Domitianus, Trajanus und seiner Nachfolger. „Es war ein gewaltiges Werk, ein großartiges Befestigungssystem, das Domitianus begann, Trajanus und seine Nachfolger vervollständigten“ . . [3]) Eidam nimmt drei Bauperioden an. Der „große Pfahl“ ist in den letzten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts eingesetzt worden. Er hat

[1]) Arnold Wilh., Deutsche Urzeit (1879), Bd. 1, S. 86—89.

[2]) Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, Bd. 2, S. 112—144. Arnd, Der Pfahlgraben, a. a. O., S. 40 ff. verlegt die Erbauung des Limes in die Zeit von Trajanus bis auf Kaiser Probus. Stälin v., Württemberg. Geschichte, Bd. 1, S. 80 f. in die Zeit der Kaiser Domitianus und Hadrianus. „Auch andere Kaiser und Zeiten mögen an dem ungeheuren Werke gearbeitet haben.“

[3]) Asbach J., Die Kaiser Domitianus und Trajanus am Rhein, Westd. Zeitschrift, 1884, Jahrg. 3, S. 11, 16.

ca. 40 Jahre gestanden. Die Steintürme wurden unter Antoninus Pius ca. 145 n. Chr. erbaut, in den späteren Jahren schloß sich die Steinmauer an.[1]) Hübner bezeichnet die Zeit der flavischen Kaiser, dann des Hadrianus, Pius und Markus als Bauperiode der Teufelsmauer.[2]) Hettner stimmt bei: „Damit ist für den Pfahl erwiesen, daß er frühestens unter Hadrianus oder Antoninus Pius entstanden ist.[3])

Die wissenschaftliche Überzeugung der letzten Forschungen ist hinsichtlich des überrheinischen Limes zu folgender Altersbestimmung gelangt:

Als älteste Werke hat man Erdschanzen aufgefunden, die offenbar zur Beherrschung der ins Feindesland führenden Straße dienten. Später wurde dann eine Reihe von hölzernen Wachttürmen errichtet, die mit einem Palisadengraben umgeben waren, und vor denen sich als erster Limes ein Palisadenzaun hinzog. An die Stelle der hölzernen Türme traten in einer dritten Periode steinerne, die entweder an demselben Platz oder ganz in der Nähe erbaut wurden, und schließlich fand man es für zweckmäßig, an der ganzen Grenze entlang den noch jetzt das Staunen des Beschauers erweckenden mächtigen Wall anzulegen.[4]) Das Urteil eines Limesstreckenkommissärs faßt sich dahin zusammen: Die Baugeschichte des Limes stellt sich etwa so dar, daß zuerst eine Palisadenlinie geschaffen wurde, hinter welcher sich hölzerne Signaltürme erhoben. Diese wurden später durch steinerne Türme ersetzt, und zuletzt erfolgte der Bau der Mauer an Stelle der weniger dauerhaften Palisaden. Der Grund, warum die Mauer nicht die Palisadenlinie einhält, sondern bald vor, bald rückwärts springt, ist noch nicht festzustellen gewesen. Für die Lösung der Frage, wann die erste Limeslinie mit Palisaden und Holztürmen angelegt wurde, haben wir noch keine Anhaltspunkte. Die Erbauung der Steintürme wird nach Inschriften, die im Odenwald gefunden wurden, in die Zeit des Antoninus Pius (138—161) fallen, der auch viele Kastelle, darunter das von Pfünz hat bauen lassen. Die Limesmauer aber scheint erst unter Caracalla 211—217 infolge der Wanderzüge der Alamannen errichtet worden zu sein. Lange hat sie dann nicht bestanden; denn wenigstens für Raetien scheint es erwiesen, daß die Römer sie im

1) [illegible]
2) [illegible]
3) [illegible]
4) [illegible] 1890, S. 780.

Jahre 233 als Grenzlinie aufgaben und sich hinter die Donau zurückzogen.[1])

Das Alter des Limes ist von den römischen Klassikern nicht unbestritten festgesetzt. Denn die obigen Angaben über Aufrichtung von Pfahlwerken an der germanischen Grenze sind noch zu unbestimmt. Einen festeren Anhaltspunkt geben die Nachrichten von der Anwesenheit der genannten Kaiser in Germanien. Von vorneherein muß ja als ausgemacht gelten, daß dieses größte Befestigungswerk auch von den Kaisern besichtigt worden ist, denen es seine Entstehung verdankt. Domitianus, Trajanus, Hadrianus, Antoninus Pius, Markus Aurelius, Severus Alexander, Antoninus Karakalla und Probus hielten sich nach dem Zeugnisse der Autoren und der erhaltenen Inschriften in Rätien und Obergermanien am Limes auf. Dies erhärtet auch der Umstand, daß gerade von diesen Fürsten die meisten Münzen im Limesgebiet gefunden wurden. Die beim rheinischen Limes beobachtete dreifache Bauperiode wird sich am rätischen Limes noch länger hinausgedehnt haben, da derselbe eine Steinmauer ist, während jener nur Erdwall ist.

Nun bezeugen drei Inschriften, daß die Kastelle Pfünz, Regensburg und Böhming (bei Kipfenberg), in den Regierungsperioden der Kaiser Antoninus Pius (138—161), Markus Aurelius (179) und Kommodus (181) mit Wall, Toren und Türmen aus Stein errichtet worden sind.[2]) Pfünz und Böhming gehören direkt zu den Limesfestungen, und Regensburg muß als stärkstes Bollwerk wenige Stunden vom Ausgang des Limes an der Donau erst recht in die große Linie von Schutzwerken zwischen Rhein und Donau einbezogen werden. Man darf nun ohne Widerspruch annehmen, daß diese Steinkastelle in der gleichen Periode wie die Steinmauer selbst aufgeführt worden sind. Eine zu lange Zwischenzeit zwischen beiden Steinbauten verbot schon die Natur der Sache, da beide nur in der gleichen Ausführung einander recht ergänzen und stützen konnten. Und die ganze Bauweise des Limes und der Kastelle verrät den Charakter der gleichen Bau- oder Zeitperiode in allen Stücken. So faßt auch Herzog den letzten Entwicklungsgang der rätischen Befestigungslinie auf. „Das hier in den drei Kastellen) erwähnte vallum kann allerdings nur auf Wall, beziehungsweise Mauer der betreffenden Lager bezogen werden, aber

[1]) Winkelmann, a. a. O., S. 110. [2]) Die Belege bei den betreffenden Kastellen.

es liegt nahe anzunehmen, daß der Umbau oder Neubau von Festungen der Abschluß der ganzen Reform der rätischen Grenzwehr war."[1]) Die Entstehung der Steinmauer wird also in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts, etwa 145—181 n. Chr., zu setzen sein.

Die Frage, ob der gesamte Bau auf einmal und an mehreren Orten zugleich in Angriff genommen worden ist, muß demnach bejaht werden, da zur Vollendung so umfangreicher Werke ohnehin eine Bauzeit von mehreren Jahrzehnten unbedingt erforderlich ist.

Eine Hinausschiebung des Limessteinbaus bis in die Regierungszeit des Kaisers Karakalla ist darum vielleicht nur insoferne gerechtfertigt, als er die letzte Hand an die Vollendung des ganzen Werkes gelegt hat. Die Annahme des Bestandes der hölzernen Wehre (Pfahles) bis in die Zeiten des Aurelianus und Probus (zwischen 264 und 277) findet nirgends eine Begründung.[2])

Fabricius und Herzog nennen nunmehr den Kaiser Domitianus den ersten Erbauer des hessischen Pfahllimes. Trajanus und Hadrianus (nach Herzog Antoninus) errichtete den rätischen Pfahl und die Erdkastelle in jener Provinz. Steinkastelle erbaute schon Antoninus Pius, wie die Inschrift des linken Prinzipaltors in Pfünz erweist. Unter Karakalla wurde der Steinlimes im J. 213 zum erstenmal von den Deutschen durchbrochen und dabei das Kastell Pfünz zerstört. Die zweite Zerstörung des Limes und des Kastells fällt in die Regierung des Severus Alexander, während die größere Anzahl der Kastelle sich bis in die Zeit des Gallienus gehalten hat. Über das Jahr 259 oder 260 hinaus besteht kein zuverlässiges Zeugnis von der Existenz des Limes mehr. Auch die ununterbrochen fortlaufenden Münzreihen gehen meistens nur wenige Jahre über 250 bis Valerianus und Gallienus hinaus.[3])

Um Mißverständnissen die Spitze abzubrechen, sei schon hier bemerkt, daß die Limesmauer mit ihren Türmen, Wachthäusern usw. für sich allein keineswegs die volle Grenzwehr gegen die Nordvölker gebildet hat. Sie war vielmehr nur ein Teil derselben. Ihre Hauptstärke und ihr Kern bestand aus der fortlaufenden Linie der

[1]) Herzog E., Kritische Beobachtungen zu der Chronologie des Limes, Bonner Jahrbücher. 1900. 105. S. 76.

[2]) Popp K., Das Segment Irnsing-Weißenburg . . . . a. a. O., Westdeutsche Zeitschrift. XXI. Heft 3. S. 227 f.

[3]) Fabricius. a. a. O.. S. 182. 183 185. 187. 190 191. Vgl. Herzog, a. a. O., S. 52. 69. 70. 72.

Kastelle Irnsing, Pföring, Köſching, Pfünz, Weißenburg, Teilenhofen, Gnotzheim, Ruffenhofen, welche an der großen mittleren Heeresgrenzstraße hinzogen.

Vor diesen Kohortenlagern lief gerade am Limes eine zweite äußerste Kastellreihe kleineren, meist oblongen Umfangs. Dahin werden gerechnet die Kastelle und Schanzen bei Schwabstetten, Imbath und Bieber nördlich von Pföring, nördlich oder nordöstlich von Pfünz die Kastelle Böhming und am Rande des östlichen Walzentales nordwestlich Hirnstetten, das Kastell östlich von Ellingen vorwärts Weißenburg, endlich vermutungsweise ein Kastell an der Limesbiegung am Ostrande des Raitenbucher Forstes, während jenes vorwärts von Köſching fehlt.[1]) Auch Gunzenhausen und Dambach liegen am Pfahl selbst.

Rückwärts aber neben der Hauptlinie der Limeskastelle scheint noch eine dritte, innere Parallele von Kastellen näher der Donau errichtet gewesen zu sein. Dazu gehören Gaimersheim (10 km westlich von Köſching und Ingolstadt), Naſſenfels (10 km westlich von Gaimersheim), dann Lasodica (Oettingen?) an einem römischen Straßenzuge, der über die Altmühl nach Treuchtlingen und weiter zur Wörnitz nach Munningen und Zipplingen (nördlich von Nördlingen) führt. Ohlenschlager sieht in ihnen mit viel Wahrscheinlichkeit die alte Deckung der Donaulinie . . [2]) Sie schützten besonders die große Heeresstraße, die an ihnen vorüber südlich über die Donau nach der Hauptstadt Augusta Vindelicum führte. Zu denselben sind auch Itzing und vielleicht die vielen Werke um Monheim und bei Möru zu zählen.

Die ununterbrochen fortlaufenden Forschungen werden wohl schon in den nächsten Jahren die genaueren Aufschlüsse über die Beziehungen dieser drei Kastellinien zu einander und zur Limesmauer ergeben. Das eine darf als sicher angenommen werden, daß die innere Linie die älteste, die äußere die jüngste ist. Die Vorschiebung der Reichsgrenze vom Dekumatengebiete her seit Vespasianus traf am Ende der Lechlinie mit der großen Straße zusammen, an welcher die Provinzialhauptstadt gelegen war. In nächster Nähe von dem Punkte in nordöstlicher Richtung erstand die erste große Straße als Fortsetzung der

[1]) Popp K., Das Segment Irnsing-Weissenburg . . . Westdeutsche Zeitschrift, XXI, Heft 3, S. 277 f.

[2]) Hübner E., Neueste Studien über den römischen Grenzwall in Deutschland, Rheinische Jahrbücher, 1889, LXXXVIII, S. 21. Hettner, Bericht über den Limes, a. a. O., S. 6, hält Gaimersheim für ein mittelalterliches Werk.

Sechlinie, deren Schutz die an ihr aufgeführten Kastelle übernahmen. Mögen wir aber die Tatkraft und den Unternehmungsgeist des römischen Kriegervolkes noch so hoch einschätzen, so werden sie doch so gewaltige Werke und so weit ausgedehnte Befestigungen nur erst durch eine viele Jahre umfassende Arbeit haben schaffen können, die sich von den Regierungszeiten des Vespasianus bis auf Karakalla, beziehungsweise Probus ausgedehnt hat.

„Alle Untersuchungen . . . stimmen im wesentlichsten darin überein: daß solche mit einem unbegreiflichen, außerordentlichen Aufwand errichtet, mit einer unendlichen (!) Reihe von Palisaden, Schanzen, Kastellen, Türmen usw. versehen war; daß an dem Vallum (Limes) eine Hauptstraße fortlief, und von derselben viele Vizinalwege zu den stark bevölkerten Niederlassungen dieses Grenzteiles abgingen, in welchen auch andere bauliche Anlagen waren, als solche, die nur zur Verteidigung und zum gewöhnlichen Bedürfnisse gehören.[1])

Fast zu stark wird der ausschließlich friedliche Charakter des Limes also betont:

Der Limes war „eine Einrichtung für den Frieden, vor allem um kriegerischen Konflikten vorzubeugen, nicht für den Krieg." Der Limes ist nur eine militärische „Beobachtungslinie" gegen das feindliche Landgebiet zu, die durch ein „wohl organisiertes Signalisiersystem verbunden" war.

Die Kastelle sind die „Garnisonen oder befestigten Kasernen für die Unterkunft der zum Grenzschutze bestimmten Truppen."

„Hinter diesem Grenzkordon waren in Standlagern die allerdings viel zu spärlich bemessenen Legionen — die eigentliche Operationsarmee untergebracht."

Als Friedenszwecke des Limes werden angegeben: Scharfe und unzweideutige Bezeichnung der Reichsgrenze, polizeiliche Absperrung des Gebietes gegen unruhige Nachbarn, Schutz der bürgerlichen Niederlassungen gegen räuberische Einfälle, Vorbeugungsmaßregeln gegen innere Unruhen und Handhabung des Zollschutzes.[2]

Einseitig wird im Pfahlgraben nur eine Telegraphenlinie erblickt, auf der mittels nächtlicher Feuersignale oder durch Flaggenhissen b[illegible]

1) [illegible] Beiträge zur Kenntnis des römischen Altertums in Bayern, S. 8.
2) [illegible] Die Bedeutung des Römerwalles. Westdeutsche Zeitschrift, 18[illegible] [illegible]

Tage Nachrichten von militärischer und politischer (!) Wichtigkeit befördert wurden.[1])

Mommsen sagt: . . . Also haben diese ausgedehnten militärischen Anlagen nicht den Zweck gehabt wie der britannische Wall dem Feinde den Einbruch zu wehren . . . . der eigentliche und nächste Zweck der Anlage war die Verhinderung der Grenzüberschreitung.[2])

Kurz bezeichnet Döderlein als „den wahren Endzweck des Pfahls die von Spartianus angegebene und hin und wieder zum öfteren erwähnte Separatio Barbarorum, oder Absonderung und Abhaltung der barbarischen Nachbaren, der Deutschen, von den römischen Conquêten in den Nordgauischen und benachbarten Gegenden."[3])

Den militärisch-defensiven Charakter hebt dagegen Kallee hervor: Man kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß der Zug der Linie nach strategischen Grundsätzen entworfen ist und daß ihm dabei eine gewisse strategische Kühnheit innewohnt . . Zeugnis dessen ist die Auswahl der vorzüglichen, das Vorterrain beherrschenden Stellungen: auf den Höhen von Altmannstein; am Hesselberg; bei den Freihöfen; bei Welzheim; auf dem Plateau von Meinhardt; bei Öhringen, wo der bequeme Zugang zum Neckar, bei Walldürn, wo der Zugang zum Mainwinkel gesperrt wurde. Man kann diese Kette von durch den Limes verbundenen Stellungen noch weiter charakterisieren, wenn man ihre Beziehungen zum Flußnetz ins Auge faßt. Wir erhalten dann Verteidigungslinien, welche, am rechten Flügel beginnend, sich bezeichnen lassen durch die Altmühle, welche durch ihre Fortsetzung um den Hesselberg zugleich die Wörnitzbecken umschloß, die obere Jagstlinie, die hochwichtige Remslinie, die Neckarlinie, die Mainlinie, welche alle in leicht ersichtlichen Beziehungen zu den Grenzdistrikten stehen.[4])

Der ganze Limes ist ein Verteidigungswerk.[5]) Mit den dahinter liegenden Kastellen und ihren . . . Besatzungen bildete der rätische Limes eine sehr ausreichende Befestigungslinie.[6])

Deshalb dürfte es nach der bisherigen Darstellung keinem Zweifel unterliegen, daß der Limes die stärkste Grenzbewachung in staffelförmiger

[1]) Der Techniker Reuleaux in Berlin und der Ingenieur Schmick in Frankfurt nach Riese, der Pfahlgraben a. a. O., S. 39.
[2]) Mommsen, Röm. Geschichte. Bd. 5, S. 143. [3]) Döderlein, a. a. O., S. 69.
[4]) Kallee, Das rätisch-obergermanische Kriegstheater, a. a. O., S. 123.
[5]) Arnold, Zur Limesforschung, Allgem. Zeitung, 1891, Beil. Nr. 126, S. 5.
[6]) Hübner E., Römische Herrschaft in Westeuropa, S. 38.

Abstufung bot. In den Wachthäusern, Wachttürmen und den geeignetsten Punkten des ganzen Limes wurde der Vorpostendienst geleistet. Die Besatzung dieser kleineren und größeren Posten mag aus drei Grenzern bis zu ca. 50 Mann auch mit Familie bestanden haben. Zwischen diesen Türmen und Wachthäusern und hinter ihnen umfaßten die kleinen Lager ihre Deckung in stärkeren Feldwachen. Diese stützten sich auf die weiter rückwärts in größeren Lagern verschanzten Manipelabteilungen, endlich lag an den drei großen Heeresstraßen in den Standquartieren das Gros des Heeres in Kohorten beisammen, konnte sich auf den vielen Verbindungsstraßen in wenigen Stunden sammeln, die kleineren Truppenverbände vor ihnen aufnehmen oder unterstützen und den Kampf gegen den Feind mit unwiderstehlicher Kraft führen. Denn nicht am wenigsten wurde darin das Römerheer unterstützt durch den anderen Hauptzweck des Limes: Er war eine von Turm zu Turm laufende große Alarmsignallinie, durch welche das Nahen jeder feindlichen Gefahr stets rechtzeitig den Verteidigern gemeldet wurde.[1])

Durch den Limes sollten nun die Germanen an jeder Ausbreitung nach Süden und Norden verhindert werden. Nur gegen Zollentrichtung und ohne Waffen durfte der Barbare durch die Einlaßtore an den Posten der Römer vorbei in das Zehnterland zum friedlichen Verkehr hereinkommen. Die Grenzbefestigung zwang die wanderlustigen Germanenscharen zu festen Wohnsitzen auf Jahrhunderte hinaus, auf welchen sie sich dem Einfluße der höheren römischen Kultur in der Landwirtschaft, Architektur und im Gewerbe auf die Dauer nicht entziehen konnten.[2])

Der Reichslimesstrecken-Kommissär bestimmt den Zweck der Befestigung also: . . . Von hier aus zieht sich der Limes den Abhang ins westliche Wassertal bis zur Wachenzell-Altdorfer Straße schief hinab, so daß er von der feindlichen Seite bedeutend überhöht wird. Es zeigt sich hier deutlich, daß er nicht dazu bestimmt war, um direkt und an jeder Stelle verteidigt zu werden; dazu fehlte es ja auch an de nötigen Mannschaft, sondern um zu verhüten, daß größere feindlich Massen heimlich die Grenze überschritten; für einzelne oder ganz klein

[1]) Eidam, a. a. O., S. 16.

[2]) Erhard, Kriegsgeschichte von Bayern, Bd. 1, S. 124 ff. erörtert die militärisch Bedeutung der verschiedenen Strecken des Limes eingehend. Cohausen v., D römische Grenzwall in Deutschland, S. 347 ff. über Zweck und Gebrauch d Pfahlgrabens. Markgraff, a. a. O., Augsb. Abendztg., 1894, Sammler Nr. 1

Abteilungen ohne Troß konnte er kein Hindernis bilden. Die Abwehr von Angriffen war die Aufgabe der aus den Kastellen herbeigerufenen Truppenkörper, draußen am Limes befanden sich nur die Posten, mit denen die Türme belegt waren, und eine Art Feldwachen in kleinen Kastellen.[1])

Die Ergebnisse der Untersuchung lassen sich demnach so bestimmen:

Der Pfahl, 175 km lang, ist ein 2,50 m hohes, 1—2 m breites, festes Gußmauerwerk; an nicht wenigen Stellen ist derselbe bloß aus Steinen aller Art der nächsten Umgebung ohne Mörtel und Grund aufgeschichtet, offenbar eine schlechte, eilfertige Ausbesserung und notdürftige Wiederherstellung zerstörter Teile des alten, festen Baues.

Er läuft von Hienheim an der Donau nach Kipfenberg (an der Altmühl), erreicht nördlich von Ellingen bei der Zollmühle die schwäbische Rezat, durchschneidet Gunzenhausen, überschreitet bei Weiltingen die Wörnitz und gelangt bei Mönchsroth an die Württembergische Grenze.

Gut 250 Wachttürme, durchschnittlich 4 m breit und 6 m lang an und hinter, nie vor der Mauer, verstärkten die Wehre. Das Obergelaß der im Ganzen ca. 5—6 m hohen Türme bestand aus Holz und war vielleicht auch Fachbau. Die Holztürme sind vor den Steintürmen errichtet worden.

Meistens vor, öfter hinter der Mauer läuft in einem Graben ein Palisaden- oder Pfahlwerk. Daher der Name Pfahl. Das ist die erste Gestalt des Limes gewesen. An Stelle derselben trat später die Mauer, wie an Stelle der Holztürme die Steintürme.

Magazine, Baracken, Signalwerke mit Palisaden geschützt standen neben den Türmen. Von kleineren meistens oblongen Kastellen hart an der Mauer zogen die Feldposten und Feldwachen aus, alle militärisch wichtigen Punkte in regelrechtem Wachtdienst zu beschützen.

Fluß- und Sumpftäler durchquert der Pfahl wiederholt auf Rosten von Föhren- und Eichenstämmen oder auf kolossalen Steinblöcken aufgebaut. Das tiefere Flußrinnsal ist mit Holzpfählen überbrückt. Das Vorhandensein versteinter Grenzgräben ist nicht unwahrscheinlich, wird aber neuerdings geleugnet.

Die mit je zwei Türmen bewachten Tore sind am Pfahl bis auf wenige Grundmauerreste verschwunden.

[1]) Winkelmann, Die Limesstrecke Petersbuch—Kipfenberg, a. a. O., S. 111.

Dagegen sind zahlreiche Durchlässe für Wasserläufe noch jetzt vorhanden. Stützpfeiler hielten und verstärkten neben den Wasserabzügen auf der Innenseite die Wand.

Die Grenzmauer deckten unmittelbar und in Entfernung von 10 bis 20 km drei Heeresstraßen mit vielen Verbindungsstraßen, an denen die kleineren und größeren Kastelle, Wachthäuser, Haltestellen (mutationes und mansiones) und Wachttürme für die Grenztruppen lagen.

Der Pfahl ist vornehmlich nach militärischen Gesichtspunkten angelegt, indem er alle strategisch wichtigen Punkte der Landesgrenze in seine Linie einbezieht und dieselben auf der geeignetsten, nicht immer kürzesten Bahn über Berge, Täler, Felsen, Öden, Wälder und Heiden anstrebt.

Die Bauzeit des älteren, hölzernen Limes, des eigentlichen Pfahles, begann unter der Herrschaft des Domitianus. Der Steinbau, von Antoninus Pius angefangen, setzte sich bis Kommodus fort und erstreckte sich vielleicht noch bis in die Regierungszeit des Karakalla, von 145 bis 181 (233). Auch spätere Kaiser wie Probus, Julianus, Valens? haben daran noch Erweiterungen, Verstärkungen oder Wiederaufbauten vorgenommen.

Der Pfahl ist Landesgrenze und Landeswehr zugleich. Die Verhinderung der Grenzüberschreitung durch größere bewaffnete, also feindliche Scharen war sein militärischer, wenn auch durchweg defensiver Charakter. Die friedliche Ordnung des Grenzverkehrs zwischen den Germanen und Römern war damit in jeder Weise gesichert. Gleich jeder starken Defensivstellung bot aber der Limes zugleich die Basis zur energischen Offensive von Süden und Südwesten in das Herz des südlichen Germanien hinein.

Es läßt sich nicht genau ermitteln, wann der Limes von den Römern als Grenzwehr aufgegeben worden ist. Wahrscheinlich hob der Durchbruch der Alamannen im J. 233 die Grenzlinie auf. Die Kastelle hielten sich noch bis ca. 260 n. Chr. Valentinianus I. 364 bis 375 scheint nur mehr die Illerlinie gehalten zu haben.

Breite Glacis und Lisièren mit der nötigen Um- und Aussicht schützten zu beiden Seiten die Grenzwehr vor der Möglichkeit einer plötzlichen Überrumpelung.

Die tumuli, sogenannten Begleithügel, deckten die Grundflächen von Holztürmen.

Zahlreiche Brunnenstellen sind neben den Türmen und Magazinen, ohnehin in den Kastellen und Mutationen ausgemacht worden.

Reste von Lederzelten auf und neben dem Steinbau sind nicht gefunden worden. Jedenfalls wurden solche nur am Erdpfahl oder in Kriegszeiten zur vorübergehenden Unterbringung verwandt.

Eine Palisadenreihe auf dem Steinbau ist nicht vorhanden gewesen. Für den ursprünglichen Erdwall mag sie mit größerer Wahrscheinlichkeit angenommen werden.

Mit den drei Kastellinien hintereinander und dem Donaulimes im Rücken mußte der Pfahl eine Verteidigungsposition fast unbezwingbarer Art ergeben.

Ist sonach schon durch die bisherigen Forschungen der Lauf, die Bauart, das Alter und der Zweck des Pfahls bestimmt worden, so werden die dem Abschlusse nahen Limesausgrabungen auch noch über einige untergeordnete Punkte vollen Aufschluß ergeben. Hoffentlich werden auch geeignete Maßregeln den noch weiter erfolgenden Abhub der Grenzwehre von Seite der umwohnenden Grundeigentümer verhindern. Aufklärungen über die geschichtliche Wichtigkeit des Baues, dem in ganz Europa kein gleiches Werk zur Seite gestellt werden kann, mag da größere Wirkung erzielen, als alle andere Vorschriften. Unwillkürlich übt der Bau auf den Beschauer einen tiefen Eindruck aus. Ein Stück weltgeschichtlicher Größe, Erinnerungen an jahrhundertlange Kämpfe der bedeutendsten Militärmacht des Altertums gegen unsere deutschen Vorfahren, die damit in die Geschichte gleich welterschütternd eintreten, tauchen beim Gange über denselben oder auf demselben durch die herrlichsten Wälder in der Seele auf.

VII.

Augusta Vindelicum, Aelia Augusta, Augsburg.

Augusta Vindelicum war nach der Besitzergreifung des Landes durch die Römer anfangs ein Markt, forum, ohne Stadtrecht, und wurde erst von Kaiser Aelius Hadrianus zum **municipium**, Munizipalstadt, erhoben und daher **Aelia Augusta** zubenannt.[1])

Seine Wallinie ging nach den bisherigen Annahmen südöstlich von der porta am Schwalbeneck zum Mauerberge, dann auf den natürlichen [illegible] und künstlich aufgeworfenen Anhöhen im Osten bis zum Luginsland, [illegible] lief dann westlich und hinter dem Pfannenstiel, auf welchem für sich [illegible] bestehend die Burg (!) stand, bis an das westliche Ende desselben [illegible] zwischen dem Fischer- und Wertachbrucker-Tor .... Hierauf in der [illegible] Richtung der „langen Gasse“ südlich laufend bis zur alten .. bischöf- [illegible] lichen Residenz, und bis zum westlichen Ende derselben, endlich wieder [illegible] östlich „dem Tale“ und dem Obstmarkte nach bis zum Schwalbeneck.

Auf der Anhöhe am südlichen Ende des Weichbildes stand isolier- [illegible] das durch einen befestigten römischen Wachtturm beschützt gewesene Kapitol.[2] [illegible])

[1]) Strabo IV. c. 4. Velseri, Rerum August. Vindel., V. p. 259 ss. Notitia 34 [illegible] Mommsen III. 2. 711. Mommsen, 5800. Pauly-Wissowa, Real-Enzyklopädie [illegible] Bd. 2. S. 2348. Mommsen, Römische Geschichte, Bd. 5, S. 179. Hertzberg [illegible] Geschichte des römischen Kaiserreiches. S. 112. Rudhart, Älteste Geschichte [illegible] Bayerns. a. a. O., S. 180 ff. Hagens. Römerorte, a. a. O., Bog. 36.

[2]) Neuentdeckte Überreste der ehemaligen Stadtmauer um die römische Augusta [illegible] Vindelicum in südlicher Richtung. 3. Jahresber. des histor. Vereins im Ober- [illegible] donaukreis. 1838. S. 3. Raiser v., O. D. K., Abteilung 3, S. 64, 6 [illegible] Raiser v., Die römischen Altertümer zu Augsburg. 1820. S. 9—10. Jäger [illegible], Geschichte der Kreishauptstadt Augsburg. 2. Aufl., 1862. S. 1—9. Hübner [illegible], Römische Herrschaft in Westeuropa. S. 123 f. Schreiber R., Augsburg unter den Römern. Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, 187 [illegible] Jahrg. 3. Heft 2. S. 72. 107. Werner L., Geschichte der Stadt Augsburg [illegible] [illegible] S. 1. 12.

Nach Welser kann die Ausdehnung oder der Umfang der römischen Stadt Augusta nicht mehr bestimmt werden, da die Erinnerung daran samt den Spuren der alten Mauern vertilgt worden ist.

Die Mauerüberreste fast in der Mitte der Stadt von h. Kreuz bis zum Marientor und von da bis zu St. Ägidi reichen bei weitem nicht bis zum Zeitalter des Kaisers Augustus heran.

Und jene, welche die Vermutung aufgestellt haben, daß die Mauern von St. Ägidi an über den Berg, der seitdem den Namen Maurberg hat, bis zum Turm, der regia heißt, über den Gemüse-(Obst-)Markt, das Tälchen bis h. Kreuz von den Triumvirn (?) gezogen worden sind, die denken allzu gering (nimis tenuiter) von der herrlichen, mit so vielen Denkmälern geschmückten Kolonie . . .[1])

Zwischen dem Marientor und den neuen Mauern sahen wir soviele Reste alter Gebäude ausgegraben (und zwar nirgend anderswo mehr), daß ebensowenig daran gezweifelt werden darf, daß jener Raum zur Kolonie einst gehört habe, wie daß Augusta Vindelicum eine Kolonie selbst sei. Nur nach Norden zu an der Stelle des Domes St. Ulrich und St. Afra hat sich die neue Stadt ziemlich weit über die römischen Mauern hinaus erstreckt. Denn dort waren die Begräbnisstätten (Friedhöfe).[2])

Die Straßen waren mit Kieselsteinen belegt, wie Überreste beweisen.[3])

Das Kapitol (?) der Aelia Augusta wird an der Stelle der St. Ulrichs-Kirche auf der südlichen, vornehmsten Anhöhe gesucht. Dort stand der Jupitertempel, dort wurden das Bild des Kapitolinischen Jupiters und mehrere dem Jupiter Dolichenus geweihte Inschriftsteine gefunden.

Die Stelle des Domes bildete das Prätorium, dessen Zugang aus der Prinzipienhalle mit einer Säulenhalle (Portikus) geschmückt war. Sie soll im 12. Jahrhundert noch großenteils bestanden haben. Unweit (in der Zivilstadt) lag auch der Gerichtshof, die Basilika, ebenso erhob sich da auf einer hohen Säule das große Munizipalwahrzeichen (Frucht der Zirbelkiefer).[4])

[1]) Velseri, Rerum August. Vindelic., l. V, p. 257. Hagens, a. a. O., 41.

[2]) Velser, a. a. O., p. 257 f.

[3]) Velser, a. a. O., p. 279. — Vgl. Gewoldus Christoforus, Delineatio Norici Veteris . . a. a. O., p. 37 ff. Stetten v., Paul, Geschichte der freien Stadt Augsburg, 1743, Vorwort und die ersten Kapitel des 1. Buches, schließt sich Welser an. — Vgl. Buchner, Geschichte von Bayern, Dokumente, Bd. 1, Nr. 86, S. 18—20.

[4]) Der Pinienapfel und das Augsburger Stadtwappen, Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Heft 25, S. 174. Hefner v., Über das

Verschiedene Tempel zierten die Stadt. Ein Dedikationsstein am Markte eingemauert entstammt wahrscheinlich einem Merkuriustempel. Ein zweiter Tempel stand bei dem Jesuitenkollegium. Eine Reihe von Inschriften bei Welser besagt, daß dem Merkurius, dem Silvanus Tempel, anderen Göttern, dem Jupiter, Volkanus, Pluto und der Proserpina, den Parzen, Mars, Herkules Heiligtümer und Altäre geweiht gewesen waren.[1])

Ob der Name „Perlach" (mittelalterlicher Name des Bärenzwingers) auf ein römisches Ampitheater zurückgeht, ist fraglich. Aber sicher hat die Hauptstadt Rätiens eine solche Stätte echt römischen Volksgenusses gehabt. Thiersch vermutet in der Grottenau (St. Annastraße) das Amphitheater.

Daß Baderäume nicht fehlten, ist ziemlich sicher. Schöne Mosaikbodenstücke, Fechter (Gladiatoren), Wettrennen, Hahnenkämpfe darstellend, und bemalte Gipswände, Marmorstücke eines großen Gebäudes, Reste eines Wasserkanals aus Quadern mit gläsernen Lampen und Vasen voll verdickter roter Flüssigkeit, die im Garten von St. Stephan gefunden wurden, deuten auf ein vornehmes Haus.[2])

Im Hause F 404 der Jesuitengasse sind noch gut erhaltene Hypokausten zu sehen.[3])

Der Palast des Statthalters (?), große Magazine, die schön gewölbten, oft mannshohen Abzugskanäle, ein Schmelzwerk (?), die allgemeine Begräbnisstätte vom Rosenauberg bis in den Bereich der Ulrichskirche und des roten Tors (bustum) und anderes ist freigelegt worden.[4])

Wenig genug hellen uns die bisherigen Nachrichten über Augusta auf. Unbekannt ist der Zug der alten Umwallung, unbekannt sind

Augsburger Stadtwappen, Neue Münch. Zeitung, Abendblatt, 1856, Nr. 164. Schreiber, a. a. O., S, 80. Hagens, a. a. O., B. 37, 38. A. R., Spaziergänge durch Augsburg mit geschichtl. Unterhaltung, 1896, S. 77 ff.

1) Velser, Monumenta Augustae Vindel., a. a. O., p. 365—373. Dem Jupiter, aeterno conservatori huius loci, dem ewigen Erhalter dieses Platzes, ist die Inschrift I (363), dem Silvanus II, dem Pluto und der Proserpina III (365), dem Merkur IV–VII, (366—371), dem Mars und der Viktoria VIII (371), den Parzen XI (373) gewidmet. Mommsen, 5796. Steiner, 2465—2481. Mommsen, C. I. L. III, p. 712—713. Schreiber, a. a. O., S. 82 f.

2) Raiser v., O. D. K., a. a. O., S. 62 ff., 87. Raiser v., Die römischen Altertümer, a. a. O., S. 9. Scheuermayer, A. M., Auffindung eines römischen Bades in Augsburg mit 4 Bildern in Farbendruck. Histor. Verein von Schwaben, 1867, Bd. 32, S. 87–92. Mommsen, 5835a. Schreiber, a. a. O., S. 79, 97 f.

3) Spaziergänge, a. a. O., S. 81. 4) Raiser, a. a. O., S. 62 f. Endres J. A., Die Kirche der Heiligen Ulrich und Afra., Zeitschr. des histor. Vereins f. Schwaben und Neuburg, 1895, Jahrg. 22, S. 167, 168. Schreiber, a. a. O., S. 180.

Tore, Türme und die ganze Stadteinteilung. Einen Grundplan der römischen Stadtanlage gibt es noch nicht. Mag die Lage des Forums auf dem Domplatz gesichert sein, so ist die Annahme des Kapitols auf der Stätte der jetzigen St. Ulrichskirche wieder mehr schmeichelnde Hypothese als erwiesen. Schloß sich an die Festung eine Lagerstadt an, wie an das Kastell das Lagerdorf, oder umfaßte die Militär- und Zivilstadt eine einzige Mauer, wie bei den italischen Städten?

Wir wissen es nicht. So können wir uns nur der Hoffnung hingeben, daß bei der lebhaften Bautätigkeit in der schwäbischen Hauptstadt doch noch glückliche Funde gemacht werden, welche uns die erwünschte Aufklärung über manche der erwähnten Punkte verschaffen werden.

Die römischen Funde von Augsburg und Umgebung sind in den Sälen des Maximiliansmuseums zu ebener Erde aufbewahrt.[1])

Von den 35 Grabsteinen, Grabmonumenten und Grabmälern sei wenigstens ein Monument hervorgehoben. Es ist ca. 1,80 m hoch und ca. 1,20 m breit und stellt in mehr als Lebensgröße zwei einander zugekehrte Figuren, Mann und Frau, dar. Der Mann in weiter Toga mit dem in der Kaiserzeit getragenen Doppelsinus, gelocktem Haar, kurzem Bart hält ein Schriftstück aufgerollt in der abwärts am rechten Schenkel ruhenden Hand, in der linken an der Brust eine feste Rolle. Die Frau mit der durch das cingulum gegürteten Stola und der weiten Palla bekleidet hebt mit der Rechten den Faltenwurf der Stola ein wenig in die Höhe, die Linke trägt eine Weihrauchschale (acerra), ihr Haar, in der Mitte gescheitelt, ist leicht gekräuselt, bedeckt die Ohren und endet rückwärts in einem Knoten. Die Frisur gleicht jener der Faustina, der Gemahlin des Karakalla, an einer Büste in Paris.

Nach den Rollen zu schließen ist der Mann ein höherer Beamter (oder ein Kaiser, Hadrianus, Karakalla?) gewesen.

Der reiche, schöne Faltenwurf, die sorgfältige Ausführung namentlich in der Behandlung der Köpfe deutet an, daß die Arbeit wohl dem Ende des zweiten Jahrhunderts angehört.[2])

[1]) Mezger, Die römischen Steindenkmäler, Inschriften und Gefäßstempel des Maximiliansmuseums in Augsburg, 1862. Raiser v., Das römische Antiquarium zu Augsburg in: Guntia, S. 59—84. Raiser v., Die Römer-Monumente in Augsburg, O. D. K., Abt. 3, S. 68—95. Schreiber Rud., Augsburg unter den Römern, a. a. O., S. 81 ff. [2]) Jahresbericht des histor. Vereins von Schwaben.. 1845, S. 61. 1846, S. 18, Taf. 1, Fig. 1. Hefner v., a. a. O., 266. Denkm., S. 327. Mezger, a. a. O., S. 51—52, XXVIII. Bild im vorletzten Abschnitt.

Die schon oben, S. 58 auf dem cippus begonnene Grabschrift lautet ganz: Divis manibus Juli Amandi militis legionis tertiae Italicae librari vixit annis XXX. Julia Paterna Fecit sibi et filio. Pientissimo viva ex Pecunia sua fecit.

Der betrauerte Julius Amandus begleitete demnach in der dritten Italischen Legion die Stelle eines Rechnungsbeamten.[1]) Er starb im 30. Jahre. Seine Gemahlin Julia Paterna setzte ihm aus eigenen Mitteln für sich und ihren Sohn das Denkmal.

Votiv-Altäre und Votiv-Denkmäler, Votivsteine (sacra) mit ähnlichem Aufbau wie die cippi und Götterbilder sind verschiedenen Gottheiten geweiht: Dem Merkurius (11), Jupiter (6), Apollo (2), Neptunus, Mars und Viktoria, Pluto und Proserpina, Hygiäa, Sedatus.[2])

Ein schöner Votivstein für Merkurius trägt die Widmung:

MERCVRIO
AVG SACRVM
M BASSINIVS
VITALIS
V S L M

Dem göttlichen Merkurius hat das Votivbild Markus Bassinius Vitalis gerne seinem Gelübde gemäß gesetzt.[3])

Unter den Bildern des Merkurius ist eines der stattlichsten in Hautrelief, ca. 1,10 m hoch, in der Linken einen Beutel und ein auf diesem sitzendes Knäblein mit Flügelansätzen, in der Rechten den Stab (caduceus) abwärts gekehrt haltend. Nur linke Schulter und Arm deckt

[1]) Apianus, Inscriptiones sacrosanctae vestutatis, 1531, p. 421. Gruter, p. 541. Welser, Opera histor., a. a. O., p. 231. Margaretae Velseriae epistola ad Fratrem, edid. Mertens, 1778, p. 28, 29. Mommsen, 5814. Steiner, 2496. Raiser v., Guntia, S. 67, Nr. 22. Raiser v., Die röm. Altertümer in Augsburg, S. 73. Raiser v., Der Oberdonaukreis unter den Römern III, p. 85, Tafel VII, 3. Hefner v., R. B., 3. Aufl., Nr. 179. Mezger, a. a. O., S. 31 f. Schreiber, a. a. O., S. 86.

[2]) Mommsen, 5787 - 5813. Mezger M., S. 14—33. Schreiber, S. 82- 85. Raiser v. O. D. K., Abt. 3, S. 68—73 zählt 23 Göttermonumente.

[3]) Mommsen, 5791. Gruter, 1602, p. 53. Apian, 1531, p. 428. Welser, a. a. O. p. 368. Steiner, 2171. Hefner v., R. B. Nr. 43, S. 51. Raiser v., Guntia, S. 63, Nr. 8. Raiser v., Die römischen Altertümer in Augsburg, 1820, p. 27. Raiser v., Beschreibung des römischen Antiquariums zu Augsburg, S. 63 tab. VI. Dessen O. D. K., Abt. 3, S. 71 (XV). Mezger M., a. a. O., IX, p. 20

vand. Zu Füßen ruht eine Schildkröte, darauf sitzt ein Hahn. pf der Figur, die Flügel des Knaben sind leider abgeschlagen, : Hahn ist stark verstümmelt. Das Bild zeigt ebenmässige, Verhältnisse.[1])

ch schöner und größer ist ein zweiter Merkurius, ca. 1,75 m) 0,65 m breit, in Gewandung gleich dem obigen, in der ge- Rechten den Seckel, in der Linken den Stab aufwärts haltend. iegt ein Ziegenbock, links steht ein Hahn.[2])

f zwei Votivaltären für Merkurius besagt die Inschrift, daß ihr dem Gotte einen Tempel errichtet und ein Bild gesetzt habe. der längeren In- 't von M. Pater- ılis am 29. Sept.)res 211 n. Chr. ınd kam von Luden- bei Epfach in das :ger Museum.[3])



)en Götterbildern schlafender Amor, nz 1 m lang und breit, aus weißem igen Marmor. Der tt schläft auf einem mit einem faltenreichen Teppiche bedeckten den Kopf auf den linken Arm legend, dessen Hand wahrschein- Bogen (nicht ein Füllhorn) trug. Rechter Vorderarm und

ımjen, 5791—5791. Jahresbericht des histor. Vereins von Schwaben, 1855 856, S. 6. Mezger, a. a. O., S. 20, 21, XII.

;aritae Velseriae, ad Christophorum fratrem epistola. a. a. O., p. 24 ss. :r, 367. Apian, 122. Gruter, 21. Pallhausen v., Boioariae Topographia. 3. Steiner, IV, 1, 25. Raiser v., Die römischen Altertümer in Augsburg, 1. Raiser v., Guntia, S. 63, Tafel 1. Raiser v., Oberdonaukreis unter Römern III, 70. Tafel B, 3. Raiser v., Beiträge für Kunst und Altertum ber-Donaukreis, 1833, S. 6. Hefner v., R. B., 60. Denkm., S. 310. Mezger, O., S. 18, 19, IX. Bild im vorletzten Abschnitt.

ıer, 2173. Hefner v., 67. Jahresbericht des historischen Vereins im Donaukreis, 1835, S. 2 f., tab. V, Nr. 55. G. C. Mezger, comment. peribus antiquis ad vic. Nordendorf e solo erutis., p. 32. Mezger M., O., S. 10, X. Für den zweiten Altar: Jahresbericht des histor. Vereins Schwaben . . . 1855/56, S. 1. Mezger M., a. a. O., S. 20, XI.

rechte Hand fehlen. Der Rücken trägt den Köcher zwischen den Flügeln. Eidechse und Schnecke kriechen an der Vorderseite des Steines empor. Das Denkmal ist vielleicht das schönste der ganzen Sammlung und stammt sicher aus der besten Zeit der römischen Kunst (1. Jahrh. n. Chr.).[1])

Ein Dedikationsstein verkündet, daß die Kaufleute für Kleider, Gold- und Purpurstreifen des municipii Aelii Augusti unter dem römischen Ritter, Dekurio (?) und Pfleger (procurator) C. Antoninus Aelianus einen Tempel mit seinen Verzierungen für sich und das Volk erbaut haben.[2]) Die monumentale Bestätigung der Munizipaleigenschaft der Aelia Augusta ist damit gegeben.

Von drei Meilensäulen besagt die eine, daß Kaiser L. Septimius Severus und seine beiden Söhne M. Aurelius Antoninus (Karakalla) und P. Septimius Geta Brücken und Straßen wiederhergestellt haben. Auf dem zweiten ist der Name Getas sichtbar ausgemeißelt, der dritte enthält die Namen Severus und Antoninus und ist Bruchstück. Die ersten zwei stammen aus der Nähe von Kempten, der letzte von Monheim.[3])

Eine Steinplatte bildet den Rest eines Kaiserdenkmals, welches der Präfekt Septimius Valentio dem Kaiser Diokletianus „dem weisesten (providentissimo) Fürsten, dem Lenker und Herrn der Welt, dem Be- [illegible] gründer des ewigen Friedens . . . . , dem größten Überwinder der [illegible] Germanen und Perser . . . ." gesetzt hat.[4])

[1]) Raiser v., Der Oberdonaukreis unter den Römern, II, 51, Taf. 35. Raiser v. [illegible] v., Beiträge, a. a. O., 1833, S. 9. Hefner v., a. a. O., 13. Denkm., S. 30 [illegible] 01. Mezger M., a. a. O., S. 29, 30, XXV.

[2]) Welser, 372. Gruter, 129, n. 1. Mommsen, 5800. Steiner, 2473. Raiser v. [illegible] v., Die röm. Altertümer in Augsburg, S. 32. Raiser v., Guntia, S. 62, tab. [illegible] A. Raiser v., O. D. K., III, S. 69, Taf. X, 19. Raiser v., Beiträge f. Kunst [illegible] 2c., 1831, S. 5. Hefner v., a. a. O., S. 80, Denkm. 81. Mezger, a. a. O., S. 3, I [illegible] V. Schreiber, S. 89.

[3]) Gruter, 156, 6, 7. 157, 2. 5. 158, 2, 3, 4. Wegeli, a. a. O., dissert. [illegible] X p. 134 ss. Steiner, 2151, 2160, 2551. Raiser v., O. D. K., I, S. 45, 6 [illegible] 65, 34—45, II. S. 91, Taf. I, 29. Raiser v., Beschreibung des römischen An[illegible]ti- quariums zu Augsburg, Taf. VI, S. 61, Taf. IV, B. p. 61. Hefner, a. a. [illegible] O., 127, 129, 131. Mezger, S. 1—3, I—III.

[4]) Mommsen, 5810. Steiner, 2485. Raiser v., O. D. K. . . . a. a. O., I, [illegible] 4, Anm. 33, III, 75, Taf. XV. Raiser, Jahresber. des histor. Vereins für Schwab[illegible]en und Neuburg, 1839—1840, S. 102, Taf. I, 6b. Raiser, Beiträge, a. a. [illegible], 1833, S. 6. Hefner v., R. B., a. a. O., Nr. 129. Mezger, a. a. O., Nr. [illegible] I, S. 1. Schreiber, a. a. O., S. 90. Vgl. Abschnitt I, S. 22.

Einem Kaufmann und Kleiderhändler, Julius Viktor, „negotiator quondam vestiarius“ widmete sein Bruder ein Denkmal.[1])

Ein Kaufmann mit „Gebilden aus Kreide und Metallguß“, negotiator artis cretariae et flatuariae sigillariae“ erhielt von seiner Mutter ein Monument. Die Inschrift ist leider sehr lückenhaft.[2])

Kaufmann Kleuphas, Purpurhändler (negotiator artis purpurariae) und Sevir (Mitglied des Sechsmännerkollegs zur Verehrung der Kaiser) setzte seiner Gemahlin und seinen Kindern ein Denkmal.[3])

Ein Großhändler mit Schweinen (porcarius) und decurio (Ratsherr) stellte einen Tempel des Janus von Grund aus wieder her.[4])

Die Zeltgenossenschaft der Marsverehrer, contubernium Marticultorum, setzte zu Ehren des Kaiserhauses dem Mars und der Viktoria einen Votivstein. Das war ein Klub, schola oder collegium, einer Truppenabteilung.[5])

Unter vielen anderen ist ein Denkmal einem Duumvir, ein zweites einem praeses provinciae, deren es in der Westhälfte des Reiches 31 gab, geweiht.[6])

Eine in der Langen Gasse F 350—352 gefundene Amphora trug die Kursivinschrift:

liquamen
ex scombris ex cella
Aulieni Maximi,

d. i. Fischbrühe vom Lager des Aulienus Maximus, wahrscheinlich Kaviar. Der Kaufmann war also Delikatessenhändler.[7])

In Augsburg hatte eine Abteilung der dritten italischen Legion Standquartier. Verstärkt war die Garnison der Landeshauptstadt

---

[1]) Welser, 378. Gruter, 651. Mommsen, 5816. Steiner, 2494. Hefner, Nr. 194. Schreiber, S. 92.

[2]) Welser, 377. Mommsen, 5833. Steiner, 2495. Hefner, 195. Schreiber, 92.

[3]) Welser, 377. Gruter, 619. Mommsen, 5824. Mommsen, a. a. O., p. 716. Vallhausen v., Baioariae topographia, p. 278. Schreiber, S. 90.

[4]) Schreiber, Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, Augsburg 1895, Jahrg. 22, S. 251.

[5]) Welser, 371. Gruter, 55. Mommsen, 5790. Steiner 2475. Hefner, 113, 128. Raiser, Das röm. Altertum in Augsburg, S. 24. Dessen O. D. K., III, 70, Taf. E, F. 2. Jahresbericht des histor. Vereins von Schwaben, 1839 10, S. 102, Taf. I, F. 4. Mezger, a. a. O., XVII. Marquardt, a. a. O., Bd. 2, S. 544.

[6]) Mommsen, a. a. O., p. 711. Pallhausen, Boioar. topogr., S. 232. Pauly-Wissowa, a. a. O., Bd. 2, S. 2319 f. Schreiber, a. a. O., S. 90.

[7]) Schreiber, a. a. O., S. 93.

durch zwei Reiterabteilungen, die ala I Augusta[1]) und ala II Flavia Sing. Diese zählte 1000 Mann.[2]) Die Besatzung betrug also ca. 1500 Mann.

Als höherer Finanzbeamter erscheint ein Praepositus Thesaurorum Augustae Vindelicensis Raetiae Secundae, ein Schatzmeister für das zweite Rätien. Von Welser wird angenommen, daß unter seiner Oberaufsicht eine Münze stand, aus welcher das Geld der Provinz hervorging. Der Beweis hiefür ist aber bisher nicht erbracht.[3])

Einem Tribunen der dritten italischen Legion, Kajus Managnius Justus, ließ seine Tochter ein kostspieliges Denkmal um 1600 Sesterzen (1120 Mark) errichten.[4])

Von den Kleinfunden muß in erster Linie ein in Erz gegossener, vergoldeter Pferdekopf, ca. 80 cm lang und 50 cm hoch, in natürlicher Größe, mit vollem Riemenzeug erwähnt werden. Er gilt als ein Meisterwerk der Erzgießerei. Über Gußort und Zweck sind verschiedene Ansichten geltend gemacht worden. Ist dasselbe keine italische, sondern eine Augsburgerarbeit, so beweist sie eine gewiß anerkennenswerte Höhe der Kunstblüte in der Provinz. Wahrscheinlich war die Arbeit ein Weihegeschenk des Gottes Neptunus.



Eine Besprechung der überaus zahlreichen Urnen, Vasen, Geschirre, Lampen, Schmucksachen, Eisenarbeiten usw. läßt wie hier so auch bei anderen Römerorten der beschränkte Raum nicht zu.[5] Die reichen Münzsammlungen und Töpferstempel in Augsburg werden später noch einer eingehenden Betrachtung gewürdigt.

[illegible] Schütz. 181 und Ar. [illegible] Ohlenschlager. Die [illegible]
[illegible] Velser. Rerum [illegible] XVIII.
[illegible]

Pfannenstiel.

Die Römeranlage am Pfannenstiel barg in ihrem mächtigen Schuttwerk unzählige Scherben von Gefäßen römischen Ursprungs, aber nur ganz wenige vollständig erhaltene Gefäße, dann aber Gebeine von Menschen und Tieren u. a. in der Mitte des Schuttes. Über die Bestimmung des Werkes sind wir völlig ununterrichtet. Es hat offenbar eine viel größere Verwüstung erfahren, als die eigentliche Stadt, die auch von den Siegern früher oder später immer wieder zu einem der vornehmsten Wohnsitze auserſehen worden ist.[1])

In der Hauptstadt der Provinz hatte der kaiserliche Statthalter, die kaiserliche Verwaltung, der Hauptteil der dritten Legion ihren Sitz. Da strömte der Hauptverkehr zusammen, da war der Mittelpunkt des Handels und Geldumsatzes. Auch äußerlich trug die Kolonie das Gepräge der Provinzialhauptstadt zur Schau. Soweit der verwöhnte Römer die Überkultur seiner üppigen Heimatstadt in den frostigen Norden verpflanzen konnte, fand sie in Augusta Nachahmung und Pflege. Das Munizipium ist darum wie die älteste, so auch die schönste und wichtigste Römeranlage in Rätien gewesen. Raetiae splendidissima colonia nannte sie Tacitus.[2])

[1]) Schreiber, Zeitschr. des historischen Vereins von Schwaben, 1886, XII, 115 f. Schreiber, Funde vom Pfannenstiel, Augsburger Abendzeitung, 1880, Nr. 317, 324. Hagens, a. a. O., Bog. 37. [2]) Tac. Germania, c. 41.



VIII.

Die anderen Kastelle der Lech-Illerlinie (Westgrenze).

Cambodunum (Kempten).

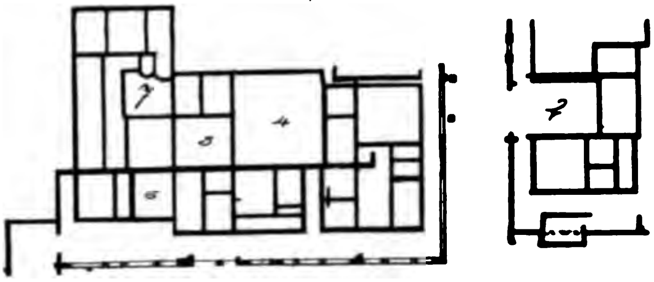
Das lange gesuchte Kastell Kempten ist im Jahre 1891 am Fuße der Burghalde nordwestlich von der Burg und dem protestantischen Gottesacker aufgedeckt worden. Bisher sind allerdings erst 48 m der Westfront, der Rest eines Turmes beim Leichenhauseingange (Innenraum 2,50 : 2 m, Betonboden aus Bruchsteinstücken in Mörtel) und die 0,59 m starken Grundmauern eines viereckigen Lagergemaches im Verhältnis von 4 : 5 m, offenbar zu einem Barackenbau gehörig, ausgemacht worden.[1]) Hoffentlich gelingt dem überaus rührigen Allgäuer Geschichts- und Altertumsvereine die völlige Bloßlegung des so wichtigen Kastells recht bald.

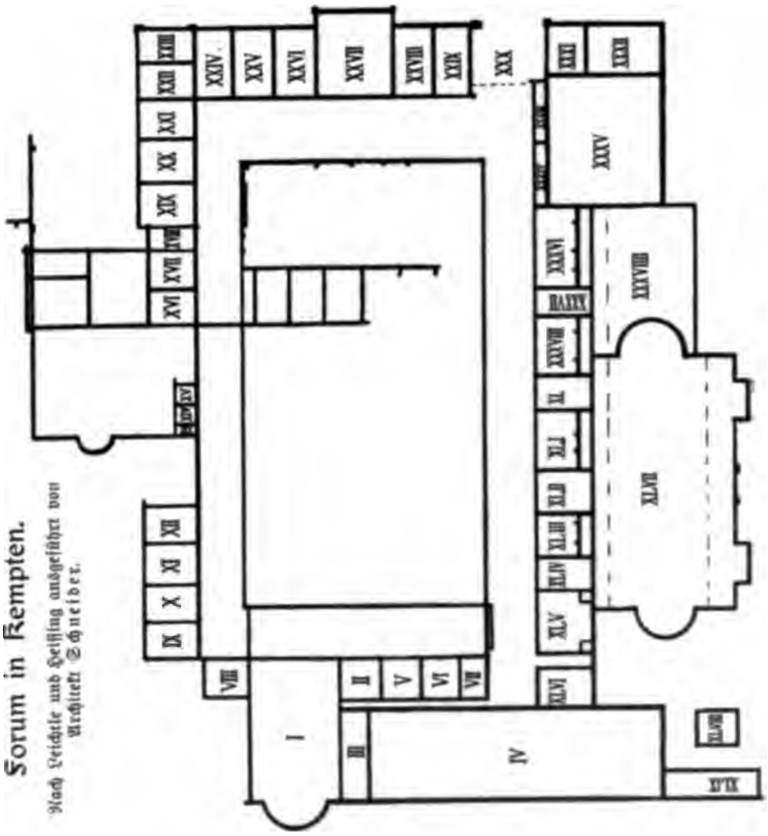
Das eine Forum Kemptens mit 47 kleineren und größeren Gebäulichkeiten liegt aber nicht an der Stelle der jetzigen mittelalterlichen Stadt, sondern am Zusammenlaufe der Römerstraßen von Augsburg und Salzburg auf der Hochebene gegenüber der Stadt zwischen dem steilabfallenden Illerufer und den Ortschaften Ober- und Unterlindenberg. Den Marktplatz, 37 m breit und 96,60 m lang, ungefähr gleich dem Markte am Elisabethenplatz in München, umschloß eine ca. 1 m höher liegende gedeckte Säulenhalle mit den Buden der Wechsler und Geschäftsleute. Ein Tempel (Raum XXVII) und ein kleineres Heiligtum (Raum XV) werden darunter mit Wahrscheinlichkeit angenommen. Im Süden sind die Grundmauern einer dreischiffigen Basilika mit mehreren Gefängniszellen, einem größeren Magazine u. a., im Norden die curia (Ratsversammlungsort) 46,80 : 23,60 m mit dem Schatzhause und den Amtszimmern erkennbar.[2]) Die daselbst erhobenen

[1]) Ullrich A., Das Castrum Cambodunum, Allgäuer Geschichtsfreund, 1891, Nr. 1893, Nr. 7 und 1894, Nr. 1. Arnold H., Die römische Festung von Cambodunum, Allgäuer Geschichtsfreund, 1889, Nr. 1, S. 8.

[2]) Näheres im 18. Abschnitt: Römische Kultur.

Kleinfunde enthalten farbenprächtige Terrakottastücke mit hübschen Darstellungen aus dem Sagenkreis des Herakles (12 Taten), Tierbildern





Forum in Kempten.
Nach Leichtle und Heißling ausgeführt von Architekt Schneider.

und schönen figürlichen Darstellungen, Bronzegegenstände (Nadeln, Zierscheiben, Fibeln, Nägel), Eisengegenstände (Pfeilspitzen, Messerklingen, darunter eine an einem Beingriff, Schlüssel), dann Glasprodukte (Perlen, Millefioriglas), auch beinerne Griffel, Löffel, endlich Marmorfragmente, darunter besonders schön ein Reiher, der einen Salamander spießt.

Auch der Rest eines römischen Ziegelofens, freilich kaum mehr erkennbar, hat sich daselbst gefunden.[1])

Die Burghalde trug nach den Funden aus alter und neuer Zeit gleichfalls ein römisches Befestigungswerk. Wenn der Flächenraum für ein Kastell zu gering war, so diente die Anlage um so besser als Warte, Brückenkopf und Straßensperre.

Nach Angabe des Itinerariums und der Peutingertafel lag Kempten von Augsburg LXII M P = 62 000 Doppelschritte (ca. 90 km) entfernt.[2])

Als Kreuzungspunkt an den großen Heerstraßen zwischen Augsburg, Salzburg und Bregenz hatte die Stadt einen regen Handelsverkehr und einen entsprechenden Wohlstand. Mit Bregenz und Lindau [illegible] bildete es einen der größeren Plätze am Eingange zur Alpenwelt, von [illegible]n denen aus die Tauschartikel aus Germanien nach Italien und di[illegible]e Südfrüchte und Industrieartikel des Römerreiches weiter nach Norder[illegible]n

[1]) Ullrich A., Die Ausgrabungen auf dem Lindenberg bei Kempten. Erster Be[illegible]e-richt über die . . . Ausgrabungen römischer Baureste auf dem Lindenberge . . [illegible] 1888, S. 20 f., S. 33. Zweiter Bericht . . . 1890. Allgäuer Geschichtsfreun[illegible]d, 1888, I. Thiersch A., Römischer Markt in Kempten, Münchener Allgemein[illegible]e Zeitung, Beil. 2, 1885, Nr. 308. Ohlenschlager, Das röm. Forum in Kempte[illegible]n, Jahresbericht des histor. Vereins für Schwaben, Bd. 12, S. 96—116. Ullrich A[illegible]., Römischer Ziegelofen, Allgäuer Geschichtsfreund, 1896, 8, S. 125. Lößl, Ritter v[illegible]., Cambodunum und Pompeji, Allgäuer Geschichtsfreund, 1889, II. S. 24 f. Wei[illegible]s-haupt K. v., Römerstraßen zwischen Augusta . . . und Cambodunum, 4. Jahre[illegible]s-bericht des histor. Vereins für Schwaben . . . 1838, S. 37. Hagens, a. a. [illegible]., S. 215 ff. Mommsen, III, 2, p. 709. Buck, Vordeutsche Fluß- und Ort[illegible]s-namen in Schwaben, a. a. O., S. 18 f. erklärt C = Burg des Cambos, d[illegible]es gallischen Gottes Merkurius. Dazu die ältere Literatur: Cluver, 729. C[illegible]l-larius, 519. Gewold, 57 s. Wesseling, 237, 258. Pallmann v., Norikum, 5[illegible]0. Notitia, S. 773. Seeck, 190. Mannert, Älteste Geschichte Bajoriens, S. [illegible]3. Hellersberg v., Über das Campodunum der Alten (Zeitschrift für Wissensch[illegible]ft und Kunst, 1810, II. 3, S. 71). Buchner, Reise auf der Teufelsmauer, Heft 3. Karrer Ph. J., Getreue und vollständige Beschreibung und Geschichte der [illegible] It-stadt Kempten, 1828, S. 191 f.

[2]) Notitia, S. 758. Karrer, a. a. O., S. 201. Stichaner v., Kempten, Intellige[illegible]-blatt für den Illerkreis, 1814, Nr. 32, S. 667.

nderten. Hatten ja die Hermanduren in ganz Rätien wegen ihrer reue unbegrenzte Handelsfreiheit von den Römern erlangt.[1])

Die eigentümliche Lage des Kemptner Forums steht bisher unter en Römerkastellen Bayerns einzig da. Diese umfaßten stets Festung d Zivilstadt zu einem Ganzen zusammen. Eine Trennung der Festungs-lage vom Forum des Lagerdorfes durch einen Fluß noch dazu mit hohen und steilen Ufern, über welche ein Brückenbau schwierig r, kömmt sonst nicht leicht vor. Das Forum auf dem Lindenberge gehört rum ohne Zweifel zu einem selbständigen Kastell oder Brückenkopf, nlich wie Stadtamhof zu Regensburg, Innstadt zu Passau, Stätte-rg-Stepperg, Eining-Irnsing, Günzburg. Cambodunum war dann ich diesen ein Doppelkastell und jedenfalls durch eine Brücke mit-nander verbunden. Hoffentlich ergeben weitere Forschungen noch Spuren elben. Unter allen Umständen aber ist das Lindenbergerforum nwallt gewesen, da die Römer keine städtische Anlage ohne diesen hutz gelassen haben.

Von den Römermünzen Kemptens wird später die Rede sein.

Ein kürzlich gefundener Meilenstein stammt aus der Zeit des isers M. Aurelius Antoninus Karakalla zwischen 195—215. Kempten hlte zu den bedeutendsten römischen Festungen der Provinz, da ein eil der dritten Legion mit einem Präfekten dort garnisonierte.[2]) Die tadt hatte Munizipalverfassung nach dem Muster Roms.[3]) Der latz galt auch, wie oben dargetan, als Ausgangspunkt der Millien-rechnung für das südwestliche Rätien wie Augsburg für die übrige rovinz. Auch dies spricht für die Wichtigkeit und Bedeutung des-lben, da er in dieser Beziehung der Landeshauptstadt gleichgestellt wurde.

[1]) Tacitus, Germania, c. 4. — Vgl. Arnold H., Die römische Festung Cambodunum, Allgäuer Geschichtsfreund, 1889.

[2]) Ohlenschlager, Römische Inschriften aus Bayern, Sitzungsberichte der philosoph.-philolog. und historischen Klasse der K. B. Akademie der Wissenschaften, 1887, Bd. 1, S. 175 ff.

[3]) Notitia, 102. Seeck, 200. Mommsen, III. 2, 709.

Celius mons. Kellmünz.

Nach dem Itinerarium war der zweite feste Platz der Illerlinie Celio monte 14 römische Meilen von Cambodunum (ca. 20 km) und 16 (ca. 23 km) von Guntia entfernt. Die Notitia berichtet, daß da die dritte herkulische Kohorte aus Pannonien Standquartier gehabt habe. Ein Tribun befehligte sie. Wie bei anderen Orten an der Iller-Lechlinie stimmt die Angabe der Entfernung nicht mit der Wirklichkeit, da sie in der Luftlinie nach Günzburg 39 km = 26 M P und nach Kempten 46 km = 30 M P ausmacht. Raiser nahm daher schon vor XVI und XIV den Wegfall einer X an, wie ja das Itinerarium verschiedene Schreibfehler aufweist. Damit ist auch ungefähr die Entfernung von Günzburg, keineswegs freilich jene nach Kempten bestimmt.

Jedenfalls muß darnach Celio monte in der Mitte zwischen den beiden Orten zu suchen sein.

Gemäß der sprachlichen Ableitung entspricht der Name Kellmünz [illegible] genau dem Celio monte. Celius enthält vielleicht die keltische Wurzel [illegible] kel = Übergang (der Iller).

Das Römerkastell wird auf dem Johannesberg am steilen Iller[illegible] abhang gesucht. Kirche und Pfarrhof sollen auf römischen Mauern [illegible]n von großem Umfange stehen. Römische Silber- und Kupfermünzen, in de[illegible]r Umgegend gefunden, erweisen den Aufenthalt der Römer am Platz[illegible].

Auf dem südlichsten Vorsprung der Hochfläche, auf welcher der O[illegible]t steht, sind vor kurzem beim Hause Nr. 40 zweifellos römische Mauer[illegible]n von größerer Ausdehnung bloßgelegt worden.

Die gewöhnlichen Begleiter solcher Funde: Falzziegel, Gefäßtrümme[illegible]r, Münzen (Bronzemünze des Konstantinus mit zwei beschildeten Kriege[illegible]n und der Umschrift Gloria exercitus auf der Kehrseite fehlten nicht.

Eine Nische der Mauer, 1 m hoch, 2 m breit und 1,10 m in [illegible]ie Mauer eindringend, hat wohl zur Unterkellerung eines Raumes (sacell[illegible]m oder schola gehört.

Im Hofraum des Schmiedmeisters Merkle ist ein weiteres St[illegible]ück einer gewaltigen römischen Mauer bloßgelegt worden. Darin ward [illegible]in Säulentrumm aus Tuffstein 1,75 m hoch und 0,50 m stark, dane[illegible]en mit einem darauf genau passenden Säulenkapitäl 0,50 m hoch [illegible]nd einem Pilasterkapitäl mit Akanthusblättern, beide gut erhalten, erhobe[illegible].[1]

[1] Frank, Deutsche Gaue 1902 [illegible] S. [illegible] Derselbe III. S. 34. Riedel J., Römisches von Kellmünz. Allgäuer Geschichtsfreund 1891. Nr. 5, 6, S. 5[illegible] ff.

Es ist also mit gutem Grund anzunehmen, daß in der Umgebung der Kirche die Reste des Kastells Celio monte stecken.

Dies scheinen höchst erfolgreiche Ausgrabungen im August 1902 zu bestätigen, durch welche vorläufig die Kastellmauern- und Türme freigelegt und in einer 4 m dicken Riesenmauer eine 55 cm hohe Marmorbüste, einen togabekleideten Römer darstellend — leider ist Kopf und rechte Schulter abgeschlagen — entdeckt wurden. Zwei römisch-korinthische Säulen, ein Säulenstumpf und die Büste sind nunmehr im K. B. Nationalmuseum aufgestellt worden.[1])

Venaxomodurum.

Der Name befindet sich unter den von der Notitia aufgezählten Kastellen Rätiens. Die vor und nach ihm dort bezeichneten Orte liegen an der Donau außer Celius. Es ist daher wahrscheinlich, daß Venaxomodurum in dem rechten Winkel zwischen den Flüßen Donau und Iller zu suchen ist. Über das „Wo" herrscht aber völliges Dunkel. Die Verlegung desselben nach Weißenhorn beruht auf Phantasterei. Denn außer wenigen Münzen ist dort bisher keine Spur eines Römerplatzes entdeckt worden. Da wäre eher an Orte wie Leipheim oder Oberelchingen, Illertissen oder Kirchberg zu denken. In Venaxomodurum stand die sechste Valerische Kohorte.[2])

Raiser v., Antiquarische Reise von Augusta nach Viaca, S. 85 ff. Hagens, a. a. O., S. 263 ff. Buck, a. a. O., S. 10.

[1]) Zeitungsbericht 1. Aug. 1902. Bayer. Kurier, München. Münchener Neueste Nachrichten, 10. Mai 1904, Nr. 219, S. 5.

[2]) Raiser v., Antiquarische Reise, a. a. O., S. 85 ff. Hagens, S. 711. Ohlenschlager, Die römischen Truppen, a. a. O., S. 65. Buck, S. 30.

Guntia. Günzburg.

Nach dem Itinerarium lag die Festung Guntia **M P XXII** (**ca. 32 km**) von Augsburg entfernt. Da aber der tatsächliche Abstand **51 km** ausmacht, so muß die Annahme aushelfen, daß hier wie an allen Orten bis Bregenz die Vorzahl X ausgefallen ist. Die dabei sich ergebende Distanz von **ca.** 47 km entfernt sich nicht zu weit von der wirklichen Länge des Straßenzuges.[1])

In Günzburg lag eine Abteilung der Ursarier (Insel Ursaria bei Pola, Istrien) mit einem Präfekten.[2])

Vor der Mündung der Günz, eines Parallelflußes der Iller, gelegen, schützte Guntia vor allem die Straße von der oberen Donau nach der nahen Westgrenze und nach der Hauptstadt der Provinz.

Zwei Kastelle sollen hier gestanden haben, das eine jenseits der Günz an der Donau als Brückenkopf mit einem Brückentor, **transitus** Guntiensis. Die ausgedehnten Wälle desselben sind durch Einebnung der Gräben verschwunden. Das zweite Kastell lag an der Stelle der jetzigen Stadt. Der Pfarrkirchenturm, **ca.** 1,70 m dick mit äußeren und inneren Quadernmauern, deren Mitte Gußwerk enthält, ist angeblich aus Überresten des Günzturmes errichtet. 40 Münzen aus der Zeit des Kaisers Augustus bis Maxentius sind da und am Abhange bis zur Donau gefunden worden.[3])

In der Günz wurde bei der „Hagenweide" ein kleiner, gut erhaltener Altar, dem Neptunus von molinarii gewidmet, ausgehoben.[4]) Die „Müller" waren wahrscheinlich eine **schola** der Besatzungstruppen. (Trains).

In der Donau liegen gegen 100 Quaderstücke von **ca. 1 m** Breite und 0,70—0,90 m Höhe vom Einsturz eines Brückenkopfes. In einem Quaderblock fand sich eine Münze von Valens (378).

Im „Bach", in der unteren Stadt stößt man noch auf 18′ (= 4 bis 5 m) dicke Mauerüberreste und an vielen Gärten auf subterrane Konstruktionen. Was von zwei angeblichen „Opferplätzen oder Brandstätten" zu halten ist, kann bei dem Mangel jedes weiteren Anhalts

[1]) Mommsen, III, 2, p. 721. Notitia, 744, 759. Buck, a. a. O., S. 16.
[2]) Notitia, 246. Seeck, 200. Ohlenschlager, Die röm. Truppen, a. a. O., S. 70
[3]) Gewold, 115. Raiser v., Guntia, S. 6—14. Raiser v., O. D. K., Abt. 2, S. 21, 2
[4]) Orelli, 1329. Mommsen, 5866. Steiner, 6568. Raiser v., Guntia, S. 9. Hefner v. R. B., Nr. 89, S. 85. Hagens, a. a. O., S. 343 ff., 350 ff.

punktes nicht mehr ermittelt werden. Sollte eine Ustrina (gemauerte Verbrennungsstätte) da gewesen sein?

Der Umfang der Zitadelle jenseits der Günz und der Donau erstreckt sich vom Pfarrkirchenturm, dem Wehrpunkte an der Günz, an, der Anhöhe nach hinauf bis zum Donaubrunnen . . . , von da quer über den von der Donaugasse durchschnittenen Hügel bis zum sogenannten „Bach“, oder bis zu der östlich zum Pfarrhof ziehenden Ulmer-Landstraße, dann in kurzer Strecke bis zur Kirchhofmauer der Pfarrkirche.[1])

Auch Reste einer Töpferei oder Töpferniederlage sind ausgemacht worden. Fragmente von Ton- und Terrakottagefäßen wurden kürzlich im K. B. Nationalmuseum geborgen.[2])

Schade, daß es bisher an kundiger Grabung gefehlt hat, welche das so wichtige römische Kastell Guntia näher erforscht hätte. In Ermangelung derselben konnten nur die aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Nachrichten wiedergegeben werden, deren Richtigkeit erst durch neuere Untersuchungen festgestellt werden kann.

Günzach. Baisweil.

Nicht weit von Obergünzburg ist bei dem Dorfe Günzach eine römische Anlage mit einer Umfassungsmauer im regelrechten Viereck von ca. 25 m ausgegraben worden. Toreingang, Portikus, Badezimmer (?), Raum für Gartenanlagen und für die Heizung, Wärmekanäle (Hypokausten) und Wasser- oder Dampfrohre ließen sich gut erkennen. Auch die Quelle, welche die Villa oder das vornehme Haus speiste, und ihre Leitung ist an mehreren Stellen noch sichtbar gewesen.[3]) Die Räume scheinen auf eine größere Niederlassung hinzuweisen, deren Ruinen unter der umliegenden Erde ruhen. Auch in Baisweil sind die Grundmauern einer Villa ausgegraben worden.[4]) Reste von römischen Landhäusern, Höfen und ähnlichen Gebäuden gibt es in allen sechs Kreisen Bayerns. Es wird davon später eingehendere Mitteilung gemacht werden.

1) Hagens, a. a. O., S. 350 f. 2) Hagens, a. a. O., S. 355. Münchener Neueste Nachrichten, 10. Mai 1904, Nr. 219, S. 5.

3) Mezger, Neue Funde und Entdeckungen a. 1851/52 im Bericht des historischen Vereins von Schwaben und Neuburg, 1851/52, Bd. 17, 18, Abt. 2, S. 3–6 und Tafel II, a. 1. Baumann, Geschichte des Allgäus, S. 58, 59. — Vgl. Ullrich, Das römische Haus in Günzach, Allgäuer Geschichtsfreund, 1888, S. 63.

4) Frank C., Deutsche Gaue, II, Heft 30, S. 113–130, Heft 38, S. 203, auch I, Heft 7, S. 87.

Abudiacum. Epfach.

Nahe bei Schongau am Lech auf der Straße von Veldidena (Wilten) über Partenkirchen nach Augusta Vindelicum lag auf einem Hügel, dem „Lorenzberge", über dem Dorfe angeblich das Römerkastell Abudiacum. Auf eine Länge von 250 Schuh (ca. 151 m) in südwestlicher Richtung wurde anfangs der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts eine außerordentlich starke Mauer (ca. 2,50 m) mit einfachen und Doppeltoren auf dem Hügel um die Lorenzkapelle ausgehoben. Demnach muß die Befestigung ziemlich umfangreich gewesen sein, etwa Eining oder Gnotzheim gleich.[1])

Mit welchem Rechte die Anlage der Stätte in die Zeit des Markomannenkrieges verlegt wird, ist nicht ersichtlich. Die Umwallungsmauer soll aus den „Trümmern römischer Staatsgebäude, Amtshäuser und Tempel aufgeführt sein und Denkmäler mit wichtigen Inschriften enthalten."[2]) Trümmer von Denkmälern sind allerdings als Mauerstücke verwendet worden. Eine Masse Quadern von ehemaligen Gebäuden, Grabsteine, Stücke von Tuf-, Marmor- und Kalksteinen sind ganz regellos mit allen Spuren der Eilfertigkeit in die Umwallungsmauer eingemauert.

Sie sind den Resten nahegelegener Bauten entnommen worden, die kurz vorher von Feinden zerstört worden waren. Ihre Verwendung beweist die Not und höchste Gefahr des Kastells, das entweder vergrößert oder aus Ruinen wieder eiligst neu aufgeführt worden ist. Davon sah man im J. 1830 noch deutlich die alten Turmüberreste mit den dazwischenliegenden Mauern, die meistens aus kleinen Quadern bestanden.

[1]) Wesseling, Antonini Augusti Itinerarium, Amsterdam, 1735, p. 275 hält Füßen für E., ebenso Cluver, 731 und Cellarius, 520. Gewold, p. 1—2 versetzt ein A. an den Inn bei Rosenheim (Häpping), das andere nach Aventinus an die Donau nach Abbach. Pallhausen v., Boioariae Typogr.. a. a. O., S. 247 sucht in A. Weilheim. Buchner, Reise auf der Teufelsmauer, Heft 3, S. 76—80. Dessen Geschichte von Bayern, Bd. 1, Dokum. Nr. 96, S. 39. Notitia, a. a. O., S. 795. Mannert, Die älteste Geschichte Bajoariens, S. 51. Weishaupt K., Örtliche Besichtigung der Römerstraßen zwischen Augusta, Avodiaco ..., Jahresbericht des histor. Vereins von Schwaben, Bd. 4, S. 28—31. Buck, a. a. O., S. 6. Hagens, a. a. O., 76 ff.

[2]) Arnold. Klaudius Paternus Klementianus, Vortrag in der Münchener Anthropolog. Gesellschaft (Referat. Münchener Neueste Nachrichten, 1. Dezbr. 1900).

Die Zerstörung des Kastells scheint durch Feuer erfolgt zu sein. Häufig aufgefundene Brandmale, geschwärztes Mauerwerk, Kohlen und anderes weisen darauf hin. Die Zeit dieses grausigen Untergangs wird mit der Auflösung der römischen Herrschaft in Rätien zusammenfallen.[1])

Übrigens liegt das eigentliche Kastell westlich von der Burg und harrt noch der Bloßlegung.[2]) Der Lorenzberg trug also einen Brückenkopf, gleich der Burghalde in Kempten.

Ein großes aus sechs Quadersteinen bestehendes Denkmal stammt von Klaudius Paternus Klementianus, Kriegstribunen, Anführer der Silianischen Schwadron, Prokurator des Kaisers (höchstem kaiserlichen Steuerbeamten) und Legaten usw.[3])

Dem Sercialis Aelianus, einem Dekurio der Munizipalstadt, ließ seine Tochter Cejonia, eine Vindelikerin, ein Denkmal um 6000 Sesterzien (= 4200 Mk.) bauen.[4])

Abudiacum wäre also ein Munizipium, in welchem Dekurionen die Stadtverwaltung innehatten, wie in Augsburg, Kempten und Bregenz. In Rätien gab es aber nur diese wenigen Munizipalstädte mit selbständiger Verfassung und Verwaltung, denen die anderen Orte, namentlich auch die zahlreichen Kastellstädte an Bedeutung nicht gleichkommen konnten.

Das legt die Frage nahe, ob jene hohen kaiserlichen und städtischen Beamten nicht am Ende aus Augusta stammten und von ihren Verwandten in Abudiacum Ehrendenkmäler erhalten haben. Mommsen bezeichnet den Dekurio als Augsburger Magistratsperson.[5])

[1]) Jahresbericht des histor. Vereins vom Oberdonaukreis, 1835, S. 2, 20, 1838, S. 29. Hagens, a. a. O., S. 79 ff.

[2]) Mitteilung des Hrn. Rektors Dr. Ohlenschlager.

[3]) Mommsen, 5775. Steiner, 2656. Henzen, Zwei Militärdiplome der Kaiser Domitianus und Hadrianus, Rheinische Jahrb., XIII, (1848), S. 78 f. Roxler, Geschichtl. Nachrichten des K. Landgerichts Schongau, 1831, S. 39. Roxler Oberbayer. Archiv, Bd. 1, S. 132. Roxler, Baier. Annalen, 1833, S. 1021. O. D. K., 1835, S. 6, Taf. 5, Nr. 56. Raiser v., O. D. K., 1835, Abt. 2, S. 86, c. Hefner v., Oberbayer. Archiv, Bd. 7, S. 382, Taf. 4, Fig. 1 und 10, Hefner v., R. B., 133, S. 117. Dessen Röm. Denkm., S. 251. Mezger, S. 11. 12, XVIII. Wagler, Epfach, Inland, Jahrg. 1830, Nr. 221, 222, 225, 293—295 enthält nur kurze Nachrichten.

[4]) Mommsen, 5780. Steiner, 2663. Hefner v., 184, S. 162. Hefner v., Die römischen Denkmäler Oberbayerns, Oberbayer. Archiv für vaterländische Geschichte, 1841, Bd. 3, Heft 1, S. 250, 251. Mezger, a. a. O., S. 13, XIV.

[5]) Mommsen, a. a. O., p. 710.

Ohlenschlager hält dagegen die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Epfach einst ein blühendes römisches Munizipium gewesen ist.[1])

Vielleicht war der schön gelegene Ort am Fuße des Gebirges eine Villenvorstadt der vornehmen Augustaner, etwa im Verhältnisse von Tibur zu Rom.

Die Annahme möchte der Inhalt einer dritten längeren Inschrift eines dortigen Denkmals bestätigen, welches Klaudius Paternus Klementianus, kaiserlicher Prokurator der Provinzen Lydien, Judäa, Sardinien, Afrika, sowie Befehlshaber der Silianischen Schwadron, Kriegstribun der elften Legion . .[2]) gestiftet hat.

Da wäre etwa nur noch die Annahme denkbar, daß jene Männer in ihren Landhäusern am Gebirge gestorben sind. Der hohe Militär und Beamte ist dann ein geborner Räte gewesen.[3]) Oder es haben demselben die Verwandten sei es aus Anhänglichkeit oder Pflichtgefühl das Monument gesetzt.

Das letztere scheint bei der Vindelikerin Cejonia der Fall gewesen zu sein, da sie als „Erbin nach der Bestimmung des väterlichen Testamentes" das kostspielige Monument errichtet hat.[4])

Reste von größeren Steinbauten sind zahlreich erhalten, so Säulentrommeln, Gesimse, Friese, Dachziegeln, Deckel eines Sarkophages mit dem Reliefbrustbild eines Römers und anderes. Sie gehörten vielleicht Tempeln der Ceres, des Jupiters oder des Merkurius an. Ein Torso der Ceres aus weißgrauem Marmor steht unter den Funden.[5])

Münzen sind in Masse — über 1000 — aus der ganzen Kaiserzeit gefunden worden. Ebenso zahlreich sind die Funde an Hausgerätschaften, Schmucksachen, Waffen, Opferinstrumenten, Gläsern und Geschirren aller Art.[6]) Eine uralte Lechbrücke hatte eisenbeschlagene Pfeiler.[7])

[1]) Ohlenschlager, Das röm. Bayern, a. a. O., S. 116 ff. Auch Arnold, a. a. O.

[2]) Mommsen, 5776. Steiner, 2655. Hefner v., a. a. O., S. 117, T. 133. Hefner v., Die röm. Denkmäler Oberbayerns, a. a. O., S. 250. Mezger M., a. a. O., S. 12, Denkm. XX. Jahresber. des histor. Vereins im Oberdonaukreis, 1835, S. 10 und 59, Taf. I. Fig. 9.

[3]) So Arnold, a. a. O.

[4]) Hefner v., Die römischen Denkmäler Oberbayerns, Oberbayer. Archiv, Bd. 3, S. 250, 251.

[5]) Erster Jahresbericht des histor. Vereins im Oberdonaukreise 1835, S. 2--12.

[6]) Vorler L., Geschichtl. Nachrichten des K. Landgerichts Schongau im Isarkreise. Hagens, a. a. O., 82. I. Sammlung, 1831, S. 23 40.

[7]) Stichaner v., Epfach, Intelligenzblatt f. d. Illerkreis, Stück XXXVII, S. 770. Hagens, a. a. O., 77. Ohlenschlager, Das römische Bayern, a. a. O., S. 115.

Auch bei diesem Orte werden erst planmäßige Grabungen die Beschaffenheit der römischen Befestigungen kennen lernen. Die Angaben von Boxler und Raiser, auf welche die wiedergegebenen Nachrichten großenteils zurückgehen, können in ihrem Werte erst an den Ergebnissen von Grabungen geschätzt werden. Sie sind ja im Gange und werden uns bald ein getreueres Bild der wichtigen Römerstätte liefern.

Damasia? Auerberg.

Die ausgedehnten Befestigungswerke, großenteils Erdanlagen, auf dem Auerberge bei Kaufbeuern im Umfang von über 4,5 km gehen wahrscheinlich in die vorrömische Zeit zurück und sind wie viele derartige Punkte von den Römern benützt worden. Baumann und Arnold glauben in denselben das letzte Bollwerk der Likaten im Kampfe mit den eingedrungenen Römern, die von Strabo erwähnte Hauptstadt Rätiens Damasia, gefunden zu haben.

In der Mulde zwischen dem Schloßberg und der St. Jürgenkirche auf der höchsten Bergkuppe wurden die Grundmauern eines mäßig großen Gebäudes aufgedeckt, das einen umfangreichen Raum mit Feldsteinpflasterung enthielt. Im Boden waren noch die Pfostenlöcher der Balken sichtbar, welche einst das Ziegeldach trugen. Römische Falz- und Hohlziegel bedeckten in Masse den Boden. Die ganze Front entlang zog sich eine Schicht von römischen Gefäßtrümmern hin, darunter Sigillatascherben mit 4 Töpferstempeln, eine Fibel, 4 Münzen, eine kleine Eidechse aus Bronze, ein Bleitäfelchen mit Schriftzeichen, rohgemeißelte Skulpturen (Votivgaben?) und bronzene Anhängestücke, dann eine Masse von Eberzähnen und Pferdeknochen. Die weiteren Grabungen werden sicher noch ein reiches Fundmaterial zutage fördern.[1]

[1] L. R., Der Auerberg, Sammler der Augsb. Abendzeitung, 1878, Nr. 26, 27. Baumann, Geschichte des Allgäus, I, 28 f. Arnold, Der Auerberg, Zeitschr. des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, IX, 3, S. 285—356. Frank C., Deutsche Gaue, Heft 25, S. 59 bis 67, Heft 38, S. 198 f., Augsb. Abendzeitung, 1901, Nr. 297. — Vgl. Hagens, a. a. O., S. 98. Ohlenschlager, Chronik der archäol. Funde in Bayern, 1901, Westd. Zeitschrift, Museographie, S. 380.

IX.

Kastelle an der rätischen Ostgrenze (Inn-Salzachlinie).

Claudium Juvavum (Salzburg).

Ich fürchte nicht, einen Vorwurf deshalb vernehmen zu müssen, weil ich Salzburg zum römischen Bayern ziehe, obwohl die Stadt stets zur Provinz Norikum, nie zu Raetia gezählt hat. Mitten im alten Bayerlande gelegen und vom bayerischen Stamme bewohnt birgt Salzburg in seinen Sammlungen von römischen Altertümern soviele Stücke aus der näheren und ferneren Umgebung des heutigen Bayern, daß schon deshalb eine Nichtbeachtung derselben in dieser Schrift ungerechtfertigt wäre. Andrerseits hat Salzburg wiederum an Bayern, namentlich an das K. Antiquarium in München, viele Reste des römischen Altertums abgegeben. Außerdem ist die ganze Geschichte Bayerns mit der des Hochstiftes so innig verbunden, daß sie auf Schritt und Tritt sich ergänzen und die eine ohne die andere oft lückenhaft und unverständlich wird. Das letztere träte gewiß ein, wollte ich das römische Juvavum an dieser Stelle unerwähnt lassen.

Claudium Juvavum (Salzburg) wurde von Kaiser Klaudius zum Munizipium erhoben.[1] Es zählte zu den bedeutendsten Orten von Norikum, darin nach den „noch heute vorhandenen Überresten Wohlhabenheit und Kunstsinn herrschte."[2])

Einen Plan des Kastells Claudium Juvavum gibt es leider noch nicht.[3])

[1]) Notitia, a. a. O., p. 718. Mommsen, III, 2, p. 267 f. Steiner, 2707, 2761. Schumann von Manniegg, Juvavia, S. 7 ff. Süß, Das städtische Museum in Salzburg, S. 11. Vierthaler, Meine Wanderungen durch Salzburg ..., S. 1. Kleinmayrn, Nachrichten vom Zustande der Stadt Juvavia, S. 33, § 28.

[2]) Führer durch die Sammlungen des städt. Museums in Salzburg, S. 10 f.

[3]) Petter A., Direktor des städt. Museums, Mitteilung, 8. Dezbr. 1901.

platten in Quadratform zeigen schöne geometrische Ornamente in Schwarz, Braun und Weiß von tiefgrauem Rand eingefaßt[1]) (aus der besseren Zeit ca. 1. Jahrhundert n. Chr.).

An Tempeln und Heiligtümern hatte Claudium Juvavum keinen Mangel. Aber nur mehr vom Merkuriustempel auf dem Nonnberg wird der Platz bestimmt angegeben. C. Togonius Cupitus erbaute dem Merkurius einen Tempel und ein Standbild, die sein Sohn C. J. Justinus wiederherstellte.[2]) Die Stätte des Tempels ist aber dort nicht ausgemacht.

Im Jahre 1890 ward an dem Kaserngebäude vor dem Linzertore auf der Nordseite des Kapuzinerberges eine kleine Römer-Grabstätte aufgedeckt. Das große bustum lag am Birgelstein.[3])

An Götterdenkmälern finden sich in Salzburg und Umgebung elf Votivsteine, davon für Jupiter Arubianus (2),[4]) für den besten, größten Jupiter (2), für Merkurius (2), für Herkules (2), für Mithras (1), für die Nymphen,[5]) für Bedaius und die Alounae.

Das merkwürdigste dieser Steindenkmäler ist das letzte, das in Seeon am bayerischen Chiemsee aufgedeckt worden ist.

[1]) Petter Alex., Bericht über die Ausgrabungen römischer Baureste gegen Ende 1890 in der Stadt Salzburg, Mitteilungen der K. K. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und histor. Denkmäler, Neue Folge, Bd. 18, 1892, S. 1—3.

[2]) Mommsen, 5533. Vierthaler, a. a. O., S. 2. Hefner v., a a. O., S. 45.

[3]) Petter Alex., Die Römer-Grabstätte vor dem Linzertore in Salzburg, Mitteilungen der K. K. Zentralkommission . . . , a. a. O., S. 73 f. — Vgl. Bd. 19, 1893, S. 170.

[4]) Avent. annales, a. a. O., II, 1, p. 160. Dessen Chron., IV, 2, S. 719 f. Mommsen, 5532. Orelli, 1221. Steiner, 2703. Kleinmayrn v., a. a. O., S. 65, § 75. Schumann, a. a. O., S. 278, Nr. 16 und S. 60. Hübner L., Beschreibung der hochfürstl.-erzbischöfl. Haupt- und Residenzstadt Salzburg, Bd. 1, S. 12. Stichaner v., Sammlung röm. Denkmäler, I, 25. Buchner, Dokumente zur Geschichte Bayerns, Bd. 1, S. 69. Hefner v., R. B., S. 39. Dessen Römische Denkmäler Oberbayerns u. d. K. Antiquariums, Oberb. Archiv, Bd. 6, H. 2, S. 219. Dessen, Die römischen Schriftmale Salzburgs . . in den Denkschriften der Kaiserl. Akademie der Wissensch., Phil. hist. Klasse, Bd. 1, Abt. 2, S. 2. Der Beiname Arubianus ist ein Lokalname Jupiters, abgeleitet von der Stadt Arubium zwischen Aquileia und Siscia.

[5]) Da der Raum nicht gestattet, die ganze benützte Literatur für jedes einzelne Denkmal von 2--10 aufzuzählen, so verweise ich auf die Sammelwerke von röm. Inschriften: Mommsen, 5530—5533, 11777 f. Steiner, 2753—2756. Hefner v., Die röm. Schriftmale Salzburgs, a. a. O., S. 1—11. Darin ist die betreffende Literatur vollständig zu finden.

Die Alounae waren weibliche Gottheiten der Salzquellen, die im Salzachgebiete so reichlich fließen. Das Denkmal fällt in das zweite Konsulat des Kaisers M. Aurel. Antoninus Heliogabalus, a. 219 n. Chr.[1]



Volkanus aus Gries, Salzburger Museum.

Die größere Zahl der Weiheinschriften an Merkurius und ein Tempel desselben erinnert daran, daß unter dem römischen Namen von den germanischen Auxiliaren und anderen Truppenabteilungen der heimische Wodan verehrt wurde. Auch daß Herkules zwei Weiheinschriften gewidmet sind, wird darauf zurückzuführen sein, daß er der romanisierte Donar war, dem die germanischen Söldner mit Wodan die höchste Verehrung zollten.[2]

Als Behörden der Stadt werden unter anderen Duumviren und Ädilen genannt.[3] Ein Quatuorvir primus vialis, mit Namen Paternius, wird Straßenbautechniker gewesen sein.[4]

Die cohors IX praetoria, die neunte, prätorische Kohorte, hatte hier ihr Standquartier. Ein Grabstein im Museum besagt: Quintus Munatius, Qu. filius, Ouffentina (tribu) Lupus Saena miles Cohortis IX

[1]) Avent. annales, II, 1, p. 161. Mommsen, 5581, 11779. Steiner, 2711. Kleinmayrn, S. 35, 64. Stichaner v., Sammlung röm. Denkmäler, Heft 1, S. 23. Buchner, Geschichte von Bayern, Dokumente, Bd. 1, S. 65—70 stellt nach Aventinus und Kleinmayrn die Steindenkmäler zusammen. Pallhausen v., Boioariae Topogr., S. 361 f. Raiser v., O. D. K., III, S. 18. Dessen Sedatum, S. 56. Schumann, Juvavia, S. 72. Hagens, a. a. O., S. 117 ff. Hefner, Die röm. Denkmale Salzburgs, XI, S. 11. Dessen R. B., 99. Dessen röm. Denkmäler Oberbayerns, Oberbayer. Archiv, Bd. 3, S. 263 f.

[2]) Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 17.

[3]) Aventini, Vetustates Romanae inventae in Vindelico, Clm. 281, fol. 20. Annales, a. a. O., p. 161 und Chronik, a. a. O., IV, 2, S. 715. Mommsen, 5589, 5607, 5591. Steiner, 2769. Schumann, Juvavia, S. 31 f. Hefner v., Die röm. Denkmäler Salzburgs, XLIX. (S. 39), LXIII (p. 48), XXVII (S. 26) aus Innichen. Kleinmayrn, a. a. O., S. 13, § 45.

[4]) Hefner, LXV, S. 49.

praetoriae Ligusti vixit annos XXX, militavit annos XI Hoc (haeres) faciendum curavit Aulus Terentius Priscus.

Über der Grabschrift zeigt sich ein Kriegerkopf im Soldatenmantel (sagum). Der Soldat hatte 11 Jahre gedient und war mit 30 Jahren gestorben.[1])

Auf einem andern Grabsteine wird ein Veteran derselben prätorischen Kohorte erwähnt.

Marcius Attius Marcellinus Veteranus Cohortis praetoriae obiit annorum XXXV Marcius Marcus fratri ex testamento faciendum curavit.

Dem 35jährigen Veteranen ließ sein Bruder nach testamentarischer Bestimmung den Stein setzen.[2])

Auch die ala Augusta Thracum, die Augusteische, Thrakische Schwadron, lag in Salzburg, wie ein in dem nahen Dorfe Aign gefundener Inschriftstein angibt.[3]) Die starke Belegung des Platzes läßt auf die Wichtigkeit der Römerstadt an der Salzach schließen.

Die Truppen setzten den Kaisern mehrere Denkmale. So wurde von der ala Augusta Thracum ein Gedenkstein dem besten Fürsten Antoninus Pius im Jahre 140 errichtet. Zwei andere Denkmale weihten die Bürger der colonia Hadriana Juvavensis nach Beschluß ihrer Dekurionen den Kaisern Septimius Severus und seinem Sohne M. Aurelius Antoninus Karakalla.[4]) Den gleichen Kaisern setzten die Soldaten der leg. III Italica, die ihre Standquartiere in Rätien hatte, auf eigene Kosten einen Gedenkstein.[5]) Derselbe ist aus bayerischem Gebiete nach Salzburg gekommen. Auch dem Kaiser Konstantinus und seinem Sohne Konstans wurde ein Denkstein gewidmet.[6]) Eine Bronzetafel ist dem Kaiser Vespasianus gestiftet.[7])

Von wem beidemal die Stiftung erfolgt ist, ist aus den stark verstümmelten Inschriften nicht mehr abzulesen.

---

[1]) Mommsen, 5538. Steiner, 2796. Schumann, S. 283. Hefner v., Die röm. Denkmale Salzburgs, LIX, S. 45. [2]) Kleinmayrn, a. a. O., S. 48, § 54. Schumann, a. a. O., S. 271. Hefner v., a. a. O., LX, S. 43.

[3]) Avent., Chronik, S. 722. Kleinmayrn, a. a. O., S. 46, § 51. Schumann v., S. 273 (6). Hefner, XIII, S. 13.

[4]) Aventinus, Chronik, a. a. O., 720, 722, annales, 160. Apian, p. 408. Mommsen, 5536. Steiner, 2760. Kleinmayrn, S. 29. Vierthaler, I, S. 269. Hefner, Röm. Denkm. Salzburgs, XIII (S. 13).

[5]) Aventinus, Chronik, 719, 720, annales 160. Apian, p. 114. Steiner, 2758. Kleinmayrn, S. 17. Schumann, S. 273 (7). Hefner, a. a. O., XVI (S. 16).

[6]) Gewold, 197. Hefner, a. a. O., XVIII, S. 17.

[7]) Steiner, 2757. Hefner, Röm. Denkm. in Salzburg, XII (S. 13). Süß, S. 15.

Die Meilensteine verherrlichen zumeist (6) dieselben Kaiser, dann Diokletianus und Maximinianus, Konstantinus und Konstans.[1]) Die Lampen, Urnen und Aschenkrüge bestehen, wie anderwärts, meist aus Ton, Glas, Stein, ein paar aus Eisen (Bronze?). Die Tonarbeiten zeigen weiße, graue und rote Farbe. Einige haben hübsche Zierraten. Die zum Teil sehr feinen Glasgefäße spielen in lieblichem Blau und Grün.[2])

Die Tonlampen tragen die Namen Aper, Atimetus, Comunis, Capito, Felix Festus, Fortis, Oktavius, Sextus (jetzt im Antiquarium zu München). Ferner Crescens, Caius Dessus Donatus, Fostis (Fortis?), Hoetas, Jecidus, Lucius, Nerus. Eine Schale zeigt den Namen Aventina, ein Krug trägt den Namen Anno, ein Fingerring hat die Inschrift: Caius Nerus, Actor Augusti (Steuerbeamter?), Quinctia Aria.[3])

Die römischen Münzen im städtischen Museum aus Gold, Silber und Kupfer reichen von Augustus bis Valens. Die fürstliche Silberkammer barg eine kostbare Sammlung von silbernen und vergoldeten Prunkgefäßen (Schüsseln, Tellern u. a.), die aus römischen Gold- und Silbermünzen gebildet worden waren.[4])

Von der ungewöhnlichen Fülle der Statuetten, Figürchen, Büsten, Platten mit Bildern in Basrelief kann nur das allerwichtigste aufgezählt werden.

Viele Figuren sind aus edlem Stoffe, Alabaster oder weißem Marmor geformt.

Eine sehr schöne, weibliche Statue aus feinem Alabaster, an einen Pfeiler gelehnt, in langer, zierlich in Falten gelegten Tunika mit Kopfschleier trägt ein Kind auf dem Arme.[5])

Eine Kaiserbüste, 0,40 m hoch, das lockige Haupt mit Lorbeer bekränzt, mit faltigem Mantel gehört zu den vorzüglichsten Arbeiten.[6]) (Vielleicht Karakalla?)

---

[1]) Mommsen, 5704, 5711, 5712, 5714, 5715, 5720, 5725, 5726 u. andere. Steiner, 2758, 2760, 2761. Schumann, S. 269 (1), 272 (6), 273 (7), 275 (10). Hefner v., a. a. O., XVIII—XXIV, S. 17—25. Bierthaler, Meine Wanderungen durch Salzburg, S. 6, 270. [2]) Kurz v., Notizen über sämtliche Altertümer . . Salzburgs, S. 28, 51, 53, 67, 76, 96, 108, 126. Dann 34, 39, 45, 53, 66, 83, 100 usw. Schumann, a. a. O., S. 139. Sogenanntes Millefioriglas.

[3]) Mommsen, 2763, 2763a. Steiner, 2785—2790. Schumann, 153. Kurz, S. 35, 57, 60, 82, 85. Hefner v., S. 50—52. [4]) Süß, Das städt. Museum in Salzburg, S. 18, 19. Kurz, S. 35 ff. Kleinmayrn, S. 38, § 37.

[5]) Kurz v. G., T. 1. S. 63 f. Schumann, a. a. O., S. 141.

[6]) Schumann, a. a. O., S. 141. Kurz v., a. a. O., S. 72.

Eine Vestalin von Alabaster sitzt in einem Lehnstuhle mit geschweiften Lehnen. Sie trägt über der Tunika einen faltenreichen, vorne zusammengehefteten Mantel. Ein Tuch deckt vom Kopfe herab die beiden Seiten des Gesichtes, darüber zieht sich ein langer Schleier. Die Arbeit zeigt große Schönheit.[1])

Infolge der Auflösung des Hochstiftes anfangs des 19. Jahrhunderts ward ein Teil der Salzburger Kunstschätze nach Wien und München (K. Antiquarium) verbracht.

Übrigens sind die dortigen Statuetten zum Teil Nachahmungen von Originalen des Vatikanischen Museums.

Zu den selteneren Darstellungen zählt ein Steinschleuderer in Relief aus St. Margarethen in Lungau.[2])



Steinschleuderer, Salzburger Museum.

Die Höhe der Kunstpflege in den Provinzen ließe noch mehr eine Statue des Volkanus (Hephästus) ermessen, die aus der Zeit von etwa 100 J. n. Chr. stammend in Gries bei Bruck-Fusch (Unterpinzgau) gefunden wurde und zu den schönsten und edelsten Kunstwerken jener Zeiten gehörte, wenn sie nicht, was wahrscheinlicher ist, eine italische Arbeit und eingeführt ist.[3]) Auch Bruchstücke eines römischen Tores (schweres Steingesims mit starken Kragsteinen) sind erhalten.[4])

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß Claudium Juvavum ein reich entwickeltes, römisches Leben aufweist. Es steht in dieser Hinsicht der rätischen Hauptstadt kaum nach und überragt alle anderen Römerorte Rätiens mit Ausnahme von Castra Regina.

¹) Schumann, a. a. O., S. 111. Kurz v., a. a. O., S. 112.
²) Führer, S. 11. ³) Führer, a. a. O., S. 15. ⁴) Führer, S. 11.

X.

München.

Die Römerstraße von Augsburg nach Salzburg führt südlich von München zwischen Grünwald und Baierbrunn über die Isar. Von den Lagern bei Deisenhofen-Gleißental aus genießt man eine prächtige Aussicht weit nach Norden in die Isartalebene hinaus. Das Nahen feindlicher Heerscharen an diese von den großen Wäldern gedeckten Lager konnte fast tagelang bemerkt werden. Daß die Umgebung von München in jener Zeit harte Kämpfe sah, erweisen die zahlreichen oben angeführten Feldbefestigungen unweit des Isarüberganges. Am besten sind darum hier die Hauptfunde angemerkt, welche das herrliche neue Nationalmuseum im zweiten Saale des Erdgeschosses vereinigt.

Da fällt zunächst eine **ara** (Altar) auf, welche zwei Salzgottheiten (wahrscheinlich den **alounae**) gewidmet und mit einer stark verwischten Inschrift versehen ist. Sie kömmt aus dem Salzkammergut (um Salzburg).

Ein römisches Soldatengrab ist aus sehr festen, quadratischen Ziegelplatten in Giebelform gebaut, dessen Dach oben Hohlziegel zusammenschließen. Auf den Platten ist der Legionsstempel deutlich eingedrückt: **LEG XIIII**. Der Begrabene gehörte demnach der 14. Legion an, die in **Germania superior** (Bergzabern, **tabernae**) stand. Von den zwei Köpfen hat der eine alle Zähne bestens erhalten und läßt auf einen Krieger im besten Mannesalter schließen. Das Lämpchen fast aller Gräber fehlt nicht.[1] Neben dem Denkmal eines Präfekten Maximinianus von Obing bei Traunstein findet sich das eines Armeegetreide-Lieferanten (**frumentarius**).[2]

[1] Hager und Mayer, Kataloge des Bayer. Nationalmuseums, Bd. 1, S. 141.

[2] Apian, **Inscriptiones**, a. a. O., p. 448. Steiner, 5702. Hefner v., Denkm. Salzb., S. 10. Dessen, Röm. Bayern, N. 109. Hager und Mayer, Kataloge des Bayer. Nationalmuseums, Bd. 4, S. 125.

Aus Trostberg stammt ein sehr schöner Denkstein eines duumvir Bellicius Quarcio und seiner Gattin. Die deutliche Majuskelschrift besagt, daß Bellicius zweiter Duumvir in Salzburg, duumviri Juvavensium II und des Rechtes wohlkundig, viro iuris dicundi gewesen sei.[1])

Einer der bedeutendsten Funde ist ein riesengroßes, prachtvolles Mosaikbild, die ganze Bodenfläche des Rundbaues im Saale 2 ausfüllend. Die Bilder sind in möglichst natürlichem Kolorit auf weißem Grunde in den Farben weiß, schwarz, grün, gelb, braun, rot mit allen Schattierungen gehalten.

Ein Bild stellt eine Hirschjagd (Hirsch, Hirschkuh, Hunde, Jäger) dar, im Felde darüber steht in trefflicher Natürlichkeit ein Bär und ein Büffel in Kampfbereitschaft, in anderen Feldern tragen Delphine Götter und Göttinen, Nereiden und Tritone. Die Mosaik war in den Boden des Atriums unter dem Impluvium eingesenkt. Allerdings trägt das Bild nicht die Farbenpracht der in Rom und Italien gefundenen zur Schau, wie ein Vergleich mit jenem aus der Campagna erkennen läßt. (Vasensammlung, alte Pinakothek.) Immerhin aber kann die Arbeit noch in die Nachblüte der römischen Kunst (Ende des 2. Jahrhunderts) gesetzt werden.

Der Fundort dieses Restes römischer Wohnungspracht ist Wester- hofen bei Köschiug.[2])

Aus Rheinzabern kömmt eine ara mit den Reliefbildern von Me- kurius, Juno, Minerva und Apollo auf den vier Flächen des Alta- aufbaues. Sie sind zweifelsohne zu den feinsten Werken spätrömisch- Kunst zu rechnen. (Ende des 2. Jahrhunderts.)

Außerdem ist eine Menge anderer Gegenstände, Meilensteine, Lamp- Tongeschirre, Geschmeide jeder Art und aus allen Edelmetallen in G- und Email mit Perlen und Steinen besetzt aufgespeichert. Ein sonders gut erhaltener Bronzehelm ist auf der Pockinger Haide

[1]) Aventinus, annales, a. a. O., II, 1, p. 161. Desselben Chronik, a. a. S. 716. Apian, p. 448. Steiner, 2714. Orelli, 497. Kleinmayrn, S. Vierthaler, I, 271. Hefner v., Denkmäler Salzburgs, S. 15. Hefner v., R. 3. Aufl., 182. Hager und Mayer, a. a. O., S. 129.

[2]) Hefner v., Der röm. Mosaik-Fußboden in Westerhofen, Oberbayer. Archiv, S. 17—23. Köglmayr, Der Mosaikboden in Westerhofen, 1856. Römervilla zu Westerhofen, 1857. Hundt, Graf v., Über die Römerstraßen des li- Donauufers, a. a. O., S. 11. Hager und Mayer, a. a. O., Bd. 4, S. 14-

funden worden.[1]) Die Schmiedewerkstätte in Grünwald lieferte eine ganze Sammlung von Handwerkszeug.[2])

Auch das Antiquarium (Neue Pinakothek, zu ebener Erde) birgt kostbare Schätze aus der Römerzeit. Zu den hervorragendsten Funden zählt eine hübsche Bakchusstatuette aus Bronze von Anzing und ein sehr schöner Genius aus Bronze von Kösching.[3])



Bakchus, Anzing.

Von mehr als 100 Steindenkmälern, welche aus 61 Orten des Kreises Oberbayern gesammelt worden sind, werden im Antiquarium 18 aufbewahrt.[4])

Aus Bidenhart bei Trostberg kam ein Gelübdestein von Kalkstein, 0,75 m hoch, 0,38 m breit, für den Arubianischen Jupiter und den Gott Bedaius, von Pullius Juvenis, einem beneficiarius Consulis, Adjutanten in der zweiten Italischen Legion des Antoninus (Karakalla).[5])

Aus demselben Gestein, nur etwas größer ist der Altarstein aus Chieming (Traunstein) für den Gott Bedaius und die Alounae (die oben erwähnten Salzgottheiten) von Suetonius Maximinianus und dem Duumvir (= Bürgermeister) Firminianus unter dem Konsulate des Perpetuus und Kornelius i. J. 237 n. Chr. errichtet.[6]) Ein Gelübdestein aus Dünzlau (Ingolstadt) gibt kund, daß Klaudius Augustanus dem Merkurius einen Tempel erbauen ließ.[7]) Er befindet sich im Vorhause der Kirche des Ortes.

1) Hager und Mayer, IV, 567. 2) Bayer. Nationalmuseum, Saal 2 (Erdgeschoß, Glasschrank 4). 3) Hefner v., Röm. Denkmäler, S. 246, 256.

4) Hefner v., Die römischen Denkmäler Oberbayerns, Oberbayerisches Archiv für vaterl. Geschichte, Bd. 3, S. 246—266. 5) Stichaner v., Sammlung röm. Denkmäler in Bayern, Abt. 1, S. 25, Taf. V. Steiner, 2703. Hefner v., 23. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung, Bd. 2, S. 531. Hefner v., Die röm. Denkmäler Oberbayerns u. d. K. Antiquariums im Oberb. Archiv, 1845, Bd. 6, S. 218 f.

6) Mommsen, 5572. Hefner v., Die röm. Denkmäler Oberbayerns, a. a. O., S. 219.

7) Aventini, annales, a. a. O., p. 151. Dessen Chronik, a. a. O., S. 691. Mommsen, 5904. Steiner, 2651. Welser, opera historica, 420. Gruter (1602)

Am gleichen Orte baute C. Togionius Cupitus dem Merkurius eine Kapelle mit dem Bilde des Gottes. Sein Sohn Togius erneuerte das Heiligtum.[1])

Erwähnenswert sind noch zwei Gelübdesteine. Der eine kam von Innichen (in Kärnten) nach Seeon (Trostberg) und von da ins K. Antiquarium. Es ist über 1 m hoch und ca. 0,40 m breit und von Restitutius Restitutianus und seiner Gattin Julia Honorata für Jupiter zu Ehren des Kaiserhauses gesetzt.[2]) Der andere wurde zu Ehren des Kaiserhauses dem Arubianischen Jupiter und dem Gotte Bedaius von Bendius Verus, einem Benefiziarius des Konsuls der leg. II Ital, der zweiten italischen Legion in der Provinz Norikum, wohin alle rechts des Inns gelegenen Orte gehörten, am 15. Mai im zweiten Konsulatsjahre des Kaisers Severus Alexander und des Mitkonsuls Marzellus im J. 226 n. Chr. errichtet. Der Kalkstein, ca. 0,85 m hoch und halb so breit, ist in Stöttham (Traunstein) ermittelt worden.[3])

Auf zwei Meilensteinen des Antiquariums wurden Kaiser Severus und seine Söhne M. Antoninus Karakalla und Geta verherrlicht. Getas Name ist wie anderswo in Rätien abgeschlagen. Der eine stammt von Gilching bei Schöngeising und besteht aus weißem Marmor, der andere stand bei Partenkirchen.[4])

Ein Denkmal aus dichtem Kalkstein, 0,60 m hoch, fast 1 m breit, aus Regensburg, eine ganze Familie umfassend, setzte der Leutnant (optio) Markus Aurelius Militaris, ehemaliger Reiter der 3. italischen Legion, der seinen ehrenvollen Abschied bekommen, seiner liebsten Gattin Julia Ursia, die 41 Jahre alt geworden, für ihre Verdienste als bravster

p. LII. Buchner, Reise auf der Teufelsmauer, Heft 1, S. 86, Heft III, S. 28 Raiser v., Der Oberdonaukreis unter den Römern, Abt. II, S. 15. Hefner v. Die römischen Denkmäler Oberbayerns, a. a. O., S. 249. Hefner v., R. B., 46 Hefner v., Römisch-bayerische Denkmäler, S. 148.

[1]) Steiner, 2651. Buchner, Reise auf der Teufelsmauer, H. III, S. 29, Ann Wahrscheinlich bildete dies Denkmal und das vorige ein einziges.

[2]) Aventinus, annales, 160. Dessen Chronik, 714. Mommsen, 5582. Steine 2713. Orelli, 1211. Hefner v., Denkm. Salzburgs, S. 5. Hefner v., R. B., 1 Hefner v., Die römischen Denkmäler Oberbayerns im Oberbayer. Archiv, Bd. S. 263, Bd. 6 (1815), S. 216 f. [3]) Mommsen, 5580. Steiner, 269 Hefner v., R. B., 24. Hefner v., Die röm. Denkmäler Oberbayerns, a. a. 175, 176. Hefner v., Denkm. von Salzburg, S. 3.

[4]) Steiner, 2668, 2685. Welser, 120. Hefner v., R. B. 143. Hefner v., römischen Denkmäler Oberbayerns, S. 253, 258. Hefner v., Römisch-bayeris Denkmäler, S. 215—220.

Frau, seinen verstorbenen Söhnen und Töchtern, seiner liebevollsten Mutter Julia Nonna, die 80 Jahre alt, seiner Schwiegermutter Julia Viktoria, ebenfalls 80 Jahre alt, seinem noch lebenden Sohne Aurelius und seiner Tochter Aurelia, endlich den Freunden, deren Bildnisse an den Seiten ausgehauen sind und deren Gebeine er nach ihrem Tode in diesem Grabmale beizusetzen gestattete.[1])

An Römermünzen bewahrt das K. Münzkabinet in der K. Akademie aus der Kaiserzeit gegen 100000. Davon ist die Zeit des dritten Jahrhunderts auffallend reich vertreten, besser als in den staatlichen Sammlungen zu Paris. Leider ist es früher versäumt worden, die Provenienz (Fundort) der Münzen zu bestimmen. So ist nicht einmal festzusetzen, welche und wie viele aus der römischen Zeit Bayerns herstammen.[2]) Die Sammlung des historischen Vereins von und für Oberbayern enthielt schon im Jahre 1871 1047 Römermünzen aus der Kaiserzeit, 31 griechische, 16 römische, auch Familienmünzen der Republik. Die Kaisermünzen sind fast insgesamt aus dem diesseitigen Bayern, die meisten aus Oberbayern, dann Regensburg und den Limeskastellen Pföring, Kösching usw., wenige aus der Pfalz und von auswärts gesammelt. Sie reichen bis Johannes I. Zimisces † 975.

Davon treffen auf das erste Jahrhundert 147 bis Nerva † 98, auf das zweite Jahrhundert bis Septimius Severus exkl. 147, auf das dritte bis Diokletianus 284—313 exkl. 259 und auf das vierte 436 Nummern bis Theodosius den Großen † 395. Als Prägorte sind bestimmbar für die griechischen Münzen Alexandrien, für die anderen Antiochia, Aquileia, Arelate, Konstantinopolis, Kyzikus, Karthago, Londinium (London), Lugdunum, Ostia, Placentia, Roma, Sirmium, Sescia (Slavonien) (bei weitem die meisten), Taracona, Thessalonika, Trevirum Augusta (Trier), (39 Münzen).[3])

[1]) Aventinus, Chronik, 696—697. Dessen annales, 154. Apian, 441. Raiser v., O. D. K., II, Forts., S. 40. Hefner v., a. a. O., 214. Hefner v., Die röm. Denkmäler Oberbayerns und des K. Antiquariums im Oberbayer. Archiv, 1845, Bd. 6, S. 227 f.

[2]) Mitteilung des Herrn Universitätsprofessors Dr. Rigauer.

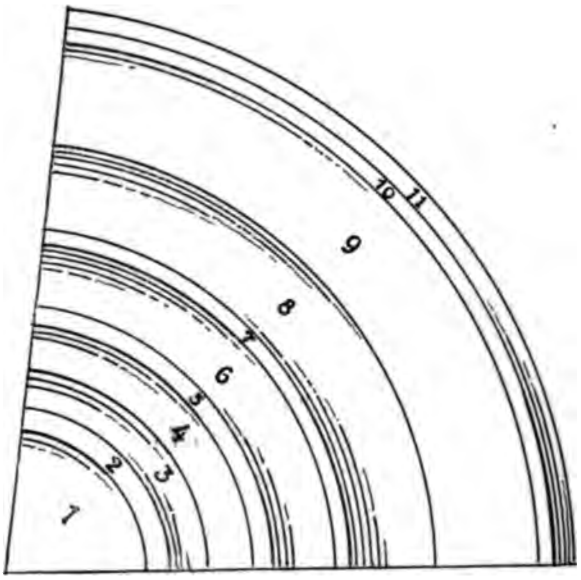
[3]) Hundt, Graf v., Friedr. Hektor, Die Münzen- und Siegelsammlung des histor. Vereins von und für Oberbayern, Heft 1, 1871.

XI.

Kastelle an der Isar-Innlinie.

Grünwald-Bayerbrunn.

Kaum ein paar km südlich von München ragt am hohen Isarufer das Schloß Grünwald mit herrlicher Fernsicht über die nördliche Ebene und zu den südlichen Alpen hin. Der stattliche Fürstenbau birgt in seinem Grunde Reste römischer Mauern. Der fast 1 m starke Mauerkörper besteht aus der äußeren und inneren Paramentsmauer, aus regelmäßig behauenen und ebenso geschichteten Tufquadern und der zwischen beiden befindlichen Füllung aus Mörtelguß, gemischt mit gewöhnlichem Feldstein . . . . Römische Ziegel wurden zahlreich aus dem Schutt und Erdreich erhoben, der das Ganze bedeckte.[1])





Durchschnitt.

[1]) Römisches Bauwerk in Grünwald, Allgem. Zeitung, 2. Beil., 1883, Nr. 339.

1,5 km südlich vom Schlosse liegen die schon oben erwähnten, uralten Befestigungswerke.

Drei konzentrisch sich verjüngenden Wallinien, 80 und 40 m von Ost nach West hinter einander abstehend, 220, 120 und 70 m lang, schließen, in Bogenform vom nördlichen zum südlichen fast senkrecht abstürzenden Steilrand querüberziehend, den Terrainvorsprung gegen Außen ab. Der Grundriß der Anlage sieht einem Kreisausschnitt ähnlich.

Vor jedem Wall zieht ein spitzsohliger Graben, vor dem mittleren Hauptwall zwei Gräben in der Breite von 6, 18 resp. 20 und 9 m. Sie sind 5 resp. 7—8 und $1^1/_2$ m tief.

Die Höhe der Wälle geht nicht über $1^1/_2$—2 m hinaus.

Die Wälle schließen drei, in den Flanken durch schroffe Abhänge geschützte Abschnitte ein, die im Lichten 40, resp. 20 und 40 m tief sind und im Ganzen einen Flächenraum von 9400 qm enthalten. Schon Limbrun hatte aus dem Funde von römischen Kupfermünzen, Ziegelstücken, Pfeilspitzen usw. schließen zu müssen geglaubt, daß die Befestigung römisch sei.[1])

Popp grub gelegentlich der von der K. B. Akademie geförderten Untersuchungen im innersten Kreissegment die Spuren (Fundament) eines turmartigen Gebäudes aus, im zweiten Abschnitt eine massive Abschnittsmauer im Fundament 1,50 bis 1,55 m stark, an der linken Flanke hart am nördlichen Abhang einen rechteckigen Mauerturm in den Verhältnissen von 5 : 7,5 resp. 5 : 6 m exkl. Stirnmauer. Hart an der Mauer an der rechten Flanke stand wahrscheinlich ein Batterieturm, dessen Flanken 9,2 m maßen, wohl zum Schutze des hier befindlichen Eingangs in den zweiten Abschnitt. Zwischen diesen Türmen lehnte sich an die Mauer eine hölzerne Baracke, wahrscheinlich eine Schmiede, an. Auffallend viele Asche und stark schwarz gebranntes und verschlacktes Steintrümmerwerk weisen darauf hin. Hier nun kamen 1,30 m tief hart an der Abschnittsmauer zahlreiche Schmiedewerkzeuge nebeneinander, zum Teil in 2 eisenbeschlagenen Kübeln, deren Holzwerk natürlich vermodert war, zum Vorschein, ca. 80 Stück, bei weitem die meisten von Eisen, einige aus Bronze, die in Arbeit und Form von den modernen nicht zu unterscheiden sind.

[1]) Limbrun, Abhandlungen der K. B. Akad. der Wissenschaften, a. a. O., S. 101, S. 138 f. Vgl. Reitzenstein, Chronik von Grünwald, S. 9 ff. Hagens, a. a. O., S. 400 ff.

Es ist ausgemacht, daß die Form der eisernen Werkzeuge der Römer noch heute bei uns im Gebrauche ist.

Die bei den Eisenwerkzeugen gelegenen Fibel, Scherben samischer Gefäße und von Reibschalen, Heizkacheln, Wandbelegziegeln sind sicher römisch und beurkunden mit den früher gemachten Kleinfunden den Aufenthalt römischer Bewohner. Damit ist allerdings der römische Charakter des Befestigungswerkes noch nicht erwiesen.[1])

Es läßt sich eben wie bei vielen anderen Befestigungen die Herkunft nicht bestimmen. Und es muß uns genügen, festgestellt zu sehen, daß die Römer sie benützt haben.

Sie soll eine römische Besatzung von mindestens 400 Streitern[2]) geborgen haben. Die daselbst über die Isar führende Brücke, von der oben gesprochen worden, verband die etwas südwärts gelegenen, früher noch sichtbaren, jetzt aber verschwundenen Befestigungen bei Baierbrunn, indem die Station Bratananium an der Römerstraße gesucht wird, die von Helfendorf nach Epfach, Schongau und Kempten zieht. Wenn auch noch kein Erweis vorliegt, so ist doch als gewiß anzunehmen, daß der Brückenkopf eine Bewachung durch einen Posten auf beiden Ufern erfordert und gehabt hat.

Der Vergleich zwischen älteren und jüngeren Aufnahmen beweist übrigens den raschen Verfall solcher Werke infolge der Kulturzunahme und der Zeit.

Die Sunderburg bei Schöngeising an der Amper, die von Einzelnen zur Römerstation ad Ambre gerechnet wird, trägt fast die gleiche Gestalt zur Schau.[3])

[1]) Popp K., Das Römerkastell bei Grünwald. Oberbayer. Archiv, 1895—1896, Bd. 49, S. 187 ff. Die Eisenfunde sind im B. Nationalmuseum, Saal 2, Pultschrank 4 aufbewahrt. — Vgl. Anthes E., Zur Geschichte des Maintales in der Römerzeit. Erheiterungen, Belletristisches Beiblatt zum „Aschaffenburger Intelligenzblatt", 1899, Nr. 18, S. 71.

[2]) Popp, a. a. O., S. 199. Hagens, a. a. O., S. 207 ff. hält mit Weishaupt die Karlsburg bei Gauting für Bratananium.

[3]) Hagens, a. a. O., S. 9 ff. Oberb. Archiv, 1841, Bd. 3, S. 19 ff.

Pons Aeni, Leonhards- und Langen-Pfunzen bei Rosenheim.

Pons Aeni wird von dem Itinerarium auf XVIII MP = ca. 27 km von Bedaium (Seebruck) und von Isinisca (Helfendorf) auf XX MP = 30 km Entfernung angesetzt.[1]) Vor der Abfassung der Notitia war da eine Reiterabteilung, equites Stablesiani Iuniores, die jüngeren Stablesischen Reiter, die dann nach Febiana versetzt wurden.[2])

Zwischen den beiden Pfunzen setzte die Doppelstraße von Salzburg und Innsbruck über den Inn. So wichtige Knotenpunkte ließen die Römer nicht unbewacht. Der Brückenkopf ist darum ohne Zweifel militärisch gesichert gewesen. Etwas nördlich von diesem Vorwerk auf dem rechten Innufer bei Leonhardspfunzen führte eine Brücke über die hochgelegenen Ufer nach dem Dorfe Langenpfunzen hinüber.

Da lag das Römerkastell Pons Aeni. Bisher ist dasselbe allerdings nicht gefunden worden. Aber ganz nahe dabei stieß man bei dem Dorfe Westerndorf auf ein weit ausgedehntes Feld von römischen Tonwaren und Ziegelsteinen mit mehreren Brennöfen. In Bayern ist bis jetzt kein so großes Lager von Tonwaren aus römischer Zeit bekannt geworden.

Die Tonarbeiten von Westerndorf, meist feine samische Gefäße, lieferten eine weit in die Welt wandernde Ware.

Die Anlage der Fabriken erfolgte vielleicht bald nach der Eroberung des Landes oder nach dem Baue der Via Claudia Augusta. Das Vorkommen der gleichen Stempelnamen in mehreren Orten Bayerns, in denen Brennöfen von Tonwaren vorhanden waren, namentlich in Alkofen bei Kelheim a. d. D., in Westheim bei Augsburg und anderwärts legt die Vermutung nahe, daß mit der Ziehung der Militärstraßen auch die Töpfereibesitzer von Westerndorf weiter westlich und nordwestlich verzogen sind oder dort Zweigniederlassungen gegründet haben.

---

[1]) Wesseling, p. 336. Cluver, Noricum, p. 17 hält es für Alten-Hohenwart. Gewold, 183 für Oetting. Ebenso Welser, Rer. Aug., l. III, p. 215. Cellarius, 510. Notitia, p. 759.

[2]) Notitia, a. a. O., p. 101. Seeck, p. 200. — Vgl. Gewold, p. 183. Mannert, Die älteste Geschichte Bajoariens, S. 50. Stichaner v., Sammlung römischer Denkmäler in Bayern, 1808, Heft 2, S. 5 ff. Buchner, Geschichte von Bayern, Dokumente, Bd. 1, S. 57. Hagens, a. a. O., Bog. 4 f und S. 535 ff.

Der Fund zahlreicher Rohre läßt auf eine größere Häuseranlage mit Wasserleitung schließen.

An Römermünzen sollen mehrere Zentner gesammelt worden sein. Leider fehlt darüber jede genauere Angabe. Es heißt nur, daß im Dorfe Pfunzen und auf dem Wege nach Pfaffenhofen Münzen von Diokletianus, Maximinianus und Konstantinus erhoben worden sind. Auf dem Hügel von St. Leonhardpfunzen schützte ein fester Turm den Flußübergang. Die Besatzung konnte sich stromabwärts mit der im Turme von Rott, aufwärts mit jener in Neubeuern durch Signale verständigen.[1]) Ob der Bau aber römischen Ursprungs ist, konnte bisher nicht erwiesen werden.

Dagegen wurde in Pfaffenhofen bei der Fundamentierung eines Baues hinter dem Dohlmairschen Hause ein römisches Wohnhaus mit Töpferei ausgemacht.[2]) Auch im „Kastenfelde" sind Spuren römischer Bauten zum Vorschein gekommen.[3])

Bedaium (Seebruck.)

Die Heeresstraße von Salzburg nach Augsburg bog von Traunstein nordwestlich um den Chiemsee. Der bedeutendste Ort daran ist an der Nordspitze beim Ausfluße der Achen heute Seebruck. Andere am Ost- und Norduser wie Chieming, Stätthám, Arlaching, Stetten, Erlstätt und Seeon in einiger Entfernung sind als Römerfundorte bestätigt. Als Zwischenstation zwischen Pons Aeni und Juvavum, von diesem 33 000 Doppelschritte = ca. 50 km entfernt, nennt das Itinerarium Bedaium. Die Peutingertafel gibt dessen Entfernung aber nur auf 16 000 Doppelschritte = ca. 24 km an. Die letztere Entfernung, wohl kaum richtig, weist auf einen Ort ca. 6 km westlich von Teisendorf hin, die erste trifft ungefähr auf Seebruck. Ist nun die Lage von Bedaium noch nicht endgiltig festgestellt, so geht aus den schon früher wiederholt erwähnten Funden sicher das hervor, daß es eine wichtige Römerstation gewesen sein muß.

[1]) Heiner C. v., Chronik von Rosenheim, S. 3 ff. Hagens, 541. Oberb. Archiv, I. 1839, S. 129. Über die Töpferwaren in Westerndorf siehe den Abschnitt: Die Kultur der Römer.

[2]) Altbayerische Monatsschrift, III. Heft 5, S. 154.

[3]) Zeitungsbericht, 3. September 1902. Altbayerische Monatsschrift, IV, Heft 1 (1903), S. 38.

Hier wurde ja ein Götterdenkmal für Jupiter Bedaius gefunden. Zu Jupiter Dolichenus und Arubianus kömmt also als dritter Beiname Bedaius hinzu. Damit ist Jupiter von den Räten mit dem Germanengott Bid identifiziert. Der Ort Bedaium ist nach demselben benannt. Und römisch-einheimische Soldaten, vermutlich germanischer Abkunft, setzten ihrem Heimatsgotte das merkwürdige Denkmal. Auch in jüngsten Tagen kamen römische Inschriftsteine in Seebruck zutage.[1])

Da an der Grenze von Rätien und Norikum hatte die Zollstation des Illyrischen Zollgebietes ihren Platz. Auch ein Posten der frumentarii stand hier, welche die Befehle, die aus Gallien über Augusta Rauracum oder von Italien über Tridentium kamen, weiter beförderten.[2])

Dazu kam noch ein Benefiziarierposten, welcher die Straßenaufsicht auf der wichtigen Verkehrslinie Juvavum—Pons Aeni führte.[3])

Artobriga.

Zwischen Juvavum und Pons Oeni ist in Entfernung von 32000 Doppelschritten = ca. 48 km die Zwischenstation Artobriga angesetzt. Ihre Lage ist bisher nicht ausgemacht worden. Der Versuch, sie in den Verschanzungen im Burgerwalde bei Traunstein zu erkennen, ist nicht geglückt. Es fehlen bisher alle bestimmten Anhaltspunkte, die den Schluß berechtigen, die Römerstation Artobriga in Traunstein zu sehen.[4]) Daß aber nahe der Stadt römische Siedelungen vorhanden waren, bezeugen die wiederholt erwähnten Fundstücke aus der Umgegend, die der Römerzeit angehören. Die Entfernung von 48 km lenkt den Blick auf Chieming, Stättham oder Arlaching.

[1]) Mommsen, 15184[7]. [2]) Marquardt, a. a. O., V, II, 491 ff.

[3]) Mommsen, 5575, 5580. Domaszewski v., Die Benefiziarierposten ... a. a. O., S. 165 f.

[4]) Wager J. Jos., Artobriga, Oberbayer. Archiv, 1855, Bd. 15, H. 2, S. 131—136.

Reichenhall.

Der Eifer für Erforschung unserer ältesten Landesgeschichte hat auch in dem prächtigen Gebirgstal von Reichenhall zur Entdeckung einer römischen Niederlage geführt.



Verbrennungsstätte (Ustrina), Karlstein bei Reichenhall.

In der Gemeinde Karlstein wurde auf einer Anhöhe ein römischer Begräbnisplatz, römische Wohnungen, dann aber auch die Ustrina, d. i. die Reste der gemauerten Verbrennungsstätte am Fuße des Hügels ausfindig gemacht. Bisher ist in Bayern keine gesicherte Leichenverbrennungsstätte bekannt. Die Aufdeckung ist wichtig genug, und man darf daran die Hoffnung auf weitere schöne Ergebnisse knüpfen.

Vorderhand sind auf und neben derselben

zahlreiche Trümmer von Terrasigillata, dann Münzen, Kohlen, Glasflüße, Bronze- und Eisenteile erhoben worden.[1])

Der Entdecker schreibt dazu: „Die Verbrennungsstätte war direkt in den See gebaut. Auf dieser noch jetzt sumpfigen Strecke war zu römischer Zeit noch Sumpf oder See. Es wurden große Steine wahrscheinlich im Winter auf dem Eise in den See gewälzt. Auf diesem Fundament wurde sodann mit gewöhnlichen Feldsteinen ein 5 m langes und 5 m breites Quadrat aufgemauert, mit Kugelsteinen gepflastert und an 4 Seiten mit einer Reihe behauener Tuffsteine umgeben, wahrscheinlich, damit etwaiger Wind die Asche nicht in den See treiben konnte. Die Verbrennungsstätte hatte einen Eingang vom Friedhof her und einen Ausgang zum See. Die Verbindung mit dem Friedhof war durch einen etwa 1 m breiten, mit Högler Platten belegten Steindamm hergestellt. Der Ausgang nach der Seeseite war mit großen Steinen in Zwischenräumen von 3 m markiert, auf welchen wahrscheinlich Bretter ruhten, die bei einer Leichenverbrennung weggenommen werden konnten, damit sie nicht verbrannten. Die Versumpfung scheint an dieser Stelle ziemlich weit hinaus gereicht zu haben und war die Brücke bis zum tieferen Fahrwasser gelegt. Der sehr schlammige Boden um die Verbrennungsstätte herum enthielt eine tiefe schwarze Schichte, mit Massen von Kohlen vermischt, in welchen die Funde sich befanden, darunter eine Menge Scherben von Sigillaten und gewöhnlichem Geschirr. Alle waren vom Feuer angegriffen, zum Teil ganz verbogen und man konnte kein einziges Geschirr zusammensetzen. Wahrscheinlich wurden nach Sammlung der Leichenasche die Überbleibsel des Scheiterhaufens mit darunter gekommenen Beigabenbruchstücken und die Kohlen ins Wasser geworfen, womit sich die schwarze fettige Schichte, in welcher sich auch häufig calcinierte Knochen befanden, erklärt. Außer den zahlreichen Gefäßbruchstücken wurden Reste von Tonfiguren, vier Bolzen von Eisen, ein Messer, vier (unleserliche) Bronze-Münzen, mehrere Bruchstücke großer Fibeln und andere Eisen- und Bronzefragmente gefunden.“[2])

[1]) Altbayerische Monatsschrift, III, Heft 5, S. 151.
[2]) Maurer J., Altbayer. Monatsschrift, III, Heft 6, S. 184.

XII.

Kastelle am oberen Donaulimes (Nordgrenze).

Castra Regina (Regensburg).

Castra Regina am Einfluße des Regenflußes in die Donau, eine der größten Römeranlagen in Deutschland, war 540 m lang und 450 m breit, hatte also einen Umfang von 1980 qm und deckte eine Fläche von 237 000 qm. Die Feldlager von Deisenhofen und die Umwallung Straßburgs hatten eine ähnliche Ausdehnung.

Das rechte Prinzipaltor stand bei der Karmeliter Brauerei, das linke unter der ehemaligen Augustinerkirche, über dem Prätorialtor ist der Bischofshof eingebaut, während das Dekumantor aus der fröhlichen Türkenstraße in den St. Petersweg gegen die Anlagen hinausführte.

Im Keller eines Hauses am Peterstor sind die Grundmauern desselben sichtbar. Die Kastellumwallung stellt ein nach Süden etwas eingezogenes Rechteck dar. Die Prinzipaltore liegen wie öfter nicht genau gegenüber, da das rechte Prinzipaltor um ein gut Stück südlicher steht.

Das Prätorium lag regelrecht an der Kreuzung der Prätorialstraße und der Prinzipalstraße in der Mitte des Kastells, wozu der Platz der alten Post und die umliegenden Gebäude, jetzt neue Post, der Hof der „Alten Residenz“ und das palatium der Herzöge und Könige, gehörten.[1]

[1]) Coelestin (Vogl), Ratispona politica, Staatisches Regensburg, 1729. Gemeiner K., Reichsstadt Regensburgische Chronik, Bd. 1, S. 14—36, 1800 enthält nichts Bestimmtes über die Entstehung R. Ebenso dessen, Über den Ursprung der Stadt Regensburg, 1817, S. 11—20. Bößner, Etwas über die

Beim Bau des neuen Postgebäudes 1893 gefundene Reste von Säulen lassen auf eine ansehnliche Portikus (Säulenhalle) von den principia in den inneren Raum des Prätoriums schließen.[1])

Der Wallumfang umschloß den ältesten Teil der Stadt, etwa ein gutes Drittel der heutigen von der Glacisanlage (Allee) umfaßten Kreishauptstadt, wie in Augsburg. Wird noch die bis zum oberen St. Jakobsplatz ausgedehnte Zivilstadt (Lagerdorf, vicus) hinzugenommen, so war Castra Regina fast zur Hälfte so groß als die jetzige Stadt (außer dem Neuen Kasernenviertel).

Die Befestigung übertraf alle ähnlichen Anlagen in Südwestdeutschland. Die Umwallung war aus kolossalen, fein gefugten Quadern auf der Innen- und Außenseite ohne Mörtelverband gebaut. Den Zwischenraum füllte Gußwerk von Mörtel und Bruchsteinen. Die Breite der Mauer beträgt durchschnittlich 2—3 m, die Quaderstücke sind 1—1,30 m lang und 0,6—0,9 m hoch.

Der Mauerzug ist an vielen Stellen festgestellt worden. Aber er ist durch Lücken unterbrochen.

Die Porta praetoria zeigt ein gewaltiges Mauerwerk aus dreizehn meterlangen, bis zu 90 cm breiten, ohne Mörtel (?) mit feinem Fugenschnitt zusammengesetzten Quadern, deren Außenseite abgeschlagen ist.[2]) Der Radius des Torbogens mißt über 2 m, die innere Höhe des ganzen Tores zwischen 5 und 6 m, die Breite 4 m.

Die Tiefe des Torbogens läßt vermuten, daß noch ein zweites Tor (Fallgitter) den Gang nach innen abschließen konnte.

Zu beiden Seiten deckten 5,50 m voneinander entfernt zwei Türme den Zugang. Der östliche, allein erhalten, aus schön behauenen Quadern aufgeführt, tritt im Halbkreis ca. 2 m aus der Mauerlinie vor, ist

Gestalt der alten Castra Regina. Beilage zur Regensburger Zeitung (Wöchentliche Unterhaltungen), 1829, Nr. 16, 28, 35, 40, 41. Das römische Regensburg im „Inland", 1830, S. 953 f. Walderdorff Hugo, Graf v., Jahresbericht in den Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 1877, Bd. 32, S. IX. Walderdorff, Regensburg, 1896⁴, S. 70 ff. Arnold H., Das römische Regensburg, Sammler, 1881, Nr. 94, 95.

[1]) Walderdorff, a. a. O., S. 80. Walderdorff, Die Römerbauten an dem Königsberge bei Regensburg, Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz, Bd. 50, S. 85 f.

[2]) Nach wiederholten Besichtigungen steht mir fest, daß Mörtel als Bindemittel der Quadern auch bei diesem Bau angewandt war. D. V.

6,50 m breit, 11 m hoch und überragt das Tor um 3 m in einem Stockwerke mit fünf großen, rundbogigen Fensteröffnungen. Das zweite, obere Stockwerk ist später aufgesetzt.



Prätorialtor, Regensburg.

Vom westlichen Turme blieben nur ein paar Quadersteine im Grunde zurück. Die ganze Torbreite (Türme inbegriffen) mißt ca. 2[illegible] m. Die Zahl der Ecktürme und Zwischentürme konnte bis jetzt [illegible]icht festgestellt werden. Nur in der nordwestlichen Umbiegung der M[illegible]uer

ist ein stark vorspringender Turm ausgemacht worden. Die Torinschrift spricht von Wall und „Türmen“. Der Anlage nach muß deren Zahl bedeutend, ca. 50, gewesen sein.[1])

Von der Mauer zog ein großer, fast mannshoher Abzugskanal (Kloake), aus mächtigen Quadern gewölbt, die ohne Mörtel haarscharf aufeinandergesetzt sind, an die Donau. Fast noch mehr wie die oberirdischen Bauten bezeugt dieser unterirdische die hoch entwickelte technische Fertigkeit der römischen Baumeister. Die für den Bau nötigen Steinmassen wurden mehrere Meilen westlich von Regensburg aus den Brüchen bei



Ummallungsmauer des Kastells.

Kelheim (vielleicht auch bei Neuburg) gewonnen und zu Schiff stromabwärts befördert. Schon daraus erhellt, daß der so umfangreiche Festungsbau kaum in einem Jahre (179) fertig gestellt werden konnte, sondern daß ein längerer Zeitraum von einem Dezennium und darüber dazu nötig gewesen.[2])

Von dem rechten Prinzipaltor (früher schwarzes Burgtor geheißen) fanden sich noch: Dorische Säulenschäfte und ein Säulenkapitäl,

[1]) Walderdorff, Regensburg, [4]1896, S. 81. Ohlenschlager, Die Porta praetoria in Regensburg, Westd. Zeitschr., 1885, IV, Nr. 8 u. 9, S. 122 ff. Steinmetz G., Mitteilung, 19. Juni 1902. [2]) Walderdorff, Die Römerbauten, a. a. O., S. 86.

ein halber Gesimsstein und anderes. Nach den Grundmauern zu schließen maß das Tor in der Breite 10—11 m und hatte eine Doppeldurchfahrt von ca. $3^1/_2$ m Weite. Das wichtigste Überbleibsel aber ist die Hälfte der großen Inschrift, welche besagt, daß die Kaiser Markus Aurelius und Kommodus Castra Regina im Jahre 179 n. Chr. von der dritten italischen Legion unter dem Proprätor Dextrianus mit Wall, Türmen und Toren befestigen ließen.[1])

FRATER·DIVI·HADRIANI·NEPOS·DIVI·TRAIANI·P
TICVS·PONTIFEX·MAXIMVS·TRIB·POTESTATIS·XXXVI·I
ICVS·GERMANICVS·MAXIMVS·ANTONINI·IMP
MP·II·COS·II·VALLVM·CVM·PORTIS·ET·TVRRIBVS·EFC |
M·HELVIO·C·MENTE·DEXTRIANO·LEG·AV

Zeile 4: EFC wohl = FEC.

Ein Bruchteil der vor der Mitte des Doppeltores postierten Figur stellt wahrscheinlich einen der beiden Kaiser weit über lebensgroß dar. (Wie auf der Saalburg, S. 143 und 147.) Bisher hat sich an keinem Kastell Bayerns eine solche Torverzierung gefunden.

Bei dem linken Prinzipaltor am Eingang der Gesandtenstraße erinnern die Straßennamen: Obere und untere Bachgasse, die vor dem römischen Wall zogen, an die fossa des Kastells. Wahrscheinlich schützte dasselbe ein außerordentlich mächtiger Wassergraben.[2]) Die Wallerstraße in Parallele mit der unteren Bachstraße benennt sich nach dem einstigen vallum.

An die Westseite der römischen Befestigung lehnte sich die römische Zivilstadt (Lagerdorf, vicus) oder die Stadt des römischen Bürger- und Arbeiterstandes vom Arnulfs- und Bismarckplatz bis zur Via Augusta. Im dritten und vierten Jahrhundert erweiterte sie sich bedeutend.

An die Zivilstadt reihte sich die 5—6 Tagwerk umfassende Nekropole (Friedhöfe). Tausende von Gräbern, gegen 5—6000, sind namentlich bei den Bahnbauten zu beiden Seiten der Via Augusta und am Dekumantor, der Straubinger- und Landshuterstraße (Ost und Süd) festgestellt worden.

[1]) Noch Arnold Wilh., Deutsche Urzeit (1879) läßt Regensburg schon zur Zeit des Drusus erbaut sein. Bd. 1, S. 85. Der Regensburger Stadtrat pries dagegen Tiberius als den Gründer und ließ sogar Denkmünzen mit der Umschrift prägen: Regensburg, erbaut 11 Jahre vor der Geburt Christi. Siehe Walderdorff, Regensburg, 1896^4, S. 12 ff. Ohlenschlager, Das Regensburger römische Militärdiplom, a. a. O., S. 220.

[2]) Steinmetz, Westdeutsche Zeitschrift, 1899, XVIII. Nr. 12, S. 227.

Alle Arten von Bestattungen waren Sitte: Die Leichen wurden in Steinsärgen, Ziegelgräbern und Holzsärgen beigesetzt, die Asche nach der Feuerbestattung wurde in gläsernen und tönernen Urnen, in kleinen Kolumbarien aus Ziegelplatten, in Holzkisten oder auch ohne jede Fassung bloß in der Graberde gefaßt. Die Beigaben sind die auch an anderen Orten beobachteten.

Das Begräbnis, in der früheren Zeit selten, war einfacher und weniger kostspielig und darum mehr bei den Armen gebräuchlich.[1])

Die Beerdigung war ohnehin die ursprüngliche und älteste Form der Bestattung. Diese nahm daher die christliche Sitte wieder auf und machte sie zur Vorschrift. Es hing das mit der Verehrung der hl. Martyrer und dem Glauben an die Wiedererweckung des Leibes zusammen. „Es ist den Christen das Verbrennen nicht erlaubt, für die Christus das Feuer tilgte.[2]) Im Laufe der Jahrzehnte mehrte sich, je stärker das christliche Element überhandnahm, die Beerdigung, die Begrabenen erhielten immer öfter, zuletzt ausschließlich die Ostlage, die heidnischen Beigaben (Lampen, Weihrauchschalen) verschwanden. Zwischen 280 und 320 überwog schon die Beerdigung, am Schlusse dieser Zeit hörte der Leichenbrand ganz auf.[3])

Äußerst reichhaltig sind die Funde auf dem Prätorium: Ein Bildstein: Romulus und Remus mit der Wölfin, eine kleine Statue: Fragmente eines Apollo Sauroktonus mit den Füßen der Figur, einer Eidechse und Vogelfüßen, von Marmor, die Bronzestatue eines Mars, einer Minerva und Flora, ein herrlicher Stier aus Bronze und vieles andere.

Der kostbarste Fund ist ein Hochreliefskulptur-Fragment in marmorähnlichem Kalkstein, angeblich Mars und Venus in fast $^3/_4$ Lebens-

[1]) Dahlem, Situationsplan römischer Begräbnisse an der via Augusta bei Regensburg, 1870—74. Walderdorff, a. a. O., S. 82 ff. Steinmetz, a. a. O., S. 17, 18. Kollmann J., Ein Grabfeld in Regensburg, Korresp.-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, 1874, S. 32. Hölder v., Die Skelete des römischen Begräbnisplatzes in Regensburg, im Archiv für Anthropologie, Bd. 13, Supplement. — Vgl. Stark Bernh., Über ein röm. bustum, Regensburger politische und gelehrte Zeitung, Jahrg. 1808, S. 23 und desselben, Über den Ort und die Stelle der alten römischen Gräber bei Regensburg, a. a. O., S. 27. Gumpelzhaimer Chr., Merkwürdige neuentdeckte Gräber . . . . in Regensburg, Verhandlungen des histor. Vereins für Oberpfalz, Bd. 5, S. 18—25.

[2]) Tertullianus, de coron. milit., c. 10.

[3]) Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, Bd. 1, S. 11—23.

größe darstellend. Die Doppelfigur in edelster Formenschönheit dürfte bis in die Zeit des Gründers der Stadt, des Kaisers Markus Aurelius, hinaufreichen. Es hat dann wohl zu einem Tempel als Giebelfeldstück oder zu einem Altare als Wand gehört. Ist es aber kein Götterbild,[1]) so stellt es vielleicht ein Kaiserpaar dar und war etwa vor dem Sacellum (S. 147) oder auf dem Forum des Lagerdorfes aufgestellt.

Zu den monumentalen Denkmälern zählt ein Tempel des Merkurius Censualis, von dem mehrere Trommeln kolossaler Säulenschäfte bei der Glockengießerei von J. A. Spannagel zutage gefördert worden sind.

Das Bruchstück der gefundenen Inschrifttafel, aus Kalkstein, 0,70 m hoch und 0,90 m breit, jetzt in München, besagt, daß der Tempel unter den Kaisern Septimius Severus und seiner Söhne Antoninus Karakalla und Geta von Julius Vindex, der wahrscheinlich Augustalis oder Decurio?, seinem Geschäfte nach Kaufmann war, samt Statuen und Ornamenten wiederhergestellt worden ist. Erbaut wurde der Tempel im Jahre 204.[2]) Der ehemalige Cornicularius Sullanius Albucius ließ zu Ehren des Kaiserhauses dem Mars und der Viktoria 29. Juni 211 n. Chr. einen Tempel wiederherstellen.[3])

Nach Aventinus waren noch Reste eines Votivaltars für Jupiter vom Jahre 230 vorhanden. Aurelianus Pervincianus, Reiter der leg. III Ital, setzte unter den Konsuln T. Sabinus und Venustus am 25. Juli (VIII Kal Aug) den Altar.[4])

Noch ein drittes Götterdenkmal kannte Aventinus aus dem Jahre 206, von welchem aber jede Spur verschwunden ist. Der jüngste Fund auf dem Moltkeplatz brachte Grundmauerreste eines ausgedehnten Ge-

[1]) Dahlem, Das mittelalterl.-römische Lapidarium, S. 11, 12. Janner, a. a. O., Bd. 1, S. 11. Auch Steinmetz glaubt, daß das Hochrelief ohne Berechtigung als Mars- und Venusgruppe ausgegeben worden ist. (Mitteilung, 19. Juni 1902.)

[2]) Mommsen, 5913. Janner, a. a. O., Bd. 1, S. 10, 11. Hefner, R. B., 60. Hefner, Die römisch. inschriftl. Denkmäler Regensburgs in den Abhandlungen des histor. Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 1819, Bd. 13, S. 50—56. Hefner v., Die römischen Denkmäler Oberbayerns und des K. Antiquariums, im Oberbayer. Archiv, 1815, Bd. 6, S. 221 f. Der Inschriftstein befindet sich im Bayer. Nationalmuseum.

[3]) Walderdorff: Neuaufgefundene römische Inschriften, Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz . . ., Bd. LI, Sonderabdruck, S. 6.

[4]) Joh. Aventini, Chronik, a. a. O., S. 700. Cölestin, Ratisbona polit., p. 13. Steiner, 2591. Gock v., II. 50. Kaiser v., O. D. K., Abt. 2, Forts. u. Abt. 3, S. 35. Hefner v., R. B., 21. Dessen Denkm. von Regensburg, S. 40. Bayer. Blätter, S. 227.

bäudes an das Tageslicht. Der hervorragende palastähnliche Bau aus der Konstantinischen Zeit deckt beinahe den größten Teil des Platzes zu. In demselben ist ein großer länglicher Hof mit schöner Pflasterung aus Ziegelsteinen und eingelegten weißen Plättchen von Kelheimer Marmor von einer Reihe heizbarer Gemächer mit lebhaft bemaltem Verputz umgeben.[1]) (Offizierskasino mit den Kaisergemächern.)

Aus der Nähe von Regensburg kamen: Ein Apollo aus Kelheim, zwei Merkurius, der eine von Schloß Eitting, der andere von Rogging, eine klassisch schöne Bronzefigur, dessen Vorbild in die beste attische Kunstperiode (5. Jahrh.) zurückgehen mag, eine Minerva von Alkofen, vier Votivsteine zu Abbach, Eining, Pföring und Staubing. Der Abbacherstein ist dem Jupiter und Merkurius gewidmet.

Die dritte italische Legion stand hier wie in Augsburg. Von den zahlreichen Grabdenkmälern gibt eine Inschrift Nachricht über einen Legionsfähnrich, der seiner „süßesten, unvergleichlichen Gemalin Flavia Florina" das Monument setzte.[2]) Ein Denkmal ist von dem custos armorum „Zeugmeister" Aurelius Statianus seiner teuersten Gattin gewidmet.[3])

Ein cippus aus Regensburg vom Jahre 1900 zeigt die hübschen Halbfiguren von Frau und Mann, Tochter und Schwiegersohn. Das Denkmal errichtete die Frau, Victorina, die beste Mutter (mater pientissima) zu ihren Lebzeiten den verstorbenen Familienmitgliedern.

Ein Bruchstück eines Grabsteins trägt den Namen eines „Stabsarztes", medicus ordinarius, Aemilius Deciminus.[4]) Ein seltener Fund ist das Siegel eines Augenarztes, sigillum medici ocularii, einem Grabe entnommen.[5])

---

[1]) Nach Zeitungsberichten. So Münch. Neueste Nachrichten, Nr. 326, 17. Juli 1901. Walderdorff, Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 1901, 53. Bd., S. 309 ff.

[2]) Mommsen, 5953. Steiner, 2596. Notitia, S. 102. Seeck, S. 200. Kaiser, O. D. K., Abt. III, 41. Hefner, Denkm. von Regensburg, S. 15. Zirngibl, S. 218. Bayer. Blätter, S. 236. Inland, 1830, S. 436. Tahlem, S. 11. Die Rogginger Merkuriusstatue ist schön besprochen von Furtwängler A., Röm. Bronzen aus Deutschland, Bonner Jahrbücher, 103, 1898, S. 1 ff., 107.

[3]) Mommsen, 5951. Hefner o., 260. Hefner, Die römisch inschriftl. Denkm. Regensburgs, Verhandlungen des histor. Vereins für Oberpfalz a. a. O., S. 57.

[4]) Mommsen, 5959. Ephemeris Epigraphica, II, 1007. Tahlem, S. 19. Ohlenschlager, Über die neuen Funde röm. Antiquitäten in Regensburg, S. 322—330.

[5]) Ephemeris Epigr., IV, addit. III, 643.

Das Regensburger Militärdiplom, zahlreiche Inschriften, viele Ziegelstempel und andere Funde bestätigen die Anwesenheit der ersten Flavischen Kohorte aus Kanatha, Coh. I Flavia Canathenorum, der zweiten berittenen Kohorte der Aquitaner (Coh. II Aquitanorum), der ersten Schwadron der Singularier (ala I Singul.) und schließlich der dritten Kohorte aus Britannien (Coh. III Brittorum oder Brittanorum). Der Rest eines Helmes, bei Kumpfmühl gefunden, trägt den Namen L der Coh. III Britt[1]).

Regensburg besaß also eine Legionsabteilung, drei Kohorten und eine Reiterabteilung, ca. 2500—3000 Mann als Besatzung. Von dem Namen des Präfekten der 3. Legion, Sekundinus, ist oben Erwähnung getan worden. Aventinus läßt irrtümlich die 4. ital. Legion in Regensburg sein.[2]) Von einer Abteilung römischer Soldaten wurde dem Kaiser Severus Alexander (222—235) zur Erinnerung an einen Sieg über die Germanen in der Kolonialstadt ein Denkmal gesetzt. Ein Inschriftenfragment aus weißem Marmor, 0,25—0,45 m hoch und 0,30—0,90 m breit, bewahrt die Namen der Soldaten, darunter zweier Quästoren, welche das Kaiserdenkmal errichtet haben. Weder Ort und Zeit des Sieges, der in der Nähe der Stadt erfochten worden ist, noch der Name der Abteilung ist bekannt.[3])

Noch nennen die Schriftreste einer Steinplatte einen rechtskundigen Präfekten Klaudianus, Sohn des Klaudius Gemellius. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß derselbe ein hohes Zivilamt bekleidet hat.[4])

[1]) Mommsen, 6537. Ephemeris, II, Dipl. LXI. Walderdorff Graf v., Jahresbericht des histor. Vereins von Oberpfalz in den Verhandlungen . . . 1877, Bd. 32, S. X. Dessen, Die Römerbauten an dem Königsberge. Verhandlungen des histor. Vereins f. Oberpfalz, 1898, Bd. 50, S. 422 ff., 430 f. und die weiteren Belege daselbst und Tafel 9, 1—6. Dahlem, S. 15. Walderdorff, Regensburg, 1896[4], S. 82. Ohlenschlager, Die röm. Truppen . ., S. 30. Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz, XIII, S. 1—85, XXXIII, 159—170, XXXIV, 266—270, XLV, 153—179. Sitzungsberichte der K. B. Akademie der Wissensch., 1872, II, 305—346, 1874, IV 1, S. 201.

[2]) Joh. Aventini, Origines Ratisponenses, Oefele A. F., Rerum Boicar. Scriptores, II, p. 743 f. Ihm folgte Buchner, Geschichte von Bayern, Dokum. I, Nr. 97.

[3]) Mommsen, 5914. Steiner, 2595. Gemeiner, Chronik von Regensburg, I, Vorrede, IX. Hefner v., R. B., 127. Dessen Röm.-bayer. Denkmäler, S. 204 f. Dahlem, S. 12. Ohlenschlager, Die römischen Truppen . . ., S. 15. Walderdorff, S. 82.

[4]) Steiner, 2621. Zirngibl, Erklärungen und Bemerkungen über einige in Regensburg befindliche Steininschriften, in den Abhandlungen der K. B. Akademie

Sicher ist das römische Kastrum des rechten Ufers mit der linken Seite des Stromes fest verbunden gewesen. Die Römer haben ihre Kriegsführung und Grenzverteidigung nie auf die bloße Defensive beschränkt. So haben sie auch nicht gewartet, bis an dem nördlich am weitesten vorgerückten, größten Kastrum die Feinde auf das rechte Ufer herübergekommen sind. Der ganze Strom mußte römisch sein, mußte von dem Römerheere beherrscht sein. Ein Donaulimes, also eine durch Festungen und Straßen an beiden Ufern gedeckte Grenzwehr, ist sonst undenkbar. Mit Schiffen oder einer Schiffbrücke haben die Römer meist nur an Orten, wo sie vorübergehend kämpften, eine Stromverbindung bewerkstelligt, an Römerorten, festen Plätzen und Kastellen bestanden Brücken. Wenn wie nachgewiesen an viel kleineren Römerfestungen der oberen Donau, wie Günzburg, Aislingen, Stätteberg-Stepperg feste Brücken gebaut waren, so wäre der Mangel einer solchen in Castra Regina geradezu auffallend. Nun ist freilich von einem befestigten Brückenkopf oder sonstigen Römerfunden in Stadtamhof bisher nichts bekannt worden.

Da aber bei Doppelkastellen, wie früher bemerkt, die Festungswerke nicht wagrecht, sondern schräg gegenüber gebaut sind, so muß der Gebäudekomplex des Katharinenspitals und Umgebung als das vermutete Kastell mit Bestimmtheit bezeichnet werden. Graf Walderdorff und Mommsen nehmen offenbar ein Doppelkastrum an. Sie lesen eine Inschrift an einer ara des Vulkanus, die 1899 auf dem Arnulfsplatz gefunden worden ist, also: Volkano sacrum. Aurelius Artissius aedilis territorii contrarii et Kastrorum Reginorum de suo fecit. V. s. l. l. merito. Posita X. K. Septembres Orfito consule. Der Altarstein ist am 22. Sept. 178 n. Chr. unter Konsul Orfitus zur Zeit des Kaisers Markus Aurelius gesetzt worden. Dessen Inschrift lautet: Aurelius Artissius, Aedil des gegenüberliegenden Gebietes und der Castra Regina hat dieses Weihedenkmal dem Volkanus gesetzt.[1])

der Wissenschaften, 1813, Bd. 2, S. 229. Gock v., II, 50. Raiser v., O. D. K., Abt. 2, Fortsetzung und Abt. 3, S. 11, Nr. 10. Hefner v., R. B., 236. Derselbe, Römisch-bayer. Altertümer, S. 181. Derselbe, Denkm. Regensb., S. 33. Inland, 1830, Nr. 108, p. 9, S. 436.

[1]) Verhandlungen des histor. Vereins v. Oberpfalz u. Regensburg, 1899, Bd. 51 und 1900, Bd. 52. Korresp.-Blatt der Westd. Zeitschrift, 1899, Nr. 11. Fink, Römische Inschriften in Bayern, Blätter für das Bayer. Gymnasial Schulwesen, 1901, Bd. 36, Heft 5 und 6, S. 419. Christ, von, Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 1899, Bd. 52 und Ab

Gleich den Hutzeichen, Schirmzeichen, Biermarken, Konsummarken unserer Tage führten die Römer Marken (tesserae) aus Metall zur Erleichterung des Verkehrs. Gegen Abgabe solcher erhielten die Hunderttausende der römischen Plebs das entsprechende Maß von Getreidespenden. Auch die Soldaten bedienten sich derselben.

Es sind quadratische, aber an den Ecken abgerundete Plättchen. Eines derselben trägt die Aufschrift NERO QUART. Über dem E ist ein congius oder modius (Maßzeichen) abgebildet. Der Inhaber eines solchen Täfelchens bekam gegen Abgabe oder Vorweis desselben den bestimmten Teil von Speisen, besonders des monatlichen Getreidebedarfes usw. Congiarii hießen darnach die damit begabten Soldaten.[1]

Das römische Museum in dem merkwürdigen St. Ulrichsdome aus der Übergangszeit vom romanischen in den gotischen Stil enthält vielleicht die reichste und bestgeordnete Sammlung in Süddeutschland. Es ist unmöglich, hier den Inhalt derselben nur andeutungsweise aufzuzählen.

Die Waffensammlung aus der vorrömischen, der römischen und germanischen Zeit ist überaus reichhaltig. Die feinsten Stücke aus Bronze, Schwerter, Lanzen, Helme, Armringe, Schildrand, Gürtel, Sporen, Zügel, Pfeilspitzen u. a. wechseln mit bald besser, bald roher gearbeiteten Eisenwaffen. Prächtig ist die Beinschiene eines Offiziers aus Silber.



Offiziers-Beinschiene, Ulrichsmuseum.

Auf einen Fund sei noch besonders aufmerksam gemacht, der bis dahin nirgends in solcher Ausdehnung gelungen war: Es sind nicht weniger als neunundzwanzig Glasspiegel, aus den Gräbern gehoben, darin aufbewahrt. Die Bleifassung und der

handlungen der K. B. Akademie der Wissensch., 1900, Heft 1, S. 105—106 und Fink, a. a. O., Bd. 36, Heft 9 und 10, S. 648.

[1] Suetonius, Nero c. 19. Tacitus, Annalen XV, 72. Mommsen Th., Die röm. Tribus, S. 199, Anm. 63, p. 199. Henzen, Tabula alimentaria Baebianorum, p. 8. Zirngibl, Römische Inschriften in Regensburg, Bd. 2 der histor. Abhandlungen der K. B. Akad. der Wissenschaften, 1813, S. 205 ff. Steiner, 2629. Heiner v., Denkmäler Regensburgs, S. 72. Heiner v., R. B., Nr. 396.

Bleibeleg deutet auf einen allgemeineren Gebrauch der gewöhnlichen Leute.[1]) Die vornehmen Römerinnen hätten nur mit Gold- oder Silberfassung vorlieb genommen. In den wälderreichen Landschaften um Castra Regina



Glasspiegel, Ulrichsmuseum.



namentlich nordöstlich hat also die heute noch blühende Glasindustrie schon damals eine reichere Pflege als in den anderen Gauen und Grenzländern der römischen Provinzen an der Donau und dem Rheine gefunden.

Castra Regina ist nach dem Itinerarium von Augustana (Ast) XXIV MP = 36 km, nach der Peutingertafel von Servioburum XXVIII MP = 42 km entfernt.[2])

Aus einer römischen Niederlassung südlich von Regensburg bei dem kaum 1/4 Stunde entfernten Vororte Kumpfmühl bis zum Behnerkeller ist ein größerer Gebäudekomplex, 14 Häuser u. a., ausgegraben worden, deren Funde kaum über die Antoninenzeit hinaufreichen. Es ist angenommen worden, daß hier die erste römische Niederlassung gestanden sei. Die Soldaten der cohors I Flavia Canathenorum seien die Erbauer derselben gewesen.[3])

[1]) Steinmetz, Prähistorisches und Römisches, S. 11 f., 21 f.
[2]) Notitia, 718. Falckenstein v., Geschichten des Herzogtums Bayern, T. 1, S. 33. Mannert, S. 69, 70.
[3]) Ephem. Epigr., IV, addit. III, 634. Eph. Epigr. II, 1004, 1005 u. Dipl. LXI. a. a. O., p. 460—461. Fink J., Römische Ausgrabungen bei Regensburg, (Kumpfmühl) . . . Korresp.-Blatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts-

Aber Walderdorff zeigt, daß von einem vermeintlichen **Castra** Regina, das bis in die Zeit des Domitianus (81—96 n. Chr) **gereicht** haben soll, keine Rede sein könne. Die **Bauten** in **Kumpfmühl können**



unmöglich vor dem Kastell an der Donau selbst aufgeführt sein, da ihre Hersteller, die coh. I Canathenorum und coh. II **Aquitanorum**, erst mit der dritten Legion nach Regensburg gekommen sind.[1])

Gleichzeitig oder wenige Jahre nach dem Bau der **Donaulimes**-Festung errichtet, wurden diese Anlagen, wohl **Villen reicher Familien**, durch zweimaligen Brand zerstört.[2])

Im äußersten Westen weit vom Kastell entfernt **wurde im J. 1896** eine römische Ansiedlung bei dem Gasthause zur **Schwedenkugel (A 121** in der Wollwirkergasse) festgestellt. Die römischen **Baureste verraten** die Grundmauern von größeren Gebäulichkeiten mit **Präfurnien, Hypo**=

und Altertumsvereine, 1885, Nr. 10, 11, S. 60—61, S. 73—77. **Dahlem, S. 30.** Janner, a. a. O., Bd. 1, S. 8, Anm. 3. Walderdorff, **Graf v., Jahresbericht ...** des histor. Vereins der Oberpfalz und Regensburg, 1875—1877, **S. 8. Dessen,** Regensburg, 1896[4], S. 69—91.

[1]) Walderdorff, Regensburg, S. 91—93. Walderdorff, Die **Römerbauten an dem** Königsberge bei Regensburg, Verhandlungen des histor. **Vereins der Ober**-pfalz, 1898, Bd. 50, S. 117—132. Über den Zweck des **Hauptgebäudes, die** Bauart, Bauzeit (3 Bauten auf- und nebeneinander), die **schönen Funde an** Münzen (11 von Agrippa bis Markus Aurelius), Ringen, **Fibeln, Geschirren,** Stempeln der Kohorten usw. kann hier nicht mehr weiter **berichtet werden.** Ich verweise darum auf jene prächtige Darstellung.

[2]) Steinmetz, Westdeutsche Zeitschrift, 1889, XVIII, Nr. 12, S. 225 f.

kaustum, bemalten Estrichstücken und Zimmerwänden, Glasfenstern, Triklinium u. a. Soldaten der leg. III Ital errichteten den Bau, wie aus den gefundenen Ziegelstempeln z. B. LEG III ITALICE (= signum = Stempel der 3. Ital. Legion [Genetiv]) hervorgeht. Die Münzen umfassen die Zeit von Kommodus 180 bis Theodosius † 395. Die Bauanlage bestand also mindestens 200 Jahre bis zum 5. Jahrhundert.[1] Die Bestimmung der Ansiedlung festzulegen ist noch nicht gelungen. Vielleicht war es die militärische Schwimmbadschule.

Castra Regina bildet den Mittelpunkt der reichsten Funde an den Kastellen des rätischen und Donaulimes. Fast jedes Jahr bringt dort neue Enthüllungen und oft überraschende Aufschlüsse über römische Kultur und römisches Leben in Bayern. Allgemein haben aber auch die diesbezüglichen Verdienste der wiederholt genannten Lokalforscher auf dem Gebiete der römischen Archäologie die höchste Anerkennung gefunden.

Nürnberg.

Hier mag am besten angeschlossen sein, was Bayerns zweitgrößte Stadt, Nürnberg, an römischen Überresten birgt.

Das germanische Nationalmuseum ist freilich zunächst eine Sammlung alldeutscher Kulturgegenstände. Da aber die deutsche Kultur von der römischen stark beeinflußt und gefördert wurde, so konnte jenes Museum die römische Vorzeit nicht ganz umgehen, wenn auch der Raum für dieselbe aufs engste eingeschränkt ist.

Die Gegenstände stammen auch teilweise aus der reichen Fundgegend des Pfahls in Mittelfranken und Schwaben.

In den Sälen II und III erregen Aufmerksamkeit einige Gräber römischer Soldaten aus Eisenberg in der Pfalz.

Das Tropäum stellt die besten römischen Kriegswaffen genau in dem Materiale der aus allen Teilen Deutschlands nachgeahmten Originale zusammen.

Die hohe Entwickelung der römischen Goldschmiedekunst zeigen prächtige Fibeln.

Als Überreste römischer Brücken-Bautechnik stellen sich zwei mächtige Pfäle mit eisernen Schuhen dar, wie sie in Mainz anfangs der achtziger Jahre gefunden worden sind.[2]

[1] Steinmetz, a. a. O., S. 7–10. [2] Essenwein, Die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des germanischen Museums, S. 8–13.

XIII.

Die anderen Kastelle des oberen Donaulimes.

Abusina (Eining).

Irrtümlich ward früher allgemein Abensberg für Abusina gehalten.[1]) Die rasch fortschreitende Entwicklung der römischen Forschungsresultate in Bayern weist nicht leicht ein anderer Ort besser auf als Eining. Ich behalte darum hier absichtlich den stufenmäßigen Werdegang unserer diesbezüglichen Aufklärungen seit mehr als zwei Jahrzehnten bei, um zu zeigen, wie ununterbrochene, systematische Untersuchung und Arbeit schließlich zu Resultaten gelangt, welche die kühnsten Erwartungen übertreffen.

Das Dorf Eining liegt nordwestlich von der Mündung des Flüßchens Abens in die Donau.

Dort wurde seit dem Jahre 1879 ein Kastell ausgegraben, welches sich als eine wichtige militärische Anlage der römischen Kaiserzeit erwiesen hat.[2]) Die Peutingertafel und nach ihr die meisten obener-

[1]) Weſſeling, p. 250. Cluver, p. 732. Gewold, p. 4. Schönwießner, Commentarius geogr. in Romanorum iter, II, p. 18, 19. Cellarius, 522. Ertel, Atlas Bavaricus, 1690, T. 1, S. 146. Pallhauſen v., Noricum, S. 567. Leichtlen, Schwaben unter den Römern, S. 51, 62, 73, 80, 195. Falckenſtein, Geſchichten des Herzogtums Bayern, 1763, Bd. 1, S. 33. Stichaner v., Röm. Denkmäler in Bayern, Heft 1, S. 13. Jaumann, Württembergiſche Jahrbücher, 1824, Heft 2, S. 326 hält Abensberg für Arusina. Lang v., Vereinigung des bayeriſchen Staates und ſeiner Beſtandteile . . . in den Denkſchriften der K. B. Akademie der Wiſſenſchaften, 1811, 1812, S. 42 hält es für Abensberg. Mannert, Älteſte Geſchichte Bajoariens, a. a. O., S. 71 ſetzte zuerſt Abusina an die Mündung der Abens nördlich von Neuſtadt a. D. Buchner, Reiſe auf der Teufelsmauer, Heft 3, S. 13 ff. nahm einen Gürtel von Befeſtigungen von Siegenberg durch den Dürrnbucher Forſt bis Abensberg und Eining als c. Abusina und hielt „eine quadratförmige Hauptbefeſtigung bei Eining für das Prätorium dieſer Lagerſtätten". Prugger, a. a. O., S. 33 f. hielt Eining für Abusina. Raiſer v., O. D. K., 2. Abt., Fortſ. und Abt. 3, S. 32 ff. folgt Buchner. Hagens, Römerorte in Bayern, a. a. O., 8. Heft, H. S. 1—2.

[2]) Schreiner, Eining und die dortigen Römerausgrabungen in den Verhandlungen des hiſtor. Vereins für Niederbayern, Bd. 22, S. 219—243, Bd. 23,

wähnten Schriftsteller haben Abusina (Eining) und das gegenüberliegende Arusina (Irnsing) für identisch gehalten. Die Entfernung von Regensburg bestimmt die Tafel auf 22000 MP = 32 km.[1])

Das Kastell ist 150 m lang und 120 m[2]) breit. Die Wallmauer wird an der Südostseite noch mit Rasen bedeckt und überragt in der Höhe von ca. 2 m die vorbeiziehende Straße um ein bedeutendes. Sonst durchweg Grundmauerwerk zeigt das Kastell drei große Doppeltore im Süden, Norden und Osten. Je zwei Türme im Viereck (Maß ca. 6 : 4) schützten die Tore. Die Torfahrten haben eine Breite von ca. 3 m. Die Westmauer stürzte an dem Rande eines zum Abensflüßchen steil abfallenden Hügels hinab. Die vier Ecken verstärkten etwas kleinere Trapezoidtürme. Die Stärke der Turmseite beträgt durchschnittlich 0,60 m. Die Turmeingänge liegen rückwärts. Die porta praetoria hatte nur eine Torfahrt von zwei Türmen im Viereck flankiert. Zwischentürme sind erst 1903 freigelegt worden.

An das Südtor schließt sich in seltener Lage ein zweites kleineres Kastell an, 60 m lang und 45 m breit. Vier Türme flankierten auch dieses. Ein besonders fester Turm (12 : 6 m) (Batterieturm) gab dem Platze eine hervorragende Stärke. Ein Graben von 20 m Breite umzog das Kastell. Er war wohl ein Doppelgraben, dessen Zunge bisher noch nicht ermittelt worden ist.

Da das Kastell ohnehin auf einem künstlich stark abgeschrägten Plateau 30 m über der Donau liegt, gewährte es weite Umsicht über das benachbarte, waldige Hügelland diesseits und jenseits der Donau. Zugleich schützte es als fester Brückenkopf den Flußübergang vortrefflich. Es enthielt 5 Wohnungsräume im Umfange eines mittleren Zimmers, 2 waren heizbar, das größere in der Mitte 9,5 : 10,6 m war die Kommandantur. Auf noch erhaltenen Steinsockeln zogen an die Innenseite der Kastellumwallung angelehnt in Nord, Ost und wahrscheinlich

S. 5 ff., Bd. 24, S. 301—323 und Bd. 32, Geschichte Einings, S. 1—98 und Eining und die dortigen Römerausgrabungen, 2. Aufl., ebenda S. 151—158. Ohlenschlager, Eine wiedergefundene Römerstätte, Ausland, 1883, Nr. 19 und in den Verhandlungen des histor. Vereins f. Niederbayern, 1883, Bd. 22, S. 238. Arnold H., Über die römischen Grenzkastelle Abusina und Arusena in der Münchener Allgem. Zeitung, 1891, Beilage, Nr. 130, 131. Pauly Wissowa, Realenzyklopädie, 1894, Bd. 1, S. 128.

[1]) Notitia, a. a. O., p. 787.

[2]) Diese Angabe und jene im Abschnitt V, S. 132 f. werden durch die letzte Messung ein klein wenig berichtigt (siehe gleich unten).

auch in Süd Hallen- oder Barackenbauten als Unterkunftsräume und Waffenhäuser der Besatzung vielleicht mit einem hölzernen Laufgang darüber hinter den Mauerzinnen wie im Mittelalter herum. Vielleicht ist auch der sogenannte Batterieturm (BT) im Südwest deshalb an die Außenseite der Umwallung angelegt worden. Sehr gut ist das Präfurnium mit 2 Wärmekanälen in der Südostecke neben dem Gefängnisturm erhalten. Der umfangreiche Anbau in der Nordostecke mit den Maßen von 9,4 : 19,2 m, selbst wieder durch turmartige Vorbauten in Ost, Nord und West verstärkt, umfaßte, wie aus der unter dem Mauerschutt liegenden Masse verkohlten Getreides hervorgeht, ein Getreidemagazin, das jedenfalls wegen des beschränkten Kastellinnern erst später angebaut worden ist oder vielleicht früher einen Teil der Gebäude in der Retentura des größeren alten Kastells gebildet hat und beim notdürftigen Aufbau des kleinen Forts als Vorratshalle angeschlossen worden ist. Schreiner bezeichnet die kleinere, aber starke Anlage als das Eininger Prätorium, das ausnahmsweise wegen der Deckung des Donauübergangs seine gewöhnliche Lage im Schnittpunkt der zwei großen Lagerstraßen mit der an der südlichen Ecke hart am hohen Stromuferrande vertauscht hat. So wichtig nun auch der Punkt als Deckung des gegenüber beginnenden Limes und der Limesstraßen angenommen werden mag, so stehen auch die anderen Donaukastelle Eining kaum an Bedeutung nach. Faimingen-Aislingen, Regensburg, Künzing und Passau hatten ähnlichen Zweck, und bei keinem Kastell ist das Prätorium aus seiner gewohnten Lage gerückt. Ich habe früher bemerkt, daß bei allen anderen bekannten Kastellen Bayerns das Prätorium den alten Platz einnimmt. Die gleiche Örtlichkeit ist von Wolff für die Prätorien der Kastelle des obergermanischen und rheinischen Limes erwiesen worden. Er hält darum das von Schreiner u. a. angesprochene Eininger Prätorium für ein nach der Zerstörung des Kastells auf den Trümmern desselben erbautes „kleineres Bollwerk, welches die unregelmäßige Gestalt und die tumultuarische Bauart zeigt, wie wir sie bei spätrömischen Bauten aus der Zeit des verzweifelten Verteidigungskampfes gegen die immer drohender sich gestaltenden Angriffe der Germanen auch im Rheinlande finden.“[1] Ich stehe nach wiederholtem Besuche zuletzt Oktober 1901 nicht an, dieser Anschauung beizupflichten. Die Bau-

[1] Wolff G. Die Prätorien römischer Grenzkastelle in der Kaiserzeit in Didaskalia. Beilage des Frankfurter Journals 1901. 27., 28. Februar, 1. März.

art des kleinen Lagers zeigt große Flüchtigkeit. Das Material (kleine und große Kalkbrocken, Plattenkalken und Ziegel bunt untereinander geworfen, stellenweise opus spicatum, sonst meist ohne gerade Fuge außer am Batterieturm und dem Walle, die teilweise schönes opus quadratum zeigen) ist offenbar dem zerstörten großen Lager entnommen. So dient ein Stück eines Inschriftensteines in der inneren westlichen Torwand in verkehrter Lage als Eckstein einer Mauer.

Meine Anschauung, daß der Entscheid der Eininger Prätoriumsfrage erst nach der völligen Aufdeckung des Kastells gefällt werden kann, scheint eine glückliche Bestätigung durch die Nachricht zu erhalten, daß vor kurzem in der Mitte des Kastells, fast parallel zu seinen vier Seiten, die Grundmauern eines großen Gebäudes gefunden worden sind, die General Popp für das Prätorium der Festung hält.[1])

Der erste Bericht hierüber lautet: In dem scheinbar leeren, von einigen der früheren Interessenten mit Nachdruck als gebäudefrei bezeichneten Raum innerhalb der großen Umwallung (im großen Kastell)... kamen nahe dem Kreuzungspunkte der Hauptkonstruktionslinien des Kastells die meist kaum 20 cm hoch von der Ackerkrume bedeckten Fundamente eines ausgedehnten Gebäudes zum Vorschein.

[1]) Ohlenschlager, Römische Funde in Bayern, 1900, Blätter für das Gymn.-Schulwesen, 1901, Heft 1 und 2, S. 75, 76. Fink, Die röm. Ansiedelung bei Eining. Beilage zur Allgem. Zeitung, 1901, 21. Januar, Nr. 17.



Das kleine (jüngere) Kastell Eining.

Dasselbe liegt mit seinem Hauptumriß nahezu parallel zu den vier Seiten der Umwallung des Kastells. Es besitzt eine Ausdehnung von ca. 29 m süd-nordwärts und .... von etwas über 22 m Tiefe in westöstlicher Richtung.

Das Gebäude besteht aus zwei wesentlich verschiedenen, wenn auch unter sich zusammenhängenden Abteilungen.

Die südliche Abteilung, wohl das ursprüngliche (größere) Hauptgebäude, ist 22 m breit exklusive Hofraum, über 13 m tief und enthielt außer dem östlich gelegenen Hofraum (atrium, A) in seinem westlichen Trakte sechs . . . durch schwache Zwischenmauern geschiedene Räumlichkeiten. Fünf derselben . . im Lichten 3—4 m breit und 5—6 m tief liegen in einer Reihe südnordwärts nebeneinander (C—G), das sechste Gelaß mit 7 m Tiefe gegen Westen, durch eine Apsis abgeschlossen, liegt hinter der Mitte der vorderen Reihe. Dasselbe war unterkellert . . . Die nördliche Abteilung des Gebäudes zeigt . . . ebenfalls sechs Gelasse. Diese umschließen je drei nebeneinander, die nordwestliche Ecke des Hauptgebäudes. Zwei (M, N) waren heizbar . . das Präfurnium befand sich in der nordwestlichen Ecke dieses Traktes. Schürloch (P) und die Heizkanäle . . sind noch ziemlich gut erhalten, sie zeigen eine . . . gewöhnlich nicht vorkommende kanalartige Konstruktion.

Die . . drei östlich anschließenden kleineren Gelasse an der Nordseite des Hauptgebäudes (H, I, K), sowie die früher schon erwähnten fünf in der vorderen Reihe liegenden Räumlichkeiten des Hauptgebäudes sind innen noch nicht bloß gelegt, es läßt sich . . bezüglich ihrer Zwecke und Einrichtungen noch nichts sagen.

. . . . Wir erblicken in vorliegendem Falle das Prätorium des Kastells Eining, dessen Exerzierhalle (Hof der Gemeinen) . . noch nicht aufgedeckt ist. Der Raum . . . mit der Apsis ist das Sacellum, dessen Unterkellerung den sichersten Aufbewahrungsort besonders wertvoller Gegenstände, des Kaiserbildes, der Feldzeichen bildete . . . .

Die Porta decumana führt in den östlich gelegenen Teil der canabae und die Prinzipalstraße durchzieht das Kastell in südnördlicher Richtung, die vermeintliche Porta praetoria (im kleinen Kastell) ist demnach die Porta principalis sinistra und das sogenannte Prätorium (des kleinen Kastells) wohl nichts anderes als ein nach Auflassung des älteren größeren Kastells in dessen Südwestecke erbautes kleineres, . . . wie Vegetius und andere römische Schriftsteller bekunden.[1])

[1]) Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, Bd. 36, 1890, S. 318 ff.

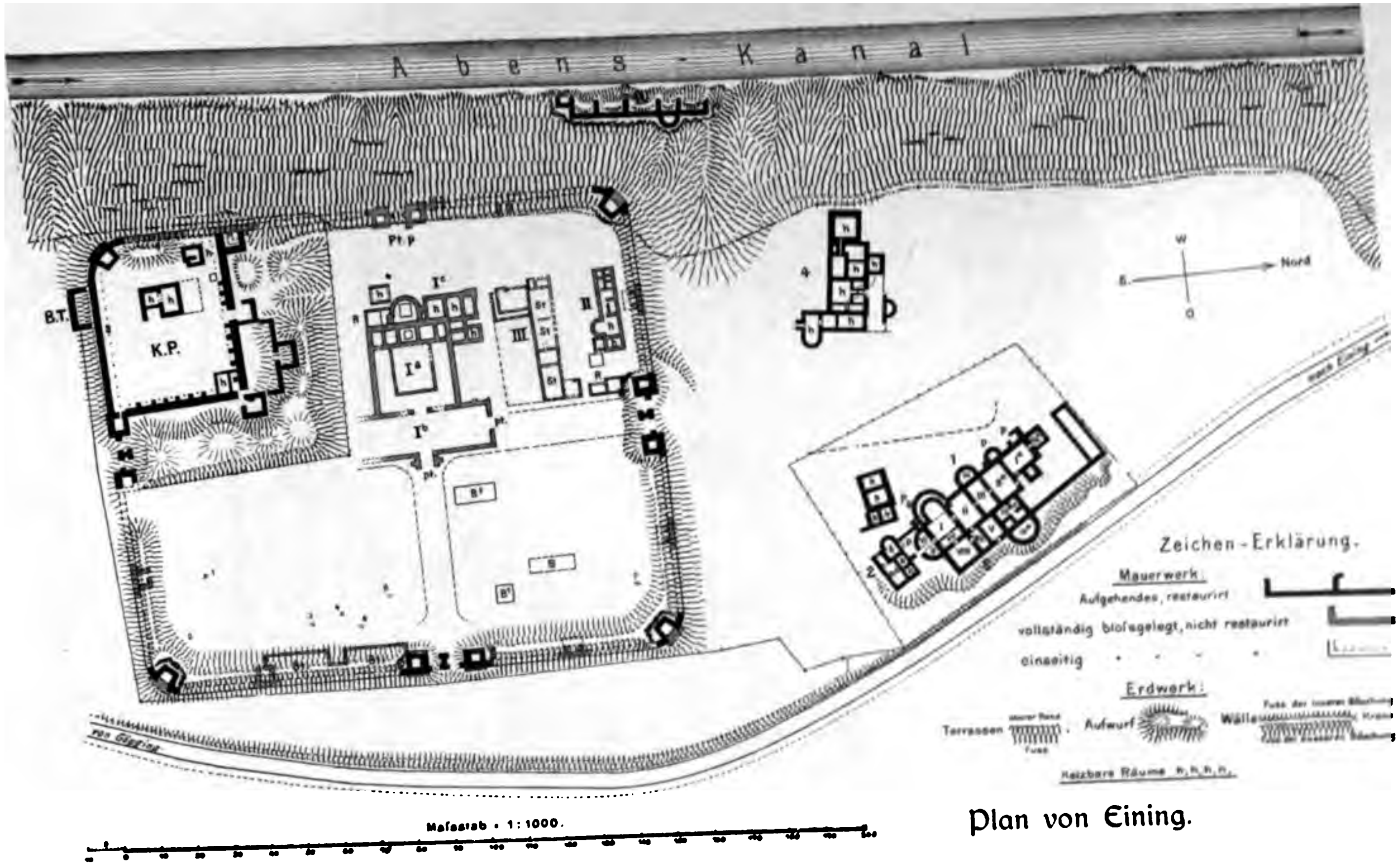
Diese Annahme ist durch die weiteren Untersuchungen Popps im Sommer 1901 bestätigt worden. Sie haben die **porta praetoria** und die Exerzierhalle des großen Kastells in den Grundmauern festgestellt. Die letztere (**principia**) an der Südseite des Prätoriums überragt an Längenausdehnung die Umfassungsmauer des Prätoriums zu beiden Seiten um mehr als 8 m, hat eine Breite von über 10 m und drei Eingänge. Der in der Mitte der Ostseite vorhandene Eingang trägt einen 3,80 m weit vorspringenden Torbau (**fornix**) mit einem 4 m im Lichten breiten Torweg. Bisher ist ein ähnlicher Torbau nur in Faimingen und Weißenburg beobachtet worden.

Die Porta praetoria, über 14 m breit und 5 m tief, liegt regelrecht in der westlichen Verlängerung der Mittelachse der Porta decumana 25,22 m hinter der westlichen Umfassung des Prätoriums. Zwei je 5 m breite Türme flankieren das Tor, dessen Weg, 4 bezw. 3 m im Lichten weit, nach den erwiesenen Pfeileransätzen überwölbt gewesen zu sein scheint. Die Stirnseite des Tores lag schon am Abhange selbst, die Rückseite am Saum des Steilabhanges gegen die Donau. Das aufgehende Mauerwerk der Stirnseite ist noch 0,75 m hoch erhalten.[1] Am Ufer des Abenskanals wurde schon das Jahr vorher ein Langbau (Schwimmbad?) bloßgelegt, zu welchem von der Porta praetoria zwar keine Straße, wohl aber zwei breite abgedämmte Wege für Pferde und Mannschaften gebahnt waren. Popp vermutet darin ein Wasserhebewerk (Paternosterwerk) zur Speisung des großen Badegebäudes nördlich des Lagers. Der Mainuferbau am Kastell Stockstadt hat gleiche Lage und Bestimmung als Schwimmanstalt.

Das Prätorium aus mehreren Bauperioden stammend hat bei rechtwinkeligem Umriß eine Breite von 23,3 m und eine Tiefe von 24 m und zählt darum zu den kleineren derartigen Anlagen in Bayern. Seine vier Seiten liegen nahezu parallel zur Hauptumwallung des Lagers, von der es durch eine ca. 0,90 m starke Umfassungsmauer getrennt ist. Der Westtrakt enthält in der Richtung von Süd nach Nord 5 Räume nebeneinander im Maß von 5 m : 2,75—4,6 m, nicht heizbar, nur durch 0,45—0,50 m dicke Zwischenmauern getrennt (Räume der Stabsoffiziere). Das größte in deren Mitte war unterkellert.

Rechts und links von diesen Räumen zieht ostwärts, an die Umfassungsmauer gelehnt, je eine Halle, 15 m lang und 4,05 m breit

[1]) Kurier für Niederbayern, 17. Aug. 1901.



Plan von Eining.

Zum Plan von Eining.

Einzel-Objekte:

1 und 2 größeres resp. kleineres Badegebäude
3 und 4 Wohngebäude } außerhalb des Kastells.

I. Prätorium, a dessen Atrium, b Exerzierhalle, c bewohnbare Räume.
II. Soldaten?Bad oder Valetudinarium (?) III. Wohnhaus (?)
IV. Langbau am Wasser. } innerhalb des Kastells.

K. P. Kleines Kastell. B. T. Batterieturm.

. . . ? . . . . Wehrgang vermutet.

(**armamentarium**), welche eine dritte gleich breite, aber 16,2 m lange Halle auf der Ostseite querüber verbindet. Diese Hallen umschließen einen Hofraum (**atrium**) 11 m breit und 12,6 m im Lichten tief.

Im Nordostwinkel desselben liegt ein durch Schuttmassen ausgefüllter Brunnenschacht in der Breite von 1,05 m. Ob er das Wasser aus dem 26 m tief unten ziehenden Flusse schöpfte, muß erst die nähere Untersuchung lehren.

Unmittelbar hinter dem alten Sacellum ward in späterer Zeit ein neues mit einer 7 m breiten und 6 m tiefen Apsis, gleichfalls unterkellert, angebaut. Daran schließt sich nordwärts ein Haus mit sechs Wohnungsräumen, von denen drei Heizvorrichtung hatten. (Vielleicht Tabularium, Kommandanturgebäude.) Das alte Sacellum wurde nun Durchgang.

Das Gebäude im nordwestlichen Viertel des Standlagers (22,5 x 5,7 = 128 qm) mit 9 Gelassen (2 im östlichen Trakt, 7 im westlichen) wird für das Badgebäude der Soldaten (?) oder ein nicht großes Krankenhaus (valetudinarium) gehalten.[1])

Die bisherigen Forschungen schließen nun mit nachstehendem Resultate ab:

Das Kastell, 123,5 m breit und 147,0 m lang umschließt ein Areal von 18 154 qm.[2])

Der Erdwall hinter der Mauer ist nur mehr streckenweise vorhanden, vollständig erhalten sind dagegen die Grundmauern der vier Doppeltore, der vier Türme in den Eckabrundungen und zweier Zwischentürme, wovon meist acht symmetrisch auf die vier Flanken verteilt waren.

---

[1]) Popp K., Das Römerkastell in Eining, Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, 1901, XIV. Heft 1 und 2, S. 101—112. Desselben, Stand der Ausgrabungen im Kastell bei Eining Ende des Jahres 1900. Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, 1902, Bd. 38, S. 179 ff. Ohlenschlager, Westdeutsche Zeitschrift, 1901, S. 380 f.

[2]) Darnach berichtigt sich die Angabe im Abschnitt V, S. 132, 133.

Vier derselben konnten der Lage nach festgestellt werden, der nordwestliche ist den steilen Abhang zur Abens hinabgestürzt und verschwunden, der achte dagegen beim Bau des kleinen Kastells in der Südwestecke des größeren beseitigt worden. Die Kastellmauer war also mit 20 Türmen bewehrt.

Das Prätorium (I) mit der Langhalle (principia) [Ib] über der via principalis an der Ostseite und dem Sacellum nebst Unterkellerung an der Westseite ist völlig aufgedeckt. Das Osttor der Prinzipienhalle ist durch einen 3,5 m über die Umfassungsmauer vorspringenden architektonisch gegliederten Torbau geziert.

Auch der Langbau (II) gerade hinter der Nordseite der Umwallung, wohl das Lazaret, ist gut erhalten, weniger gut der sehr ausgedehnte Fachbau III.

In der Retentura sind bislang nur Estriche von Barackenbauten im Nordostviereck und eine Anzahl von Herden im Südostviereck gefunden worden.[1])

Freilich bleiben noch bedeutende Schwierigkeiten besonders in de[illegible] Erklärung der sogenannten Bäder zu überwinden.

Im Grundriß der römischen Bäder kehren bekanntlich imme[illegible] wieder in der gleichen Reihenfolge das praefurnium (die Heizanlage[illegible]) mit dem vasarium, Kesselraum (mit 2, meist 3 Kesseln), das caldariu[illegible] (warmes Bad), alveus (Wannenbad), tepidarium (lauwarm), sudati[illegible]o Dampfbad, dann folgen frigidarium (kalt), piscina (Schwimmbad), apody[illegible]terium (An- und Auskleidezimmer), capsarius (Garderobe), portic[illegible]s (Säulenhalle). Die Baderäume waren mit Tonnengewölben eingedeck[illegible]t.

Die Einingeranlage nordöstlich von der Umwallung soll gena[illegible]u den neuen Thermen von Pompeji mit umgekehrter Raumordnu[illegible]ng nachgemacht sein.

Die oben genannten Teile des Bades könnten ziemlich leicht fe[illegible]t-gestellt werden.

Ein kleineres Gebäude mit ähnlichen Räumen schließe sich no[illegible]d-westlich im zweiten Hause daneben an. Es war vielleicht für [illegible]ie Offiziere bestimmt.[2])

[1]) Popp K. v., Neuer Führer durch die Ausgrabungen bei Eining, 1903, S. 3[illegible]f. Auch der Kastellplan wurde dem Verfasser von Sr. Exzellenz gütigst zur [illegible]r-fügung gestellt.

[2]) Rößler v., Das Römerbad in Eining a. d. Donau in: Westdeutsche Zeitsch[illegible]ft, 1891, Bd. XIII. S. 121 131. Es ist dabei eine Rekonstruktion versucht.

Ein Veteranenhaus, wohl die Wohnung des balneator, Bademeisters, und seiner zahlreichen Gehilfen, lag zwischen den zwei Bädern.[1])



Turmgefängnis.

Zur Erklärung der Heizungsvorrichtungen in so großen Gesellschaftsräumen sei folgendes bemerkt:

Von den bedeutenderen Anlagen des Lagerortes besaßen das Kommandogebäude, Krankenhaus usw. die auch in unseren Tagen bei großen Häusern wieder eingeführte Zentralheizung durch Zuführung von erwärmter Luft von einer oder mehreren, zwei, höchstens drei Stellen aus. In Gängen (Stollen) lief von da aus die erwärmte Luft unter die Zimmerböden und in Hohlziegelreihen an den Seitenwänden empor und erwärmte den an allen Seiten bestrichenen Raum. Die verbrauchte Luft zog an größeren Wandöffnungen, die durch Klappen schließbar

[1]) Cohausen v., Der römische Grenzwall in Deutschland, S. 110 und Atlas, Tafel XIII. Dann besonders die Abhandlung von Rössler v., Die Bäder der Grenzkastelle in: Westdeutsche Zeitschrift, Jahrg. IX., S. 255—279 und 315—332 und Tafel XI. Dahlem sieht das große Gebäude als Volksbad an. Jung Jul., Römer und Romanen, S. 177.

waren, auf die gleiche Weise aus der Wohnung. Die Heizungsräume hießen praefurnia, die Kesselräume zur Erwärmung des Badewassers stets damit verbunden vasaria, die ganze Wärmeanlage hypocausta.

Es wird gegen Rößler — und kaum mit Unrecht — geltend gemacht, daß er in den ursprünglich einfacheren Plan Schreiners Verschiedenes, das in Wirklichkeit nicht existiert, hineinphantasiert hat. Außerdem wird die ganze bisherige Anschauung von der römischen Beheizung mittelst Präfurnien, Hypokausten und Tuben in Zweifel gezogen.

Dem letzten Punkte wird später eingehende Würdigung vorbehalten. Über die beiden Bäder in Eining gelangt Ingenieur Krell bei seinen Untersuchungen zu folgenden Ergebnissen:

In dem großen Gebäude (1) befindet sich nach Schreiner nur ein wirklich nachweisbares verhältnismäßig kleines Wasserbassin.

Das Gebäude (4) enthielt ohne Zweifel ein kleines Privatbad. In der nur $1^{1}/_{2}$ Meter breiten Wanne hat nur ein Mensch Platz. Auch hier wurden selbstverständlich die Wannen nicht durch Feuerungen unter dem Boden derselben beheizt, wie Schreiner annimmt, sondern das Wasser durch Wasserkessel erwärmt, welche durch die in den vermeintlichen Heizkanälen verlegten metallenen Wasserrohre den Badewannen zugeleitet wurden. — Die Beheizung der Baderäume selbst geschah auch hier durch Holzkohlenpfannen.

Ähnliches gilt auch bezüglich der vermeintlichen Hypokausten und Präfurnien in den übrigen ausgegrabenen Gebäuden.[1]

Ich stimme den Ausführungen Krells darin bei, daß von zehn mehr oder minder großen Baderäumen nach dem Muster der pompejanischen Bäder keine Rede sein kann. Ebensowenig kann das in dem einen Gebäude liegende Wasserbassin für ein Volksbad gehalten werden.[2] Nirgendanderswo sind im Raume von Kastellen oder gleich neben denselben Volksbäder gefunden worden. Dazu war kein Platz da, die Kastelle sind den Zivilpersonen wie auch bei uns abgesperrt gewesen. Völlig sicher erscheint mir darum nur das Wannenbad. Denn je mehr Kastelle am Limes freigelegt worden sind, um so fraglicher und unbegründeter wird die Annahme von Rößler und Jung u. a., als ob in solchen Festungen der Luxus römisch-griechischer Seestädte oder Badeorte nachgeahmt worden wäre.

[1]) Krell, Altrömische Heizungen, 1901, S. 115 f. [2]) Dahlem neigte dieser Anschauung zu. Popp, a. a. O., Karte, I, nennt es ein Wohngebäude.



Die sogenannten Bäder.[1])

Da wo Gesundheitsbrunnen zutage treten, bauten sie gewiß ihre Baderäume, wie in Rumänien, Serbien, Ungarn, so auch in unsern Gegenden, z. B. in dem nahen Gögging. Festungen aber und Kasernen vertragen sich schlecht mit solchen Luxuseinrichtungen. Ohnehin haben die Soldaten in der unterhalb des Kastells vorbeifließenden Abens und im nahen Donaustrome ein ganz ausgezeichnetes kostenfreies Bad jeder Zeit genießen können, viel erfrischender und fröhlicher, als die Waschungen in den halbdunklen Gelassen der Luxusbäder ihnen bieten konnten. Auch für die Offiziere ward solche verweichlichende Mode kaum geduldet. Die militärischen Einrichtungen der Römer sind bis ins Einzelnste so sehr dem praktischen Bedürfnisse und der Notwendigkeit entnommen, daß Badepaläste mit zwanzig und noch mehr Gelassen der Erdflucht vor oder gar in den Kastellen damals sowenig gebaut werden durften wie etwa heutzutage in den deutschen Festungen und Kasernen.

Ich halte demnach die Gebäude 1—4 außerhalb des Kastells für Teile des Lagerdorfes, und dabei kann das größere (1 und 2) als das Offizierskasino mit den Kaisergemächern, das nächst größere (4) vielleicht als Kaufhaus betrachtet werden.

Erstanden ist das Einingerkastell noch früher als das Regensburger. Kaiser Trajanus baute es im Jahre 98 oder 99.

Als Besatzung legte er die cohors III Brittonum, die dritte brittonische Kohorte, dorthin, die das Militärdiplom von Weißenburg a. S. vom Jahre 107 n. Ch. und das Militärdiplom von Eining vom Jahre 138 n. Ch. bereits als ständige Besatzungstruppe in Rätien anführt.

[1]) Dieses Bild, dann das Turmgefängnis und das kleine Kastell verdanke ich der Güte des K. Leutnants und Photographen Franz Hoffmann in Ingolstadt.

Eine Abteilung derselben lag auch in Regensburg. Dazu kam eine Abteilung der dritten Legion, wie in Regensburg, Augsburg, Straubing usw., ferner die erste flavische Kohorte aus Kanatha, die tausend Mann hatte und darum auch in Regensburg, Straubing und Kösching lag.[1])

Zweimal, im Markomannenkriege und im Jahre 260, wurde Abusina zerstört. Das Bruchstück eines Inschriftensteines macht es nicht unwahrscheinlich, daß der Präfekt Klemens Dextrianus, der Erbauer von Regensburg im Jahre 179, auch das Kastell in Eining wiederherstellte.

An das Kastell schloß sich auch hier nordöstlich das Lagerdorf an. Weithin dehnt sich das Schuttfeld derselben an der Heeresstraße unter einer mageren Ackerkrume aus. Auf Schritt und Tritt liegen die Zeugen des alten Ortes massenhaft zutage. Von mehr als 70 Gebäuden sind bisher die Grundpläne festgestellt.

Über 5000 Kleinfunde sind im Museum des historischen Vereins von Niederbayern zu Landshut aufbewahrt.

Die Münzen in Gold, Silber und Kupfer reichen von Augustus bis Theodosius den Großen. † 395. Bereits Aventinus berichtet, daß in Eining täglich römische Münzen und anderes gefunden werde.[2]) Schuegraf hatte 34 in Silber und Kupfer gesammelt. P. Rupert, der Antiquar des nahen Klosters Weltenburg, mußte die bei Eining gefundenen Römergoldmünzen des Klosters im Werte von mehr als 500 Gulden bei der Klosteraufhebung nach München einsenden. Von den anderen Funden seien genannt: Ein Pilum, zwei Kettenpanzer, Teile von Panzerschildern, das Langschwert, gladius, zweischneidig, eine dreischneidige Lanze mit Widerhacken, zwei kurze, breite Dolchmesser. Die drei letzten Exemplare sind selten. Ferner eine Lanzenspitze gegen den Schaft hin vergoldet,[3]) dann grünes, dickes, schwer durchsichtiges Fensterglas, das die Römer in unserer Gegend ausgiebig verwandten. Glas-

[1]) Notitia, p. 102. Seeck, p. 200. Mommsen, 5935. Ephem. II. D. L. XI. Buchner, Geschichte von Bayern, Dokum. Bd. 1, S. 52. Ohlenschlager, Abhandlungen der K. B. Akademie der Wissenschaft, 1874, S. 193 f.

[2]) Aventini chronic., a. a. O., S. 693.

[3]) Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern. Bd. 10, 49. Bd. 22, S. 219 ss. und Karte. Vgl. Ohlenschlager, Verzeichnis der Fundorte zur prähistorischen Karte Bayerns, S. 115, XXXV., 7. Popp K. v., Neuer Führer, a. a. O., S. 36. Wiederholter Augenschein.

schlacken liegen in Menge in den Äckern zu beiden Seiten der Befestigung umher.

Zahlreich wurden Legions- und Kohortenstempelsteine zutage gefördert. Die leg. III Italica erscheint in vielen Exemplaren. Auf einem steht die erste und dritte Legion zusammen. LEG I III.

Kohortenstempel bezeugen die Anwesenheit der ersten flavischen Kohorte (C I F C) und der dritten brittonischen Kohorte (C HO III BR) mit den Stempeln der 3. italienischen Legion zusammen. Diese Kohorte stand also zugleich mit der 3. Legion hier und baute mit derselben das Kastell.

An Töpferstempelfragmenten wurden von Schreiner 14 gefunden, darunter mit den Namen: Mianin .. Aulikianus, Avitus fec. (fecit), Silic .. Med ... Seda ... Sedat ... Biturix fec., Intusmus f., Maximin; f.

Die Reste von Geschirren in allen Formen und Tonarten bedecken massenhaft einen großen Teil der Eininger Felder. Teller, Schüsseln, Krüge, Koch- und Trinkgeschirre, Eimer, Töpfe, Tassen, Vasen, Reibschalen von der einfachsten bis zur kunstvollsten Form, von der feinsten Graphiterde und Terrasigillata angefangen durch alle Arten von Ton hindurch bis hinauf zur rohen Metallschmelztigelart, dazu Glas, vom feinsten und dünnsten bis zum dicksten und gröbsten, in den verschiedensten Formen, feinste Teller, Nippgläser, Trinkbecher usw. sind in reicher Menge gesammelt. Die samischen Geschirre tragen schöne Blatt-Ornamente, Genre-, Fechter-, Kopf-, Tier-, Jagd- und anatomische Zeichnungen und Verzierungen.[1])

Einer der vorzüglichsten Funde bleibt aber das Denkmal, das schon Aventinus an Ort und Stelle gesehen hat,[2]) und das jetzt im k. Nationalmuseum in München aufbewahrt ist. Es ist „der Mutter der Augusti, der Lagermutter," **Matri Augustorum et Kastrorum**, der Julia Domna, der Gemahlin des Kaisers Septimius Severus und Mutter des Karakalla und Geta, gewidmet.

Ein rechteckiger Stein, 0,90 m hoch, über 0,60 m breit und 0,60 m tief, wohl der Überrest eines Altaraufbaues, zeigt unter der Weiheschrift für Jupiter, Juno, Minerva und den Genius der Kohorte sechs

[1]) Schreiner, a. a. O., Abhandlung des historischen Vereins von Niederbayern, Bd. 22, S. 240. Ohlenschlager, Römische Inschriften aus Bayern, Sitzungsberichte der K. B. Akademie der Wissenschaft, hist.-philolog. Cl. 1887, Bd. I, S. 196 f.

[2]) Joh. Aventini Annalium Boior., a. a. O., B. II, S. 152. Joh. Aventinus, Chronica, a. a. O., S. 692.

opfernde Figuren. Der Opferpriester, die vorzüglichste Gestalt, hat das Haupt mit dem velum (Schleier) umhüllt und gießt mit der Rechten die Weiheschale aus.

Zu seiner Rechten steht ein Diener mit dem Weihrauchkästchen (acerra), links der Schlächter in bloßem Oberleibe mit dem Opfertier, in der Rechten den Hammer. Den Hintergrund bilden ein Flötenspieler mit Doppelflöte und zwei andere Personen, die Veranlasser des Opfers. An der linken Nebenseite ist die Göttin Fortuna mit Steuerruder und Füllhorn, wahrscheinlich als Sinnbild der Julia Domna, an der rechten ein Jüngling mit herabfallendem Mantel, in der Linken ein Füllhorn haltend, mit der Rechten die Libation spendend dargestellt, der Genius der dritten brittonischen Kohorte. Der Präfekt Titus Flavius Felix setzte das Monument am 1. Dezember unter dem Konsulate des Gentianus und Bassus 211 n. Chr.[1]

Julia Domna ist die erste Kaiserin gewesen, welche den Titel Lagermutter und Mutter des Senats und des Vaterlandes führt. Neben dem Genius des Kaisers ward von da an auch der Genius der Kaiserin im Fahnenheiligtum (Sacellum) aufgestellt und genoß hier wie im Senat und an allen Kultstätten die gleiche Verehrung. Diese Mitherrschaft des Weibes kannte der römische Prinzipat nicht und ist aus dem Orient durch die Syrerin Julia eingeführt.[2])

Als gleich merkwürdiger Fund muß noch eine ara mit einem „Gepanzerten“ erwähnt werden.[3])

Eining steht an Bedeutung und Großartigkeit der Saalburg nicht nach. Daraus gewinnen wir eine fast vollständige Einsicht in die Gestalt der römischen Kastelle. Die reichen Forschungsergebnisse der jüngsten Jahre erregen das höchste Interesse aller Orten und lohnen die Unterstützungen des ganzen Landes und der k. Staatsregierung in vollem Maße. Der Kastellbezirk ist nunmehr Staatsgut geworden.

[1]) Aventini Joannis. Vetustates Romanae inventae in Vindelico, Clm. 281, Fol. 6. Apian, p. 112, Gruter, 24, Nr. 7. Mommsen, 5935. Ephem. II. D. LXI. Steiner, 2725. Hefner, Röm. Bayern, 31. Oberbayer. Archiv, Bd. 6, S. 185, Taf. 1, Fig. 9, a. b. Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern, 1856, Bd. 5, S. 335. v. Domaszewski, Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 72 f., bei. S. 76.

[2]) Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 72.

[3]) Popp v., Neuer Führer, a. a. O., S. 36.

Gögging.

In einer großen Anzahl von Orten südlich, westlich und östlich von Eining sind Römerfunde gemacht worden. Ganz nahe dabei liegt südwestlich das Römerbad Gögging. Dasselbe faßt eine der ergiebigsten Schwefelquellen Deutschlands; deren mächtiger Strahl liefert in einer Minute über 360 Liter Wasser. Das früher unbenützte, alte Bassin hatte einen Umfang von 400 □′ = ca. 36 qm. Die Mauern aus Quadern zeigen den Charakter römischer Bauart. Die Kirche im Dorfe ist ganz aus solchen Quadern (?) erbaut, die Figuren, Menschen- und Tiergestalten, Fechter (?) u. a. tragen.[1]) Ein Saalbau 7,5 m breit und 10,5 m lang mit einer Vorhalle (atrium), ein Estrich, Wärmekacheln mit Legionsstempel, Bleiröhren, Spuren einer römischen Heizungsanlage, die Umfassungs- und Einteilungsmauern des ehemaligen Römerbades, Münzen von Silber und Bronze, Scherben von samischen Gefäßen bezeugen den römischen Charakter der Anlage.[2]) Die von Raiser für römisch angesprochenen Figuren am Kirchenportale sind mit Ausnahme eines einzigen ziemlich rohe, symbolische Darstellungen der christlichen Heilslehre aus der früh romanischen Bauperiode.[3]) Nur die steinernen Dachträger (Konsolen) mögen aus der Römerzeit stammen.

Kaum mit Unrecht darf unter Gögging eine Station der Römerstraße am stark geschützten Donaulimes gesucht werden. Noch sind aber die bisherigen Angaben unvollständig und geben kein klares Bild über die Anlage des Badeortes. Es bedürfte hiezu eingehender Untersuchungen und Grabungen, welche nur gelegentlich bei Neu- und Umbauten ermöglicht werden könnten.

[1]) Buchner, Reisen, a. a. O., S. 15. Raiser v., O. D. K, a. a. O., S. 3.
[2]) Hasselmann Friedr., Ausgrabungen in Gögging, S. 3, 4. Schilling, Das alte Römerbad und ehemalige Pfarrdorf Göcking (Gögging), Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern. 1880—1883, Bd. 22, 23, Nro. VIII., S. 251 f.
[3]) Jakob, Die Kunst im Dienste der Kirche, S. 22.

Untersaal (bei Abbach).

Unter Sall ein groß hoch Burgstal | siecht man noch die vier Thor und Gräben . ist eine alte Reichstatt und Römische besetzung gewesen hat in der Römischen Sprach Reginum geheissen | heißt jetzt am Ring.[1]) Hier wie in dem nahen Dorfe Alkofen wurden Legionsziegel mit dem Stempel der leg. III Italica ausgegraben.[2]) Eine Inschrift bestätigt die Anwesenheit der ala I Flavia singularium.[3])

Vallatum. Manching.

Nach dem Itinerarium liegt Vallatum zwischen Abusina und Summontorium, von jenem XX, von diesem XVI MP = ca. 28 resp. 23 km entfernt. Diese Maße treffen in Manching, einem Pfarrdorfe bei Ingolstadt unfern der Donau, zusammen.

Hier sind weitausgedehnte, römische Befestigungen sichtbar, von denen schon Aventinus berichtet: Vallatum bei Gaisenfeld, haist allda noch davon Beylenpach das Dorf, Beylnpach der vorst und auch „auf dem Pfal".[4])

Am Dorfende beim Schloßhof, welcher auf den Trümmern eines Kastells ruht, beginnt der „Pfahl", wie er noch jetzt heißt, und läuft durchgängig 8—10′ (2—3 m), an manchen Stellen 12—18′ (3,50—5 m) hoch, eine gute halbe Stunde ziemlich gerade in südsüdöstlicher Richtung, wendet sich dann in einem stumpfen Winkel und bildet zuletzt einen Bogen gegen den ca. 214 m außer der Linie östlich liegenden Rottmansharderhof, wo er sich in den Äckern und Wiesen, das „Burgfeld" geheißen, verliert. Aus demselben holen sich die Leute seit langem behauene Quadern zu ihrem Bedarfe. An der äußeren und inneren Seite, besonders an der ersteren ist es naß und sumpficht, was wohl auf einen Graben hindeutet. Zwei Straßen von Reichertshofen nach Vohburg a. d. Donau und von Geisenfeld nach Manching durchschneiden

1) Aventini Chronik., a. a. O., S. 694.

2) Mommsen, 5938. Steiner, 2722. Hefner v., Röm. B., 563, Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, Heft 1, S. 86, Nr. 40. Buchner, Geschichte von Bayern, Dokum. Bd. 1, Nr. 12. 3) Aventinus, a. a. O., S. 69[illegible], 695. Mommsen, 5938. Steiner, 2721. Cölestin, Ratispona p. 228.

4) Joh. Aventini Chron., a. a. O., S. 703. Gewold, 218 setzt es nach Geisenfe[illegible] an der Ilm. Mannert, a. a. O., S. 74 verlegt es in die Nähe von Reichert[illegible]hofen am Parfluß. Lang, a. a. O., S. 43 an die Mündung der Abens.

die Linie und kreuzen sich darin. Der vom Walle eingeschlossene Raum ist ungeheuer.[1])

Buchner bezeichnet den Lauf dieser Ringlinie noch genauer. „Vom Schloßhof 1/4 Stunde lang südöstlich bis zur Durchkreuzung des Ebenhauser Pfades, dann wieder eine 1/4 Stunde östlich am Saume des Forstes, hierauf nördlich die Fahrwege nach Geisenfeld und Ernsgaden durchkreuzend, und an der „Lausgrube" vorbei in die Nähe von „Rottmanshard" laufend, dann gegen Westen durch das „Burgfeld" und „Grumet-Wöhrle" ziehend, endlich sich an den in die Donau einfließenden Paar-Fluß anschließend.[2])

Die Kirche von Manching soll aus einem heidnischen Tempel gebaut sein. Indessen sind die vorgeführten Gründe nicht beweisend. Die Verwendung von „gekröpften" Quadersteinen kann das römische Alter nicht erhärten.[3])

Münzen wurden früher in Manching vielfach in Gold und Kupfer gefunden.[4])

Nach der Notitia war ein Präfekt der dritten italischen Legion, der früher in Regensburg gelegen, in Vallatum Kommandeur.

Praefectus legionis III Italicae partis superioris Castra Regina nunc Vallato.

Ebenso stand hier die zweite Valerische Schwadron aus Elitetruppen.[5])

Nach Zangemeister ist die Umwallung in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts zu setzen, in welcher der Donaulimes bereits bedroht und solche Schutzmaßregeln notwendig waren.[6]) Noch harrt sie aber wie Gögging ihrer näheren Erforschung, von welcher die ergiebigste Ausbeute zu hoffen ist.

---

1) Graßegger, Über die römischen Altertümer in und um Neuburg. Neuburger Wochenblatt, 1822, Nr. 42. 2) Buchner, Reisen auf der Teufelsmauer, Heft 3, S. 21. Hagens, a. a. O., S. 688 ff. 3) Graßegger, a. a. O., Nr. 42. Raiser v., O. D. K., Abt. 3, S. 46. 4) Graßegger, a. a. O., ebenso Raiser v. 5) Notitia, p. 102 und 766. Seeck, p. 200, 201. Buchner, Geschichte von Bayern, Dokumente, Bd. 1, Nr. 106, S. 52. 6) Limesblatt, 1895, Nr. 16, S. 452 f.

Ripa prima (?). Neuburg.

Die obere Stadt Neuburg soll auf der Stätte eines römischen Kastells gegründet sein. Über die einstige Beschaffenheit desselben wird aber nichts berichtet. Der Stadthügel an der Donau mit einem Graben vom Brandl (obere Vorstadt) bis zur Roßschwemme in der unteren Vorstadt bei der Donaubrücke stellt angeblich eine noch ältere römische Befestigungsanlage mit dem Hexenturm als höchsten Punkt dar, dessen Stelle einst ein Römerturm eingenommen hat.[1]) Die Römerstadt habe sich bis an die von Westen nach Osten vorbeiziehende via Augusta bei Feldkirchen ausgedehnt. Diese früheren Angaben ermangeln aber bisher der beweisenden Funde.

An römischen Steininschriften sind dort fünf aufbewahrt, darunter eine umfangreiche auf einem Denkmale, welches Tit. Fl. Konstantinus seinem vierjährigen Knaben, seiner Frau und zwei Freigelassenen errichtet hat.[2]) Aventinus fand noch viele Römersteine hier.[3]) Im Brandl und in den Gärten von Neuburg sind zahlreiche Römermünzen ausgegraben worden.[4]) Unter Neuburg ist kaum das Kastell Summontorium des Itinerariums zu verstehen.[5])

Dieses bestimmt die Entfernungen der Orte Abusena, Vallatum, Summontorium, Augusta Vindelicum von Regensburg aus mit 20, 18, 16, 20 Millien = 30, 26, 24, 30 km. Neuburg ist aber von Augsburg wenigstens 45 km ferne. Das Itinerarium hat unter Summontorium also wohl eine andere Station begriffen.

Hohenwart bei Schrobenhausen an der Römerstraße von Manching nach Augsburg ward auch dafür angenommen.[6]) Die Grafen vo[illegible]

[1]) Grassegger, Neuburger Wochenblätter, 1821, Nr. 27 und Beilage Nr. 2[illegible] Raiser v., O. D. K., Abt. 2, Fortsetzung und Abt. 3, S. 51, 52. F. J. [illegible] Neuburgs Entstehung im Neuburger Kollektaneen-Blatt, 1839, Jahrg. 5, Nr. und 5, S. 17 f. und S. 33 f. Hagens, a. a. O., S. 615 ff.

[2]) Joh. Aventin, Vetustates Romanae .. inventae in Norico. Clm. 281. Fol. [illegible] Welser, 116, 117. Marq. Vels., 32. Apian, 114. Steiner, 2537—254[illegible] Mommsen 5889, 5892, 5901. Raiser, O. D. K., 52, 53. Hefner v., 283.

[3]) Joh. Aventin, Chronica. Es sind noch viel mehr dergleichen alt stain m[illegible] römischer schrift zu Neuburg, man kan aber der schrift nicht wol lesen, die stei[illegible] sein am tail zerbrochen, ain tail verbaut. a. a. O., S. 684.

[4]) Raiser v., Abt. 2, Forts. und 3, S. 52. Buchner, Reis., Heft 3, S. 21.

[5]) Gerold 211 hält unter Neuburg auf Weber. Gruber, Apian S. für Hohenwart. Neuburgs Entfernung a. a. O. S. 18

Hohenwart schrieben sich stets comites de Summontorio.[1]) Die Maße stimmen hier besser.

In Submontorium lag eine Reiterabteilung, die jüngeren stablesianischen Reiter (equites Stablesiani iuniores) und eine Kohorte der dritten ital. Legion mit einem Präfekten zum Schutze der oberen Donaulinie.

Praefectus legionis tertiae Italicae partis superioris deputatae Ripae primae, submontorio.[2])

Ein ebenso anschauliches wie lehrreiches Beispiel römischer Befestigungskunst zeigt die weitere Umgebung von Neuburg.[3])

Im Süden der Stadt läuft die Römerstraße von Regensburg her, wenige Minuten von der Donau weg, schnurgerade nach Stättberg gegenüber von Stepperg, wo sich die Römerstraße von Nassenfels anschließt.[4])

Zwischen der Heeresstraße und dem Strome sind auf dem hohen Flußufer starke Schanzen, Türme und Kastelle aufgeführt. Unter diesen Anlagen ragen die Altenburg, Kaiserburg und der Stättberg auf der kurzen Strecke von kaum einer Stunde hervor.

Ganz der Örtlichkeit angepaßt ist die Kaiserburgruine im schönsten Halbkreis hergestellt. Die Anlage des Kastells in der alten Burg zeigt das Rechteck, während der umfangreiche Bau auf dem Stättberg an der Ost- und Westseite fast ellipsenförmig gehalten ist. „Ein etliche tausend Schritt im Oval herumlaufender Wall", sagt Graßegger.[5]) An der Ostseite dieses Berges lief die Straße über die Donau nordwestwärts nach Nassenfels. Zwei römische Brückenpfeiler stehen noch im Donaugrunde. Eine römische Töpferkolonie am Stättberg Hartl und vier römische Kalköfen liegen rechts und links von der Straße zu beiden Uferseiten. Die ovale Anlage auf dem Stättberg soll sicher (?) vorrömisch und von den Römern als Marschlager verwandt worden sein.[6]) Wann die zwei ersten errichtet worden, läßt sich schwer bestimmen.

---

1) Redenbacher, Kollektaneen I, S. 175. Mannert, a. a. O., S. 75 versetzt S. nach Schrobenhausen, nicht weit von Weiler Haberzhausen.

2) Notitia, p. 102, 762, 763. Seeck, p. 200. Buchner, Geschichte von Bayern, Dokum., Bd. 1, S. 106.

3) Graßegger, Über die römischen Altertümer in und um Neuburg, Neuburger Wochenblatt, 1821, Nr. 25, 27, 30, 31, 34, 35. 1822, Nr. 13.

4) Hagens, a. a. O., S. 622.

5) Neuburger Wochenblatt, 1821, Nr. 38. Hagens, a. a. O., S. 619 ff.

6) Neuburger Kollektaneenblatt, a. a. O., tab. I. und Bd. 16, 1850, S. 111–126. Platzer F., Das rechte Hochufer der Donau von Neuburg aufwärts bis zum

Vielleicht haben sie die Römer erst nach ihrem völligen Rückzuge über die Donau zum Schutze des rechten Flußufers aufgeführt.[1])

Der Name Ripa prima der Notitia ist auf die Linie Neuburg-Stättberg-Lechsgemünd angewandt worden. Doch konnte bisher über die Lage der Ortschaft oder Landschaft keine Auskunft gegeben werden.[2])

In dem gegenüber befindlichen Stepperg, das durch eine Brücke in den Bereich der ganzen Befestigungslinie einbezogen war, sind fünf Fragmente von Inschriften gefunden worden.[3]) Eine Lampe, auf dem Antoniberg gefunden, trägt den Töpfernamen **Fortis.**[4])

Am Stättberg wurde unter dem Substrat der Römerstraße ein gut erhaltenes Hufeisen, von einem Maulesel oder kleinem Pferdeschlag stammend, gefunden.

Es hat vorne keinen Griffstollen, ist hier 3,5 cm breit und verjüngt sich zu den beiden Enden, welche $1^1/_2$ cm hohe Stollen haben, auf 1,2 cm. Die beiden Enden sind stark aufgezogen. Auf der unteren Seite hat es rechts und links einen Falz als Lager für die Köpfe der Hufnägel und in jedem derselben 3 Löcher für die Nägel, in deren letztem noch ein Nagel stack, welcher in der Arbeit an die modernen Maschinenhufnägel erinnert.[5]) Von der wiederholt erwähnten römischen Donaubrücke sind nunmehr 5 Brückenpfeiler festgestellt worden, der am nördlichen Donauufer liegende Landpfeiler und 4 Pfeiler im Strombette, 24 m von einander entfernt mit weißen Steinbeschlächten bei drei Pfeilern, die zu beiden Seiten von eingerammten Pfählen eingefaßt waren. Da die beiden Brückenenden ca. 550 m auseinander stehen,

Stättberg einschlüssig hält den Bau für römisch. Dagegen spricht Sing. Bericht über die Erforschung der Römerstraße auf dem rechten Donauufer, 1897, S. 115. Auch hier fehlen wie so oft die Anhaltungspunkte, nach welchen der vorrömische Charakter des einen oder anderen Baues festgestellt werden könnte.

1) Platzer F., a. a. O., Neuburger Kollektaneenblatt, Jahrg. 17, 1851, S. 96 ff.

2) Graßegger, Über die römischen Altertümer in und um Neuburg, Neuburger Wochenblatt, 1821, Nr. 41. Buchner, Reis., Heft 3, S. 37. Raiser v., O. D. K. Abt. 2, Forts. und Abt. 3, S. 49 nimmt an, daß die Anlage hinter Neuburg bis Stättberg am rechten Donauufer unter dem Namen **Ripa prima** erst nach dem Rückzuge der Römer hinter die Donau neu geschaffen worden ist.

3) Mommsen, 1883–1887. Steiner, 2511–2518. Hefner v., 325. Neuburger Kollektaneenblatt 1843, S. 88, Tafel 9, Fig. 5, 6. 1851, S. 133, Fig. 1, 2.

4) Steiner, 2653. Raiser, v., O. D. K., 2. Abt. Forts. und Abt. 3, S. 16. (Graßegger besaß sie.)

5) Sing Wilh., Bericht über die Erforschung der Römerstraße auf dem rechten Donauufer. 1897, a. a. O., S. 101, 105. Vgl. damit die Angaben über die in Nassenfels und Pfünz gefundenen Hufeisen.

so trafen auf die Brücke, die nicht blos über den Strom, sondern über das ganze Flußtal führte, ca. 22 bis 23 Pfeiler.[1]) Die Steinbrüche in der Umgegend von Neuburg lieferten den bei den Römern so beliebten Tufstein auf dem Wasserwege bis nach Castra Regina, ja selbst bis nach Pannonien.[2])



Römerbrücke, Turn-Severin, Rumänien.

Auch die Römerbrücke bei Turn-Severin (Rumänien) führte auf 22 Pfeilern (20 im Fluße, 2 als Brückenköpfen) aus Stein über den Strom. Der darüber hinweglaufende Eisenbahndamm hat den Brückenkopf zum Teil zerstört. Die Donau bedeckt die übrigen Hochreste.

Die Spannweite zwischen zwei Pfeilern betrug über 34 m (120'), die Pfeilerbreite über 14 m (50'), die Höhe über 17 m (60'). Die große Spannweite erforderte unbedingt steinerne Bögen und steinernen Übergangsweg, mögen auch die Gallerien und manches Beiwerk an der obersten Brückenbedeckung von Holz gewesen sein.[3])

---

[1]) Sing, a. a. O., S. 107. Sarwey v., Römische Straßen im Limesgebiet, a. a. O., S. 124. Hagens, a. a. O., S. 623. [2]) Hasselmann Fr., Neuburg a. D. und seine Umgebung mit seinen Mineralien. München, 1895, S. 21 f.

[3]) Aschbach Jos., Über Trajans steinerne Donaubrücke . . . ., Mitteilungen der K. K. Zentral-Kommission. 1858, Bd. 3, Nr. 8, S. 213 ff.

Es ist bemerkenswert, daß die Anzahl der Brückenpfeiler an beiden Kastellen die gleiche war. Auch die Länge ist ziemlich dieselbe. Darnach darf angenommen werden, daß auch die Breite der Pfeiler übereinstimmte. Die Höhe hing freilich von der Beschaffenheit des Ufergeländers ab.

Neuburg bietet mit seiner Umgebung noch ein reiches Feld für weitere Forschungen auf archäologischem Gebiete. Es ist darum nur zu begrüßen, daß auch im nahen Donauwörth ein historischer Verein entstanden ist, dem die dankbare Aufgabe obliegt, die gewiß ergiebige Forschung der Vorzeit zu pflegen.[1])

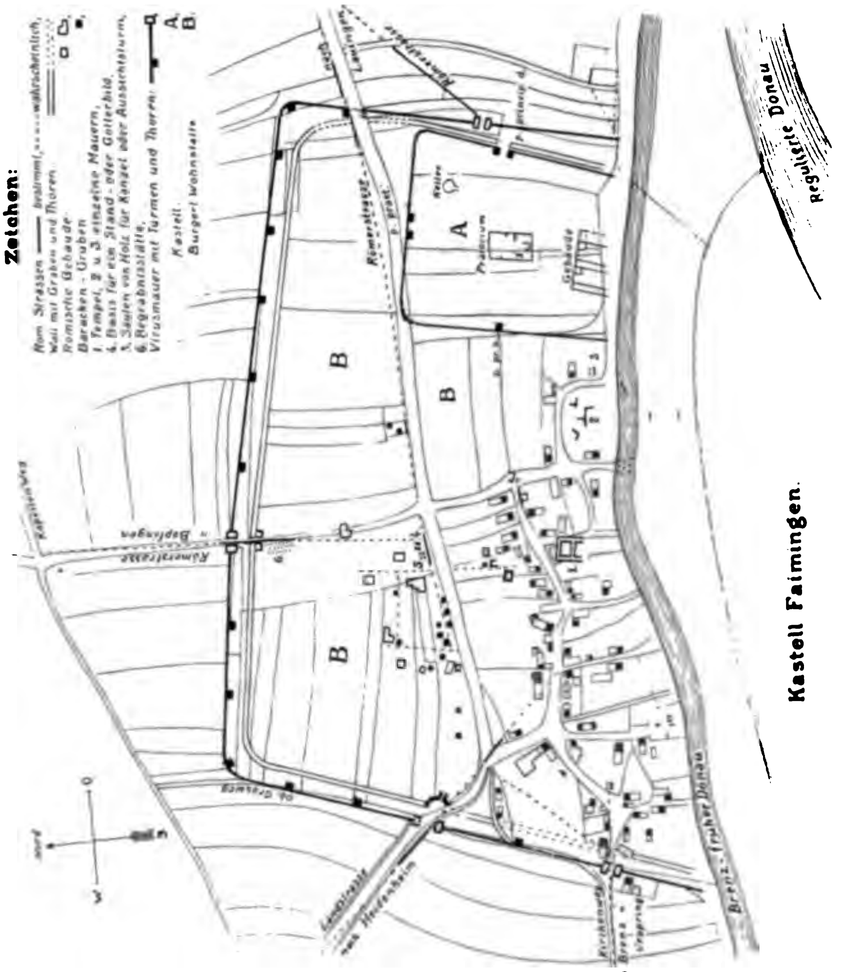
Febiana. Faimingen.

Von Eining-Irnsing begleiteten die Donauuferseiten zu beiden Seiten Römerstraßen bis an die bayerische Landesgrenze. Wie die Festung Ulm den Übergang aus dem Schwarzwald und Jura nach der schwäbisch-bayerischen Hochebene deckt, so hatten die Römer zu dem gleichen Ende das Kastell Finiana (Finningen) und wenige km östlich die Doppelkastelle Guntia und Faimingen = Aislingen angelegt.

Bei dem Dorfe Faimingen an der Strecke Gundelfingen-Lauingen ist zwischen der Straße und der Brenz, jetzt einem Zufluße der Donau, früher dem alten Strombette selbst, ein umfangreiches Doppellager freigelegt worden.

Das kleine Lager in der Südwestecke des Doppellagers hat die For[illegible] eines Trapezes, dessen nicht mehr vorhandene Schmalseite der Bre[illegible] (alten Donau) zugekehrt war. Es hat die Maße: Ost 246 m, No[illegible] 242 m, West 225,70 m, Süd 174 m = ca. 6 ha = über 17 bay[illegible] Tagwerk. Drei Tore der Wallmauer, die p. praetoria und die beid[illegible] Prinzipaltore mit je zwei Türmen nach innen sind aufgedeckt (sie[illegible] Karte). Eck- und Zwischentürme sind bisher nicht gefunden word[illegible] Die p. principalis dextra hatte einen 7,3 m breiten Eingang, die z[illegible] Türme hatten die Maße: 5,7 m Breite und 7,8 m Länge (einschließl[illegible] der Umfassungsmauer). Die Grundmauerreste des Prätoriums ([illegible] so ziemlich in der Mitte des Kastells sind noch sichtbar. Die via pr[illegible]cipalis bestand aus einer Kiesschichte 9 m breit und 30 cm ho[illegible] Pflaster war nicht mehr vorhanden.

[1]) Ohlenschlager, Chronik der archäolog. Funde in Bayern, 1901. Westdeutsch[illegible] Zeitschrift, 1902, S. 380.



Die Größe des äußeren Lagers überschreitet weit die bisher beobachteten Verhältnisse: Ost 404 m, Nord 803 m, West 558 m, Süd 865 m Länge. Der Umfang beträgt also 2630 qm, der umschlossene Raum noch mehr als 40 ha = ca. 120 Tagwerk, übertrifft also weit die Ausdehnung von Castra Regina.[1]) Das Fundament beider Umfassungsmauern ist sehr stark und ziemlich gleich, im Aufbau 1,70 bis

[1]) Damit sind die Angaben im Abschnitt V, S. 132 f. noch weiter ergänzt.

1,80 m. Die Tortürme des äußeren Baues zeigen ungewöhnliche Stärke: 9 : 6 m Länge und Breite mit einem Vorstoß von 2,70—3,45 m. Die Torweite mißt 4,40 und 4,30 m.[1])

Die Mauertürme sind insgesamt nur an die Mauer angebaut und rücken nach innen ein. Bei den Tortürmen ist dies nicht der Fall. Da die Zahl aller Türme des Kastells wohl über 40 betragen hat, so mochte dasselbe ein wehrhaftes Bollwerk sein. Die Turmmauern sind aus kleinen Kalksteinquadern aufgeführt, die Zwischenräume mit Kalkmörtel verfugt.

Die Tortürme sind stärker. Ihr Oberbau bestand aus mächtigen Kalksteinquadern. Sie haben eine Länge von 67, 78 und 88 cm, 50 cm Höhe und 60 cm Durchschnittsbreite und zeigen Mörtelverband.[2])

Das Nordtor an der Römerstraße Faimingen-Wittislingen hatte zwei Türme. Davon war das östliche 7 m lang und 6,45 m breit und hatte eine Mauerstärke von 1,14 m aus unbehauenen, verschieden großen Bruchstücken von Jurakalk mit magerem Kalkmörtel verbunden. Die Weite der Tordurchfahrt betrug von Turm zu Turm 5,15 m. Der Straßenkörper zeigte eine 30—45 cm tiefe Kiesschichte. Der Torausgang war gepflastert, jedoch nicht über die ganze Straßenbreite hin. Das Pflaster, 20 cm dick, bestand aus ungleichen, unbehauenen Bruchsteinen, die 3,90 m lang und 3,25 m breit waren (?).

Ein zweites Tor (Doppeltor) an der Straße Faimingen-Heidenheim hatte an der Außenseite einen halbkreisförmigen Vorhof (fornix) wie bei der Prinzipienhalle in Eining von 11 m Länge und 17 m Weite. Die Torfahrten maßen 4,80 m : 3 m.

Der Wallgraben war oben 8,4 m breit, unten (auf der Sohle) 1 m weit und gewöhnlich 3,8 m tief.

[1]) Hettner, Bericht über die Arbeit der Reichslimeskommission. Westdeutsche Zeitschrift, 1898, Bd. 13, S. 17, S. 88.

[2]) Scheller Magnus, Die Ausgrabungen bei Faimingen . . . Jahresbericht des histor. Vereins Dillingen, 1888, Jahrg. 1, S. 5—46. 1889, Jahrg. 2, S. 10—[illegible] 1890, Jahrg. 3, S. 8—20. 1893, 6. Jahrg., S. 8 ff. 1894, Jahrg. 7, S. 8[illegible] 1895, Jahrg. 8, 110 ff., 117 ff. Ferner Jahrg. 10, 1897 und Separatabdruck, S. 12. Jahrg. 11, 1898 und 12 (1899) und Separatdruck 1900. Fink J., Eine neu gefundene Inschrift Faimingens, a. a. O., 1888, Beilage 4, S. 87—91. Englert, Nachtrag, a. a. O., S. 101. Schreiber R., Römische Funde aus Gundremmingen, Aislingen und Faimingen. Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, 1877, 1, S. 249—256. Arnold H., Das Römerkastell bei Faimingen. Jahresbericht des histor. Vereins Dillingen, a. a. O., Beilage C., S. 68—86.

Die Berme betrug 1,25 m.

Von den Türmen des äußeren Lagers (Eck- und Zwischentürmen) sind bis jetzt zehn frei gemacht. Die Wände sind 1,5 m dick, Länge und Breite der Seitenmauern betrug 3,20 : 5,40 m, ihre Entfernung von einander 77 m bis 83 m.

Im großen Lager wurde westlich vom kleinen Kastell ein Tempel mit der cella, von einer Halle (porticus), eingefaßt (1), weiter in dessen Nähe in einem kellerartigen Gelasse die teilweise abgeschlagenen Göttergebilde des Jupiter Dolichenus und der Magna mater aufgedeckt. Der Gott, mit dem Blitzbündel in der Rechten, steht auf einem ruhenden Stier, die Göttin, eine patera (Opferschale) in der Rechten, mit langem, faltigen Gewande, auf einer Löwin. Die Bilder verraten unbeholfene Provinzialarbeit der späteren Zeit. (Nach dem 3. Jahrhundert.) (2.) Ein kleiner Brennofen (3) für Töpferwaren ist noch vollkommen erhalten. Daneben scheint eine Trockenhalle gestanden zu sein. Ein Wohngebäude mit Heizraum, die Reste eines hölzernen Gerüstes (5), eine Begräbnisstätte (bustum) mit vielen Urnen und Beigaben an der Straße Faimingen-Bopfingen, nur 2,7 m vom Walle und Tore entfernt (6), die Basis für ein Stand- oder Götterbild (4), zahlreiche Barackenstätten, reichverzierte Gefäße aller Art, teilweise mit Töpferstempeln, Metallspiegel, Kasettenbeschläge und verschiedene Kleinfunde, von denen keines vor die Zeit der Flavier zurückgeht, sind ermittelt worden.[1])

Es ist als unrichtig erwiesen, daß die coh. I Breucorum hier gelegen war.[2]) Dagegen ist aus Funden vom nächstgelegenen Städtchen Lauingen, die aus Faimingen stammen, die Anwesenheit einer Abteilung der leg. III Italica erhärtet.[3])

Die Inschriften gelten meistens dem Apollo Grannus. Ein Inschriftenfragment in der Donau gibt Kunde von einem Tempel des Mithras.[4])

---

[1]) Hettner, a. a. O., Bd. 13, S. 88 und Bd. 15, S. 96. Ohlenschlager, Chronik, Westdeutsche Zeitschrift, a. a. O., S. 377.

[2]) Hettner, a. a. O., 1898, S. 17. Scheller, Ausgrabungen bei Faimingen, 1900, S. 1. Limesblatt, 1901, Nr. 33, S. 918 f.

[3]) Siehe bei Lauingen.

[4]) Welser, 407—408. Orelli, 1998. Steiner 2563, 2566. Mommsen, III, 2, 722. Vallhausen, Baioar. Topogr., S. 359 f. Raiser v., Lauingen, S. 18 f. Dessen Oberdonaukreis, II, 33. Stälin, Württemberg. Gesch., I, Nr. 191—191. Hefner v., R. B., 78, 193. Buck, Vordeutsche Fluß und Ortsnamen in Schwaben, a. a. O., S. 25. Frank, Deutsche Gaue, 1892, Heft 51, 52, S. 171. Günz- und Mündelbote, 28. Sept. 1901.

Südwestlich von der p. princ. sinistra führte eine Brücke über die Brenz und die Niederungen neben derselben. Uraltes Pfahlwerk soll auf römischen Ursprung deuten. Den Brückenweg und die einmündende Straße vom weiten Überschwemmungsgebiete her deckte im Süden das hochragende Kastell Aislingen.

Von der Brücke heißt es:

In Faimingen war . . ein wohlbefestigter mit einem Brückenkopf versehener Donauübergang der Römer. Die hier gestandene römische Donaubrücke scheint nach der Menge von Quadern, welche noch in der Donau liegen und bei seichtem Wasser sichtbar werden, aus Steinen erbaut und wie jene zu Guntia mit einer Porta versehen gewesen zu sein.[1]) Nach Generals Popp Angabe ist die Brücke in geradliniger Verlängerung der letzten teilweise noch erhaltenen Straßenstrecke von Aislingen her gelegen und hat die Straße unter dem Schutze des Kastells an der Südwestecke vorbei das linke Ufer betreten.[2]) Auch Sarwey nimmt daselbst eine feste Brücke an.[3])

Neuestens wurde innerhalb des großen Lagers auch ein Erdkastell mit zwei steinernen Doppeltoren auf der Nord- u. Westseite nachgewiesen.[4])

Die Untersuchungen in Faimingen erscheinen demnach noch nicht abgeschlossen. Das Verhältnis zwischen den Kastellen und dem Erdwerk ist noch unklar. Hettner hält das große Kastell für das befestigte Lagerdorf (vicus), das frühestens zu Ende des zweiten Jahrhunderts erst nach dem Kastell erbaut worden sei.[5])

Muß das so stark befestigte angebliche Lagerdorf nicht besser als ursprüngliches, größeres Kastell anzusehen sein, nach dessen Zerstörung wie bei Eining aus den Trümmern des verbrannten größeren Werkes in der Not der Zeit eine kleinere Befestigung eilfertig hergestellt worden ist? Das kleine Kastell hat keine Eck- und Zwischentürme. Die Umwallung des sogenannten Vikus weist die gleiche Mauerstärke und ca. 30 sehr starke Türme und Tore auf. Die auffallende Aushebung des Grundmauerwerkes der Vikusumwallung deutet auf dessen Ver-

[1]) Raisach Graf v., Provinzialblätter, Bd. 2, S. 414. Nach ihm Prugger, S. 63. Ebenso Raiser v., Oberdonaukreis unter den Römern, und Raiser v., Abt. 2, S. 33, Urkundl. Geschichte der Stadt Lauingen, S. 15 und Steiner, 2563. Hefner v., R. B., 319. [2]) Hettner, Bericht, a. a. O., 1898, Bd. 13, S. 17.

[3]) Sarwey v., Römische Straßen im Limesgebiet, a. a. O., S. 124.

[4]) Sarwey v., Römische Straßen im Limesgebiet, a. a. O., S. 116.

[5]) Hettner, Jahrbuch des K. D. Archäolog. Instituts, 1900, 15, Anz., S. 96.

wendung für das kleine Lager, wie Eining und Epfach aus den Ruinen größerer Festungen erstanden sind. Vom Erdkastell sind noch zwei Doppeltore aus Stein gerade hinter den angeblichen Vikustoren erhalten, ein Fingerzeig, daß bei der Ersetzung des Erdwerkes durch den Steinbau die Grenzen des großen Kastells nur erweitert worden sind, daß dasselbe also der ursprüngliche Steinbau gewesen ist. Ich bin überzeugt, daß nähere Untersuchungen auch hier den sonst beobachteten Entwickelungsgang bestätigen werden: Erdwerk, Großes Steinkastell — kleinere zweite Anlage aus dem Material der zerstörten stärkeren Festung.

Parrodunum? Aislingen.

Jenseits des Donaumoses am rechten Ufer trägt eine Bergkuppe die gerade nicht große, aber starke Doppelanlage von Aislingen mit 42 ha (14 Tagwerk) Flächenausdehnung, Doppelwällen und sehr tiefen (ca. 8,5 m) und breiten (8—9 m) Gräben. Die südliche Wallseite ist fast 86 m, die östliche 57 m lang. Eine einzige Toreinfahrt im Süden (p. decumana) gewährte den Zugang. Die Erhöhung an der Nordseite, auf welcher jetzt die Kapelle des heiligen Sebastianus steht, rührt sicher von dem Zerfall eines großen Gebäudekomplexes her.

Die Anlage war nach Sarwey ursprünglich eine dreiteilige, vorrömische Erdschanze (Refugium), wie solche auch anderwärts vorkommen, die später von den Römern besetzt worden ist.[1])

In Aislingen soll Parrodunum der Notitia aufgedeckt sein. Hier lag die cohors I Herculea Raetorum, wahrscheinlich die gleiche wie coh. I Raetorum, also die erste Kohorte aus den einheimischen Bewohnern, wie sich aus den Militärdiplomen von Weißenburg und Regensburg ergibt.[2])

Der Fund von Kupfermünzen (42) erstreckt sich auf die Zeit von Cäsar bis Severus Alexander.[3])

Zahlreiche Terrakottascherben mit Töpferstempeln, die da ausgegraben worden sind, (in der Sammlung des Dillinger Vereins) sind älter als die von Faimingen.[4])

1) Sarwey v., Römische Straßen im Limesgebiet, a. a. O., S. 115.
2) Notitia, p. 102. Seeck, p. 201. Ohlenschlager, Die römischen Truppen, a. a. O., S. 55. Kaiser v., O. D. K., T. 2, S. 40 versetzt P. zwischen Aislingen und Druisheim an der Donau. Hagens, a. a. O., 496 ff.
3) Englert, Jahresbericht des histor. Vereins Dillingen, 1888, 1., Beil. 1, S. 32 f. Ortner, Die Münzen der Aislinger Sammlung, a. a. O., Beil. 2, S. 39 f.
4) Sarwey v., Römische Straßen im Limesgebiet, a. a. O., S. 115.

Lauingen.

Von den elf hier gefundenen Römersteinen kamen vier aus Faimingen. Ihrer zwei sind von höheren Offizieren der dritten Legion, von welcher wahrscheinlich eine Abteilung in Faimingen lag, gestiftet worden.

Ein Tribun derselben setzte dem Apollo Grannus einen Altar nebst einem silbernen Götterbilde.[1]) Derselben Gottheit weihte der kaiserliche Legat Dionysius ein Denkmal.[2])

In dem nächst befindlichen Dorfe Haunsheim hatte die dritte thrakische Kohorte ihr Standquartier.

Ein Präfekt der Kohorte, Lucius Noreius Fortunatus, setzte seinem treuesten Weibe, der züchtigsten Gattin, ein Denkmal.[3])

Lauingen soll ein Badeort gewesen sein, weil mehrere der oben erwähnten Steindenkmale dem Apollo Grannus geweiht sind.[4]) Aus dem Stadtnamen auf die Eigenschaft eines Badeortes zu schließen, geht schon deswegen nicht an, weil der mittelalterliche Name Logena hieß. An Münzen aus Silber und Kupfer sind aus der Zeit Cäsars bis zum Kaiser Valens † 378 gegen 40 Stück gefunden worden.

Es ist richtig, daß an andren Orten Rätiens noch Münzen bis in die Zeit des Kaisers Valentinianus III und weiter abwärts reichen. Aus dem Nichtvorhandensein solcher Münzen in Lauingen wird nicht mit Unrecht abgenommen, daß damals schon die ganze obere Donaulinie in die Gewalt der Germanen gekommen.[5])

Bei Höchstädt wurde in dem Dorfe Unterfinningen ein großer Altar, dem Apollo Grannus von Sabinius Provincialis geweiht, gefunden (jetzt in Augsburg).[6])

1) Welser, 106. Marg. Velseriae ad fratrem ... epistola p. 30, 31. Gruter, 37. Steiner, 2559. Mommsen, 5876. Orelli, 1998, 1999. Hefner, R. B., 75, 76. Stälin, 196, 198.

2) Welser, 106. Apian, 116. Steiner, 2558. Mommsen, 5873. Raiser v., Urkundliche Geschichte der Stadt Lauingen, S. 16–21. Raiser, O. D. K., Abt. 2, S. 36. Wallbaumen v., Topogr. Boiar., S. 358, 366, tab. V. Hefner v., 77.

3) Mommsen, 5880. Hefner v., R. B., 333. Ephemeris II. D. LXI. Jahresbericht des O. D. K., 1836, S. 11, T. 3, Fig. 5.

4) Mommsen, 5871–5873. 5881. Hefner v., R. B., 75, 77. Steiner, 2558, 2559. Raiser v., a. a. O., 5., 6., 7., 8., Monument. Desselben, O. D. K. II, 36. Wallbaumen v., Topogr. Boiar., S. 359. Stälin, 195–198.

5) Raiser, Geschichte der Stadt Lauingen, S. 36.

6) Welser, 107. Apian, 129. Gruter, 37. Orelli, 1999. Steiner, 2554. Mommsen, 5881. Meiger, a. a. O., p. 28. Hefner v., R. B., 74. Raiser v., Guntia,

Es konnte bisher nicht festgestellt werden, ob Unterfinningen oder Finningen bei Ulm das Römerkastell Piniana war.

Das Schloß in Dillingen ist ein mittelalterlicher Bau. Eine prächtige Steinmadonna (15. Jahrh.) ziert ihn. An dem wichtigen Punkte haben gewiß römische Befestigungen (aus Erde?) nicht gefehlt; doch ist ihr Dasein bisher nicht ermittelt.[1] Bei Unterglauchheim ist der Fund einer goldenen Vase bemerkenswert.[2]

S. 66. Dessen, Drusomagus-Sedatum, S. 103, Taf. II, Fig. 7. Dessen, Urkundliche Geschichte der Stadt Lauingen, S. 20. Dessen, O. D. K., Abt. 2, S. 53, Abt. 3, Taf. E, 4 b.

[1]) Der Versuch Raisers (3. Jahresbericht des histor. Vereins vom Oberdonaukreis, 1836, S. 1) und nach ihm Hagens, a. a. O., S. 520 ff. in dem Schlosse ein römisches Bauwerk zu erweisen, ist verfehlt. Sighart J., Geschichte der bildenden Künste in Bayern. S. 520.

[2]) Raiser v., 1. Jahresbericht des historischen Vereins vom Oberdonaukreis, 1835, S. 12. Hagens, S. 519.



XIV.

Kastelle am rätischen Limes.

(Nordwestgrenze Rätiens).

Nicht weniger als 12 resp. 13 Kastelle sind bisher den rätischen Limes (Pfahl) entlang durch Grabungen ermittelt worden: Irnsing, Pföring, Kösching, Pfünz, Nassenfels, Itzing, Böhming, Weißenburg, Gunzenhausen, Teilenhofen, (Emetzheim), Gnotzheim, Ruffenhofen, Hammerschmiede-Dambach.

In drei Linien oder auf drei parallelen Heeresstraßen hinter der Grenzmauer sind dieselben wie oben dargetan aufgeführt. Nach dem Gange der Eroberung der jenseitigen Donaugebiete wird die innere Linie die älteste, die äußerste am Pfahle die jüngste Anlage gewesen sein.

Arusina. Irnsing.

Eining gegenüber hart am linken Donauufer liegt das Dorf Irnsing, Arusina, mit Resten eines ausgedehnten Kastells von 150 m Breite, 260 m Länge und einer Höhe bis zu 3 m. Die vordere Seite der Anlage ist den steilen Abhang nach der Donau hinabgestürzt, ebenso die Türme dieser Frontseite, die linke Seite ist abgetragen. Der vor dem Wall laufende Graben hatte stellenweise eine Breite von 10 m und eine ursprüngliche Tiefe von 3,90 m.

Die Anlage war ein befestigter Brückenkopf, der mit Eining den Übergang über die Donau deckte. Im Herbst 1901 wurden eine 40 m lange Mauer, ein Stück von einem Estrich und römische? Quadersteine

¹) Notitia, p. 758. Hettner, Jahrbuch des K. D. archäolog. Instituts, 1[illegible]4, Bd. 9, S. 166. Zangemeister K., Irnsing a. d. Donau. Limesblatt, 1895, Nr. 16, S. 451 f. Fink J., Limesblatt, 1895, Nr. 15, S. 423 und 1896, Nr. 16, S. 519 spricht der Schanze den römischen Ursprung (vorrömisch) ab. Schuegraf, J. R., Geschichtliche Nachrichten von dem Schlosse und Dorfe Irnsing. Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern, Bd. 6, S. 120. Augsburger Abendzeitung, 1901, Nr. 267 (27. Sept.).

aufgedeckt. Die Entstehungszeit der Befestigung läßt sich nicht mehr ermitteln. Sicher haben sie die Römer als Brückenkopf benützt.

Aventinus kennt Irnsing als Römerplatz: Von Abensberg ain meil bei Euning gegen Hönheim und Irensing sein zwai alte Burgstal an der Thonau gegen einander über, alda noch täglich römische münz und allerlai gefunden wird. . . . [1])

Celeusum. Pföring.[2])

Vom Brückenkopf Irnsing läuft die mittlere Limesstraße, im Volksmunde Saustraße aus via Augusta verbildet, nach dem Marktflecken Pföring. 2 km nordwestlich davon liegt auf einer bergähnlichen, fast quadratischen, künstlich abgedämmten Erhöhung, weithin sichtbar, das Kastell Celeusum. Der nahe vorbeiziehende Kelsbach (Chelesbach) hat der Station den Namen gegeben. Ihre Entfernung von Irnsing setzt die Peutingertafel auf III M P (über 4 km) an. In den mittelalterlichen Urkunden heißt das Kastell Epanburg, Pinaburg, Ponburg, jetzt Bibberg, Bibburg. Der Name leitet sich von Epona, Göttin der Pferde und Maultiere (des Stalles), her.[3])

Aventinus erwähnt die „Burg" als Römerkastell. „Bei Pfering an der Thonau, da obgenante römisch Landwer wider die Teutschen gemacht (bei dem Schloß Ötling) da die Kels entspringt) ausgèt, alda noch täglich römische münz ausgeackert wird, sicht man noch ain alt burkstal, ist ain alte besetzung gewesen, hat Epona gehaissen, der g'main man nents noch Pinburg, in den alten briefen aber find ich Eponburg, Saind fünf alt stain alda vorhanden mit alter schrift.[4])

---

[1]) Aventini chronica, a. a. O., S. 693. Vgl. Hagens, Römerorte, a. a. O., Bog. 33.

[2]) Notitia, p. 758. Raiser v., O. D. K., Abteilung 2, 1825, S. 63, Abteilung 3, S. 26. Stark Bernard (Benediktiner von St. Emmeram), Manuskripte, Bd. 6, Bl. 12. Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, 1864, Bd. 10, S. 319.

[3]) Aventini Joh., Antiquitates Romanae, a. a. O., fol. 1. Mayer F. A., Abhandlung über einige Fundorte römischer Münzen in Bayern, 1821, S. 9.

[4]) Aventini chronica. a. a. O., S. 692. Die früheren Meinungen gingen auseinander: Cluver, 732, hielt Neustadt a. D. für Celeusum. Falkenstein, Antiquitates Nordgavienses, (Nordgauische Altertümer) Bd. I, 90 findet in der Biburg bei Pföring nach dem Vorgange Aventins Celeusum, (dagegen in der Geschichte des Herzogtums Bayern, I, 33 Neustadt), ebenso Gewold, delineatio Norici. p. 78 und p. 100. Apian, p. 442. Cellarius 522. Eccard in Comment. rerum Francic., † I, lib. I, f. 11. Hanßelmann, Beweis, wie weit die Römermacht in die ostfränkischen und hohenlohischen Landen eingedrungen, Schwäbisch-

Die Kastellmaße stimmen nach den älteren und neueren Berichten ziemlich überein. Jede Seite des Vierecks mißt beiläufig 246 Schritte. Der Umfang beträgt 1076 Schritte, die breitere nördliche Seite zählt 280, die südliche 268, die östliche 260 und die westliche wieder 268 Schritte.[1])

Genauer ist die Länge der Ostseite auf 194,15 m, der Westseite auf 192,10 m, der Prätorialfront auf 200,21 m und der Dekumanseite auf 201,33 m bestimmt worden.[2])

Während jetzt Wall, Graben und Tore nicht mehr sichtbar sind,[3]) gewahrte man in den ersten Dezennien des verflossenen Jahrhunderts noch einen „starken", einen „mächtigen, senkrechten, mit Wasen bedeckten" Wall, der gegen Nord und Süd, also gegen die Straße und den Marktflecken, Spuren beträchtlicher Öffnungen zeigte,[4]) die einst Toreinfahrten gewesen waren. Die Grundmauer, 1,10—1,12 m dick, war an der Außen- und Innenseite mit rechteckigen Kalksteinen aus dem nahen Steinbruch verkleidet, während der Zwischenraum Gußwerk enthielt. Doch ist sie an der Ost- und Westseite bis zum Boden, an den beiden andern Seiten bis auf den Grund abgeräumt, da die Umwohner die Steine des Kastells für ihren Baubedarf verwenden. Ein Doppelgraben von ca. 6 m Breite und 2 m Tiefe, durch einen Spitzdamm getrennt, umzog vor der 1,14 m breiten Berme die Umwallungsmauer, die

---

Hall, 1768, Bd. II, 19, 20. Ertel im Atlas bavaricus, 1690, T. 1, S. 146, 147. Lang v., Vereinigung des Bayerischen Staats aus seinen Bestandteilen nach Stämmen, Gauen und Gebieten in den Denkschriften der K. Akademie der Wissenschaften, 1811 und 1812, S. 44, nahm nach Pallhausen v., Preisschrift über Noricum, S. 567 das Städtchen Vohburg a. d. Donau für Celeusum. Prugger, Versuch, die Heerstraßen der Römer von Passau an bis Windisch in der Schweiz zu erklären, in Histor. Abhandl. der K. Akademie der Wissensch., 1823, Bd. V, S. 36—40 f. verstand unter Celeusum Kösching. Mannert, Älteste Geschichte Bajoariens, a. a. O., S. 71 f. suchte Celeusum gegenüber von Pföring. Jaumann, Württemberg. Jahrbücher, 1824, H. 2, S. 326 nahm Kelheim für Celeusum an. Stichaner v., Römische Denkmäler in Bayern, Heft 1, S. 13 bestimmte nach den Manuskripten von Konsistorialrat Redenbacher zuerst die castra am Kelsbache für Celeusum. An der zitierten Stelle ist nur der Name Celeusum angegeben. Ihm folgte Buchner, Reisen auf der Teufelsmauer, Heft 1, S. 78—85. Verhandlungen des histor. Vereins für den Regenkreis, Jahrg. 1, S. 126. Leichtlen, Schwaben unter den Römern, Freiburg, 1825, S. 189 f. Hagens, a. a. O., S. 217 ff. [1]) Mayer, F. A., Abhandlung einiger Fundorte von Münzen, S. 11. Raiser, v., O. D. K., S. 28.

[2]) Fink, Limesblatt, a. a. O., S. 186. Fink, Das Kastel Pföring, Obergerman.-Rätische Limes, Lief. 16, S. 2 ff. [3]) Fink, a. a. O., S. 185.

[4]) Mayer, a. a. O., S. 11. Raiser v., a. a. O., S. 28.

Gräben waren nur durch die Torstraßen überdämmt. Ein Palisadenwerk im äußeren Graben kam nicht zum Vorschein.[1])

Das Prätorial- und Dekumantor lagen regelmäßig in der Mitte ihrer Seiten, die Flankentore näher der Prätorialseite, und zwar das rechte 52,58 m und das linke 53,85 m im Abstand.

Die Tore flankierten Doppeltürme, die 0,60 m bis 0,70 m über die Umwallung vorsprangen. Die Dicke ihrer Mauern betrug 1 m, das Verhältnis ihrer Maße im Grundriß ergab bei der porta princip. dextra: 3,29 m Länge : 2,77 m Breite, beziehungsweise 3,00 m : 2,85 m (Innenraum). Die Einfahrt trennte ein Pfeiler von 1,05 m Dicke und 3,60 m Länge in zwei fast gleiche Hälften. (3,86 : 3,97 m.)

Die p. principalis sin. wies die breitesten Toröffnungen 3,99 : 4,10 auf. Der Mittelpfeiler ist 1,02 m dick. Nach den gefundenen Kämpfern und konisch bearbeiteten Tuffsteinen zu schließen waren die Tore überwölbt. Das Maß der Türme ist 2,67 : 2,54 m und 3,15 : 2,55 m (Innenraum). Sie hatten rückwärts zu ebener Erde in der Mitte einen einzigen Eingang, waren durch 87—97 cm breite Pfeiler, die 30 cm vorsprangen, gestützt und erstreckten die Breitseite an der Straße hin.[2])

Alle Tore, auch das Prätorialtor, bestanden aus zwei Torbögen, die auf dem gemeinsamen Mittelpfeiler und den Turmflanken aufsaßen. Die p. praetoria ist zur Zeit von einem neu angelegten Wege zugedeckt, die Türme sind abgetragen. Die Doppeltorfahrt zeigt eine Breite von je 2,68 m im Grundriß des Fundamentsmauerwerkes. Auch das Dekumantor ist nur noch an wenigen Resten erkennbar.

Die Prinzipal- und Dekumanstraße waren 8 m breit, die Prätorialstraße 6 m, außerhalb des Kastells betrug vor der Prätorialfront die Straßenweite 8 m. Sie war auf 5 m mit einer 11 cm dicken Unterlage hochkantig gestellter Kalksteine gebaut, die Kiesschüttung hatte in der Mitte eine Stärke von 28 cm und lief an die Ränder bis auf 15 cm ab.

In den mit einem Radius von 6,90 m abgerundeten Ecken standen Türme in Trapezoidform mit dem Eingange an der Rückwand, welche an dem allein erhaltenen Nordostturm 4,61 m in der Länge maß, die

[1]) Mayer, a. a. O., S. 12 und Raiser v., a. a. O., S. 29, nehmen solches an.

[2]) Raiser v., Der Oberdonaukreis, a. a. O., Abt. 2, Fortsetzung und Abt. 3, S. 23. Fink, Limesblatt, 1893, Nr. 6, S. 185 f. Hettner, Bericht über die Tätigkeit der Limeskommission, Jahrbuch des K. D. archäolog. Instituts, Archäolog. Anzeiger, 1893, Bd. VIII, S. 175 ff.

Seitenmauern, nur an die Wallmauer als deren Abschluß angelehnt, waren etwas kürzer, 3,80—4,05 m. Zwischentürme waren seltsamer Weise nicht aufzufinden.

Vom Nordturm der p. p. sin. lief der Mauer entlang ein dicker, 3 m breiter Estrich, der auf Brettern von weichem Holze auflag. Solche Stellen, deren es mehr gab, werden als Standorte der Geschütze erklärt. Eher werden sie Böden von Baracken, über denen der Wallgang lief, gewesen sein. (Siehe Kastell Eining und Böhming.) 5 m dahinter zog die v. angularis in der Breite von 6 m.[1])

Das Prätorium steht an der Kreuzung der Hauptstraßen. „In dem inneren Raume dieser Anlage erhebt sich in der Form eines länglichen Vierecks, wovon die größeren Seiten 92, die kleineren 55 Schritte messen, eine zweite Wasenerhöhung. Diese ist kein Wall, sondern der Grund eines wichtigen Gebäudes, einer ausgedehnten Soldatenwohnung.[2]) Ähnlich sagt v. Raiser: . . . Innerhalb dieses Kastrums liegt mehr gegen die Seite der Römerstraße als in der Mitte (?) . . . ein großes römisches Gebäude, wahrscheinlich eine Kaserne, von welcher noch die Mauerstöcke mit römischen Quadern und subterranen Gewölben oder Kellerkonstruktionen wahrgenommen werden.[3])

Die Form des Prätoriums ist im Allgemeinen bekannt. Der Hof der Gemeinen (principia) lag in der Verbindungslinie der Prinzipaltore, an denselben schlossen sich die zwei inneren Höfe mit den langen Seitenhallen des Atriums (Waffenhäusern), auf der Rückseite befand sich das Sacellum mit Apsis 10,17 m : 8,30 m und unterkellert. Zu beiden Seiten dehnten sich durch Kanalfeuersystem heizbare Räume, der mittlere 29 m lang und 22 m breit, (Kommandogebäude) aus.

Eine Abschlußmauer von 40 m Länge und 3 m breite Schuttmassen auf einer Strecke von 50 m geben die Maße des Prätoriumsumfangs an.[4])

Im Sacellum wurden früher fortwährend römische Münzen und Ziegelsteine mit den Buchstaben C I F C (Cohors I Flavia Canathenorum) gefunden.[5])

Der Hof der Gemeinen war 11,38 m breit und erstreckte sich wie auch sonst rechts und links noch über das Prätorium hinaus. Aus ihm führte ein fast 2 m breiter Eingang in die inneren Hofräume.

[1]) Fink, Limesblatt, a. a. O., S. 181, 182. Fink, Kastell Pföring, Der Obergerm.-Rätische Limes, a. a. O., S. 3—5. [2]) Mayer, a. a. O., S. 12.
[3]) Raiser v., a. a. O., S. 29. [4]) Hettner, a. a. O., S. 176. Fink, a. a. O., S. 181 ff. Fink, Kastell Pföring, Limes, S. 7. [5]) Raiser v., S. 29.

Die bemalten Wände, schönen Estriche aus feinstem Kalksteine und klein zerstampften Ziegelteilen, die mit einer dunkelroten, sehr haltbaren Farbe überzogen waren,[1]) sind jetzt verschwunden. Auch der Münzenfund hat sich verringert. Früher lieferte der Kastellhügel soviele Münzen, daß man die kupfernen gar nicht mehr beachtete, sondern verwarf und nur die silbernen behielt.[2])

Auch Ziegelsteine mit den Kohortenstempeln wurden allenthalben erhoben.

Von älteren Funden werden erwähnt: zwei schöne Fibeln aus Bronze, ein Bronzering mit Schlüssel, ein bronzener Delfin.[3])

16 Münzen aus Silber und Kupfer umfassen die Zeit von Germanikus bis Konstantius II.[4])

Ein umfangreicher Fund von 1300 römischen Kupfermünzen aus dem Jahre 1870 in einem Töpfergefäße kaum $1^1/_2$ Fuß unter der Erde ist leider bis auf 15 Stück (von Vespasianus bis Severus Alexander) verschleudert worden. Die letzte Ausgrabung lieferte große Massen von Gefäßresten, dann Pfeilspitzen, Werkzeuge und Münzen von Trajanus, Markus Aurelius und Severus Alexander und einen silbernen Armreif mit Weihinschrift an den Genius.[5])

Der Marktflecken Pföring im Südosten des Kastells weist eine ähnliche Sage wie die Dörfer Eining und Pfünz zu den gleichnamigen Kastellen auf.

Die Ableitung des Namens von der Gartengöttin Feronia ist müßige Spielerei.[6])

Im Anfange des verflossenen Jahrhunderts war der Marktflecken mit Gräben, Mauern und Türmen umgeben, die angeblich römischen Ursprungs gewesen. Die Türme hätten das gleiche Maß geliefert, wie die an den Türmen so mancher Römerkastelle des Limes.[7])

Die römische bürgerliche Niederlassung lag zwischen dem Kastell und dem jetzigen mittelalterlichen Markt. Die Anlage von Hopfenfeldern läßt keine näheren Untersuchungen an Ort und Stelle zu.

---

[1]) Mayer, a. a. O., S. 16. Raiser v., S. 29. [2]) Mayer, S. 13.

[3]) Mayer, Abhandlung über römische Altertümer in Bayern, S. 36, 37, 20, Nr. 48, 50, 11. [4]) Mayer, Abhandlung über einige Fundorte römisch. Münzen, a. a. O., S. 20–22. Ohlenschlager, Das römische Bayern, Korrespondenzblatt der Gesellschaft für Anthropologie, 1881, Bd. 12, S. 109.

[5]) Fink, a. a. O., S. 189, Die Funde sind im „Bayerischen Nationalmuseum", Saal 2, Pultschrank 1, gesammelt. [6]) Mayer, Colonia Feronia, a. a. O., S. 121 f.

[7]) Mayer, Abhandlung über einige Fundorte römischer Münzen usw., a. a. O., S. 9. Raiser v., a. a. O., S. 29.

Der Offiziersbau, 150 m südöstlich vom Kastell in der Lagerstadt, fiel gleichfalls der Bodenkultur zum Opfer. Mayer hat noch eine ausführliche Beschreibung davon gegeben.[1])

Das Kastell deckte den Übergang über die Donau, die nach Steinquadern an ihrem linken Ufer zu schließen vielleicht eine steinerne Brücke trug.[2])

In Pföring stand die ala I Singularium pia fidelis civium Romanorum. Der Präfekt Aelius Bassianus setzte den Campestres (Schutzgöttinnen der Reitbahn) und der Epona, Beschützerin der Pferde und Maultiere, über deren Stallkrippen das Götterbild angebracht war, ein Denkmal.[3])

Die Schwadron errichtete zu Ehren des Kaisers Antonius Pius im dritten Jahre seines Konsulats (141 n. Chr.) ein Denkmal.[4])

Der Kalkstein mit der Inschrift 75,5 cm hoch, 112 cm breit und 20 cm dick zuerst als Weihestein in einer schola des Prätoriums aufgestellt, ward später bei Gelegenheit des Umbaues oder des Steinbaues des Kastells am Dekumantor ins Mauerwerk eingelassen. Denn sicher ging auch hier dem Steinbau ein Erdkastell voraus.

Die Auffindung des Ziegelsstempels der Cohors I Flavia Canathenorum, der auch in Straubing, Regensburg, Eining und Kösching vorkommt, kann den Aufenthalt jener Truppe im Kastell allein noch nicht erweisen. Die fortlaufende Münzenreihe schließt mit einem Erz des Severus Alexander aus dem J. 224.[5])

---

[1]) Fr. A. Mayer, Abhandlung über einige Fundorte usw., S. 15.

[2]) Jäger, Annales Pföringenses, Verhandlungen des histor. Vereins für den Regenkreis, Bd. 2, S. 342. Fink, Kastell Pföring, a. a. O., S. 6. Hettner trägt dagegen Bedenken.

[3]) Aventinus, Vetustates Romanae inventae in Vindelico, 281, fol. 2. Aventinus, Chronik, a. a. O., IV, 2, S. 693. Apian, 442, 2. Nach Aventinus Gewold, p. 101, 5. Gruter, 87, 6. Orelli, 1794. Mommsen, 5910. Steiner, 2640. Hefner, R. B., 141. Pauly, Real-Encykl., S. 1261. Henzen, W., Zwei Militärdiplome der Kaiser Domitianus und Hadrianus, in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, XIII, S. 45. Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, Westdeutsche Zeitschrift, 1895, XIV, S. 50 ff. Schulze, E., a. a. O., S. 73.

[4]) Mommsen, 5912. Steiner, 2639. Hefner, R. B. 123. Desselben, Abhandlung im Oberb. Archiv, 1843, Bd. 5, S. 288 und 1845, Bd. 7, 410, Taf. 3, Fig. 27. Desselben in K. B. Akademie der Wissensch., 1846, Abh. 4, Taf. 1, Fig. 2.

[5]) Mommsen, 6001. Mayer, Colonia Feronia und die Göttin Epona, Verhandlungen des histor. Vereins für den Regenkreis, Jahrg. 1, Heft 2, S. 125. Kaiser, O. T. K., 3, 29. Fink, Kastell Pföring, Limesblatt, a. a. O., S. 11.

Auf dem „Prätorium" (Schloß) im nahen Dorfe Otling (1/4 Stunde von Pföring) fand Aventinus einen Gedenkstein, welchen Kornelius Rogatus, Präfekt der ersten Flavischen Kohorte, zu Ehren des Kaiserhauses auf eigene Kosten hat errichten lassen.

Da Otling so nahe bei Celeusum-Pföring liegt, so darf angenommen werden, daß jener Stein erst später von Pföring dahin verschleppt worden ist.[1])

Germanicum. Köſching.

Der Marktflecken Kösching liegt nur 3—4 Stunden Weges, ca. 13 km von Pföring, an der Römerstraße (Hoch-Saustraße) nach Pfünz hinter dem Pfahl. Die Peutingertafel gibt in der Entfernung von VIIII M P = 9000 Doppelschritten (über 13 km) an jener Stelle das Kastell Germanicum an.[2]) Welcher Ort darunter zu verstehen sei, war lange Zeit strittig.[3])

Kösching, sagt Redenbacher, . . hat sich mit seinen prächtigen hohen und dicken Wällen und daran befindlichen tiefen Gräben als römisches Castrum Vallatum vortrefflich erhalten.[4])

Der Marktflecken ist also mit hohen Mauern und tiefen Gräben geschützt gewesen, an deren Stelle später teilweise Gärten getreten sind. Ein Durchstich derselben ergab allenthalben deutliche Spuren des

[1]) Aventinus, a. a. O., IV, 2, S. 693. Apian, 442, 1. Gewold versetzt den Stein nach Pföring, p. 101, 4. Lazius, a. a. O., p. 715, 725. Mommsen, 5911. Hefner v., R. B., 58. [2]) Notitia, 758.

[3]) Aventinus Chronik, a. a. O., S. 691 und Annales, a. a. O., p. 151 setzt den Namen Caesarea für Germanicum. Ihm folgten Gewold, 73. Ertl, 93. Buchner, 78—85. Hanßelmann, II, 20. Leichtlen, 186 f. Cluver, 732 nahm Vohburg a. d. Donau, besonders die von der Ilm vor ihrer Mündung in die Donau gebildete Insel an. Ebenso Gewold, 109 und Cellarius, 522 (Foburg). Auch Falckenstein v., Geschichte des Herzogtums Bayern, I, 33 f. Ertl, Bayer. Atlas I, 93 beruft sich auf Apian und Gewold. Ebenso Pallhausen, 567. — Mannert, 71, entschied sich zuletzt für Irnsing, nachdem er vorher Kösching nahe bei Pföring westlich von Vohburg und Manching angenommen hatte. Prugger, 41 verfiel auf Gaimersheim (Gamersheim). Jaumann, 326 bezeichnet die Umgebung des Ilmeinflusses in die Donau bei Neustadt als den Ort. Kaiser, O. D. K. II, 24 und Mayer Fr. A., Abhandlung über einige Funde, 25 f. entschieden sich aufs bestimmteste für Kösching. Darnach Hagens, 327 f. Vgl. Stark, Manuskr. Bd. 6, Bl. 12. Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, 1864, X. 349.

[4]) Redenbacher M., Antiquarische Recherchen, Bd. VI, 32.

römischen Ursprungs, vorzüglich Geschirre aus Terrasigillata, Münzen u. a. Im Marktflecken, auf dem Gottesacker, in den umliegenden Feldern treten noch immer Spuren römischer Kulturreste zutage.[1])

Das Kastell, vom Marktflecken überbaut, ist jetzt wieder fest gelegt worden.[2]) Es füllt den südwestlichen Teil desselben aus und ist im Norden von der Kugelgasse, im Osten von der Regengasse, im Süden und Westen vom „Graben" umrahmt.

Die Häuser dieser drei „Wall"straßen sind über dem Walle gebau (bei der Regengasse die Westseite), da sie höher liegen, als die gegenüberstehenden. Die abgerundeten Lagerecken im Südwest und Nordwes sind noch gut erkennbar. Das Prätorium befand sich an der Stelle de Kirche und des alten Friedhofes, nördlich vor demselben zog die via princi palis (Marktgasse), südlich die via quintana (Schafgasse). Die Tore sin verschwunden. Die Länge des Kastells mißt 250 m, die Breite 200 n

Die Militärstraße von Eining über Pföring nach Pfünz zog a der Frontalseite des Köschingerkastells vorbei. Eine zweite mündete i dieselbe von Nassenfels her. Läßt sich sonach von dem Kastell selb wegen des vollständigen Überbaues durch die Wohnhäuser des Markt wenig genug sagen, so desto mehr von dem Gefilde im Süden hint dem Dekumantore, dem „Gemäuert". Hier war das Lagerdorf, Hai an Haus desselben sind darin in ihren Grundmauern noch vorhande

Dort wurde ein großer Gebäudekomplex mit 31 Räumlichkeit und 10 Heizeinrichtungen aufgedeckt.[3])

Mehrere Gelasse wären nach Fink ohne Zweifel zu Badezwecken (benützt worden. Davon ließe sich das Apodyterium, Tepidarium, Ca darium, Frigidarium und wahrscheinlich Portikus (Eingangshalle n Treppe) sicher (!) unterscheiden. (Offiziersgebäude?) Die Mauer fast 1 m dick, sind aus unebenen, annähernd rechtwinkeligen Kalksteine vom nicht weit entlegenen ($^3/_4$ Stunde) Hepperg hergestellt. Zwische dieser Mauerbekleidung ist Gußwerk eingelassen. Der Fund von Ko-

[1]) Kaiser v., a. a. O., S. 24. Mayer F. A., a. a. O., S. 26 f.

[2]) Fink, Kösching bei Ingolstadt. Korrespondenzblatt der Westdeutsch. Zeitschrift, 1891, Jahrg. 10, Nr. 9, S. 209—215. Hettner, Bericht über die Erforschung der Reichslimeskommission, 1898, Bd. 13, Anz., S. 15.

[3]) Redenbacher C., a. a. O., vol. VI, 32. Auch erhielt sich daselbst bisher die uralte Sage noch immer (und allenthalben verbürgen auch Grundmauern in den südlichen Äckern die Wahrheit dieser Sage), daß vor Zeiten die Stadt noch weit über die jetzigen Grundmauern des Marktes hinausgegangen sei.

hortenstempeln C I F C (= cohors I Flavia Canathenorum) beweist den öffentlichen und militärischen Charakter des Baues. Münzen gab es hier in früheren Zeiten in Menge. „Daselbst wird noch heutigs tags außgeackert alte Römische Münz, silbern, kupfern und gulden.“[1]) Sie scheinen aber verworfen worden zu sein. Denn auch sorgfältige Sammler bekamen zuletzt deren nicht mehr viele zu Gesicht.[2]) Sie reichen von Vespasianus bis Karakalla (Faustina Augusta, die jüngere).



Bekränzter Genius mit Füllhorn und Schale, aus Köfching, Antiquarium (18 cm hoch), Neue Pinakothek.[4])

Die Besatzung des Kastells bildete außer einer Abteilung der eben erwähnten ersten Kanathenischen Kohorte die ala I Fl C d. i. die erste Flavische Schwadron römischer Bürger. Sie weihte dem Kaiser Antoninus Pius eine Denkinschrift auf weißer Marmorplatte.[3]) Die Inschrifttafel wird in einer schola auf dem Prätorium angebracht gewesen sein.

Unter den sonstigen Funden sind hervorzuheben mehrere Hufeisen[5]), eine kleine Schale mit dem Töpferstempel Romanus,[6]) der Helmbusch (crista) einer Götterstatue,[7]) Waffen, Schmucksachen u. a.

[1]) Joh. Aventinus, Chronica, a. a. O., S. 691. [2]) Mayer F. A., a. a. O., S. 32—34 zählt 9 auf. Kaiser v., a. a. O., S. 21 kennt 8. Auch in der Sammlung des histor. Vereins von Ingolstadt befinden sich Römermünzen aus K. (Mitteilung des Herrn k. Leutnants und Hofphotographen Franz Bergmann daselbst.)

[3]) Aventin, Chronik, a. a. O., S. 693. Orelli, 513. Steiner, 2616. Mommsen, 5896. Ertl, S. 91. Prugger, S. 48. Leichtlen, a. a. O., Heft 1, S. 13 und 187. Hanßelmann, a. a. O., Forts., S. 22. Hefner v., röm. Denkm., S. 255. Desselben im oberbayer. Archiv, Bd. 6, S. 211, Nr. 15, Taf. 1, Fig. 19. Desselben, R. B., Nr. 121. Stälin, 233—239. Ziegel mit dem Kohortenstempel C I F C enthält auch die Sammlung des histor. Vereins von Ingolstadt. Mitteilung des Herrn Photographen F. Bergmann, K. Leutnants a. D.

[4]) Christ W. u. Lauth J., Führer durch das K. Antiquarium in München, 1878, S. 19.

[5]) Fink, Köfching, Limesblatt, a. a. O., S. 214. Bayer. Nationalmuseum, Saal 2, Pultschrank 2. [6]) Mayer, a. a. O., S. 27.

[7]) Mayer F. A., Abhandlung über römische Altertümer in Bayern, S. 16, Nr. 6.

Das Schloß, einige hundert Schritt östlich vom Markt, ist sicher späteren Ursprungs und aus dem Material des Kastells erbaut.

Unter den Limeskastellen Bayerns war Germanicum eines der stärksten. Es nahm eine Fläche von 50000 qm ein, seine Belegung faßte ca. 750 Mann.

Vetoniana. Pfünz.

Anderthalb Stunden südlich von Eichstädt liegt über dem Dorfe Pfünz am Einfluß des Pfünzbaches in die Altmühl auf einem ca. 40 m hohen Felsen das Kastell Pfünz.[1]

Da laufen die Römerstraßen von Weißenburg (Nordwest), Eining-Irnsing (Südost) und von Nassenfels (Südwest) zusammen. Die Brücke über die Altmühl erheischte einen starken Schutz. Mit Pföring, Kösching und Böhming deckte es den Weg nach der mittleren Donau (Ingolstadt).

Umfangreicher als das Einingerkastell zeigt es eine Länge von 187,70—189,70 m und eine Breite von 144,60 m (Prätorialseite) zu 145,70 m (Dekumanseite).

[1] Winkelmann F., Das römische Standlager in Pfünz, Sammelblatt des histor. Vereins in Eichstädt, Jahrg. 2—6, 1886—1891. Limesblatt, 1892, S. 132, 1893, S. 62—63, 95, 1894, S. 54 ff. Hettner, Der obergerm.-rätische Limes des Römerreiches, Lief. 14, Kastell Pfünz, 1901. Popp K., Das Römerkastell bei Pfünz [illegible] Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, 1886, 1887, Bd. VI[illegible] S. 130 ff. Arnold, Aus Vetonianis, Allgem. Zeitung, 1889, Nr. 17, Beil. [illegible] und Nr. 113. Ohlenschlager, Drei römische Inschriften aus Pfünz in Mitt[illegible] franken, in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rhe[illegible] lande, 1867, S. 147 ff. Dazu die ältere Literatur: Cluver nimmt Vetoni[illegible] für Winten bei Neuburg a. D., 732. Nach ihm setzt es Cellarius, 522, an [illegible] Donau, Gewold, 225, zwischen Ried und Wels. Falckenstein, Geschichte [illegible] Herzogtums Bayern, 1, 33 folgt Cluver. Pallhausen v., Preisschrift über Norik[illegible] S. 567 hielt Winten a. d. Ilm bei Pfaffenhofen dafür. Graßegger, Über [illegible] römischen Altertümer in und um Neuburg. Neuburger Kollektaneenblatt, 1[illegible] Nr. 27 geriet auf Attenfeld. Raiser v., O. D. K., Abt. 1, S. 102 und F[illegible] der Abt. 2, S. 1—2 hält Nassenfels dafür. Derselbe, Denkwürdigkeiten [illegible] O. D. K., 1821—25, Abt. 2, S. 51—71 hält Pfünz für Sedatum. Leichtlen [illegible] Schwaben unter den Römern, S. 181 nimmt Nassenfels (nach Raiser) an. Jaumann, a. a. O., S. 326 vermutet St. Salvator bei Ingolstadt. Brugger, a. a. O., S. 43 Meilenhofen im Schmuttertale. Buchner, Reise auf der Teufelsmauer, a. a. O., Heft 1, S. 73—77 und 78—85 tritt für Pfünz ein. Wichtig sind Redenbachers Kollektaneen, a. a. O. (Pfünz) und Mayer F. A., Abhandlungen über verschiedene, im Königreich Bayern aufgefundene, römische Altertümer, a. a. O.

Nach Kaiser wäre es kleiner gewesen. Das Lagerviereck sei wegen des Terrains ungleichseitig. Die größte und am stärksten befestigte südliche Seite zählte 223 Schritte oder wenigstens 558 Schuh' = ca. 160 m. Die kleinste östliche Seite, wo auch der Bergabhang am steilsten ist, war 217 Schritte lang = ca. 156 m, die westliche und nördliche Seite hätten die gleiche Länge von 170 Schritten oder 425' = ca. 120 m. Der innere Raum enthielt demnach 51,2 Tagwerk.[1]

Richtig weisen die Grundmauern (1,25—1,50 m stark) ein gegen Osten geneigtes Parallelogramm auf. Als selten erscheint die burgartige Lage des Platzes auf einem steil abfallenden Felsvorsprung 40 m über dem Altmühltale. Aus Felsen — auch dies ist eine seltenere Ausnahme — sind die Doppelgräben, 1,60 m tief, 15,5 m breit,[2] herausgehauen und die Keller gearbeitet.

Als Ausnahme mag ferner die gleiche Breite aller vier Tore 8,50 m bezeichnet werden, während sonst die Porta decumana das größte, die Porta praetoria das kleinere und die Porta principalis ein Mittelmaß hielten.

Auch daß die Porta principalis dextra der Prätorialseite um 11 m näher gerückt ist wie die Porta princip. sinistra, kommt nicht häufig vor. Es dürfte von einer Erweiterung der früheren, kleineren Anlage herstammen.

Die Tore waren durch je zwei, die Lagerecken durch je einen noch stärkeren Turm gedeckt. Von der Flucht der Wallmauer nach innen gekehrt gehen sie im Ausmaße weit auseinander. So hat der Ostturm an der Porta decumana im Innenraum 2,70 : 2,20 m mit 1,25 m (Stirnseite), sonst 0,70 m Mauerstärke, die Porta praetoria dagegen hat die Maße 3,75 : 4,30 m, eine Mauerstärke von 1,50 m (Stirn), sonst 0,60—0,65 m.

Der Wall nördlich der Porta principalis sinistra, noch in seiner ursprünglichen Höhe von 3,80 m über der Grabensohle erhalten, ist aus Dolomitbrocken gebaut, die beim Herausarbeiten der Gräben gewonnen wurden, und mit einer Steinstickung versehen. Von den Ecktürmen mißt der südöstliche im Innenraum 3,70—3,80 m und hat 1,20 (Stirn) zu 1,00 m (rückwärts) Mauerstärke. Zwei derselben im Nordwest und Südost bewahren die Grundmauer in der Höhe von 50 cm bis 1,10 m.[3]

[1] Kaiser v., Druiomagus=Sebatum, S. 60. Hagens, a. a. O., S. 719 ff.

[2] Kaiser nimmt an der Westseite drei Wälle, drei Gräben und drei Mauern an. Denkwürdigkeiten des O. D. K., S. 60—68.

[3] Kaiser v., Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises, S. 60, 66, 68.

Das arg zerstörte Prätorium, 39,95 bezw. 43 m lang und 39,30 bezw. 39 m breit, war von einer 90 cm starken, auf dem Felsen aufgesetzten Mauer abgeschlossen. Von den Prätorialgebäuden lassen sich noch erkennen die lange Halle an der Ostseite, gegen die Mitte durch Holzsäulen abgetrennt, (die Standlöcher derselben wurden zum Teil gefunden), das unterkellerte (a) Sacellum in der Mitte der Südwand und drei kleine Räume an der Westseite, teilweise mit Hypokausten. In der äußeren Ecke des mittleren (3) lag eine Kette mit einer Schelle, in welcher die Unterschenkelknochen eines Menschen staken. Der Sträfling war also im Gefängnis vom Tode erlöst worden. Demgemäß stand unweit davon ein Karzer oder Arrestlokal, wie solche im Lagerraume vorhanden gewesen sein müssen. Die Einbringung und Fesselung von Gefangenen war jedenfalls vorgesehen, was aus der Auffindung verschiedener schwerer Ketten mit Hand- oder Fußschellen hervorgeht.[1])

Ein Hof der Gemeinen war nicht (?) da. Links vom Forum gegen die Porta principalis sinistra hin standen zwei große Magazine 23 m : 9 m und 32 m : 12,5 (B und C) in Doppelräume abgeteilt. In dem letzteren deckte die nach innen gestürzte, pfeilergestützte Mauer eine große Menge halbverkohlten Getreides, Weizen mit Korn gemischt. (Vgl. Eining) Außerdem sind noch fünf größere Gebäulichkeiten, darunter vier Holzbaracken mit Ziegeldach und Estrich, ein langschmaliges aus Doppelmauern in der Retentura (H) bloßgelegt worden. Hinter der Südostecke des Prätoriums lag eine umfangreiche Zisterne (14,5 m lang, 8,2 m breit und 3,2 m tief) (d).

Im Sacellum erhielt sich eine Weihinschrifttafel, welche der Dekurio (Hauptmann, Rittmeister) der ersten Kohorte der Breuker, Kaius Julius Maximus, dem Gotte Sedatus setzte. Dieser ist eine pannonische Landesgottheit, die von der in Südpannonien gebildeten Kohorte der Breuker an ihr Lagerquartier am Limes mitgebracht worden und allmählich den römischen Lagergötterdienst aufgenommen worden ist.[2])

Vor der Kastellstirne wurde westlich von der aus dem Prätorialtor führenden Heeresstraße ein Langbau von 36,40 : 12,80 m freigemacht. Zwei Eingänge, je zu 2,15 m, führen in die Schmalseiten, ein dritter mündete wahrscheinlich auf die vorbeiziehende Straße. Im Fußboden

[1]) Hettner, a. a. O., Taf. XVIII, Nr. 2, 3, 14, 15.
[2]) Mommsen, 11929. Tomaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 55.

er Halle sind in ihrer ganzen Länge Pfostenlöcher 10—15 cm tief und 0—25 cm breit in gleichmäßigen Reihen von 1—1,50 m Zwischenraum n den Felsen gehauen. Ein einziger Gang 2,50 m breit verband die lusgänge der Schmalseiten. Das Mauerwerk ist in 1—4 Steinlagen a. 60 cm hoch erhalten, auf der Westseite aber zum Teil abgebrochen.

Das Ganze hat die Form eines größeren Magazins.[1]) Am Fuße es Kastellberges zieht sich ein größeres Gebäude aus dem ersten Jahrundert mit verschiedenen Räumen, Hypokausten, Heizung und Badeinrichtung, Zimmerböden und Wandverzierung ꝛc. hin, vielleicht das)ffiziersgebäude oder Warenkaufhaus.[2])

Das Lagerdorf erstreckt sich von der Porta decumana südlich an er Straße gegen die Donau auf eine Länge von 200 m hin. Darin urden 137 Gebäudereste (18 gemauerte) bloßgelegt und drei Tempelen, ein kleiner, von einer Säulenhalle geschmückter Tempel des Jupiter)olichenus, ein Tempelchen der Fortuna und ein dritter eines unbeannten Gottes gefunden. Es ist daran zu erinnern, daß auch die anabenses (Veteranen) den Lagergöttern zu Ehren der Kaiser und es Kaiserhauses zahlreiche Weihesteine setzten. Sie standen oft nebennander am gleichen Platze. An der Nordostecke außerhalb der Lagerräben war in den Felsen eine große Zisterne gehauen, die von einer n Viereck laufenden Mauer mit der Seitenlänge von 18 m umiedet war.[3])

Die Cohors I Breucorum stand in Pfünz. Sie führt auf einer nschrift aus dem Kastell den Ehrentitel: Bis torquata ob virtutem ppellata. Wegen ihrer Tapferkeit die zweimal mit Halsketten auszeichnete benannt. Nur drei Schwadronen, ala Petronia bis torquata, ala Moesica und ala Silia, aber keine Kohorte konnte sich der eichen Auszeichnung rühmen.

[1]) Hettner, Bericht über die Arbeiten der Reichslimeskommission, Jahrbuch des K. D. archäolog. Instituts, 1900, 15, Anzeiger, S. 96.

[2]) Zeitungsberichte, Juni 1903, dann 8. Juli (Münchener Neueste Nachrichten).

[3]) Mommsen, 5918a, 5918b, Ephem. II. 1063. Steiner, 2592. Orelli. 4972. Kaiser v., Druiomagus Sedatum, S. 34, Taf. II, Fig. 1. Dessen Oberdonaukreis, III. S. 17 ff., T. E. Dessen Beiträge für Kunst . . ., S. 10. Hefner v., R. B., 111. Dessen Denkmäler in Oberbayern, Archiv I. 189. Stälin, 225. Mezger, a. a. O., S. 27, XX. Leichtlen I, 4. S. 53. Ohlenschlager, Drei römische Inschriften aus Pfünz, Rhein. Jahrbücher, a. a. O., S. 148. Dessen, Das römische Bayern, Korrespondenzblatt der Gesellschaft für Anthropologie, 1881, XII, 109.

Die Lagertruppen widmeten den Kaisern mehrere Weihinschriften. Darin führt die Kohorte auch noch den Namen zweier Kaiser: Cohors I Flavia (nach Domitianus) Breucorum Antoninia (Antoninus Pius).

Die sonstigen Funde sind äußerst zahlreich. Ein schöner Frauenkopf (vielleicht Crispina, die Gemahlin des Kommodus), ein Apollorelief, abgeschlagene Teile von Figuren (alles aus Stein), 325 Münzen von der letzten Zeit der Republik bis Aurelianus in Kupfer und Silber, darunter 95 Silberdenare von Septimius Severus bis Severus Alexander (193—235), viele schöne Schmucksachen (Ringe, Fibeln, Armreif), prächtige Waffen, darunter ein Prunkharnisch, mehrere Helme, dann Metallspiegel, Urnen usw. Seltener sind zwei Votivplättchen mit Weihinschrift an Jupiter Dolichenus, darunter die eines Priesters. Die ganze Anlage des Lagers legt die Vermutung nahe, daß sich die Römer eine schon aus der Vorzeit stammende Befestigung ihren militärischen Zwecken angepaßt haben.[1])

Der Steinbau des Kastells ist unter Antoninus Pius errichtet worden, wie die Torinschrift auf dem rechten Prinzipaltor sagt: Im · Cae · Tito · Ael · Hadr · Antonino · Aug · Pio · coh · I · Br · c · R ·,[2]) wahrscheinlich hat aber die Festung als Erd- und Holzbau schon vorher bestanden.

Im Jahre 232 n. Chr., im 11. Jahre der Regierung des Kaisers Severus Alexander, ging die Ansiedlung bei dem Einbruch der Alamannen in Rätien durch Feuer zum zweitenmal zugrunde und ist seitdem nicht wieder aufgebaut worden.

An der Römerstraße nach Nassenfels am Waldesanfang ward die Begräbnisstätte des Ortes ermittelt. 187 Gräber wurden geöffnet und ergaben, daß die Leichen vorher verbrannt und ihre Reste teils in Urnen oder anderen Gefäßen, gewöhnlich aber ohne diese in der Tiefe von 50 cm auf bloßem Boden beigesetzt waren. Die Grundmauern

[1]) Popp K., Das Römerkastell bei Pfünz, a. a. O., S. 135. Ohlenschlager, Drei römische Inschriften aus Pfünz, a. a. O., S. 148, 151. Derselbe, Römische Inschriften aus Bayern, Sitzungsbericht der philos.-philol. und histor. Klasse der K. B. Akademie der Wissensch., 1887, Bd. 1, S. 183 ff. Mommsen, Über eine Inschrift in Pfünz, Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitung, 1887, Bd. 6, S. 160. Fink, Römische Inschriften aus Pfünz, Sitzungsbericht der K. B. Akademie der Wissensch., 1891, III, S. 429 ff. Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 55. Mommsen, 11931. Hettner, Der obergerm.-rätische Limes, a. a. O., S. 19 ff. und Taf. V—XX.

[2]) Mommsen, 11930. Vgl. 11931—11935.

von vier ca. 2 qm großen Bauwerken deuten auf Mausoleen, in denen wenige bessere Familien die Aschenurnen der geliebten Verstorbenen oberirdisch aufbewahrt haben. Die zahlreichen Gefäße trugen viele (188) Stempel: Darunter Juni . . ., Ins. F, Reculi . . ., Domitianus F, Domitia . . ., Decia, Sirmianu . . Victor F, Car . . . nu. F, Atto Fecit, Prim . . ., Rem . . ., Fortis, Mecco, Fec, Mc . . sus F, Victe . . . Priilia, Cobnerius (Cobnertus?), Acurio, Ammo, Burdo, Fato, Suadullius, Vagiru, Becculo, Costut . ., . . Pium . ., . . Nivalis F. Andere Gefäßstempel lauten: Mammilian. . . . . Jantu, Pro . ., Vominu . . .

Im Lagerdorf sind außer den meistens kleinen Häusern, (vier mit Hypokausten), sehr viele Keller, Zisternen und unregelmäßige, tiefe Gruben (Senkgruben) ausgemacht worden. Die Grundmauern der Häuser sind in der Höhe von 30—40 cm erhalten. Die Keller zeigen eine Tiefe von 1,50—2,20 m und verschiedene Größe 4—17 qm. Die sechs größten haben seitliche Eingänge mit Rampen oder aus dem Felsboden gehauenen Stufen. Die meist runden Zisternen sind eng und durchschnittlich 2 m tief. Als Töpferstempel wurden in den hier gefundenen Gefäßen abgelesen: Secundini, Juvenis f, Cerialis, Fauvo fe, Regalis, Probus f, Cartus, Natalis, Sexti m, Marinus f, Lutevos f, Victor, Victorinus, Paullinus, Lalli ma (manu), Luppa, Medic f, Janus f, Firmus fe, Privatus, Silvinus f, Of. Juliae m, Martius f, C. Salvi, Jurest fecit, Putrin, Attianus, Regin f, Julius fe, Domitianus f, Dagodunus f, Nivalis f, Aventini m, Ometus f, Taurici, Bitunus, Atruci, Placidus, Lepidus fe, Mammi, Vaccul f, Rediti m, Cadgati ma, Belinicius, Cintusmus, Cirrus fec, Avitus fec, Amm of, Catus fecit, Januarius fe u. a.

In Gefäßen eingeritzt waren die Namen: Domi . . ., Car, Just, Macil, Victor, Titi, Januari, Verina, Prosperata, Aruvius, Sedii, Terti Viriti, Metela, Paulinus, Atini, Silvestris, Flavi, Lucilla, Emerita Primanus, Cassi, Sperati u. a.[1]

Im Tale des Pfünzbaches ward neben einigen Töpferöfen, deren einer noch mehrere Urnen und große 18 cm hohe Becher übereinander gestülpt enthielt, auch eine Eisenschmelze aufgedeckt.

Sie besteht aus einer kreisrunden, 1,85 m weiten und 0,45 m tiefen Grube im gewachsenen Boden und ist mit steinhart gebranntem

[1] Winkelmann, a. a. O., 1882, Bd. 7, S. 132 ff. und 1891, Bd. 9, S. 51. Näheres Hettner, Der obergerm. rätische Limes a. a. O., S. 16 ff.

Lehm ausgeschlagen. Darin lagen 90 Pfd. Eisenschlacken. In der Vorderwand der Grube führte eine 1,5 cm weite Öffnung in einen mehrere Meter langen, 10—15 cm breiten und hohen, mit Steinen eingefaßten Kanal. An dessen Ende zeigte der gewachsene Boden einen stufenartigen Absatz, in den ein halbkreisförmiger, noch 40 cm hoher Ofen oder Herd von 1 m Breite und 0,55 m Tiefe eingebaut war. In der Mitte der offenen Vorderseite stand der Stumpf eines aus quadratischen Ziegelplatten errichteten Pfeilers, der einst eine den Ofen überdeckende, aus Ziegeln und Lehm gebaute Haube oder Kuppel getragen zu haben scheint, welche eingesunken war und den Ofen fast ganz ausfüllte. . . . Gebrannte Tonröhren 1,2—1,4 cm weit — jetzt Pfeifen genannt — haben vielleicht bei der Luftzufuhr zum Ofen Verwendung gefunden.[1]) Die Anlage deutet auf eine größere Schmiedewerkstätte hin, mit der das Schmelzwerk verbunden gewesen. Noch größer ist jene in Alkofen.[2]) Der ursprünglich über Pfünz laufende Pfahl wurde später wegen der reicheren Erzlager (Bohnerz) weiter östlich nach Kipfenberg verlegt.

[1]) Winkelmann Fr., Pfünz, Limesblatt, Nr. 234, 1902, S. 934 f.
[2]) Siehe Abschnitt: Kultur.

Vicus Scutarensis. Nassenfels.

Auf der inneren Limesstraße ca. 12 km südlich von Pfünz an der Schutter gelegen, die bei Ingolstadt in die Donau mündet, könnte Nassenfels nicht mit Unrecht ein starkes Vorwerk aus der Römerzeit zum Schutze des Donauübergangs, den jetzt die Festung übernommen, genannt werden. Denn es ist nur wenige km in der Richtung auf Nordwesten davon entfernt und steht durch das Flüßchen in unmittelbarer Verbindung mit der Donau.

Daß Nassenfels von vielen Autoren für das Kastell Vetoniana der Peutingertafel gehalten wurde, ist oben erwähnt.[1])

Andere nahmen es nach dem Vorgange des Aventinus für Aureatum.[2]) Jetzt ist es als **vicus Scutarensis** erkannt worden.[3])

Um den Marktflecken herum ist ein Kranz von Lagern und Befestigungen gruppiert, die sich über die Orte Ottenfeld, Ickstätten, Unterstall, Joshofen, Wolkertshofen, Irgetshofen und Dünzlau erstrecken. In mehreren derselben sind römische Inschriftsteine aufbewahrt worden. Die engere und weitere Umgebung von Nassenfels ist also ein großes Trümmerfeld römischer Baureste aus der südöstlichen Pfahlstrecke. Dort liefen vier hochgedämmte Römerstraßen hinter der Befestigungslinie zusammen, die eine von Kösching über Gaimersheim und Wolkertshofen, die zweite von Pfünz über Pietenfeld und Meckenlohn, die dritte von Weißenburg über Treuchtlingen, Dietfurt, Gehren, Biswang, Schönfeld, Dollnstein, Bisenhard, Meilenhofen und Zell, die vierte über Ittstätten und Attenfeld von Stepperg an der Donau her, und sicherten die rascheste Verbindung der Türme, Magazine, Postenstellungen, der

[1]) Siehe die Literatur bei Pfünz, bes. archäol. Anz., 1886, S. 188. Dazu Graßegger, Über die römischen Altertümer in und um Neuburg, Neuburger Kollektaneenblatt, 1822, Nr. 11, 17, 18, 21. Rieder O., Geschichte von Nassenfels. Neuburger Kollektaneenblatt, 1881, Jahrg. 18, S. 21.

[2]) So Redenbacher, Nassenfels Adelichlag und die Römerstraße von Nassenfels nach Stettberg. Jahresbericht des histor. Vereins in Mittelfranken, Bd. 11, 1845, S. X. Er bemerkt dazu: Auf mehreren daselbst ausgegrabenen Ziegentrümmern findet man den Namen Naso. Soferne derselbe nicht den Töpfer bedeutet, könnte der Ortsname „Nassenfels“ auch von dem Römer Naso abgeleitet werden. Reisach, Graf v., Pfalz-Neuburgische Provinzialblätter, 1805, Bd. 3, Heft 5 und 6, S. 565.

[3]) Archäolog. Anzeiger, 1886, S. 188. Hettner, Der Obergerm.-Rätische Limes, 11, Kastell Pfünz, S. 19.

kleinen Schanzen für Manipelabteilungen und der stärkeren Kastelle für die Kohorten.[1])

Diese Gegend zwischen dem rätischen Limes und der Donau ist die reichste Fundgrube römischer Kulturreste in Bayern. Aventinus bezeugt: Viel alte Römische Müntz, Sporen, artig gebrannte Häfelein (im lateinischen Text: fictilia Samia), Becher und dergleichen viel ander mehr Haußrat werden daselbst noch täglich gefunden.[2])

Nach früherer Annahme wäre das Kastell von Nassenfels in seinen Grundlinien bekannt gewesen. Die Wälle und Gräben lagen gegen Osten, Süden und Norden zutage. Nach Westen hin war ihr Lauf eingeebnet. Die Seitenlänge ward auf je 180 Schritte, ca. 130 m, angegeben.[3])

Auch die Tore haben sich erhalten.

Die Fläche des Kastells betrug ca. 16 900 qm, die Besatzung ca. 500 Mann. In Größe und Ausdehnung wäre es hinter dem Eininger Kastell gestanden und ein Kohortenlager gewesen.

Das an den Marktflecken anstoßende Schloß mit mindestens vier Türmen soll auch ein Römerbau sein.[4]) Der große, viereckige Turm aus gewaltigen, bauchigen Quadern mißt in der Breite ca. 7 m, die Dicke der Mauer über 2 m, die Höhe des Quaderbaues bis zum Ziegelaufsatz ca. 25 m, die ganze Turmhöhe etwa 36 m. Die Quadersteine der höheren Schichten zeigen in der Mitte der hervorspringenden Kröpfung ein Loch wie eine Bleikugel groß und scheinen also mit Zugmaschinen an ihre Stelle gehoben worden zu sein (wie oft noch heute).

Die Quadern machten nur die Bekleidung der äußeren und inneren Wände aus, der Zwischenraum ist mit „rohen Steinen" ausgefüllt.

Früher waren noch mehr Türme sichtbar.

Beim Durchbrechen einer Wand eines solchen Nebenturmes stießen Arbeiter auf einen römischen Grabstein des P. Primitius Mon-

[1]) Josbofen ist ein vorrömisches, von den Römern benütztes Erdwerk. Ohlenschlager, Röm. Funde in Bayern, 1900. Blätter für das Bayer. Gymn. Schulwesen, 1901, Heft 1 und 2, S. 77. Redenbacher, Nassenfels-Adelschlag, a. a. O., S. 11. Redenbacher, Kollektaneen, VI, S. 35—39. Rieder, a. a. O., S. 1, 5.

[2]) Joh. Aventinus Chronica, a. a. O., S. 686. Mayrhofer (?), Graf v., Pfalz-Neuburgische Provinzialblätter, a. a. O., S. 366. Neuburger Wochenbl., 1822, S. 83.

[3]) Mayer Fr. Ant., Abhandlung über einige Fundorte alter römischer Münzen in Bayern, S. 19. Desselben Abhandlung über Nassenfels, Verhandlungen des histor. Vereins für den Regenkreis, 1832, Jahrg. 1, Heft 2, S. 111 ff. Haanns (?) a. a. O., S. 734. Rieder, S. 18. [4]) Rieder, Tafel IV.

tanus, der sich civ. Nem. (Bürger aus Speyer?!) nennt,[1]) über dessen Inschrift der Kopf eines Jupiter Ammon zwischen zwei Delphinen sichtbar ist.

Die Einfügung des Jupitervotivsteines in die Wand eines Nebenturmes bestätigt, daß die Burg erst nach der Zerstörung oder Auflösung des Kastells und aus den Überresten desselben im Laufe des Mittelalters gebaut worden ist.

Bei den im Jahre 1896 von Professor (jetzt Gymnasialrektor) Englert auf Veranlassung der K. B. Akademie vorgenommenen Untersuchungen östlich von der Römerstraße, da wo das Römerkastell zunächst vermutet wurde, ist zwar viel römisches Mauerwerk mit Heiz- und Badeanlage, aber kein Kastell zutage gefördert worden (Vicus?). Besser scheinen die Nachgrabungen im Jahre 1900 geglückt zu sein, da in der nächsten Umgebung des Schlosses die Spuren starker Mauerreste (2 m : 1,5 m) unzweifelhaft römischen Charakters gefunden worden sind, die zum römischen Kastell (77 m : 54 m gehört haben.[2]) Aber die daran geknüpfte Hoffnung auf Aufdeckung des Lagers hat sich neuerdings wieder als trüglich erwiesen, da die gefundenen Reste mehr auf eine Erdbefestigung, vielleicht das ältere Erdkastell, schließen lassen.[3])

Der bisher ungelöste Widerspruch zwischen den so bestimmten Angaben der älteren Forscher über das Kastell und den negativen Ergebnissen der neueren (auch Rieder und Winkelmann nehmen nur ein Erdkastell an)[4]) wird infolge fortgesetzter Untersuchungen sicher noch durch ein beide Annahmen vereinigendes Gesamtresultat gelöst werden.

[1]) Steiner, 2578a. Buchner, Teufelsmauer, S. 111, 31. Stälin v., Nr. 236. Gol, II, 43. Raiser v., Oberdonaukreis, Abt. II, Forts., Abt. III, S. 6. Redenbacher, Nassenfels und die Römerstraße von Neuburg nach Stettberg, Jahresbericht des histor. Vereins von Mittelfranken, 1845, Bd. 14, p. 11. Neuburger Kollektaneen, IX. Jahrg. S. 94. Neuburger Wochenblatt, 1822, Nr. 18, S. 71. Hefner v., R. B., Nr. 198.

[2]) Dr. Englert, Bericht über die Ausgrabungen bei Nassenfels, Sammelblatt des histor. Vereins Eichstädt, 1896, Bd. 11, S. 121 f., 1897, Bd. 12, S. 114 f., 1898, Bd. 13, S. 102 f., 1900, Bd. 15, S. 50. Hettner, Bericht über die Tätigkeit der Reichslimes-Kommission Ende November 1896 bis Ende Dezember 1897, Jahrbuch des K. D. archäolog. Instituts, Bd. 13, 1898, S. 17, 18 und 1896, Bd. 11, S. 188. Eichstätter Volkszeitung, 1900, Nr. 239. Bericht des Prof. Dr. Englert. Darnach Ohlenschlager, Römische Funde in Bayern, 1900. Blätter für das Gymnas. Schulwesen, 1901, Bd. 27, H. 1 und 2, S. 77.

[3]) Dr. Englert, Briefl. Mitteilung, Oktober 1901.

[4]) Dr. Englert, Briefl. Mitteilung, a. a. O. Hettner, Bericht über die Tätigkeit der Reichslimeskommission, Jahrb. des K. D. archäol. Instituts, 1896, XI, (Anzeiger), S. 188. Rieder, S. 18.

Gleich hinter der westlichen Umwallung liegen „Maueräcker", südlich beim Dorfe Attenfeld an der Straße nach Neuburg begegnen uns wieder nebeneinander die Flurnamen Maier-Acker, Mauretfeld und Marsfeld, lauter Bezeichnungen, die auf das frühere Vorhandensein von Römerbauten hindeuten.[1]) Die beim Kastell befindlichen rühren von Gebäuden des Lagerdorfes her. Am Bergabhang liegen Mauerreste römischer Wohnungen noch offen vor Augen.[2])

Münzen wurden in Nassenfels in früheren Jahren sehr zahlreich gefunden, aber wenig geachtet und verschleudert. Im Besitze von Privaten waren 31, die von Germanikus beginnen und großenteils der Zeit des Domitianus, Trajanus, Hadrianus, Antoninus Pius, Markus Aurelius, Pertinax, Severus Alexander, Valerianus und Maxentius † 312 angehören.[3])

Auch eine sehr schöne Münze des M. Agrippa befindet sich darunter.

Nassenfels hatte gleich zahlreichen anderen Orten Bayerns ein [illegible] Ziegelei.[4]) Auch ein vollständig erhaltener Schmelzofen[5]) (?) und ei[illegible] ganz unversehrter Töpferofen ward aufgedeckt.[6]) Dieser wird al[illegible] beschrieben: Er war rund aus Ziegelplatten gebaut, ca. 1,30 m ti[illegible]f und 1,25 m im Durchmesser. Vom gewölbten Schürloche aus lief ei[illegible]e schmale, aus Ton und Ziegelsteinen angelegte Mauer durch den ganz[illegible]n Ofen und teilte ihn in zwei gleiche Räume. Den Ofen deckte ein H[illegible]t aus Ton, mit Binsen und Schilf festgemacht. Diese Wölbung dur[illegible]brachen einige Rauchlöcher[7]) (Pfeifen). Die Einrichtung der ländlich[illegible]en Töpferöfen ist noch heute so.

Daß nicht ferne von dem vermeintlichen Schmelzofen sehr za[illegible]reiche Stücke von bemalten Zimmerböden zum Vorschein kamen, l[illegible]ßt vermuten, daß derselbe das Präfurnium eines größeren Wohnun[illegible]raumes gebildet hat, zu dem auch ein Kessel (vasarium) und [illegible]er Feuerschlauch gefunden wurden.[8])

Die erhaltenen Steininschriften sind zum Teil von Heiligtüm[illegible]rn

[1]) Rieder, Karte 1. [2]) Rieder, S. 19.
[3]) Graßegger, a. a. O., Neuburger Kollektaneenblatt, 1822, Nr. 18, 21, 71. Mayer Fr. Ant., Abhandlung über einige Fundorte römischer Münzen [illegible] a. a. O., S. 68, 73 ff. Ohlenschlager, Das römische Bayern, Korrespond[illegible]blatt der Gesellsch. für Anthropologie, 1881, Jahrg. 12, S. 109.
[4]) Mayer, a. a. O., S. 57. [5]) Mayer, a. a. O., S. 58 f. [6]) Mayer, a. a. O., S. [illegible]
[7]) Mayer, a. a. O., S. 63. [8]) Mayer, a. a. O., S. 58, 59.

(arae) abgelesen, die dem Jupiter,[1]) Merkurius,[2]) dem Mars und der Viktoria (2), der Fortuna, den Suleven und den Manen geweiht waren. Die Erwähnung der germanischen Gottheiten Suleviae, welche die Batauer verehrten, deutet an, daß in Nassenfels eine Abteilung von Batavischen Kohorten, wohl der neunten, wie in Weißenburg und Passau, lag.[3])

Die Steinbilder des Merkurius, der Viktoria und eines Apollo sind unbehilfliche Machwerke.

Ein ähnliches Bild der Diana, fast lebensgroß, steht in einer Nische zwischen einem Hirsche und einem aufspringenden Hunde.[4]) Ein Steindenkmal, dem Gott Merkurius geweiht, ist von einem Claudius Romanus Dupl. alae Aur. = duplarius alae Aurianae errichtet. Ein Meilenstein zwischen Nassenfels und Wolkertshofen gefunden, jetzt im Münchner Antiquarium (Neue Pinakothek) verkündet, daß Kaiser Karakalla im Jahre 215 die Straßen im Rücken des Pfahles ziehen und wiederherstellen ließ.[5]) Die Aurianische Schwadron kantonierte in Nassenfels wie in Weißenburg.[6])

Ein Basrelief aus Marmor, die Entführung Europas durch Jupiter, ist jetzt verloren.[7])

Zu keinem Kastelle des Pfahls ergaben sich soviele Weihesteine und Götterstatuen als in Nassenfels. Auch wenn es bis jetzt noch nicht gelungen ist, da die Spuren einer Römerfestung zu entdecken, so muß schon deshalb der Ort als Limeskastell der inneren Linie ange-

[1]) Steiner, 2571. Mommsen, 5894. Kaiser v., O. D. K., Abt. II. Forts. und Abt. III, S. 7. Gok v., Der römische Grenzwall, a. a. O., II, S. 13. Jahresbericht von Mittelfranken, 1815, Bd. 11, S. 11. Grasegger, Neuburger Wochenblatt, 1822, Nr. 17, S. 67. Hefner v., R. B., Nr. 9. Stälin v., S. 222 226. Aventinus, Chronik, a. a. O., S. 690. Annales, a. a. O., p. 150. Apian, p. 415, 111. Gruter, p. 3. Steiner, 2572. Mommsen, 5902. Gewold, p. 30. Hanßelmann, Forts., S. 22. Schöpperlin, S. 100. Kaiser v., O. D. K., Abt. II. Taf. 1, Fig 19, S. 71, II. Abt., Forts., III. Abt., S. 5. Kaiser v., Röm. Altertümer, A. S. 22. Gok v., II, S. 13. Stälin v., Gesch., I, S. 52, 222. Hefner v., R. B, Nr. 38. [2]) Die Literatur über die Funde 2 6 möge weiter nachgesehen werden in Mommsen, 5893 bis 5900, 5902. Steiner, 2573 2576, 2578a. Hefner v., Das römische Bayern. 50, 83, 80, 107, 118.

[3]) Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres. Westdeutsche Zeitschrift. Bd. 11, 1895, S. 50. [4]) Rieder, Tafel II. S. 11. Kaiach, Grat v., Pfalz-Neuburgische Provinzialblätter, a. a. O., S. 566. Hefner, a. a. O., S. 380, Denkm. 58. Sieder, S. 13. [5]) Kaiser, R. B. Nr. CLII. Rieder, S. 6.

[6]) Joh. Aventini chronica, a. a. O., IV. 2, S. 690. Dessen Annales, II, 1, p. 105 s. Kaiach, a. a. O., S. 567. Rieder, S. 7. Mommsen, 5889. Steiner, 2573. Hefner v., 50. Gok v., S. 13. [7]) Kaiser, O. D. K., 1832, S. 6. Hefner, 19. Rieder, S. 13.

gesehen werden. Und zwar war dasselbe von einer germanischen Kohorte besetzt. Denn außer den Suleviae war auch Merkurius nur der in römisches Gewand gekleidete deutsche Gott Wodan.[1]) So behielten die deutschen Heeresabteilungen (Auxiliartruppen) und zwar vielfach Reiterschwadronen ihre alten Heimatgötter mitten im römischen Lager und Heere bei, gewiß auch ein Beweis der Zunahme und des Einflusses des deutschen Elements an der Grenze des Weltreiches. Mit Merkurius und Mars ist öfter, wie hier, Fortuna verbunden, mit Mars die Göttin Viktoria, wie hier.

Vielleicht waren auch diese römischen weiblichen Gottheiten nur Übertragungen ursprünglich germanischer Göttinnen, wie Rigambeda und Viradesthi, denen z. B. die Germanen der cohors II Tungrorum Weihesteine setzten. Dagegen sind Diana, Apollo und Silvanus die romanisierten Hauptgötter der Westthraker, die auch in Rätien Auxiliarkohorten stellten.[2]) Der Meilenstein des Karakalla erinnert an die harten Kämpfe des Kaisers gegen die Deutschen am Limes und preist seine Verdienste um die Wiederherstellung der Straßen in der Provinz. Das Zusammentreffen all dieser Funde an dem einen Platze ist merkwürdig. Jener Kaiser ist es ja gewesen, der durch Erlaß der constitutio Antoniniana Staat und Heer Roms völlig umgestaltet hat. Von da an begann die Rekrutierung der Auxiliartruppen nur mehr durch ausländische, vornehmlich germanische Söldner. Und sein längerer Aufenthalt im Lande und in den Kastellen des Limes hat die Veranlassung zur Widmung der Weiheinschriften und Setzung der Götterbilder gegeben.

Zimmermalereien in großen durch schmale Bänder abgeteilten Feldern mit lebhaften glänzenden Farben (purpurrot, hell- und dunkelgrün, hellrot, weiß und gelb) deckten ehedem die Wände der Gemächer. Die Farben waren erst auf drei Wandschichten aufgetragen, von denen die unterste aus etwas rauhem, sandigen Anwurf, die mittlere aus feinerem Bewurf, die oberste aus feinstem Kalk und Gips bestand. Obwohl der durch Alter und Feuchtigkeit schon ganz mürbe gemachte Mörtel leicht zerfiel, so waren die Farben doch so haltbar, daß sie, ohne irgendwie Schaden zu nehmen, mit nassen Bürsten gerieben werden konnten.[3])

[1]) Domaszewski v., Die Religion des röm. Heeres, a. a. O., S. 16 f. [2]) Ebenda, S. 40, 53.
[3]) Mayer, a. a. O., S. 59, 60. Mayer F. A., Abhandlungen über verschiedene im Königreiche Bayern aufgefundene römische Altertümer, München, 1840, S. 13, Nr. 87–90. Rieder, S. 17.

Aus den zahlreichen Kleinfunden aller Art führe ich ein Hufeisen
um zum Vergleich mit dem oben bei Neuburg besprochenen hierüber
s Urteil eines älteren Archäologen zu vernehmen: Dasselbe hat
h der Richtung der sogenannten weißen Linie des Pferdhufes
e vertiefte Furche, in welcher die Nägelköpfe steckten. Infolgedessen
rden diese nicht so schnell abgerieben, und dann machten die zwei
nder der Furche das Eisen etwas rauher, was bei Glatteis und auf
len Wegen nützlich war. Dieses Eisen hat am Schuß keinen
iff wie Hufeisen unserer Zugpferde. Die zwei Stollen stehen nicht
rpendikulär, sondern laufen schräg gegen den vorderen Teil
i. Dies bewirkte, daß das Pferd mit den hinteren Füßen nicht
leicht in die Eisen der vorderen Füße einhaute.[1])

Der Schuß ist um ein Drittel breiter als der übrige Bogen, und
f der inneren Fläche abwärts ausgehöhlt. Dadurch war ein größerer
il der Sohle geschützt, und doch lag kein zu großer Teil derselben
f dem Eisen auf. Die Nägel haben keinen runden, sondern einen
glichen Kopf, damit sich derselbe desto besser in die Furche versenken
nnte. Das Hufeisen ist kleiner als die unserigen. Die Römer-
rde müssen also kleinere Hufe, fast wie die Andalusischen gehabt
ben. Für Maultiere war dieses Eisen zu groß.[2])

Es wird nicht nötig sein zu betonen, daß auch jetzt in Bayern
ößere und kleinere Rassen von Pferden gezüchtet werden. Die
ilitärpferde sind natürlich von den Römern aus dem Inlande ge-
t worden, selten aus dem Auslande. Die in Frage stehenden Eisen
sen z. B. für die feingliederigen Luxus- und Laufpferde aus dem
ttal. Doch hat Dahlem zwei große Hufeisen in unzweifelhaft
nischen Straßengrund eingebettet erhoben, welche das Vorhandensein
h einer stärkeren Pferdeart zur Römerzeit dartun.[3]) Das Gebirgs-
rd ist damals ebenso stark und grobknochig gewesen wie heute und
rd zum Militärdienst besser gepaßt haben als kleinhufige, zierliche
ere. Übrigens bergen auch die Räume der Essen unserer Huf
miedemeister hundert und mehr Formen für alle möglichen Hufarten
d Hufstellungen, darunter auch solche, die der eben beschriebenen
nischen Form genau entsprechen.

[1]) Vgl. Rieder, S. 15. [2]) Mayer F. A., Abhandlung über römische, in Bayern gefundene Altertümer, a. a. O., S. 30. Desselben Beschreibung der Teufelsmauer . . ., Abt. 3, S. 278. [3]) Nach persönlicher Mitteilung desselben.

Iciniaco. Itzing.

Auf der Straße von Augsburg nach Donauwörth-Nürnberg liegt ca. 3 km südlich von Monheim das Dorf Itzing (Itzingen). Nach der Peutingertafel, welche dessen Entfernung von Weißenburg auf 8000 MP (11 km), von Gnotzheim auf 10 000 MP (14 km) angibt, kann das römische Iciniaco nur Itzing sein. Darüber herrschen schon seit längerer Zeit übereinstimmende Ansichten.[1])

Die ganze Umgegend von Itzing, nördlich einerseits über Monheim[2]) hinaus bis in das Wittesheimer Holz und andererseits über Flozheim bis Nusbühl und Kreuth, dann südlich bis gegen Fünfstetten und Mündling und östlich bis Ried sich erstreckend, ist voll von römischen Altertümern, an Castris und Kastellen, an Schanzen, Grundmauern und Gebäuderesten, an Grabhügel-Gruppen und an gemauerten Gruppen; hier ist eine wahre Fundgrube von goldenen, silbernen und kupfernen römischen Münzen, von Waffenstücken, Vasen, Graburnen, Hausgeräten jeder Art und von andern den Verstorbenen in die Gräber mitgegebenen Gegenständen.[3]) Nicht weniger als acht Kastelle, Schanzen oder verschanzte Römertürme in quadratförmiger Anlage, mit einfachen oder doppelten Gräben und Wällen weist die Umgebung von Itzing auf. Auf einem der Vasenscherben ist der Töpferstempel „Marinus" zu lesen.[4])

Bisher kann die Bestimmung der Befestigungsanlagen nicht genauer angegeben werden. Hettner hält sie für mittelalterlich.

Nassenfels und Itzing zählen zu den festen Stationen an der dritten, inneren Kastellparallele des großen Limeswerkes schon nahe an der oberen Donau. Die meisten Punkte dieser Festungslinie harren

[1]) Stichaner v., 5. Jahresbericht des histor. Vereins im Rezatkreis, 1834, S. 15. 7. Jahresbericht des histor. Vereins im Rezatkreis, 1836, S. 60, 61. Brugger, a. a. O., S. 53 ff. Buchner, Reise, Heft 1, S. 72. Zaumann hält J. für Rain a. Lech, a. a. O., S. 325, 326. Raiser v., O. D. K., Abt. 2, S. 87.

[2]) Hettner, Bericht . . ., Jahrb. des K. D. archäol. Instituts, 1896, Bd. 11, S. 197 und Bd. 13, 1898, S. 27.

[3]) Gok, Der römische Grenzwall, S. 40, 41. Raiser v., O. D. K., Abt. 2 S. 87. Hagens, a. a. O., S. 367 ff. Stichaner v., 5. Jahresbericht des histor. Vereins, a. a. O., S. 15. Abhandlungen der historischen Klasse der K. B. Akademie der Wissensch., Bd. V, 1823. Leichtlen Jul., Schwaben unter den Römern, S. 178 ff. Brugger, a. a. O., S. 53–58 fand u. a. eine schöne Merkurstatue aus Bronze, ca. 15 cm hoch.

[4]) Raiser v., a. a. O., S. 88.

noch der Aufdeckung. Es besteht aber begründete Hoffnung, daß diese recht bald erfolgen und zur Ergänzung der schon bisher gemachten reichen Forschungsresultate ebenfalls wesentlich beitragen wird.

Bei Marxheim gegenüber der Lechmündung sollen Spuren einer Römerbrücke über die Donau ausgemacht sein.[1])

Sperrfort Böhming.

Unweit Kipfenberg an der Altmühl liegt nur 2 km davon entfernt das Dorf Böhming, dessen Kirche von einer alten Umwallung eingesäumt ist. Die Vermutung des Generals Popp, daß hier ein Kastell verborgen sei, bestätigten die Ausgrabungen glänzend. Die kleine Anlage im verschobenen Rechteck, 78 m bezw. 76 m (Dekumanseite) breit und 95 m lang, kehrt die Front auffallenderweise der Altmühl zu, während sie sonst talaufwärts gerichtet ist. Die Umfassungsmauer zeigt im Fundamente eine Breite von 1 m, im aufgehenden Mauerwerk ist sie 1,2 m stark. Tore (Torweg 4,20 m breit) mit je zwei Türmen 4 m : 4,5 m hatten nur die Prinzipalseiten, 2,50 m resp. 5,50 m aus der Mitte der Seiten gerückt. In der Mitte der Prätorialseite stand nur ein Turm, ebenso wahrscheinlich an der Dekumanseite. Jede Lagerecke war auch durch einen Turm verstärkt. Die kleine Anlage trug demnach 10 Türme. Ein schwacher Graben von 3 m Breite und nur 1 m Tiefe umzog das Kastell.

Unter dem Wall lief hinter der Umfassungsmauer eine 5–6 m breite Brandschicht mit Balkenresten, Scherben und Lehmbrocken angefüllt. Sie gehörten sicherlich zu einem hölzernen Wehrgang, dessen Unterbau Baracken faßte. Auch im Innern des Kastells vor dem Prätorium ergaben sich Spuren von Barackenbauten für die Soldaten. Das Prätorium, dessen südliche Hälfte von Kirche und Friedhof überdeckt ist, liegt nicht genau in der Achse des Kastells, sondern der rechten Seite um 4 m näher als der linken. Die Nordfront beträgt 22 m, ein Hof der Gemeinen ist sichtbar. Vor dem linken Prinzipaltor wurde eine Torinschrift 1,40 m lang und 0,80 breit gefunden, die besagt, daß zur Zeit des Kommodus Vexillaren der dritten italischen Legion (Garnison Regensburg) unter dem Legaten Sulpicius

[1]) Hagens, a. a. O., S. 375.

Cerialis nach Anleitung des Hauptmanns (centurio) Aelius Fortis, des Präpositus der ersten Breukischen Kohorte (in Pfünz), den Ort mit Wall, Toren und 4 Türmen (Prinzipaltürmen) im 3. Jahre des Konsuls Burrus, 181 n. Chr., befestigt haben. 100 m von dem linken Prinzipaltor lag das Offiziersgebäude, 25 m lang und 9 m breit, mit dem Schürloch an der dem Kastell abgewandten Schmalseite und bestand aus 5 Räumen, 2,60—8 m breit mit einer Apsis. In den Feldern nebenan sind noch weitere Mauern von Gebäuden des Lagerdorfes (Zivilanlage) bemerkbar.[1]) Der Befund der Ausgrabungen macht es gewiß, daß schon vor dem jetzigen Kastell ein anderes, wahrscheinlich Erdkastell, vorhanden gewesen. Nach der Inschrift bildete eine Abteilung der ersten Kohorte der Breucker, die in Pfünz stand, die Besatzung der Sperrfestung. Sie ist wie Eining und andere Pfahlkastelle von den Deutschen jedenfalls zur gleichen Zeit verbrannt worden. Böhming ist bis jetzt nächst Gunzenhausen der einzige Punkt der vordersten Kastellreihe dicht am Limes selbst, welcher aufgedeckt worden ist. Schwabstetten, Imbath, Bieber, Hirnstetten, das Kastell bei Ellingen, jenes am Ostrande des Raitenbucher Forstes und andere sind wie schon früher erwähnt noch nicht ausgegraben.

Diese Kastelle sind viel kleiner als jene an der mittleren Limesstraße und haben nur etwa den dritten Teil ihres Umfangs. Auch zeigen sie meist oblonge Gestalt. Sie waren also nur zur Aufnahme von Zenturien und Manipeln bestimmt. Ihre Soldaten standen unmittelbar vor dem Feinde und hatten deren ersten Ansturm abzuwehren. Im dringenden Falle rückten die großen Reserven in den Kohortenlagern zu ihrer Verstärkung herbei, um immer wieder dem Feinde die unüberwindliche Macht des römischen Schwertes zu zeigen.

[1]) Winkelmann, Das römische Kastell bei Böhming, Sammelblatt des histor. Vereins Eichstätt, Jahrg. XIII, 1898, S. 101 f. Hettner, Bericht über die Arbeit der Reichslimeskommission im Jahre 1898, Jahrbuch des K. Deutschen Archäol. Instituts, 1899, Bd. 14, Taf. 1, a. a. O., S. 88, 89. Zangemeister, Böhming. Limesblatt, 1899, Nr. 32, S. 879 ff. Fink, Römische Inschriften in Bayern, Blätter für das bayer. Gymnasial-Schulwesen, 1900, S. 421.

Biriciana. Weißenburg a. S.

Im „Kesselfeld“, im 18. Jahrhundert noch „weiße Bürg“ geheißen, ward 1890 das Kastell Weißenburg aufgefunden. Es ist hiemit das Standlager Biriciana der Peutingertafel zutage gefördert.[1] Die Zeit der Erbauung des Steinkastells wird (wie bei Eining) in das erste Jahr der Regierung des Kaisers Trajanus versetzt (98).[2] Fraglich bleibt, inwieweit die Nachricht Buchners richtig ist, daß die Buren (Buri), die im Markomannenkrieg gegen Markus Aurelius kämpften, (Inschriftstein bei Abbach), dem Orte seine Benennung gegeben haben.

Das Kastell, 179,5 m lang und 174,5 m breit, zeigt regelmäßige Anlage mit 4 zu dem in der Mitte liegenden Prätorium führenden Straßen und einer Wallstraße. Die Tore sind durch je zwei 15 bis 30 cm über die Umfassungsmauer vorspringende Türme flankiert, die am Prätorialtor halbrund, sonst viereckig und bei einer Mauerstärke von 1,10—1,30 m im Durchnitt 5 m breit und 5,2 m tief sind.

Nummer 62 der Kohlschen Bilder (siehe oben: Abschnitt Kohortenlager) gibt sehr scharf den westlichen (halbrunden) Turm des Fronttores wieder, Nr. 7 den südlichen Turm des rechten Flankentors im Quadrat.)

[1] Notitia, p. 793. Mommsen, C. I, L., III. 2, p. 739. Hettner, Jahrb. des K. D. archäolog. Instituts, 1894, Bd. 9, S. 158 ff. Arnold H., Aus Biriciana, Augsburger Abendzeitung, Sammler, 1890, Nr. 128. Kohl W., Limesblatt. 1897, Nr. 22, S. 613—616. Pauly-Wissowa, Real-Enzyklopädie, Bd. 3, Taf. 1, S. 190 bestimmt die Lage von Biriciana nicht. Vielleicht Burkmannshofen? Die älteren Autoren sind nicht einig. Cellarius setzt es zwischen Rain d. i. Clarenna und Vetoniana, a. a. O., p. 526. Claverius, 732, hält B. für Burkheim. Ihm schließen sich an Gewold, 56, Jaumann, a. a. O., S. 326. Mannert, a. a. O., S. 71, der es nördlich davon sucht. Leichtlen, Schwaben unter den Römern, S. 197 hält Harburg a. d. Wörnitz dafür. Siehe auch S. 178. Vallhausen v., a. a. O., S. 567 vermutete Reichertshofen a. d. Ilm. Stichaner v., Jahresbericht des histor. Vereins im Rezatkreis, 1834, Jahrg. 5, S. 13 f. und Jahrg. 7, 1836, S. 59 nahm Burgmartshofen an, vgl. auch 1. Jahresbericht, 1833, S. 15 20, ebenso Brugger, S. 50—52. Buchner, Reisen, a. a. O., Jahrg. 1, S. 73—77, entschied sich aufs bestimmteste für Weißenburg. Raiser v., O. D. K., Abt. 2, S. 90, 91, nimmt wieder Burgmartshofen an, vgl. S. 89. Volk G., Chronik der Stadt Weißenburg im Nordgau, 1835, S. 23—29. Hagens, a. a. O., S. 117 ff. Freyer Ph. W. Joh., Mutmaßung von dem Ursprung der Reichsstadt Weißenburg im Nordgau, Weißenburg, 1778. Über das Prätorium von Weißenburg, Augsb. Abendzeitung, 1900, Nr. 281.

[2] Tröltsch Julius, Das Römerkastell bei Weißenburg. Allgemeine Zeitung, Beilage, Nr. 135, 1901, 15. Juni.

In die Kastellecken sind noch stärkere Türme, 7—9 m breit, in Trapezoidform eingebaut, wovon einer einen Doppelausgang nach innen und außen hat.

Zwischen den Toren und den Ecktürmen steht wieder je ein Turm, 4 m breit und 5,6 m tief; diese acht und die vier Ecktürme treten über die Wallmauer nicht hinaus, die 1,1 m dick nicht weniger als zwanzig Kastelltürme verbindet (wie bei Eining).

Nur das Prätorialtor ist einfach, die anderen sind Doppeltore mit zwei Fahrbahnen.[1]

Vor der Wallmauer zieht eine 1 m breite Berme, und vor dieser umgeben drei Spitzgräben, durch zwei spitze Erdrippen geschieden, den Wall. An den Toreinfahrten überbrücken Dämme die Gräben.



Prätorium, Weißenburg a. S.

Das Prätorium (1) 40,8 m breit und 34,6 m tief, nimmt im Viereck fast die Mitte des Kastells ein, an dessen Prinzipalstraße der Hof der Gemeinen hinzog (2). Ein über 6 m tiefer Brunnen (3) lag darin. Zu beiden Seiten des Prätoriums finden sich weitausgedehnte Gebäulichkeiten mit 12 Heizvorrichtungen. Deutliche Spuren von

[1]) Siehe S. 138.



Leitungsrohre.

Barackenbauten im Lagerraum vor und hinter dem Prätorium sind an viereckigen Estrichen mit 3—4 m Seitenlänge erkennbar. In der Getreidehalle der Retentura lag eine große Masse verbrannten Getreides. Alle Gebäude und Tore waren mit Steinen bedacht. Sehr reich sind die Reste einer Heizung mit Wärmeleitungsröhren.[1]

10—12 Schritte innerhalb des rechten Prinzipaltors liegt mit der Front an der Prinzipalstraße ein ansehnliches Gebäude, 29,5 m lang und 26,30 m breit mit einem Hofraum von 16 m Länge und 7 m Breite.

Ein kleines Atrium mit halbrunder Nische an der linken Seitenwand führt in eine Vorhalle mit einem turmartigen Anbau angeblich Tabularium zur Aufbewahrung von Urkunden oder der Kasse (?). Zu beiden Seiten schließen sich je drei gleicheingerichtete Räume angeblich für die Stabsoffiziere an. Ein schmaler Gang führt zu zwei großen heizbaren Zimmern mit Alkoven, dem Wohn- und Schlafgemach des Präfekten. Außerdem birgt das Haus noch 7 unheizbare Räume, darunter einen 8,50 m lang und 6 m breit (scholae?). Der Fußboden aller Gemächer bestand aus Estrich, nur das Atrium scheint mit Mosaikboden belegt gewesen zu sein. Diese Schilderung ließ bisher noch keine

[1]) Nummer 65 der W. Kohlichen Bilder.



Kastell Weißenburg, östliches Tor.

genaue Vorstellung des Baues gewinnen, was hoffentlich nach wiederholten, noch eingehenderen Untersuchungen ermöglicht werden wird.[1]

Nach dem Jahre 297 ist Biricianis von den Germanen durch Feuer zerstört worden. Dabei wurden zwei Verteidiger in den Prätorialbrunnen gestürzt, das Skelett eines dritten ward aus dem rechtseitigen Flankenturm (Gefängnis) gezogen.[2]

Die Funde sind zahlreich, darunter über 100 Silber- und Bronzemünzen von den Jahren 100 vor bis 342 n. Chr., ein prächtiges, in Bronze getriebenes Maskenhelm-Bruchstück, mehrere Altäre (arae). Das eine Altarbruchstück aus 3 großen Steinen ist dem Jupiter, Mars und der Fortuna geweiht, eine zweite Ara entstammt der 9. Batavischen Kohorte (ara coh. IX Batavorum milliariae).

Die Inschrift beweist, daß hier auch eine Abteilung der coh. IX Batavorum milliaria, die ihren Hauptsitz in Passau hatte, längere Zeit lag.

Dem Merkurius weihte Decimus Julius Priscinus einen Altar.[3] Zu Ehren des Kaiserhauses war ferner dem Jupiter ein solcher gesetzt.[4]

[1]) Sie sind nunmehr durch Herrn General Ritter von Popp abgeschlossen, und werden die Resultate baldigst im Limeswerke bekannt gegeben. Mitteilung des Hrn. Generals. [2]) Tröltsch J., Allgem. Zeitg., Beilage, a. a. O., S. 476. [3]) Steiner, 2581, 2. Jahresber. d. histor. Vereins für den Rezatkreis, S. 14. Kaiser v., O. D. K., II, S. 99, 13. Hefner, Röm. Bayern, Nr. 11. [4]) Steiner, 2582. Mommsen, 5927. Jahresbericht für den Rezatkreis, a. a. O., S. 11. Hefner v.,

Bei Steinleinsfurt nahe von Weißenburg fand sich eine der Fortuna geweihte Steininschrift.[1])

Zu den darin erhobenen Kleinfunden gehören: 1 Kommodusmünze, große Steckschlüssel, Eisenbänder und Nägel, wohl vom Tore, Reste von Panzerhemden, Pilumspitzen, Schwertscheidebeschläge, Salbengläschen, Haarnadeln, kleiner Fingerring mit blauem Stein, ein prächtiges Schloßblech aus Bronze mit zwei geflügelten Genien, ein kleines Bronzeschlößchen, reichverzierte Terrasigillata- und Glasscherben aus der Küche, endlich zahlreiche Knochenreste und Tierzähne in der Abfallgrube des Hofraumes.[2]

Im Lagerdorf, das sich im Süden des Kastells, ca. 120 m entfernt, weithin erstreckt, wurde Juli 1901 das Haus eines Wirtes freigelegt, wie aus den zahlreichen Gefäßresten und der Menge tierischer Knochen geschlossen wird.[3])

Außer der 9. batavischen Kohorte hatte die **ala prima Hispanorum Auriana**, die erste Aurianische Schwadron aus Spanien, hier ihr Standquartier, wie aus dem Militärdiplom vom Jahre 107 n. Chr. hervorgeht.[4])

Das Kastell auf der Kuppe einer sanft 15 m ansteigenden Höhe gelegen, mit weiter Rundsicht, deckte die Straße durch das Tal der schwäbischen Rezat ins Altmühltal, ebenso die aus dem Dekumatenlande nach Castra Regina und bildete mit den Standlagern bei Teilenhofen, Gnotzheim und Gunzenhausen die vortrefflichste Schutzwehr des mittleren Pfahls, der 5 km weiter nördlich, meist gut erhalten, sichtbar ist.[5] Aus dem

Röm. Bayern, Nr. 18. Mayer F. A., Genaue Beschreibung der Teufelsmauer. Abt. 3, S. 262. [1])Mommsen, 5928.

[2]) Augsburger Abendzeitung, 1901, Nr. 304. Ohlenschlager, Chronik der archäologischen Funde in Bayern, 1901. Westdeutsche Zeitschr., a. a. O., S. 383.

[3]) Deutsche Gaue, Zeitschrift für Heimatsforschung und Heimatkunde, III, Doppelheft 13 und 14, S. 63, Mitteilung des Hrn. Apothekers H. Senger, 19. Jan. 1902.

[4]) Christ v., Das römische Militärdiplom von Weißenburg, a. a. O., S. 22. Ohlenschlager, Die römischen Truppen, a. a. O., S. 10 f. Tomaszewski v., Zur Geschichte der rätischen Grenzbesatzungen, Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, 1891, Jahrg. 10, Nr. 10, S. 219 f. bestreitet, daß das Weißenburger Diplom allein beweisen kann, daß die ala Auriana bereits damals (107 n. Ch.) am rätischen Limes stand, weil 1. die Diplome sehr häufig nicht an dem Garnisonsorte des Truppenkörpers gefunden werden, welchem das Privilegium verliehen wurde. 2. Weil der Besitzer oder die Erben eines solchen Diploms, der Urkunde für große Privilegien, bei einem Wechsel des Wohnortes auch das Diplom von Ort zu Ort mitnahmen. Ohlenschlager, Zur Geschichte der röm. Grenzbesatzungen, Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrg. X. Nr. 12, S. 280 f. in Erwiderung auf Tomaszewsky. Pauly-Wissowa, Real Enzyklopädie, a. a. O., Bd. 1, S. 1248, Bd. 2, S. 2518. Mayer F. A., Ausführliche Beschreibung der Teufelsmauer, a. a. O., Abt. 3, S. 262.

[5]) Planta, a. a. O., S. 91. Tröltsch, a. a. O., S. 176.

nahen Emetzheim stammt ein Denkstein, den der rätische Leutnant Flavius von der Aurianischen Reiterschwadron dem Merkurius zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius geweiht hat.[1])

Gunzenhausen.

Das erst vor wenig Jahren entdeckte Kastell mit den Maßen 80 : 85 m liegt mitten im Orte. Daher konnte bisher nur ein Graben an der Front-(Nord)seite, Stücke des Osttores mit davorliegendem Damm und Graben, ein Teil eines Turmes des Dekumantores und die 1,05 m breite Umfassungsmauer festgestellt werden. Die Prinzipaltore lagen ungefähr in der Mitte der Flanken, das Prätorium südlich von der Prinzipalstraße. Das Kastell faßte nur 6800 qm, ist fast so groß wie Böhming und etwas kleiner als das von Wörth a. M. und hatte wohl nur einen Manipel als Garnison.[2]) Wie in Böhming, so steht auch hier die Stadtpfarrkirche auf dem Sacellum des Kastells. Gunzenhausen zählte zu den kleinen Festungen hart an der äußersten Limesstraße.

Teilenhofen.

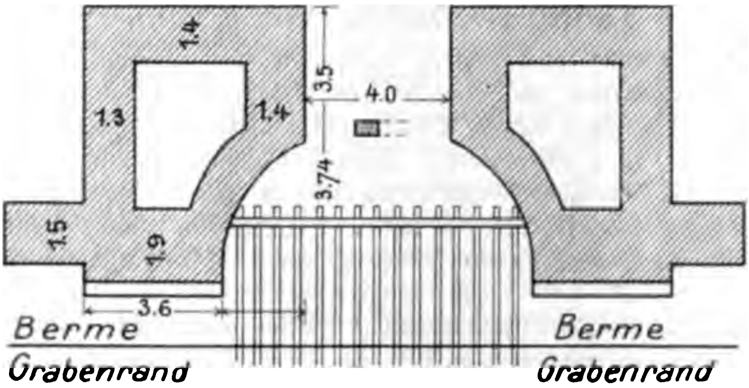
In der Nähe von Gunzenhausen halbwegs von Weißenburg und Gunzenhausen ist südöstlich an der Römerstraße das Kohortenlager Teilenhofen freigelegt worden.

Im Rechteck 200 m lang und 145 m breit hat es Umfassungsmauern in der Stärke von 1,50 m mit einem Sockelvorsprung von 30 cm und mit Steinwänden, deren Mittelraum mit steinhartem Mörtelguß ausgefüllt ist. Das rechte Prinzipaltor bestand aus einem Doppeltor von 10 m Breite, das durch einen Mittelpfeiler in zwei gleiche Hälften geteilt wurde. Die Türme im Quadrat gehalten, dessen Länge 5,3 m un[illegible] Stärke 1,20 m beträgt, schließen sich an die Umfassungsmauer nach innen a[illegible]

Besonders stark ist die Turmanlage am Prätorialtor, die Nord- u[illegible] Ostmauer erscheint 2 m dick bei einer Länge von 5, bezw. 6 m, [illegible] gewaltigen Eckquadern.

Die Turmecken des Dekumantors sind halbkreisförmig abgebog[illegible] Der Torweg, 7,50 m breit, trägt ein Pflaster, während der Weg [illegible]

[1]) Ohlenschlager, Römische Inschriften aus Bayern. Sitzungsberichte der K. B. [illegible]ademie der Wissensch., 1887, a. a. O., Bd. 1, S. 200 ff.
[2]) Hettner, Bericht über die Tätigkeit der Reichslimeskommission, Jahrbuch [illegible] K. D. archäolog. Instituts, 1898, Bd. 13, S. 15.



Halbrund (?fornix) vor dem Toreingang mit festem Straßenschotter belegt war. Eine Holzbrücke führte über die Berme und den Graben.

Das Prätorium stellt ein Rechteck von 40 m Breite und 38 m Länge dar. Der Hof der Gemeinen (**principia**) im Norden, 14 m breit, ragte östlich und westlich über die Breite des Prätoriums hinaus. Den inneren Hof (Atrium) umschloß ein ca. 5,50 m langer Hallenbau (Säulengang) mit der normalen Zisterne (Brunnen) in einer Ecke. Im Südwesten des Prätoriums erstreckte sich ein ausgedehntes Gebäude mit Pfeilerstützen. Die massenhaften Reste verkohlten Getreides in der ganzen Länge des Raumes ließen darin das große Getreidemagazin wie in Eining, Pfünz, Weißenburg und Ruffenhofen erkennen.

Das Kastell ward also wohl zur selben Zeit wie Weißenburg von den Germanen verbrannt.

Nach einem erhobenen Kohortenstempel Coh. III Br. lag hier die **cohors** III Brittonum in Garnison.

Im Süden und Westen des Kastells sind Reste von Zivilwohnungen aus dem Lagerdorf mit Hypokausten und einem ausgemauerten Brunnen erhalten.

Von den zahlreichen Funden an Waffen, Fibeln, Eisenarbeiten u. a. mag ein Helmwangenband mit eingetriebener menschlicher Figur, Bronzeschuppen eines Panzers, Reste von 2 Bronzefiguren, 4 Münzen von Hadrianus bis Severus Alexander, ein Ziegelstempel wahrscheinlich der coh. III Brittonum und eine verstümmelte Inschrift erwähnt werden.[1]

[1]) Eidam, Teilenhofen, Limesblatt, 1895, Nr. 15, S. 121 ff. Hettner, Jahrb. des K. D. archäolog. Instituts, 1893, VIII. Anzeiger, S. 176 f. 1894, IX, S. 160.

Castra Mediana. Gnotzheim.

Die Peutingertafel versetzt Castra Mediana in eine Entfernung von 8000 Schritten von Iciniacum (ca. 11 km), Biriciana liegt 18 000 (26 km), Vetoniana 12 000 Schritte (17 km) davon entfernt.[1])

Da die Orte Weißenburg, Pfünz und Itzing am Limes oder in dessen Nähe befindliche Römerkastelle und Orte mit bedeutenden Kulturresten der Römerzeit waren, so wird auch Castra Mediana nicht mit Unrecht in die Umgebung des Limes gebracht. Die Maße deuten auf Gnotzheim hin.[2])

Sicher ist die Ortsbestimmung freilich nicht. Die Meinungen waren darüber von jeher geteilt.[3])

Auf dem Weilach-Felde, das noch heute „der Casten" (castrum) heißt, oder „der Weil" (vallum), einem niedrigen Plateau, ist das Kastell 5 Minuten vom Dorfe entfernt zutage gefördert worden.

155 m lang und 145 m breit stellt es ein regelrechtes Viereck dar und gehört zu den kleineren Kastellen des Limes, für eine Kohorte Besatzung in Friedenszeiten bestimmt.

Das einfache Prätorialtor, 4 m breit, war durch zwei starke Türme geschützt, die drei anderen Lagerzugänge hatten Doppeltore. Auch die abgerundeten Lagerecken wurden durch viereckige Türme gedeckt.

Die Prinzipaltore sind der Südfront, die nur ein Drittel der Prinzipalfrontenlänge hat, auffallend nahe gerückt. Daraus darf auf eine Vergrößerung der ursprünglich kleineren Anlage geschlossen werden.

Die obere Grabenbreite der Nordfront zeigte 4 m, die Tiefe $1^1/_2$ m in zwei Absätzen.

Die Grundmauern des Prätoriums sind großenteils zerstört, die Steine herausgenommen. Weder Lage noch Ausdehnung ist darum näher bestimmt.

Hensen, Zwei Militärdiplome der Kaiser Domitianus und Hadrianus, Rhein. Jahrbücher, XIII, S. 95 über die Cohors III Bracar-Augustanorum.

1) Notitia, S. 793. 2) Hagens, a. a. O., S. 140 f. kömmt zu dem Schluß.

3) Pallhausen, Norikum, nimmt Dannern (bei Aichach) an, a. a. O., S. 567. Leichtlen, S. 197 und 177, Medingen (B.-A. Lauingen). Prugger, a. a. O., S. 53, Ebermergen, Rieß a. d. Wörnitz. Mannert, a. a. O., S. 72, Mündung der Zusamm gegenüber von Donauwörth, ebenso Jaumann, a. a. O., S. 325. Stichaner v., Jahresbericht des histor. Vereins im Rezatkreis, 1834, Jahrg. 5, S. 15 und 7. Jahresbericht, 1836, S. 79, Mündling (Donauwörth). Buchner, Reise, a. a. O., Heft 2, S. 4, zuerst Gunzenhausen, dann Gnotzheim, Geschichte von Bayern, Bd. 2, S. 192. Kaiser v. folgt Buchner, O. D. K., Abt. 2, S. 80 ff.

Von weiteren Gebäuden im Innern ist außer zwei kleinen, parallelen Mauerstücken nichts Nennenswertes mehr erhalten.[1]

Die kleinen Funde waren zahlreich: Viele Münzen bis Valerianus † 263, Scherben von samischen und anderen Gefäßen, eine goldene Kette, Schmucksachen, römische und deutsche Schwerter und anderes.[2]

Der Römermünzen gab es früher hier und im benachbarten Spielberg soviele, daß sie . . im Orte als Scheidemünze kursierten. Eines der samischen Gefäßstücke zeigte den Töpfernamen Cassius.

Am Fuße des erwähnten Spielberges wurde eine römische Töpferei und Ziegelei betrieben, wie sich aus den Geschirrfunden der verschiedensten Sorten und Farben und aus den Ziegelplatten, Glastrümmern, Eisenschlacken und oxydiertem Eisenblech mit Sicherheit ergibt.

Auf dem Berge lag ein Kastell (?) und eine Badeanlage (?).[3] Da wurden Gewölbe mit Gipswänden gefunden.[4]

Die ganze Feldfläche, welche sich über Riedern, Teilenhofen und Pfohfeld gegen Spielberg und Gnotzheim unter dem Namen der Weil ausbreitet, ist eine Reihe römischer Ansiedelungen, eine Fundgrube römischer Altertümer. Man stößt nicht selten auf altes Mauerwerk und hin und wieder auf abgerissene Stücke römischer Straßen. Überall wurden und werden alte Waffen, Hausgeräte, Götzenbilder, Ziegelsteine mit zierlichen Gesimsen, Glasfragmente, samische Geschirre, Eisenblech, oxydiertes Eisen und Blei ausgegraben. Kaisermünzen traten in dieser Gegend in einer so reichlichen Anzahl an das Tageslicht hervor, daß die Bauern ihr Bier in Schenken oft mit Römergeld bezahlten. Der Kirchturm von Teilenhofen kündigt sich als Römergebäude (?) an. In der Umgegend dieses Dorfes wurde vor mehreren Jahren ein römisches Schwitzbad (!) entdeckt. Die zahlreichsten Altertümer lieferte die Umgebung von Spielberg und Gnotzheim.

Unter den Kleinfunden waren nennenswert: 1 Genius, Fuß (Pokale), Pfeil, Griffel, Schlüssel, Schale, sämtlich aus Bronze, dann eine irdene Grablampe mit dem Töpferstempel PASAY. Die Silber- und

[1]) Eidam H., Gnotzheim, Limesblatt, 1892, Nr. 2, S. 60 f.
[2]) Raiser v., a. a. O., O. D. K., Teil 2, S. 81. Ohlenschlager, Das römische Bayern, a. a. O., S. 109.
[3]) Graßegger, Neuburger Kollektaneen, darnach Raiser, a. a. O., S. 81. 82.
[4]) Stichaner v., 7. Jahresbericht des historischen Vereins im Rezatkreis, S. 79. Hagens, S. 141.

Bronzemünzen reichen von Agrippa bis Valerianus (253—260) von 15 Kaisern und Kaiserinnen.[1])

Auf der Römerstraße, die südlich von Gnotzheim nach Itzing führt, liegt zwischen Auernheim und Mörn das weit ausgedehnte Ruinenfeld eines ehemaligen, großen Römerortes, der sich über eine halbe Stunde von Heumädern bis Mörn ausdehnte.

Mörn.

Der Name (muri, Mauern) deutet schon, wie an vielen anderen Orten, das Vorhandensein alter Mauerzüge an. Auf drei Seiten laufen ununterbrochen Wallinien und Mauerzüge, oft 1,20 m hoch, während die vierte an einem steilen Bergabhange derselben nicht bedurfte. Die Mauerzüge gehen auch quer, schließen sich aber immer an die parallel laufenden Mauerstücke an. Die Fundamente von großen Gebäuden mit einer Frontlänge von 56 und 86 m, wahrscheinlich Höfe, Magazine usw. dehnen sich in deren Nähe weit aus. In der Mitte der gewaltigen Anlage erheben sich Kastelle mit Türmen, zu denen gepflasterte, schmale (?) Straßen führen.[2])

Die Anlage hat Ähnlichkeit mit jener zwischen der Altmühlmündung bei Kelheim, der Donau und dem Limesanfang. Die genauere Beschaffenheit und den Zweck derselben werden aber erst die Reichslimesforschungen endgültig bestimmen können.

[1]) Mayer F. A., Beschreibung der Teufelsmauer, Abt. 3, S. 280, 281 und dessen Abhandlung über einige Fundorte alter römischer Münzen in Bayern, a. a. O., S. 87. Stichaner v., Verzeichnis der alten Grabhügel und Schanzen im Süden des Rezatkreises, 1836, 7. Jahresbericht des histor. Vereins im Rezatkreis, S. 81.
[2]) Kaiser v., O. D. K., Abt. 2, S. 86, Hagens, S. 144 f.

Lasodica? Ruffenhofen.

Auf dem „Bürgfeld" bei Weiltingen erhebt sich 30 bis 35 m über der Wörnitz[1] das Kastell Ruffenhofen mit weitem Blick über die Wörnitz, Salzach und den Pfahl west- und nordwärts. 197,10 m lang und 189,60 : 191,20 m breit zeigt die fast quadratische Anlage drei Doppeltore, nur das an der Südwestseite war einfach. Die Doppeltore der Breitseiten stehen nur 72 bezw. 74 m von der Prätorialfront (Nordostseite), dagegen 115 resp. 114 m von der Dekumanseite, Südwestseite, ab. Alle waren von Doppeltürmen flankiert, die Ziegeldächer trugen. Auch in den Ecken standen Türme, Zwischentürme konnten mit Sicherheit in der Mitte der beiden Hälften der Nordostseite und auf den längeren Teilen der Prinzipalseiten nachgewiesen werden. Alle Tore hatten bekieste Fahrbahnen. Auch innerhalb des Nordost- und Südwesttores zogen Wege in der Breite von 8,5 m und darüber mit einer Kiesschicht bedeckt, während das Pflaster verschwunden war. Nicht die Südwestseite, wo das einfache Tor stand, sondern die Nordostseite mit einem Doppeltor gilt als Lagerfront.

Der Spitzgraben hatte eine durchschnittliche Tiefe von 1,6 m und Breite von 7,5 m. Eine 1,50 m breite Berme umlief die Umfassungsmauer. Erddämme führten über die Gräben in die Tore. Zwischen dem linken Prinzipaltor und der Prätorialfront stand ein langgestrecktes Gebäude mit einem großen und drei kleinen Räumen von starken Pfeilern an den vier Außenwänden gestützt, ein Magazin, wie jenes in Eining, Weißenburg, Pfünz und Teilenhofen, mit deren Maßen es übereinstimmt.

Vom Prätorium konnte nur ein kurzer Mauerzug erwiesen werden. Das Lagerdorf dehnte sich im Südosten des Kastells auf den „Mühlwiesäckern, Bürgäckern", auf dem „Lohfelde" und „am Lohe" und auf den Äckern unmittelbar an der Nordostseite aus. Das Gräberfeld schloß sich an das Lagerdorf an. Im Lohfeld stand ein großes Gebäude beim „Denzenbrunnen" mit Hypokausten, in welchem das Offiziersgebäude (Kaufhaus?) gesucht wird. Zwei Heeresstraßen zogen die eine von Wassertrüdingen über Reichenbach, Aufkirchen am Kastell vorbei nach Weiltingen, die andere von Nördlingen nach Maihingen und Franken-

[1] Hagens, a. a. O., S. 131. Es ist dies (**Lasodica**) die letzte Station im jetzt bayerischen Gebiete und kann nur in der Nähe der Wörnitz gesucht werden.

hofen und von da unter der heutigen Straße nach Ruffenhofen 650 m westlich vom Kastell vorbei. Die Kleinfunde waren nicht bedeutend. 17 Münzen (Denare und Kupfer) gehen auf die Zeit von Markus Antonius, bezw. von Vespasianus (66—70) bis Philippus I. (244—249). Der Boden eines Lämpchens von rötlichem Tone zeigt den Töpferstempel Fortis. Der Name der Töpfereibesitzerin „Restituta" ist auf dem Henkel einer großen Amphora deutlich lesbar.[1])

Dambach.

Nordwestlich vom Dorfe Dambach liegt nur ca. 100 m vom Limes entfernt bei der Hammerschmiede das Kastell Dambach. Ursprünglich eine kleine Befestigung 85 : 115 m mit nur zwei Toren (Prätorial- und Dekumantor) wurde sie später durch Hinausrücken der Ost- und Westseite erweitert und zeigte nun die Maße 115 : 187 m. Die Umfassungsmauer, 1,25—1,30 m stark hatte die normal abgerundeten Ecken mit trapezoiden Türmen besetzt.[2])

Nur der in der Südostecke konnte in seinen Fundamenten gemessen werden. Er hat bei auffallend geringem Umfang sehr starke Seitenmauern. Die innere Abrundung mißt kaum 1,75 m Länge.

Von den vier Toren waren das nördliche, westliche und südliche ziemlich gleich groß. Alle Tore besaßen nur einfache von je zwei Türmen besetzte Einfahrten. Die Tiefe der Türme des nördlichen und südlichen Tores beträgt 4,80 m (in der Einfahrt), am Westtor 5,60 m, während das Tor in der Ostseite mit 6,80 m Tiefe auffallend größer als die

[1]) Buchner, Reise, a. a. O., Heft 2, S. 6. Dessen Geschichte von Bayern, Dokumente, Bd. 1, Buch 1, Abt. 1, 112c. Stichaner v., 7. Jahresbericht des histor. Vereins im Rezatkreis, 1836, S. 71 erwähnt nur Ruinen bei Ruffenhofen. Kohl W., Das Kastell Ruffenhofen bei Wassertrüdingen, Limesblatt, 1892, Nr. 2, S. 56, 57. Kohl W., Das Kastell Ruffenhofen, der Obergermanisch-Rätische Limes des Römerreiches von O. v. Sarwey und F. Hettner, 1896, Liefer. IV, Nr. 68. v. Popp K., Bericht über den rätischen Limes, Münchener Allgemeine Zeitung, 1893, Beilage 9 und 10. Ohlenschlager, Römische Grenzmark, S. 75. Derselbe, Westdeutsche Zeitschrift, XI, S. 12.

[2]) v. Popp, Das Kastell Dambach, Obergermanisch-Rätischer Limes, 1901, Lief. 15, S. 3 ff. Jahrb. des K. D. archäolog. Instituts, Anzeiger, 1894, VIII, S. 177 und 1896, S. 188. Kohl, Kastell Dambach, Limesblatt, 1892, Nr. 2, S. 56 ff., 1897, Nr. 21, S. 596 ff. Döderlein, Antiquitates, a. a. O., S. 61. Redenbacher, Manuskript, a. a. O., V, S. 11. Buchner, Reise auf der Teufelsmauer, a. a. O., I, S. 61 ff.

übrigen war. Von Zwischentürmen wurde nur ein einziger, 48 m westlich vom Nordtor ausgemacht. Ein Doppelgraben, 11,5 – 9,25 m breit, 2 m tief, flachsohlig, umzog jenseits einer ca. 3,70 m auffallend breiten Berme die Umwallung. Am Südtor war der Graben überdämmt.

Im Innern des Kastells, wenig mehr als 9 m von der Innenkante der Umfassungsmauer entfernt, westlich von der südnördlichen Hauptlagerstraße, zieht sich ein großer Komplex von ca. 25 Gelassen hin, darunter einige (wenigstens zwei) heizbare und eine kleine, von einer Vormauer gegen den Weg abgeschlossene Apsis (schola). Sie sind wahrscheinlich erst nach der Kastellerweiterung aufgeführt worden. Eine solche Lage des Prätoriums wäre ganz eigentümlich. Mehrere Räume zeigten früher noch grün- und rotbemalte Wände.[1]

Westlich von dem Gebäudekomplex liegt ein germanisches Reihengräberfeld von 28 Gräben ohne alle Beigaben.

In den Feldern ca. 200 m südlich vom Kastell sind sichere Spuren der bürgerlichen Niederlassung ausgemacht worden.

Von Einzelfunden sind zu erwähnen: ca. 25 Münzen (Denare und Erz), hauptsächlich von Trajanus bis Severus Alexander, nur 5 (1 Antoninus, 1 Augustus, 2 Vespasianus, 1 Titus) reichen weiter hinauf.

7 Gefäße aus Bronzeblech: 2 Henkelkannen mit hohlen Henkeln, 1 Kochgefäß mit Deckel und 4 Füßen, 1 Schale mit einem siebartigen Ausguß am Rande, 2 Becher, eine Kanne von eleganter Form.

Von Töpferstempeln auf Tassen- und Tellerböden ergaben sich die Namen: Augustin(us), Firmus f, Secundini, Vic(torinus), Marc(ellinus . . b(r? uciani, ferner Aviti, Cai . ., Fauvose, Juriliu. . . . rnin Blattoni (wahrsch. B F Attoni, jetzt verloren). Eingekritzt . . . (?)innus.

Eine schöne Bronzestatuette des Merkurius, 15 cm hoch, aus guter Zeit, ist leider verloren gegangen.

Drei Bruchstücke einer Ehreninschrift aus Solenhofener Kalkstein besagen, daß dem Kaiser Karakalla zwischen 210–217, also zur Zeit des von ihm geführten Alamannenkrieges (213) ein Denkmal gewidmet wurde.[2] Mommsen und Hirschfeld beziehen die Inschrift auf Kommodus.

[1] Stichaner v., 7. Jahresbericht des histor. Vereins im Rezatkreis, 1836, S. 71.
[2] Ohlenschlager, Römische Inschriften aus Bayern. Sitzungsberichte der K. B. Akademie der Wissenschaften, 1887, Bd. 1, S. 180 ff.



Bronzeblecherne Gefäße, Kastell Dambach.

Dambach war ursprünglich wie Böhming und Gunzenhausen eine kleine Befestigung der östlichsten Limesstraße und zeigte in seiner ersten Anlage ungefähr die gleiche Ausdehnung.

Ehedem gingen die Bewohner der Hammermühle und der dabei stehenden Ziegelhütte nach starkem Regen immer auf jene Felder, um

Antiken, besonders Münzen, Gemmen, Kameen zu suchen, die man daselbst nicht selten fand ... Der letzte Wassertrüdinger Oberamtmann, Herr von Freudenberg, sammelte sehr viele Gemmen und Kameos, die bei Wittelshofen am Fuße des Hesselberges und bei Dambach um die Hammermühle her gefunden wurden. Der Hammerschmied habe vor Jahren beim Auskehren des Mühlbaches nahe an die 30 kleineren Röhren von einer Wasserleitung und ganze Balken von Eichen gefunden, die ersten eingeschmolzen, die letzteren teuer verkauft ... Ebenso wurde ein schwerer goldener Ring mit 13 Ecken gefunden und in den umliegenden Feldern Gewölbe und Zimmer ausgegraben, darunter ein besonders herrliches, dessen Wände von schönstem Marmor (Gipsmarmor?) waren.[1]

Den militärischen Zweck der Limeskastelle bestimmt ein Fachmann dahin:

Eining-Irnsing schützt den Anschluß des Limes an die Donaulinie und den Stromübergang; Pfünz ebenso den Übergang über die Altmühl, wobei es zugleich als Rückhalt für den rechten Flügel des rätischen Limes dient und als Riegel die durch das Altmühltal ins Ausland führende Straße sperrt. Weißenburg sichert die Beugung des Grenzwalles von Südost gegen Nordwest und den Übergang über die schwäbische Rezat, schließt deren ebenfalls ins Ausland führende Tal und schirmt den auf der Wilzburg spähenden Signalposten. Teilenhofen und Gnotzheim dienen der nördlich vorspringenden Limesbastion bei Gunzenhausen als Rückhalt und sichern die Signalstation auf der Gelben Birg ...[2]

Außer den besprochenen Kastellen sind noch über 140 römische Befestigungen der verschiedensten Art, Wachstellen, kleinere Lager, usw. zwischen der Donau und dem Limes nachgewiesen.[3])

Es ist ein hocherfreuliches Ereignis, daß die bisher vielfach zerstreuten Funde des Pfahls nunmehr in einem neu geschaffenen K. Limesmuseum auf der Willibaldsburg bei Eichstätt vereinigt werden. Was die Saalburg für den obergermanischen Limes geworden, das wird nun hoffentlich mit ungleich reicherer Ausgestaltung in der Willibaldsburg erstehen: Eine kostbare Sammlung kulturgeschichtlicher Reste der römischen Herrschaft auf süddeutschem Gebiete.

[1]) Redenbacher, Kollektaneen, V, 14–16. Mayer F. A., Beschreibung der Teufelsmauer, a. a. O., Abt. 1, S. 764. Kohl, Limesblatt, 1892, Nr. 2, S. 36.

[2]) Arnold H., Zur Limesforschung, Allgemeine Zeitung, 1891, Beil. 126, S. 1.

[3]) Ohlenschlager, Die römische Grenzmark in Bayern, a. a. O., S. 85. (Vgl. oben, Abschnitt V, S. 159).

XV.

Kastelle am unteren Donaulimes.

Serviodurum, Straubing.

Die Peutingertafel berechnet die Entfernung von Regensburg nach Straubing auf 28000 MP oder ca. 41½ km, das Itinerarium den Weg von Augustana (Aist) bis Regensburg auf 29000 MP = ca. 43 km. Die Angaben treffen für die Stelle des heutigen Straubing zu.

Funde der letzten Jahre haben dargetan, daß bei Straubing die dritte Italische Legion, die erste Kanathenische und die zweite Rätische Kohorte gestanden sind. Die letztere hatte schon seit dem Jahre 107 nach Chr. hier Standquartier.

Die Legionsabteilung ward natürlich erst ca. 60 Jahre später dahin verlegt. Wenn dann alle drei Truppenkörper zu gleicher Zeit am Orte gestanden sind, so muß das Kastell Serviodurum einen bedeutenden Umfang gehabt haben. Möglich ist aber immerhin, daß sich die Abteilungen nur abgelöst haben. Die Frage wird erst definitiv gelöst sein, wenn das Kastell ausgemacht ist.[1]

Bisher ist dies noch nicht gelungen. Es wird nun nicht mehr wie früher in der Altstadt bei St. Peter am linken Ufer der Alat, sondern im Osten (der Ostervelde) rechts von der Alat, östlich von der Azel[illegible] [illegible] vermutet. 1899 stießen die eifrig betriebenen [illegible] auf ausgedehntere römische Gebäudegrundmauern. Die [illegible] denen des Kemptener-

[1] [illegible] in Burghausen. [illegible] Braunmüller [illegible] Niederbayern, 1872, [illegible] Sammelblätter zur Ge[illegible] [illegible] Heft 4, 1884 [illegible] Die röm. [illegible] Jahres[illegible] [illegible] 1–3, 1899 1901.

rums und gehören zum Lagerdorf. Dabei wurden Ziegel mit empeln der Abteilung der dritten Ital. Legion und der ersten Ko te der Kanathener, Münzen, Tongefäße u. a. aufgedeckt.[1]

Die früher gefundenen Münzen reichen von Otho bis Gratianus s und sind meistens aus dem Osterfeld gehoben.[2]) Ebenda kam eine ße Zahl von römischen Gefäßbruchstücken zum Vorschein bald mit, d ohne Verzierung, dann Lampen, Urnen, Töpfe, Räucherschalen, cher, Mischkrüge, Reibschüsseln usw. entweder aus samischer Erde : schwarzem lackartigen Überzug aus rotem oder gelbem Ton oder s grauer, graphitreicher Erde und aus Glas. Die Figuren auf den herben stellen Menschen, Tiere, Bäume, Blätter und verschiedene namente dar.[3] Auch Ziegelplatten, einige mit Militärstempeln, ndziegel, Hypokaustenziegel, Fußbodenplatten, bemalte Gesimsstücke, lkschieferdachplatten, Werkzeuge aus Eisen und Bronze und Schmuck genstände wurden zahlreich ermittelt.[4]

Seitdem mehren sich alljährlich die Fundgegenstände, welche den eren Bestand des Römerlagers erweisen.

Und allerjüngst glaubte man an der Stelle nun auch die Lage Kastells ermittelt zu haben.[5]

Ein Inschriftendenkmal ist dem Jupiter Dolichenus geweiht.[6] Die titia erwähnt eine Reiterabteilung in dem nahen Dorfe Ast, die ites Stablesiani seniores Augustanis.[7] Auch hier werden Nachgrabungen h die Spuren ihres Standquartieres ermitteln. Bei dem Dorfe Pfatter

1) Zweiter Jahresbericht des histor. Vereins für Straubing, 1900, S. 3, 77 ff., tab. VI, VII. Ohlenschlager, Römische Funde in Bayern, 1900, Blätter für das Bayer. Gymn. Schulwesen, 1901, Bd. 37, Heft 1 und 2, S. 76.

2) Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern, 1855, Bd. IV, Heft 2, S. 23 und Heft 1, S. 71. Ohlenschlager, Die römischen Grenzlager, a. a. O., S. 16.

3) Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern, 1851/52, Bd. 2, Heft 1, S. 23 und Wimmer F., Sammelblätter, a. a. O., S. 88, 121, 208, 113, 118. Ohlenschlager, a. a. O. S. 47. Ortner H., Straubing in seiner Vergangenheit und Gegenwart, 1902, S. 1—10.

4) Straubinger Wochenblatt, 1830, S. 108 f. Ohlenschlager, a. a. O., S. 52 f. Wimmer, Sammelblätter . . ., S. 119. Über die bei Straubing gefundenen Töpferstempel und Münzen siehe den Abschnitt: Römische Kultur.

5) Allgem. Zeitung, 1900, Nr. 296, 27. Okt. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1900, Nr. 10. Ohlenschlager, Römische Funde in Bayern, 1900, a. a. O., S. 76. Ortner, S. 6, 7. 6) Mommsen, 5973. Ohlenschlager, Die römischen Grenzmarken, a. a. O., S. 18 f. Ortner, a. a. O., S. 1.

7) Notitia, p. 101. Seeck, p. 200.

südöstlich von Regensburg an der Donau fand Aventinus ein Sommerlager (c. aestiva), also eine Erdbefestigung (Feldlager).[1] Castra Vetera war Pfatter jedenfalls nicht.

Quintana, Künzing. Wischelburg.

Das Dorf Künzing, von der Staatsstraße Pleinting-Osterhofen schräg durchschnitten, liegt an der Mündung des kalten Baches in die Ob, die der Donau zufließt, und ist nach dem Itinerarium 24 000 MP = 35 km von Passau westwärts entfernt. Der ehedem nicht unbedeutende Römerort führte nach dem Bache den Namen Quintana (= Künzing). Noch jetzt dehnen sich von dort an der Donau entlang bis Straubing (Ringkam) und gen Regensburg alte Wasserwehren auf 12 Stunden lang aus.[2]

Südlich vom Pfarrdorfe ist a. 1874 in ganz flacher Ebene ein römisches Lager zutage gefördert worden. Die Langseiten messen 166, die Breitseiten 146 m, der Flächeninhalt beträgt 22 576 qm, bei den Kohortenlagern Bayerns die normale Größe. Das Material der durchschnittlich 1,50 m breiten Grundmauer lieferten kleine Bruchsteine aus Gneis, mit Kalk und Kieselsteinen als Gußmauer aufgeführt. Die abgetragene Stirnmauer ist zu den vornehmsten Dorfgebäuden, der Kirche, der Friedhofmauer und dem Ammerhofe verbraucht worden.

In den abgerundeten Kastellecken (Radius 8,5 m) standen sehr feste Trapeztürme, 4,50 : 3,50 und 4,10 : 3,90 m, mit Grundmauern aus gewaltigen unbehauenen Steinblöcken. Von den Toren wurde das rechte Prinzipaltor (Osttor) und das Dekumantor (Südtor) freigelegt. Die Doppeltürme im Viereck von 3 : 3 m (Südtor 3 : 4 m Breite) sprangen nicht aus der Mauerflucht vor. Das Osttor genau in der Mitte der Längsseite hatte zwei Einfahrten 3,12 : 4,32 m, das Dekumantor, 3,12 : 4,32 breit, besaß nur eine Einfahrt. Der Torbuchstabe R, 4 cm hoch, aus vergoldeter Bronze, der dabei ausgegraben wurde, war wohl der letzte Buchstabe der Toraufschrift A I F R = ala prima Flavia Raetorum. Da bisher keine Zwischentürme ausgemacht worden sind, so hat das Kastell 12 Türme, 8 Tor- und vier

[1] Aventini Chron., a. a. O., IV, 2, S. 700. Muffinan v., Die römischen Altertümer in und um Straubing, Jahresbericht des histor. Vereins Straubing, 1899, S. 39, Anm. 5 von Dr. B. Weissenberger erklärt.

[2] Notitia, 718, Seeck, 200. Die Lesart Businica steht in schlechteren Handschriften.

Ecktürme gezählt. Spuren des Wallganges fanden sich innerhalb der Südmauer. Unter dem Kirchwege ist das sacellum des Prätoriums im Rechteck von 6,50 m Länge und 6 m Breite mit einer Apsis von 3 m Breite im Süden freigelegt worden. Bei der weitgehenden Zerstörung kann man sich von der Anlage des Prätoriums unmöglich ein Bild machen.

Zahlreiche Ziegel, Hypokaustenplatten und Stücke von Heizkacheln an der westlichen Mauer deuten auf die gewöhnlichen Räume des Prätoriums hin. Das Lagerdorf zog auf der Ostseite gegen den Zod- oder Salzbrunnen hinab, das Totenfeld (bustum) konnte bisher nicht aufgedeckt werden.

Künzing ist etwas größer als Eining, weist aber die gleiche Einrichtung und den gleichen Bau auf.

Ziegelstempel der leg. III Ital. beurkunden die Anwesenheit einer Abteilung dieser Legion.

An der Ostmauer des Sacellum wurde der wertvollste Fund gemacht: Eine Bronzestatue des Genius (praetorii, cohortis, Lagergenius), 21 cm hoch auf viereckigem Untersatz, noch aus guter Zeit. Den nackten, kräftigen Oberkörper deckt von den Hüften bis

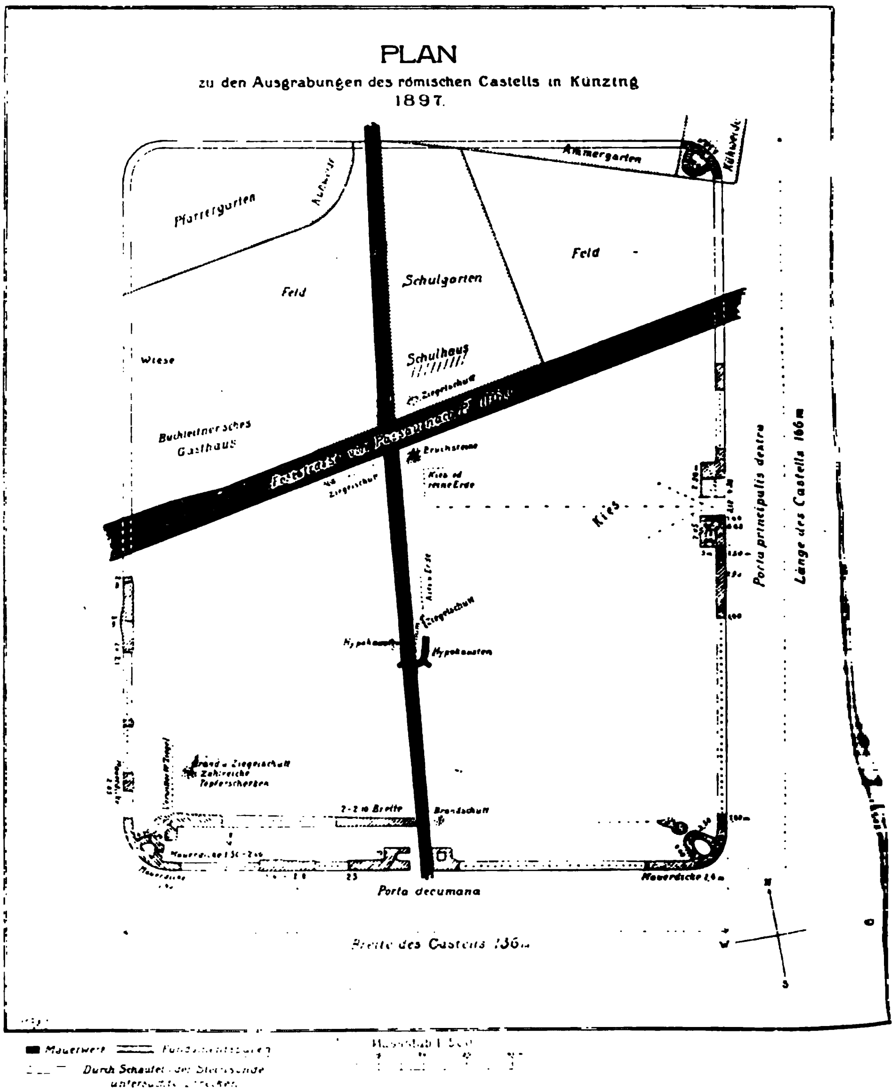


Lagergenius, Künzing

zu den Knien das Himation in leichtem Faltenwurf, dessen eines Ende der linke Arm umschlungen hält. Das künstlich gelockte Haar ist wahrscheinlich mit einer Schleife (Kranze?) geschmückt gewesen. Der linke Fuß berührt nur mit den Zehen den Boden. Zierliche Stiefel decken die Füße. Jetzt im Kgl. Antiquarium München.[1]

Ein Fußweg führt von Süden nach Norden mitten durch das Kastell nach Girching und ist wohl die alte Lagerstraße zwischen dem Dekuman- und Prätorialtor gewesen.[2]

[1] Pichlmayr, Quintanis, Westdeutsche Zeitschrift, XVI, 1897, Nr. 11, S. 348 ff. Und desselben, Bericht an die K. Akademie der Wissenschaften, 1897, (Original).
[2] Lanus, a. a. O., 1059. Gewold, 187. Cellarius I, 523. Falckenstein, Gesch. des Herzogtums Bayern, Bd. I, S. 34. Mannert, Älteste Gesch. Bajoariens.



S. 68. Brugger, S. 30. Pigenot, Ausgrabung bei Künzing, Histor. Verein von Niederbayern, Bd. 1, Heft 2, S. 6. Mulzer F. v., Castra Quintana, Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, 1847, Bd. 1, S. 97 ff. Schmid Mich., Das römische Kastell in Künzing, Verh. des histor. Vereins für Niederbayern, 1877, S. 147–154. Ohlenschlager, Die römischen Grenzlager zu

Quintana war auch der Sitz des Präfekten der ersten Flavischen Schwadron der Räten.[1] Zahlreiche Münzen von Nero bis Konstantius II. (353 bis 361), Gefäßstücke aus samischer Erde mit allerlei Verzierungen — Eierstab, Tier-, Menschen-, Göttergestalten — und sonstige kleinere Funde ergaben sich, wie an anderen Kastellen.

Im fünften Jahrhundert blühte da schon eine Christengemeinde, die außerhalb der Mauern des Kastells, also im Lagerdorfe, eine hölzerne Kirche erbaut hatte. Der heilige Severinus besuchte auf seinen Missionsreisen auch diesen Ort, befreite denselben auf Bitten der Gläubigen von den Überschwemmungen des Quintanaflusses und erweckte einen Priester vom Tode zum Leben.[2] Das Kastell gehörte zu den letzten Bollwerken der Römer an der oberen Donau. Als es sich gegen die unaufhörlichen Angriffe der Markomannen-Bayern nicht mehr halten konnte, flüchteten die Bewohner weiter östlich nach dem festeren Castra Batava.[3] Die Feinde zerstörten durch Brand die ganze Anlage.[4]

Wischelburg.

Auf dem Wege nach Straubing liegt bei dem Dorfe Lohe eine mächtige, höchst merkwürdige Schanze, Wischelburg genannt. Die Maße ergaben im NO 270 m, NW 195 m, SW ca. 225 m, SO. ca. 195 m. Die sehr steile Wallhöhe beträgt zum Teil 12—14 m. Ein 6—10 m tiefer, sehr breiter Graben schneidet das Kastell von der Umgebung ab. Aventinus fand davon Wall, Tor und Mauern noch unversehrt. Die Dorfbewohner hätten erzählt, die Donauufer seien durch eine Marmor

Passau, Kunzing, S. 21—37 und Abhandlungen der K. B. Akademie der Wissensch., Bd. XVII, Abt. 1. Seefried J. N., Das Municipium Quintanis und die castra Quintiana. Abhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, 1873, Bd. 18, S. 111 ff. Abhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, Bd. 2, Heft 1, S. 38 f., S. 59 f. und Bd. 12, S. 21 f. Jahresbericht des histor. Vereins für Straubing, Bd. 2, 1900, S. 21, Anm. 3.

[1] Notitia, 102. Seeck, p. 200. [2] Eugippius, Vita s. Severini, c. 15, 16, 27—28. Mussinan v., Die römischen Altertümer in und um Straubing. Jahresbericht des histor. Vereins für Straubing, a. a. O., 2. Jahrg., 1899, S. 15, 18.

[3] Eugippius, a. a. O., c. 24, Mussinan v., a. a. O., S. 14.

[4] Mussinan v., Jahresbericht des historischen Vereins für Straubing, a. a. O., S. 21, Anm. 3.

brücke verbunden gewesen, und man sehe beim niedrigen Wasserstande noch die Pfeiler der Bögen.[1])

Die brauchbaren und vorhandenen Funde beschränken sich bisher auf ein paar Münzen, von denen nur 1 Geta näher bekannt ist.[2]) Die seltsame Gestalt der Schanze, deren Nordwestseite stark nach außen gebogen ist, indem sie sich nach dem Laufe des Baches richtet, namentlich aber die ungewöhnliche Höhe der Wälle und Tiefe der Gräben entspricht der römischen Gewohnheit im Baue von Kastellen nicht. Wahrscheinlich haben sie die Römer aus früherer Zeit vorgefunden und nur vorübergehend besetzt gehalten.[3])

[1]) Buchner, Geschichte von Bayern, hält Wischelburg für Quintana, Dokumente, Bd. 1, S. 99 und dessen Reise auf der Teufelsmauer, III, 7. Joh. Aventinus, Chronik, Ausgabe der K. B. Akademie, IV, 2, S. 701. Braumüller, P., Abt, Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, Bd. 17, S. 43. Mussinan J. v., Die römischen Altertümer in und um Straubing, cgm. 5380 f., 27 s. Mussinan v., a. a. O., Jahresbericht des histor. Vereins Straubing, I, S. 66 f. Hagens, a. a. O., S. 570. Ich wage nicht, Aventinus eine bloße Fabulierung unterzuschieben. Von der Brücke ist indes jetzt keine Spur mehr erhalten. Jahresbericht, a. a. O., S. 68, Anm. 2.

[2]) Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, Bd. II, Heft 4, S. 41, Nr. 27 und Bd. 12, S. 24, Nr. 631.

[3]) Ohlenschlager, Die römischen Grenzlager, a. a. O., S. 37—45.

Castra Batava. — Boiodurum.

Passau — Innstadt.

Mit den Straßen von Castra Regina und Abusina liefen in Passau-Innstadt auch die bisher viel zu wenig beobachteten Straßen von Pons Oeni über Wasserburg, Altötting am linken Innufer entlang und von Iuvavum an der Salzach und dem rechten Innufer zusammen. Ein Benefiziarposten hatte die wichtigen Straßenzüge zu überwachen. Nach einer Kohorte der Batauer erhielt die Stadt den Namen.[1]

Die Entfernung von Quintana nach Batava betrug nach dem Itinerarium XXIV MP = 24000 Schritte = 35 km.[2]

Batava war die Grenzstadt Rätiens.[3] Das am rechten Innufer gelegene Boiodurum gehörte schon zur norischen Provinz. Die größere, uralte, wohl schon vorrömische Stadtanlage war auf der felsigen Halbinsel zwischen Donau und Inn gebaut. Die vorzügliche, von Natur geschützte Lage und die größere Landausdehnung bedingten dies. Die Eroberer schufen aber aus der alten Stadt ein festes, römisches Kastell.[4] Auf dem schmalen Streifen zwischen dem rechten Innufer und den an dasselbe herandrängenden Höhen waren der römische Brückenkopf, die Militärgebäude und Zollgebäude des norischen Grenzkastells erbaut.

[1] Falckenstein v., Geschichte des Herzogtum Bayerns, Bd. 1, S. 31. Wallhausen v., Noricum, S. 563—570. Brugger, 32—33. Mannert, Die älteste Geschichte Baioariens, S. 61, 65 f. Notitia, 783 f. Mommsen, C. I. L., III, 2, p. 680. Fink, Rosenheims Umgebung in römischer Zeit, S. 15 f. Heiner L. v., Die Chronik von Rosenheim, S. 3 f. Mutzl, Über einige Römerstraßen in Noricum, Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Bd. 1, S. 300. Mutzl, Über römische Straßen und Lager in Altbayern und besonders a. d. Isar Bayer. Annalen, Jahrg. 2. 1. Hälfte, S. 118. Zöpf B., Über eine Verbindungsstraße von Pons Oeni nach Turum. Oberbay. Archiv, 1866/67, Bd. 27, S. 289 ff. und Bd. 31, S. 17—21. Mommsen, 5680. v. Domaszewski, Benefiziarierposten, a. a. O., S. 166. [2] Notitia, 758*. Seeck, p. 200.

[3] Joh. Aventini, de Urbe Bathaviensi Narratiuncula in Oefele A. Fr., Rerum Boicar. Scriptores, tom. I, p. 701—703. Buchner, Geschichte von Bayern, Bd. 1, S. 51 und Dokum. 1, 106. Mannert, Die älteste Geschichte Baioariens, S. 66. Pauly-Wissova, Real Encyklop., a. a. O., Bd. 3, Taf. 1, S. 120. Über den Straßenzug Passau-Salzburg siehe Stark Bernhard (Benediktiner von St. Emmeram), Manuskripte, Bd. 6, Blatt 127, im Besitze des historischen Vereins von Oberbayern, nach Schels Al., Mitteilungen über Niederbayern zur Römerzeit, Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern, 1864, Bd. 10, S. 353. [4] Arnold W., Deutsche Urzeit, a. a. O., Bd. 1, S. 85, läßt Passau schon durch Drusus befestigt sein.

Castra Batava ward in der höchsten Stadtlage, auf der Platte des granitenen Felsenkegels, der die Ströme Donau und Inn trennt, angelegt. Steil fallen die Wände zu den beiden Flußbetten ca. 15 m ab (noch tiefer zur Donau). Der Raum des Dom- oder Promenadeplatzes (Retentura) und des Residenzplatzes (Prätentura), über 200 m lang und an der Westseite bis zum Steinweg ca. 160 m breit, die Normalgröße des Kohortenlagers, ward von der Festung in Trapezoidform überdeckt. Östlich vom Residenzplatz zog sich bis an die Spitze der Landzunge, den „Ort", das Lagerdorf hin. Die Umwallungsmauern liefen am südlichen und nördlichen Plattenrande hin. Von den Prinzipaltoren zogen wie bei Pfünz und anderen Felsenfestungen südlich vom Dome zur Innbrücke, nördlich durch die Berggasse Straßen in die Flußtäler hinab. Auch auf diesen beiden Seiten war das Lagerdorf ausgebreitet. Der Steinweg, das Ende der Via Augusta, besäumte die Nordumwallung und sandte eine Straße in der Gegend des Stadtrichtergaßl zum Dekumantor (Westtor) hinauf, das ungefähr beim Seminar St. Stephan gelegen war. Der Kastellumfang glich also etwa dem von Pföring. Nun ist freilich von der Römerfestung keine Spur mehr vorhanden. Allenfallsige Reste der Mauer, der Tore und Türme sind unter den kirchlichen und staatlichen Gebäuden begraben, welche die zwei großen Plätze der Stadt besäumen. Nur der Name Römerwöhr (so im Stadtplan), eine riesige, halbkreisförmige Mauer der allerstärksten Art, die von der Innseite bis zum nördlichen Felsenabhang läuft, erinnert noch an Befestigungswerke der Römerzeit. Sie wird am äußersten Nordende von der langen Tor- oder Gewölbstraße, deren Mauern ca. 1,50 m dick sind, durchbrochen. Unter derselben befindet sich der „Graben" (fossa, jetzt Straße).

Die Römerwehr und der Graben trennt die „Altstadt" von der „Neumarkt". Der Graben konnte leicht vom Inn aus mit Wasser gefüllt und so das Kastell zur Insel geschaffen werden.

Die Römerwehr ist sehr hoch, wohl 10—15 m, überragt die an- und umliegenden Häuser und ist aus großen und kleinen unbehauenen Granitbrocken ohne regelrechte Schicht mit reichem Mörtelbeisatz errichtet. Sie ist so dick, daß der oberste Mauerrand noch gut 1 m Durchmesser hat und man bequem darauf liegen und spazieren gehen kann. So hohe und starke Mauern sind meist vorrömisch, wie in Wischelburg.[1]

[1] Vgl. Erhard, Die ältesten Straßen und Plätze der Stadt Passau, in: Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern, 1851—52, Bd. 2, S. 15 f.

Ich bleibe mit den alten Forschern bei der Anschauung, daß in der Neumarkt (dem westlichen Teile der Stadt) oder in St. Nikola (der jetzigen alten Kaserne) oder am Fuße des Spitzberges das Römerlager nicht zu suchen ist.[1]) Bei dem Eisenbahn-Tunnelbau im Jahre 1860 quer über den ganzen Exerzierplatz am Fuße des Spitzberges hart hinter St. Nikola vorbei ist meines Wissens in den metertiefen Schichten gewachsenen Lehmbodens nicht der geringste Fund gemacht worden. Auch bei den umfangreichen Keller- und Villabauten der jüngsten Jahre auf dem Spitzberge ergab sich keine Spur römischer Besiedelung. Infolge der wiederholten Zerstörungen bedecken mehr als irgend anderswo die Wege, Straßen und freien Plätze der Stadt meterhohe Schuttlagerungen. Das beste Beispiel bietet die St. Johanniskirche, ein gotischer Hallenbau aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, zu dessen Boden seit dem Stadtbrande im 17. Jahrhundert Stufen über 1 m tief hinabführen. Das erschwert das Auffinden von Überresten aus römischer Zeit in ganz besonderem Maße.

Wenn geltend gemacht wird, die Altstadt Passau innerhalb der Römerwehr sei das römische Kastell nicht gewesen, weil zur Zeit des hl. Severinus bereits eine christliche Kirche da vorhanden gewesen, so ergibt sich daraus nur die Folgerung, daß die Bewohner des Kastells wie auch in Quintana bereits Christen waren, und daß an Stelle der sacella und arae auf dem Prätorium eben eine christliche Kapelle oder kleinere Kirche von der christlichen Besatzung erbaut worden ist.[2])

Auch erhellt aus Eugippius, daß damals sicher nicht mehr eine ganze Kohorte in Passau gelegen war. Spricht ja derselbe nur von einer Wache von 40 Mann, unter deren Schutz das von den Bürgern wegen Feldarbeit verlassene Passau gestanden sei.[3])

Die Gestalt des Prätoriums läßt sich am wenigsten mehr bestimmen. Hier deckt die Erd- und Schuttmasse metertief die allenfallsigen Spuren des

(enthält nur ganz allgemeines). Hagens, a. a. O., S. 107 ff. Mulzer F. v., Über die Altertumer des Unterdonaukreises aus der Römerzeit, Abh. 1, Boiodurum und Castra batava, Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, 1847, Bd. 1, S. 31 ff. Erhard Alex., Geschichte der Stadt Passau, Bd. 1, S. 4 f., Bd. 2, S. 29. Stadtplan vom Stadtbauamt gütig zur Verfügung gestellt.

[1]) Ohlenschlager, Die römischen Grenzlager, a. a. O., S. 22 ff., neigt dieser Ansicht zu.

[2]) Eugippius, vita s. Severini, c. 19, 22. Ohlenschlager, a. a. O., S. 22.

[3]) Eugippius, vita s. Severini, c. 22.

selben. Auch ist nicht unwahrscheinlich, daß bei den wiederholten großartigen Dom- und Residenz-Bauten die Grundmauern des Prätoriums umgewühlt und die Steine zu denselben verwendet worden sind. Erst von der Jesuitenstraße an finden sich bis zur Landspitze (Ort) bei Nachgrabungen Spuren römischer Kultur: Aschenurnen, Grablampen, Münzen, Waffenreste, Schmucksachen, aber auch große Massen von Kohlen, Asche, ganze Brandstätten, welche die Verwüstung des Platzes durch das Feuer verkünden.[1])

Der schönste Fund ist eine Kaiserbüste aus grauem, marmorartigen Stein (von zwei Stücken zusammengesetzt), eine Arbeit der guten Zeit.[2]) (2. Jahrh.) Leider sind alle meine Bemühungen um die Erforschung ihres derzeitigen Aufbewahrungsortes vergeblich gewesen.

Wie tief die Schuttmasse abgelagert ist, mag noch das Beispiel zeigen, daß in den fünfziger Jahren beim Bau des neuen Mautgebäudes am Fischmarkte, der tiefsten Stelle der Stadt hart am Donaustrande, erst in der Tiefe von 20 Schuh (ca. 6 m)mehrere römische Silber- und Kupfermünzen, ein altdeutsches (!) Schwert und mehrere Schlüssel von ungewöhnlicher (?) Form ausgemacht worden sind.[3])

Nur wenige Inschriften sind erhalten. Eine besagt, daß dem Veteranen Julius Primitivus, 40 Jahre alt, seine Gemahlin Titulenia Justina das Denkmal setzen ließ.[4]) In Passau lag, wie schon erwähnt, die 9. batavische Kohorte zu 1000 Mann.[5])

Das gegenüberliegende Boiodurum war auch eine römische Zollstation mit Zollamt, Einnehmer, Kontrolleur u. a. In der St. Severinuskirche verkündet ein Grabstein des Faustinianus, eines Verwalters der illyrischen Steuer, aus weißem Marmor, 1,30 m hoch und 0,45—0,75 m breit, daß ihm sein Sohn Jugenuus und sein Gegenschreiber, Kontrolleur und Stellvertreter Felix aus Dankbarkeit das Denkmal gesetzt hätten.[6])

[1]) Mulzer v., a. a. O., S. 35, 36. [2]) Lenz, histor.-topograph. Beschreibung der Kreishauptstadt Passau, Bd. 2, S. 61. Mulzer v., a. a. O., S. 39.

[3]) Erhard Alex., Die ältesten Bauwerke der Stadt Passau. Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern, 1855—1856, Bd. 1, Heft 2, S. 50.

[4]) Mommsen, 5692. Hefner v., Die römischen Denkmale in Niederbayern, Verhandlungen des historischen Vereins von Niederbayern, Bd. 5, S. 345. Ohlenschlager, a. a. O. S. 11—16. [5]) Notitia, p. 102*, 758*. Seeck, p. 200, Ephem. II, D. LXI. Erhard, a. a. O., S. 1—10.

[6]) Joh. Aventini, de Urbe Bathaviensi Narratiuncula, a. a. O., p. 702. Joh. Aventinus, Chronika, a. a. O., IV, 2, S. 702. Apian, 446. Steiner, 2735. Mommsen, 5691. Hefner v., R. B., 296. Hefner v., Röm.-bayer. Denkm., S. 177 f. Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern, Heft 1, S. 64.

In der Gartenmauer vor der Innstadt wurde ein Stein mit den Brustbildern dreier Männer in römischer Gewandung (halb erhabene Arbeit), wahrscheinlich der obere Teil eines cippus mit Spuren einer Inschrift am unteren Rande ermittelt.[1]

Der Name Boiodurum hat sich in dem Namen Beiderwiese, Beiderbach erhalten (Bach und Dorf vor der St. Severinskirche), welcher sich von dem Boitro des Eugippius, Boytra des 13. Jahrhunderts, peutra, peuten der späteren Zeit ableitet.

Sicher ist also dieser Ort nächst der Severinskirche ein Teil von Bojodurum gewesen.

Die Höhe des Mannschaftsstandes in Batava und Bojodurum ging kaum über eine Kohorte hinaus. Bojodurum bekam nämlich seine selbstständige Besatzung von Norikum. Die Notitia führt einen tribunus cohortis Boioduro ohne nähere Bezeichnung der Truppenabteilung und ohne Angabe des Offiziersnamens auf, die unter der Führung des Generals von Pannonien und Ufernorikum gestanden hat. Sub dispositione viri spectabilis ducis Pannoniae et Norici ripensis.[2]

Castra Batava — Boiodurum war der letzte Stützpunkt der Römerherrschaft in der Provinz Rätien, mit dessen Eroberung und Zerstörung die Germanen das obere Donaugebiet in ihre Gewalt brachten. Die beiden Orte waren schon christlich geworden. Kirchen (Basilika), Klöster und Priester waren vorhanden, die der hl. Severinus wiederholt besuchte. Die Passauer verehrten den geheimnisvollen Wundermann aufs tiefste und erbaten sich wiederholt seine Hilfe und seinen Rat, ohne indessen immer seinen Mahnungen zu folgen.[3]

Innstadt-Passau war durch eine Uferstraße längs des Inns und der Salzach mit Iuvavum verbunden. Der wichtigste Punkt, Kreuzlinden, deckte die Mündung der Salzach in den Inn durch einen Brücken

[1]) Mommsen, 5891. Hefner v., Die röm. Denkm. in Niederbayern, histor. Ver. von Niederbayern, 1856, Bd. 5, S. 346. Mulzer v., a. a. O., S. 43. Erhard, a. a. O., Bd. 1, S. 6. Ohlenschlager, a. a. O., S. 14. Hagens, a. a. O., S. 113. Seefried J. N., Boiodurum, Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern, 1873, Bd. 18, S. 135 ff. will der Altstadt (Niedernburg) den Namen Solodurum vindizieren, zwei Namen für eine Stadt!

[2]) Notitia, p. 100*. Seeck, p. 198. Notitia, p. 98*. Seeck, p. 196. Mommsen, III, 2, p. 690. Ohlenschlager, a. a. O., S. 76. Vgl. Kenner, Die Römerorte zwischen der Traun und dem Inn. Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissensch., 1878, Bd. 91, S. 565 ff., 589 ff.

[3]) Näheres im letzten Abschnitt: Die ältesten Denkmäler des Christentums.

kopf „Burgstall" (Schanze). Dort ward ein sehr wertvolles Bronzemedaillon (?) vom Kaiser Konstantinus dem Großen gefunden, das im Jahre 332 zu Trier auf den von seinem Sohne Konstantinus gegen die Sarmaten erkämpften Siege geschlagen wurde. Die Rückseite derselben trug die Inschrift: Gloria seculi virtus Caess. (Caesarum). Als Römerorte an dieser Straße am rechten Inn- und Salzachufer (Oberösterreich) sind ferner durch Funde erwiesen: St. Georgen bei Wernstein, Römerstraße, Inschriftsteine, Gelübdestein eines beneficiarius consularis und Legionärs der leg. II Ital. vom Jahre 230 aus der Zeit des Kaisers Septimius Severus. Dann Dachsgraben und Minaberg bei Schärding, Ort bei Reigersberg (Münzfunde), Pogenhofen bei Braunau (Mosaik, Grundmauern von 60 Schritt Länge), Ranshofen unweit der Mündung der Salzach (Gelübdestein der Victoria Augusta, Inschriften), Überackern (Militärposten, Gräber, also wohl Reste eines Kastells), Kreuzlinden, nahe dabei Aufhausen (Werkzeuge, Gerätschaften, ausgedehnte Grundmauern mit ausgebrannten Rundtürmen?), Natterngraben, (Münzen aus Bronze von K. Antoninus Pius aus dem Jahre 140 und 143) und von Konstantinus dem Großen (317—337), Tarsdorf bei Ostermiething (Grabstein, Inschriften).[1]

[1]) Kenner Friedr., Archäologische Funde im Lande ob der Ens, Mitteilungen der K. K. Zentral-Kommission, 1866, Jahrg. 11, p. LXXII.



XVI.

Kastelle der Mainlinie (oberrheinischer Limes).

Die lange Wall- und Mauerbefestigungslinie des obergermanisch-rätischen Limes war nur an einer Stelle, am unteren Main, auf die verhältnismäßig kurze Strecke von ca. 20 km von Miltenberg bis Groß-Krotzenburg durch die Flußgrenze ersetzt. Sie dünkte den Eroberern mächtig genug an Breite, Tiefe und Wassermenge, um Überschreitungsversuche der Germanen unmöglich zu machen. Dennoch sicherten sie sich die Heeresstraße nach dem Rhein durch ein fast noch geschlosseneres Kastellsystem als am südlichen Limes und dem Pfahl, indem sie auf derselben nicht weniger als acht Kastelle (6 im bayerischen Unterfranken, 2 in der preußischen Provinz Hessen-Nassau), darunter sehr starke, bauten. Und zwischen und hinter denselben im Abstand von 600—1000 m deckten noch wie am ganzen Limes Wachttürme die Straßenverbindung von Kastell zu Kastell. Sie haben ungefähr die gleiche Größe wie die am Pfahl, 4,60—4,80 m Seitenlänge, sind aus verhältnismäßig kleinen Steinen nicht immer in Mörtel, sondern auch im bloßen Lehm gebaut, beobachten das Prinzip unbedingter Geradlinigkeit in nordwestlicher Achsenrichtung und verraten eine einheitliche, gleichzeitige und rasche Anlage mit einem Schlage im Angesichte der eben bezwungenen Feinde. Aber nur einige km dahinter lief von Obernburg-Wörth südlich bis an den Neckar (Cannstadt) eine zweite stärker und solider gebaute Kastellinie — die Mümlinglinie — in Gestalt einer Steinmauer mit Steintürmen im Abstande von 1000—3000 m, die den Zweck hatte, Germanenscharen, welche doch die Flußgrenze durchbrochen hatten, einen zweiten Damm entgegenzusetzen, der sie zur Einstellung ihres Vormarsches und zum Rückzuge über die Flußgrenze zwingen mußte.[1] Zwischen den Türmen und Kastellen zogen sich an

[1] Conrady, Zur Erforschung des römischen Limes mainabwärts von Miltenberg, Westdeutsche Zeitschrift, 1884, III, S. 278 ff.

den Gestaden und Hängen des milden, schönen Maintales zahlreiche Landhäuser und bürgerliche Niederlassungen hin, deren Spuren die Grundreste verschiedener Gebäulichkeiten allerorts erhalten haben.[1])

Altstadt bei Miltenberg a. M.

Altstadt ist das zweitausgedehnteste Kastell der Odenwaldlinie und mißt 169,5 m Länge und 159,2 m Breite mit einem Flächeninhalt von ca. 26 700 qm. Damit nimmt es unter den 25 ausgemachten Kastellen des diesseitigen Bayern die 14. Stelle an Größe ein und barg eine Kohorte. Es liegt auf einem die Umgebung nach drei Seiten um wenige Fuß überragenden flachen Ausläufer des „Hainberges" am linken Mainufer.[2]) Die Umfassungsmauern, 1,25 m stark, sind aus rauh behauenen Sandsteinen mit breiten Mörtelfugen und Brockenfüllwerk in nicht tiefem Grunde aufgeführt. In den abgerundeten Ecken sind Türme mit 4,24 m Seitenlänge gestanden.

Da auch den Mauerabschnitt zwischen den Prinzipaltoren und der Front je ein, dann jenen bis zur Dekumanseite je zwei Türme deckten, so zählte das Kastell zusammen 18 Türme. Ein Doppelgraben lief um dasselbe, dessen Breite mindestens 13 m und Tiefe ca. 3,25 m betrug.[3])

Die Lage des Prätoriums ist jetzt an der Kreuzung der beiden Hauptlagerstraßen erwiesen. Die Gebäudereste auf demselben gehören einem romanischen Kirchenbau aus dem 12. Jahrhundert an. Sie standen wie auch sonst sicher über dem Sacellum. Vor der Lagerfronte liegen die Reste von mehreren, nicht gerade zahlreichen Bauten (Lagerdorf?). Eine makadamisierte Straße, wie gewöhnlich 6 m (hier an einer Stelle 6,5 m) breit, aus kleinen Steinen aufgeschichtet, zog von der Porta praetoria her an denselben vorbei.

Das seitlich gelegene sogenannte Offizierskasino ist ca. 45 m vor dem Kastell ermittelt worden. Auf einem Flächenraum von ca. 760 qm

[1]) Fabricius, Die Entstehung der römischen Limesanlagen, a. a. O., S. 179 ff. Desselben, Bericht über die Arbeiten der Reichslimeskommission, Jahrbuch des K. D. archäolog. Instituts, 1900, 15, (Anz.), S. 90. Schulze, Die römischen Grenzanlagen . . ., a. a. O., S. 24 f.

[2]) Conrady, Die römischen Inschriften der Altstadt bei Miltenberg, Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde, 1875, 14, S. 343 f.

[3]) Conrady, Miltenberg, Limesblatt, 1894, Nr. 10, S. 289 ff. Hübner E., Zum römischen Grenzwall in Deutschland, Rheinische Jahrbücher, 1879, Heft 66, S. 19 f. nimmt kein Kastell in Miltenberg an.

enthält es innerhalb seiner bis zu 90 cm dicken Mauer eine Reihe von Gemächern (9), die mit den bekannten Heizeinrichtungen und vortrefflichem Ziegelmörtelbeton versehen waren. Ein größeres Gemach (15 : 9,3 m) weist sorgfältig gearbeiteten Mosaikstrich, mit Ziegelplatten bekleidete, marmorisierte Wände und einen Abzugskanal an der Sohle durch die Mauer nach außen hin auf.

Aus den Ziegelstempeln (8) ergibt sich, daß die Besatzung aus Truppenteilen der 8. und 22. Legion, der 4. Vindelikischen Kohorte und einer Manipel (numerus) Kundschafter aus Tripontium in Britannien, die der 22. Legion zugeteilt war, bestand.[1])

Doch sind diese Truppenteile nicht gleichzeitig, sondern nacheinander im Laufe längerer Zeit in den Kastellen gelegen.

Die Münzen aus Silber und Kupfer (67) erstrecken sich in ununterbrochener Reihe auf den Zeitraum von 400 Jahren von Augustus bis Valens, 42 (36) v. Chr. bis 364 und 369 n. Chr.

Auf Antoninus Pius treffen in charakteristischer Weise die meisten (12). So weist auch dieser Ort, wie fast alle am Limes, darauf hin, daß jener Kaiser die Befestigungslinie vornehmlich gefördert hat.[2])

Die samischen Geschirre zeigen 18 Griffel-Inschriften, darunter Cl. Flor. = Claudius Florus, Firmus, Fortionius, Primani, Quinti, Valeriae Severae (Besitzerin). Eine Gefäßscherbe trägt den Buchstaben C, einen Zweig und ein Herz, aus dessen Spalte eine nach rechts gekrümmte Linie emporgezogen ist. (Kreuzesstamm mit dem rechten Balken.) Der Former ist nach diesem altchristlichen Symbole zu schließen ein Christ gewesen.[3])

Die ziemlich vielen (25) Töpferstempel in und auf diesen Gefäßen deuten das Vorhandensein von Töpferwarenlagern, vielleicht auch von Töpfereien an.[4])

Im Lagerdorf beim Offiziersgebäude wurde auch eine Fortuna, an deren Seiten zwei Genien Füllhorn und Ruder (die Attribute der Gottheit) tragen, ausgegraben. Die Statue, eine Provinzialarbeit, aus rotem Sandstein, zeigt nicht ungeschickten Faltenwurf, während die rechte Hand als Trägerin einer Schale oder eines ähnlichen Gegenstandes wie gewöhnlich

[1]) Conrady, a. a. O., S. 379—385 und S. 353, 357.
[2]) Conrady, a. a. O., S. 391—405. Im ganzen sollen auf der Altstadt 100 röm. Münzen gefunden worden sein.
[3]) Conrady, a. a. O., S. 376, 377. [4]) Conrady, a. a. O., S. 385 f.

groß und breit den guten Eindruck stört. Der linke Fuß ruht auf einer Kugel. Die Köpfe der drei Figuren sind abgeschlagen. Unter dem Götterbilde besagt eine Inschrift, der Präfekt Sempronius Martialis habe seinem Gelübde gemäß das Weihedenkmal (sacrum) gesetzt. Vielleicht ist es zu Ehren des Kaisers Antoninus Karakalla, der von Mainz aus die Chatten und Alamannen bekriegt und besiegt hat (213), errichtet worden.[1]) Derselben Göttin widmete Kajus Valerius Titus, Legionshauptmann, vormals Cornicularius des Konsuls, einen Altar.[2])

Drei andere Denkmale sind dem Merkurius zu Ehren des Kaiserhauses gesetzt, das eine von einem Hauptmann der ? Legion, das zweite von einem Hauptmann der ersten Kohorte der Sequaner und Rauraker, das dritte von Riccius Cosillus, der wohl auch Offizier gewesen. Die Steininschriften beginnen alle drei mit den bekannten Worten: In honorem Domus Divae (zu Ehren des Kaiserhauses).[3]) Ein Votivstein der Tripontiensischen Exploratoren[4]) und ein Straßensäulenfragment[5]) ergänzen die nennenswerteren Funde. Im Stadtwald von Miltenberg lagen früher 14 gewaltige Säulenschäfte (Monolithen) aus rotem Sandstein, Hunnensäulen genannt, die für einen Tempel oder Palast bestimmt gewesen zu sein scheinen, ohne daß diese Bauten ausgeführt wurden. Einer derselben, 7,49 m hoch und 16 800 kg schwer steht im ersten Hofe des K. B. Nationalmuseums in München.[6]) Sie waren wohl für einen Kirchen- oder Palastbau der fränkischen Zeit in Aussicht genommen worden.

Muß schon die lang gezogene Form des Kastells auffallen, so bietet die Lage der Prinzipaltore in der Retentura statt in der Prätentura, also nicht wie bei den anderen Kastellen vor, sondern hinter der Mittellinie eine merkwürdige Seltenheit in der Anlage von Römerkastellen. Eine Erklärung beider Eigentümlichkeiten kennen wir nicht. Wahrscheinlich stammen sie von einer Erweiterung des ursprünglich kleineren Kastellbaus. Das Prätorium wurde leider nicht ausgemacht. Dagegen sind Spuren des Kaufhauses, etwa 70 m im Rücken des Kastells, ermittelt worden. Da zog auch ca. 200 m im Abstande die Heeresstraße vorbei.

[1]) Conrady, a. a. O., S. 371 f.
[2]) Conrady, a. a. O., S. 364 f.
[3]) Hefner v., R. B. 57, 62, 63.
[4]) Conrady, a. a. O., S. 351 f.
[5]) Conrady, a. a. O., S. 358 f.
[6]) Führer durch das Bayr. Nationalmuseum, 2, 1901, S. 151.

Trennfurt.

Nordwestlich von Miltenberg, nur ein paar km entfernt, liegt am Main das Städtchen Trennfurt. Auch hier wurde ein kleines, trapezoidisches Kastell in der Länge von 87,50 m (rechts), 89 m links und in der Breite von 63,50 m (Dekumanseite) zu 62,80 m (Frontseite) mit einem Fundamente von 1,60 m Breite ausgegraben. Eine Berme, 0,60 cm breit, trennte die Mauer von dem gleichseitigen Spitzgraben von 1,65 m Tiefe und 5,20 m Breite auf der rechten Flanke. An der Dekumanseite war kein Wallgraben vorhanden.

Die Flankentore waren mit Doppeltürmen besetzt. Sie sprangen rückwärts und zeigten die Maße von 4 m und 4,10 m Breite, 3 m Tiefe und 3,50 m Interturrium. Die Tore der Porta praetoria hatten kleineres Maß: 3,40 : 2,40 m mit der Torweite von 3,50 m.[1]

Das Lagerdorf konnte bisher nicht bestimmt werden.

Im Kastell lag eine Vexillatio der 22. Legion.

Die Werkleute derselben (**vexillatio legionis agentium in lignariis**) weihten unter Leitung ihres Leutnants Mamertinus Justus dem besten, größten Jupiter, dem Erhalter Silvanus und der Diana Augusta einen Altarstein (aus dem Jahre 212). Silvanus, die Nationalgottheit der Illyriker, kommt, wie schon früher erwähnt, mit Apollo und Diana (den Hauptgöttern der Westthraker) nicht selten in Weiheinschriften vor.[2] Die vexillatio (Reiterabteilung, **equites singulares**) der 22. Legion zählte also in ihren Rotten neben Germanen auch Leute aus den östlichen Donau und den Balkanländern, welche ihren Nationalgottheiten im Lager (im Prinzipalhof, in einer schola) ein Kultbild gewidmet haben. Das Jahr 212 fällt gerade vor den Beginn des Krieges des Kaisers Karakalla gegen die Chatten und Alamannen. Die wilden Germanen hatten sogar die Kastelle am Main, darunter wohl auch Trennfurt, verbrannt und bedrohten Gallien und Italien, bis sie der Kaiser in einer mörderischen Schlacht am Main niederwarf.

Der Name Trennfurt hängt nicht, wie bisher angenommen wurde, mit Trajanus zusammen. Der Ort heißt in Urkunden aus dem 9. und 13. Jahrhundert Tribunforth und Tribinfond.[3]

[1] Conrady, Miltenberg, Kastell Wörth, Limesblatt, 1893, Nr. 4, S. 111 f. und Nr. 5, S. 135 f. Dessen: Das Kastell Trennfurt, Obergermanisch-Rätische Limes, 1900, Lief. 11, S. 1 ff.

[2] Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 53.

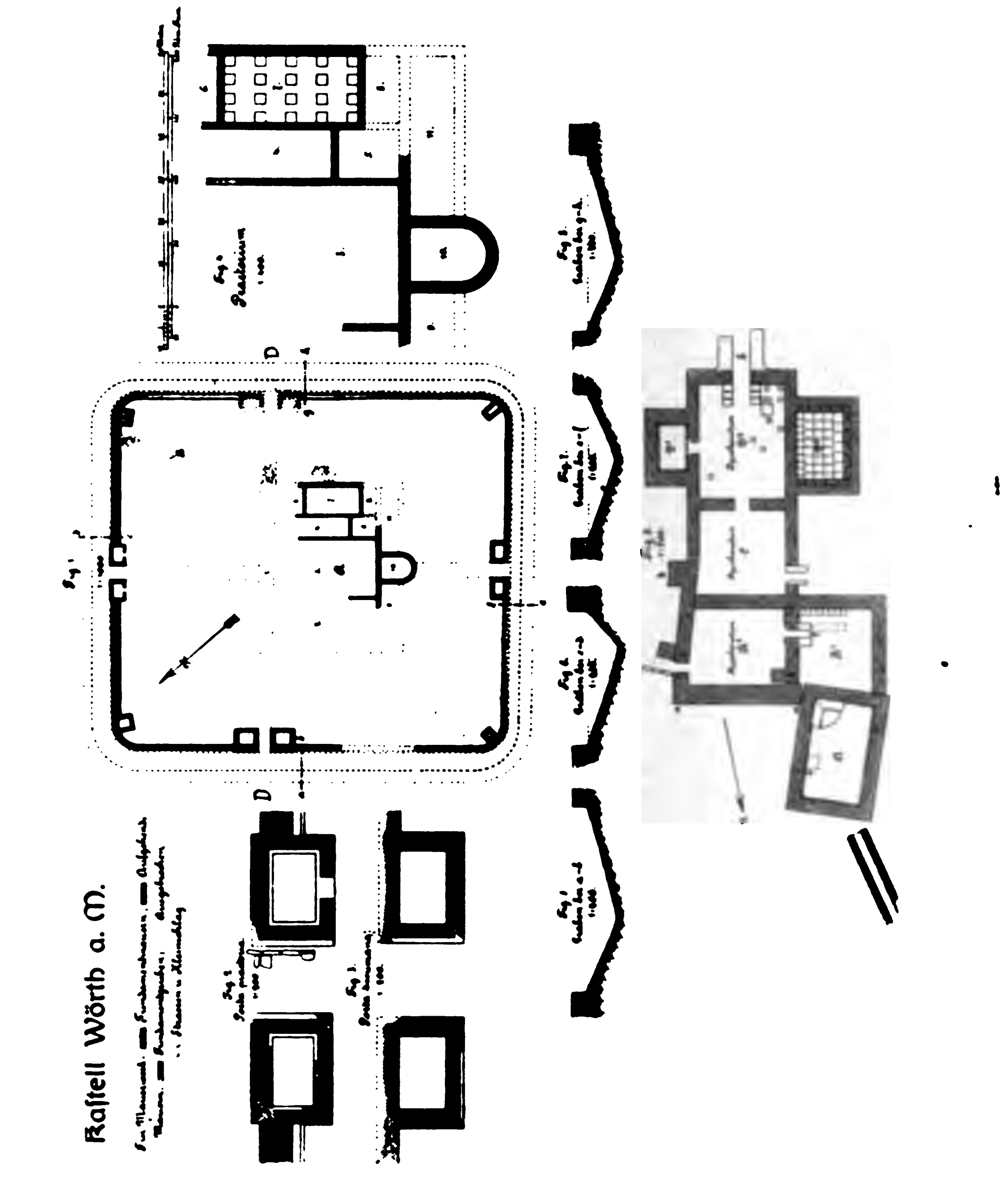
[3] Haukelmann, a. a. O., S. 77 und 344 f. Knapp, Römische Denkmale des Odenwaldes, § 107, 108. Steiner, a. a. O., S. 344 f. Hefner v., 32. Christ K.,

Wörth a. M.

Nicht ganz 1 km unterhalb des Mainstädtchens Wörth wurde auf der Feldgewann „Au" in der Gabelung des von Süden einmündenden Breitenbaches und des Mains ein kleines Kastell freigelegt. Im verschobenen Viereck (Figur 1) maß die rechte Flankenlänge 92,5 m, die linke 91,5 m, die Breite 83,5 m. Die Stärke der 4,15 m hohen Umfassungsmauer, die aus hartem Sandsteinmaterial mit felsenstarkem Gußwerk als Zwischenfüllung gebaut war, wechselte zwischen 1,5 m und 1 m. Die Gesamthöhe der Wallmauer über der Erde bis zum Wallgang betrug mit dem Fundament 4,80 m.

Die Grundmauer der Stirnseite war 2,10—2,15 m stark. Die Porta praetoria (Figur 2) lag ungefähr um 1 m, die Porta decumana (Figur 3) etwas weniger außerhalb der Mitte. Die Prinzipaltore (D) waren um 10 m nach der Front zu vorgerückt. Die vier, wahrscheinlich überwölbten einfachen Tore flankierten je zwei nach innen zurückspringende Türme, welche an der Porta praetoria ca. 40 cm aus der Hauptmauer heraustraten. Die lichte Torweite betrug 3,70 m. Die Türme der Prätorial- und Dekumanpforte zeigten eine Seitenlänge von 4,80 zu 3,65 m, die Prinzipaltürme eine Seitenlänge von 5,50 : 4,40 m bei 3,40 m Weite des Interturriums. Die Eingänge befanden sich rückwärts in der Mitte. In den abgerundeten Lagerecken standen gleichfalls 4 Türme, etwas kleiner als jene an den Toren. Ein nicht tiefer Spitzgraben (Figur 5—8) von ca. 1 m Tiefe und 6,49—5 m Breite umlief die Mauer, nur durch eine Berme von 50 cm an der rechten Flanke getrennt. Das Prätorium (a und Figur 4), rückwärts der Via principalis, scheint großen Umfang in der Breite von ca. 40 m und der Tiefe von mindestens 36 m gehabt zu haben. Auf seiner Südostseite stand ein Hallenbau von 12,50 m Länge und 8 m Breite mit vier Reihen gemauerter Pfeilerfundamente für Holzsäulen, wohl ein Magazin (Figur 7). Figur 10, der Apsisbau, war ein Sacellum. Der Offiziersbau (Figur 9), 44 m vor der rechten Flanke des Lagers, bis zu 21 m lang und ca. 12 m breit, zeigt im Haupttrakt drei durch Hypokausten heizbare Räume, eine Eingangshalle und zwei Baderäume, wovon der eine mit Abzugskanal, Abflußröhr

Datierbare Inschriften aus dem Odenwald und Maintal, Rheinische Jahrbücher 1878, Heft 62, S. 51 ff. Conrady, Das Kastell Trennfurt, obergermanisch-rätische Limes, Lieferung 11, Nr. 37.


Kastell Wörth a. M.
D
D

und fünf Feuerschürlöchern erhalten war. Überraschend leuchtete sein roter sauberer Ziegelmörtelstuck mit den runden Eckwulsten aus der dunklen Ackererde heraus. Die auffallend geringen Kleinfunde bestanden nur in 5 Kupfermünzen von Titus bis Severus Alexander und zwei Töpferstempeln (Regalis und Aidaca), Zinnendeckel, Küchenbeil, Gewölbeschlußsteinen usw. In der großen Menge von Backsteinen und Ziegeln fand sich kein einziger Stempel. Von der Hauptheerstraße war das Dekumantor des Kastells nur 75 m entfernt. Übrigens gehörte Wörth nicht dem äußeren Limes an, sondern bildete die Kopfstation der Mümling- oder Main-Neckarlinie.[1])

[1]) Conrady, Zur Erforschung des röm. Limes mainabwärts. Miltenberg, Westdeutsche Zeitschrift, 1884, Bd. 3, S. 266—286. Dessen, Miltenberg, Kastell Wörth, Limesblatt, 1893, Nr. 4, S. 111 f. und Nr. 5, S. 137 f. Dessen, Das Kastell Wörth aus dem Werke: Der Obergerm.-Rätische Limes des Römerreiches, Lief. 11, 1900. Kastellplan gütig zur Verfügung gestellt.

Obernburg.

Mehrtägige Ausgrabungen ergaben die Sicherheit einer römischen Lager- und Zivilanlage in und neben dem Städtchen Obernburg. Auf eine Ausdehnung von 0,50 km zeigten sich umfangreiches Mauerwerk mit einer Menge römischer Gefäßscherben und die Reste eines römischen Ziegelofens mit Trümmern von Ziegel- und Backsteinen jeder Art, aber ohne Stempel. $2\frac{1}{2}$ km oberhalb des Städtchens wurden am Uferabhang die Grundmauern eines römischen Wachthauses in dem gewöhnlichen Durchschnittsmaße von 4,80 m Seitenlänge ausgemacht.[1]

Kittel berichtet: Noch vor 30 Jahren habe Obernburg genau die Gestalt eines römischen Lagers gehabt, ... ein längliches Viereck, mit Wall und Graben, mit 4 Toren und sich kreuzenden Straßen; die Haupttore der Heerstraße von Aschaffenburg nach Miltenberg: die Porta praetoria, das obere Tor, die Porta decumana, das untere Tor gegen Aschaffenburg, die westliche Porta principalis, gegen den nahen Berg, die östliche gegen den Main gewendet, bestehen seit den Römerzeiten noch, nur daß die Porta principalis gegen den Berg zugemauert ist ... Die andere Porta principalis ist die Mainpforte ... Die Wälle sanken zwar .., die Gräben aber blieben immer sichtbar.[2]

Conrady erachtet diese Befestigungen für mittelalterlich, wie denn Kittel keinen einzigen Beweis für deren römischen Ursprung erbracht hat.

Erst zehn Jahre später entdeckte Conrady das Kastell in der Nordwestecke der Stadt, auf drei Seiten völlig überbaut, nur die Dekumanseite liegt frei hinter der Stadt. Mit der Länge von 190 m, der Breite von 159,50 m und dem Flächeninhalt von 30210 qm steht Obernburg zwischen Teilenhofen und Irnsing an der 17. Stelle unter den römischen Kastellen Bayerns. Es zeigt die regelmäßige Gesamtanlage. Die Porta praetoria liegt genau in der Mitte der Frontseite, die Prinzipaltore (Flankentore) sind um 10 m nach der Fronte vorgerückt. 22 Türme, darunter 8 Tor- und 4 Ecktürme, je 2 Zwischen-

[1] Hefner, 138, 372. Conrady, a. a. O., Westd. Zeitschrift, 1884, Bd. 3, S. 359. Steiner, Geschichte und Topographie des Maingebietes und Spessarts unter den Römern, 1834, S. 199 ff. Kittel, Geschichte der Stadt Obernburg, Archiv des histor. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, 1876, Bd. 23, Heft 2, S. 263 ff. Seeger, Die römischen Befestigungen zwischen Obernburg a. M. und Seckmauern i. O., Rhein. Jahrbücher, 1879, Bd. 67, S. 78 ff.

[2] Kittel, Geschichte der Stadt Obernburg, Archiv des histor. Vereins von Unterfranken, 1876, Bd. 23, Heft 2, S. 271.

türme an der Front- und Dekumanseite und je 3 an den beiden Flanken gaben der Festung ein stattliches Ansehen. Die Stirne des Kastells an einer der Schmalseiten war dem Maine als dem eigentlichen Limes zugekehrt und stand von dem Fluße 170 m ab. In fast unmerkbarer Steigung lehnt sich die Dekumanseite an den Fuß der 125 m hohen Odenwaldvorberge. Ungewöhnlich stark ist die Umwallungsmauer (über 2 m) auf mörtelreichem Grunde aus Quadern von 22 cm Dicke in horizontaler Lage aufgeführt. An der schmalsten Stelle zwischen Fluß und Berg gelegen sperrte die Festung die Heeresstraße von Aschaffenburg nach Miltenberg und den Eingang in das Mümlingtal. Das Prätorium nordöstlich vom Schnittpunkte der jetzigen Hauptstraße (via praetoria) und der Schmied- und Badgasse (via principalis) ist von den Häusern bedeckt. Spuren der Zivilstadt in Nord- und Südwest weisen auf bedeutende Ausdehnung hin.

Vor dem oberen Tore bei der Porta decumana sind links von der Straße viele Urnen, Tränenfläschchen, Salbengefäße usw. gefunden worden (Begräbnisplatz, bustum). Auch an der unteren Pforte ergaben sich ähnliche, wenn auch nicht so reiche Funde. Die Münzen reichen bis auf Konstantinus.[1]) Vor kurzem ist eine recht gute Reliefstatuette des Apollo im Schutte eines römischen Steinbruches wohlerhalten aufgefunden worden.[2])

Obernburg ist ein Kohortenkastell.

Hier standen in Abwechslung eine Abteilung der 22. Legion, die 3. aquitanische Reiterkohorte und die 4. Vindelikische Kohorte.

Eine Stelle an der Straße von Stockstadt nach Obernburg heißt noch Römergäßchen. Dort wurden 1826 einige Urnen, Tränengläschen, Gefäßscherben aus Terrasigillata und ein paar Römermünzen, darunter eine silberne des Domitianus gefunden.[3])

[1]) Conrady, Limeskastell in Obernburg a. M., Westdeutsche Zeitschrift, IV, 1885, S. 157—177. Kittel, a. a. O., S. 271. Knapp, Römische Denkmale des Odenwaldes, 2. Aufl., S. 63 f. Vgl. Panzer Fr., Bericht über mehrere in der Umgegend von Würzburg entdeckte, heidnische Opferstätten, Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis, 1833, Bd. 1, Heft 1, S. 129. Steiner Christian, Altertümer und Geschichte des Bachgaues im alten Maingau (Geschichte und Topographie der alten Grafschaft und Cent Ostheim und der Stadt Obernburg a. M.), 1821, S. 21 ff.

[2]) Conrady, Mitteilung vom 21. Mai 1901.

[3]) Steiner, a. a. O., S. 202 f.

Unter den erhaltenen Steindenkmalen sind bemerkenswert: Ein Reliefbild des Herkules, welches Steinarbeiter dem Gotte geweiht haben, wie die Aufschrift bekundet: Herculi maliator(es). Den roten Sandstein lieferte der Steinbruch bei der Stadt.

Der Präfekt der vierten Kohorte der berittenen Aquitanier, Lucius Petronius Florentinus, weihte dem Jupiter einen Altar zufolge eines Gelübdes. Und der Kohortenarzt Rubrius Zosimus aus Ostia errichtete gleichfalls aus Dankbarkeit für die Genesung des genannten Präfekten dem Jupiter, Apollo und anderen Göttern einen Altar.[1]

[1] Christ Karl, Über die Limesfrage und die römischen Altertümer am Main, Rheinische Jahrbücher, 1878, Heft 62, S. 12 ff. Hefner v., 12, 72.

Niedernberg a. M.

Im südöstlichen Winkel des Dorfes Niedernberg zwischen dem Main und der „Römerecke" (mittelalterlichen Ringmauer) und einem anstoßenden Garten am Uferabhang des Flußes wurden verschiedene ziemlich umfangreiche Reste von römischen Wohnungen mit Hypokausten, Feuerkanal und anderen Zeichen römischen Ursprungs aufgedeckt. Weit wichtiger war daselbst der Fund von 23 Ziegelstempeln der 22. Legion mit 15 Varietäten und 13 Stücken der coh. IV Vindel. (4. Vindelikischen Kohorte), darunter 7 Varietäten. Terrasigillatascherben, eine Münze (Mittelerz des Antoninus Pius), Bronzefibel und anderes machten es wahrscheinlich, daß einst ein Kastell die oben genannten Truppen geborgen habe. Lange sind alle Forschungen nach einem solchen erfolglos gewesen.[1])

Erst die durch die Limeskommission geleiteten Ausgrabungen erwiesen seinen Bestand. (März 1894). Das Kastell, im Südostwinkel des Dorfes, 70 m vom Main entfernt zu dem Fluß parallel, ist in unregelmäßiger Viereckform gebaut. Denn die Frontbreite mißt 135 m, die Dekumanseite 144,50 m, die Längseiten 155,75 m in der älteren Gestalt, bezw. 152,50 m, da sie nachträglich wie andere Limeskastelle in kleinerer Form wieder aufgebaut worden zu sein scheint.

Die schwache Umfassungsmauer (nur 1—1,10 m stark) bestand nach den wenigen Resten der Grundmauern, die allein noch vorhanden waren, aus Sandsteinen mit kalkreichem, grobsandigen Mörtel und sehr sauber und genau zugerichteten Verkleidungssteinen. Die abgerundeten Ecken waren mit Türmen bewehrt, die 4 Tore mit Doppeltürmen besetzt, die wahrscheinlichen Zwischentürme konnten nicht ermittelt werden. Der Nordturm der Porta praetoria hat die Maße 5,80 : 5,10 m. Ein Stück Graben, 9,50 m breit und 2,50 m tief, wurde durch eine 0,50 m breite Berme vom Walle getrennt.

An einer anderen Stelle wurde die Tiefe des Grabens mit 1,45 m ermessen.

Das Prätorium lag regelrecht an der Kreuzung der zwei Hauptlagerstraßen, der jetzigen Hauptstraße (via principalis) und der Kirch-

[1]) Conrady W., Die Limesstation Niedernberg a. Main, Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, 1881, Jahrg. 3, Nr. 5, S. 50—57. Steiner, Geschichte und Topographie des Maingebiets und Spessarts, 1834, S. 190. Steiner J. W. C., Geschichte und Topographie der alten Grafschaft und Cent Ostheim und der Stadt Obernburg a. Main, 1821, S. 27, 28.

straße (via praetoria). Die Rückseite des Prätoriums war ca. 43,50 m breit, die Länge maß ohne die bis auf einen kleinen Rest gänzlich verschwundene Exerzierhalle (principia) 40 m. Die Umfassungsmauer war auf der Rückseite und linken Langseite 1,10 m, auf der rechten Langseite 1,35 m breit. Spuren und Reste von 12 kleineren Gelassen, davon 5—12 an der Rückseite und 8 mit einer halben Apsis abgeschlossen, geben dem Prätorium das gewöhnliche Aussehen. Der Zweck der Räume kann nicht mehr ersehen werden, in 8 war vermutlich das Sacellum enthalten.

35 m vor der südöstlichen Eckabrundung des Kastells wurde ein umfangreicheres Gebäude mit 7 Gelassen, darunter einem großen Präfurnium (!) bloßgelegt (Kaufhaus oder Offiziersgebäude mit den palatia). In dem nur wenige Schritte entfernten Main liegt ein geräumiges, tiefes Becken, das Ilbenloch, bedeutend unter dem Maingrunde mit Steinplatten bedeckt oder mit geglättetem Felsgrund. Breite Sandsteinstufen führten ehedem hinab. In der Anlage wird ein „Freibad" aus der Römerzeit gesucht.

Die beiden Flanken und die Rückseite des Kastells (Süden und Südwest) waren auf mehrere hundert Meter weit von bürgerlichen Niederlassungen umgeben. Sie lagen hauptsächlich an der Straße, welche vom Südtor aus in südwestlicher Richtung nach der Heeresstraße hinter dem Lager führte. Eine nähere Bestimmung der Gebäulichkeiten ist bisher nicht möglich gewesen.

Die Heeresstraße, jetzt „alte Straße", zieht an der Dekumanseite des Kastells im mittleren Abstand von 350 m vorüber.

Der Münzenfund (8 Stücke) erstreckt sich über die Zeit des Domitianus bis Severus Alexander. Die Stempel auf Sigillatascherben sind unten erwähnt. Den wichtigsten Fund machen die Legions- und Kohortenstempel aus.[1]

[1] Hettner, Jahrbuch des K. D. archäolog. Instituts, 1894, IX, 163. Conrady, Das Kastell Niedernberg, Obergermanisch-Rätische Limes des Römerreiches, Lief. 3.

Aschaffenburg.

In Aschaffenburg, das früher für ein Römerkastell ausgegeben worden war,[1]) hat sich bisher keine Spur desselben gefunden. Vielmehr ist erwiesen worden, daß die Legions- und Kohortenstempel, welche die Anwesenheit von zwei Legionsabteilungen (leg. VII und XXII), zweier Kohorten, der vierten Vindelikischen und ersten der Sequaner und Raurakaner, endlich einer Abteilung von Kundschaftern der Tripontienser meldeten und zu beweisen schienen, ebenso die anderen Reste römischen Ursprungs schon seit dem 12. Jahrhunderte wahrscheinlich von der Altstadt bei Miltenberg nach Aschaffenburg verschleppt worden sind. Es müsse darum Aschaffenburg aus der Reihe der römischen Kastelle getilgt werden. Duncker führt dies näher also aus:

1. Aschaffenburg, vielleicht das Ascapha des ravennatischen Geographen, mag wohl ein Handelsplatz im Alamannenlande gewesen sein, war aber keine römische Niederlassung.

2. Die zu Aschaffenburg im vorigen Jahrhundert in der Ummauerung gefundenen römischen Inschriftsteine stammen **nicht** aus Aschaffenburg, sondern aus einer weiter mainaufwärts gelegenen Römerstätte, wahrscheinlich aus den Resten des größeren Kastells „**Altstadt**“ bei Miltenberg, dessen Trümmerfeld zur Einschiffung von Baumaterial sehr bequem liegt. Sie wurden 1122 zum Zwecke der neuen Stadtbefestigung auf Befehl des Erzbischofs Adalbert I. von Mainz mit anderen Mauersteinen aus den untermainischen Steinbrüchen zu Wasser nach Aschaffenburg verbracht.

3. Die außerdem zu Aschaffenburg gemachten unbedeutenden Funde genügen nicht zum Nachweise, daß dort ein Römerkastell mit der dabei gewöhnlichen Ansiedelung gewesen sei.

4. Zu der Streichung Aschaffenburg als Römerkastell stimmen die Resultate der neueren Lokalforschungen, welche das **Nichtvorhandensein** eines römischen **Grenzwalls** im **Spessart** konstatiert haben.[2])

[1]) Heim, Historisch-philologische Abhandlung über die zu Aschaffenburg vom Jahre 1777—1787 neuentdeckten römischen Altertümer, Frankfurt a. M., 1790, S. 6 ff. Dahl, Geschichte und Beschreibung der Stadt Aschaffenburg, Darmstadt, 1818, S. 6 und bes. Beilage 1, S. 197—215. Brambach, C. I. R., a. a. O., 1751—1757. Steiner, a. a. O., S. 185—197.

[2]) Duncker A., War zu Aschaffenburg ein Römerkastell? Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, 1882, Jahrg. I, S. 308 ff., bes. S. 318. Ohlenschlager, Die römischen Truppen, a. a. O., S. 81, 82. Über einen Inschriften-

Der letzte Grund trifft zwar nicht zu. Von einem Grenzwall hängt das Vorhandensein eines Kastells nicht ab. Da wo ein Fluß die Grenze ausmacht, wie an der Donau, bauten die Römer soviele Kastelle wie bei einem Limes. Dies ist auch bei dem Unterlauf des Mains der Fall.

Stockstadt.

Kein Ort am Main in Unterfranken weist reichere Römerfunde als Stockstadt auf. Daraus konstatierte schon Steiner das ehemalige Vorhandensein eines Kastells.[1] An der Mündung der Gersprenz in den Main dehnte sich der nicht große Ort auf einer Gemarkung von ca. 250 Morgen aus. Vom Main lag das Kastell eine gute Strecke entfernt, da hier die Begräbnisstätte war. Dem Fluß entlang wurden die „Substruktionen" einer Römerstraße entdeckt.[2] Das Kastell, vom Dorfraum überdeckt, hat eine Länge von 201 m und eine Breite von 167 m.[3] Eine Bloßlegung desselben ist wegen der Überbauung nicht möglich. Nur bedeutende Mauerreste an den Flankenseiten sind aufgedeckt worden.

35 m vor der Nordostecke der Front ist das Kaufhaus, eventuell Offiziersgebäude (palatia) ermittelt worden.

44 m lang, 18 m breit zeigt die Anlage große Ähnlichkeit mit der in Niedernberg. Sechs Zimmer für Badezwecke (?) sollen sicher (?) aufgedeckt sein. Die Bestimmung anderer größerer und kleinerer Gelasse ist noch nicht ausgemacht. Sie sind Räume (Läden) zur Befriedigung verschiedener gesellschaftlicher Bedürfnisse gewesen. Eines derselben war wohl Küche und Speisehaus (tabernae?).

Den wichtigsten Fund darin stellen die 127 Ziegelstempel dar, von denen nur zwei der vierten Kohorte der Vindeliker, alle übrigen

stein vom Frankfurter Dom, vergleiche Conrady, Annalen für Nassauische Altertumskunde, Bd. 14, S. 356, ebenda Bd. 13, S. 238 von J. Becker. Duncker, Mitteilungen des Vereins für Geschichte zu Frankfurt a. M., Bd. 4, S. 513 und 571 f. Haupt, Der röm. Grenzwall in Deutschland, a. a. O., S. 207 ff.

[1] Steiner, J. W. C., Geschichte und Topographie der alten Grafschaft . . . . Ostheim und der Stadt Obernburg a. Main, S. 26.

[2] Steiner, Geschichte und Topographie des Maingebietes und des Spessarts, a. a. O., S. 179.

[3] Conrady, Zur Erforschung des römischen Limes, a. a. O., Westdeutsche Zeitschrift, IV, S. 176.

der 22. Legion angehören. Ferner wurden ermittelt die Namen von acht Töpferstempeln und Bruchstücke von Skulpturen: der reichverzierte Oberteil einer Ara, eine kleine Statue mit Bocksfüßen, ein lebensgroßer menschlicher Fuß. Die 10 Stücke von bemaltem Wandverputz, in rot, grün, gelb, Linien und Blattwerk deuten auf den gewohnten Schmuck römischer Wohnungen hin.[1]) In den ersten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts konnte man nach Regengüssen häufig Münzen, Bruchstücke von Gefäßen, Ziegeln usw. in großer Menge auf der Oberfläche des Bodens liegen sehen. Eine Frau sammelte in kurzer Zeit acht Pfund Münzen von Erz und verkaufte sie zum Einschmelzen. Solche eingeschmolzene Erzmünzen wurden zu Schuhschnallen in Menge verbraucht, so daß die Schnallengießer daselbst reichlichen Gewinn (!) hatten. Mehr als 2000 Münzen sollen im Orte gefunden worden sein. Die gemachten Sammlungen enthalten Stücke von Augustus bis Valens.[2])

Außer anderm ergaben frühere Funde große Urnen mit Henkeln (Amphoren), Lampen, verschiedene kleinere Gefäße aus roter und weißer Erde, eine Götterstatue, chirurgische Instrumente, Schreibgriffel, einen Mauersenkel aus poliertem Stein und einen aus der feinsten Erde gefertigten, schön verzierten, mit hellen Farben bemalten Krug.[3])

Unlängst sind 12 Votivsteine und arae (Altarsteine), meist aus rotem Sandstein, mit schön erhaltenen Inschriften erhoben worden. Sieben sind in der Zeit der Kaiser Markus Aurelius, seines Mitregenten Verus und des Kaisers Kommodus den Nymphen Apollos, dem Jupiter O. M., der Königin Juno und dem Genius des Ortes, dann Merkurius von benficiarii consulares gesetzt.[4])

Stockstadt war demnach ein wichtiger Straßenknotenpunkt, von welchem aus die beneficiarii die Erhaltung und Verbesserung der Heerwege überwachten und besorgten.

Eine Ara zeigt in merkwürdiger Zusammenstellung die Reliefbilder des Neptunus und der ägyptischen Gottheiten Isis und Serapis. Ein

[1]) Conrady, Das Badgebäude bei dem Kastell Stockstadt, Limesblatt, 1896, Nr. 17, Steiner, Geschichte und Topographie des Maingebietes, a. a. O., S. 180 f. Steiner, Geschichte und Topographie der Grafschaft Ostheim, a. a. O., S. 18—27.
[2]) Steiner, a. a. O., S. 179—183. Steiner, Geschichte und Topographie der ... Stadt Obernburg a. M., a. a. O., S. 33.
[3]) Steiner, Geschichte und Topographie des Maingebietes, a. a. O., S. 183. Steiner, Geschichte ... der Grafschaft Ostheim ... und der Stadt Obernburg a. M., a. a. O., S. 31. [4]) Fink J., Röm. Inschriften in Bayern, Blätter für das Gymnasial-Schulwesen, 9. u. 10. Heft, 1900, S. 646—648.

ganz seltener Weihestein der „Apollinarischen Nymphen“ aus dem Jahre 166 enthält einen in der römischen Epigraphik einzigartigen Text. Im Alteburg-Kastell beim nahen Walldürn ward eine Ara der Fortuna aus dem Konsulate des Lupus und Maximus (232 n. Chr. unter Kaiser Severus Alexander) erhoben, welche zum erstenmal dediticii nennt. Das folgende Wort „Alexandrinorum“ ist flüchtig ausgemeißelt (siehe Abbildung)[1]) und scheint einer früheren Aufschrift angehört zu haben, die der neuen hatte Platz machen müssen.

Die Inschrift lautet:



Die Besatzung des Kastells bestand nach den Ziegelstempelfunden aus der coh. IV Vindel. (der vierten Vindelikischen Kohorte) und einer Abteilung der 22. Legion.[2])

Der jüngste Fund einer ausgedehnten Rampe aus Eichenstämmen (darunter von 17 m Länge und 48 cm Dicke) an der Böschung des in der Römerzeit weiter landeinwärts ziehenden Mains ist wohl der Überrest eines Zollgebäudes oder Schwimmbades?[3])

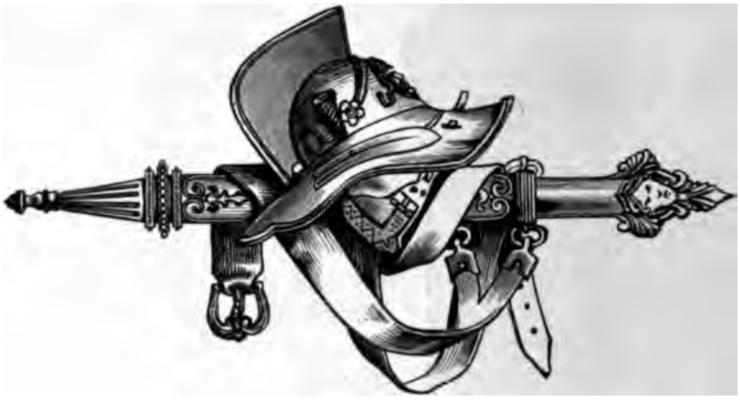
Die sehr starke Ausnützung des Bodens durch die dichte Bevölkerung namentlich mit Anlagen von Weinbergen und Obstgärten hat die Überreste der römischen Kultur in Unterfranken gründlicher verwischt als in den anderen Gegenden Bayerns. Darum sind auch die Funde verhältnismäßig weniger, die Ausbeute für Aufwand von Zeit und Geld nicht so ergiebig. Sichtbar genügte den Römern der

[1]) Conrady, Mitteilung vom 21. Mai 1901.

[2]) Vgl. Hettner F., Bericht über die Erforschung des Limes, a. a. O., S. 35. Westdeutsche Zeitschrift, a. a. O., S. 35. Anthes E., Zur Geschichte des Maintales in der Römerzeit, a. a. O., Nr. 18, S. 70.

[3]) Anthes, Darmstädter Zeitung, 1900, Nr. 558. Ohlenschlager, Römische Funde in Bayern, a. a. O., S. 78 f.

Mainfluß selbst als äußerste Grenzsperre. Nur die einmündenden Quertäler und die in denselben nach den Rheinländern ziehenden Straßen und Wege deckten sie fast durchweg an Gewässergabelungen mit Festungsanlagen. Wenige km rückwärts wehrte eine stärkere Linie von Kastellen und Türmen, die Mümlinglinie, den allenfalls über den Main gedrungenen Barbaren den ferneren Vormarsch.



XVII.

Römische Kultur.

Die romanischen Länder und die rheinischen Gebiete des deutschen Reiches weisen eine Fülle von Bauwerken aus der Römerzeit auf, deren Größe und Schönheit zu allen Zeiten bewundert worden sind.

Tempel, Amphitheater, Säulengänge (Portikus), Theater, Prachttore, Bäder, Wasserleitungen, Stadtmauern, Foren, u. a. erinnern an die Jahrhunderte, welche die Weltherrschaft Roms geschaut haben. Anders ist es in Bayern. Da ist von allen monumentalen Gebäuden der Römerzeit kein einziges erhalten geblieben außer der Porta praetoria in Regensburg. Oberirdisch steht kein anderes Römergebäude. Was erhalten ist, ruht in der Erde, wurde von ihr seit zwei Jahrtausenden beschützt und ist großenteils erst in den letzten Jahrzehnten ans Tageslicht befördert worden, in den Grundmauern von Kastellen, Toren, Türmen, Kasernen, Tempeln, Foren, Bädern, Villen, Häusern u. a., besonders auch in Grabstätten (Busten).[1]

Der Erde Schoß hat darin eine große Menge von Gegenständen des häuslichen Lebens erhalten, welche uns über den Stand der Kultur des römischen Bayern hinreichend aufklären.

Die Eroberung des Landes hatte zunächst die Einführung der lateinischen Sprache, römischer Sitte und römischen Rechtes in unmittelbarem Gefolge.

In Verwaltung und Gericht, auch im Handel und Verkehr galt die lateinische Sprache allein, welche die einheimische bald ganz aus dem bürgerlichen Leben verdrängte, so daß außer den Namen der meisten Flüße, Bäche, vieler Berge und Handwerker kein größeres Überbleibsel

[1]) Eine gedrängte Darstellung der römischen Kulturreste in Bayern gibt Hefner v., Das römische Bayern in antiquarischer Hinsicht, Programm des K. alten Gymn. in München, 1841. Ohlenschlager, Das römische Bayern, Korrespondenzblatt der Gesellschaft für Anthropologie, Bd. 12, S. 109. Dahn, Urgesch. der germanischen und romanischen Völker, Bd. 2, S. 459 f.

der Sprache der Eingeborenen erhalten blieb. Land und Volk wurden romanisiert.[1])

Nicht wenige Reste der römischen Sprache erhielten sich auch nach der Germanisierung des Landes durch die Alamannen-Bayern als Lehnwörter in der deutschen Sprache. Vornehmlich sind es Namen des Haus-, Land- und Weinbaues, des Handels und Verkehrs: Straße (strata via), Dach (tectum), Fenster (fenestra), Pforte (porta), Ziegel oder Tiegel (tegula), Sichel (secula), vallum (Wall), turris (Turm), Mauer (murus), Kalk (calx), Kemenate (v. caminus = heizbares Zimmer), Winzer (vinitor), Pfund (pondus), Münze (moneta), dann Namen von Früchten und Fruchtbäumen, Wein (vinum), Öl (oleum), Kirschbaum (cerasus), Birnbaum (pirus) usw. Als Dialektform lebt im schwäbischen Allgäu das viel auffallendere föl (filia = Tochter?) fort, ferner Gley (clivus, Halde), Galetsch (collacia, Bühl), Gentschel (campicellus, kleine Ebene), Bister (pistira, Waide) u. a.[2]) Der namentlich im südlichen Bayern und Schwaben oft vorkommende Name: Walch, Wall, Walchen bezeichnet die letzten Stätten der römischen Bevölkerung in Bayern. Das in alpinen Kreisen bekannte Wort „aper" ist der Rest von apricus = (sonnig). Die meisten alten Städtenamen sind aus der Römerzeit herübergekommen: Kempten (Cambodunum), Epfach (Abudiacum), Partenkirchen (Partanum), Günzburg (Guntia), Augsburg (Augusta Vindelicum), Faimingen (Febiana), Eining (Abusina), Irnsing (Arusina), Pföring (Celeusum vom Bach, Kels, Kelsch), Pfünz (Vetoniana), Regensburg (Castra Regina), Künzing (Quintana), Passau (Castra Batava), Leonhards- und Langen-Pfunzen (Pons Aeni), Scharnitz (Scarbia), Lorch (Laureacum), Linz (Lentia) usw.

Mit der römischen Sprache verbreitete sich Hand in Hand die Kultur der Eroberer. Das Erfahrungsgesetz, daß die höhere Kultur stets Meisterin über eine niedrigere wird, bewährte sich auch den rätischen Einrichtungen gegenüber. Sie verschwanden mit der einheimischen Sprache. Dies geschah vor allem in bezug auf die Religion.

Die römische Götterwelt nahm vollen Besitz von dem neuen Grenzlande. Die fremden Gottheiten wurden da bald so heimisch wie in Italien. Die alten Gottheiten und Heiligtümer mußten ihnen den

[1]) Arnold H., Römisches am Ammersee, Münchener Allgem. Zeitung, 1888, Beilage 306, 307. Riezler, Geschichte Bayerns, Bd. 1, S. 50, 57.
[2]) Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. 1, S. 66.

Platz räumen und sich in abgeschiedene Gegenden und Orte zurückziehen. Es sind nur die Namen von einigen einheimischen Göttern erhalten, welche seit Urzeiten, zumal in den wenig zugänglichen Gegenden des Salzkammergutes, verehrt worden sind. So der Gott Jupiter Bedaius und die Alounae aus Stöttham bei Traunstein und Bidenhart bei Trostberg. Auch der Jupiter Sedatus und Apollo Grannus waren romanisierte einheimische Gottheiten, der erste stammt aus Pannonien, der letzte kommt häufig an Badeorten vor.[1]) Die römischen Gottheiten hatten dagegen überall ihre Tempel, Altäre und Heiligtümer. Jupiter, Juno, Neptunus, Apollo und Diana, Mars, Merkurius, Pluto und Proserpina, Vulkanus und Venus waren in Rätien ebenso wie in Italien verehrt. Neptunus galt noch besonders als Schutzgott der Brücken. Von Halbgöttern fanden Herkules und Aeskulapius, Silvanus und Bakchus, dann Fortuna und Viktoria, Hygieia, die Nymphen und Genien den ausgedehntesten Kult.

In Augsburg sind Reste von 10 Tempeln und Heiligtümern verschiedener Gottheiten gefunden worden. Aber keinem Gotte sind soviele Altäre und Monumente geweiht als dem Merkurius. Auch der Mithrasdienst ist eifrig gepflegt worden. In Augsburg, Regensburg, Straubing, Ast, Passau, Pfatter, Faimingen, Pfünz und anderen Orten sind dem Mithras, Jupiter Dolichenus und der „Großen Mutter“ (Magna dea) Altäre und Tempel errichtet gewesen. Der Dienst des Mithras und des Jupiter Dolichenus ist ein und derselbe Geheimdienst des syrischen Sonnengottes, der von römischen Truppen seit dem zweiten Jahrhundert aus dem Osten nach der Donau verpflanzt worden ist und im dritten Jahrhundert eine überaus rasche und weite Verbreitung gefunden hat.[2])

[1]) Hefner v., Die römischen Denkmäler Oberbayerns, Oberbayer. Archiv, Bd. 3, S. 175 f., 249, Bd. 6, S. 218 f. Dessen, R. B. 24. Dessen, Denkmäler von Salzburg, Nr. 3. Steiner, 2696, 2703. Stichaner v., Sammlung römischer Denkmäler in Bayern, Abt. 1, S. 25, Taf. 5. Tomaszewski v., Westdeutsch. Korrespondenzblatt, 1896, S. 235.

[2]) Über den Dienst des Sonnengottes Mithras bei den Alten gibt eine quellenmäßige Darstellung Timoth. Fabri, De Mithrae Dei Solis invicti apud Romanos cultu. 1883, S. 9—66, die die Ansichten aller griech. und römischen Schriftsteller zusammenfaßt. Vgl. Christ W. v., Votivtäfelchen an Jupiter Dolichenus aus Pfünz (2), Westdeutsche Zeitschrift, 1889, Jahrg. 8, S. 71 f., v. Tomaszewski, Die Religion des römisch. Heeres, a. a. O., S. 68 ff. über den Genienkult, S. 66 über den Mithrasdienst, S. 95 ff. über die numina castrorum. Jung, Romanische Landschaften, a. a. O., S. 118.

Schon Tertullianus (ca. 200 n. Chr.) weiß, daß der [illegible] vornehmlich den Glauben an die Auferstehung zu wecken suchte. Et imaginem resurrectionis inducit.[1]) (M. stellt das Bild der Auferstehung vor.) In kleinen, halb unterirdischen Kapellen fanden die Versammlungen der Gläubigen statt. Auch in Kastellen des [illegible] hessischen Limes (7, darunter Saalburg) sind Mithräen nachgewiesen worden.

Neue Gesichtspunkte über die römische Götterwelt in den Provinzen besonders seit Mitte des dritten Jahrhunderts sind aus den Inschriften der römischen Truppen in Germanien und in den Donauprovinzen gewonnen worden. Darnach sind Jupiter, Mars und Viktoria die älteren dii militares (Götter des Heeres.)[2].

Einen größeren Kreis von dii militares bilden Jupiter, Juno, Minerva, Mars, Viktoria; Herkules, Fortuna, Merkurius; Salus, Felicitas, Fata; Campestres; Silvanus, Apollo, Diana; Epona, [illegible] und Genius. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts tritt als erster Gott an die Stelle Jupiters Mars. An zweiter Stelle erscheint neben ihm Viktoria als Schutzgöttin des Heeres. Die von den equites singulares Obergermaniens verehrte Göttertrias Mars, Herkules und Merkurius sind nichts anderes als die germanischen Gottheiten Donar ([illegible]), Ziu (Herkules) und Wodan (Merkurius).

Vielleicht hängt damit zusammen, daß dem Merkurius auffallend viele Altäre geweiht erscheinen, so in Augsburg. Da garnisonierte ja auch eine Schwadron equites singulares, die als II Flavia Singul. Die gleichfalls oft in den Kastellinschriften wiederkehrende Göttertrias Silvanus, Apollo und Diana stellt die Hauptgottheiten der Illyrier in romanisierter Form dar. In der Zeit der Auflösung der römischen Religion unter Diokletianus rückt der Genius in die erste Stelle der Götter vor den größten, besten Jupiter.

Jede Legion und Schwadron, alle Unterabteilungen derselben, die zahlreichen militärischen Vereine und Genossenschaften (scholae) und die Heiligtümer der administrativen Unterabteilungen des Truppenkörpers, dann das Lager selbst und Lagerörtlichkeiten, Prätorium, Tabularium, Reitbahn (basilica equestris exercitatoria), Waffenhaus (armamen-

[1]) Tertullianus, de praescr. haereticorum, c. 40. Schulze, a. a. O., S. 84.
[2]) Müller Iwan, Klassische Altertumswissenschaft, V, 4, S. 77 ff., 231, 250. Domaszewski v., Die Religion des römischen Heeres, a. a. O., S. 4, 21, 34 ff. 47 und S. 7, S. 59, S. 113.

tarium), Amtswohnung des Lagerpräfekten (domus castrorum) usw. verehrten ihren Genius, dem sie in den Lagergassen kleine Altäre setzten. Es wäre eine schöne Aufgabe, zu untersuchen, ob nicht dieses Vorwiegen des Geniusglaubens mit der Zunahme des christlichen Elementes im Heere irgendwie im Zusammenhange steht. Die Zeit vom Ende des dritten Jahrhunderts bis in die ersten zwei Dezennien des vierten bezeichnet die Periode der geistigen Überwindung des Heidentums durch das Christentum.[1] Der Glaube an die Hilfe und den Schutz himmlischer Wesen für den einzelnen Menschen und die Gesamtheit, Stadt und Land, Haus und Hof ist in der alt- und neutestamentlichen Lehre von den Engeln (Schutzengeln) am bestimmtesten und umfangreichsten ausgesprochen. Da die römischen Lager schon in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts von einem beträchtlichen Teile christlicher Soldaten angefüllt waren, so mußte deren fester Glaube an den persönlichen Gott und seine Engelwelt unwillkürlich einen Einfluß auf die heidnischen Kameraden ausüben, welche den Zerfall und die Hilflosigkeit der alten Götterwelt erkannten und an deren Stelle den Genienkult in den Vordergrund setzten, da er der bessern religiösen Anschauung ihrer christlichen Mitsoldaten näher stand. Kaum dürfte die neuplatonische Philosophenschule mit ihrer Äonenlehre zum Umbildung des religiösen Volksbewußtseins im Sinne des Geniuskultes beigetragen haben, da ihre Anschauungen sich zu sehr auf den kleinen Kreis von Gelehrten beschränkt haben.

Im Mithras- und Geniusglauben sind nahe Berührungspunkte des absterbenden Heidentums mit dem jugendlich-frisch aufstrebenden Christentume gegeben.

Ganz merkwürdig ist die Zusammenstellung des Merkurius — Wodan mit den ägyptischen Gottheiten Isis und Serapis auf einer Ara in Stockstadt und die Erwähnung der „Apollinarischen Nymphen" auf einem Weihestein ebenda. Beide Inschriften stehen in Bayern einzig da.

Dem Gotte des Donaustromes setzte ein gewisser Cu. Virius einen Altar, der in Mengen aus dem Fluße gehoben wurde.[2]

Den Götterdienst besorgten wie in Rom die Priesterkollegien der Pontifices, Augurn u. a. Den religiösen Bruderschaften zu Ehren

[1] Tomaszewski v., a. a. O., S. 96 ff. Müller Iwan v., Klassische Altertumswissenschaft, V, 1, S. 77.
[2] Ephemeris Epigraph., vol. IV, Additam. vol. III, 615, (p. 171).

einzelner Gottheiten standen magistri vor, den Dienst der göttlichen Majestät der Kaiser verwaltete ein Kollegium von sechs Männern, seviri Augustales, angesehene Bürger des Munizipiums Augsburg.[1] Auch das contubernium Marticultorum, die Gesellschaft der Marsverehrer in Augsburg, deren Zweck gegenseitige Unterstützung anstrebte, hat den Kriegsgott zum Patronus gehabt.[2]


Merkurius. Ulrichsmuseum. Regensburg. 12:4 cm.

Die Weihegeschenke an die Götter sind zahlreich in Tempeln, Heiligtümern, Kapellen und Privathäusern, in Foren und Prätorien gefunden worden.

Die meisten sind dem Merkurius, Apollo, Jupiter, Mars und der Fortuna geweiht. Die Bilder, meist aus Erz (Silber, Bronze), Marmor, auch feinem Alabaster, stellen nicht selten Kunstwerke dar. Die beiden Merkure, der schlafende Amor und der Pferdekopf im Maximiliansmuseum zu Augsburg, ein Altar mit den Reliefbildern von Merkurius, Juno, Minerva und Apollo, die Anzinger Bakchusstatue und der Köschinger Genius im Nationalmuseum und Antiquarium in München, die Vulkanstatue in Salzburg (Carolinum), die fast lebensgroße Marmorgruppe, angeblich Mars und Venus, ein Apollo Sauroktonos, ein Merkurius und ein Stier in Regensburg (Ulrichsmuseum), die Kaiserbüste in Passau, der Genius in Künzing, das Opferdenkmal aus Eining u. a. sind würdige Zeugen der hohen Kunstpflege in den Donauländern. Sie gehören wohl dem zweiten, einige vielleicht dem ersten Jahrhundert n. Chr. an.

[1] Siehe weiteres gleich unten!
[2] Mit den betreffenden Denkmälern in A. vergleiche Schiller, Geschichte der röm. Kaiserzeit, Bd. 1, S. 215, 402.

Wie die Götterwelt, so sind auch die Formen der Beisetzung der Verstorbenen römisch. Im allgemeinen herrscht die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen vor. Die Verbrennungsstätte (ustrina) lag unweit der Nekropole gegenüber dem Leichenhause.[1] Die Asche ist in tönernen und gläsernen Urnen, in kleinen Kolumbarien aus Ziegelplatten, auch in Holzkisten oder auf einem tönernen Teller, auch ohne alle Fassung in der blossen Graberde gebettet. Das Begräbnis war einfacher und weniger kostspielig und darum mehr bei den Armen gebräuchlich. Die Leichname wurden in Steinsärgen, Ziegelgräbern und Holzsärgen beigesetzt. Schon vom zweiten Jahrhundert an nahm auch in Rom das Begräbnis überhand. Und je mehr sich das Christentum ausbreitete, desto mehr ging der Leichenbrand zurück. Die Beerdigung gewann das Übergewicht. Unter den 5—6000 Gräbern, die vornehmlich auf den römischen Begräbnisplätzen in Regensburg zu beiden Seiten der Via Augusta, am Dekumantore und im Süden und Osten des Kastells (Landshuter- und Straubingerstraße) festgestellt worden sind, nehmen die Begrabenen zwischen den Jahren 280—320 immer mehr die Ostlage an, und am Ende dieser Zeit hörte der Leichenbrand ganz auf. Die Beerdigung war ohnehin die ursprüngliche und älteste Form der Bestattung. Die hl. Schrift kennt keine Verbrennung. Diese alttestamentliche Sitte machte das Christentum zur Vorschrift. Der Glaube an die Auferstehung des Leibes und die Verehrung der heiligen Leiber, besonders der Märtyrer, gebot das Begräbnis in bewußter Bekämpfung der orientalisch(persisch)-heidnischen Verbrennung. Es ist den Christen das Verbrennen nicht erlaubt, für die Christus das Feuer tilgte.[2]

Bei den Bestattungsarten finden sich die Huldigungs- oder Verehrungsgegenstände für die Totengötter. Da fehlt nicht der Obolus für den Fährmann Charon, die Spielsachen der Kinder oder ihre Amulette sind beigelegt, die Öllämpchen, Weihrauchschälchen und Salbfläschchen sind dem Toten auf den Weg in das Jenseits mitgegeben.

[1] Schulze F., a. a. O., S. 80.

[2] Tertullianus, de corona milit., c. 10. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, Bd. 1, S. 11—23. Dahlem, Situationsplan römisch. Begräbnisse a. d. via Augusta bei Regensburg, 1870—71. Steinmetz, Prähistorisches und Römisches, S. 17, f. Kollmann J., Ein Grabfeld in Regensburg, Korrespondenzblatt der deutsch. Gesellschaft für Anthropologie, 1871, S. 32. Holder v., Die Skelette des römischen Begräbnisplatzes in Regensburg, Archiv für Anthropologie, Bd. 13, Supplem.

Die kostbaren Schmucksachen der weiblichen Toten sind wohl mehr als Zeichen menschlicher Schwäche zu betrachten, die selbst am Verstorbenen den Familienreichtum zeigen will. Mit der Ausdehnung des Christentums verschwinden mehr und mehr diese Beigaben. Am Ende des dritten Jahrhunderts hören sie langsam ganz auf.

Die Totenopfer werden nur nach römischer Art dargebracht. Ein lehrreiches Beispiel bietet das Monument der Julia Domna in Eining im K. Antiquarium in München und das Totenmal (silicernium) im Augsburger Maximilianeum.

Das letztere wird also beschrieben:

In großem Umfange, 2 m lang, ca. 80 m hoch und ca. 0,35 m tief, zeigt es in der Mitte auf einem sophaähnlichen Ruhebett (scimpodium) einen älteren Mann in halbliegender Haltung.



Totenmal (silicernium), Augsburger Maximilianeum.

Der linke Arm ruht auf einem Kissen (cubital), der Zeigefinger weist auf ein vor dem Lager stehendes Tischchen mit drei gebogenen, reichverzierten Füßchen. Die Rechte liegt auf dem etwas angezogenen Fuß und Knie. Zu beiden Seiten hat das Ruhebett geschweifte Lehnen. Die eine trägt zur Stütze des Hauptes ein Kopfpolster. Eine große,

schwere Decke in reichen Falten überzieht die Matratze. An dem einen Ende derselben springt ein Hündchen am rechten Fuße des Mannes empor.

Zu beiden Seiten des Sofas stehen Frauengestalten in der weitärmeligen **stola succincta** (langes um die Lenden gegürtetes Gewand).

Die links herankommende mit Speisen auf einem Servierbrette wird durch die linke Handbewegung des Mannes angewiesen, das Gebrachte auf den Dreifuß zu setzen. Hinter ihr steht ein großer Mischkrug, auf dessen Henkeln zwei Vögel (wohl Tauben) sitzen, von denen die eine sich zum Trinken in das Becken neigt. Die andere Frauengestalt stützt ihr Kinn mit der Rechten, diese mit der Linken hebend. Aus der besorgten Haltung derselben möchte man schließen, daß sie die Hausfrau gewesen. Hinter ihr steht ein Kredenztisch mit einem Greiffuße, er trägt drei Gefäße, ein doppelhenkeliges (**cantharus**), ein einhenkeliges (**capis**) und eine Tasse (**acratophoron**).[1])

Aus Regensburg habe ich die merkwürdige Abbildung eines Totendenkmals in der Höhe von 88 cm zu 160 cm Breite vom Jahre 1898 mit schönem Rekonstruktionsversuch zur Verfügung gestellt erhalten. Es zeigt den Selbstmord eines Beamten, Dekurios oder Kriegers in Anlehnung an die Sage von Aiax.[2]) Ein Steinsarkophag, 0,90 cm : 40 cm trägt an der Seitenwand einen nackten Mann mit Rundschild rechts am Boden und Doppelflöte (oder Speer?) in den Händen.[3])

Die Begräbnisstätten zogen sich außerhalb der Stadt (Festung) zu beiden Seiten der Hauptstraßen hin. Kostbare und kostspielige Denkmale zierten dieselben. Nicht selten ist der Preis eines solchen Monumentes angegeben. Kajus Magnanius Justus, Tribun der dritten Ital. Legion in Augsburg, erhielt von seiner Tochter ein Denkmal um 1600 Sesterzen = 320 Mark errichtet. Die Vindelikerin Cejonia ließ ihrem Vater, dem Dekurio in Abudiakum, ein Denkmal um 6000 Sesterzen (= 1200 Mark) setzen. Das mag gewiß ein Kunstwerk gewesen sein.

---

[1]) Welser, Rerum August. Vindel., t. V., p. 413. Apianus, p. 335. Raiser v., Guntia, S. 70, Taf. III, F. 32. Raiser v., Der Oberdonaukreis, III. 78, T. E, 21. Raiser v., Beiträge für Kunst &c., 1833, S. 6. Pallhausen v., Boiariae topogr., S. 265. Hefner v., a. a. O., S. 322, Denkm. 251. Mezger, a. a. O., S. 54, 55, XXIX.

[2]) Steinmetz G., Studie über ein römisches Relief, gefunden in Regensburg, 1898, Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Bd. 51.

[3]) Gleichfalls jüngerer Fund aus Regensburg.



Ulrichsmuseum, Regensburg.

Gleichwohl so verschwenderischen Aufwand machten die Nordgrenzer des Reiches für die Ehrung der Toten nicht, wie z. B. jene am Südrande auf afrikanischem Boden. Dortige Grabinschriften geben die Kosten solcher sogar häufiger Bauten bis zu 200 000 Sesterzen (40 000 Mark) an.[1]) Der Reichtum des Südens gegenüber der Kärglichkeit des Nordens sticht in diesen Summen bezeichnend genug ab. Es ist bemerkenswert, daß die Gräber am Limes keine Leichensteine mit Inschriften oder Skulpturen tragen.[2])

Gleich den Göttern empfingen die Kaiser Huldigungen, Opfer und Denkmale im Leben und im Tod. Ihre göttliche Verehrung äußerte sich auch in den Monumenten, welche Kriegerabteilungen in Rätien und den Mainlanden Kaisern gewidmet haben. Die Kaiserstatuen und Kaiseraltäre standen im inneren Hofe des Prätoriums und am Beginne des Forums.

Die erste Flavische Schwadron zu Köſching und die erste Schwadron der Singularier (Elitetruppen) auf der Biburg bei Pföring errichteten im Jahre 141 dem Kaiser Antoninus Pius zu seinen Lebzeiten ein Monument. Auch die erste Kohorte der Breuker widmete demselben Kaiser wahrscheinlich um die gleiche Zeit ein Denkmal. Die Kohorten und Schwadronen taten dies, weil der Kaiser entweder die Donauprovinz bereiste, oder weil dessen Besuch in den Kastellen erwartet wurde.[3])

[1]) Schulten, Das römische Afrika, S. 81. [2]) Schulze E., a. a. O., S. 80.
[3]) Ausführliches über den Kult des Genius der Kaiser siehe Domaszewski, a. a. O., S. 68 ff. Mommsen, 5912 u. 5918a. Ohlenschlager, Die römischen Truppen . . ., a. a. O., S. 11.

In Regensburg schuf eine Kriegerabteilung ein Monument, wohl für den Kaiser Markus Aurelius. Und am dortigen rechten Prinzipaltor soll das Bruchteil der das Tor zierenden Figur den gleichen Kaiser darstellen.

Die Soldaten verehrten für jede Abteilung einen besonderen Genius.

Das schöne Denkmal von Eining, welches der Präfekt Titus Flavius Felix den Göttern setzte, ist auch dem Genius seiner d. i. der dritten brittonischen Kohorte geweiht.

Der Reiter der dritten Italischen Legion, Pervincianus, weihte in der gleichen Stadt dem Jupiter Optimus Maximus zu Ehren des Kaisers Gordianus einen Altar.[1]

Dem Kaiser Diokletianus, „dem Lenker und Herrn der Welt", setzte der Präfekt Septimius Valentio in Augusta Vindelicum ein Denkmal.[2]

In Salzburg widmete die Augusteische Thrakische Schwadron dem besten Fürsten Antoninus Pius im Jahre 140 einen Gedenkstein. Dort befindet sich jetzt auch ein zweiter, den die Soldaten der 3. Ital. Legion dem Septimius Severus und Karakalla weihten. Dem letzteren Kaiser setzte die Besatzung des Kastells Hammerschmiede-Dambach zur Erinnerung an dessen erfolgreichen Feldzug gegen die Alamannen (213) eine Inschrifttafel. Aus dem gleichen Anlaß ward dem nämlichen Kaiser wahrscheinlich auch ein Fortunabild in Altstadt-Miltenberg von dem Präfekten Sempronius Martialis errichtet. Drei weitere Denkmale ließen daselbst Offiziere dem Gotte Merkurius zu Ehren des Kaiserhauses erbauen.

In Straubing errichteten die Veteranen der ersten Kohorte der Kanathener am 11. April unter dem Konsulate des Lelianus (163 n. Chr.) dem Jupiter Dolichenus für das Wohl „unseres Kaisers" (Antoninus oder Markus Aurelius) einen Votivstein.[3]

In Pfünz weihten die Soldaten dem Karakalla, in Emetzheim der Leutnant Flavius zu Ehren des Kaisers Antoninus (wohl Karakalla) ein Denkmal. In Weißenburg ward dem Jupiter zu Ehren des Kaiserhauses ein Denkmal gestiftet.[4] Auch einzelne Personen ließen Gelübdesteine zu Ehren des Kaiserhauses setzen. So Restitutus Restitutianus und seine Gemahlin Julia Sonorata zu Ehren des Kaiserhauses,[5] und Kornelius Rogatus, Präfekt der ersten Flavischen Kohorte, in Pföring-

[1]) Mommsen, 2942. [2]) Im Maximilianeum zu Augsburg.
[3]) Siehe Kastell Straubing dort die Belege. [4]) Die Belege oben bei den Kastellen.
[5]) Im K. Antiquarium (neue Pinakothek), München.

Otling zu Ehren des Kaiserhauses,[1]) ebenso Vendius Verus, Benefiziarius des Konsuls der 2. Ital. Legion dem Arubianischen Jupiter und dem Gotte Vedaius zu Ehren des Kaiserhauses.[2])

Die beneficiarii consulares taten sich an ihren Stationspunkten durch besonderen Eifer in der Errichtung von Votivaltären und kleinen Tempeln zu Ehren des Kaiserhauses hervor. Sie bezeugten dadurch den Kaisern ihre Dankgefühle für erhaltene Beförderung oder hofften durch solche Huldigungen zu einem höheren Amte zu gelangen.[3])

Zu den wichtigsten Denkmälern, die den Kaisern von Zivilbeamten errichtet worden sind, zählt das des Präfekten Septimius Valentio in Augsburg für Kaiser Diokletianus und die zwei, welche die Bürger von Salzburg zufolge eines Beschlusses ihrer Dekurionen den Kaisern Septimius Severus und M. Aurelius Antoninus Karakalla gesetzt haben.

Den Kaiserkultus hatte noch besonders nach Anordnung des Augustus in den Munizipalstädten ein eigenes Kollegium, das der „Seviri“ oder „ordo Augustalium“ zu besorgen. Sechs Männer, von den Dekurionen (Gemeinderat) auf je ein Jahr meist aus dem Stande der reichen Libertinen (Freigelassenen) gewählt, waren dieses Kaisergötterdienstes gewärtig. Die Erbauung von Denkmälern und Tempeln, besonders des Merkurius, Herkules, Kastor und Pollux, I H D D = zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses (in honorem domus divae), ging vor allem von ihnen aus. Ihr Reichtum verschaffte ihnen neben den Stadtoberhäuptern und den Ratsherrn die angesehenste Stellung. Sie hatten eigene Versammlungsorte, eigene Theaterplätze, eigene Begräbnisplätze. Gleich den Senatoren trugen sie die toga praetexta, Liktoren schritten ihnen wie dem Konsul mit den Rutenbündeln voraus.[4])

In mehreren Orten Bayerns begegnen uns seviri. In Augsburg ließ der Sevir Kleuphas seiner Frau und seinen Kindern den Kaisern zu Ehren ein Denkmal erbauen. Indem den Augustalen nach ihrem Amtsjahre die Ehrenrechte blieben, erwuchs aus ihrer bald erheblich gewordenen Zahl ein eigener Stand (ordo Augustalium), der zwischen der Stadtbevölkerung (plebs) und dem Stadtrat vermittelnd stand.[5])

[1]) Siehe oben Pföring. [2]) Im K. Antiquarium (neue Pinakothek) München.
[3]) Domaszewski v., Die Beneficiarierposten und die römischen Straßennetze, Westdeutsche Zeitschrift, a. a. O., S. 207 f.
[4]) Müller J. v., Handbuch der klassischen Altertumswissenschaften, IV, 2, S. 180.
[5]) Vgl. Jung, Die romanischen Landschaften, a. a. O., S. 544 f.

Daß auch die Meilensteine dem Kaiserkulte dienten, ist früher schon erwähnt worden. Septimius und seine Söhne Karakalla und Geta werden am öftesten als Wohltäter der Provinz gepriesen.[1]

Die meisten der bekannten Römerorte waren Kastelle, welche die Legionssoldaten oder Kohorten selbst erbaut haben. Alle militärischen Gebäude darin sind von ihnen aufgeführt worden. Der Festungscharakter verlangte, daß die Bauten nicht weit über den Mauern emporragten. Darum waren die einzelnen Häuser in den Kastellstraßen auch nicht hoch aufgeführt. Zwei Stockwerke über dem Erdgeschoß wird kaum ein Gebäude überschritten haben. In der Hauptstadt Augsburg, welche die Maße der Weltstadt Rom nachgemacht hat, mögen die Mietswohnungen auch mehr die oberen Luftschichten beansprucht haben.

Die Grundmauern der gewöhnlichen Häuser zeigen dagegen solche Maße, daß nur auf eine Höhe von höchstens zwei Stockwerken gerechnet werden kann.

Sie haben mehr den geschlossenen Charakter der nordischen Bauweise. Sturm, Regen, Schnee und Kälte zwangen dazu.

Die reichen und vornehmen Herrn verfügten freilich auch über feinere Wohnungen, Villen.

Auch diese scheinen nicht eben groß gewesen zu sein. Sie stellten gern ein Oblogum von 12—18 m Länge und 4,35—7,25 m Breite dar, auch von 38—25,5 m. Die Mauern und zwar Haupt- und Zwischenmauern sind gleich dick, etwa 0,29—0,65 m. Gern wurden in unserer Gegend dafür Kiesel(-Nagel)-steine mit Tuffsteinquadern verwendet. Die verschieden großen Steine wurden mit einem feinen, ungemein festen, weißen Mörtel zu einem Ganzen verbunden, so daß sie kaum voneinander getrennt werden können. Der Kiesel mochte zur besseren Austrocknung der Wohnung dienen, da Wände aus blossem Tuffstein feucht sind.

Höchst beachtenswert ist der Grundbau solcher Häuser. Bei Bauten aus Tufftein ward auf die nach Umfang und Form des Hauses eben behauene Grundfläche zuerst ein Pflaster von faustgroßeu Kieselsteinen gesetzt. Darauf ward ein Guß von feinem weißen Mörtel in der Dichtigkeit von 0,43—0,65 m geworfen, dessen Oberfläche glatt gestrichen und auf dieses Pflaster die Mauern gesetzt.

[1]) Siehe Abschnitt, IV. S. 123.

Bei Gebäulichkeiten mit Unterlagen von Kies und Lehm fehlt die Kiesellage.

Solche Grundpflasterungen, wie sie jetzt in wasserdichten Kellerräumen angewendet werden, können kaum mit dem Pickel zertrümmert werden. Zugleich wurde dadurch eine für die Ewigkeit dauernde, gleiche Fläche zur Aufstellung der Säulchen (Tubi), Gängebildung für die Leitung der erwärmten Luft, für die Hypokausten, Präfurnien usw. gewonnen.[1])

Über den durch Säulchen mit darüber liegenden Platten gebildeten Kanälen, Gängen und Hohlräumen des Unterbaus ruhte ein zweiter Estrichboden, der Zimmerfußboden. Dieser wurde entweder mit einem durch Ziegelstückchen geröteten neuen Mörtelguß, der mit Öl geschliffen wurde, in Rot marmorisiert — der Boden hatte dann das Aussehen einer Platte von rotem Marmor — oder es wurden Mosaiken eingesetzt. Die Villa in Ramsdorf zeigt roten Marmorboden. Gebäudereste zum Teil mit schwungvollen Mosaikeinlagen sind zahlreich aufgedeckt worden, so in Augsburg, Regensburg, Salzburg, Westerhofen, Westham, auf den Loigerfeldern bei Salzburg, in Tacherting bei Trostberg, in Erlstädt bei Traunstein, Bernau am Chiemsee, Söchtenau (bei Rosenheim), Emerting (bei Altötting), Hohenwart (Burghausen), Truchtlaching (Traunstein), Icking (Wolfratshausen). Auch in Erlstädt, Nassenfels, Pföring, Wörth am Staffelsee, Kempten, Baisweil, Haltenberg, Epfach, Pfünz, Stepperg, beim Spielbergerhof unfern von Mauren und Bissingen, Alkofen, Passau und vielen anderen Orten sind mehr oder minder bedeutende Reste schöner und bequemer Villenbauten nachgewiesen worden.[2])

[1]) Wiesend G., Archäologische Funde und Denkmale in den Landgerichtsbezirken Tittmoning, Laufen und Burghausen (an der bayer. Salzach), Oberbayerisch. Archiv, 1850—51, Bd. 11, S. 29 f., Heft 2, S. 179.

[2]) Stichaner v., Übersicht über die alten Schanzen und Burgen von Oberbayern, Oberbayer. Archiv, Bd. 1, S. 321—354. Wiesend G., Archäolog. Funde . . ., Oberbayer. Archiv, a. a. O., S. 31. Pütter K., Römische Heeresstraße von Juvavia nach Augusta Vindelicor., Zeitschrift Eos, 1823, Nr. 122, S. 487, Nr. 123, S. 491, Nr. 129, S. 495. Über Emerting vgl. histor. Verein des Unterdonaukreises (Niederbayern), 1836, Bd. 1, Heft 4, S. 3—4. Über Tacherting siehe Obernberg v., Abhandlungen der K. B. Akademie d. Wissenschaft, 1818, Bd. 4, S. 45—61. Ohlenschlager, Das römische Bayern, a. a. O., S. 112. Oberbayer. Archiv, 1855, Bd. 15, S. 7. Mezger Dr., Relation über . . . die Überreste einer römischen Villa mit einem Bad beim Spielbergerhof . . . im 12. Jahresbericht des historischen Vereins von Schwaben und Neuburg, 1846, (Augsburg 1847), Abt. 2, S. 28 ff. Ullrich A., Erster Bericht . . . über Aus-

Die umfangreichsten Mosaiken, jene von Westerhofen und Salzburg, zeigen schon den Charakter des beginnenden Niedergangs der Kunst, den das dritte Jahrhundert n. Chr. einleitet. Das Material ward gewöhnlich am Ort selbst gesucht in Marmorbrüchen, Flußbetten und Kiesbänken. Für die Salzburger Mosaik gab der dortige Marmor das beste Material. Für Westerhofen ist er vielleicht von den Kelheimer- oder Neuburger-Brüchen gewonnen worden. Die meistens geschliffenen Mosaikstäbchen oder Würfel (Stifte) wurden in einen sorgfältigst bereiteten nassen Grund von Stuckmasse eingelegt, die mit feinstem Mörtel aus pulverisiertem Ziegelstein und Kalk hergestellt war und wahrscheinlich noch mit einem kräftigeren Bindemittel (heutzutage Gummi-Tragant) vermischt war. Die Fugen zwischen den einzelnen Steinchen wurden durch Mörtel ausgefüllt, schließlich das Ganze mit feinem Sand oder feinkörnigem Sandstein glatt poliert. Nach jeder Abnutzung konnte die ursprüngliche Frische des Mosaikbodens durch Wiederholung der Politur wiederhergestellt werden.[1])

Fresko- (Wand-) Gemälde in pompejanischer oder kampanischer Art (dekorativem Stil) sind nicht mehr erhalten. Dagegen leuchten die satten, oft grellen Farben der Wände manchmal noch so frisch und prächtig, als hätten sie erst einige Jahre und nicht anderthalb Jahrtausend unter der Erde gelegen.

Das klarste Bild der Anlage römischer Städtebauten gewährt uns eine nähere Betrachtung des römischen Forums in Kempten. Siehe Plan daselbst!

Das mit einer gedeckten Säulenhalle umschlossene Viereck des Marktes, die „area", ist 69,60 m lang und 67 m breit und hatte einen Flächeninhalt von 2575 qm, die area in Pompeji 4000 qm. Um dieselbe laufen 49 verschieden große Baulichkeiten. Davon werden 15 als Verkaufsläden ausgegeben, 2 als Wohnungsräume für Aufseher oder Pförtner, 1 Nischenbau als kleines Heiligtum (sacellum), 3 als Zugänge, 1 als größerer Tempel, 5 als Wechselstuben und Arbeitszimmer der Gemeindebeamten, 4 als Durchgänge zu einer stattlichen Basilika

grabungen auf dem Lindenberge . . . zu Kempten, a. a. O., S. 23, 24 f., 28 f., Ohlenschlager, Römische Funde in Bayern, 1900, a. a. O., S. 77 f. Dessen, Römische Überreste, a. a. O., S. 26.

[1]) Blümner H., Das Kunstgewerbe im Altertum in: Das Wissen der Gegenwart, Bd. XXX, S. 239 f., besonders Blümner H., Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern, a. a. O., Bd. 3, S. 327 ff.

von 46,80 m Länge und 23,60 m Breite, die in zwei Reihen von je acht freistehenden Pfeilern und je zwei Eckpfeilern in drei Schiffe abgeteilt war. In der Mitte der beiden Schmalseiten öffnete sich je eine segmentförmige Nische (Apsis), in denen die Richter auf erhöhten Plätzen Recht sprachen. Die Basilika versammelte wie die modernen Börsen die Geldmänner, Mackler, Börsianer zu ihren täglichen Geschäften. Da fanden die Gerichtssitzungen und Volksversammlungen statt. Ein großer Raum, 47 m lang und 13 m breit, ist wohl ein Magazin gewesen (Getreidehalle).

Die Verkaufsläden zeigen ungefähr die gleiche Größe von 4,80 bis 6,30 m Breite und 9—10,30 m Länge. Die Wechselbuden hatten die Maße von 6,80—8,10 m Tiefe und 7,70—10,70 m Breite. Der Tempel war 11,90 m breit und 13,30 m tief.

Der Estrich wechselte in allen Lokalen, in denen er noch vorhanden war, in der Dicke von 12—20 cm. Er hat gewöhnlich Schutt oder den natürlichen Boden als Untergrund, im vierten Raum der Getreidehalle lag er auf einem „festgefügten Pflaster von Geröllsteinen".

Eine genaue Untersuchung stellte drei Bauperioden fest, von denen die älteste das beste Material und die solideste Bauart aufweist. Ein Brand vernichtete diesen Bau.

Die Mauern sind fast durchgängig aus Bruchsteinen mit vorzüglichem Material hergestellt. Den Kern bilden faustgroße, in dicken Mörtel eingebettete Steinbrocken oder Flußgeschiebe, die Verkleidung lagerhafte, nur mit dem Hammer bearbeitete, 6—10 cm dicke und ca. 30 cm lange Kalksteinstücke. Die Dicke der Mauern schwankt zwischen 0,74—0,44 m.[1]

Spuren eines Plattentrottoirs und eines Pflastertrottoirs sind an einzelnen Stellen an der Außenseite der Halle wahrgenommen worden.

An mehreren Gebäuden fanden sich die Sandsteinschwellen der Eingänge gut erhalten und wiesen noch die Naben für die Türpfosten auf. Rote, gelbe, fleischfarbene Wandverputze, gemauerte Säulen mit Stukkomantel, Gesimsstücke, eine Palmette und ein sehr schönes Relief, einen Reiher darstellend, der einen Salamander von einem Felsen wegspießt, alles aus feinem weißen Marmor und vorzüglich gearbeitet,

[1] Thierich A., Die Ausgrabungen in Kempten und der dortige Altertumsverein, Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1886, 17. Jahrg., Nr. 1, S. 2.

endlich die „Überreste einer hochentwickelten Glastechnik" aus Glasscherben verschiedenster Art, Farbe und Arbeit beweisen, daß die Ausschmückung des Forums der in den italischen Provinzialstädten gewöhnlichen nahe kam. Das Kemptner Forum hat nach Thiersch mit den Märkten in Pompeji, Veleja und sogar mit dem römischen Forum folgende Grundzüge gemein: Die oblonge Grundform, die Orientierung des Platzes von Nordwest nach Südost, die Anordnung des Sitzes der Autorität in der Mitte der nordwestl. Schmalseite und die Lage der Basilika gegenüber am Südende.[1])

An der Nordwestfront des Forums lag mit einem Zwischenraum von 16 m von Front zu Front parallel eine Reihe von Privathäusern, von Portiken umgeben. Einen Teil der dem Straßenzug zugewandten Räume lassen die weiten Eingangsöffnungen als Verkaufslokale erkennen. Die Gebäude trugen noch ein Obergeschoß. Die Gesamtanlage zeigte das in Rom und Pompeji gebräuchliche „Bausystem in geschlossenen Quartieren (insulae), die von Straßen und freien Plätzen umgeben verschiedene Einzelhäuser mit gemeinschaftlichen Umfassungsmauern enthielten". Diese Säulenhallen sind wahrscheinlich kaum vor dem Ende des ersten Jahrhunderts und wahrscheinlich nach einem Brande aufgeführt worden. Es sind auch hier drei Bauperioden festgestellt worden, von denen die älteste das beste Material und solide Arbeit aufweist. Deutliche Spuren verraten die Zerstörung derselben durch eine Feuersbrunst. Der zweiten Bauperiode gehörten die die Quartiere umschließenden Hallenbauten (Portikus) an, mit Mauerpfeilern und teilweise hölzernen Säulen auf Sandsteinquadern. „Die Mauern der dritten Periode in Ein-, Zwischen- und Umbauten und besonders die Zwischenwände sind gegenüber denen der früheren Periode so schlecht in Material und Arbeit, daß sie zum Teil kaum als solche zu erkennen waren . . . ."

Die Breite des Portikus betrug auf der Südwestseite eines Quartiers 3,20—3,50 m, auf der Südostseite 6,06 6,50 m. Die Pfeiler standen in einem Abstande von 4,10—4,80 m auf einer fortlaufenden Grundmauer, entweder aus rohem Bruchsteinmauerwerk ohne regelmäßige Schichtung oder schön geschichtetem Gemäuer mit Brandspuren. Allenthalben ist ersichtlich, daß die jüngsten Bauten aus schon früher verwendeten Steinen und anderem alten Material sehr flüchtig her-

[1]) Thiersch, a. a. O., S. 3.

gestellt sind. Eine Badeanlage wurde auch hier wie fast an allen größeren Römerorten gefunden.

Die Forumsstraße besteht aus einer 0,40 m hohen „Aufschüttung von Kies und Schotter, die auf einem 0,45 m hohen Unterbau von grobem Geröll und Steinschutt, anscheinend mit Mörtel verbunden, aufliegt. Darunter folgt ca. 0,80 m Bauschutt mit Ziegeln, der eine ältere, mit in Mörtel gesetzten Steinplatten gepflasterte Straße bedeckt". Es hat also in einer der drei Bauperioden eine starke Aufschüttung und Erhöhung des Terrains stattgefunden. Einzelne Gemache enthalten hier wie auf dem Forum hübschen Mauerverputz.[1])

Mehr oder minder reiche Reste von Forum haben sich in Augsburg, Faimingen, Regensburg, Salzburg, Köschıng (?), Pfünz, Trennfurt und Straubing erhalten. Ich verweise auch auf die außerordentlich reichen, diesbezüglichen Funde des Forums in Bregenz, welches mit denen der Kemptner Anlage viele Ähnlichkeit hat.[2])

Die Römer heizten früher meist durch Holzkohlenpfannen. Seit dem ersten Jahrhundert wurde aber von ihnen die Hypokausten-Luftheizung von einer Zentralheizung meistens außerhalb der betreffenden Gebäude vorgezogen. Diese bisherige Annahme der Luftheizung mittels Präfurnien, Hypokausten und Tuben wird jedoch jetzt in scharfer Weise als irrtümlich angegriffen. Die diesbezüglichen Einwände sind in folgenden Punkten niedergelegt:

1. Die Beheizung der Wohnräume und der Bäder geschah bei den alten Römern, auch nach der Erfindung der Unterkellerung durch Sergius Orata (1. Jahrh.) fast ausschließlich durch im Raum selbst aufgestellte Holzkohlenbecken.

Es war möglich, mit dieser Heizmethode selbst die größten Räume ausgiebig, ohne Rauch, Ruß und ohne Schaden für die Gesundheit zu erheizen. Für Wohnräume gewöhnlicher Dimension war ein tellergroßes Holzkohlenbecken selbst in den nördlichsten Provinzen ausreichend.

[1]) Erster Bericht über die Ausgrabungen römischer Baureste in Kempten, a. a. O., S. 20—33. Zweiter Bericht . . ., 1890, S. 6 ff. Bürchner L., Die Ausgrabungen in Kempten, Wochenschrift für klass. Philol., Bd. 2, 1885, S. 1375 f., Bd. 3, 1886, S. 281 f. Weizsäcker P., Die Ausgrabungen römisch. Baureste . . . bei Kempten, Wochenschr. für klass. Philol., Bd. 6, 1889, S. 1222.

[2]) Jenny J., Mitteilungen der K. K. Zentralkommission, Neue Folge, Bd. 1, p. XXIV, Bd. 3, p. CXXXII, Bd. 5, p. L, Bd. 6, S. 68 ff., Bd. 8, S. 95, Bd. 10, S. 11, Bd. 12, S. 72, Bd. 14, S. 3, Bd. 16, S. 194, Bd. 17, S. 151 und 199.

2. Nur ausnahmsweise, wenn ein Kohlenbecken im Innern des Raumes nicht zulässig erschien, oder zu besonderen Zwecken, kam eine Hypokausten-Massenofen-Luftheizung zur Verwendung mit außerhalb des Gebäudes liegender Holzkohlenfeuerung. — Auf solche Weise konnten aber nur kleinere Räume und nur je ein Raum von einer Feuerung aus beheizt werden. Die Bodenfläche selbst wurde nicht als Wärmequelle benutzt.

3. Bei mehr provisorischen, gewöhnlich nur Befestigungszwecken dienenden Bauten und da, wo Holzkohlen nicht zu haben waren oder deren Fabrikation noch nicht eingerichtet war, wurden auch Kanalheizungen mit außerhalb des Gebäudes liegenden Holzfeuerungen zur Ausführung gebracht. Mit Kanalheizungen konnten ebenfalls nur kleinere Räume und immer nur je ein Raum von einer Feuerung beheizt werden.

4. Hypokausten-Boden-Wandheizungen in der Weise, wie solche bis jetzt vermeintlich in den pompejanischen Bädern vorhanden gedacht waren, sind weder dort noch an anderen Stellen nachweisbar, und es ist deshalb nur eine irreführende Unsitte, sobald bei einer Ausgrabung ein durch niedrige Säulen unterkellerter Fußboden oder eine Wandverkleidung durch tubi oder tegulae mamatae aufgefunden worden ist, von der Aufdeckung einer Hypokaustenheizung zu berichten.

5. Das Wasser für die Bäder wurde ausschließlich in metallenen Kesseln erwärmt, die Erwärmung oder auch nur Warmhaltung des Badewassers durch Unterfeuerung gemauerter mit Marmorplatten ausgelegter Badewannen hat nirgends stattgefunden und nirgends stattfinden können.

6. An keiner Stelle wurde der Zwischenraum in den Wänden und Decken, die Tubulation, von Heizgasen durchzogen zwecks Beheizung des Innenraums. — Diese Einrichtung diente ausschließlich zum Trockenhalten der Wände.[1]

Vor dem endgiltigen Austrage der hiemit aufgeworfenen Streitfrage möchte ich folgende Anschauungen zu obigen Hypothesen äußern:

Gegen Punkt 5 kann kaum eine stichhaltige Einwendung gemacht werden.

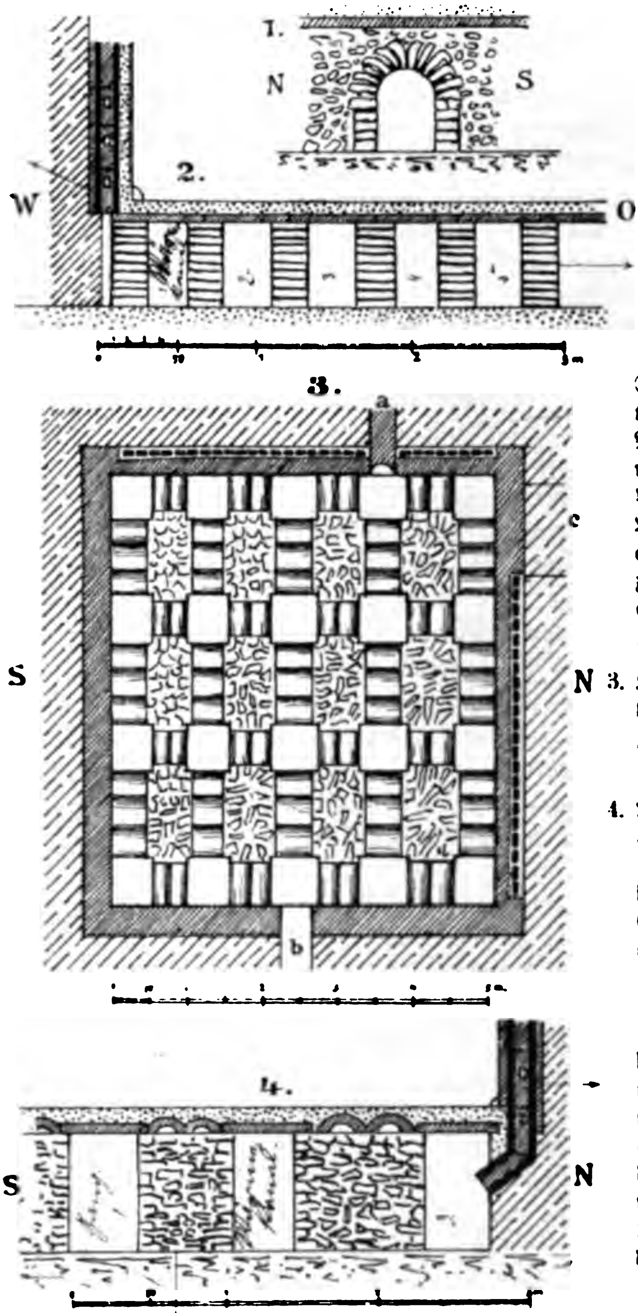
Die Heizung mittels Wärmeleitung neben der durch Holzkohlenbecken dagegen darf nicht bestritten werden. In den waldreichen Gegenden Deutschlands war der große Holzbedarf für letztere kein Hindernis.

[1] Krell O., Altrömische Heizungen. 1901, S. 98, 99.

Ein Ster Holz erforderten auch die großen Kachelöfen des süddeutschen Bauernhauses in Winterszeiten im Tage leicht. Der Heizungsraum der Kastelle (Präfurnium) faßte aber ungefähr die gleiche Holzmasse, welche auf die Hälfte des Tages, sicher auf ein Drittel die nötige Wärme erzeugte. Öftere Heizungen im Tage waren da ebenso notwendig wie früher vor der Luft- und Dampfheizung in großen Privathäusern, Schulen, Kasernen usw. Wäre die Heizung mit Holzkohlenbecken in Süddeutschland die Regel gewesen, so müßten doch schon solche Becken gefunden worden sein, da in den vielen Räumen eines Kastells gewiß eine ergiebige Zahl derselben vorhanden gewesen ist. Bisher hat sich aber unter den Tausenden von Fundgegenständen kein einziges Holzkohlenbecken entdecken lassen.

Die verhältnismäßig kleinen Barackenbauten der Kastelle lagen vielfach in langer Reihe nebeneinander bis zu 10 und 20 Gelassen. Da konnte die Wärmeleitung von einer Zentralheizung oder von ein paar Heizstellen aus namentlich bei offenen Türen in durchgehenden engeren Räumen leicht besorgt werden. Es ist also gar nicht ersichtlich, warum nur immer je ein kleiner Raum von einer Feuerung erwärmt worden sein soll. Wenn die tubi nur das Trockenhalten der Wände bezweckten, so würden ihnen die Seitenöffnungen fehlen, wie bei den heutigen Hohlziegeln. Die in den Tuben eingeschlossene Luft erhielt als schlechter Leiter die Wärme des Raumes. In verschiedenen Präfurnien sind Kohlenreste der Heizung mit den Wärmegängen gefunden worden, so in Eining, Pfünz u. a. Eine Zentralheizung mit Wärmegängen kann darum nicht geleugnet werden. Übrigens ist die Heizung durch das Hypokaustensystem unserer Ofenheizung durchaus nicht so entgegengesetzt, als es den Anschein hat. Jene ist eben horizontal, diese vertikal angelegt. Auch hat die Ofenheizung in größeren Gebäuden (Schlössern, Anstalten) eine horizontale Heizungsanlage von den Gängen aus. Und die Stelle der Wändetuben vertreten die vertikal gleichfalls bis zur Decke reichenden Kacheln. Auch spricht K. S. 48 von einem Schornstein, der doch eine solche Heizung voraussetzt, behauptet aber dann freilich S. 83, daß in solchen Anlagen kein Schornstein gefunden wird.[1] Auf der Saalburg ist die Herstellung der Heizung durch das Hypokaustum vollkommen gelungen.[2]

[1] Fink, Rezension, Blätter für das bayer. Gymnasial-Schulwesen, 1902. 7. und 8. Heft, S. 565 f. [2] Schulze E., a. a. O., S. 71.



Römische Beheizungen

Erklärung der Hypokausten-heizung.

(Aus Regensburg.)

1. Schürloch, aus rechteckigen Steinen (opus quadratum), mit konischen Steinen eingewölbt.

2. Wärme-Kanäle, Säulchen aus Platten-Ziegeln, darüber Platteneindecke, darauf marmorierter Boden. An der linken Wand steigt in aufeinanderliegenden Hohlziegelreihen (tubi) die erwärmte Luft bis zur Decke empor.

3. Heizungs-Bedeckung. Oben und rechts Hohlziegelreihe. a) Einlauf. b) Abzug.

4. Wärme-Gänge aus Säulchen mit ungleich aufeinandergelegten kleinen Steinen. Die Gänge mit Platten oben abgeschlossen, die Säulchen mit zwei Hohlziegeln bedeckt, darüber der Fußboden. Rechts die in den Kanal 3 im schiefen Winkel einmündende und dann vertikal aufsteigende Tubenstellung hinter der Wanddecke.

Wie in den subalpinen Ländern die Kohlenbeckenerwärmung seit Jahrhunderten im Schwunge gewesen war, so wurde in unseren kälteren Gegenden fast durchweg die rauchfreie Massenholzkohlen-Heizung in mehreren Einzelnheizungen oder Zentralanlagen angewandt. Unsere großen Gymnasien, Schulen, Gerichtsgebäude, Krankenhäuser usw. haben in früheren Jahrzehnten noch viel mehr Holz zur Heizung verschlungen wie die römischen Kastelle.

In den Kastellen ist der Barackenbau vorherrschend gewesen. Die Soldaten wohnten im Dienste abteilungsweise in gleich großen, meist einstöckigen Räumen von mäßigem Umfang mit Estrich-(Lehm-)Böden, die Bretter deckten. Die Verbindungswände aneinander gereihter Zimmer waren meist schwächer als die Hauptwände.

Als Kunstbauten gelten Tempel, Basilika, Portikus und Bäder. Villen und die Offizierskasino stehen als bessere Häuser zwischen diesen und den Baracken. Tempel (kleinere und grössere) und Badeanlagen weist fast jeder befestigte Römerort auf, Säulenhallen und Basilika tragen meist die Foren an größeren Plätzen, wie Augsburg, Kempten, Regensburg, Villen gibt es allerorts.

Hinsichtlich der Kleidung ist auf den Steindenkmälern kein Unterschied zwischen römischer und einheimischer (rätischer) Gewandung. Die Zivil- und Militärkleidung war nur römisch. Die vornehmen Personen sind in der Toga dargestellt. Soldaten tragen das Sagum. Offiziere und Krieger in voller Feldausrüstung begegnen uns wiederholt. Ganze Familien, Mann, Frau und Kinder sind in Tuniken und Obergewändern dargestellt. Opferpriester erscheinen, das Haupt mit dem Velum umhüllt. Die Kaisermünzen bekleiden dagegen den Germanen oder die Germanin mit einem Leinengewande, Schwert oder Gürtel um die Hüften.

Bei der Mahlzeit ruhen die vornehmen Gäste auf dem Triklinium. Weibliche Dienerschaft reichte die Becher, die aus dem Mischkrug gefüllt wurden. Der Kredenztisch stand daneben.

Das Hauswesen war nach römischer Sitte eingerichtet, die vornehme Küche mit den feinsten Schalen, Tellern, Schüsseln arretinischer oder samischer Arbeit ausgestattet. Hunderte derselben sind in den Museen aufbewahrt.

Die Römer kannten keine Vasenmalerei. Diese ist griechischen Ursprungs. Die römischen Tonwaren aus fein geschlemmtem Ton, sehr schön rotgefärbt, trugen nur Reliefs (Ornamente oder Figuren), die eingepreßt sind. Wo Vasen mit Malereien gefunden werden, sind



Ein vornehmes Römerpaar. Maximilianeum, Augsburg.

sie aus Etrurien oder Griechenland (Süditalien) eingeführt. So ist die prächtige Vasensammlung in München (Alte Pinakothek) aus Funden Griechenlands und Italiens gebildet.[1]

Die gewöhnlichen Leute bedienten sich irdener Gefäße aus Ton, gebrannt und ungebrannt. Derer sind z. B. in Regensburg nicht wenige von sehr großem Umfange aufbewahrt. Das sind Essig-, Wein- oder Mostfäßer gewesen. Sie stammten zumeist aus reichen Häusern, Tafernen oder Kaufhäusern.

Die Provinzialstädte suchten die Lebensformen und Bequemlichkeiten Roms möglichst nachzumachen. Ihre günstige Lage lockte Handelsleute zur Niederlassung, die reichen Gewinn aus ihrem Geschäfte zogen. So gewann auch das Kunstgewerbe eine ansehnliche Blüte. Die Bronzearbeiten der Museen von Augsburg, Regensburg, Landshut, Kempten und München usw. sind Zeugen von der hohen Stufe der Gießerei. Die Marmor- und Steinarbeiten der Denkmäler beweisen, daß die Kunst der Provinzen jener der Hauptstadt nacheiferte.



Stier, Ulrichsmuseum, Regensburg.

Die Provinzialen zierten ihre Häuser wie die Römer mit Wandmalerei, Mosaikböden, Schmuck- und Nippsachen verschiedener Art.

Purpurstoffe für Prachtgewande lieferten die Purpurfärbereien. Kleiderhändler, Handlungen für Woll- und Leinenstoffe gab es in allen Städten.

[1] Vgl. Blümner H., Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern, a. a. O., Bd. 2, Abschn. 9, S. 1–137, bes. 65–68, 98 ff.

In Glauchheim barg ein Grab die goldene Urne eines Kindes.[1] Eine Lampe aus Silberkomposition ward in Auernfeld ausgegraben.[2]

Die Kunstfertigkeit der Juweliere bezeugen die Massen von Schmucksachen, welche in den Museen gesammelt sind. Diese enthalten auch noch manche Denkmäler von anderen Gewerbsleuten. Ein Kleiderhändler (negotiator quondam vestiarius), ein Bildhauer (negotiator artis cretariae et flatuariae sigillariae) und ein Purpurhändler (negotiator artis purpureae) erhielten von Verwandten Grabmonumente gesetzt oder setzten denselben solche.[3] Auch ein Schweinegroßhändler (porcarius) wird erwähnt.[4] Ein Wagen mit einem großen Fasse ist wohl das Schild einer Weinschenke gewesen.[5]

Fabrikartig wurde die Herstellung von Töpferwaren betrieben. In Augsburg, Faimingen, Westheim im Schmuttertale, Itzing, Nassenfels, Gnotzheim, Ruffenhofen, Neuburg-Stätteberg, Günzburg, Alkhoven bei Kelheim, in Westerndorf bei Rosenheim und vielen anderen Orten bestanden mehr oder minder umfangreiche Töpfereien. Die Fabriken hatten ihre eigenen Stempel als Erkennungszeichen ihrer Ware gleich den Porzellanarbeiten unserer Zeit. Die Namen der Augsburgerstempel haben meistens die Genetivform, weil officina (Werkstatt), in der Abkürzung O, Of, Off voransteht oder zu ergänzen ist. Solche sind: Antiqui, Romani, Fortis, Avitui usw. Die gleichen Stempel kommen auch in den Rheinstädten, selbst in Paris und in Nimwegen und anderen Orten vor.[6]

[1] Jahresbericht d. O. D. K., 1835, S. 12–24, Taf. VI. Fig. 62.

[2] Raiser v., O. D. K., Abt. 2, S. 85.

[3] Sie stammen aus Augsburg und sind im dortigen Museum aufbewahrt. Vgl. Velser, Rerum Augustan. Vindel., l. V, p. 257. Mommsen, 5833, 5824. Steiner. 2495. Hefner v., Röm. Bayern, 195. Pallhausen v., Baioariae topographiae, p. 278.

[4] Schreiber, Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, Augsburg, 1895, Jahrg. 22, S. 251.

[5] Raiser v., Guntia, Kupfertafel IV.

[6] Mommsen, M. G. SS. III, 2, p. 743–763 und Supplementum I, p. 1872–1908 enthält die Namen der Töpfer und Stempler ausführlich. Ich verweise auch für alles Weitere über die Töpfereien, Ziegeleien und Nächstfolgendes auf das Sammelwerk. Hölder O., Die Formen der römischen Tongefäße diesseits und jenseits der Alpen, S. 13 ff. Vgl. Hans Dragendorff: Verzeichnis der Stempel auf Terra sigillata-Gefäßen, Bonner Jahrb., 1896, Heft 96, S. 54–163. Blümner H., Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste . . ., a. a. O., Bd. 2, S. 32 ff.

Eine Folge der weiten und langen Wanderungen der Stempel war ihre immer stärkere Abnützung, daher die späteren Gefäße des zweiten und dritten Jahrhunderts ein immer roheres Stempelgepräge aufweisen.

In Augsburg ist der Rosenauberg die Stätte bedeutender Töpferanlagen gewesen.[1]) Auf den Westerndorfer Töpferwaren ist der Name des Geschäftsmannes im Nominativ der Ware eingedrückt: Anno, Gallo, Cinges, Ublugesus, Lucceius, Luppo, Mottuga, Musiella. Man will daraus schließen, daß diese Leute Provinzialen und Freie gewesen seien, während die Augsburger Fabrikate den Namen des Fabrikherrn trügen, die gewöhnlich Römer gewesen.[2])

Doch kömmt auch in Westerndorf die Genetivform, wenn auch nicht regelmäßig vor. So Veneri ohne Zusatz. Die Sigle Off = officina (Fabrik) zeigt ein fragmentarischer Stempel, sieben Namen von Töpfern sind die Siglen CSS vorgesetzt, die den Namen des Fabrikherrn C. Septimius Secundinus bedeuten mögen.

Die Stempelnamen von Westerndorf lauten:

(in Majuskeln)[3])

1. Agisilus
2. Augustus
3. Caccuro f
4. Carisius f
5. Carmanus f
6. Cinges f

[1]) Kaiser v., Beiträge für Kunst und Altertum für die Jahre 1844, 1845, (Augsburg 1846), S. 63 f. Schreiber, Zugänge zu den römischen Sammlungen des histor. Vereins im Jahre 1890, Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg, 17. Jahrg., Augsburg, 1890, S. 214, bringt 13 Töpferstempel der jüngsten Zeit, doch ohne genauere Bezeichnung der Fundstelle.

[2]) Planta, Das alte Rätien, S. 217, 218. Stichaner v., Abbildung römischer Altertümer in Bayern, Heft 2, Taf. 1, gibt eine Situationskarte von Westerndorf.

[3]) Dragendorff, Verzeichnis der Stempel auf Terra sigillata-Gefäßen vom Jahre 70–250 n. Chr., Bonner Jahrbuch, 1896, H. 99: 106^{e}, 35, 217^{i}, 221^{b}, 158^{d}, 173^{e}, 181^{b}, 221^{bd}, 256^{b}, 299^{a}, 328, 347^{c}, 351, 353, 386. Schuermans, Sigles Figulins, Annales de l'Academie d'Archeologie de Belgique, 1867, Bd. 23: 141, 1092, 1096, 1375, 1413, 1441, 1540–1543, 764, 2059–2061, 2101, 3187, 3272, 5067 5068, 5906, 2059–2061, 2228, 2258, 2410, 2421, 2572, 2801, 2670, 2897, 3015 3047, 3091, 3226, 3265, 3291, 3415, 3430, 3435, 3786, 3806, 3806, 3915, 3916, 4080, 4267, 4272, 4443, 4695, 4851, 5055, 5173, 5182–83, 5376, 5418–19, 5619, 5671. Fröhner Wilh., Inscriptiones terrae coctae Vasorum . . . Philologus, 1857, Jahrg. 12: 41, 715, 749, 778–783, 358, 1035–1039, 1046–1049, 1122–1126, 1466–1470, 1931–1935, 2205, 1035–1039, 1093, 668–690, 1238, 1203, 1300, 1361, 1386, 1448, 1468, 1470, 1473, 1522, 1526, 1529, 1656, 1667, 1716, 367, 467–68, 1780, 1843, 1929, 1968, 913, 942, 2083.

7. Clemes f
8. Clemens f
9. Comitial f
10. Comitial fe
11. Comitialis f
12. Cssbellatullus f
13. Csselenius f
14. Csser
15. Csserot
16. Cssmaianus
17. Cssmarcellini
18. Cssedatus f
19. Cssvologesus f
20. Elenius f
21. Elenius fec
22. Fidanus fce
23. Firmus fe
24. German f
25. Germanus
26. Jassus f
27. Julianus
28. Intusmus
29. Lallius fec
30. Lucceius f
31. Lucceus f
32. Lucceius fec
33. Luppo f
34. Luppo f mit verkehrten und gestürzten Buchstaben.
35. Mancius fecuit
36. Marcellin f
37. Marcian f
38. Maternian f
39. Matto f
40. Mattuge fll
41. Muscella f
42. Nasso
43. Nocturac
44. Nocturnu f
45. Pacatus f
46. Peintius fe
47. Pentius feci
48. Primitius
49. Ripanusi f
50. Sacero f
51. Secundinus mit verkehrtem „u".
52. Secundinus f
53. Severinus (Severianus)
54. Severus fec
55. Severus fec
56. Tarvac f
57. Tertul f
58. Tertul e
59. Tertulus f
60. Veneri
61. Verus . . . Cit

Der Nationalität der Eingeborenen gehörten die Namen an: Cacurro, Cinges, Bellatullus, Jassus, Intusmus, Matuge, Tarvac und Vologesus.

Westerndorf scheint die größte Ziegel- und Tonwarenfabrikation Rätiens gehabt zu haben. Bis nach der Landeshauptstadt und nach Castra Regina erstreckte sich die Verbreitung ihrer Ware oder wenigstens ihr Einfluß in Herstellung derselben.[1]

[1] Hölder, a. a. O., S. 11.

Das Dekumatenland ist dagegen von ihr unberührt geblieben. Im Vergleich mit den Produkten der Töpferei von Bergzabern, dem Hauptsitze der samischen Tonwarenfabrikation im Rheinlande, zeigt die Westerndorfer Ware geringeren Glanz und weniger schönes Rot und steht auch in Material und Arbeit nach. Sie ist darum auch jüngeren Ursprungs und offenbar erst mit der römischen Eroberung des Landes entstanden.

Aus der Form der Buchstaben der Stempel zu schließen, geht nämlich das Alter der Westerndorfer Waren bis auf die ersten Kaiser zurück und reicht bis zum dritten Jahrhundert und darüber hinaus.[1]

Töpferei und Ziegelei wurde zugleich betrieben. Zwei Töpferöfen sind im Anfang des 19. Jahrhunderts noch erkennbar gewesen. Von den Fabrikaten sind die samischen Gefäße am umfangreichsten geliefert worden in Schalen, Vasen, Schüsseln und Tellern, Näpfen, Bechern und Büchsen.

Aus ungefärbtem Tone kommen vor: Graburnen, Formschüsseln, Reibschüsseln, Becher und Büchsen, Kredenzschalen und Räucherpfannen, Lampen usw.

Die Ziegelei lieferte Flachziegeln = Platten = tegulae ohne Rand, mit aufgebogenem Rand = Randziegeln = tegulae hamatae — und Hohlziegel.

Von den Gefäßen haben die einen glatte, die anderen verzierte Oberfläche. Die letzteren tragen Reliefstempelbilder mit Darstellungen aus der Götter- und Heroenwelt, dem Menschenleben, dem Amphitheater, der Jagd und dem Kriege, dem häuslichen Leben, der Tierwelt, Pflanzenwelt, Arabesken und architektonische Verzierungen.

Zweimal erscheint auch eine Kreuzesform. (Figur 86 und 98 auf Tafel III.) Vielleicht war der Töpfer oder Stempelbildner Christ.

Die meisten der Bilder verraten eine nicht ungeschickte Hand.[2] Die Tonarbeiten in Augsburg sind zum Teil aus Westerndorf bezogen worden.[3] Die Namen der Töpfer auf den Tonarbeiten im Regens-

[1]) Steiner, 2677. Stichaner v., Sammlung römischer Denkmäler, II, 9 f., Taf. XIII und XIV. Hefner v., Das römische Bayern, S. 279. Hefner v., Oberbayer. Archiv, VII, 291.

[2]) Stichaner v., Sammlung römischer Denkmäler, Heft 2, S. 9 f., Taf. III—XIV. Steiner, 2677. Hefner v., Die römische Töpferei in Westerndorf, Oberbayer. Archiv, Bd. 22, S. 1—96. Ausführliches über die Art der Bereitung namentlich der samischen Gefäße kann da nachgelesen werden. Hefner v., R. B., S. 279 f. Hefner Otto v., die Chronik von Rosenheim, S. 5 ff.

[3]) Raiser v., Guntia, a. a. O., S. 77, 88.

burger Museum sind teils römisch, so die auch in Westerndorf vorkommenden **Germanicus, Primitivus, Comitialis, Fortis,** dann **Lupati, Vibiani, Sexti, Severus, Albinus, Aurelius, Justus** usw., teils einheimisch wie **Mahinus** (?), **Cottalus** bald in Genetivform, bald in Nominativform. Die inzwischen vielfach vermehrten Tonlampen betrugen schon im Jahre 1849 nicht weniger als 131 Stück.[1] Ziegelstempel der **legio III Italica** auf Ziegelsteinen und Platten gibt es fast an allen römischen Orten. Unter den Tonbildern erscheinen ein geflügelter Genius, besonders Jagdtiere, Hase, Fuchs, Kranich, Vögel, dann Ornamente, Blumenkörbchen, gebarteter Kopf u. a. Der obengenannte **Comitialis** lieferte nur Geschirre mit Figuren von Halbgöttern, Helden und Menschen.

Diese Töpferwaren und Ziegelsteine entstammen dem Ring, einem befestigten Berge, dessen Werke wahrscheinlich vorrömisch sind, und dem Ziegelfeld in der Saler-Au bei dem Dorfe Alkofen westlich von Regensburg an der Donau.[2]

Die Massen von geschmolzenem Eisen, Schlacken und Eisensteinen, dann Erz, Blei und Zinn, das gefunden wurde, lassen mit Bestimmtheit annehmen, daß bei der Töpferfabrik wie in Pfünz auch eine oder mehrere Schmiedewerkstätten oder eine Waffenschmiede oder auch eine Eisenschmiede gestanden sind.[3]

Die Sammlungen in Regensburg sind besonders seit dem Baue der Bahnanlage in großartiger Weise durch Funde römischer Gefäße vermehrt worden.

Jüngste Nachgrabungen in Kumpfmühl (1897) ergaben folgende Töpferstempel: **Aulius, Calvi, Cobnertus, Cu(s), Dagodubnus, Front.**

[1] Fröhner, Inscriptiones terrae coctae Vasorum. Philologus, Jahrg. 12, 1857: 668–690, 166, 778–783, 1116–1119, 1379, 2119[b]. Vgl. 1982–1987, 1976, 60, 62, 255. Vgl. 1276–1281, 1126s, 824. Schuermans M. H., a. a. O., 2123, 1441, 1513, 2275, 3081, 5708, 5180, 191, 706, 3178, 1663. Harster, Terra Sigillata-Gefäße des Speierer Museums, Festschrift des histor. Vereins der Pfalz, 1886. Vgl. S. 69—91. Draggendorf, a. a. O., Nr. 9, 10, 106. Schuegraf, Töpferarbeiten in Regensburg in den Abhandlungen des histor. Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 1849, Bd. 13, S. 59 ff. Die ganz kurze Beschreibung läßt keinen sicheren Schluß auf Beschaffenheit, Gestalt, Farbe, Verzierung usw. zu.

[2] Schuegraf, Das römische Castrum am Ring und das Ziegelfeld in der Saler Au. Verhandlungen des histor. Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 1845, Bd. 10, S. 210 ff. Stichaner v., Sammlung römischer Denkmäler in Bayern, Heft 2, S. 12 und Beil. Nr. 6 u. 16. Dahlem, a. a. O., S. 28.

[3] Schuegraf, Das römische Kastrum am Ring, a. a. O., S. 230.

Mxiu = Maxius oder Maxulus, Mo, Modestus, Se, Vita. Die meisten trugen die bekannte Fabrikmarke F (= fecit) oder Of = (officina, Werkstätte). Aus dem Jahre 1899 stammen die Stempel: Justus fe, Florus, der nur noch in Eining vorkömmt, dann Jul .., Capitolinus, Joveni, aus 1900 Reginus F.[1])

Die Namen der Straubinger Töpferstempel, 28 an der Zahl, tragen alle lateinisches Gepräge. Eine Urne zeigt den so oft vorkommenden Namen „Fortis".[2]) In Künzing fanden sich gleichfalls nur römische Töpferstempel, die auch anderwärts häufig wiederkehren: Sedatus, Itius, Jolim.[3])

Außerordentlich reich ist auch die Landshuter-Sammlung von Gefäßstücken aus Alkofen. Über mehrere Hundert sind da aufgespeichert. Der Form nach scheiden sie sich in Näpfe, Schüsseln, Krüge, Becher, Vasen und Urnen der verschiedensten Größe.

Die Außenseite ist bald glatt, bald verziert. Als Ornamente sind angewandt der Eier- und Rundstab und andere sogenannte pompejanische Dekorationen in Reliefform, dann Szenen von Gladiatorenkämpfen und Tierhetzen, Jagden, Götterbilder in Medaillons und Gewinden, Genien, Delphine, Sphinxe und Darstellungen aus dem Bakchuskreise. Eine Schale trägt auf der Innenseite des Bodens den Namen: Regalis.[4]) womit der Töpfereibesitzer bezeichnet sein dürfte. Töpferstempel sind Julian und Letm . . .

Der Umstand, daß die Alkofener Gefäße nach Form und Stoff große Ähnlichkeit mit den bei Straubing gefundenen aufweisen, läßt allerdings noch nicht mit Recht vermuten, daß letztere aus der Töpferei von Alkofen bezogen worden sind. Die Gefäße sind in ganz Rätien ziemlich gleich und von den römischen Truppen wie die Ziegel für ihren reichen Bedarf nach gewissen in Italien gebräuchlichen Normen gemacht worden.[5] Die in Straubing bisher gefundenen Töpferstempel, 28 an

[1]) Walderdorff, Die Römerbauten, a. a. O., S. 156 ff. Walderdorff, Röm. Inschriften im Jahre 1900 in Regensburg gefunden. Verhandlungen des histor. Vereins v. Oberpfalz u. Regensburg. 1900. Bd. 52 und Bd. 51. Dort die Belege.
[2]) Mußinan, Ritter Joh. v., Die römischen Altertümer in und um Straubing, Clem. 1880, fol. 17. Wimmer E., Sammelblätter, a. a. O, Nr. 23, S. 89, Nr. 104, S. 413 und Nr. 156, S. 623 f. Ohlenschlager, Die römischen Grenzlager, a. a. O., S. 17. [3]) Ohlenschlager, Die römischen Grenzlager, a. a. O., S. 35. [4]) Auch in Worth a. Main.
[5]) Stoll J. B., Die bei Alkofen ausgegrabenen Altertümer, Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern 1873, Bd. 18, S. 28 ff.

der Zahl, weisen folgende Namen auf: Aprio (= Apri Officina), A Illius, Cassius f, Cesorinus f, Cian oder Ciani oder Ciam, Cintugnatu(s), Cocill M, Damini M, Felicis Man, Fidilis f, Fti M, Germani, Jannu, Janus, Maianus fe, Mammi, Marcellus f, Materni, Merca, Merc, Montanus, Secundinus Senas, Silvinus f, Vaien? Venicarus, Verus (R und V verbunden), Verus V F F, Vtenos f, .. Dus, ... Diani, Ultio f.[1])

Jüngst erhoben wurden Juniimaii (?), Aeliu, Saciratus mit dem außen eingeritzten Besitzerzeichen ⳨ (Christ?), Argresus f, Jan, Lolli, Onaduse (e oder f?)[2])

Auch in Westheim wurden zwei römische Brennöfen, kreisrund, 6 Fuß = ca. 1,75 m im Umfang, mit Umfassungsmauern ca. 0,25 m dick, aus regelmäßigen, mit Lehmschichten verbundenen Ziegelsteinen bloßgelegt. Dabei wurden mehrere Formen und Model für Grablampen, Schüsseln, Teller und sonstige Verzierungen aus feuerfestem Ton zutage gefördert. Auch ein Ziegelofen stand da, in dem gewöhnliche Ziegel, Platten mit verschiedenen Verzierungen und Hohlziegel, gebrannt wurden. Mehrere derselben tragen den Stempel C N S und Provincialis. Die Fragmente von Terrasigillata weisen trefflich gezeichnete Figuren auf. Stempel: Cobnertus fecit.[3])

In Günzburg wurden Fragmente von zahlreichen, teilweise sehr schön geformten Gefäßen mit den Töpferstempeln Cupitus, Julius und Octavi?, dann Trümmer von ungebrauchten Schüsseln, Vasen mit Arabesken, Schalen mit Bildern aus dem Tierleben, besonders Jagdstücken, Reib und Seiggefäße und Näpfe ausgehoben, die auf eine römische Töpferfabrik oder Töpferwarenniederlage schließen lassen.[4])

[1]) Wimmer, Sammelblätter zur Geschichte der Stadt Straubing, n. 23, S. 89, n. 104, S. 413, n. 156, S. 623 f. Ohlenschlager, Die römischen Grenzlager ..., a. a. O., S. 47. Fröhner, vgl. 126, 576 77, 650 ss., 689, 722, 901, 1077, 1095 (Enns), 668 ss., 1170, 1122—26, 1162, 1518 ss., 1565 ss., 1619, 2002, 2085, 2108. Schuermans, vgl. 401, 410, 1128, 1129, 1250, 1391—92, 1497—98, 1849, 2196—97, 2230 (Enns), 2411—2413, 2548 ss., 2550, 3189, 3221, 3277 ss., 3414, 3529, 3526, 3895, 5053, 5227—28, 5622, 5666—71, 2015. Dragendorff, vgl. 69, 78, 81, 89, 98, 154, 156, 172—173, 179—180, 217, 219, 25bc, 230, 241a, 248i, 317, 357, 386b.

[2]) Jahresbericht des histor. Vereins für Straubing und Umgebung, 2. Jahrg., 1880, S. 71 ff.

[3]) Greiff, Entdeckung einer römischen Töpferei und Grabstätte bei Westheim im Schmuttertale, Jahresbericht für Schwaben und Neuburg, 1853, Bd. 17, 18, Abt. 2, S. 6 ff. Steiner, 2532—2534. Fröhner, 484, 762. Schuermans, 1198, 1185.

[4]) Mayer v., O. D. K., Abt. 2, S. 21.

Am Fuße des Spielbergs, auf der sogenannten „Weil“, war eine römische Töpferei und Ziegelei ausgegraben, die der in Pfunzen (Westerndorf) gleicht. Die feineren Vasen waren schwarz, aschgrau, rot, orangegelb, einige mit Goldfirniß übertüncht und trugen verschiedene Bilder.[1] Unter den bei Flozheim gefundenen Vasenscherben wies ein Stück den Töpferstempel „Marinus“ auf.[2])

Die auf dem Lindenberge bei Kempten erhobenen Töpferstempel tragen die Namen:

Avitus : auch in Voorburg, Rom, Douay, London, Friedberg, Köngen, Allier, Rottenburg und Rottweil, Eining, s. oben.
Frontinus : Touray, Wiesbaden, Normandie, Vechten, London, Riegel, Rottweil, Regensburg, (Front).
Momus : London, Vechten, Tongern, Basel, Rossum.
Passeni : Tongern, London, Windisch, Rossum, Jublains, Rottweil.
Primul : Tongern, Richborrough, London.
Reginus F : London, Cannstatt, Mainz, Regensburg, Pfünz.
T. Rufre : Windisch.
Silvi : Windisch, Friedberg, Tongern, London, Pfünz (Silva).
Suobnilli : Hüfingen.[3])

Eine Töpferstätte ist bisher in der Umgebung von Kempten nicht gefunden worden, war aber zweifellos vorhanden. Die Stempel von Westheim sind von den Kemptener Stempeln durchaus verschieden.[4])

Als weitere Fundorte von Töpferwaren in Bayern werden genannt: Epfach, Sallern bei Regensburg, Ramsdorf, Pasee, Mühlham, Kulbing bei Tittmoning an der Salzach. Wenn nicht an den letzteren Orten selbst Töpfer- und Ziegelfabriken die Arbeit lieferten, so bezogen sie dieselben wahrscheinlich aus Westerndorf.[5])

[1]) Kaiser v., a. a. O., S. 81, 82.
[2]) Kaiser v., a. a. O., S. 88. Vgl. Fröhner, 1477 ss. Dragendorff, 223b aus Friedberg (Hessen).
[3]) Fröhner, a. a. O., 243 ss., 1126 ss., 1607 ss., 291 ss., 469 ss., 1758 ss., 1823, 1996, 2013. Schuermans, 682—690, 2305—2327, 3662—3672, 4449—4453, 1635 ss., 1788, 5211—5217, 5230, 5349. Dragendorff, 165, vgl. 278, 300, 317 f., 356. Walderdorff, Graf von, Hugo, Römische Inschriften im Jahre 1900 in Regensburg gefunden, Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, a. a. O., 1900, Bd. 52.
[4]) Ohlenschlager, Inschriften und Töpferstempel auf den Fundgegenständen (vom Lindenberge bei Kempten). Erster Bericht über die Ausgrabungen . . . auf dem Lindenberge bei Kempten, a. a. O., S. 36, 37.
[5]) Wiesend G., a. a. O., Oberbayer. Archiv, Bd. 11, S. 175 ff.

Auf der Altstadt bei Miltenberg (U. F.) sind 25 Töpferstempel, darunter mit folgenden Namen gefunden worden: Allius(?), Belatullus, Boudus, Constans, Dextri, Divixtulus, Errumocito, Firmus (rückläufig), Junita(?), Jucundus, Jveuci, Mattatus, Micni off, Minutus, Nasso, Peculiaris, Petrullus, Sollemnis, Salvii Junii.[1]

In Faimingen kommen die Stempel vor: Cerialis, Crescens, Dasodunus, Cdessi, Donati M, Egidi, Firmus, Fortis, Oktavi, Rusinifat, Tociim . ., Viccin . . ., Of Vitalis, Vibiani, Jvitorinus f, Fidelis und noch einige fragmentarische Namen.[2]

Aus Niedernberg am Main stammen die Stempel: Avetedo, Gatus, Justus, Meddu, Minutus, Stocca.[3]

Auf den Grablampen und Gefäßen des Maximilianeums in Augsburg sind 79 Stempel der Töpfer eingedrückt. Davon finden sich die gleichen auch in folgenden Römerorten Bayerns und der Nachbarländer:

Atimeti	: Regensburg, Salzburg, Friedberg (Hessen).
Januar	: Regensburg, Pfünz, Friedberg.
C. Dessi	: Regensburg, Faimingen, Salzburg, Heidenheim (Württemberg).
Fortis	: Regensburg, Westheim, Straubing, Eichstädt, Pfünz, Stepperg, Biburg-Pföring, Ruffenhofen, Faimingen, Miltenberg? (Fortionius), Salzburg, Speyer, Heidenheim.
Cupitus	: Günzburg, Dünzlau bei Ingolstadt, Pfünz, Salzburg, (Capito?).
Jullin (Julianus):	Westerndorf, Landshut, Alkofen, Günzburg, Pfünz, (Julius fe).
Vibiani	: Regensburg, Faimingen, Heidenheim.
Cassi (Cassius	: Gnotzheim, Pfünz, Friedberg, Straubing.

[1] Schuermans, 761 (Westerndorf), 856 (Mainz), 1581 ss., 2256 (Regensburg), 2659 (Öttingen), 2716 ss., 2576 ss., 3610 ss., 3805, 1256 ss., 4302, 5277 ss. (Enns, Linz, Wels), 5708, 2230 (Enns), 2863 ss., 3481, 2275, 1778, 5716, 5816, 3612, 5493 ss. (Wiesbaden, Friedberg). Dragendorff, a. a. O., 35, 47, 110a, 132, 138, 150, 158b, 186e, 212b, 231, 242d, 246, 256, 284d, 292a, 333, 359b. Conrady W., Die römischen Inschriften der „Altstadt" bei Miltenberg. a. a. O., S. 385—391. [2] Harbauer J. M., Töpferstempel von Faimingen und Schretzheim, Jahresbericht des histor. Vereins Dillingen, 1895, Jahrg. 8, S. 111 ff. Dragendorff, 79, 118a, 131. Vgl. 158, 323.

[3] Conrady, Das Kastell Niedernberg. Sarwey-Hettner, Der Obergermanisch-Rätische Limes, Lief. 3, a. a. O., S. 7. Dragendorff, 288b. Vgl. 377.

Cobnertus : Regensburg, Westheim, Pfünz.
F C N : Druisheim.
Romanus : Kösching.
Avitus : Eining, Pfünz, Dambach, Kempten, Rottweil, Rottenburg, Friedberg.
Vitalis : Regensburg (Vita ....), Friedberg.
Of Vit : Faimingen, Friedberg.
Germanus (i) : Regensburg, Westerndorf, Straubing.
Marcianus : Westerndorf.
Primitivus : Regensburg, Schamhaupten am Pfahl bei Kelheim, Westerndorf, Enns, Rheinzabern.[1])

Der Name Fortis erscheint am häufigsten (an 14 Orten). Der Mann hat den Handel oder die Fabrikation im Großen, wahrscheinlich zugleich an mehreren Orten, aber nur in Südwestdeutschland betrieben. Lampen mit dem Namen Fortis kommen nur in der Regierungszeit des Kaisers Trajanus (98—117 n. Chr.) vor.[2])

Die Töpferstempel Januar, Vitalis (Of Vit) und Germanus werden für die Württembergischen Römerorte teils in das erste, teils in das zweite Jahrhundert verwiesen.[3]) Das gleiche wird auch für die Römerorte Bayerns angenommen werden dürfen.

Die meisten bisher aufgeführten Töpfernamen sind römisch oder latinisiert. Teils rätisch, teils germanisch sind: Acurio, Abbo, Ammo, Anno, Atto, Atruci, Avetedo, Bato, Belatumara, Becculo, Belatulla, Burdo, Belliccddis, Bitunus, Cacusso, Callo, Cambo, Cattaus, Boutus, Cadgati, Cintusmus, Cinges, Cacurro, Cartus, Cintugnatu, Dagodubnus, Dasodumus, Divixtulus, Fato, Fauvo, Jassus, Jurest, Jveuci, Matuge, Matto, Meddu, Lutevos, Nasso, Ometus, Mottuga, Tarvac, Vaccul, Vagiru, Vilogesus, Suadullius, Udlugesus und andere.

[1]) Fröbner: 160—194, 1167, 916, 1116 ss., 886, 2119b, 576, 762, 1790, 247. Vgl. 2171 ss., 674, 675, 1173, 466. Schuermans: 582, 2548, 1905, 2275, 1813, 2801, 5708, 1128, 1485, 2180, 4781, 688, 690, 5832, 5835—5866, 2421, 3290—3291, 4441 4445. Dragendorff: 24, 684, 96, 126a, 131, 179, 188, 30c, 173, 298b, 360. Mommsen, III. 2. 6007 6010. Raiser v., O. D. K., Abt. 2, S. 24. Heiner v., R. B., S. 276 281. Mezger M., Die römischen Steindenkmale, a. a. O., S. 58 75. Paulus v., Römische Altertümer in Heidenheim, Schriften des Württemberg. Altertumsvereins, 1875, Bd. 2, Heft 2, S. 86 f.

[2]) Verhandlungen des histor. Vereins für den Regenkreis, 1833, Heft 2, S. 244 u. Verhandlungen des histor. Vereins v. Niederbayern, 1855, Bd. 4, Heft 1, S. 63.

[3]) Schumacher K., Zur römischen Keramik und Geschichte Südwestdeutschlands. Neue Heidelberger Jahrbücher, 1898, Bd. 8, S. 96, 97, 99, 101.

Verschiedene dieser 46 Namen kommen durch das ganze deutsche Mittelalter hindurch vor. So Abdo, Anno, Atto, Bato, Callo, Fauvo (Favo), Matto, Nasso (Naso), Ammo (Amo), Burdo, Fato; Cambo, Boudus u. a.[1])

Es bleibe der Sprachforschung überlassen, eine weitere Ausscheidung der rätischen und deutschen Namen bis ins einzelne vorzunehmen. Schon die unanstreitbare Tatsache, daß deutsche Namen trotz der mit bekanntem Hochdruck betriebenen Romanisierung der Provinz auf Handelswaren sich vorfinden, gibt zu denken. Deutsche Sklaven führten jene Namen gewiß nicht. Sie hätten der Ware ihren Namen gar nicht einprägen dürfen. Es waren deutsche Freie. Dienten sie etwa als Vexillaren in der Provinz und haben sie für militärische Zwecke als Soldaten jene Waren geliefert? Auch das bleibt ausgeschlossen. Denn solche Lieferungen trugen den Stempel der Soldatenabteilung (Legion, Kohorte, Vexillum, Ala). Die vielfach kunstgemäß betriebene Anfertigung der Töpferware setzt ein geschultes Töpferhandwerk und einen geschlossenen Stand der Töpfer voraus. Das mühsame und gerade nicht lohnende Handwerk trieben in Stadt und Land neben Römern und romanisierten Räten auch solche Deutsche, die ihren Namen nicht romanisieren lassen wollten. Vornehmlich werden diese deutschen Arbeiter und Händler auf dem Lande angesiedelt gewesen sein und von dort aus den Betrieb ihres Geschäftes geleitet haben. An geognostisch gleichgelagerten Plätzen, wo Reichtum an Ton und Lehm vorhanden war,

[1]) Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz hält für keltisch: **Addo** (S. I, 39), **Anno**, (157), teils keltisch, teils germanisch: **Atto** (276), keltisch: **Atrucinus** (272), **Avetedo** (313), **Batto** (360), **Belatumara** (369), **Belatulla(us)** (368), **Bitunus** (134), **Boudus** (498), **Cacusso** (669), **Callo** (702), **Cambo** (711), got. hamf, **Cattaus** (843), **Cadalus** (361), **Cadgatis** (670), **Cartusio** (818, **Cintugnatus** (1022), **Cintusmus** (1024), **Cinges**-Krieger (1018), **Cacuros** (669), **Dagodubnus** (1215), **Divixtulus** (1245), **Fauvo** — **Favoniacus**? (1493), **Jassus** (II, 13), **Lutevos** (II, 353), **Matto** (II, 478), **Mutugo** (II, 480), **Meddu** (494), **Nasso** (690), **Acurio** (34), **Ammo** (131), **Burdo** (638), **Fato** (1494). Nach Zeuß J. C., Grammatica Celtica, editio 2 sind keltisch: **Belatulla(us)** (764, 767), **Bitunus** (**Bitumus**) (770), **Boudus** (34), **Cacusso** (772), **Cambo** (772), **Cintugnatus** (308, 358), **Cintusmus** (307), **Lutevus(a)** (15), **Matto** (151), **Meddu** (**Meduli**) (9, 764, 766). Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I² hält für deutsch: **Callo** (**Callus** = **Karl**) (S. 359), **Addo** (**Hatto**) (S. 790), **Anno** (S. 99), **Fauvo** (**Favo**) (S. 502), **Matto** (**Matzo**) (S. 1119), **Nasso** (1154), **Ammo** (S. 87), **Burdo** (**Borto**) (S. 329), **Campo** (**Cambo**) (S. 537), **Cattaus** (**Kadalus**) (S. 361), **Favo** (502), **Meddo** (**Med**, **Mieto**?) (S. 1121), **Fato** (S. 492), **Bato** (S. 225), **Boutus** (**Buato**, **Boda**?) (S. 321), **Ammo** (S. 87).

standen die Töpferöfen, Brennöfen und Trockenstadel. Sicher sind manche auch in den Lagerdörfern ansässig gewesen. Auch da kommen Töpferöfen vor (so in Faimingen). Die Annahme, daß freie Germanen, etwa Hermanduren, die das Recht des freien Handels in der römischen Grenzprovinz hatten, jene Töpferwaren geliefert haben, ist auch nicht stichhaltig. Denn es handelt sich um landeinsässige Germanen, um deutsche Gewerbsleute, welche die römische Töpferkunst ihren Herrn und Besiegern abgelernt und zum selbständigen, an einem Orte oder mehreren bestimmten Plätzen blühenden Gewerbebetrieb erhoben hatten. Nur auf römischem Gebiete finden sich diese Töpfernamen, nicht im unabhängigen Germanien jenseits der Donau und des Mains. Es könnte als Erklärungsgrund noch geltend gemacht werden, daß jene Namen von Veteranen des Römerheeres von deutscher Abstammung geführt wurden, die sich nach ihrer Entlassung diesem Gewerbe im Lande gewidmet hätten. Möglich, aber nicht wahrscheinlich. Die durch ihren Dienst oft in vielen Ländern weltgewandt gewordenen Veteranen haben sich lohnenderen Verdienst als die Töpferei erwählt. Sie bezogen meist ein erträgliches Gütchen.

Nun haben aus den oben erwähnten römischen Friedhöfen Regensburgs Ranke und Hölder 94 Schädel aus der Zeit des zweiten Jahrhunderts bis zum vierten Jahrhundert n. Chr. untersucht und dabei die stete Zunahme der Germanen gegenüber den Römern oder Räten also festgestellt:

1. Aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. stammen:

	Schädel		in Prozenten:
Brachykephale (= Römer oder Räten)	7	=	46,5
Mesokephale (Mischlinge aus Römern oder Räten mit Germanen)	7	=	46,5
Dolichokephale (Reingermanen)	1	=	7
Summe:	15	=	100

2. Vom Ende des zweiten Jahrhunderts bis zum Anfang des dritten Jahrhunderts:

Brachykephale	2	=	22
Mesokephale	4	=	45
Dolichokephale	3	=	33
Summe:	9	=	100

3. Vom dritten bis Anfang des vierten Jahrhunderts:

	Schädel	in Prozenten:
Brachykephale	4	= 21
Mesokephale	4	= 47
Dolichokephale	6	= 32
Summe:	19	= 100

4. Aus dem vierten Jahrhundert:

Brachykephale	7	= 42
Mesokephale	6	35
Dolichokephale	4	= 23
Summe:	17	= 100

Gesamtresultat:

Brachykephale	21	= 35
Mesokephale	25	= 42
Dolichokephale	14	= 23
Summe:	60	= 100 Prozent.

Das Verhältnis der Römer zu den Mischlingen und Reingermanen war also zuletzt 35 : 65, nachdem im zweiten Jahrhundert noch 45,5 Prozent Brachykephalen nur 53,5 Prozent Mischlingen und Reingermanen gegenübergestanden waren.[1] Eine bedeutende Abnahme der Räten und eine ebenso starke Zunahme der Mischlinge und Germanen ist in den zwei Jahrhunderten bemerkbar. Das wichtigste Ergebnis ist nun dies, daß schon im zweiten Jahrhundert die Zahl der Mischlinge und Germanen jene der eingeborenen Räten um 7 Prozent übersteigt.

Nach den Untersuchungen Hölders verschiebt sich die Zahl der Mischlinge und Germanen etwas abwärts zugunsten der Räten.

	Schädel	in Prozenten:
Brachykephale	39	= 42
Mesokephale	21	= 22,5
Dolichokephale	33	35,5
Summe:	93	100

Also 42 Prozent Räten zu 56 Prozent Mischlinge und Germanen.

Auch Hölder fand schon aus dem zweiten bis dritten Jahrhundert 17,9 Prozent typische Germanenschädel, die bis zum Beginn

[1] Ranke Joh., Die Schädel der altbayerischen Landbevölkerung, Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, III, S. 168.

des fünften Jahrhunderts auf 29,5 Prozent, also um fast zwölf Prozent stiegen.[1])

Die Majorität der Mischlinge und Germanen gegenüber den eingeborenen Räten im zweiten bis zum vierten Jahrhunderte n. Chr. ergibt aber ein hochwichtiges Resultat. Die Bevölkerung der Castra Regina, die wie oben dargetan, den halben Umfang von Alt-Regensburg innerhalb des Glacis hatte und ca. 3000 Mann Besatzung trug, wird etwa 8—10000 Köpfe gezählt haben. Eigene, nur militärische Friedhöfe gab es nicht. Zivil- und Militärpersonen fanden darin wie heutzutage untermischt ihre Ruhestätte. Das Übergewicht der Germanen und Mischlinge, die am besten zur Hälfte in Räto-Römer (Romanen), zur Hälfte in Räto-Germanen gerechnet werden, kann aus bloßer Einwanderung nicht erklärt werden. Eine so starke Zunahme der aus Feindesland stammenden Bevölkerung hätte den Bestand einer römischen Festung in Frage gestellt. Und mag das germanische Element in den einheimischen Kohortentruppen und in der dritten Legion nach den Markomannenkriegen noch so hoch angeschlagen werden, so erreicht es noch lange nicht die Hälfte, geschweige die Majorität der Romanen und Germanen der ganzen Bevölkerung. Auch die massenhafte Ansiedlung der Germanen auf dem römischen Grenzboden seit den Markomannenkriegen kann dies Übergewicht des germanischen Elements nicht erklären, da ja diese meistens in kleinen Trupps als Grenzsoldaten an viele Orte verteilt wurden. So muß denn ein guter Teil der Germanen und Germanenmischlinge, welche etwa die Hälfte der Bevölkerung ausmachten, aus ringsum ansässiger oder einheimischer Bevölkerung herstammen. Für die Frage nach der Herkunft jener Germanen ist schon oben[2]) ein Erklärungsgrund gegeben worden.

Aber eine weitere Vermutung geht dahin, daß zu der früheren Aufnahme der Hermanduren nach der Zerstörung des Pfahls im Anfang des dritten Jahrhunderts eine zweite, starke friedliche Besiedelung der oberen Donautalebene durch Germanen stattgefunden hat. Dieselben Stämme, welche kurz zuvor und im Markomannenkriege den Donauübergang erzwungen und das Land erobert hatten, bis sie vom Kaiser Markus Aurelius und seinen Feldherrn, besonders Helvius Pertinax,

[1]) Hölder v., Die Skelette des römischen Begräbnisplatzes in Regensburg: Archiv für Anthropologie, XIII. Supplement, S. 24. — Vgl. Arnold, Das römische Heer im bayerischen Rätien, a. a. O., S. 99, 100. [2]) Abschnitt I.

wieder über die Donau geworfen worden waren, besetzten damals die verwüsteten Landstriche des oberen Stromlaufes und blieben fortan als römische Untertanen auf dem rechten Flußufer. In immer größerer Anzahl zogen sie später vom Lande in die umliegenden Römerstädte, besonders Regensburg, die dadurch schon lange vor dem Ende der Römerherrschaft einen mehr deutschen als römischen Bevölkerungscharakter erhalten haben.

So erfüllte sich auch da das Gesetz der geschichtlichen Entwickelung: Das steigende Übergewicht der Germanen über die Römerwelt machte sich in den Grenzgebieten zuerst am dauerhaftesten bemerkbar. Siegreich rückte das deutsche Element auch in den Städten vor und erlangte das Übergewicht lange bevor die politische Freiheit und Unabhängigkeit der Provinz Rätia errungen war. Ich habe diese Forschung vorerst den Namen der Töpferstempel zugewandt. Etlichemal fand ich auch unter den romanisierten Soldatennamen sichere deutsche Namen versteckt. So Attio, Ecco, Beiagenus (?), Sisgus.[1]

Es ist nun folgendes Ergebnis dieser Untersuchung gewonnen:

Neben der einheimischen rätischen Sprache und Bevölkerung sind auf den Töpferwaren deutsche Namen und aus den Gräbern zunächst im stärksten Kastell der Grenze das Überwiegen der germanischen Rasse über der rätisch-römischen festgestellt.

Als Erklärungsgründe hierfür können bisher drei Tatsachen angeführt werden: Die Ansiedlung der Hermanduren im Beginne des ersten Jahrhunderts, das germanische Übergewicht in der dritten Legion und in den Kohorten seit den Markomannenkriegen und das langsame Vorrücken der Alamannen-Bayern oder Markomannen in das Grenzgebiet lange vor ihrer Besitznahme des ganzen Landes. Damit mag auch wieder die früher besprochene Tatsache in Beziehung gebracht werden, daß bei weitem die Mehrzahl der ältesten Ansiedlungen der Deutschen mit der Endsilbe ing und ingen sich gerade am Donaulimes und zwischen diesem und dem Pfahl vorgefunden hat.

Auch durch diese Untersuchung ist nun zwar das Problem der Abstammung der Räter noch nicht gelöst worden. Doch bietet sie einen sicheren Pfad nach dem Ziele. Aus der Sprache des Volkes ergibt sich die Beantwortung der Frage über dessen Herkunft von selbst. Die

[1] Ephem. epigr. V, 214, 215. Förstemann, a. a. O., S. 16 (Ecco). S. 1346 (Sisigis) (Σίσιγις) got. Name.

weitere Aufgabe geht nun dahin, möglichst viele Spuren der Sprache der Räter zu sammeln. Solche haben sich aber bisher allein in den Töpferstempeln erhalten.

Nun ist das reiche Material in den Tonwarensammlungen Bayerns noch viel zu wenig gesichtet. Eine wissenschaftliche Beschreibung der Gefäße, wie sie für die Rheinpfalz (Speyer, Harster, für Württemberg Holder geliefert, fehlt noch. Wie wichtig aber eine solche für die Kenntnis der Kultur, Sprache und Geschichte des Landes ist, geht schon aus den bisherigen Erörterungen hervor. Ebenso drängend erweist sich dann auch die Notwendigkeit, mit größter Gewissenhaftigkeit und Sammlungsfreude diesen Zeugen einer der stolzesten Weltperioden nachzugehen, sie zu schützen und zu sammeln. Ist zuerst dies getan, so wird die harrende Aufgabe der Verwertung der wissenschaftlichen Ergebnisse ihrer Vergleichung sicher auch noch gelöst werden.


Sphinx mit Menschenhaupt. Regensburg, von einem Grabe.

Es ist schon wiederholt darauf hingedeutet worden, daß unter den vielen Töpfereien und Ziegeleien Rätiens ausgedehntere Anlagen gewesen zu sein scheinen, von denen aus das Land wenigstens mit der besten oder feinsten Ware versorgt worden ist. Solche Zentralziegeleien oder Töpfereien waren Westerndorf bei Rosenheim, Augsburg, Alkofen im Osten, Westen und Norden der Provinz. Das

gewöhnliche Bau- und Tonmaterial ist aber überall am Orte selbst oder in benachbarten Lagen gefunden worden. Daher gibt es fast keinen Römerort in Rätien, in welchem nicht Reste wenigstens von Ziegeleien aufgedeckt worden sind. Die Beobachtungen, welche am Rhein und unteren Main gemacht worden sind, stimmen darin überein.[1])

Die großen Bauten der Kaiserzeit sind hauptsächlich von den Soldaten aufgeführt worden. Dies gilt namentlich von den Werken, welche den Schutz des Reiches gegen die äußeren Feinde bezweckten. Die Heeresstraßen, Grenzwehren (limites) von der Donau bis zum Rhein, der Donaulimes, die Kastelle, Burgen, Kolonialstädte an demselben sind Werke der Soldaten. Vom ersten Ziegelstein bis zur letzten Dachplatte der Kastelle ging alles Baumaterial aus den Händen derselben hervor. Deshalb finden sich auch an den Römeranlagen in Bayern, wo Truppen gelagert waren, überall Ziegelsteine, die den Stempel des Truppenteils, die sie geschlagen, tragen.[2]) War der Platz für eine Befestigung durch die Genieoffiziere (metatores) ausgesteckt, so traten die militärischen Arbeiter unter der Leitung des Bautechnikers (architectus) an die Ausführung der einzelnen Bauwerke.

Der Wasserbaumeister (librator), der Brunnenmeister (aquilex) und Röhrenmeister (canaliclarius) versorgten das Kastell, vor allem auch die Bäder, mit Wasser, die Anlegung der Gräben führten Ingenieure aus (artifices qui fossam faciunt), die Kupfer- und Eisenarbeiten besorgten die Kupferschmiede (aerarii) und Eisenschmiede (ferrarii), die Steinarbeiten wurden von den Steinhauern (lapidarii) geliefert, Dachdecker (scandularii), Kalkbrenner, Kohlenbrenner und Zimmerleute (agentes in lignariis) trugen zur Vollendung der Bauten das Ihrige bei. Die Ausrüstung der Truppen mit den Waffen lieferten Soldaten und Veteranen des Lagerdorfs als Fabrikanten von Geschützen (ballistrarii), Helmen (bucularum structores), Pfeilen (sagittarii), Bogen (arcuarii), Spießen (spicularii), Hörnern (cornuarii), Trompeten (tubarii), die Lederarbeiter (pelliones), Bleigießer (plumbarii) und Wagenbauer (carpentarii).[3])

Dahin ging vornehmlich das Streben, daß kein für das Heer notwendiges Bedürfnis im Lager fehlte.[4])

[1]) Anthes, Zur Geschichte des Maintales in der Römerzeit, a. a. O., Nr. 17, S. 67.
[2]) Mommsen, 6000–6006 führt die tegulae legionis III Italicae in Rätien auf.
[3]) Marquardt, Röm. Staatsverwaltung, Bd. 2, S. 535 f. J. v. Müller, Klassische Altertumswissenschaft, a. a. O., S. 112 ff. [4]) Vegetius, a. a. O., 2, 11.

Der reiche Fund von Schmiedewerkzeugen in Grünwald u. a. O. zeigt, daß dies Handwerk schon bei den Römern auf der gleichen Stufe der Leistung stand, wie sie die Gegenwart aufweist.[1]) Die Festigkeit der Ware der Helmfabrikanten (bucularum structores) bezeugen die vielen, meist in fast unversehrtem Zustande gefundenen Bronzehelme.[2]) Die Waffen der Römer, Schwerter, Pfeile, Lanzen, Pilum, Bogen waren aus vorzüglichem Eisen (von Norikum, Steiermark) und Bronze mit großer Sorgfalt gemacht. Schlechte Ware wäre längst der Verrostung erlegen. All das schaffte sich der Soldat selbst. Im gewissen Sinne kann er also „Kulturträger der vier ersten Jahrhunderte" genannt werden,[3]) wenn auch der Vergleich mit der Kulturtätigkeit der Mönche im Mittelalter zu hoch gegriffen ist. In dieser vereinigte sich die Kultur des Altertums mit dem dieselbe neu belebenden und veredelnden Christentum.

Zu den schönsten Waffenfunden aus den letzten Jahren gehört ein Legionardolch aus Oberammergau (Oberbayern) in silberverzierter Scheide. Ob die Arbeit aus einheimischer oder römischer Werkstätte hervorgegangen, läßt sich allerdings nicht mehr ermitteln.[4])

Das Schuhmacherhandwerk ward in den Kastellen eifrigst betrieben. Mit Pfriemen und Ahlen, Messern und Schusterhämmern, die fast an allen Orten erhoben worden sind, wurden die ungeschlachten, mit Nägeln beschlagenen Soldatenschuhe aus Rindsleder gefertigt. Auch die ledernen Panzer (lorica), die bis zum Knie reichenden Lederhosen, die Helme aus Leder (galea) und die Überzüge der hölzernen Schilde wurden im Kastell aus Häuten hergestellt. Backöfen und Handmühlen, die in allen Kastellen vorhanden sind, bezeugen die Bäckertätigkeit der Soldaten. Die überaus zahlreichen Funde von Metallgriffeln und von Diptychen aus Pinienholz, deren innere Fläche einst durch eine Wachsschicht zu einer Wachstafel zugerichtet war (cera), beweisen den bedeutenden Umfang des schriftlichen Dienstes. „Die Vielschreiberei des Militärs" scheint schon bei den Römern gegolten zu haben. Größere schriftliche Arbeiten wurden mit Tinte und Rohrfeder (calamus) auf Papier angefertigt. Die Tintenfäßer hatten zylindrische Form und waren mit

[1]) Bayer. Nationalmuseum, Saal 2 (Erdgeschoß), Glasschrank 4, an der Brüstung des Mosaikbodens.

[2]) Hager und Mayer, Kataloge des bayer. Nationalmuseums, Bd. IV, 567.

[3]) Kaufmann G., Deutsche Geschichte, Bd. 1, S. 75.

[4]) Weber F., Altbayerische Monatsschrift, Jahrgang 3, Heft 6, S. 179 f.



Römischer Dolch (Legionardolch, pugio) aus Oberammergau.

Deckel verschließbar. Die Rekruten erhielten Schreibunterricht. Die des Schreibens kundigen Soldaten (librarii) genossen Freiheit von harten Arbeiten und eine gewisse Bevorzugung vor den anderen (= Gefreite).[1]

[1]) Schulze, a. a. O., S. 86.

Über den Betrieb des römischen Bergbaues in Rätien sind wir nicht unterrichtet. Die Schächte hoch oben an den schroffen Wänden der Tirolerberge in der Wildschönau hinter Wörgl deuten auf uralten Ausbau hin. Barbarische (also germanische) Goldarbeiter (barbari aurifices) wurden von der Rugerfürstin Giso gefangen gehalten, damit sie ihr einen königlichen Schmuck anfertigten. Um sich aber ihre Freiheit zu erzwingen, bedrohten sie den zu ihnen gekommenen kleinen Königssohn mit dem Tode.[1])

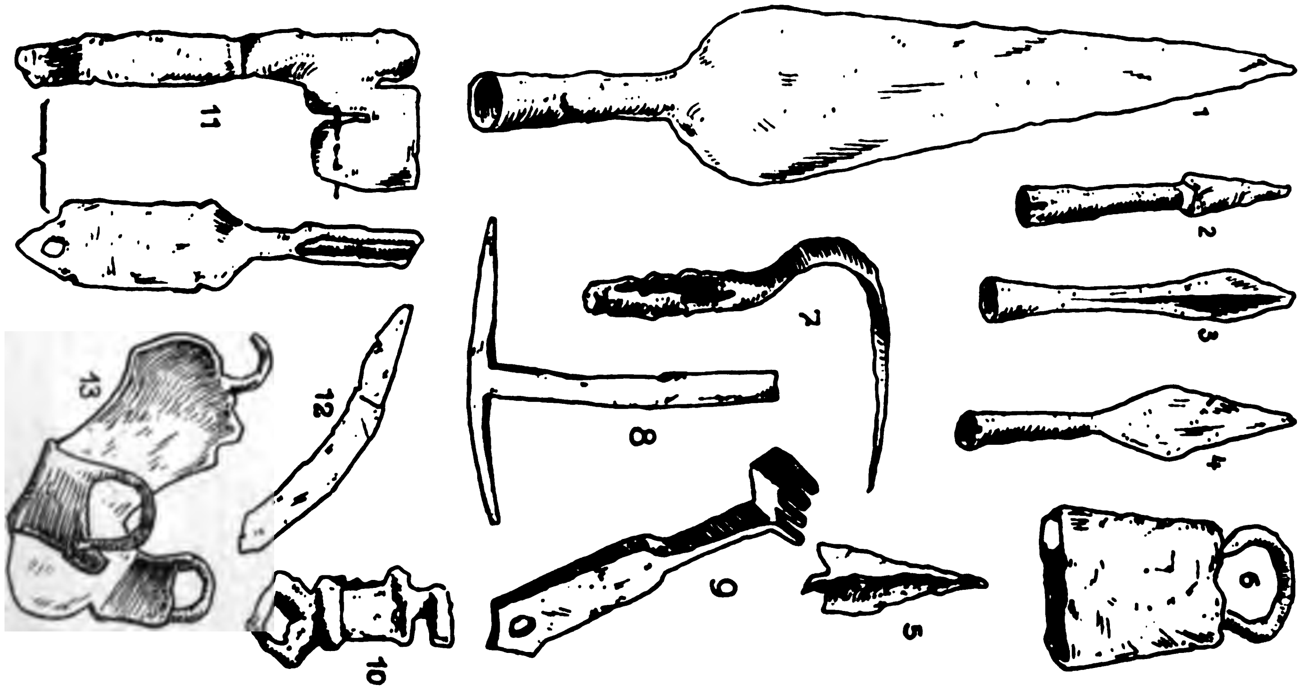
Die überaus reichen Schmucksachen in Gold, Silber, Edelsteinen usw., welche die römischen Museen zieren, setzen eine rege Goldarbeiterkunst oder lebhaften Handel mit Gold- und Silberschmuckwaren voraus.

Münzen in Gold, Silber und Kupfer bergen die Museen in reichster Menge aus der ganzen Kaiserzeit und von jedem Regenten in feinster bis zur rohesten Prägung herab.

Ferchel zählt 119 Orte der bayerischen Kreise: Ober- und Niederbayern, Schwaben, Oberpfalz und Mittelfranken auf, in denen Römermünzen vorkamen,[2]) Hefner deren 107.[3])

Große und reiche Funde wurden gemacht an folgenden Plätzen: Ammergau, Attel bei Wasserburg, Augsburg, Biburg-Pföring, Bopfingen, Buch an der Teufelsmauer, Burgbühel im Unter-Ammergauer-Moos, Buxheim an der Iller, Druisheim,[4]) Epfach (anderthalb Tausend), Gnotzheim, Göggingen bei Augsburg, Grünwald bei München, Günzburg, Jagdberg bei Steingaden, Immenstadt und Umgegend, Inningen bei Göggingen, Innstadt-Passau, Kelheim, Kösching, Laufzorn bei München, Lauingen, Lechfeld, Leutershofen bei Göggingen, Meiselstein, München (von den Kaisern Vespasianus, Domitianus, Probus, Maximinianus, Decius, Konstantinus, Valentinianus, Valens, Justinianus zwischen 1809—1832 vornehmlich im K. botanischen Garten gefunden), Moosburg, Neuburg a. d. Donau, Oberhausen bei Augsburg, Oehringen am Pfahl, Passau, Peißenberg (über 2000 Kaisermünzen[5]), Pfünz, Pfronten,

1) Vita Severini, c. 8, 3. Sommerlad Theo., Wirtschaftliche Untersuchungen, 1903, Heft 2: Die Lebensbeschreibung Severins. S. 17 ff.
2) Ferchel F. M., Beschreibung von 640 antiken römischen Münzen .... München 1831. 3) Hefner v., R. B., S. [illegible].
4) Mayer v., Der Oberdonaukreis Abt. 2, S. 41: Hier und bei den Burghöfen wurde eine Unzahl von römischen Münzen gefunden. — Vgl. Raiser v., Beiträge für Kunst und Altertum im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg 18[illegible] [illegible] S. [illegible]



Eisenfunde aus dem Ulrichsmuseum zu Regensburg.

1) Lanze, 39 cm lang, ähnlich dem im Kastell Unterböbingen gefundenen Bruchstück. — 2—4) Kleinere Lanzenspitzen, 4) = 16 cm lang. — 5) Dreischneidiger Pfeil, 4 cm lang. — 6) Glocke mit Schwengel, den Viehglocken im Gebirge gleich — 7) Badestriegel. — 8) Ankerhacken zur Befestigung der Heizröhren (tubi). — 9) Schiebschlüssel, 10 cm lang. — 10) Kleinerer, zierlicher Schiebschlüssel. — 11) Bartschlüssel, 10 cm lang. 12) Kleines, etwas gekrümmtes Messer, $7^{1}/_{2}$ cm lang. — 13) Pferdeschuh, Hufbekleidung. Oder Radschuh? Sicher nicht Steigbügel.

Rettenberg-Stephans (Kempten), Scheyern (120), Söllnthürn bei Obergünzburg, Spielberg bei Gunzenhausen, Stadtbergen bei Augsburg, Steindorf bei Althegnenberg, Stofferberg bei Landsberg, Sünching an der großen Laber (sehr viele aus allen Metallen, über 130 sind in festen Händen), Thürheim bei Wertingen (ein ganzer Topf voll römischer Münzen, die dem Pfarrer nach und nach geopfert wurden), Wageck bei Kempten, Wangen (Stadt), Weltenburg (sehr viele), Westerndorf (einige Zentner römischer Münzen von der zweiten Größe kamen in den dortigen Kupferhammer), Westhausen mit Kapfenberg, Lauchheim, Unterschneidheim und Buch) viele goldene, silberne, kupferne und bleierne (!) Münzen.[1]

In der Gegend von Sonthofen und Immenstadt kamen auch viele Römermünzen zum Vorschein (50 Stück.) Sie reichen von Agrippa bis Valentinianus I.[2]

In Buxheim an der Iller wurde im Jahre 1749 ein Gefäß voll Münzen ausgegraben, wovon der Klosterprior 70 Stücke von Nero bis Severus Alexander sammelte.[3] Bei Haldenschwang wurde im Jahre 1512 ein großer Fund von Münzen gemacht.[4]

Auch bei Füssen ist eine Menge von Römermünzen aufgedeckt worden.[5] Solche Orte sind ferner: Moraweis,[6]), Ried,[7] Günzburg a. d. Donau (50),[8] Schloß Glött (viele römische Münzen im Besitze der Grafen von Fugger-Glött,[9] Dillingen,[10] Binswangen,[11] Weyhenberg,[12] Allmanshofen, Ehingen, Kloster Holzen, Norndorf,[13] Staufen und Landshausen,[14] Amerdingen,[15] Liezheim,[16] Tapfheim,[17] Gundelfingen,[18] aus dem Ries diesseits und jenseits der Wörnitz (157),[19] Gunzenhausen, Dornhausen, Gundelsheim,[20] Eyburg, Groß- und Klein-Lellenfeld, Alt-Truhendingen, Aufkirchen, Hesselberg, Kemnathen, Megersheim, Lentersheim, Ehingen am Hesselberg, Wettelsheim, Heidenheim, Döggingen,[21] Monheim, Mündling, Flotzheim, Sulzdorf,[22] Holzhausen bei Utting,[23] Ober-, Mitter- und Unterwindach,[24] Ried,[25] Hausen,[26]

[1] Ferchel, a. a. O., S. 5—11. [2] Raiser v., O. D. K., Abt. 1, S. 52. [3] Raiser v., O. D. K., a. a. O., S. 55. [4] Raiser v., a. a. O., S. 57. [5] Raiser v., a. a. O., S. 80. [6] Raiser v., a. a. O., S. 90. [7] Raiser v., a. a. O., S. 91. [8] Raiser v., O. D. K., Abt. 2, S. 21. [9] Raiser v., a. a. O., S. 30. [10] Raiser v., a. a. O., S. 39. [11] Raiser, 41. [12] Raiser, 41. [13] Raiser, 42. [14] Raiser, 52. [15] Raiser, 53. [16] Raiser, 55. [17] Raiser, 55. [18] Raiser, 59. [19] Raiser, 78. [20] Raiser, 83. [21] Raiser, 81, 85. [22] Raiser, 87, 88. [23]—[24] A. a. O., Abt. 1, S. 89, 90. [25] A. a. O., S. 91. [26] A. a. O., Abt. 2, S. 5.

Schienbrunn,[1] Finningen,[2] Glött (viele Münzen),[3] Baumgarten,[4] Dillingen,[5] Eyburg,[6] Groß- und Klein-Söllenfeld,[7] Emezheim,[8] Alt-Truhendingen,[9] Heselberg,[10] Aufkirchen,[11] Kemnaten,[12] Megersheim,[13] Lentersheim,[14] Ehingen am Heselberg,[15] Gelbe Bürg bei Spielberg,[16] Döggingen,[17] Pappenheim,[18] Solenhofen,[19] Gehren,[20] Dietfurt,[21] Langen-Altheim (eine ganze Sammlung),[22] Unterstall Armeweil),[23] Nordendorf,[24] Rosenauberg bei Augsburg[25] (über 300).

Dann Pasing, Buchheim, Schöngeising, Haltenberg, Giesenburg bei Meitingen), Langeneringen, Wald (bei Irmanshofen), Babenhausen, Osterberg, Aubingerlohe, Bruck (1200 Kupfermünzen, darunter 218 von Gallienus bis Maximus 259—388 vom Jahre 1872), Lechfeld, Olgishofen, (Jahr 1797, 34 Münzen von Gordianus bis Gallienus auf den Zeitraum von 15 Jahren, um 270 von einem Bewohner des Kastells verborgen), Unterschönegg, Lochhausen, Egling, Schwabmünchen, Schwabeck, Bebenhausen-Kettershausen, Olching, Malching, Geiselbulach, Hattenhofen, Hochdorf und Ried (bei Althegnenberg), Otmarshausen, Großaitingen, Mindelzell (1884 großer Münzfund, davon nur wenige erhalten [Nero bis Antoninus Pius]), Waltenberg, Breitenthal.[26]

Auf der Insel Wörth im Staffelsee wurde im Jahre 1852 eine Urne voll von römischen Kupfermünzen gar nicht tief im Boden, ca. 3000—4000 Stück, ausgemittelt. Sie sind aus der Zeit Cäsars bis zu den Antoninen (Karakalla).[27] Das K. Münzkabinett in München in der K. Akademie zählt an Römermünzen aus der Kaiserzeit gegen 10000. Darunter ist die Zeit des dritten Jahrhunderts auffallend reich vertreten, besser als in den staatlichen Sammlungen zu Paris. Leider ist es früher versäumt worden, den Fundort der Münzen (Provenienz) festzusetzen. So kann also auch nicht entschieden werden, welche davon in Bayern gefunden worden sind.[28] Die Sammlung des histo

[1] Ebenso. [2] A. a. O., S. 9. [3] A. a. O., S. 30. [4] S. 31. [5] S. 39. [6]–[15] Ebenda, S. 84. [16] S. 84–85. [17]–[22] Ebenda, S. 95.
[23] A. a. O., Abt. 2, Forts. und Abt. 3, S. 11.
[24] Raiser v., Beiträge für Kunst und Altertum, a. a. O., S. 32–34 und dessen Beiträge für Kunst und Altertum, 1841, 1845 (Augsb. 1846), S. 37 f.
[25] Raiser v., a. a. O., S. 69.
[26] Ohlenschlager, Römische Überreste in Bayern, a. a. O., S. 12, 13, 15, 25, 27, 28, 32, 33, 34, 35, 42, 51, 55, 56, 58, 60, 61, 65, 66, 69, 70, 73, 74, 84, 85, 87, 88, 90, 92, 94. Weitere Fundstellen in den 2 jüngst erschienenen Bändchen.
[27] Oberbayer. Archiv, 1853–1854, Bd. 14, S. 152 f. und 1855, Bd. 15, S. 7.
[28] Nach gütiger Mitteilung des Herrn Universitäts-Professors Dr. Riggauer.

rischen Vereins von Oberbayern umfaßte schon im Jahre 1871 über 1000 Stück Römermünzen aus der Kaiserzeit, 16 aus der republikanischen Zeit, darunter Familienmünzen, 31 griechische. Die Kaisermünzen sind fast insgesamt aus dem diesseitigen Bayern, zumeist aus Oberbayern, dann aus Regensburg und aus den Kastellen des Pfahls, Pföring, Kösching usw., andere aus der Pfalz und auswärts gesammelt. Sie reichen bis Johannes I. Zimiska † 975.

Auf das erste Jahrhundert bis Nerva † 98 entfallen 117, auf das zweite bis Septimius Severus exkl. 147, auf das dritte bis Diokletianus (284—313 exkl.) 259 und auf das vierte bis Theodosius † 395 gegen 449 Stück. Als Prägorte lassen sich bestimmen: Antiochia, Aquileia, Arelate, Konstantinopolis, Kyzikus, Karthago, Londinium (London), Lugdunum, Ostia, Placentia, Roma, Sirmium, Siscia (Slavonien), Taracona, Thessalonike, Trier (Treverorum Augusta). Auf Siscia und Trier treffen die meisten, auf letzteres 39.

Gegenwärtig ist die Zahl aller Kaisermünzen auf ca. 1300 angewachsen.[1]) Die Sammlung des historischen Vereins in Ingolstadt umfaßt 280 Römermünzen, darunter 60 silberne. Sie ist leider nicht geordnet.[2])

Das Museum in Landshut zählt 758 Römermünzen von Cäsar bis auf Valentinianus III.[3]) Im germanischen Museum in Nürnberg ist noch keine Ordnung der Münzsammlung vorgenommen worden.[4]) An 19 Fundorten zwischen Günz und Wörnitz sind 135 Römermünzen erhoben worden.[5]) Zwischen Lech und Paar ergaben sich neuerdings an 15 Orten 93, zwischen Donau und Pfahl an 13 Orten 42 Stück, meist Erz und einige Denare, am häufigsten Trajanus und Hadrianus. Mit Maximinus Thrax (238) schließt die Kaiserreihe. Erst nach 86 Jahren erscheinen die Münzen des Konstantinus und seiner Nachfolger bis Julianus (363) und ein Gratianus.[6]) In Regensburg wurden aus einem einzigen Brandgrabe ca. 800 Münzen und als Beigabe

---

[1]) Hundt, Graf v., Fr. H., Die Münzen- und Siegelsammlung des histor. Vereins von und für Oberbayern, Heft 1, 1871, S. 1—38.

[2]) Mitteilung des Herrn K. Leutnant a. D. und Photographen F. Bergmann.

[3]) Ullrich Jos., Die antiken Münzen des histor. Vereins von und für Niederbayern, 1877, Bd. XIX, S. 456 ff. — Vgl. Bd. 2, 1851/52, Heft 4, S. 38 ff.

[4]) Nach gütiger Mitteilung eines Herrn Beamten des Museums.

[5]) Binhack F. X., Römermünzfunde, Blätter für das bayer. Gymnasial-Schulwesen, Bd. 5, S. 17 ff.

[6]) Binhack, Römermünzfunde in Raetia secunda. Programm, Passau, 1901.

einer Leichenbeerdigung ca. 400 Kleinmünzen erhoben.[1]) Im Ulrichsmuseum sind prachtvolle Goldmünzen (2.—3. Jahrhundert) aufbewahrt. Die Münzsammlung des historischen Vereins zählte schon im Jahre 1831 341 Stücke.[2]) Von dem Funde aus dem Gebäudekomplex bei Kumpfmühl 1897) konnten leider nur mehr 14 bestimmt werden. (Von Agrippa bis M. Aurelius.[3])

Die Jahre 1900—1901 zeichneten sich durch besonders ergiebigen Münzenfund aus.

Aus dem Baugrund des Alumneums wurden 7 prächtige Goldstücke in der Größe eines Zehnmarkstückes von Nero bis Antoninus erhoben. Ferner ergaben sich 12 Silberstücke (Denare) von Antonius dem Triumvir bis Aurelianus, 22 Erz- und Kupfermünzen von Nerva bis Konstantius, ein größerer Gesamtfund von 87 Stück Kupfermünzen aus der Regierungszeit der Konstantinus, Konstans, Konstantius und Maxentius, dazu noch 53 größere und kleinere Münzen der gleichen Periode, aber kaum mehr entzifferbar, endlich auf dem Moltkeplatz 13 Kupfermünzen von L. Aurelius bis Konstantius und nahe am Dome wieder 5 von Augustus bis Konstantius.

Auf einer Augustusmünze steht deutlich einer der Münzmeister des Kaisers: Cn Piso Cn Filius) III Vir A A A F F = Cn. Piso, Cn. Filius, triumvir auro, argento, aeri flando feriundo.[4]). Aus dem Wiesacker bei Altofen (Kelheim) wurden gegen 1000 Silber und Kupfermünzen erhoben.[5]) Auf dem dortigen Ringberge sind 34 Kupfermünzen und 19 Denare (von Trajanus bis Konstantinus) ausgegraben worden.[6])

An der Straße von Augsburg nach Rosenheim—Salzburg sind an zahlreichen (14) Orten Römermünzen zutage gekommen.[7]) Unlängst sind auch an verschiedenen Plätzen des Salzachtales: Freilassing, Mar

[1]) Dahlem, a. a. O., S. 28 f.
[2]) Verhandlungen des histor. Vereins für den Regenkreis, I. S. 407 ff.
[3]) Walderdorff v., Die Römerbauten . . . ., Jahresbericht des histor. Vereins für Oberpfalz, a. a. O., 1898, Bd. 50, S. 131 ff.
[4]) Steinmetz, Verzeichnis der in neuester Zeit in Regensburg gefundenen römischen Münzen, Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Bd. 53, 1901, S. 309 ff.
[5]) Stoll, Die bei Alkofen ausgegrabenen Altertümer, Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern, 1873, XVIII, S. 25.
[6]) Schuegraf, Das römische Castrum am Ring, Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz, 1845, X, S. 201 f.
[7]) Weishaupt, Beiträge zur Kenntnis des Römerstraßenzuges . . , a. a. O., S. 17—80.

zoll, Nonn, Karlstein, St. Zeno, Reichenhall, Saalfelden, Feldkirchen römische Münzfunde gemacht worden.[1]) Größere Münzfunde werden noch erwähnt aus Epfach (500), Weißenburg a. S. (über 100), Lauingen (36), Aislingen (42), Faimingen, Kellmünz, Weißenhorn, Kempten, Eining, Pfünz, Itzing, Nassenfels, Künzing. In Günzburg wurden 12 Münzen von Augustus bis Maxentius,[2]) in Olgishofen (bei Krumbach) ca. 40 Silbermünzen von Gordianus bis Gallienus nur einen Zeitraum von 15 Jahren umfaßend aufgedeckt.[3]) In Druisheim (Drusomagus) an der Schmutter (Schwaben) sind über 2000 Stücke gefunden worden, die von Augustus bis Kaiser Gratianus (378) reichen. Auch zwei Goldmünzen des Kaisers Leo vom Jahre 462 befinden sich darunter, dann ein Dutzend runde Kupferplättchen ohne Gepräge.

Neben zehn kleineren Sammlungen römischer in Augsburg gefundenen Münzen gibt es dort drei größere mit über oder nahezu 1000 römischen Geldstücken, darunter 14 aus Gold, 600—700 silberne Kaisermünzen und Tausende — bis 1877 schon über 4000 — aus Erz und Kupfer von Roms Königszeit (!) bis in das 7. Jahrhundert n. Chr. Die zahlreichsten Münzen entstammen der Periode der ersten zwölf Kaiser bis Antoninus Pius und der Konstantine.[4])

Aus Oberbayern werden im ganzen ca. 160 Orte mit Römermünzfunden angegeben.[5]) In den Jahren 1838—1847 wurden ca. 300 Römermünzen aus den verschiedensten Orten Oberbayerns gesammelt.[6]) Bei Fürstenfeldbruck wurden 1872 ca. 800 Römermünzen erhoben.[7]) In Niederaschau ward ein enghalsiger Topf aus hellgelbem Ton, wahrscheinlich aus der Töpferei von Westerndorf stammend, mit ca. 800 Silberdenaren aus der Zeit des Kaisers Trajanus bis auf Kaiser Maximinus a. 100—236 n. Chr. ans Tageslicht gefördert.[8])

[1]) Ohlenschlager, Römische Inschriften aus Bayern, a. a. O., 1867, Bd. 1, S. 211.
[2]) Raiser v., Guntia, S. 10—16. [3]) Dessen antiquarische Reise, a. a. O., S. 47.
[4]) Raiser v., O. D. K., Abt. 3, S. 89, 90. Großhauser, Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, 1877, IV, S. 232 ff.
[5]) Ferchl, F. M., Verzeichnis der . . . Fundorte römischer Münzen in Oberbayern. Oberbayer. Archiv, 1839, Bd. 1, S. 129—142. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, 1901, XIV. 1. und 2. Heft, Tafel 1 enthalten eine Fund-Kartenskizze zur Provinzial-Römischen Periode von Oberbayern, also auch die Münzfundorte. Hefner v., R. B., S. 297 führt nur 40 Orte an.
[6]) Stichaner v., Jahresber. d. hist. Ver. von Oberbayern, 1838—1847, Bd. 1—10.
[7]) Kraß G., Oberb. Archiv, 1889, Bd. 46, S. 227.
[8]) Hundt, Graf v. F. H., Fund römischer Denare bei Niederaschau. Oberb. Archiv, Bd. 27, S. 15.

Als Fundorte römischer Münzen in Niederbayern sind bezeichnet: Alkofen, Deggendorf, Hengensberg, Heidenkofen, Kelheim, Künzing, Metten, Moos, Natternberg, Passau, Steindorf, Straubing, Wallersdorf, Weltenburg, Wischelburg. 70 Münzen, darunter ein goldener Trajanus, die übrigen aus Silber und Kupfer stammen aus der Zeit Cäsars bis Gratianus († 378 n. Chr.) resp. bis Kaiser Johannes Zimiskes († 975).[1]) Im Jahre 1855 wurde die Sammlung um 13,[2]) im Jahre 1859 um 70 vermehrt.[3]) In Straubing und Umgegend reicht der Münzfund von Otho bis Gratianus. Die jüngsten 13 stammen insgesamt aus der kurzen Zeit von Nerva bis Septimius Severus außer 1 Constantius II.[4])

Auch von Altstadt-Miltenberg, Obernburg, Niedernberg a. M., Aschaffenburg, Stockstadt am unterfränkischen Main sind mehr oder minder große Münzfunde erwähnt worden.[5])

Die größten Münzsammlungen stiftete der Sammlungseifer der kundigen Mönche. Im Kgl. Bayer. Münzkabinett sind aus dem ehemaligen Reichsstift Kaisersheim über 8000 Stücke antiker Münzen, darunter 251 griechische, 20 in Gold, 1292 in Silber, die übrigen in Bronze, aufbewahrt.[6]) Die Limesstrecke ist ihr reicher Fundort gewesen.

Von dem Fürstabte von St. Emmeram in Regensburg, Coelestin Steiglehner, erwarb das K. Münzkabinett die allergrößte Sammlung, indem sie 1364 Städte-, Kriegs- und Völker-Münzen, 6000 römische in Gold und Silber und über 12000 an erzenen umfaßte. Außerdem besaß dieser Reichsfürst einen kostbaren Gemmenschatz von mehr als 800 geschnittenen Steinen, wovon über die Hälfte à jour gefaßt sind. Davon sind gegen 100 auf Muschelschalen und Glaspasten, 70 auf Edelsteine, als Amethyst, Chrysopras, Saphir usw., die übrigen auf Onyx, Chalzedon und Karniol geschnitten.[7])

[1]) Brunner Peter, Über die Sammlung antiker Münzen im K. Antiquarium zu Passau, Verhandlungen des Unterdonaukreises, 1835, Bd. 1, Heft 3, S. 10–21.
[2]) Histor. Verein von Niederbayern, Bd. 4, Heft 1, S. 72–71.
[3]) Desgleichen, 1880, Bd. 6, S. 301–316.
[4]) Jahresbericht des histor. Vereins von Straubing, a. a. O., Bd. 2 u. 3, 1899 bis 1900, S. 71 ff. und 78 f.
[5]) Siehe oben bei den unterfränkischen Kastellen.
[6]) Streber v., Geschichte der K. B. Münzkabinetts in München, Denkschriften der K. Akademie der Wissensch., 1814, 1815, Bd. 5, Klasse der Geschichte, S. 6.
[7]) Streber v., a. a. O., S. 15.

Kleinere antike Münzsammlungen steuerten zur Bereicherung des K. Münzkabinetts bei die Klöster Polling, Steingaden, Benediktbeuern, Weltenburg, Raitenhaslach, Varnbach u. a.[1])

Die reiche Sammlung der Reichsabtei Kempten wurde gleichfalls, soweit sie die raubenden Tiroler nicht mitgeschleppt hatten (1809), nach München gebracht und dem Münzkabinett einverleibt.[2]) Unter dem Abte Konrad Dorn (954—961) wurde auf der Burghalde ein großer Fund heidnischer d. i. wohl römischer Münzen gemacht. Im Jahre 1852 wurden beim Bau der Aktienspinnerei viele römische Gold-, Silber- und Bronzemünzen erhoben, die der Zeit von Nero bis Severus Alexander angehören (68—235). Auch in der Rosenau (Burgstall) und im Öschlesee bei Sulzberg wurden größere Münzfunde derselben Zeit gemacht.[3]) Die Gesamtzahl aller Römermünzen, die in Kempten gefunden wurden (jüngst auf dem Lindenberge), beträgt 189 Stück von der republikanischen Zeit bis Theodosius (395).[4]) Ein selten reicher Silbermünzenfund mit über 400 Stücken von M. Antonius bis Julia Mammäa wurde in Wiggensbach bei Kempten gemacht.[5])

Unter den auf dem Kastell erhobenen (14) Bronzemünzen fallen 4 auf die ersten Jahrhunderte, die übrigen (kleinere Konstantine) ins vierte Jahrhundert.[6])

Die römischen Münzen sind in Bayerns verschiedenen Sammlungen des Staates und der Privaten jetzt noch in größter Menge vorhanden. Wie viel Tausend sind verloren gegangen oder eingeschmolzen worden, oder ruhen noch in der Erde Schoß? Noch täglich werden, berichtet schon Aventinus, römisch gulden, silberen kupferen münz und ander hausrat, alt stain mit römischer schrift ausgeackert, zu kalch verprent und an etlichen orten vermauert und düncht (überweißt), mit der geschrift einwerts kert ...[7])

[1]) Streber v., a. a. O., S. 18, 19. [2]) Streber v., a. a. O., S. 8.

[3]) Karrer, Beschreibung und Geschichte der Altstadt Kempten, S. 28. Erster Bericht .. über die Ausgrabungen römischer Baureste auf dem Lindenberge bei Kempten, 1888, S. 12, 13.

[4]) Erster Bericht .... a. a. O., S. 11, 15. Ullrich, A., In Kempten gefundene römische Münzen, Allgäuer Geschichtsfreund, 1888, S. 85. Arnold H., Die römische Festung von Cambodunum, Allgäuer Geschichtsfreund, 1889, Nr. 1, S. 8.

[5]) Ullrich A., Allgäuer Geschichtsfreund, 1888, 3, S. 47 und 1889, 3, S. 53 ff.

[6]) Ullrich A., Ausgrabungen auf der ehemaligen altstädtischen Schießstätte in Kempten. Allgäuer Geschichtsfreund, 1891, Nr. 5. Greiff, Fund von Römermünzen auf dem rechten Illerufer in Kempten. Jahresbericht des hist. Vereins für Schwaben. 1851/52, Bd. 17, 18, Abt. 2, S. 8—11.

[7]) Aventini Chron., Ausgabe der K. B. Akademie, IV, 2, S. 686.

Druisheim soll eine Münzstätte gewesen sein, wo in der späteren Kaiserzeit die Soldaten selbst das den Kommandanten zur Verfügung gestellte Material aus Kupferplättchen mit dem ihnen gleichfalls gesandten Münzstempel zu Geld schlugen (?).[1] Die phantastische Annahme braucht kaum als unrichtig widerlegt zu werden. Auch im Ulrichsmuseum in Regensburg werden ähnliche Kupferplättchen aus einem dortigen Funde aufbewahrt. Sie sind aber Marken (tesserae) der congiarii mit einem Stempel versehen und von den Truppen als Zahlmittel gebraucht worden.

Nun entsteht die Frage: Hat es im diesseitigen Bayern (Rätien, Norikum und Dekumatengebiet von Unterfranken) eine Münzstätte gegeben oder nicht? Zu Beantwortung der Frage sei es gestattet, über die Münzprägung außerhalb Roms zuerst allgemein zu bemerken:

Nach der Notitia gab es sechs Münzstätten im Reiche, denen procuratores vorstanden:

Procurator Monetae Siscianae (Siscia),
Procurator Monetae Aquileiensis (Aquileia),
Procurator Monetae Urbis Romae (Rom),
Procurator Monetae Lugdunensis (Lyon),
Procurator Monetae Arelatensis (Arles),
Procurator Monetae Triberorum (Trier).[2])

Kaiser Justinianus prägte in Konstantinopel, Thessalonich, Nikodemia, Kyzikus, Antiochia, Alexandria, später auch in Karthago, Rom und Ravenna, vielleicht auch in Cherson.[3])

Außer diesen Kaiserlichen Münzstätten erhielten schon in der ersten Kaiserzeit viele Gemeinwesen und einzelne Provinzen das Recht zur Ausgabe lokaler Kupfermünzen. Zahlreiche Städte bekamen auch das Recht, Silber zu prägen. Eckhel führt 20 Städte als Prägeorte an: Alexandria, Antiochia, Aquileia, Arelatum, Karthago, Katena, (Katania, Sizilien), Konstantinopel, Kyzikus, Heraklea (Unteritalien), Lugdunum (Lyon), Mediolanum (Mailand), Nikomedia, Ravenna, Roma, Serdica (Dacien), Sirmium (Serbien), Siscia (Slavonien), Thessalonike, Theupolis, Treviri (Trier). Die Erlaubnis zu dieser Konzession war ein Gnaden

[1]) Kaiser v., Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises, 1821, S. 3 9.
[2]) Notitia, 48.
[3]) Marquardt, a. a. O., Bd. 2, S. 35, Anm. 1.

akt des Kaisers, später konnte sie der Statthalter der betreffenden Provinzen austeilen. Dieser führte daher auch das Aufsichtsrecht über die städtischen Münzen. Nur die Goldprägung behielt sich der Kaiser vor.[1]



Merkurius, Augsburg, Maximilianeum. Zu S. 217 und 374.

In den Provinzialstädten sind wohl Silber- und Kupfermünzen, nicht aber Goldmünzen geprägt worden.[2] Wenn Städte wie Siscia in Slavonien, Sirmium, Placentia und Aquileia Prägeorte von Römermünzen gewesen sind, die in Rätien gefunden worden,[3] so möchte anscheinend die Annahme, daß wenigstens auch die Hauptstadt von Rätia sekunda, Augsburg, eine Münze besessen hat, nicht als unbegründet betrachtet werden dürfen. Hier befand sich darum auch ein Praepositus Augustae Vindelicum Raetiae Secundae, ein Schatzmeister für das zweite Rätien.[4] Und Welser nimmt für seine Vaterstadt auf Grund von römischen Goldmünzen mit dem Stadtzeichen der Aelia Augusta Zapfen der Zwirbelkiefer selbst das Recht der Goldprägung in Anspruch. Nur fällt auf, daß bisher keine Münzen mit dem Prägeorte Augusta Vindelicum zutage gefördert worden sind.[5] Unter den römischen Münzen der Sammlungen Augsburgs trägt keine einzige den Prägestempel Aug Vind. Auch sind keine römischen Goldmünzen mit dem

[1]) Marquardt, a. a. O., Bd. 2, S. 36. Eckhel, Doctrina numorum veterum. p. II. vol. VIII. p. 510 ss.
[2]) Eckhel, a. a. O., p. I. vol. IV. p. 480: Aureus coloniae numus res hactenus ignota.
[3]) Hundt Graf v., Fr. H., Die Münzen und Siegel des histor. Vereins von Oberbayern. 1871. Abt. 1. Siehe eben. [4]) Notitia, a. a. O., p. 18.
[5]) Velseri, Rerum Augustarum, lib. VI. p. 285 (Ausg. 1582).

Stadtzeichen der Aelia Augusta dort vorhanden.[1]) Auch bei Eckhel, a. a. O., 7, 43–77 finden sich solche Münzen nicht. Noch viel weniger ist dies natürlich von einem anderen Orte Rätiens bekannt. Und so muß auch die Annahme Raisers von einer Münzstätte in Drusomagus als unbegründet bezeichnet werden. Eher könnte in dem großen Kastell Castra Regina eine solche vermutet werden. Die Nachricht, daß in Passau noch in den letzten Jahren der römischen Herrschaft die Besatzung ihren Sold aus Italien, wohl Aquileia, holen ließ,[2]) spricht mehr dafür, daß in Rätia sekunda überhaupt keine Münzstätte gewesen ist.

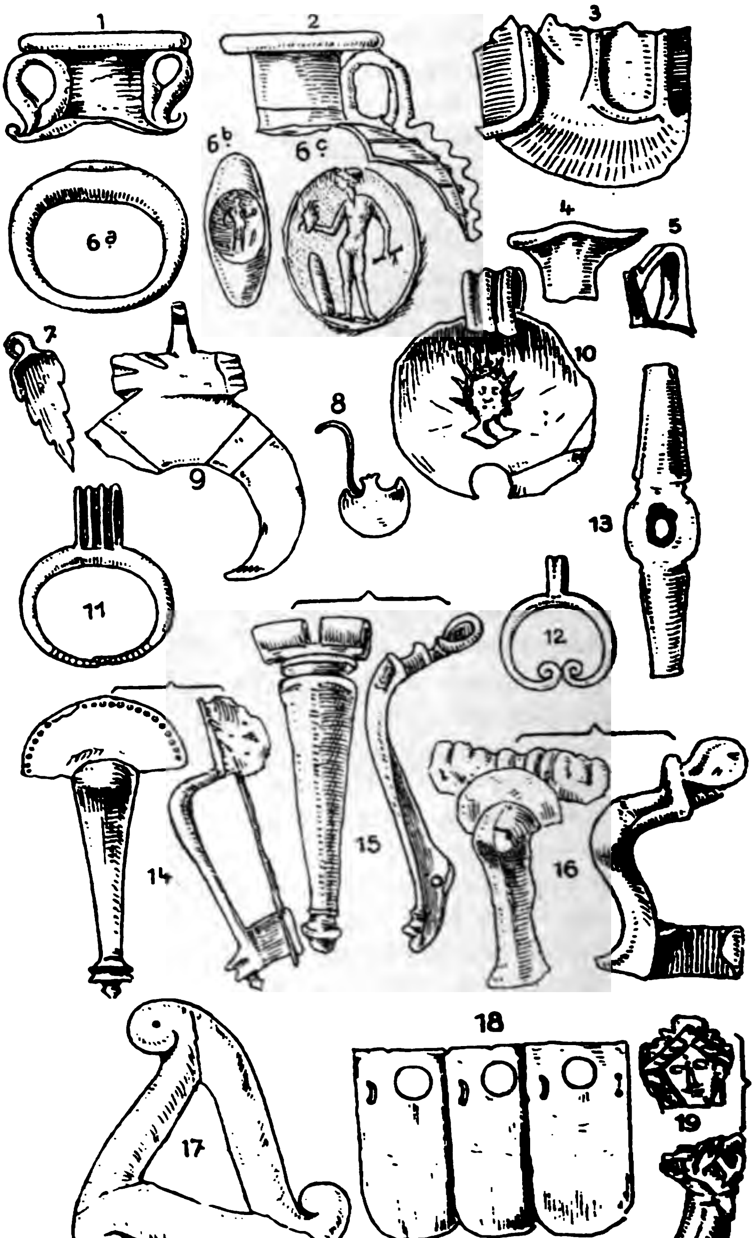
Die Wahrscheinlichkeit aber, daß Aquileia die Münzstätte für alle mittleren Donauländer, Rätien, Norikum, Pannonien gewesen ist, gründet sich auch noch auf die schon besprochenen Tatsachen, daß die Adriastadt der Ausgangspunkt der Heeresstraßen in jene weiten Gegenden und das Zentrum des Handels und Verkehrs dahin und nach Italien gewesen ist. Wie aber heutzutage die Geldstücke der sechs Prägestätten in Deutschland nach allen Himmelsgegenden fast gleichmäßig verteilt sind, so strömten auch damals aus den anderen Nachbarländern, vor allem Gallien, Italien und Slavonien und selbst aus orientalischen Provinzen die Münzen nach den Donauländern herein.

Die Prägung verrät eine hochentwickelte Kunstfertigkeit. Noch jetzt sehen viele Münzen aus, als wären sie eben dem Prägstock entnommen. Besonders sind die Kaiserbilder überaus scharf und charakteristisch abgerissen. Man glaubt, in den markigen Gesichtern dieser Herrscher das Symbol der Kraft und Größe der Weltherrin Roma zu schauen. Ob unsere Münzen dem Zerstörungswerke soviele Jahrhunderte den gleich energischen Widerstand entgegensetzen können, dürfte fast als fraglich erscheinen. Mit dem dritten Jahrhundert n. Chr. begann auch auf diesem Gebiete der Verfall, und die Münzen des vierten Jahrhunderts werden sowohl in der künstlerischen Ausführung als auch in rein technischer Herstellung wieder roh.[3])

Es wäre eine verdienstvolle Aufgabe, eine systematische Darstellung des römischen Münzwesens in Bayern zu geben. Unstreitig würde eine solche gar manche Entscheidung in Einzelnfragen der Periode herbeiführen.

Die Schmuckgegenstände sind zahllos. Jedes edle Metall und die kostbarsten, herrlich geschliffenen Edelsteine finden sich verwendet in

[1]) Gütige Mitteilung des Herrn Kustos Munck. [2]) Eugipii, vita s. Severini. c. 20, p. 31. [3]) Kroker, Katechismus der Archäologie, [2]1900, S. 188.


1
2
3
6b
6c
6a
4
5
7
9
8
10
11
13
12
15
14
16
18
17
19

Schmuckgegenstände und Tongefäße aus dem Regensburger Ulrichsmuseum.
(Zum nebenstehenden Bilde.)

1—5) Bruchstücke von Tongefäßen, ein- und doppelhenkelig, Schnabel, Wandflächenstück.

6a, 6b und 6c Massiv goldener Siegelring mit lauchgrünem Chalcedon und dem eingeschnittenen Siegelbild des Kriegsgottes Mars, nackt, mit dem Helm in der Rechten und einem kurzen Schwert in der Scheide mit herabhängendem Wehrgehänge in der Linken, den Schild zu seinen Füßen. Der Steinschnitt ist gerade kein Kunststück. Den Ring trug wohl ein Offizier.

7) Anhängsel in Gestalt eines Blattes, 8) in Gestalt eines Plättchens, 9) in Gestalt eines Halbmondes (Bruchstück mit versilberter Vorderseite).

10) Anhänger in Gestalt einer Scheibe mit dem Kopfe des Sonnengottes (Heliogabalus?) aus dünnem Silberblech mit dem hocherhabenen Kopfe des Gottes. Das Stück zierte sicher einen Soldaten.

11) Anhänger, ziemlich blank, aus Silber.

12) Anhänger mit schwarzer Patina, silbern.

13) Knebel (oder Fibel?).

14) Kniefibel mit Silber plattiert, mit starker Vergoldung auf dem Bügel. (3. Jahrhundert.)

15) Charnierfibel, schön gleichmäßig hell patiniert.

16) Fibel mit gerundeter Kopfplatte.

17) Dreieckiges Zierstück mit durchbohrten Ecken zur Befestigung auf einer Unterlage.

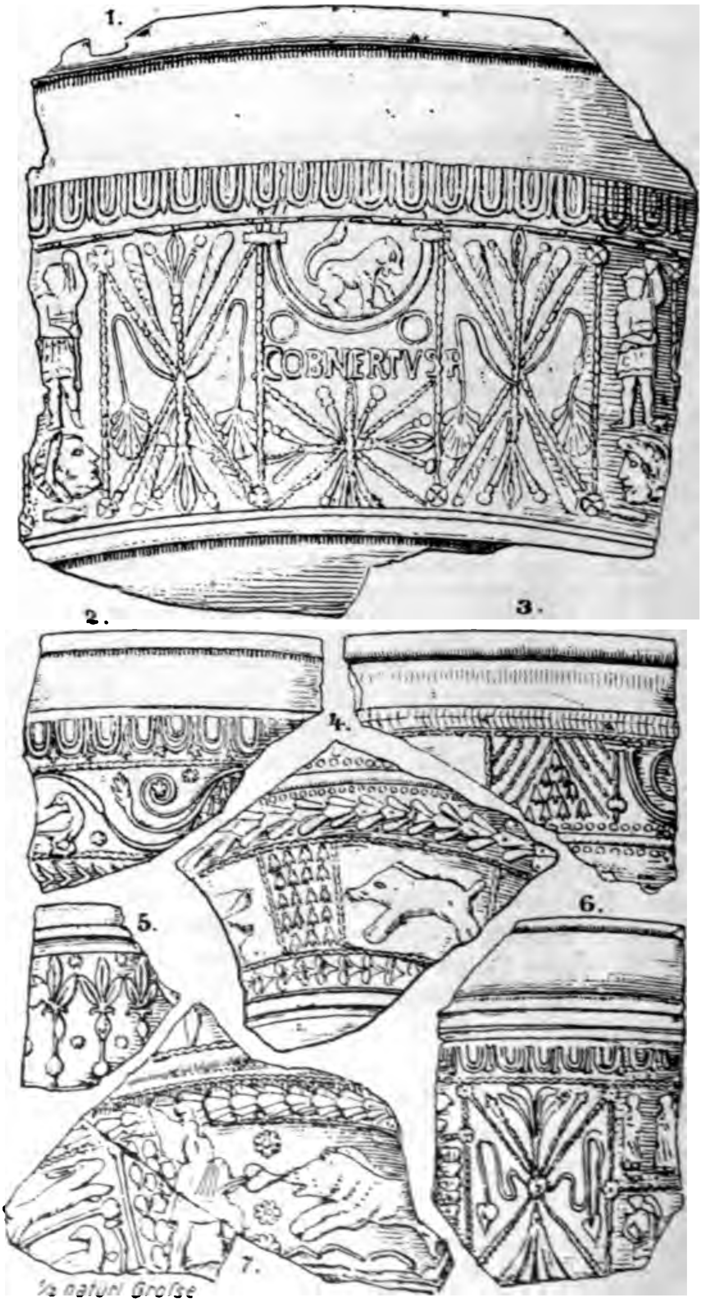
18) Dünne Bronzeplättchen von einem Schuppenpanzer.

19) Haarnadel mit geschnitztem Frauenkopf. (Ziemlich grob gearbeitet.)

Diademen, Nadeln, Ketten, Gemmen, Armreifen, Ringen (Intaglio-Cameo), Fibeln, Gürteln usw. Ihre Arbeit zeigt großen Formenschatz. Der ergiebigste Fund an Schmucksachen der neuesten Zeit ist der von Wiggensbach. Denn abgesehen von den so zahlreichen Silbermünzen umfaßt derselbe 5 silberne Ketten, darunter 2 von besonders zierlicher und gediegener Arbeit mit runden Gliedern, 5 Kettenschließen und Beschläge, Schließhacken, 2 Paar massive silberne Armreife, 5 Silberringe, ein Paar goldene Ohrgehänge, 1 Silbermond, 1 Silbernadel, Schnallen und Schnallenfibeln, 1 gelbe Doppelperle u. a. Die Arbeit weist auf die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts, wie denn auch der dritte Teil der Silbermünzen der Zeit des Severus Alexander (193—235 n. Chr.) angehört.[1]) Einige der schönsten Stücke dieses hervorragenden Fundes finden sich auf Seite 430 abgebildet.

Die Hauseinrichtungs-Gegenstände besonders der Küche und des Kellers, Weingefäße, Mischkrüge, Amphoren, Schalen, Schüsseln aller Art, Becher, Tröge, Teller, in aller Form und Größe und zu dem mannigfaltigsten Bedarfe sind in Masse gefunden worden.

[1]) Ullrich A., Der Silberfund bei Wiggensbach, Allgäuer Geschichtsfreund, 1889, 5, S. 53 f. und 6, S. 69 f.



Geschirre aus Regensburg.

(Zum nebenstehenden Bilde.)

In den Römerbauten an dem Königsberge bei Regensburg (1897) gefundene Gefäße aus Terrasigillata, wohl großenteils aus der sogenannten vierten und fünften Periode vom Beginne des vierten Jahrhunderts an:

1) stellt ein zylindrisches Gefäß aus der Töpferei des Cobnertus vor. Das Ornament besteht aus Stricken oder Stäben und Blättern. Ein Halbkreis umrahmt einen Löwen. Zwei Männer mit Lanzen (kaum Stäben) stellen Löwenjäger dar. Unter ihren Füßen befinden sich Köpfe (Masken?). Ganz ähnlich ist

6) verziert, das auch aus der Werkstätte des Cobnertus hervorgegangen zu sein scheint.

4) und 7) zeigen Eberjagden. Auf 7) fängt der Bestiarius das Wild mit einem Speere ab. Hinter ihm springt ein Hase. Unter demselben steht ein Vogel mit rückwärts gewandtem Halse wie auf Nr. 2.

Die Nummern 3) und 5) zeigen pfeilspitzen- oder zungenähnliche Typen.[1])

Sie wechseln von massiv grober Tonerde bis zur künstlerisch behandelten Terrasigillata.

Selbstverständlich zeigen die Toiletteartikel großen Aufwand. Die Nippsachen in den mannigfachsten Farben und Formen, in Gold und Silber und Glas, bieten seltene Abwechselung. Kämme, Nadeln in Edelmetall mit eingelegter Arbeit oder aus Bernstein, Violen aus feingeschliffenem Glase fehlen nicht. Die blanken Metallspiegel werfen noch jetzt das Bild des Beschauers rein zurück. In Regensburg sind 29 Glasspiegel aufgedeckt worden.

Unzählig dürfen die Beigaben der Gräber genannt werden. Steinsarkophage bergen alle Sammlungen, darunter nicht wenige mit schönen Skulpturen. Die Lampen und Lämpchen aus Ton, Glas, Terrakotta, die Spiel- und Nippsachen für Kinder und Erwachsene, Kästchen, Messer, die zierlichsten Statuetten in Bronze, Silber, selbst Gold, die Amuletten sonderbarster Art zieren die Ruhestätten.[2])

Es war nicht römische Sitte, den bestatteten Männern Waffen beizulegen (außer den Kriegsleuten). Darum sind solche nur in geringer Zahl erhoben worden. Um so größeres Interesse erregte der Fund einer Beinschiene aus versilbertem Bronzeblech schön gearbeitet in einem

[1]) Hugo Graf v. Walderdorff, Die Römerbauten an dem Königsberg bei Regensburg, a. a. O., S. 115 ff. Ausführlicheres über die römische Keramik siehe bei Hettner F., Festschrift für Overbeck, 1894, S. 165 ff. Könen K., Gefäßkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden, 1895, S. 65 ff. Schumacher K., Zur römischen Keramik, Bonner Jahrbücher, 1896, Heft 100, S. 105 ff. Hölder O., Die Formen der römischen Tongefäße diesseits und jenseits der Alpen, 1897. Harster T., Die Terrasigillata-Gefäße des Speierer Museums, 1896.

[2]) Steinmetz, Prähistorisches und Römisches, S. 17 f. Dahlem, a. a. O., S. 28 ff.



Silberfund von Wiesenbach.

Grabe östlich der Via Augusta auf der Nekropole von Regensburg. Sie ist wohl ein Teil der Rüstung eines Offiziers der ala II miliaria gewesen.[1]

Von nicht metallenen Bekleidungsgegenständen liegt in Gräbern als haltbarstes Stück nicht selten der Soldatenschuh (caliga), dessen Sohle mit ausgeschnittenem Riemenwerk an dem Fuß bis zum Knöchel festgehalten ist.[2]

Die anderen stofflichen Bekleidungsgegenstände sind in Staub zergangen. Selbst vermeintliche Reste derselben lösten sich augenblicklich beim Trocknen an der Luft bis zur gänzlichen Unkenntlichkeit auf.

Die Skelettsammlungen der römischen Museen haben besonders der Geschichte der vergleichenden Anthropologie Nutzen gebracht. Der körperliche Unterschied der Germanen und Römer nach Größe, Stärke, allgemeinem Bau konnte aus den Schädelmessungen und wissenschaftlichen Untersuchungen der Skelette festgestellt werden.

Viele andere Hausgeräte, besonders Schlosserarbeiten, als: Messer, Löffel, Beile, Küchenwerkzeuge, Haken, Schlüssel, Schlösser, Nägel, dann Glasgefäße aller Art sind in größter Menge gesammelt. Auch medizinische Instrumente werden zahlreich aufbewahrt.

Dabei ist mit vollem Recht selbst den Überresten der Haustiere (Pferd, Rind) die nötige Aufmerksamkeit geschenkt worden. So hat sich die frühere Annahme einer allgemeinen kleineren Pferderasse zur Römerzeit in unseren Gegenden als irrtümlich erwiesen.

Der Hufbeschlag zeigt ganz geringe Verschiedenheit. Die römischen Hufeisen haben weniger Nagellöcher, die aber geschickt in einer Falzlinie stecken, und tragen nicht den Stirngriff. Die Eisenschuhe waren wie heutzutage für Platthufe eingerichtet.

Das bisher vorgeführte Material dürfte genügen, um einen Einblick in die Kulturverhältnisse Bayerns zur Römerzeit zu gewähren. Mit Recht wird den Spuren dieser Welt emsig nachgeforscht. Auch dürfen die Erwartungen der Leistungen einer einheitlichen und zielbewußten Forschung, besonders der Reichslimeskommission, hochgespannt werden.

Obschon neues und schöneres Leben aus den Ruinen erblüht ist, so reden die Überreste der Römerwelt doch eine so verständliche Sprache auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, daß ihre Erforschung zu den edelsten Genüssen des Geistes gerechnet werden darf.

[1] Verhandlungen des histor. Vereins für Oberpfalz, Bd. 16, S. 301 f. Siehe Kastell Castra Regina.

[2] Kaiser v., Beiträge für Kunst und Altertum, a. a. O., S. 25.

XVIII.

Die ältesten Denkmäler des Christentums.

Auf mannigfachen Wegen gelangte das Christentum nach den römischen Gebieten Germaniens.

Vom Osten des Römerreiches drang das Glaubenslicht über die unteren Donauländer nach Pannonien und von da an die Grenze Germaniens. Vom gallischen Westen kam das Evangelium zunächst in die Rheingebiete. Den kürzesten Weg hatte dasselbe von Italien über die Alpen nach den oberen Donauländern.

Mit der Ausbreitung der römischen Herrschaft schritt auch die christliche Heilslehre über die Alpen. Gewiß nicht im Sinne und in der Absicht der Eroberer. Denn von den Kaisern konnte das Christentum keine Förderung erwarten, da es zu dem Cäsarentum, dem Träger und Hort des römischen Götterwesens, im schärfsten Gegensatze stand.

Bewußt und unbewußt äußerte sich dieser in den immer schwereren und ausgedehnteren Christenverfolgungen, bis unter Diokletianus der Kampf auf Leben und Tod mit allen Mitteln weltlicher und geistiger Macht und nach einem den Gegner ins Herz treffenden System geführt wurde.

Und dennoch ist die römische Herrschaft auch in Rätien und der obergermanischen Provinz, wie in der ganzen Weltmonarchie die Vorläuferin des Christentums, der Weltreligion gewesen. Denn erst mußte die Kultur Roms daselbst festen Fuß gefaßt haben, mußte die römische Sprache den Völkerschaften verständlich und bald auch so geläufig werden, daß sie dieselbe mit ihrer Muttersprache vertauschen lernten.

Aus der Römerwelt gingen die Träger des Christentums, zunächst die Bischöfe jeder Gemeinde in Stadt und Land[1]) hervor, sicher nicht aus

[1]) Ratzinger, Forschungen zur bayer. Geschichte. Lorch und Passau, S. 326 f. Harnack, Vorstudien zu einer Geschichte der Verbreitung des Christentums, Sitzungsbericht der K. Preuß. Akademie, 1901, 17—19.

der einheimischen Bevölkerung. Alle bekannten Bischöfe und Missionäre, die in Rätien und den anliegenden Provinzen wirkten, tragen römische Namen. Auch der letzte große Missionär der Römerzeit, der heilige Severinus, ist seinem Namen nach zu schließen ein Römer, wenn auch aus Afrika gewesen.[1])

In den römischen Städten (Munizipien) und Kastellen (Festungen) entstanden die ersten Christengemeinden.

Darum können auch mit gewissem Recht die Römerstraßen die Kanäle genannt werden, durch welche das Wort Gottes aus der Weltstadt Rom in die bedeutenderen Provinzialstädte und von da in die ländlichen Bezirke floß.[2]) Die Landbevölkerung erhielt die christliche Heilslehre von den städtischen, christlichen Gemeinden. Daher der Name „Heide, paganus.“[3])

Zu Trägern der Verbreitung des Christentums zählt im gewissen Sinne unstreitig auch der römische Kaufmann und Soldat. Kaufleute und Kriegsleute sind stets und überall die Pioniere der Zivilisation gewesen.

Die römischen Kaufleute waren meistens **peregrini**. Der eigentliche Römer wollte von Handel und Gewerbe nichts wissen, er überließ diese Quellen des Reichtums den Zugewanderten. Die Geschäftsleute dehnten ihre Handelsbeziehungen nach allen Himmelsgegenden des Reiches aus. Zu Lande und zur See gingen ihre weiten Reisen, mehr nach dem Oriente mit seinen unermeßlichen Schätzen, aber auch nach den Gestaden der Nordsee und in das Innere des düsteren Germanien. Auf diesen Kreuz- und Querpfaden lernten die Kaufleute das Christentum kennen und trugen dasselbe wieder in die von ihnen zumeist besuchten Länder.[4])

Auch die Soldaten halfen zur Verbreitung des Christentums mit. Sie kamen aus allen Ländern des Reiches, in denen meistens christliche Gemeinden blühten. Das Verbot des Waffenführens, welches einzelne Kirchenschriftsteller, wie Tertullianus,[5]) aufstellten, konnte sich nicht auf

[1]) Hauck Albert, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 1, S. 330.
[2]) Huber Al., Die alten Römerstraßen als Substrat des Christianisierungsganges, in dessen Geschichte der Einführung des Christentums in Südostdeutschland, Bd. 3, S. 1—98 hebt diesen Punkt besonders hervor.
[3]) Zahn, Neue histor. Zeitschrift, 16, 1889, S. 18 ff.
[4]) Huber A., a. a. O., Bd. 1, S. 36 will davon nichts wissen. Die „Habgier“ der Kaufleute habe sie daran gehindert.
[5]) Tertullianus, De corona militis, cap. 11 ausführlich.

die längere Dauer behaupten. Die Legionen und Kohorten waren bald mehr oder minder mit christlichen Elementen durchsetzt.[1])

Nicht zum wenigsten hat dann die römische Frauenwelt die Ausbreitung der christlichen Religion gefördert. Ihr stilles Wirken konnte sich umso nachhaltiger im Dienste des Erlösungswerkes geltend machen, als ja die Aufnahme der Heilswahrheiten in erster Linie von einem edlen Herzen abhing.[2])

Übrigens entziehen sich die Gründe der Verbreitung des Christentums unserer vollen Erkenntnis. Konnte doch Tertullianus am Ende des zweiten Jahrhunderts in seiner Verteidigungsschrift der heidnischen Welt zurufen: Das Christentum ist schon in alle Kastelle und Castra gedrungen.[3]) Und im Laufe des nächsten Jahrhunderts wuchs vor der Verfolgung des Diokletianus die Zahl der Christen so sehr, daß Eusebius rühmte: Wer vermöchte die unzählbare Menschenschar, die Zahl der Kirchen in den einzelnen Städten und die glänzenden Versammlungen der Völker in den heiligen Tempeln zu schildern? Deshalb sei es gekommen, daß sie mit den alten Gebäuden nicht mehr zufrieden, in den einzelnen Städten umfangreiche Kirchen vom Grund aus neu erbauten.[4])

So ist die schnelle Ausbreitung des Christentums und sein Sieg über das Heidentum eine in der Weltgeschichte einzig dastehende Tatsache. Wenige Schriftsteller, einzelne Tatsachen, gewiß nicht viele Monumente geben Nachricht von der Existenz, Ausdehnung und Widerstandsfähigkeit des neuen Glaubens. Aber was sollte das bedeuten gegen die äußere Macht und Herrlichkeit der mit dem Staatswesen so innig verbundenen Götterwelt? Doch plötzlich und mit Urgewalt steht das Christentum als Sieger über Staatsmacht und Staatsreligion des Römerreiches da.

Was für das ganze Weltreich gilt, spiegelt sich im Kleinen auch in den Provinzen wieder.

Das bayerische Gebiet von Unterfranken am Main bis nach Miltenberg gehörte zu dem Zehentlande. Die nächste größere Stadt lag schon

[1]) Huber Al., a. a. O., S. 35.

[2]) Braunmüller Bened. P., Beiträge zur Geschichte der Bildung in den drei ersten Jahrhunderten des Christentums, Mettener Programm, 1854/55, S. 16.

[3]) Tertullianus, Apologeticus, c. 37: Hesterni sumus et vestra omnia implevimus, urbes, insulas, castella, municipia, conciliabula, castra ipsa, tribus, decurias, palatium, senatum, forum: sola vobis reliquimus templa.

[4]) Eusebius, Kirchengeschichte, Bd. 8, c. 1.

auf dem linken Rheinufer: Moguntiacum, Mainz. Als Hauptort der obergermanischen Provinz mit dem Sitze des kaiserlichen Statthalters und dem Hauptquartier der römischen Truppen am Mittelrhein hat Mainz schon früh eine christliche Gemeinde gehabt. Im vierten Jahrhunderte war die Stadtbevölkerung wenigstens großenteils christlich. Denn im Jahre 368 eroberte der Alamannenfürst Rando die Stadt durch Sturm an einem Sonntage, als ein großer Teil der Bevölkerung in der Kirche war.[1])

Von da ist die Ausbreitung des Christentums zunächst bis zum Limes vorgedrungen. Die Kastelle und Zivilanlagen an demselben bargen Christen und Christengemeinden so gut, wie am Rhein und an der Donau. Die Gefäßinschrift aus der Altstadt bei Miltenberg mit den altchristlichen Symbolen erhärtet die Anwesenheit von Christen in diesen Grenzorten des römischen Reiches.[2])

Mit dem Einbruche der Alamannen im dritten Jahrhundert scheint der germanische Götterglaube das Christentum in den Maingegenden vertilgt zu haben. Deshalb fanden die angelsächsischen Missionäre nicht mehr den geringsten Rest christlicher Erinnerungen vor, sondern mußten den schweren Kampf gegen das Heidentum von vorne beginnen. Daraus geht hervor, daß die Maingegend von den Römern vollständig geräumt worden war. Mit dem Verschwinden der römischen Gemeinwesen waren auch die Spuren des Christentums dort erloschen.

Anders steht es in Rätien. Hier erhielten sich in den größeren Orten mitten in der Brandung der Völkerwanderung auch nach dem Abzuge der römischen Adler römische Kommunen und christliche Gemeinden.

Und zwar sind die Brennpunkte des Christentums die Provinzialhauptstadt Augsburg, das feste Regensburg und die Grenzstadt der Provinz, Passau, gewesen. Die Kirchengeschichte legt dies des näheren dar.

In Augsburg wird die früheste Verkündigung des Evangeliums wenigstens in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts gesetzt. In diese Zeit fällt nach bisheriger Annahme die Bekehrung der heiligen Afra durch den heiligen Wanderbischof Narzissus und der Martyrertod der heiligen Afra. Aber die wissenschaftliche Grundlage dieser Anschauung ist durch den brennenden Streit über die Echtheit oder Falschheit der

[1]) Ammianus Marzellinus, lib. XXVII, c. 10.
[2]) Siehe oben Kastell Miltenberg.

Akten der Heiligen, der Conservio et Passio s. Afrae, in starkes Schwanken geraten.[1])

Doch selbst die Unechtheit und Wertlosigkeit jener Martyrerakten zugegeben, muß der Bestand einer christlichen Gemeinde in der rätischen Hauptstadt etwa seit dem dritten Jahrhunderte schon aus allgemeinen Gründen angenommen werden; denn zweifelsohne hatte das Christentum erst in der Hauptstadt der Provinz Wurzel gefaßt und war von da in die anderen Gegenden des Landes gedrungen. Das Christentum erhielt sich da selbst nach der Völkerwanderung ununterbrochen.[2]) Die Allgäuer Romanen bewahrten inmitten der heidnischen Schwaben ihren christlichen Glauben; denn viele von ihnen haben . . . christliche oder biblische Namen, wie Benediktus, Agnes, Christina, Petrus, Johannes... Auch in Epfach begegnen wir einer Christengemeinde, bei welcher der Augsburger Bischof Wikterp im achten Jahrhundert verweilte; auch diese wird also . . . romanischer Herkunft gewesen sein.

In Kempten ferner kann das Christentum ebenfalls nie zeitweilig erloschen sein; denn sonst hätte sich die Kunde von der Umwandlung eines Göttertempels auf der Burghalde in eine Kirche nimmermehr erhalten können. Träger des Christentums aber waren auch in Kempten nicht die Schwaben . . . ., sondern die Nachkommen der romanischen Bürger der ehemaligen Stadt Cambodunum.[3])

Die altchristlichen Funde in Schwaben sind bisher leider sehr gering und entbehren noch dazu großenteils jeder Angabe des Fundortes:

1) Delphine auf zwei Lampen von gelblicher Töpfererde und samischer Erde.

[1]) Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, S. 20—30. Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands, T. 1, S. 198. Hauck Friedr., Kirchengeschichte Deutschlands, T. 1, S. 89, Anm. 3. Hefele, Geschichte der Einführung des Christentums, S. 184. Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 1, S. 149. Endres, Die Kirche der heiligen Ulrich und Afra zu Augsburg, Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, Jahrg. 22, 1896. Krusch Bruno, Conversio et Passio s. Afrae, Monum. Germaniae Histor. Scriptores Rerum Merovingicarum (H.) III, p. 41–64. Dessen, Zur Afralegende und zum Martyrologium Hieronymianum, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 1898, Bd. 94, VI, S. 289—337 polemisiert gegen Duchesne, Bulletin critique, 1897, n. 16, der wenigstens den größten Teil der Passio als echt halten will. [2]) Sommerlad Theo, Wirtschaftliche Untersuchungen, 1903, Heft 2: Die Lebensbeschreibung Severins, a. a. O., S. 11: Die römische Bevölkerung von Noricum Mediterraneum ist . . im Lande geblieben.

[3]) Baumann, Geschichte des Allgäus, Bd. 1, S. 64.

2) Eine Lampe mit einem Singvogel auf einem Zweige.

3) Ein breiter Fisch.

4) Bild einer Taube auf einem Ölzweig in einem dreifachen Kreise.[1]

5) Eine Grablampe, auf der Vorderseite mit dem Bilde eines auf einem Baumzweige sitzenden Vogels, wurde 1847 auf dem Rosenauberge zu Augsburg gefunden.[2]

6) Eine Hakenfibula aus Kempten, im Raum XXII des Forums auf dem Lindenberge gefunden.

Auch in Pfünz wurde eine ähnliche Hakenfibel ausgegraben.[3] Das Ulrichsmuseum in Regensburg besitzt eine **crux gammata** in Silber und eine zweite auf dem Boden eines Glasgefäßes.[4]

Nach de Rossi ist diese Form „eine der ersten und spontansten Applikationen eines früher in Asien und Italien gebrauchten dekorativen Zeichens“ von Seite der Christen, um sich in der Periode der Verfolgungen unauffällig einander erkennen zu geben.

Die Lampe Nr. 5 kann gewiß als ein Beweis für das hohe Alter des Christentums in Schwaben (Augsburg?) angesehen werden. Sie geht mindestens in das Ende des dritten und den Anfang des vierten Jahrhunderts (Diokletianische Verfolgung) zurück. Die Hakenfibel läßt aber einen sicheren Schluß auf das Bestehen des Christentums in Kempten in jenen Zeiten allein für sich nicht zu.[5] Ähnlich verhält es sich mit den übrigen Lämpchen.

Den altchristlichen Denkmälern ist in früherer Zeit und auch noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts offenbar zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Welch schöne Ergebnisse neuere gewissenhafte Erforschung lange bekannter Monumente erzielt, davon ein Beispiel. Im Museum zu Augsburg ist in die nördliche Wand des Antiquariums die linke Hälfte einer Relief-Steinplatte 0,87 m hoch und 1,51 m breit aus Epfach eingemauert. Auf derselben steht rechts ein Hirt in kurzer Tunika, der

[1] Jahresbericht des histor. Vereins von Schwaben . . . 10, 11, 1846, S. 65.

[2] A. a. O., 13, 11, 1849, S. 5.

[3] Hettner, Der Obergermanisch-Rätische Limes, Lieferung 14, 1891, Nr. 12, T. 30.

[4] Archäol. Ehrengabe der Römischen Quartalschrift, 1892, T. 10. Mitteilung des Hrn. Professor Dr. Endres. Ebner, Die ältesten Denkmäler des Christentums in Regensburg, Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 1893, Bd. 45, S. 173. Ulrichsmuseum, Glaskasten 31.

[5] Endres, Das alte Tonrelief von Kellmünz und die altchristlichen Überreste Schwabens, Allgäuer Geschichtsfreund, 7. Jahrg. 1891, S. 4 f.

vorne an der Brust ein Lamm (Schaf) mit je zwei Füßen in einer Hand trägt. Zu seiner Linken ragt ein Baum mit Ästen, Zweigen und Blättern empor, welchem drei Schafe in weidender Stellung von links her sich zuwenden, während ein viertes am Boden ruht. Raiser erklärte dasselbe als ein Kindergrabdenkmal.[1]) Mezger hielt es für ein Votivmonument des Silvanus, des Schutzgeistes der Herden.[2]) Hefner führt ohne selbständige Erklärung das Denkmal an.[3])



Der gute Hirt, Maximilians-Museum, Augsburg.

In ebenso feiner wie scharfsinniger Weise macht dagegen Endres auf den altchristlichen Ursprung und Typus des Denkmals aufmerksam. Es stellt den guten Hirten mit dem wiedergefundenen Schafe vor. Die Ähnlichkeit mit den so zahlreichen Abbildungen des Pastor bonus in der altchristlichen Kunst ist so bestimmt, daß nur an die Darstellung des göttlichen Seelenhirten gedacht werden kann.

„Die Arbeit ist durchaus verwandt mit römischen Skulpturen des vierten Jahrhunderts sowohl in der Technik als in der Form des Ölbaumes und in der Gruppierung der Lämmer übereinander."

Sie ist ein gutes Werk des fünften Jahrhunderts und vielleicht das Bruchstück eines Sarkophages.[4])

[1]) Erster Jahresbericht des histor. Vereins O. D. K., 1835, Abt. 2, a. a. O., S. 11.
[2]) Die römischen Steindenkmäler, a. a. O., S. 20, 26. [3]) R. B., a. a. O., S. 330.
[4]) Endres, Eine altchristliche Darstellung des Guten Hirten im städt. Museum zu Augsburg. Archäolog. Ehrengabe zum 70. Geburtstag de Rossis, 1892, S. 111 f.

Durch dieses Denkmal ist also der Bestand des Christentums auch in dem starken Kastell Abudiacum (Epfach) aus frühester Zeit bezeugt.

In Regensburg traten gegen Ende des zweiten Jahrhunderts vereinzelnt Christen auf. Soldaten der legio III Italica werden zu den ersten Anhängern des Christentums gezählt haben.

Der älteste christliche Grabstein von dem großen Urnenfelde an der Via Augusta führt bis in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts zurück und ist dem Flavius Amabilis Pollio und seinen Kindern von seiner Gemahlin Maternina gesetzt. Und man nimmt an, daß vielleicht der größere Teil der Leichenbestattungen auf jenem Totenfelde christliche Grabstätten gewesen sind.[1])

Die Trägerin eines Amulettes in der Form eines zylindrischen Büchsens mit drei ineinander gerollten Plättchen aus Kupfer, Silber und Gold, welche Spuren christlicher Zeichen tragen (Soter, Jesus Christus) kann eine (vielleicht gnostische) Christin aus dem dritten Jahrhundert gewesen sein.[2])

Unter Diokletianus erlitten in der Stadt Regensburg Christen den Martertod. Sarmannina, eine fromme Frau, vielleicht eine Deutsche, ließ sich neben den Gräbern der heiligen Blutzeugen bestatten.[3]) Das Grab reicht schon bis in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts hinauf. Man meinte, da um jene Zeit das Wort martyr auch für sanctus gebraucht wird, so könne nicht bestimmt entschieden werden, ob ein „zufälliges Einzelnvorkommen des Martyriums" angenommen werden darf, oder ob dem Sprachgebrauche gemäß der Ausdruck nur soviel als „den Heiligen zugesellt" d. h. christlich fromm gestorben bedeute.

[1]) Mommsen, C. I. L., a. a. O., p. 713, Nr. 5919. Janner, a. a. O., Bd. 1, S. 16, 19. Urban, Das alte Rätien und die römischen Inschriften, a. a. O., S. 29 f. Ebner A., Die ältesten Denkmale des Christentums in Regensburg. Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz, 1893, Bd. 15, S. 162 hebt bei Besprechung der Inschrift des Flavius Amabilis Pollio hervor, daß das Vorhandensein der Palme zum Erweis christlichen Charakters noch nicht genugt. Walderdorff, Regensburg, 1896[4], S. 16.

[2]) Ebner, a. a O., S. 161 f. Ein ganz ähnliches gnostisches Goldamulett ist auch aus Gelepp bekannt geworden. Bonner Jahrb., 1898, Bd. 103, S. 123 ff.

[3]) Gumpelzheimer, Verhandlungen des histor. Vereins für die Oberpfalz, 1839, Bd. 5, S. 24. Hefner v., ebenda, 1849, Bd. 13, S. 36. Mommsen, 5972. Steiner, Sammlung und Erklärung christl. Inschriften, S. 60, Nr. 110. Steiner, a. a. O., 2611. Dahlem, a. a. O., S. 21, Nr. 57. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, T. 1, S. 326.

Aber die Archäologen stimmen jetzt darin überein, daß jene Worte mart. soc. nur lokal und wörtlich zu nehmen sind.[1]) Es darf darum mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß auf dem Friedhofe westlich der Via Augusta die Opfer der letzten Christenverfolgung (wohl der Diokletianischen) in Regensburg bestattet worden sind.[2])

Die Christengemeinde in der Stadt hat die schwere Verfolgung überlebt. Katakomben hat es aber hier nicht gegeben. Die dafür angesprochenen Gewölbe[3]) waren Kellergewölbe des Mittelalters.[4])

Zu jenen angeblichen Katakomben sollen dann Grabestitel von römischen Legionssoldaten gefunden worden sein, die als Martyrer für ihren Glauben gelitten. Es sind fünf Ziegelplatten (Legionsziegeln) mit folgenden Inschriften und Emblemen der Christen der nachkonstantinischen Zeit versehen:

1. Leg. August. Darunter das Monogramm Christi mit rechtwinkeligen Kreuzbalken und unter dessen Armen *A* und *Ω*.

2. D. Leg. IV. Darunter das Monogramm Christi, dessen linker Kreuzbalken die Fortsetzung des unteren P-Ringes bildet. Durch den Namen des Kreuzes kreuzen sich zwei Palmenzweige in Form des sogenannten Andreaskreuzes, und unter dem Monogramme ist ein gleichschenkeliges sogenanntes lateinisches Kreuz angebracht.

3. De Leg. XVIII. Darunter ein querliegender Palmzweig und unter ihm das Monogramm Christi mit rechtwinkeligem Kreuzbalken, in einer lateinischen Unziale N stehend. Unter diesem Monogramme die weitere Inschrift: Antonino Pio.

[1]) Janner, a. a. O., Bd. 1, S. 23. Johannis Aventini Chronika, Frankfurt 1580, S. 196: Unser Mönch und Pfaffen machen zween Stånd drauß, Martyres et Confessores, so es bei den alten gelehrten Christen nur ein Ding ist, dann das ein Wort Griechisch, das ander Lateinisch ist. Walderdorff, Regensburg, a. a. O., S. 15 hält den Namen Sarmaninna für germanisch. — Dagegen lesen andere die Inschrift der fragmentarischen Steinplatte im Ulrichsmuseum nicht Martiribus sociata, sondern Mar. tribus sociata. mit ihren drei Gatten vereinigt. Steiner, 2611. Hefner v., R. B., 310. Derselbe in den Denkmälern Regensburgs, S. 36. Verhandlungen des histor. Vereins der Oberpfalz, Bd. 5, S. 21. Die Lesart ist falsch. Steiner hat sie in der Sammlung altchristl. Inschriften (1859), S. 60 auch berichtigt: Martiribus sociata.

[2]) Le Blant. Inscr. chret. de la Gaule, I, 472 ss. Kraus, Real-Encykl. 1, 18 ff. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, S. 326. Ebner, a. a. O., S. 172.

[3]) Zirngibl, Römische Inschriften in Regensburg, Abhandlungen der K. B. Akademie der Wissensch., Bd. 2, S. 212, Tafel 1. Huber, A., Geschichte der Einführung des Christentums, S. 188–200.

[4]) Walderdorff, Regensburg, a. a. O., S. 15 und Dahlem nach mündl. Mitteilung.

4. Leg. III Ital. Darunter das Monogramm Christi aus X und P bestehend. Das Monogramm umgibt ein Kranz aus zwei Ölzweigen.

5. De Leg. Quint. Darunter links ein runder Kranz, in welchem sich zwei Palmzweige in Gestalt des X kreuzen; rechts dasselbe Monogramm Christi wie bei Nr. 4.[1]

Es ist erwiesen, daß nach Rätien und Regensburg erst um das Jahr 170 n. Chr. die dritte italische Legion dauernd verlegt worden ist. Angehörige der ersten und fünften Legion können schon im zweiten Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts vorübergehend nach Rätien gekommen sein, als die Veteranen jener damals am Rheine stehenden Legionen wegen Meuterei an die Donau versetzt worden sind. Zu jener Zeit gab es aber in Regensburg kein Kastell, also auch keine Legionssoldaten und kein Martyrium derselben. Vorher aber hatten nur wenige Kohorten und Schwadronen aus Rätien selbst, die große Mehrzahl derselben aus fremden Landen die Besatzung der Provinz gebildet. Die vorübergehende Anwesenheit der ersten Legion zugleich mit der dritten italischen an der oberen Donau ist durch die oben erwähnten Kohortenstempel erwiesen. Aber eine legio Augusta oder die 4. oder 5. oder 18. Legion stand dauernd nicht in Rätien und in Regensburg. Denn Legionen mit dem Beinamen Augusta gab es nur zwei, leg. II Augusta und leg. III Augusta. Die letztere lag kurz nach dem Tode des Kaisers Augustus in Afrika, die leg. II Augusta im oberen Germanien (Germania superior). Zur Zeit des Kaisers Markus Aurelius war die zweite Augusteische Legion in Britannien, die dritte in Afrika.[2]

Unter dem Titel leg. IV waren zur Zeit des Augustus die mazedonische (leg. IV **Macedonica**) und die leg. IV Scythica, die vierte skythische in Mösien vorhanden. Unter Markus Aurelius sind als vierte Legionen bezeichnet eine in Syrien: IV Scythica, die obige vierte skythische, und im oberen Mösien die leg. IV Flavia, die vierte flavische Legion.[3]

Unter dem Namen der fünften Legion sind zwei Legionen bekannt: leg. V Alaudae in Niedergermanien (Germania inferior) und die fünfte mazedonische in Mösien (Moesia secunda). Nach Markus Aurelius

[1] So Huber, a. a. O., S. 246. [2] Pfitzner, Geschichte der röm. Kaiserlegionen, S. 221 f. Grotefend, Paulys Realencyklopädie, Bd. 1, S. 873 f. Marquardt, Röm. Staatsverf. Bd. 2, S. 130 f. [3] Pfitzner, a. a. O., S. 231 f. Vespasianus löste die 1. mazed. Legion auf. Grotefend, a. a. O., S. 178 f.

garnisonierte die leg. V Macedonica, die fünfte mazedonische Legion, in Untermösien.[1])

Die leg. XVIII, 18. Legion, war in der Teutoburgerschlacht mit der 16. und 19. vernichtet und seitdem nicht wieder errichtet worden. Weder Tacitus noch Dio Cassius, noch die Vatikanische Säule, auf welcher die Legionen nach Markus Aurelius verzeichnet sind, führt diese Legionsnummern.[2])

Auch die Notitia kennt keine 18. Legion. Die gleiche Quelle läßt die besprochene leg. II Augusta zu Rutupis in Britannien lagern,[3]) die leg. III Augusta ist nach ihr die 31. Feldlegion ohne Namen des Standortes.[4]) Dasselbe Verzeichnis führt eine leg. IV Parthica, die vierte parthische Legion, in Circesium am Euphrates (Mesopotamien)[5]) und die leg. IV Scythica in Oresa, die vierte skythische Legion in Oresa ebenfalls in Mesopotamien an.[6]) Als fünfte Legion kennt die Notitia nur die mazedonische in Memphis[7]) und in Oiskos (nördlich von Mazedonien).[8]) Orelli führt eine leg. II Augusta, eine leg. IV Flavia und leg. IV Scythica, eine leg. V Macedonica, aber ebenfalls keine 18. Legion an.[9])

Bis zum Markomannenkriege waren also die 1., 4., 5. und 18. Legion nicht in Regensburg.

Unter Antoninus Pius soll ein Soldat der 18. Legion gemartert worden sein. Nun ist bekannt, daß jener Kaiser gegen die Christen ziemlich glimpflich verfahren ist. Auch sein Vorgänger Hadrianus hatte eine Verfolgung der Christen nicht beabsichtigt, wenn auch beide Regierungszeiten nicht ganz frei blieben von Blutszenen.[10]) Es müßte nun angenommen werden, daß etwa Antoninus Pius in einem Germanenkrieg an der Donau ein größeres Heer versammelt hätte, in welchem jene in weiter Ferne postierten Legionen nach Regensburg gekommen und einzelne Soldaten während des Krieges den Tod von Blutzeugen gefunden hätten.

[1]) Grotefend, S. 880 f. Pfitzner, S. 235 f. [2]) Grotefend, S. 897. Pfitzner, S. 263 f. [3]) Notitia, p. 81. [4]) Ebenda, p. 27. [5]) Notitia, p. 90. [6]) Ebendort, p. 88. [7]) Ebenda, p. 67. [8]) Daselbst, p. 108.

[9]) Orellius, Inscript. Latin . . . vol. II, 3369, p. 81, 85. Vgl. Pfitzner, Über den Stand der Legionen unter Augustus, S. 21; unter Nero, S. 45; unter Galba, S. 51; unter Vitellius, S. 56; unter Vespasianus, S. 71; unter Trajanus, S. 87; unter Hadrianus, S. 97 f. und über die Legionen in Germanien nach dem Tode des Hadrianus, S. 135 f.

[10]) Hertzberg, Geschichte des römischen Kaiserreiches, S. 160.

Aus Denksteinen vom Jahre 141 n. Chr. in Pföring, Kösching und Pfünz ist ja auf die mögliche Anwesenheit des Kaisers in den rätischen Grenzkastellen, vielleicht auch auf einen Krieg desselben mit den Germanen geschlossen worden.[1] Geschichtlich ist bis jetzt allerdings nichts näheres von einem solchen Kriege bekannt.

Nun sind die Originale dieser fünf Ziegelplatten nicht mehr vorhanden, ebensowenig die „Menge zerbrochener Grabsteine" der 4. und 18. Legion, die Christen waren und „wegen des Glaubens unter Kaiser Antonino gemartert und hier (in den Katakomben) begraben gelegen". Die Grabestitel sind in der Chronik des Weihbischofs Albrecht Grafen von Wartenberg aus dem Jahre 1688 mit den Abbildungen enthalten. Jetzt befindet sich das Werk in der Stadtbibliothek von Regensburg.

Aber eine Besichtigung der Schrift jener Grabestitel macht sofort den Eindruck, als seien dieselben von einer und derselben Hand erst zur Zeit der Auffindung der vermeintlichen Katakomben gemeißelt.

Auch die Abbröckelung der Ränder der einzelnen Steine hat schablonenhafte Ähnlichkeit. Dann erwecken die Inschriften selbst schweren Verdacht. In so sicheren Räumen hätten die Christen der Stadt die Namen der Legionäre und Blutzeugen, die ihre höchste Verehrung genossen, ruhig aufgezeichnet. Der Name des heiligen Florianus ging nie unter, der in einer kleinen Stadt der Nachbarprovinz am gleichen Fluße für Christus gestorben. Das dankbare Angedenken der Regensburger Kirche hätte ebenso sicher die Namen jener christlichen Helden gerettet und der Nachwelt bewahrt.

Das Glück fügte es, daß bei einem Neubau einige der Wartenberger-Inschrift-Tafeln aus den angeblichen Katakomben erhoben und im Museum aufbewahrt worden sind. „Sie sind einfache, etwas schwer leserliche Stempel der Legio III Italica." Dahlem steht daher nicht an, die Zeichnungen der obigen Legionärziegelsteine als „für jeden Kenner plumpe, lächerliche Falsifikate" zu erklären.[2] Damit fallen die

[1]) Miller K., Das Lager der ala II Fl. in Aalen, Westdeutsche Zeitschrift, 1891, Jahrg. 10, S. 116. Ohlenschlager, Die Röm. Truppen, a. a. O., S. 10 f.

[2]) Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, S. 23–36. Der prächtige Abschnitt über die religiösen Verhältnisse in Regensburg zur Römerzeit, S. 1 bis 30, ist eine Frucht der Forschungen des um die älteste Geschichte von Regensburg hochverdienten Geistlichen Rates Dahlem. (Mitteilung Js. an den Verfasser.) Ebner A., a. a. O., S. 155 f.

Behauptungen über Katakomben und Martyrien von Legionären in Regensburg als völlig unhaltbar zusammen.[1])

In Westerndorf (bei Rosenheim) tragen zwei Gefäße eine Kreuzesform. Möglich, daß der Töpfer oder Stempelbildner Christ war.[2])

Eine Grabinschrift des Exdekurio Primus Saturninus aus Pföring (Pfarrkirche) läßt auf den christlichen Charakter des Mannes oder seiner germanischen Gattin schließen.[3]) Der Töpferstempel Saciratus aus Straubing trägt das außen eingeritzte Besitzerzeichen +. Vielleicht war der Fabrikant ein Christ.[4])

In Maihingen bei Nördlingen wurde ein etwa dem vierten Jahrhundert angehöriges Monument gefunden, das eine griechisch-römische Inschrift trägt und vom Vater Euporos dem Sohne Urbikus gesetzt ist. Neben der Schrift ist die Taube Noahs mit dem Ölzweig im Schnabel abgebildet. Daraus wird gefolgert, daß beide Christen waren. Von der in lateinischer Sprache abgefaßten Schrift sind vier Worte mit griechischen, zwei mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Der Stein, eine Marmorplatte, ist verloren gegangen. Gerade weil schon Denkmäler in lateinischer Sprache mit griechischer Schrift selten sind, muß der Zweifel an der Echtheit gegenüber einer Inschrift, die in lateinischer und griechischer Schrift untereinander abgefaßt ist, nur noch stärker werden.[5])

Gleich früh wie am Lech und der obern Donau tritt das Christentum in Ufernorikum (Passau bis Wien) auf. Am Ende des dritten Jahrhunderts lebten in jenen Landstrichen schon viele Christen.[6]) Die Passio Floriani (Leidensgeschichte des heiligen Florianus) erzählt, der Zenturio Florianus habe sich in der Zeit der Diokletianischen Verfolgung auf die Kunde, daß 40 Christen ins Gefängnis geworfen worden seien, nach Lorch zum Statthalter Aquilinus begeben und sich freiwillig als Christ bekannt, weshalb er grausam gemartert und in die Enns ge-

[1]) Huber A., a. a. O., S. 188 f., 218 ff. [2]) Siehe vorigen Abschnitt, S. 398.

[3]) Fink, Römische Inschrift aus Bayern. Blätter für das bayer. Gymnasial-Schulwesen, 1903, Bd. 39, S. 721 f. [4]) Siehe oben, S. 401.

[5]) Eckhart G., Commentarii de rebus Franciae Orientalis . . I, p. 14. Hanselmann, a. a. O., II, S. 30, § 16. Raiser v., O. D. K. unter den Römern, II, 77, dessen Monographie von Maihingen, Jahresbericht des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, 1851—52, herausgegeben 1853, S. 25 f. Hefner v., R. B., S. 308.

[6]) Friedrich, Kirchengesch. Deutschl., Bd. 1, S. 203.

stürzt worden sei. (304.)[1]) Florianus ist einer der ältesten Lokalheiligen der Bayern geworden, von denen er als Beschützer gegen Feuersgefahr verehrt wird. Über dem einstigen Begräbnisorte des Heiligen steht das berühmte Chorherrnstift St. Florian. Die Echtheit der passio Floriani ist aber schon seit längerer Zeit zum Teil in Zweifel gezogen worden, so von Tillemont,[2]) Kurz,[3]) Mühlbacher,[4]) Wattenbach.[5]) Als völlig unecht und wertlos wird sie in den schärfsten Worten von Krusch verworfen.[6]) Ihm stimmt J. Strnadt bei.[7]) Dagegen sucht Sepp B. die Echtheit der Legende zu retten.[8]) Die zwei letzten Gegner der Echtheit der passio nehmen als Entstehungszeit derselben das 8. Jahrhundert an. Nach Strnadt ist die Legende damals in Passau geschaffen worden. Vorher sei nirgends der Bestand derselben nachweisbar. Erst von Passau sei sie in St. Florian, das von den Passauer Bischöfen frühestens in der Mitte des 9. Jahrhunderts gegründet worden ist, heimisch geworden. Vor der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts sei die Verehrung des heiligen Florianus unerweislich.[9]) Bis zum völligen

[1]) Passio Floriani. Mon. Germ. Hist. Scriptor. Rer. Meroving. (H.) t. III. p. 65—71, herausgegeben von Krusch Br. Glück, Die Bistümer Norikums, S. 4, 5, 135. Muchar, Das römische Norikum, T. 2, S. 112 f. Büdinger, Österreich. Gesch., Bd. 1, S. 32. Huber Al., Geschichte der Einführung des Christentums, Bd. 1, S. 45. Rettberg, Kirchengesch. Deutschl., Bd. 1, S. 157 f. Pritz, Geschichte des Landes ob der Enns, Bd. 1, S. 125. Kerichbaumer, Geschichte des Bistums Pölten, Bd. 1, S. 78 f. Stülz, Geschichte des Chorherrnstifts St. Florian, S. 2. Schrödl, Passavia sacra. Geschichte des Bistums Passau, S. 5 f. Mühlbacher E., Zur ältesten Kirchengeschichte des Landes ob der Enns. Theolog.-prakt. Quartal-Schrift, Linz, 1868, S. 137 ff. Krones, Franz, v. Marchland, Grundriß der Österreich. Gesch. 1882, S. 127, nennt die Martyrerakten des heiligen Florianus kritisch erprobt. Müllner Alions, Die Krypta in St. Florian, Linz 1883.

[2]) Tillemont, Mém. pour servir à l'hist. ecclesiast. V., p. 67.

[3]) Kurz, Merkwürdigere Schicksale der Stadt Lorch, der Grenzfestung Ennsburg und des alten Klosters St. Florian: Beiträge zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns, III. S. 41.

[4]) A. a. O., S. 137 ff.

[5]) Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquellen. 6. Aufl., Bd. 1, S. 12.

[6]) Krusch Br., Zur Florians- und Lupus-Legende. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. 24, XII, S. 537—570, bes. S. 551 f. und Mon. Germ., a. a. O. (H.) III.

[7]) J. Strnadt, Die Passio Floriani und die mit ihr zusammenhängenden Urkundenfälschungen. Archival. Zeitschrift. Neue Folge, VIII, S. 1-118. Desse̅n, Die Unechtheit der Passion des heiligen Florian, Münchener Allgem. Zeitung, Beilage 202, 9. Sept. 1897.

[8]) Sepp B., Die Passio des heiligen Florian und einige andere Legenden. Augsburger Postzeitung, Beilage 59, 9. Okt. 1897

[9]) a. a. O., S. 108, 109.

Austrage der Streitfrage ist es noch nicht gekommen. Die Verteidigung der passio wird an dem letzten Punkt einsetzen müssen: Geht die Verehrung des heiligen Florianus nicht weiter als in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zurück? Kann sie den Beweis erbringen, daß diese Verehrung schon vor der Abfassung der Martyriumsgeschichte stattgefunden hat, so ist das Mittelglied gefunden, das den Fortbestand der Legende von der Römerzeit bis in die Karolingerzeit erhärtet. Besagen doch die echten Urkunden des Bischofs Ulrich für das neue Kloster St. Florian, 23. August 1111 und 26. Juni 1113, daß St. Florian schon in uralten Zeiten von den Umwohnern Lorchs gegründet worden sei . . . [1])

Nach Czerny ist die erste urkundliche Erwähnung des Heiligen und zugleich seiner Grabstätte bereits in den ersten Dezennien des achten Jahrhunderts aufgetaucht. „Der Wanderbischof Otgar hält zu Puoche, wo der kostbare Märtyrer Florianus dem Leibe nach ruhte, eine Versammlung mit den Gläubigen ab." Der Leib des Heiligen ist über die Verwüstungen der Völkerwanderung hinüber durch die im Bajuwarenlande zurückgebliebenen christlichen Romanen des Traungaues gerettet worden, wie auch der Leib der frommen Witwe, die den Martyrer im Schatten des Buchenhaines bestattet hat, durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Tage erhalten worden ist.[2])

Der Versuch, jene Urkunde und den Wanderbischof Otgar dem Beginne des neunten Jahrhunderts zuzuschreiben, ist bisher nicht gelungen.[3]) Und wenn das Kloster St. Florian urkundlich erst im Jahre 888 vorkömmt, so folgt daraus durchaus noch nicht, daß dasselbe oder ein Kirchlein oder eine Kapelle nicht schon in der Vorkarolingerzeit bestanden hat, lange bevor die Passauer Bischöfe die größere Klostergründung daselbst ins Werk gesetzt haben.[4]) Ebensowenig ist der Beweis erbracht, daß die Verehrung des heiligen Florianus erst von Passau ausgegangen

[1]) Stülz, Geschichte des Stiftes St. Florian, S. 209, 216, 223. Strnadt will auch diese für unecht „als eine Fälschung zu Beweiszwecken angefertigt" erklären. a. a. O., S. 93 ff.

[2]) Oberösterr. Urk. Buch I, 438 enthält den ältesten Passauer Traditionscodex, in dem es heißt: ad puoche, ubi preciosus martyr Florianus corpore requiescit. Czerny Albin, Kunst und Kunstgewerbe im Stifte St. Florian, 1886, S. 1—6. Kerschbaumer A., a. a. O., I, S. 78—83. Vgl. Klein A., Geschichte des Christentums in Österreich und Steiermark 1840, I, S. 17—50 (unkritisch). Stülz Jodok, a. a. O., S. 4 f. Müllner, Die Krypta in S. Florian, a. a. O., S. 5, 26—28.

[3]) Strnadt, a. a. O., S. 18—55. [4]) Strnadt, S. 66 f., 72 f.

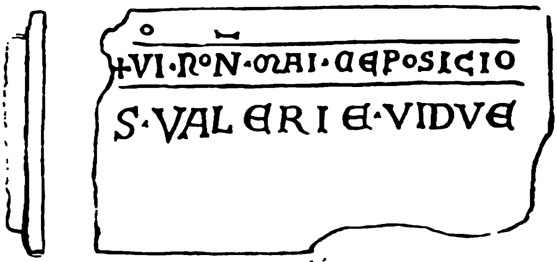
ist.[1] Ein Freisinger Missale aus dem neunten Jahrhundert enthält bereits eine missa sancti Floriani.[2] Es wäre also auch in der Freisinger Diözese außerhalb des bischöflichen Sprengels von Passau der Kultus des heiligen Florianus zu einer Zeit gefördert worden, in welcher er erst von Passau aus auf Grund gefälschter Legenden und Urkunden verbreitet worden ist. Läßt sich ähnliches vernünftiger Weise denken? Denn wie kömmt es dann, daß die Leidensgeschichte des Heiligen zugestandenermaßen schon im achten Jahrhundert in Passau entstanden ist und daß erst ein Jahrhundert später in der gleichen Diözese eine Verehrung des Martyrers vorhanden ist, beziehungsweise demselben das erste Kloster oder die erste Kirche geweiht worden ist? Nach den Lebensbeschreibungen des heiligen Rupprecht zog ferner dieser Bischof in der Suche nach einem neuen passenden Kirchensitze die Donau hinab bis nach Lorch, wo ihm eine altchristliche Bevölkerung freudigen Willkomm bot und ihre Kranken zur Heilung brachte. Diese noch von Dümmler[3] und Riezler[4] u. a. als echt betrachtete Überlieferung verweist zwar Strnadt gleichfalls in das Gebiet der Fabeln.

Doch sind seine Gründe hier so wenig stichhaltig wie bei den meisten seiner Beweisführungen.[5] Das Beispiel der Städte Epfach, Kempten, Augsburg, Regensburg und Passau zeigt, daß ein völliges Verschwinden einer bedeutenden Römerfestung, wie Laureacum war, fast undenkbar ist. In Lorch und Umgebung lebte also im siebten Jahrhundert so gut eine altchristliche Stadtgemeinde wie in den obengenannten Orten. Und eine Verehrung des heiligen Florianus daselbst schon vor der Abfassung der passio im achten Jahrhundert zu Passau ist darum recht gut möglich.

Die Wahrscheinlichkeit einer „ununterbrochenen örtlichen Überlieferung des Andenkens des heiligen Martyrers Florianus" nimmt auch Wattenbach an. „Denn wo sich jetzt mächtig und gebietend das schöne Chorherrnstift St. Florian erhebt, da galt schon vor mehr als tausend Jahren der Boden für heilig, weil hier „der kostbare Märtyrer

[1]) Strnadt, S. 109.
[2]) Friedrich, Kirchengesch. Deutschlands, I. 201. Strnadt beachtet den Punkt nicht.
[3]) Dümmler, Piligrim von Passau, S. 3.
[4]) Riezler, Geschichte Bayerns, I, 93 nach Huber A., Die ecclesia Petena, S. 90. Sepp B., Vita S. Hrodberti primigenia authentica. Regensburg 1891.
[5]) Strnadt, a. a. O., S. 39 ff. So der, daß die Lebensgeschichte des heiligen Severinus von heiligem Florianus keine Erwähnung macht. Dann der, daß die Passauer sich Reliquien aus der weiten Ferne, nicht vom Leibe des heiligen Florianus haben kommen lassen.

Sankt Florianus" ruhe, lange bevor die Verfasser der Martyrologien den Ort seines Leidens kannten. Also selbst im Flachlande, vielleicht in den Resten der einst bischöflichen Stadt Lorch, haben Christen durch alle Stürme der Völkerwanderung das Andenken Sankt Florians bewahrt, und vielleicht die Kunde von seinem Stande und der Zeit seines Todes, während weiter oben im Gebirge von Maximilian nur der Name und der Ort seines Begräbnisses im Gedächtnis blieb, Severin aber gänzlich vergessen zu sein scheint, bis aus Italien Handschriften seiner Lebensbeschreibung nach Deutschland kamen und sein Andenken erneuten. Denn am festesten haftete immer die Erinnerung am Grabe der Heiligen.[1]) Übrigens haben schon Glück,[2]) Büdinger,[3]) Kenner[4]) und Müllner[5]) lange vor den jüngsten Kritikern festgestellt, daß die passio des heiligen Florianus in der älteren Fassung aus den ersten Dezennien des achten Jahrhunderts herrührt. Kenner führt jedoch als Hauptbeweis für das Martyrium des heiligen Florianus den Grabstein der neben dem Leibe des Heiligen bestatteten frommen Witwe an, welche nach der Legende den Leib des Blutzeugen gerettet und an der Stätte des späteren Stiftes St. Florian begraben hat. De Rossi hat den Stein besichtigt und für echt erklärt. Nach Mommsen gehört die Steininschrift frühestens dem sechsten Jahrhundert an und ist „so gut wie gewiß" aus Italien eingeschleppt worden.[6])



+ VI. Nonas Maias deposicio sanctae Valeriae Viduae.
Am 2. Mai war die Bestattung der hl. Witwe Valeria.

1/10.

Grabinschrift der hl. Witwe Valeria (St. Florian).

1) Wattenbach, Geschichtsquellen, 1893, Bd. 1, S. 42, 43.
2) Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissensch. phil. histor. Kl. XVII, 62.
3) Büdinger M., Gesch. von Österreich, Bd. 1, S. 32.
4) Kenner F., Archaeolog. Funde im Lande ob der Enns: Mitteilungen der K. K. Zentral-Kommission, Jahrg. 11 (1866), p. LXXVIII. Vgl. Czerny, a. a. O. und Meichbammer a. a. O. 5) [illegible] A. a. O., S. 27.
6) Strnadt, a. a. O. S. 27.

Es ist ja leicht möglich, daß die Leiber der Heiligen von den flüchtigen Christen nach Italien mitgenommen worden sind, wie dies auch beim heiligen Severinus bezeugt ist.

Der Verlust der echten Passionsgeschichte und ihre spätere ausgeschmückte Nacherzählung an der Hand anderer Legenden erklärt sich leicht. Es wird nämlich kaum eine Landschaft auf deutscher Erde geben, welche im achten und zehnten Jahrhundert so schwere Kämpfe und greuelvolle Verwüstungen zu ertragen hatte, als die südöstlichen bayerisch-österreichischen Gebiete. Slaven, Mähren, Avaren und Magyaren wüteten als Feinde Deutschlands und des Christentums Jahrhunderte lang mit Feuer und Schwert und Vernichtung aller Art. Wer nur einigen Einblick in die deutsche und bayerische Geschichte jener Zeit hat, wird wissen, daß dabei vor allem die ungeschützten Klöster und Kirchen immer und immer wieder zerstört wurden.[1] Infolge solcher Unglücksfälle ging die alte passio des heiligen Florianus vielleicht wiederholt verloren und wurde oft erst nach Jahren, wenn ruhige Zeiten Beschäftigung mit ähnlichen Arbeiten gönnten, aus dem Gedächtnisse oder nach anderen Legenden von Geistlichen oder Mönchen ergänzt. Das ist oft vorgekommen.

Die christliche Legende steht in dieser Beziehung auf dem gleichen geschichtlichen Boden wie die Nationalsage, z. B. die Nibelungensage. Und sie hat die gleiche Berechtigung wie diese zu beanspruchen. In beiden spiegelt sich mehr oder minder die Tiefe der deutschen Volksseele und des religiösen Volkslebens ab. Und wenn die Mönche das Gewand der Erzählung der jüngsten Florianussage aus Frankreich oder Italien entliehen haben, so lehrt das Beispiel der höfischen Dichter Deutschlands, daß eben in jenen Landen die großen Sagenkreise lebten, welche auch ihnen den Stoff zu ihren herrlichen Schöpfungen dargeboten haben. Das bunte Gewand der Erzählung, das die Phantasie geschaffen, konnte den inneren Kern der geschichtlichen Wahrheit wohl umhüllen und ausschmücken, aber nie völlig verdecken.

Für die Echtheit der Florianlegende treten immer mehr Forscher ein. Jüngst stellte Erben gegen Strnadt fest, daß schon zwischen der Mitte des siebten Jahrhunderts und dem Jahre 772 in einer Handschrift des Martyrologium Hieronymianum der Lorcher Martyrer Florianus Aufnahme gefunden hat und demnach der lokale Kult dieses

[1] Vgl. Müllner, a. a. O., S. 18 f.

Heiligen schon vor 772 bei Lorch gepflegt worden ist. Außerdem tritt er auch der Anschauung Sepps bei, daß schon um 800 Schenkungen an den heiligen Florianus bei Lorch gemacht worden seien. Damit sind die angeblichen Beweisversuche Strnadts mehr oder minder als „Arbeiten eines Dilettanten" gekenntzeichnet.[1]

Der heilige Maximilianus von Celeja, in Passau als erster Bischof und Martyrer verehrt, wirkte als Apostel in Norikum vor und während der Diokletianischen Verfolgung.[2] Doch ist der historische Kern von dem Leben und den Martyriumsakten desselben in schwer zu lichtendes Dunkel gehüllt. Nur der Name und der Ort seines Begräbnisses ist, wie eben erwähnt, im Gedächtnisse geblieben. Die vita S. Maximiliani ist erst am Schluße des 13. Jahrhunderts entstanden.[3] Das älteste Fürstengeschlecht Bayerns, die Agilolfinger, verehrten ihn als Landespatron, ein Beweis, daß sein Kult schon bis ins sechste Jahrhundert zurückging; die Grafen von Scheyern und die Habsburger führten ihn als Familienpatron.[4]

Völlig auf geschichtlichem Boden steht die Persönlichkeit eines andern Schutzheiligen von Passau, des Bischofs Valentinus.

Schon gegen das Ende der Römerherrschaft entfaltete der heilige Valentinus als Bischof eine umfangreiche Wirksamkeit in ganz Rätien. Der Biograph des heiligen Severinus nennt Valentinus einen Bischof beider Rätien, Valentini, Retiarum quondam episcopi.[5] Ob er bis nach Augsburg gewandert, um das Grab der heiligen Afra zu besuchen, ist nicht festgestellt.[6] Die Kirche von Passau zählt ihn zu ihren Oberhirten. Herzog Tassilo II. (III.) ließ im Jahre 768 den Leib des Heiligen von Matsch in Tirol (castrum Mais) nach Passau übertragen, sicher weil die Tradition damals noch lebhaft und allgemein

[1] Erben W., Historische Vierteljahrschrift. 1901, S. 528 ff. Asenstorfer F. P., Bibliothekar des Stifts St. Florian, Briefl. Mitteilung, 1903, 9. Nov.

[2] Friedrich, Kirchengesch., a. a. O., S. 206. Huber Al., Geschichte der Einführung des Christentums, S. 79 ff., 107 ff.

[3] Krones, a. a. O., S. 127. Wattenbach, a. a. O., Bd. 1, S. 13. Ratzinger G., Forschungen zur bayer. Gesch.: Die Lorcher Fälschungen, S. 376 ff.

[4] Koch Sternfeld, v., Über das wahre Zeitalter des heiligen Rupert, Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen, Bd. 5, (1850), S. 385 f., 404, Anm. 1. Friedrich, a. a. O., S. 205. Schrödl, a. a. O., S. 3. Erhard, a. a. O., Bd. 2, S. 11.

[5] Eugippius, vita s. Severini, c. 11. Wattenbach, a. a. O., Bd. 1, S. 41—51.

[6] Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, Bd. 1, S. 53.

verbreitet war, daß der Heilige an jenem Orte am längsten geweilt und gewirkt hatte.[1]

Sonst hätte der Herzog den Leib desselben doch in Mais belassen oder ihn in seine Residenzstadt Regensburg übertragen lassen. Valentinus gilt als zweiter Apostel Rä



Die Cella des heil. Severinus (links) in der Kirche zu Innstadt-Passau.

[1] Friedrich, Kirchengeschichte, a. a. O., Bd. I, S. 338 spricht den Regionarbischof der Passauerkirche ab. Ebenso Strnadt Jul., a. a. O., S. 68 f. Dagegen sucht Ratzinger, Forschungen zur Bay. Geschichte Abschnitt: Zur älteren Kirchengeschichte Bayerns, S. 101 bis 155, die bischöfliche Wirksamkeit Valentins in Passau zu erweisen, bei S. 102, 127, 141

tiens. Er errichtete auch Klöster. Ein Schüler desselben, der Mönch und Presbyter Lucillus, schloß sich nach dem Tode seines „heiligen Abtes Valentinus" dem heiligen Severinus an.[1])

Die Geschichte dieses Mannes ist von einem Schüler desselben, Eugippius, geschrieben und glücklich erhalten worden.[2]) Dessen Biographie eröffnet einen tiefen Einblick in die Verhältnisse der Römerwelt an der mittleren Donau, also in Norikum und Rätien, kurz vor dem Untergange der römischen Weltherrschaft. Die Wirksamkeit des Heiligen erstreckt sich zumeist über Norikum. Aber auch die ost- und westwärts gelegenen Länder besuchte der unermüdliche Missionar, um den Bewohnern in den furchtbaren Nöten der Völkerwanderung beizustehen.

Die vorausgegangenen Jahrhunderte haben wenige Anzeichen der religiösen Umgestaltung der Welt hinterlassen. Umsomehr überrascht die Tatsache, daß am Ende des fünften Jahrhunderts das Heidentum selbst in den Grenzprovinzen des Römerreiches fast ganz verschwunden ist, während die christliche Religion überall herrscht.

An allen Orten gibt es Kirchen, Klöster. Diakone, Priester und Bischöfe, die Vertreter der kirchlichen Hierarchie, wirken im Dienste des göttlichen Wortes.[3])

Mönche und gottgeweihte Frauen verbringen als Nonnen in Gebet und wohltätigen Werken ihr Leben.[4]) Fasten,[5]) Opfer,[6]) Gebet für die Verstorbenen,[7]) Kommunion und Wegzehrung,[8]) Verehrung und Nachahmung der Heiligen,[9]) die charakteristischen Merkmale der katholischen Kirche, finden sich schon in den Tagen des heiligen Severinus.

Diese Blüte des Christentums in den Donauländern war aber durch die ununterbrochenen Kämpfe, Überfälle, Belagerungen und Ver-

[1]) Eugippius, a. a. O., c. 41, abbatis sui sancti Valentini ... Friedrich, a. a. O., S. 337. Rettberg, a. a. O., Bd. 1, S. 220. Schrödl, a. a. O., S. 7—11. Erhard, a. a. O., Bd. 1, S. 6 f.

[2]) Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 1, 7, S. 328, nennt sie „Eine der wertvollsten Heiligenbiographien". Eugippius ist wahrscheinlich in Ufernorikum geboren. Büdinger, Eugipius, eine Untersuchung, in Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1878, Bd. 91, S. 797.

[3]) Eugippius, c. 16, p. 27 f., c. 21, p. 31.

[4]) Eugippius, a. a. O., c. 5, p. 16, c. 16, p. 27. [5]) a. a. O., c. 17, p. 28, c. 11, p. 22. [6]) Eugippius, a. a. O., c. 11, p. 22. (Kerzen).

[7]) Eugippius, a. a. O., c. 41, p. 78 und c. 46, p. 54 f.

[8]) Eugippius, a. a. O., c. 13, p. 51.

[9]) Eugippius, a. a. O., c. 13, p. 50. Vergleich Muchar, a. a. O., S. 150.



Aus der ältesten Handschrift (10. Jahrh.) der vita s. Severini, K. Hof- und Staatsbibliothek, München, M. 1 : 2,5.

wüstungen der anwohnenden Germanen schwer bedroht. Es war kein Halt mehr, die Grenze, welche seit fast fünf Jahrhunderten dem Vordrängen der Germanen gewehrt hatte, war nicht mehr stark genug. Alamannen,[1] Heruler,[2] Thüringer[3]) und Ruger[4]) fielen in Rätien und Norikum nach Belieben ein, raubten und plünderten und zogen mit den Gefangenen und der reichen Beute über die Donau in ihre Gaue zurück, um baldigst wieder zu kommen und das gleiche Spiel zu treiben.

Wo aber blieb das Römerheer? Wo der Feldherr, wo die sieggewohnten Kohorten?

Sie zeigten sich nirgends, sie kämpften gegen keinen Feind. Der Verband der rätischen Besatzungsarmee war aufgelöst, jede Stadt, jede Festung war auf sich selbst und den darin zurückgebliebenen Rest der Besatzungstruppen angewiesen. Was die Biographie des heiligen Severinus von den „oberen Städten Ufernorikums“ meldete, daß „fast

[1]) Eugippius, a. a. O., c. 19, p. 30.
[2]) Eugippius, a. a. O., c. 27, p. 36.
[3]) Eugippius, a. a. O., c. 21, p. 31.
[4]) Eugippius, a. a. O., c. 44, p. 52.

kein Kastell den Überfällen der Barbaren entging",[1]) das galt auch von den Städten des reichen Rätiens.[2]) Hilfe fanden sie in ihren Nöten bei den Beamten des Kaiserreiches nicht. Quintana (Künzing) wurde von häufigen Überschwemmungen heimgesucht, die auch die hölzerne Kirche außerhalb der Mauern des Kastells bedrohte. In ihrer Hilflosigkeit wandten sich deshalb die Bewohner an den heiligen Severinus, durch dessen Gebet den weiteren Überschwemmungen des Quintanaflußes gesteuert wurde. In dem gleichen Orte erweckte der Heilige den sehr ehrwürdigen Priester Silvinus, kurz nachdem er gestorben, wieder zum Leben.[3])

Die reichen Geschenke, welche dem Gottesmanne zuflossen, benützte er zur Auslösung von Gefangenen und zur Hilfeleistung für Bedürftige in dem Maße, daß fast alle Armen in allen Städten und Kastellen durch seine Fürsorge erhalten wurden.[4]) Die öffentliche Armenpflege ruhte ganz auf seinen Schultern. So sehr aber genoß Severinus das Vertrauen der Bewohner, daß sie ihm freiwillig den Zehnten lieferten,[5]) den sie bisher gezwungen den römischen Herren hatten zahlen müssen. Aber auch die plündernden Germanen bezeugten ihm hohe Achtung. Der Alamannenkönig Gibuldus erwies ihm die größte Verehrung.[6]) Da aber dieser Germanenfürst mit seinen Scharen beständig die Stadt Batavis (Passau) bedrängte, so flehten die Bürger den heiligen Severinus um seine Vermittlung und Hilfe an, umsomehr als er ihrer Stadt gegenüber auf dem rechten Innufer in dem norischen Bojodurum ein Klösterlein für einige Mönche gegründet hatte.

Und als der König eine Unterredung mit dem Heiligen erhielt, sprach ihm dieser mit solchem Nachdruck zu, daß er aufs heftigste zu zittern anfing und seinen Heerscharen nach seinem Weggang erklärte,

[1]) Eugippius, a. a. O., c. 11, p. 22. Über den heiligen Severinus schrieben ausführlich: Glück, Die Bistümer Norikums, Bd. 1, S. 79—92. Huber, Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christentums. Bd. 1, S. 401. Westenrieder, Beitr. zur vaterländischen Geschichte. Bd. 1, S. 51. Rettberg, a. a. O., Bd. 1, S. 266. Klein, Geschichte des Christentums in Österreich und Steiermark. Bd. 1, S. 123. Kerschbaumer, Geschichte des Bistums St. Pölten, a. a. O., Bd. 1, Heft 1, S. 111. Pritz, Geschichte des Landes ob der Enns, Bd. 1, S. 92. Schrödl, Geschichte des Bistums Passau. S. 11—27. Erhard, Geschichte der Stadt Passau. Bd. 1, S. 10-23. Vgl. Wattenbach, Die Geschichtsquellen im Mittelalter. 3. Auflage. Bd. 1, S. 39 f.

[2]) Eugippius, a. a. O., c. 15, p. 26.

[3]) Eugippius, a. a. O., c. 16, p. 27. 28.

[4]) Eugippius, a. a. O., c. 17, p. 28.

[5]) Eugippius, a. a. O., c. 18, p. 29.

[6]) Eugippius, a. a. O., c. 19, p. 30.

er sei nie in einer Schlacht von solcher Angst befallen worden. Auf seine Antwort: Er gewähre dem Heiligen jeden Wunsch, bat dieser, er solle sein Volk von Verwüstung des römischen Gebietes abhalten und die Gefangenen zurückgeben. Und wirklich brachte der zu diesem Behufe abgesandte Priester Lucillus eine große Menge Unglücklicher aus der Gefangenschaft zurück.

Noch andere Fürsten suchten die Freundschaft des heiligen Severinus. Der Rugerkönig Flaccithaeus nahm aus Furcht vor der ungeheuren Menge der Goten in Pannonien, die seine Feinde waren, seine Zuflucht zu dem Heiligen, der ihm Klugheit anriet und eine friedliche Regierung verhieß.[1]) Auch Odoakar, der spätere König von Italien, besuchte ihn auf seinem Zuge über die Donau nach dem Süden. In unscheinbarer Gewandung trat der junge, hochgewachsene Mann in die Zelle, sich bückend, um nicht an deren Dach zu stoßen. Der Heilige weissagte ihm seine künftige Größe und rief ihm beim Abschied zu: Ziehe hin, jetzt bist du in armselige Kleider gehüllt, bald aber wirst du vielen Großes schenken.[2]) Auch der Rugerfürst Ferderuchus (Friedrich) beugte sich vor der Hoheit des Heiligen, indem er, solange jener lebte, seine Raub- und Plünderungssucht beherrschte.[3])

Eine merkwürdige Tatsache: Der römische Präfekt, die römischen Beamten, die das Wohl des Landes zu fördern gehabt hätten, waren nicht am Platze. Wie kein Militär zum äußeren Schutze, so ist auch kein Beamtentum zur Verwaltung des Landes mehr vorhanden gewesen. Eine einzige Persönlichkeit, nicht etwa vom Kaiser geschickt, sondern aus unbekannter Fremde gekommen, in einer Gewandung, die die strengste Abtötung verriet, ohne Schuhwerk selbst mitten im germanischen Winter voll Eis und Schnee,[4]) wandernd von Land zu Land, Stadt zu Stadt, Ort zu Ort — dieser arme Mann allein bildete die Zuflucht von Fürsten und Völkern, war die Säule der Ordnung, die Wehr gegen Not und Gefahr.[5]) Denn das römische Reich sank in Trümmer. Vor-

[1]) Eugippius, a. a. O., c. 5, S. 16 f. Braunmüller Bened. P., Über den Bildungszustand der Klöster des vierten und fünften Jahrhunderts, a. a. O., S. 8.
[2]) Eugippius, a. a. O., c. 7. p. 18, 19.
[3]) Eugippius, a. a. O., c. 42, p. 49. [4]) Eugippius, a. a. O., c. 4. p. 16 f.
[5]) Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, I. B., S. 330, nennt den heiligen Severinus eine Persönlichkeit, zu der es keine Parallele gibt. Büdinger, Österreich. Geschichte, Bd. 1, S. 51: Man kann seine Tätigkeit kaum mit einer andern vergleichen ... Vgl. S. 17—51.

bei war es mit der Macht seiner Legionen, die die Welt in Zwang und Unterwerfung gehalten hatten. Gefallen waren die Grenzkastelle, erobert die Grenzwehr, vernichtet die Reste der Garnisonen. „Solange das römische Reich bestand, wurden die Soldaten vieler Städte als Besatzung der Grenze — pro custodia limitis — auf Staatskosten unterhalten. Mit dem Aufhören dieser Gewohnheit wurden zugleich die Kriegerscharen samt der Grenzwehr vernichtet.“ [1])

Der große, römische Reichslimes an der Donau, der durch eine ununterbrochene Kette von Befestigungen aller Art geschützt gewesen war,[2]) war durchbrochen, vernichtet.

Die römischen Besatzungen der Grenzkastelle, ohne Unterstützung von seite des Reiches sich selbst überlassen, erlagen in der Verteidigung der Reichsgrenze.

Nur in Batava (Passau) hielt sich noch eine Schar. Als einige Kriegskameraden sich auf den Weg wahrscheinlich nach Aquileja machten, um den fehlenden Sold zu holen, erlagen auch sie den Feinden, welche das umgebende Land schon in Besitz genommen hatten, und wurden deren Leichen in den Inn geworfen. Schlimme Vorzeichen! Als darum die Priester der Basilika, die am Inn in Boiotro außerhalb der Mauern der Stadt gebaut war, Reliquien von Martyrern suchten, wies sie der heilige Severinus auf die Notwendigkeit, unmittelbar den Platz zu verlassen, hin.[3]) Das Gleiche tat er gegenüber den Bürgern von Passau, die ihn baten, nach Fabiana zum Fürsten der Ruger zu fahren, um von ihm Handelsfreiheit zu erhalten. Da weissagte er ihnen: Die Zeit hat sich für diese Stadt genaht, daß sie öde (verlassen) wie die übrigen Städte früher von den Bewohnern bleibe.

Die Passauer, voll Selbstvertrauen und Zuversicht auf ihr gewohntes Stadtregiment (regimine consueto) glaubten diesesmal den Worten des Heiligen nicht, der nach seinem Kloster Fabiana, das über 100 Meilen entfernt war, fuhr. Sofort fiel Chunimundus mit einer kleinen Schar über die Stadt her, während die meisten Bewohner außerhalb derselben mit der Ernte beschäftigt waren und tötete 40 Mann, die als Wache zurückgeblieben waren.[4])

Auch die Stadt Joviacum (an der Donaubiegung bei Schlägen), wo die Michelflüße münden, wurde, weil die Bürger den wiederholten

[1]) Eugippius, a. a. O., c. 20, p. 31. [2]) Muchar, a. a. O., 7, 1, S. 15.
[3]) Eugippius, a. a. O., c. 22, p. 31 f. [4]) Eugippius, a. a. O., c. 22, p. 32.

Warnungen des Severinus nicht folgten, von den Herulern unvermutet überfallen, verwüstet und der größte Teil der Einwohner als Sklaven fortgeführt.[1]

Nun nahte das Ende der Römerherrschaft in Rätien.

Die Bewohner von Quintana (Künzing) mußten vor den beständigen Angriffen der Alamannen ihre Stadt verlassen und suchten in Passau Zuflucht. Ihre Stadt wurde durch Feuer zerstört.

Und als die Alamannen auch Passau angriffen, wurden sie zwar besiegt und in die Flucht geschlagen. Der Heilige aber sah voraus, daß die Feinde mit stärkerer Macht wiederkehren werden, der nicht Widerstand geleistet werden könne, und riet den Passauern zum Abzuge nach Lorch. Die meisten zwar folgten seinen Worten, diejenigen aber, welche aus „Liebe zum heimatlichen Boden" blieben, wurden noch in der gleichen Woche bei einem Überfalle der Thüringer teils getötet, teils in die Gefangenschaft geschleppt.[2]

Damit waren alle Städte und Festungen in der oberen Donaugegend, d. i. in Rätien zerstört.[3]

Der letzte Rest römischer Herrschaft in dieser ehedem so blühenden Provinz war vernichtet. Nach jahrzehntelangen Kämpfen rückten die Sieger, die Bajuwaren, in die verlassenen Wohnsitze ein, um auf den Trümmern der alten Welt unter dem Einfluße der römischen Kultur und von dem Christentum veredelt und gehoben eine neue, bessere Weltordnung, die christlich-germanische, mit errichten zu helfen.

[1] Eugippius, a. a. O., c. 24, p. 33 f. Kenner, Die Römerorte zwischen Traun und Inn in Sitzungsberichten d. philos. histor. Klasse d. k. k. Akademie d. Wissensch. Bd. 21, 1878, S. 591, 611.

[2] Eugippius, a. a. O., c. 27, p. 35.

[3] Eugippius, a. a. O., c. 28, p. 36, 37, post excidinm oppidorum in superiorem partem Danubii ..

Personen-Register.

Orts- und Sachnamen-Register.

